

Axel Dröber

Nation, Militär und Gesellschaft



Die französische Nationalgarde
in Rennes, Lyon und Paris
1814–1848

HEIDELBERG
UNIVERSITY PUBLISHING

Nation, Militär und Gesellschaft

Pariser Historische Studien

Band 125

Herausgegeben vom
Deutschen Historischen Institut Paris



Max Weber
Stiftung

.....

Deutsche
Geisteswissenschaftliche
Institute im Ausland

Axel Dröber

Nation, Militär und Gesellschaft

Die französische Nationalgarde
in Rennes, Lyon und Paris, 1814–1848

HEIDELBERG
UNIVERSITY PUBLISHING

Pariser Historische Studien

Herausgeber: Prof. Dr. Thomas Maissen

Redaktionsleitung: Veronika Vollmer

Deutsches Historisches Institut (Institut historique allemand)

Hôtel Duret-de-Chevry, 8, rue du Parc-Royal, 75003 Paris

Zugl. überarb. Fassung von: Freiburg, Br., Univ., Diss. 2018 u. d. T.: Axel Dröber, Nation, Militär und Gesellschaft im postrevolutionären Frankreich. Die französische Nationalgarde in Rennes, Lyon und Paris, 1814–1848.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz 4.0 (CC BY-SA 4.0) veröffentlicht. Der Umschlagentwurf unterliegt der Creative-Commons-Lizenz CC BY-ND 4.0.

Publiziert bei Heidelberg University Publishing (heiUP)
Heidelberg 2022.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten von Heidelberg University Publishing <http://heiup.uni-heidelberg.de> dauerhaft frei verfügbar (Open Access).

URN: <urn:nbn:de:bsz:16-heiup-book-1042-6>

DOI: <http://doi.org/10.17885/heiup.1042>

Text © Axel Dröber 2022.

Umschlagbild: Horace Vernet, La barrière de Clichy. Défense de Paris, le 30 mars 1814, 1820 (Ausschnitt). Musée du Louvre. Foto: RMN-Grand Palais (musée du Louvre)/Michel Urtado. Siehe auch [Abb. 5](#).

ISSN (Print) 0479-5997

ISSN (Online) 2190-1325

ISBN 978-3-96822-156-4 (PDF)

ISBN 978-3-96822-157-1 (Hardcover)

Meinem Vater Erich Dröber
(1941–2008)

Inhalt

Vorwort	11
Einleitung	13
Thema und Erkenntnisinteresse	13
Erfahrung und Erinnerung: die Nationalgarde als Spiegel gesellschaftlicher Transformationen	24
Methode	24
Operationalisierung	28
Krieg, Militär und Gesellschaft: ein Forschungsüberblick	36
I. Monarchie und Moderne (1814–1831)	47
1. Streitkräfteordnung im postrevolutionären Frankreich (1814–1817)	49
1.1 Die Reorganisation der Nationalgarde unter Ludwig XVIII.	50
1.2 Die Nationalgarde in der Symbolpolitik der Bourbonen	57
2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung in Rennes, Lyon und Paris (1814–1827)	75
2.1 Die Nationalgarde von Rennes als Institution der konstitutionellen Monarchie	75
2.1.1 Die Nationalgarde als bürgerliche Ordnungsformation	77
2.1.2 Zum Rückhalt der Bourbonen in der »petite bourgeoisie« von Rennes	86
2.2 Die Nationalgarde von Lyon und das Gedenken an den Aufstand von 1793	96
2.2.1 Die Bildung eines royalistischen Offizierskorps und einer loyalen Freiwilligentruppe	100
2.2.2 Die Nationalgardisten als Anhänger der Bourbonen	114

Inhalt

2.3	Die Nationalgarde als Ausweis bürgerlicher Identität: das Beispiel von Paris	125
2.3.1	Das Pariser Bürgertum im Kontext der zweifachen Restauration	129
2.3.2	Die Nationalgarde in der Pariser Notabelngesellschaft	134
3.	Die Debatte um ein geeignetes Wehrsystem (1817–1819)	147
3.1	Die Bürgermiliz der Ultraroyalisten in den Debatten zum Armeegesetz von Gouvion Saint-Cyr	150
3.2	Die Militärkonzepte der liberalen Mitte und der unabhängigen Linken	155
3.3	Die Kritik von Künstlern und Publizisten am fehlenden Nationalcharakter der bewaffneten Bürger	164
4.	Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis in Rennes, Lyon und Paris (1815–1827)	171
4.1	Revolutionäres Staatsbürgerverständnis unter den Nationalgardisten von Rennes	171
4.2	Die bewaffneten Bürger von Lyon und die Tradition des städtischen Ordnungsdienstes	180
4.2.1	Loyalitätskonflikte und Opposition unter Lyoner Nationalgardisten	181
4.2.2	Der Dienst der Nationalgardisten am Gemeinwesen der Stadt	193
4.3	Das Bekenntnis der Pariser Nationalgarde zur konstitutionellen Ordnung der Revolution	207
4.3.1	Wandlungen in der Tektonik von Befehl und Gehorsam	208
4.3.2	Die Loyalität der bewaffneten Bürger zu den liberalen Institutionen	218
4.3.3	Der Bruch mit den Bourbonen und die Auflösung der Pariser Nationalgarde	227
	Monarchie und Moderne: Zusammenfassung	237
	II. Die Nationalgarde in der Julimonarchie	243
5.	Von der Auflösung zur Reorganisation per Gesetz (1827–1831)	245
5.1	Das Fortbestehen der Nationalgarde über die Auflösung von 1827 hinaus	246
5.2	Geschichte der Nationalgarde und Traditionsstiftung bis 1831	250

5.3	Die Rückkehr der Nationalgarde im Sommer 1830	268
5.3.1	Bürgerliche Selbstbewaffnung	268
5.3.2	Die Verheißung einer neuen Gesellschaftsordnung	276
5.3.3	Die Nationalgarde im Dienst der neuen Monarchie	280
6.	Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes (1831–1848)	287
6.1	Der Platz der Nationalgarde innerhalb der Streitkräfte und die Debatte um ein neues Gesetz	287
6.2	Die Nationalgarde als Konsolidierungsfaktor staatlicher Herrschaft	302
6.2.1	Die Bedeutung der Nationalgarde für die Legitimation der Julimonarchie und die Propagierung des Justemilieu	303
6.2.2	Aufnahme und Verarbeitung offizieller Deutungsmuster in den Reihen der bewaffneten Bürger	329
6.2.3	Die Durchsetzung des Gewaltmonopols im Königreich	337
6.2.4	Öffentliches Prestige, Korpsgeist und politische Deutungskämpfe	359
6.3	Die Einführung des Gesetzes vom 22. März 1831 in Rennes, Lyon und Paris	367
6.3.1	Die Kritik der Offiziere	367
6.3.2	Die Kritik der Truppe an der Anwendung des neuen Gesetzes	374
6.3.3	Das wiederkehrende Problem der nachlassenden Disziplin	385
6.4	Identität und Autonomie der bewaffneten Bürger	389
6.4.1	Das Verhältnis der Nationalgarde zu lokaler Bevölkerung und staatlicher Autorität	390
6.4.2	Die Grenzen des staatlichen Gewaltmonopols	401
6.4.3	Die Frage des Krieges, die Kritik am Justemilieu und die Idee der Volksbewaffnung	410
6.4.4	Die Rückkehr des revolutionären Bürgersoldaten	428
6.4.5	Die Petition für eine Reform des Wahlrechts	442
7.	Die Nationalgarde und die Rückkehr der Republik (1842–1848)	457
7.1	Die Spaltung der Nationalgarde in den 1840er Jahren	458
7.2	Die Februarrevolution von 1848 und der Beginn der Zweiten Republik	462
	Die Nationalgarde in der Julimonarchie: Zusammenfassung	471

Inhalt

Schlussbetrachtung	481
Resynchronisieren und Integrieren	482
Monarchie und Moderne	483
Verstaatung nach innen	485
Entwicklung des französischen Bürgertums	486
Abbildungsverzeichnis	489
Abkürzungen	491
Quellen- und Literaturverzeichnis	493
Ungedruckte Quellen	493
Gedruckte Quellen	502
Forschungsliteratur	510
Personenregister	523

Vorwort

Das vorliegende Buch geht auf meine im Juni 2018 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg verteidigte Dissertation zurück. Sie ist das Ergebnis einer schon im Geschichtsstudium begonnenen Beschäftigung mit der französischen Geschichte im 19. Jahrhundert. Mein Betreuer Jörn Leonhard hat mir im Hauptseminar nicht nur die zentralen Fragen zur Monarchie unter postrevolutionären Bedingungen nahegebracht und so mein Interesse an Erfahrung und Erwartung, Revolution und Beharrung geweckt. Mit großem Engagement hat er später mein Dissertationsprojekt umsichtig begleitet und mit produktivem Druck gefördert – dafür sei ihm sehr herzlich gedankt. Mein Dank gilt auch Ronald G. Asch, der mit seinem Zweitgutachten wichtige Anregungen für die Überarbeitung des Manuskripts geliefert hat. Als Mitglied der Prüfungskommission hat Andreas Gelz mich an die Zusammenhänge zwischen Geschichtswissenschaft und meinem zweiten Studienfach, der französischen Literatur, erinnert.

Ohne die großzügige Förderung von verschiedenen Seiten wäre diese Studie nicht möglich gewesen. Besonders danken möchte ich Gudrun Gersmann, die mir als damalige Direktorin des DHIP einen längeren Forschungsaufenthalt vor Ort ermöglichte. Ihr Stellvertreter Stefan Martens hat mir dieses Stipendium unkompliziert verlängert. Mit einer von der DFG finanzierten Drittmittelstelle konnte ich mein Projekt in Freiburg fortführen und zum Abschluss bringen. Dem aktuellen Direktor des DHIP, Thomas Maissen, sei sehr herzlich für die Aufnahme meiner Dissertation in die Pariser Historischen Studien gedankt – und ebenso für alle Förderung und Unterstützung, dank derer ich von Freiburg nach Paris gehen und dort eine neue Phase meiner wissenschaftlichen Karriere beginnen konnte. Cordula Hubert gebührt meine Anerkennung für eine genaue sprachliche und inhaltliche Überarbeitung des Textes; Veronika Vollmer für ein überaus präzises Lektorat und eine wohldurchdachte Drucklegung. Meine Studie hat durch diesen Prozess sehr gewonnen. Für die Bereitstellung vieler Quellen gilt mein Dank Nicole Brondel von den Archives nationales de France sowie stellvertretend allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der aufgesuchten Archive und Bibliotheken.

Darüber hinaus war der Austausch mit Kolleginnen und Kollegen, Mitstreiterinnen und Mitstreitern unverzichtbar. In Paris hat mir Stephan Geifes alles Wichtige zu Wissenschaftsmanagement und die Geheimnisse einer gelungenen Antragstellung vermittelt. Auch habe ich vom Austausch mit Anna Karla, Bernd Klesmann, Mareike König, Jürgen Finger und Louise Zbiranksi sehr profitiert. In Kontakt getreten bin ich auch mit Horst Carl und Daniel Schönpflug. Ersterer hat mir mehrmals wichtige Anregungen geliefert. Letzteren habe ich später im Rahmen des deutsch-französischen Verbundprojekts »Saisir l'Europe – Europa als Herausforderung« wiedergetroffen. Ihm, genauso wie Falk Bretschneider, Ariane Jossin und Teresa Koloma Beck sowie allen Mitgliedern des Netzwerks danke ich für anregende Seminare und intensiven Austausch. In Freiburg hatte ich das große Glück, in einem aufgeschlossenen und versierten Team meine Forschungen vorzustellen und zu diskutieren. Dafür sei Manuel Geist, Theo Jung, Sonja Levsen, Armin Owzar, Friedemann Pestel, Fabian Rausch, Christina Schröer und allen Kolleginnen und Kollegen sehr gedankt. Athanasia Koiou hat mit viel Professionalität und vor allem Humor das Leben am Lehrstuhl organisiert. Manche Mitstreiter sind zu Gefährten geworden, die mit großer Hilfsbereitschaft zum Gelingen meiner Dissertation beigetragen haben. Benjamin Marquart hat meine Arbeit gegengelesen, Unstimmigkeiten beseitigt und auf der Zielgerade noch einmal wichtige Perspektiven geöffnet. Anna Laiß und Elisa Marcobelli waren mir treue Leidensgenossinnen, auf deren Hilfe und moralische Unterstützung ich immer bauen konnte.

Rückendeckung kam von meiner Familie. Meine Mutter Brigitte Dröber begleitete die Entscheidung ihres Sohnes für die wissenschaftliche Karriere mit unerschütterlichem Vertrauen. Bei meinen Schwestern Stephanie Dröber und Johanna Elles fand ich stets Hilfe und Rat. Ezzedine, Françoise und Sonia Ben Slama sowie Elisabeth Dumas und Céline Ruffin-Bayardin waren zur Stelle, als die Arbeit an der Dissertation und das Näherrücken von Abgabeterminen mit dem Hüten des Nachwuchses zu kollidieren drohte. Schließlich und vor allem danke ich Inès Ben Slama für ihren bedingungslosen Rückhalt und ihre geistige Unterstützung, von der meine Arbeit weit über die Nationalgarde hinaus profitiert. Während der Promotion sind unsere drei Kinder Sofia, Felix und Mona zur Welt gekommen, was viele Herausforderungen mit sich brachte, die Eltern aber auch wieder in die Mitte des Lebens zurückholte. Dafür bin ich mehr als für alles andere dankbar. Mein Vater Erich Dröber († 2008) hat mir die Lust am Lesen und die nach Verstehen suchende Neugierde vermittelt, die einen Historiker antreibt. Ihm widme ich dieses Buch.

Paris, im Mai 2022

Axel Dröber

Einleitung

Thema und Erkenntnisinteresse

Im September 1820 richtete eine Gruppe von rund 400 Bürgern in Rennes, Hauptstadt des bretonischen Departements Ille-et-Vilaine, eine Petition an den Bürgermeister und den Präfekten¹. Darin forderten sie die Reorganisation der lokalen Nationalgarde gemäß den Bestimmungen von König Ludwig XVIII. Als Begründung brachten sie vor, dass gegenwärtig nur noch 200 Mann dienen, von denen die meisten Arbeiter oder Tagelöhner seien. Fast 14 Jahre später, im Juni 1834, traten die Bürger von Rennes abermals in einer Petition für eine Reform der Nationalgarde ein². Dieses Mal forderten sie eine gerechtere Verteilung des Wachdienstes zwischen den Kompanien sowie die Abschaffung des Wahlzensus für alle Angehörigen der Nationalgarde.

Gemeinsam war beiden Petitionen, auf die in der weiteren Untersuchung noch eingegangen wird, dass sie jeweils ein Bild der Nationalgarde evozierten, das im Zusammenhang mit der Französischen Revolution stand. Die Petenten von 1820 beriefen sich auf die Gesetzgebung der Assemblée nationale, mit der die Nationalgarde 1791 erstmals auf staatlicher Ebene institutionalisiert worden war³. Die Bürgergarde schien ihnen eine zentrale Einrichtung des öffentlichen Gewaltmonopols zu sein und seinen festen Platz innerhalb der gemeindlichen Ordnungstruppen zu haben. Zugleich bestanden sie darauf, dass das Waffenrecht auf das Besitzbürgertum, das heißt auf die steuerpflichtigen Einwohner der Stadt, eingeschränkt werden sollte. Die Unterzeichner der Petition von 1834

1 Pétition de près de 400 citoyens de Rennes, à M. le maire de cette ville, et à M. le préfet de leur département, 20.9.1820, ADIeV, 4/R/84.

2 Zentralkommissar von Rennes, Julien de Miniac, an den Präfekten im Departement Ille-et-Vilaine, Jean-François de Cahouë, 26.2.1834, ADIeV, 1/M/123.

3 Vgl. Florence DEVENNE, La garde nationale. Création et évolution, 1789–août 1792, in: Annales historiques de la Révolution française 1 (1991), S. 49–66, hier S. 55 f.

forderten die Aufhebung der in der Julimonarchie geltenden Wahlbeschränkungen. Als Rechtfertigung verwiesen sie auf ihren Einsatz für die Stadt und ihre Einwohner und hoben zugleich auf die Verfassung der ersten konstitutionellen Monarchie ab, die den Nationalgardisten sowohl das Waffen- als auch das Wahlrecht eingeräumt hatte.

Die Frage, wie das Erbe der Französischen Revolution nach 1814 und damit zum Zeitpunkt der Rückkehr der Monarchie fortlebte, ist nur selten systematisch untersucht worden. Dies gilt umso mehr mit Blick auf die staatliche Organisation des Gewaltmonopols, den Aufbau der französischen Ordnungskräfte und den Einsatz bürgernaher Ordnungsformationen wie der Nationalgarde. Untersuchungen, die sich der Geschichte des »popular policing« widmen, fokussieren mit wenigen Ausnahmen die großen Umbrüche in der Geschichte des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts⁴. Die Konzentration auf diese Epochenschwellen dient vielfach aber nur der Bestätigung überkommener Narrative, zu denen an erster Stelle die Befreiung des dritten Standes und die Geburt des Bürgersoldaten im Sommer 1789 gehörten, die mit der Zweiten Republik ab 1848 eine geradezu nahtlose Fortsetzung gefunden habe. Der Ordnungsdienst im Rahmen der postrevolutionären Monarchien der Restauration und der Julimonarchie findet kaum Beachtung⁵. Neuere Untersuchungen versuchen stärker die Entwicklung der französischen Bürgerbewaffnung im Laufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hervorzuheben und verschieben dabei auch den bisher dominanten Schwerpunkt weg von der französischen Hauptstadt hin zu den großen Städten in der Provinz, die gegenüber Paris oft eine andere und mindestens ebenso erkenntnisreiche Geschichte aufwiesen⁶.

So entstanden die ersten Bürgermilizen nicht, wie zumeist angenommen, am Vorabend des Sturms auf die Bastille: In Rennes existierte bereits seit Beginn des Jahres 1789 eine entsprechende Formation. Deren Angehörige suchten auf eigene Initiative angesichts gewaltsamer Konflikte zwischen Aristokra-

4 Roger DUPUY, *La garde nationale, 1789–1872*, Paris 2010, S. 16; Emmanuel BERGER, Antoine RENGLÉ, Introduction, in: DIES. (Hg.), *Popular Policing* [= *Rechtskultur* 8 (2019)], S. 1–14.

5 Vgl. André CORVISIER, Art. »Milices bourgeoises«, in: Lucien BÉLY (Hg.), *Dictionnaire de l'Ancien Régime. Royaume de France, XVI^e–XVIII^e siècle*, Paris 1996, S. 832–834. Eine Ausnahme unter den einschlägigen Historikern der Nationalgarde ist Georges CARROT, *La garde nationale (1789–1871). Une force publique ambiguë*, Paris 2001, der sich in einem eigenen Kapitel den Ordnungskräften am Ausgang des Ancien Régime widmet.

6 Vgl. Mathias PAREYRE, *The National Guard, a Concrete but Temporary Experience of Popular Participation in Law Enforcement. The Example of the National Guard of Lyon from 1830 to 1871*, in: *Rechtskultur* 8 (2019), S. 109–126.

ten und Anhängern des dritten Standes die städtische Ordnung zu schützen⁷. Paris folgte diesem Beispiel am 13. Juli, als das provisorische Verwaltungskomitee die Einwohner zu den Waffen rief, um die infolge der Absetzung des königlichen Ministers Necker ausbrechenden Unruhen einzudämmen⁸. Am 17. Juli wurde die Pariser Garde unter das Kommando von General Lafayette gestellt, der seit seinem Kampf im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg eine große Popularität hatte⁹. Er fasste die Truppen in Kompanien und Bataillone zusammen und veranlasste die Uniformierung ihrer Angehörigen, die als Abzeichen fortan die Trikolore an ihrem Revers trugen. In den folgenden Monaten wurden sie systematisch zum Ordnungsdienst herangezogen und mit Patrouillen und Wachgängen sowie der Verfolgung von Marodeuren und Unruhestiftern beauftragt¹⁰.

Zum Föderationsfest am 14. Juli 1790, dem einjährigen Jubiläum des Bastillesturms, trafen Abordnungen der Nationalgarden aus ganz Frankreich in Paris ein, wo sie einen Eid auf den König und die Nation ablegten¹¹. Gleichzeitig wurden nun in der Hauptstadt wichtige Entscheidungen für die weitere Entwicklung der Organisation getroffen. Das Parlament trug sie in die Verfassung der konstitutionellen Monarchie ein, später erließen die Abgeordneten eine Reihe von Verordnungen sowie ein Gesetz, das der Institution eine umfassende Organisation verlieh¹². Zum Dienst verpflichtet waren fortan nur die *citoyens actifs*, die direkte Steuern entrichteten und mit dem Gesetz in ihrer Heimatgemeinde Polizei- und Sicherheitsaufgaben erfüllen sollten. Die so auf den Weg gebrachte Rekrutierung bedeutete eine erhebliche soziale Begrenzung, die Abgeordneten schreckten vor der umfassenden Volksbewaffnung zurück und suchten nur die Teile der Bevölkerung heranzuziehen, denen ein gewisser Wohlstand und damit ein Interesse am Schutz der öffentlichen Ordnung nachgesagt wurde. Tatsächlich umfassten die Milizen zu Beginn der Revolution, wie etwa in Rennes, sämtliche männliche Einwohner der Gemeinde ohne Unterschied ihres Besitzes.

7 Roger DUPUY, *La garde nationale et les débuts de la Révolution en Ille-et-Vilaine (1789–mars 1793)*, Paris 1972, S. 48.

8 DERS., *La garde nationale, 1789–1872*, Paris 2010, S. 40f.

9 Étienne TAILLEMITE, *La Fayette*, Paris 1989, S. 179.

10 Axel DRÖBER, *Gemeindlicher Ordnungsdienst und revolutionäre Gewalt. Die französische Nationalgarde am Übergang von der Restauration zur Julimonarchie (1827–1832)*, in: Falk BRETSCHNEIDER u. a. (Hg.), *Gewalt vor Ort/Violence située*, Frankfurt a. M. 2020, S. 81–112.

11 CARROT, *La garde nationale (1789–1871)*, S. 86.

12 DEVENNE, *La garde nationale*, S. 62.

Mit der vom Parlament angestrebten Institutionalisierung wurde die Selbstbewaffnung des dritten Standes an dieser Stelle rückgängig gemacht, wobei die Assemblée zusätzliche Auflagen erließ, die ebenfalls dem Ziel einer begrenzten Heranziehung der männlichen Bevölkerung dienten. Der Dienst war freiwillig, das heißt nicht besoldet, kostete zugleich aber auch Zeit, was sich nur die zu leisten vermochten, die jeweils vorübergehend ihre Arbeit ruhen lassen konnten. Darüber hinaus mussten sich die Bürger auf eigene Kosten ausrüsten und uniformieren, wofür je nach Ausstattung eine verhältnismäßig hohe Summe aufzubringen war. Gegenüber diesen Pflichten genoss der Bürger Privilegien im Rahmen des neuen Regimes, der Ordnungsdienst auf lokaler Ebene wurde mit der politischen Partizipation auf nationaler Ebene verknüpft, gewährte doch die Verfassung allen Mitgliedern der Nationalgarde das aktive Wahlrecht. Diese beiden Aspekte wurden zu den wesentlichen Merkmalen des modernen Bürgersoldaten, wobei abhängig vom lokalen Kontext dem Recht auf Waffen eine höhere Bedeutung zugemessen wurde, da sich darin die Fähigkeit einer Gemeinde spiegelte, sich gegen eine auswärtige Bedrohung zu schützen. Als in Lyon 1793 ein Bürgerkrieg zwischen den Truppen des Nationalkonvents und einer Armee aus Einwohnern der Stadt ausbrach, griffen auch viele Nationalgardisten zu den Waffen, um ihre Stadt gegen die Angreifer zu verteidigen¹³. Die Niederlage in diesem blutigen Konflikt, der bis zu 2000 Opfer forderte, bezahlte Lyon mit dem (vorübergehenden) Verlust seiner städtischen Autonomie.

Dabei geriet die Nationalgarde auch in Paris im Laufe der Terreur und später unter dem Direktorium zwischen die Fronten der verfeindeten Gruppen von Sansculotten und Royalisten. Truppen aus den aufständischen Sektionen von Paris beteiligten sich am Tuileriensturm vom 10. August 1792, mit dem die Monarchie gestürzt wurde¹⁴. Royalistische Kompanien unterstützten den Aufstand vom 13. Vendémiaire des Jahres IV (5. Okt. 1795), bei dem sich Anhänger der Monarchie gegen die vom Direktorium geplante Neubildung des Parlaments auflehnten¹⁵. Während Konsulat und Kaiserreich nahm die Bedeutung der Nationalgarde als zivilbürgerliche Ordnungsformation immer mehr ab. Napoleon Bonaparte, der als junger General den Vendémiaire-Aufstand niedergeschlagen hatte, war an den bewaffneten Bürgern hauptsächlich für die Ver-

¹³ Michel BIARD, 1793, le siège de Lyon. Entre mythes et réalités, Clermont-Ferrand 2013, S. 82–84.

¹⁴ DUPUY, La garde nationale, 1789–1872, S. 185 f.

¹⁵ Ibid., S. 292.

stärkung seiner Armee interessiert¹⁶. Durch die Nutzung der Wehrstammrollen ließen sich zusätzliche Rekruten ausheben, während der Einsatz lokaler Kompanien etwa zum Schutz der Küsten oder Landesgrenzen die im Feld stehenden Truppen entlastete. Dabei unterschied sich die Nationalgarde vom stehenden Heer durch ihren defensiven Charakter, sie blieb stets auf das französische Territorium beschränkt und hatte keinen Anteil an den Eroberungen der kaiserlichen Armee in Europa. Auch galten in ihren Reihen Regeln und Gesetze, die in einer professionellen Truppe undenkbar waren, speziell die Offizierswahlen, mit denen die Truppe ihre Vorgesetzten selbst bestimmte.

In diesem Zusammenhang findet in der Forschung auch der Umstand zu wenig Beachtung, dass die Nationalgarde für eine besondere Form des Gewaltmonopols stand, welches von der Regierung mit Hilfe der Einwohner einer Stadt oder Gemeinde in Anspruch genommen wurde. Aus heutiger Sicht erscheint dies erklärungsbedürftig, bewaffnete Bürgerwehren sind uns eher suspekt und erscheinen sogar als eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit. Im 19. Jahrhundert war die Bewaffnung der lokalen Bevölkerung geläufiger. Maurice Agulhon hat dieses Phänomen als einen »militarisme municipal diffus« bezeichnet und darauf hingewiesen, dass in vielen französischen Gemeinden der Einsatz für Ruhe und Ordnung als etwas Selbstverständliches betrachtet wurde¹⁷. Dazu gehörte auch die Verteidigung gegen Angriffe von außen, etwa durch rivalisierende Milizen, wie es Agulhon im Falle der Aufstände im Var aus Anlass des napoleonischen Staatsstreiches vom 4. Dezember 1851 beschreibt. Dabei hält er auch fest, dass die Angehörigen der Nationalgarde ein besonderes Selbstbewusstsein an den Tag legten, da sie den Ordnungsdienst als eine ihnen selbstverständlich zukommende Aufgabe und historisch überkommene Mission betrachteten. Was sie auszeichnete, war das spontane Agieren und autonome Zusammentreten: Als 1789 in Rennes und später in Paris und Lyon die ersten Unruhen ausbrachen, warteten die Einwohner nicht auf einen Befehl der Stadtverwaltung, sondern griffen eigenständig zu den Waffen, um sowohl die öffentliche Ruhe wiederherzustellen als auch wenig später die Errichtung einer neuen politischen Ordnung mit herbeizuführen¹⁸.

16 Georges CARROT, *La garde nationale et la politique des réserves de 1789 à 1871*, in: *Revue historique des armées* 1 (1989), S. 12–26, hier S. 17, sowie Jean WAQUET, *La garde nationale active et sa place dans la politique militaire et financière du Premier Empire et des Cent-Jours*, in: *Revue internationale d'histoire militaire* 37/2 (1977), S. 31–54, hier S. 33.

17 Maurice AGULHON, *La République au village. Les populations du Var de la Révolution à la Seconde République*, Paris 1970, S. 453.

18 Louis GIRARD, *La garde nationale, 1814–1871*, Paris 1964, S. 17.

An dieses Selbstverständnis knüpften die postrevolutionären Monarchien von 1814 und 1830¹⁹, auf die sich die vorliegende Untersuchung konzentriert, in unterschiedlicher Weise an. Sowohl die Restauration als auch die Julimonarchie integrierten die Nationalgarde in ihre Herrschaft und verliehen ihr eine jeweils spezifische Organisation. Ludwig XVIII. sah die Nationalgarde als eine im Vergleich zur Armee zuverlässige Ordnungskraft, mit der seine Regierung auch angesichts der Invasion der Koalitionstruppen das Gewaltmonopol behaupten konnte. Parallel ließ sich die Reform des stehenden Heeres in die Wege leiten, das über den Sturz Napoleons hinaus im Ruf des Bonapartismus stand. Das Regime Louis-Philippes, das aus der Revolution der Trois Glorieuses von 1830 hervorging, stützte seine Politik in einem noch höheren Maße auf die bewaffneten Bürger, in denen der neue König eine zentrale Legitimationsbasis seiner Herrschaft erkannte und die er daher öffentlichkeitswirksam auf den Thron einschwor. Die Zweite Republik, die zum Schluss behandelt wird, vermochte zunächst glaubhaft das Modell des revolutionären Bürgersoldaten aufzugreifen und die Einheit von Dienst im Namen des Staates und politischer Partizipation erstmals zu verwirklichen. Freilich bewältigte sie nicht die sozialen Spannungen, die im Juni 1848 auch Nationalgardisten auf die Barrikaden trieben.

Das komplizierte Verhältnis zur eigenen Vergangenheit hat Volker Sellin auf den Begriff des Dilemmas gebracht, in dem sich die Monarchie und mit Einschränkung auch die Republik nach 1814 wiedergefunden haben²⁰. Sowohl die Bourbonen- als auch die Julimonarchie und die Zweite Republik sahen sich mit dem Problem des Fortwirkens der Revolution und des Kaiserreichs konfrontiert. Sie waren gezwungen, einen Kompromiss einzugehen zwischen dem Anspruch, die staatliche Herrschaft zu konsolidieren, und dem Bemühen, die revolutionären Ergebnisse und Institutionen anzuerkennen. Zu Letzteren gehörten die Erklärung der Menschenrechte und das parlamentarische Prinzip der Volksrepräsentation sowie die Nationalgarde selbst. Diese war durch die Erklärung der Menschenrechte zusätzlich legitimiert worden, die in Artikel 2 das Recht auf Sicherheit und in Artikel 17 die Unverletzbarkeit des Eigentums festlegte. Damit war nicht nur der private Besitz, sondern auch der Schutz gegen jede Form der Unterdrückung garantiert²¹, aus der viele der Protestbewegungen und Aufstände im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts ihre Legitimation bezogen.

¹⁹ Zum Begriff der postrevolutionären Monarchie vgl. Bertrand GOUJON, *Monarchies post-révolutionnaires, 1814–1848*, Paris 2012, S. 13.

²⁰ Vgl. Volker SELLIN, *Die geraubte Revolution. Der Sturz Napoleons und die Restauration in Europa*, Göttingen 2001, S. 276 f.

²¹ *Déclaration des droits de l'homme et du citoyen du 26 août 1789 (placée ensuite en tête de la Constitution de 1791)*, in: Jacques GODECHOT (Hg.), *Les Constitutions de la France depuis 1789*, Paris 1970, S. 33–35.

Die vorliegende Untersuchung fragt nach den Bedingungen, unter denen die Nationalgarde nach 1814 zu den Waffen gerufen und zum Schutz der öffentlichen Ordnung herangezogen wurde. Das Erkenntnisinteresse richtet sich darauf, wie die politischen Regime in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das staatliche Gewaltmonopol organisierten und zu dessen Absicherung auf die bewaffneten Bürger zurückgriffen. Deren Dienst ließ sich mit Verweis auf die Unterstützung, die die Monarchie aus der Mitte des Bürgertums heraus erhielt, instrumentalisieren und für die öffentliche Inszenierung der Monarchie zur Geltung bringen. Zeitgenössische Beobachter, Journalisten, Militärexperten und Angehörige der Opposition setzten dieser Vereinnahmung ihre eigenen Ansichten von der Organisation der Wehr- und Ordnungskräfte entgegen, um das Land im Falle eines Angriffs aus dem Ausland und innerer Unruhen zu schützen. In diesem Zusammenhang wurde auch intensiv über die Bedeutung der Kriege debattiert, die Frankreich während Revolution und Kaiserreich gefochten hatte²². Die Debatten drehten sich um die Aufstellung und Organisation der Streitkräfte sowie die Vor- und Nachteile der Nationalgarde, die viele als mögliche Alternative zum stehenden Heer betrachteten.

In diesem Zusammenhang spielte die Vorgeschichte der Nationalgarde eine große Rolle: Viele ihrer Anhänger evozierten deren Gründung 1789 sowie deren Teilnahme am Krieg im Rahmen der Freiwilligenbataillone von 1792, welche gegen die österreichischen Truppen ins Feld gezogen waren. Sie hoben den aufopferungsvollen Einsatz hervor, den die bewaffneten Bürger an der Nation geleistet hatten, und forderten eine größere Mitbestimmung – im Bereich der öffentlichen Sicherheit genauso wie bei der politischen Partizipation. Dieses Argument wurde nicht zuletzt von der Opposition in den 1830er Jahren aufgegriffen, um in einer landesweiten Kampagne die Absenkung des Wahlzensus zu fordern²³. Dies war ein deutliches Indiz für die Aktualität und Virulenz der Französischen Revolution, die einen ganz neuen Zusammenhang zwischen Einsatz an der Nation und Mitbestimmung geschaffen hatte. Die Einführung des zum Dienst verpflichteten und mit politischen Privilegien ausgestatteten Aktivbürgers symbolisierte im Laufe des 19. Jahrhunderts ähnlich wie die Einführung der Wehrpflicht 1795 die tendenzielle Demokratisierung des Krieges und der kollektiven Anstrengungen zur Verteidigung des Landes nach außen wie innen²⁴.

Durch das Aufrufen zentraler Ereignisse, zu denen das Föderationsfest, die blutige Repression der Petitionsbewegung auf dem Marsfeld vom 17. Juli 1791,

22 Jörn LEONHARD, *Bellizismus und Nation. Kriegsdeutung und Nationsbestimmung in Europa und den Vereinigten Staaten, 1750–1914*, München 2008, S. 15.

23 GOUJON, *Monarchies*, S. 333.

24 LEONHARD, *Bellizismus*, S. 390.

aber auch die Schlachten von Valmy und Jemappes im folgenden Jahr gehörten²⁵, wurde der Nutzen der Nationalgarde als Ordnungs- und Kriegsformation bekräftigt. Im Kontext der sich wandelnden medialen Bedingungen, durch die Buch-, Zeitungs- und Lithografiedruck eine zunehmende Verbreitung fanden²⁶, erreichten solche Interpretationen ein wachsendes Publikum. Zugleich wurde damit eine auf Paris zugeschnittene Interpretation geprägt, die die Geschichte der Nationalgarde aus der Hauptstadt in den Vordergrund rückte, die Provinz aber vernachlässigte. Diese Lesart hält bis heute an²⁷, dabei verbanden die hier behandelten Städte eine ganz eigene Geschichte und ein ganz eigenes Gedenken mit der Revolution. Dies wirkte sich darauf aus, wie die Nationalgarde während Restauration und Julimonarchie wahrgenommen, ihre Aufstellung von der Verwaltung gerechtfertigt und sie in der Öffentlichkeit als Vertreterin lokaler Interessen oder als Stütze der Monarchie dargestellt wurde. Das Stadtbürgertum selbst sah in der Nationalgarde eine Möglichkeit, seine Interessen wahrzunehmen. Dessen Vertreter setzten sich aus wohlhabenden Notabeln und gut situierten Handels- und Kaufleuten, aber auch aus im Zusammenhang mit der einsetzenden Industrialisierung vom Abschwung bedrohten Krämern und Handwerkern zusammen. Der Dienst mit seinen regelmäßigen Wachgängen, Einsätzen bei Demonstrationen und Unruhen sowie seinen zahlreichen Paraden verlieh ihnen eine wichtige Funktion in der Gemeinde und ein großes soziales Prestige, stellte aber auch eine mitunter schwere zeitintensive und wirtschaftliche Belastung dar.

In einer kulturhistorischen und erfahrungsgeschichtlichen Perspektive, wie sie die vorliegende Untersuchung einnimmt, kommt das ambivalente und oftmals spannungsreiche Verhältnis zwischen einer lokal variierenden Erfahrung und der täglichen Verrichtung des Ordnungsdienstes zum Vorschein. Während Restauration und Julimonarchie ließen sich die Nationalgardisten von Rennes, Lyon und Paris von dem Anspruch leiten, den Dienst in der Gemeinde autonom und nach eigenem Ermessen zu verrichten, wobei sie die revolutionäre Vergangenheit ihrer Institution auf jeweils andere Weise interpretierten. In Rennes hatten die Feindschaften, die zwischen den drei Ständen bereits Anfang 1789 ausgebrochen und Ende Januar in verlustreiche Straßenkämpfe gemündet waren, die Organisation lokaler Verbände beschleunigt. Radikal-patriotische Studenten der örtlichen Rechtsfakultät hatten mit meuternden Garnisonssoldaten eine Miliz ausgehoben, um Angehörige des Adels zu bekämpfen.

²⁵ CARROT, *La garde nationale (1789–1871)*, S. 99.

²⁶ Vgl. Nathalie JAKOBOWICZ, 1830, *le peuple de Paris. Révolution et représentations sociales*, Rennes 2009, S. 52.

²⁷ Alan FORREST, *La mémoire de la garde nationale »révolutionnaire« au XIX^e siècle*, in: BIANCHI, DUPUY (Hg.), *La garde nationale entre nation et peuple*, S. 503–516.

Ende Juli war es den gemäßigten Revolutionären gelungen, eine Nationalgarde aufzustellen, diese auf die konstitutionelle Ordnung einzuschwören und die öffentliche Sicherheit herzustellen²⁸. In der Folge hatte die neue Garde die Revolution, etwa gegen eidverweigernde Priester und Anhänger des Ancien Régime, sehr energisch verteidigt. Als die Monarchie 1814 zurückkehrte, hatten viele der bewaffneten Bürger diese gemäßigt-revolutionäre Tradition ihrer Institution vor Augen.

Die Lyoner Bürger hatten dagegen einen sehr viel ambivalenteren Bezug zur Revolution, der ungleich stärker das konfliktreiche Verhältnis der Stadt zum Rest des Landes und insbesondere Paris zum Ausdruck brachte. Für viele reduzierte sich die Französische Revolution auf das Jahr 1793 und den verlustreichen Bürgerkrieg²⁹. Die Nationalgardisten waren in einen Loyalitätskonflikt geraten: Zum Gehorsam gegenüber der Regierung verpflichtet, hatten sich viele gegen die Truppen des Konvents und die tagelange Belagerung ihrer Stadt aufgelehnt. Seit dem Direktorium beteiligten sich die bewaffneten Bürger am Gedenken an die Gefallenen der blutigen Repression, während Konsulat und Kaiserreich waren sie als Anhänger der Bourbonen in Verruf geraten, welche mit der Revolution ebenfalls ein großes Opfer gebracht, in die Emigration getrieben oder wie Ludwig XVI. hingerichtet worden waren. Die Anhänger der Restauration knüpften 1814 an diese Interpretation an, rechtfertigten die Rückkehr Ludwigs XVIII. und bescheinigten den bewaffneten Bürgern der Stadt, aus Treue zum König und zu dessen Familie zu dienen. Dass die Bürger aber vor allem um die Sicherheit ihrer Stadt besorgt waren, zeigte sich spätestens 1830, als mit Ausbruch der Julirevolution die Einheiten spontan zusammentraten und den Übergang zum neuen Regime absicherten³⁰.

In Paris zeichnete die bewaffneten Bürger mehr als anderswo die große Nähe zu den politischen Machtzentren des Landes aus, sie schoben Wache in den Tuileries und am Parlament, marschierten regelmäßig zu Revuen vor dem König und seiner Familie auf³¹. Die Offiziere waren einflussreiche Notabeln und hatten wie die Legionsobersten zumeist ein Mandat als Abgeordnete. Viele von ihnen waren mit der Revolution oder dem Kaiserreich zu Ansehen und materiellem Besitz gekommen, standen entweder den Liberalen oder den gemäßigten Royalisten nahe. Der Dienst in der Nationalgarde erlaubte ihnen, ihre soziale Position und ihren Einfluss auch unter der Restauration weiter auszuüben, weswegen sich viele zunächst loyal zum König und seiner Regierung verhielten. Im

28 DUPUY, *La garde nationale et les débuts de la Révolution*, S. 197.

29 Bruno BENOÎT, *Garde nationale et tensions sociales à Lyon, 1789–1871*, in: BIANCHI, DUPUY (Hg.), *La garde nationale entre nation et peuple*, S. 441–450, hier S. 442.

30 PAREYRE, *The National Guard*, S. 110.

31 GIRARD, *La garde nationale*, S. 27f.

weiteren Verlauf konnte die liberale Opposition jedoch Rückhalt in den Reihen der bewaffneten Bürger finden, woran nicht nur Abgeordnete, sondern auch Journalisten und Künstler einen großen Anteil hatten. Sie verstanden es, die Erinnerung an die Revolution und die Kriege gegen das reaktionäre Ausland zu wecken. Sie führten den Nationalgardisten vor Augen, in welchem Maße die Herrschaft der Bourbonen diesem Erbe zu schaden suchte und den Ruhm der Bürgersoldaten vernachlässigte. Zugleich wirkten sie an der Entstehung einer Erwartungshaltung in Bezug auf die Julimonarchie mit, die daran gemessen werden sollte, ob und wie sie an die Errungenschaften von 1789 anknüpfte.

Ein wichtiger Faktor für die staatliche Integration war also der revolutionäre Erfahrungsraum, der einen wesentlichen Einfluss auf die Wahrnehmung der bewaffneten Bürger hatte. Loyalität und Disziplin hingen davon ab, ob sich aus ihrer Sicht Regierung und lokale Verwaltung konform mit der Mission und der Aufgabe der Nationalgarde verhielten. Sie verglichen die politischen Verhältnisse mit den Errungenschaften der Französischen Revolution und machten sich nicht selten die Argumente der Opposition zu eigen: Durch ihre Bereitschaft zum Schutz der Monarchie, für die sie auch ihr Leben riskierten, stellten sie ihre Fähigkeit und Kapazität, an der politischen Repräsentation mitzuwirken, mehr als genug unter Beweis. Das offensichtliche Zurückbleiben hinter dem Ideal des revolutionären Bürgersoldaten führte in bestimmten Momenten zu einer Entfremdung von der politischen Herrschaft. Indizien dafür waren Gehorsamsverweigerung und Meuterei, aber auch Mobilisierung und unerlaubtes Zusammentreten in bewaffneten Einheiten. Darüber hinaus wandten sich viele Bürger in Briefen, Petitionen und Broschüren an die Öffentlichkeit, forderten eine größere Autonomie in der Verrichtung ihres Dienstes und Mitsprache in politischen Angelegenheiten. Die Heranziehung der Nationalgarde ließ vor diesem Hintergrund nicht immer eine zuverlässige Absicherung des Gewaltmonopols erwarten, was aus Sicht der Regierung und der Behörden insofern problematisch war, als seit dem Direktorium die öffentliche Ordnung zu einer der wichtigsten Prioritäten jeden Regimes in der postrevolutionären Zeit geworden war³².

Sie alle standen nämlich vor der Aufgabe, innerhalb eines neu entstandenen politischen und sozialen Koordinatensystems die dauerhafte Befriedung der Gesellschaft und ein Ende der seit 1789 überkommenen Konflikte herbeizuführen. Über diese Herausforderung waren sich auch die Zeitgenossen im Klaren, die wie Alexis de Tocqueville um die Mitte des 19. Jahrhunderts die eigene Zeit als eine Epoche des permanenten Wandels beschrieben, der 1789 seinen

³² Christina SCHRÖER, *Republik im Experiment. Symbolische Politik im revolutionären Frankreich (1792–1799)*, Köln 2014, S. 230 f.

Anfang genommen hatte³³. Bis zur Mitte des Jahrhunderts und darüber hinaus beruhte die politische Zerklüftung in Frankreich auf Gegensätzen, die schon in der Revolution von 1789 angelegt waren. Auf parlamentarischer Ebene standen sich progressive und reaktionäre Kräfte, Ultraroyalisten und Liberale bis 1830, Liberalkonservative und Demokraten bis 1848 sowie konservative Republikaner und Sozialisten bis 1851 gegenüber³⁴. Die politische Agenda der Zeitgenossen reichte von der Wiederherstellung der Verhältnisse des Ancien Régime inklusive der Restauration der Adelsprivilegien über eine konstitutionelle Monarchie mit eingeschränktem Wahlrecht bis zu einer Republik mit für alle (männlichen) Bürger geltenden politischen Partizipationsrechten. Der Versuch der gemäßigten Kräfte im politischen Zentrum, die gesellschaftlichen Konflikte einzuhegen und innerhalb politischer Institutionen gleichsam als friedlichen Wettstreit zu führen, wurde durch die Radikalisierung von rechts wie von links konterkariert. Diese Konfliktlinien zogen sich auch durch die Nationalgarde, in der Anhänger aller politischen Lager dienten und die als Argument vielfältiger, oftmals ideologisch aufgeladener Gesellschaftsentwürfe herangezogen wurde.

Sie erscheint damit in einem besonderen Maße als ein historisches Phänomen, in dem sich die Langlebigkeit der Revolution und die Umriss einer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fortwirkenden postrevolutionären Phase abzeichneten. Aus analytischer Sicht fungiert sie als Spiegel und Gradmesser für die zeitgenössischen Aushandlungsprozesse um die Umriss der staatlichen Ordnung, die Möglichkeitsbedingungen politischer Herrschaft, sozialer Partizipation und politischer Mitsprache. Ziel der Untersuchung ist es, das Verhältnis zwischen staatlicher Integration und Desintegration der Nationalgarde zu eruieren, um so die Wirkmacht des revolutionären Erfahrungsraumes näher zu bestimmen und Aussagen zur Bedeutung des Krieges als kollektiver Imaginationsraum und Fluchtpunkt politischer und gesellschaftlicher Ordnungsentwürfe in der Geschichte des französischen Nationalstaates zu treffen.

³³ Alexis DE TOCQUEVILLE, À Eugène Stoffels, in: Œuvres et correspondance inédites d'Alexis de Tocqueville, Bd. 1, hg. von Gustave DE BEAUMONT, Paris 1861, S. 460f. (Brief vom 28.4.1850); vgl. Jörn LEONHARD, Liberalismus. Zur historischen Semantik eines europäischen Deutungsmusters, München 2001, S. 20–22.

³⁴ Vgl. Fabian RAUSCH, Konstitution und Revolution. Eine Kulturgeschichte der Verfassung in Frankreich, 1814–1851, München 2019, S. 13.

Erfahrung und Erinnerung: die Nationalgarde als Spiegel gesellschaftlicher Transformationen

Methode

Die Untersuchung konzentriert sich auf Formen der revolutionären Kriegserfahrung im Rahmen der französischen Nationalgarde. Diese Formen waren argumentativer und aktionistischer Natur, sie schlugen sich in vielfältigen Begründungsmustern und wiederkehrenden Topoi genauso nieder wie in spezifischen Handlungsweisen, Riten und Praktiken, welche vom spontanen Griff zur Waffe bis hin zur Befehlsverweigerung und zum offenen Aufstand reichten. Methodologische Grundlage der Untersuchung ist ein wissenssoziologischer Ansatz, der die individuelle Verarbeitung historischer Realität und die Dimension von Erfahrung sowie Erinnerung in den Blick nimmt³⁵. Diese Aspekte werden für die Untersuchung der Nationalgarde systematisiert und als Analysekategorien fruchtbar gemacht. Ihr epistemischer Mehrwert liegt darin, dass sie Strukturen und Akteure in den Vordergrund rücken, die einen entscheidenden Anteil an der Erfahrungsverarbeitung hatten.

Erfahrung als historiografische Kategorie hat nur wenig gemein mit Erfahrung verstanden als unmittelbares Erlebnis. Klaus Latzel hat am Beispiel von Feldpostbriefen aus dem Ersten Weltkrieg gezeigt, dass das direkte Erlebnis des Krieges in dem Moment, in dem der Feldsoldat den Daheimgebliebenen die Ereignisse an der Front zu schildern suchte, einem retrospektiven Interpretationsverfahren ausgesetzt wurde³⁶. Für den Historiker ist das direkte Erlebnis der Zeitgenossen kaum greifbar, da die Quellen ihm stets nur eine vermittelte Realität zeigen. Deren Wahrnehmung war von kollektiven Faktoren wie Sprache und gesellschaftlich geprägten Deutungsmustern abhängig. Darauf hat auch Reinhart Koselleck aufmerksam gemacht, der auf die »sozialisierenden Bedingungen, die aus der Vorkriegszeit bewusstseinsprägend wirken«, verweist³⁷. Dazu zählt Koselleck die Zugehörigkeit zu einer Sprachgemeinschaft, die religi-

³⁵ Vgl. Peter L. BERGER, Thomas LUCKMANN, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Stuttgart ²1971, S. 139 f.

³⁶ Klaus LATZEL, *Vom Kriegserlebnis zur Kriegserfahrung. Theoretische und methodische Überlegungen zur erfahrungsgeschichtlichen Untersuchung von Feldpostbriefen*, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 56/1 (1997), S. 1–30, hier S. 14. Vgl. auch Axel DRÖBER, *Einleitung*, in: DERS. (Hg.), *Kriegs- und Gewalterfahrungen im 19. Jahrhundert in Deutschland und Frankreich*, http://www.portal-militaergeschichte.de/droeber_einleitung (25.5.2022).

³⁷ Reinhart KOSELLECK, *Der Einfluss der beiden Weltkriege auf das soziale Bewusstsein*, in: Wolfram WETTE (Hg.), *Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten*, München, Zürich ²1995, S. 324–343, hier S. 325.

öse Weltanschauung, die Herkunft aus einer »politischen Handlungseinheit« wie dem Staat oder der Kirche, die Zugehörigkeit zu einer Generation oder einem Geschlecht und einer bestimmten sozialen Klasse oder Schicht³⁸.

Die Forschung hat die Arbeiten von Latzel und Koselleck aufgegriffen und ein Konzept entwickelt, das den sozialkonstruktivistischen Charakter von Erfahrung aus historischer Perspektive offenlegt. Es macht sich den von der Wissenssoziologie vorgedachten Prozess aus Wahrnehmung, Deutung und Handeln zu eigen, um das Phänomen des Krieges aus einer mentalitätsgeschichtlichen Perspektive näher zu beleuchten und die Auswirkungen des Krieges auf die individuelle Wahrnehmung der Zeitgenossen herauszuarbeiten³⁹. Dieses Konzept bringt die Akteurs- mit der überindividuellen, strukturellen Ebene der Gesellschaft zusammen. Die Deutung von Erfahrungen wird als ein individueller Akt verstanden, in den vergesellschaftete Kategorien wie Sprache, politische Institutionen und Traditionen hineinwirkten. Diese bildeten die »soziokulturell objektivierten« Rahmenbedingungen, die der subjektiv erfahrenen Wirklichkeit vorgelagert waren und auf sie zurückwirkten⁴⁰. Erfahrung blieb damit ein Akt, der individuell vollzogen wurde, er unterlag aber überindividuellen Deutungskategorien, die die Wahrnehmung leiteten und somit einen Einfluss auf die Erwartungen hatten, die Zeitgenossen an die Zukunft richteten und die oft handlungsleitend wirkten.

Dies schließt aus analytischer Sicht die Wandelbarkeit zeitgenössischer Wahrnehmungsweisen ein. Koselleck verweist auf das zeitliche Spannungsverhältnis, das zwischen den von ihm operationalisierten Kategorien »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« bestand⁴¹. Erfahrung versteht Koselleck räumlich, da sich hier mehrere Schichten früherer Zeiten ablagerten, in denen nicht nur die eigenen Erlebnisse sedimentiert waren, sondern in denen auch fremde Erfahrung vorzufinden war. Die auf diesem vorgängigen Erfahrungsraum beruhende Erwartung beziehe sich auf einen noch zu erschließenden Erfahrungsraum, der die Erwartung bestätige oder aber durchkreuze. Je größer

38 Ibid., S. 326 f.

39 Dazu gehören speziell die aus dem Tübinger Sonderforschungsbereich »Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit« hervorgegangenen Arbeiten. Vgl. stellvertretend Nikolaus BUSCHMANN, Horst CARL (Hg.), *Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg*, Paderborn u. a. 2001.

40 DIES., *Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges. Forschung, Theorie, Fragestellung*, ibid., S. 11–26, hier S. 18.

41 Reinhart KOSELLECK, »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« – zwei historische Kategorien, in: Ulrich ENGELHARDT, Volker SELLIN, Horst STUKE (Hg.), *Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt*, Stuttgart 1976, S. 13–33, hier S. 17 f.

die Differenz sei, die sich zwischen Raum und Horizont aufspanne, umso länger sei die daraus resultierende »geschichtliche Zeit«, die mit Blick auf die Neuzeit und das Aufkommen eines neuen, säkularen Fortschrittsideals im 18. Jahrhundert eine ganze Epoche eingeläutet habe⁴². Für die Systematisierung und Anwendbarkeit des Erfahrungskonzeptes sind die von Koselleck entwickelte zeitliche Wandlung von Erfahrung sowie der Aspekt der Tradierung wichtig. Erfahrung unterlag einem diachronen Entwicklungsprozess, zugleich wirkte Erfahrung zum Beispiel zwischen Generationen oder sozialen Gruppen fort und ging in das kollektive Deutungswissen ein.

Neben den tendenziell eher rezeptiven Aspekten umfasst die Erfahrungstheorie darüber hinaus auch eine aktive, auf Handlung gerichtete Komponente. Erfahrung wirkte handlungsstrukturierend auf die Erwartung ein. Horst Carl und Nikolaus Buschmann erklären, dass Handlungsentwurf und Erfahrungsdeutung Bezugsgrößen waren, die sich wechselseitig beeinflussten⁴³. Zum Objekt der Analyse werden »zeitgenössische Handlungsmuster und deren strukturelle Bedingtheit unabhängig von der Selbstdeutung der Akteure«⁴⁴. Auf das bewaffnete Bürgertum in Frankreich gewendet bedeutete dies, dass die der Institution der Nationalgarde inhärente Geschichte und Tradition einen Rahmen darstellten, in dem Handlungsimpulse generiert wurden, die die Angehörigen der Nationalgarde anleiteten. Nur so lassen sich die wechselnden Konjunkturen, die Mobilisierung der Kompanien von Rennes, Lyon und Paris mit Rückkehr Ludwigs XVIII., das Abflauen des Dienstefiers mit Beginn der Herrschaft von Ludwigs Bruder Karls X. sowie das spontane Zusammentreten der Nationalgardisten im Juli 1830 erklären. Die Institutionalisierung der Bürgergarden während der Revolution im lokalen Rahmen, der mit Errichtung der konstitutionellen Monarchie verstetigte Ordnungsdienst und der Einsatz im Krieg gegen Österreich und Preußen waren dafür wichtige Vorbedingungen. Sie schufen eine im ganzen 19. Jahrhundert wirksam bleibende Sinnstruktur, an der sich die Angehörigen der Nationalgarde bewusst und unbewusst orientierten.

Vor diesem Hintergrund erweist sich die so theoretisierte Erfahrungsgeschichte als besonders fruchtbar. Sie ermöglicht eine Quellenanalyse, die den Blick auf kollektive Deutungsmuster zwischen 1814 und 1848 freigibt. Diese resultierten aus einem vorgängigen Erfahrungsraum, in dem die Erlebnisse des Ancien Régime und der Revolution sedimentiert waren und der die Erwartung der Zeitgenossen auf die Phase nach dem Sturz Napoleons in besonderem Maße prägte. Deutungsmuster waren in Bildern, Topoi, Mythen und Riten gespeichert, sie tradierten vergangene Erfahrung und lenkten den Blick auf die

⁴² Ibid., S. 21.

⁴³ BUSCHMANN, CARL, Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges, S. 20.

⁴⁴ Ibid.

Zukunft, traten zugleich aber auch untereinander in Konkurrenz. Dem Ideal der wehrhaften Nation standen die Schrecken der jakobinischen Terrorherrschaft und des Bürgerkrieges gegenüber, das Jahr 1792 verkörperte nicht nur den heldenhaften Einsatz der Freiwilligenbataillone, sondern auch den Sturz der Monarchie und die Verhaftung des Königs; das Jahr 1793 stand für den Ausbruch der Terreur und den Bürgerkrieg. Das Bild von den revolutionären Errungenschaften stand dem als schmerzlich empfundenen Ende des Ancien Régime gegenüber, das Zeitgenossen wie François-René de Chateaubriand auch über die Restauration hinaus als unwiederbringlich verloren ansahen⁴⁵.

Vor diesem Hintergrund wurde die Erfahrung des Kaiserreichs 1814 als das Scheitern der modernen Volksherrschaft, die Rückkehr Ludwigs XVIII. dagegen als das Werk der Vorsehung interpretiert⁴⁶. Die Erwartung richtete sich auf das Ende des Krieges und die dauerhafte Etablierung der Monarchie, zu der die Absicherung des Gewaltmonopols mit Hilfe der Nationalgarde, genauso aber auch die Wiederherstellung des Gottesgnadentums gehörte. Gegenüber religiös konnotierten Deutungsmustern wirkte der Mythos vom Aufstand des dritten Standes und der Erringung politischer Rechte fort, die in den liberalen Institutionen wie dem Parlament und der Nationalgarde objektiviert waren⁴⁷. Der Erwartungshorizont bezog sich auf die Errichtung einer verfassungsrechtlichen Staatsform und den Aufbau eines Streitkräftesystems, mit dem der Schutz der liberalen Ordnung gewährleistet sein würde. Als es 1827 zur Auflösung der Pariser Nationalgarde durch die Regierung Karls X. kam⁴⁸, erschien dies als vorläufiger Höhepunkt einer reaktionären Politik, die diesen Erwartungshorizont durchkreuzte und die Unvereinbarkeit der bourbonischen Monarchie mit den Ergebnissen der Revolution manifest werden ließ. In der Erfahrungsdeutung wurden die seit 1789 überkommenen Topoi von der Befreiung des dritten Standes virulent, was im Falle der Nationalgarde zur Herausbildung einer Erinnerung führte, die sich in geschichtlichen Betrachtungen und truppenspezifischen Riten niederschlug. Dies erlaubte erst die überzeugende Institutionalisierung der Nationalgarde in der Julimonarchie, die sich mit dem Gesetz von 1831

45 Emmanuel FUREIX, *La France des larmes. Deuils politiques à l'âge romantique*, Seysel 2009, S. 29f.

46 RAUSCH, *Konstitution und Revolution*, S. 44f.

47 DERS., *The Impossible »gouvernement représentatif«*. *Constitutional Culture in Restoration France, 1814–30*, in: *French History* 27 (2013), S. 223–248, hier S. 231.

48 Die Auflösung, auf die im Folgenden noch näher eingegangen wird, erfolgte nach einer missglückten Parade, bei der Minister von Nationalgardisten beschimpft und bedroht wurden. Wenn außerdem im Folgenden von dieser Auflösung die Rede ist, bezieht sich dies auf die Pariser Einheiten, wobei die Nationalgarde im restlichen Land zu diesem Zeitpunkt ohnehin nur noch auf dem Papier bestand.

Einleitung

vom alten Regime abgrenzte und die bewaffneten Bürger offiziell wieder zum Ordnungsdienst berief.

Vor diesem Hintergrund verspricht die im Gefolge der Erfahrungsgeschichte entwickelte Erinnerungsgeschichte einen weiteren Mehrwert, sie lenkt den Blick von den individuellen Deutungsleistungen der Zeitgenossen hin zu kollektiven Traditionsstiftungen, die für die Identitätsbildung im Rahmen militärischer Institutionen eine wichtige Funktion hatten. Die Übergänge zwischen Erfahrung und Erinnerung sind fließend. Erstere verweist auf eine Zäsur im gesellschaftlichen Leben, die allmählich zu Kriegserinnerung wurde, welche in einem institutionellen Rahmen vermittelt wurde⁴⁹. Daraus resultierte eine Erinnerungskultur, die eine soziale Funktion hatte, da sie ein »kollektiv geteiltes Wissen über Vergangenheit [darstellte], auf das eine Gruppe ihr Bewusstsein von Eigenheit und Eigenart stützt[e]«⁵⁰. Dass sich Erinnerung als Konstruktionsprozess innerhalb einer sozialen Gruppe vollzog, bei dem kriegerische Vergangenheitsbezüge und die Vermittlung in bestimmten Medien eine zentrale Rolle spielten, zeigten militärische Einheiten, die oftmals ein spezifischer Korpsgeist und spezifische Sitten und Gebräuche auszeichnete. Erinnerungskultur war hier ein Faktor der inneren Kohäsionsbildung⁵¹. Im Unterschied zur Erfahrung wurde Erinnerung stärker gesteuert und ging auf eine konkrete Initiative wie etwa die materielle Niederschrift zurück, aus der eine »kanonisierte Sinnstiftung« resultierte, die von der Wahrnehmungsweise und den Intentionen ihrer Urheber bestimmt war⁵².

Operationalisierung

Die Untersuchung geht der Frage nach, welche Rolle die Nationalgarde im Kontext der Rückkehr der Monarchie und der Etablierung mehr oder weniger stabiler Regime während der postrevolutionären Phase gespielt hat. Welchen Aufschluss gibt die Nationalgarde zu der Vereinbarkeit von Monarchie und

49 Vgl. Winfried SPEITKAMP, Einleitung, in: Helmut BERDING, Klaus HELLER, Winfried SPEITKAMP (Hg.), *Krieg und Erinnerung. Fallstudien zum 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen 2000, S. 7–13, hier S. 7.

50 Horst CARL, Ute PLANERT, Einleitung: Militärische Erinnerungskulturen – Militär als Gegenstand und Träger kollektiver Erinnerung, in: DIES. (Hg.), *Militärische Erinnerungskulturen vom 14. bis zum 19. Jahrhundert. Träger – Medien – Deutungskonkurrenzen*, Göttingen 2012, S. 11–26, hier S. 17.

51 Vgl. Wencke METELING, *Der Ruhm verpflichtet! Regimenter als Träger kriegerisch-vaterländischer und konservativ-monarchischer Traditionsstiftung in Preußen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, *ibid.*, S. 264–295.

52 *Ibid.*, S. 268.

Moderne sowie zu Möglichkeitsbedingungen politischer Herrschaft nach Revolution und Kaiserreich? Auf welche Weise suchten der König oder die Regierung die Nationalgarde in die staatlichen Institutionen zu integrieren und wo lagen die Grenzen der staatlichen Organisation? Nach welchen Strategien und welchen Logiken wurde die Nationalgarde instrumentalisiert? Welche Aspekte der Revolution und des Kaiserreichs ließen sich an ihrem Beispiel exemplifizieren oder wurden im Gegenteil gezielt ausgeblendet? Wie unterschieden sich die in diesem Zusammenhang propagierten Deutungsmuster nach internen und externen Akteuren der Nationalgarde? Wo traten Deutungsmuster in Konkurrenz zueinander und setzten sich dominante Positionen durch? Wie verliefen die Konjunkturen von Gehorsam und Dienstverweigerung? In welchen Momenten zeichnete sich die Nationalgarde durch einen besonderen Dienstifer aus, in welchen Momenten ging dieser spürbar zurück und verfiel die Nationalgarde in einen lethargischen Zustand, der ihren Gehorsam fragwürdig erscheinen ließ?

Die These hebt darauf ab, dass die Nationalgarde an der Entstehung und Tradierung einer modernen Nationsvorstellung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zentralen Anteil hatte. Grundlage dafür war die Erfahrung der Revolution, die in einen Widerspruch zu Ideologie und Politik sowohl der Restauration als auch der Julimonarchie und mit Einschränkung der Zweiten Republik trat. Die Nationalgarde verkörperte die wehrhafte Nation, verstanden als politisches Gemeinwesen, das auf einem umfassenden repräsentativen System beruhte. Zugleich stellte sie eine Ordnungsformation dar, mit der das Bürgertum auf den Erhalt seiner Privilegien hinarbeitete, die von der konstitutionellen Monarchie garantiert wurden. Sie war damit auch eine Standesformation, die die Geschlossenheit des Bürgertums symbolisierte und dieses gegen Angriffe vom rechten oder linken Spektrum der Gesellschaft verteidigte. Schließlich wurde sie zu einem Symbol für die Emanzipation des dritten Standes und zu einem Versprechen für politische Gleichberechtigung und Mitsprache stilisiert. Vor diesem Hintergrund übte sie eine hohe Anziehungskraft auf außerhalb des Bürgertums stehende Bevölkerungsgruppen und speziell Arbeiter aus, von denen viele forderten, ihren Dienst mit allen Pflichten und Privilegien leisten zu dürfen.

Die historischen Akteure kommen auf zwei Ebenen in den Blick: Die Nationalgarde wird sowohl aus der Perspektive von außen als auch von innen betrachtet. In der Außensicht rücken Akteure in den Vordergrund, die sich mit der Nationalgarde auseinandersetzten, ohne ihr zugleich anzugehören. Dazu zählten die Angehörigen von Regime und Obrigkeit, der König, seine Minister, Bürgermeister und Präfekten, die für die Aufstellung der Nationalgarde im staatlichen Rahmen verantwortlich waren. Weiter werden die im Parlament auftretenden Abgeordneten sowie die in der Öffentlichkeit agierenden Gesell-

schafts- und Militärtheoretiker fokussiert, welche die Debatten prägten und ihre Ansichten zu einem geeigneten Streitkräftesystem vorlegten. Schließlich zählten zu den Akteuren der Außensicht Publizisten und Journalisten, die sich mit der revolutionären Vergangenheit des Landes auseinandersetzten und einen Bezug zur Nationalgarde herstellten, deren Platz in der Gesellschaft sie näher zu bestimmen suchten.

Auf dieser Ebene werden auch Strategien zur Instrumentalisierung der Nationalgarde analysiert, die der Kompensierung von Erfahrungsbrüchen dienten. Zu beobachten sind Ansätze zur Integration in das staatliche Gefüge und zur Organisation im Rahmen des politischen Regimes mit dem Ziel, die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und die Absicherung des Gewaltmonopols zu gewährleisten. Darüber hinaus wird untersucht, wie die Nationalgarde zur Exemplifizierung von Ordnungsvorstellungen evoziert wurde. Dazu gehörte ihre Propagierung zur Legitimation staatlicher Herrschaft genauso wie zur Bekräftigung oppositioneller Positionen. Hier werden die Argumente, Bilder und Topoi analysiert, in denen sich die Deutung der sozialen Realität in der Monarchie und der Republik spiegelten. In diesem Zusammenhang wird die Nationalgarde auch als ein Kommunikationsraum begriffen, sie diente innerhalb öffentlicher Debatten als Kristallisationspunkt und Projektionsfläche. Die hier generierten Deutungsmuster wirkten in die Nationalgarde hinein und riefen in ihren Reihen Reflexionsprozesse hervor, die sich auf die Verhältnisse der monarchischen Gesellschaft bezogen.

Die Untersuchungsebene der Innensicht dient demgegenüber der Fokussierung von Akteuren, die der Nationalgarde angehörten und ihren Dienst als Offiziere, Unteroffiziere und einfache Gardisten innerhalb der Legionen, Bataillone und Kompanien von Rennes, Lyon und Paris versahen. Gegenstand der Analyse ist das Selbstverständnis dieser Akteure. Ihre Wahrnehmung der historischen Wirklichkeit war abhängig von ihrem Dienstgrad, ihrem Alter und ihrer Generationenzugehörigkeit sowie ihrem sozialen Milieu und Wohnort. Diese Kategorien geben Aufschluss über die Identität und die politische Haltung der Nationalgardisten, da sie einen kollektiven Deutungsrahmen für die individuelle Erfahrungsverarbeitung bildeten und so die Wahrnehmung der Zeitgenossen leiteten. Die sozioökonomische Situation und die Wirkmacht revolutionärer Deutungsmuster bedingten sich gegenseitig. Im Fokus stehen der Erwartungshorizont der Zeitgenossen und der Übergang zu Handlungsweisen, dem Auftreten überkommener Praktiken sowie dem spontanen Griff zu Waffe und Uniform, die ein Indiz der institutionellen Integration und Desintegration waren. Dazu gehörten die Beachtung der Disziplin und die Ausführung der Befehle der Vorgesetzten genauso wie das Überschreiten disziplinarischer Tabuschwellen, welche die bürgerliche Bewaffnung einhegen sollten und die von oppositionellen Gruppen immer wieder gebrochen wurden.

Auf einer dritten, strukturellen Ebene fragt die Untersuchung schließlich nach der Funktion der Nationalgarde innerhalb stadtgeschichtlicher Entwicklungen. So lässt sich der Übertritt der Gemeinden von Rennes, Lyon und Paris in das 19. Jahrhundert und das beginnende Zeitalter der Industrialisierung analysieren. Aufgrund der Verankerung der Nationalgarde im städtischen Bürgertum und zugleich der ab 1830 einsetzenden tendenziellen Öffnung ihrer Truppenkader für die gesamte männliche Bevölkerung bildeten sich in der Garde sozioökonomische Strukturen ab, die Aufschluss über die Wandlung zeitgenössischer Lebensverhältnisse liefern. Die Untersuchung rückt hier Informationen zu Beruf, Einkommen und geografischem Wohnort in den Mittelpunkt. Die exemplarische Auswertung dieser Angaben erlaubt generelle Aussagen sowohl zu berufsständischen Transformationen im Zuge der Industrialisierung als auch zur Bedeutung wirtschaftlichen Einkommens und zum sozialen Stellenwert von Besitz, der in der zensitären Monarchie Grundlage für die Ausübung politischer Rechte war. Die Topografie einer Stadt hatte unmittelbaren Einfluss auf die Identität der Nationalgarde, die nach Arrondissements und Vierteln rekrutiert wurde. Die Truppenverbände von Kompanien, Bataillonen und Legionen entsprachen einer klaren geografischen Einheit. So stellte die Topografie die Grundlage und die Rahmenbedingung politischer Meinungsbildungsprozesse dar und war entscheidend für die Ausbildung von Gehorsams- und Mobilisierungstendenzen.

Dem hier vorgelegten Arbeitsprogramm entspricht eine empirische Basis und ein Korpus an Quellen, die sich den drei Ebenen der Untersuchung zuordnen lassen. Für die Analyse der Akteure in der Außensicht werden Quellenzeugnisse aus administrativen Kontexten und mit einem normativen Anspruch sowie Quellen mit einem hohen argumentativen Anteil und schließlich propagandistisches Material ausgewertet. Für die Organisation der Nationalgarde im Rahmen des Ordnungsdienstes werden Verordnungen des Königs und der Schriftverkehr von Stadtverwaltung und Regierung (Bürgermeister, Präfekt und Polizeiagenten) herangezogen. Beide geben Aufschluss über die intendierte und realisierte Rekrutierung sowie die Beorderung der Bürger zum Ordnungsdienst. Die in diesem Bestand enthaltenen Berichte zeigen den Beitrag, den die Nationalgarde zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung leistete und geben Auskunft über die Disziplin ihrer Angehörigen. Die Akten der Parlamentssitzungen von Abgeordneten- und Pairskammer dokumentieren den Verlauf der Debatten, die aus Anlass von Gesetzesinitiativen geführt wurden und die sich um die nationalen Streitkräfte drehten. Thema dieser Debatten war auch immer wieder die Bürgergarde. In Tageszeitungen, Zeitschriften und den auf dem Buchmarkt veröffentlichten Broschüren und Abhandlungen griffen Journalisten und Publizisten die Nationalgarde auf und stellten sie in den Mittelpunkt von Reflexionen, die sich auf die Folgen von Revolution und Krieg bezogen. Dazu

zählten die im Laufe des 19. Jahrhunderts vielfach veröffentlichten geschichtlichen Betrachtungen und Abhandlungen. Lithografien und Karikaturen zeigen aus analytischer Sicht, wie die Nationalgarde zum bewaffneten Bürgertum stilisiert und in dieser Funktion wahlweise für die Legitimation von Herrschaftsausübung oder aber im Gegenteil zu Kritik am Regime instrumentalisiert wurde.

Das oben indizierte Korpus administrativer Quellen gibt auch Aufschluss über das Verhalten der Akteure, die der Nationalgarde angehörten und in diesem Zusammenhang zum regulären Dienst, zu militärischen Paraden sowie zur Repression von Unruhen einberufen wurden. Die vorliegenden Berichte protokollierten die Mobilisierungsdichte der Truppen, hielten die Gewissenhaftigkeit fest, mit der sich die Kompanien auf ihren Posten einfanden und ihre Patrouillen versahen und verzeichneten darüber hinaus die Motivation, die die Gardisten bei der Bekämpfung von Aufständen an den Tag legten. Polizeiberichte enthielten darüber hinaus die von Nationalgardisten verübten politischen Straftaten, was die Integration in das staatliche Kommando aufzeigte. Ergänzt werden diese Zeugnisse durch Akten aus den Generalstäben von Rennes, Lyon und Paris, welche für die Organisation und die Disziplin zuständig waren. Ab 1830 durften die Gardisten erstmals seit der Revolution wieder ihre Vorgesetzten in einem gestaffelten Verfahren wählen. Die dazu erhaltenen Protokolle stellen einen wertvollen Bestand dar, der Auskunft dazu gibt, wie sich die Bürger das seit 1789 überkommene Wahlrecht zu eigen machten und welche Offiziere sie wählten, worin sich parallel zeitgenössische Autoritätsverständnisse abbildeten.

Viele Nationalgardisten formulierten darüber hinaus auch dezidiert politische Ansichten, die sie an ihre Vorgesetzten, Kameraden oder die Öffentlichkeit adressierten. Diese Stellungnahmen, veröffentlicht in Broschüren und Büchern, Zeitungen und Zeitschriften, verdeutlichten, wie sich die Nationalgardisten reflektierend mit der nationalen Vergangenheit des Landes und der Organisation der Streitkräfte beschäftigten, vor diesem Hintergrund Forderungen stellten und das zum Teil willkürliche Kommando ihrer Offiziere kritisierten. Weiter geben Lieder und Gedichte, die in die Kategorie der sogenannten Gelegenheitsstücke (*pièces de circonstance*) fallen⁵³ und die von Kompanien auf Banketten oder von Wachtrupps im Dienst gesungen und rezitiert wurden, Aufschluss über die Pflege einer spezifischen Tradition und Erinnerungskultur, die auf den revolutionären Erfahrungsraum und die Wirkmacht kriegsbedingter Deutungsmuster verwiesen.

Aus der methodischen Prämisse der Untersuchung resultiert zugleich, dass subjektive Zeugnisse aus der Gruppe der Ego-Dokumente relativiert und

⁵³ Vgl. Natalie SCHOLZ, Die imaginierte Restauration. Repräsentationen der Monarchie im Frankreich Ludwigs XVIII., Darmstadt 2006, S. 73.

ergänzt werden müssen. Dass diese Zeugnisse kulturell vermittelte Erfahrungsdeutung enthalten und keine direkte, filterlose Introspektive in das zeitgenössische Erlebnis zulassen, macht es notwendig, auch solche Quellengruppen auszuwerten, die Aussagen über damalige Lebensverhältnisse zulassen⁵⁴. Für die Bearbeitung der Nationalgarde auf struktureller Ebene haben sich die im Generalstab geführten Offiziers- und Truppenlisten als unverzichtbare Grundlage herausgestellt, sie geben Aufschluss über Aufstellung und Umfang der Einheiten. In vielen Fällen enthalten sie Angaben zu Beruf und Einkommen sowie den Wohnsitz. Eine systematische und erschöpfende Analyse dieser Listen für alle drei Städte über einen Zeitraum von fast einem halben Jahrhundert ist arbeits-technisch nicht zu leisten. Aus diesem Grund werden diese Register exemplarisch für einzelne Kompanien ausgewertet, womit generalisierbare Aussagen zum Profil vieler Einheiten gemacht werden können.

Die Gliederung der Untersuchung basiert auf einem chronologischen Verlaufsmodell, das die komplette Phase der postrevolutionären Monarchien von Restauration und Julimonarchie abdeckt und mit einem Ausblick auf die Zweite Republik bis zum Staatsstreich Napoleons abschließt. Im Zentrum der Analyse steht die Nationalgarde von Rennes, Lyon und Paris, die miteinander in einen Vergleich gebracht werden. Die Untersuchung geht in einem ersten Schritt auf die Rückkehr der Monarchie nach Frankreich ein und zeigt in diesem Zusammenhang, wie Regierung und lokale Verwaltung die Nationalgarde zum Ordnungsdienst heranzogen, um das staatliche Gewaltmonopol zu konsolidieren. Dabei wird die Deutungskonkurrenz herausgearbeitet, die zwischen Innenministerium und Generalstab bestand und zu unterschiedlichen Auffassungen von der Organisation der Nationalgarde führte. Weiter fragt die Untersuchung nach dem Anteil der bewaffneten Bürger innerhalb der Selbstdarstellung der Monarchie, um zu eruieren, welche Funktion sie in der Propaganda einnahm und wie sich zugleich die Repräsentationsformen der Monarchie am Übergang zur postrevolutionären Phase wandelten.

Im folgenden Teil wird untersucht, wie die Nationalgarde auf lokaler Ebene organisiert wurde. Im Vordergrund stehen die Strategien der Verwaltung, speziell des Bürgermeisters, der den effektiven Einsatz der Einwohner seiner Gemeinde zur Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit anstrebte und dafür auf deren Disziplin angewiesen war. Die Untersuchung arbeitet die Motivationslage der Nationalgardisten heraus, konturiert die Interessenlage des städtischen Bürgertums, dem vielfach an einem Ende des Krieges und der Einführung stabiler politischer Verhältnisse gelegen war. Die Analyse rückt hier

⁵⁴ Vgl. Ute PLANERT, Zwischen Alltag, Mentalität und Erinnerungskultur. Erfahrungsgeschichte an der Schwelle zum nationalen Zeitalter, in: BUSCHMANN, CARL (Hg.), Die Erfahrung des Krieges, S. 51–66, hier S. 59.

Deutungsmuster in den Vordergrund, die in den Reihen der Nationalgarde virulent wurden und auf den Dienst an der Monarchie von 1789 verwiesen, was ein entscheidender Faktor für die Integration in das bourbonische Regime war. In diesem Zusammenhang wird auf analytischer Ebene das Auftreten der Nationalgarde innerhalb zeitgenössischer militärtheoretischer Debatten dargestellt, die sich aus Anlass der Armereform von 1818 im Parlament und in der Öffentlichkeit entspannen.

Im Anschluss an die Analyse dieser Debatten, die in einem der zeitgenössischen Militärtheorie gewidmeten Kapitel ausgewertet werden, fokussiert die Untersuchung abermals den lokalen Kontext und geht der Frage nach, wie sich die auf nationaler Ebene geführten politischen Auseinandersetzungen auf Disziplin und Korpsgeist der Nationalgardisten auswirkten und sich Wandlungen in der Tektonik von Befehl und Gehorsam ergaben. Im Zusammenhang mit der ab 1820 einsetzenden reaktionären Wende der Regierung wird die Solidität des unter Offizieren und in der Truppe verbreiteten Royalismus überprüft, um zugleich Aussagen über die Virulenz politischer Deutungsmuster zu treffen, die seit 1789 überkommen waren und die Wahrnehmung der Herrschaft Ludwigs XVIII. wesentlich beeinflussten. In der Auflösung der Nationalgarde von 1827 wurde das Auseinandertreten von Bourbonen und bewaffneten Bürgern manifest. Die Untersuchung greift die sich bis 1831 andauernde Phase des institutionellen Vakuums auf, um zu zeigen, dass die seit 1789 überkommenen Riten und Gebräuche der Nationalgarde intakt blieben. Zugleich wird dargestellt, dass die Bürgergarde einen Kristallisationspunkt innerhalb liberaler geschichtspolitischer Betrachtungen bildete. Damit wird auch die überkommene Zäsur von 1830 überwunden und die Zusammenhänge zwischen den postrevolutionären Monarchien im 19. Jahrhundert dargestellt.

Der zweite Teil der Untersuchung beschäftigt sich mit der Nationalgarde während der Julimonarchie. Hier steht zunächst die Organisation durch das Regime Louis-Philippes im Vordergrund. Die nach lokalen Ebenen aufgebaute Untersuchung aus dem ersten Teil wird zugunsten einer stärker problemorientierten Analyse aufgelöst; die Ergebnisse zur Nationalgarde von Rennes, Lyon und Paris fließen als heuristische Aspekte unmittelbar in die Betrachtung der zeitgenössischen Erfahrungs- und Deutungsmuster ein. So wird fokussiert, wie die Nationalgarde ihren Platz im institutionellen Gefüge des Staates fand und innerhalb der monarchischen Propaganda zur Legitimierung Louis-Philippes instrumentalisiert wurde. Auch wird ihre Funktion zur Exemplifizierung ordnungspolitischer Deutungsmuster innerhalb der gesellschaftlichen Debatten eruiert. Im Kontext des Gesetzgebungsverfahrens von 1831 sollen die Argumente in den Vordergrund gerückt werden, die einen Bezug zur Erfahrung der Revolution von 1789 enthielten und kurz nach der Julirevolution Lösungsansätze zur Einhegung des Volksaufstandes anboten.

Zugleich wird nachgezeichnet, wie die Nationalgarde ihren Beitrag zur Etablierung des Gewaltmonopols leistete und sich als Konsolidierungsfaktor der Monarchie erwies, indem die Bürger von Rennes, Lyon und Paris gewissenhaft ihren Dienst versahen und die öffentliche Ordnung gegen die karlistische und republikanische Opposition verteidigten. Im Zusammenhang mit der Verabschiedung des Gesetzes von 1831 fragt die Untersuchung nach der Erwartungshaltung der Gardisten, die mit dem Gesetz nur partiell eingelöst wurde. Die daraus resultierende Enttäuschung stellt aus analytischer Sicht erneut ein Entfremdungsmoment dar, das sich tendenziell negativ auf die Loyalität zur Monarchie auswirken sollte. Zeichen dieses erneuten Auseintretens war die Virulenz revolutionärer Topoi. In den Fokus treten hier die Autonomie der Nationalgarde und das Konzept der Volksbewaffnung, das zu einer Kritik an der restriktiven Rekrutierungspraxis der Regierung formuliert wurde, und schließlich die Prämisse des Bürgersoldaten, der ein Erbe des revolutionären Aktivbürgers war, an dessen Beispiel sich die Realisierung von Waffen- und Wahlrecht in der Julimonarchie einfordern ließ.

Im Ausblick der Studie wird der Übergang der Nationalgarde von der Monarchie in das Regime der Zweiten Republik aufgezeigt. Hier steht im Vordergrund, wie die Regierung das Ideal des Bürgersoldaten einzulösen und damit das Paradigma der Volksbewaffnung institutionell aufzufangen suchte. Dabei wird herausgearbeitet, dass sich die Nationalgarde nicht nur als wirksames Repressionsmittel erwies, sondern ein Ort der fortschreitenden Radikalisierung und überbordenden Bewaffnungs- und Protestbewegung war, derer die Obrigkeit im Juni 1848 nur mühsam Herr zu werden vermochte. Die Nationalgarde wird abschließend als Spiegel für die bürgerlichen Privilegien betrachtet, die die altgedienten Gardisten gegen den Ansturm an neuen Rekruten zu verteidigen suchten und die mit dem Beginn der Republik abgeschafft wurden.

Mit dem Vergleich zwischen den drei Städten wird die besonders in der französischen Historiografie vorherrschende Fokussierung auf Paris relativiert. Der Einstieg in die Untersuchung mit dem im Westen des Landes gelegenen Rennes sowie die sich anschließende Betrachtung von Lyon erlauben, die lokalen Spezifika zu konturieren, die Nationalgarde als Faktor urbaner Transformationen zu verorten und darüber einen Verfremdungseffekt herzustellen, der einen frischen Blick auf die Hauptstadt erlaubt. Dieser Ansatz manifestiert sich im Aufbau der vorliegenden Untersuchung, welche im ersten Teil die Städte zunächst getrennt betrachtet, um dem Leser eine strukturierte Orientierung zu bieten und die Ergebnisse in einem Zwischenfazit miteinander abzugleichen. Im zweiten Teil zur Julimonarchie und im Ausblick zur Zweiten Republik wird die Nationalgarde dann stärker unter zentralen Aspekten zeitgenössischer Erfahrungsverarbeitung analysiert, wofür die Betrachtung der drei Städte direkt zusammenfließt.

Krieg, Militär und Gesellschaft: ein Forschungsüberblick

Für die vorliegende Untersuchung haben sich Arbeiten zu Militär und Krieg in der europäischen Geschichte als wichtige Grundlage erwiesen, da sie für die Analyse der Nationalgarde im Kontext nationalstaatlicher Entwicklungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Anregungen und Konzepte liefern. Die Bedeutung von Krieg und den in seinem Rahmen gemachten Gewalterfahrungen ist für die moderne Staatsbildung wohl kaum zu unterschätzen. Dabei setzt sich die Nationalismus- und Konfliktforschung erst seit kurzer Zeit mit diesem Phänomen auseinander. Dazu geführt hat ein grundlegender Paradigmenwandel, für den die kulturgeschichtliche Hinwendung zum Thema Krieg und Gewalt kennzeichnend ist⁵⁵. Nach 1945 wurden militärgeschichtliche Themen zunächst mit wenigen Ausnahmen ignoriert⁵⁶, Krieg wurde lange der Operations-, Schlachten- und Institutionengeschichte überlassen und anhand von Heeresentwicklung, Uniformen und Waffensystemen abgehandelt. Damit hatte sich aber eine strikte Trennung von zivilem und militärischem Bereich etabliert, die zur isolierten Betrachtung des Militärs und nicht zuletzt zu seiner einseitigen Glorifizierung führte⁵⁷.

Erst in den letzten beiden Jahrzehnten hat das Interesse an Militär, Krieg und Gewalt zugenommen und zu einer Hochphase der Militärgeschichtsschreibung geführt, die sich vom »Schmuddelkind zur anerkannten Subdisziplin« mauserte⁵⁸. Ein zentrales Ergebnis dieses Wandlungsprozesses ist, dass die getrennte Behandlung von militärischem und zivilem Bereich zugunsten einer

55 Vgl. Thomas KÜHNE, Benjamin ZIEMANN, Militärgeschichte in der Erweiterung. Konjunkturen, Interpretationen, Konzepte, in: DIES. (Hg.), Was ist Militärgeschichte?, S. 9–46, sowie Anne LIPP, Diskurs und Praxis. Militärgeschichte als Kulturgeschichte, *ibid.*, S. 211–227, hier S. 213.

56 Einige wenige Ausnahmen gibt es von dieser Regel. Vgl. Gerhard RITTER, Staatskunst und Kriegshandwerk. Das Problem des »Militarismus« in Deutschland, 4 Bde., München 1954–1968, sowie Jörg ECHTERNKAMP, Wandel durch Annäherung oder: Wird die Militärgeschichte ein Opfer ihres Erfolges? Zur wissenschaftlichen Anschlussfähigkeit der deutschen Militärgeschichte seit 1945, in: DERS., Wolfgang SCHMIDT, Thomas VOGEL (Hg.), Perspektiven der Militärgeschichte. Raum, Gewalt und Repräsentation in historischer Forschung und Bildung, München 2010, S. 1–38, hier S. 4f.

57 Vgl. KÜHNE, ZIEMANN, Militärgeschichte in der Erweiterung, S. 27f. Außerdem beschreibt Echternkamp, dass es den meisten westdeutschen Militärhistorikern darum ging, Militär und Naziregime zu trennen. In dieser Lesart sei die gleichgeschaltete Reichswehr zu einem Opfer Hitlers geworden. Vgl. ECHTERNKAMP, Wandel durch Annäherung, S. 9.

58 Ralf PRÖVE, Vom Schmuddelkind zur anerkannten Subdisziplin? Die »neue Militärgeschichte« der Frühen Neuzeit. Perspektiven, Entwicklungen, Probleme, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 51/10 (2000), S. 597–612.

synthetischen Betrachtung zunehmend aufgelöst wird. Buschmann und Carl haben auf die grundlegende Bedeutung des Krieges als eines »inhärenten Bedingungsfaktors der europäischen Zivilisation« hingewiesen⁵⁹. Dahinter steht die Beobachtung, dass die meisten Staaten in Europa aus Kriegen hervorgegangen sind, wovon die narrative Struktur ihrer Gründungsmythen zeugt, welche in vielen Fällen auf den Krieg verweisen⁶⁰. Dieser stellt nicht nur ein militärisches, sondern auch ein soziales Phänomen dar, das große Teile der Bevölkerung betraf.

Die »neue Militärgeschichte«⁶¹ basiert auf Ansätzen, mit denen Krieg und Militär in einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive untersucht werden. Eine Militärgeschichte in kulturgeschichtlicher Erweiterung untersucht die »spezifische Bestimmtheit des Militärs« in Kriegs- wie in Friedenszeiten und fokussiert dafür die militärischen Akteure und Institutionen⁶². Die »Kulturgeschichte des Krieges« beschäftigt sich dagegen mit den sozialen Auswirkungen des Krieges und untersucht, wie sich Gesellschaften im und durch den Krieg verändern und wie über den Krieg in öffentlichen Aushandlungsprozessen kommuniziert wird⁶³. Freilich ist eine strikte Trennung zwischen diesen beiden Ansätzen in der Praxis weder möglich noch wünschenswert, überschneiden sich doch die Betrachtung militärischer Institutionen und ihrer Akteure sowie die kulturgeschichtliche Analyse der Veränderung von Gesellschaften durch Krieg und Militär permanent.

Infolge des kulturgeschichtlichen Paradigmenwechsels sind eine Reihe von Untersuchungen entstanden, die den Mehrwert der neuen Militärgeschichte deutlich machen und zeigen, welchen Einfluss der Krieg auf die Ausbildung nationaler Identitäten hatte. Das Paradigma der sogenannten deutschen Befreiungskriege wurde mit der Habilitationsschrift von Ute Planert einer gründlichen Revision unterzogen, die zur Dekonstruktion dieser Meistererzählung entscheidend beigetragen hat⁶⁴. Julia Murken hat am Beispiel des napoleonischen

⁵⁹ BUSCHMANN, CARL, Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges, S. 12.

⁶⁰ Vgl. Dieter LANGEWIESCHE, Krieg im Mythenarsenal europäischer Nationen und der USA. Überlegungen zur Wirkungsmacht politischer Mythen, in: Nikolaus BUSCHMANN, Dieter LANGEWIESCHE (Hg.), Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA, Frankfurt a. M. 2004, S. 13–22.

⁶¹ So Dieter LANGEWIESCHE, Kampf um Marktmacht und Gebetsmühlen der Theorie, in: KÜHNE, ZIEMANN (Hg.), Was ist Militärgeschichte?, S. 323–327, hier S. 323.

⁶² DIES., Militärgeschichte in der Erweiterung, S. 39 f.

⁶³ LIPP, Diskurs und Praxis, S. 213.

⁶⁴ Vgl. Ute PLANERT, Der Mythos vom Befreiungskrieg. Frankreichs Kriege und der deutsche Süden. Alltag – Wahrnehmung – Deutung, 1792–1841, Paderborn u. a. 2007, S. 61.

Feldzugs nach Russland 1812, an dem auch bayerische Soldaten teilnahmen, herausgearbeitet, dass die Vorstellung, nach der die Niederlage der Grande Armée das Fanal für die »Befreiungskriege« gewesen sei, einer nachträglichen Umdeutung geschuldet ist⁶⁵. Das bayrische Militär ist auch Gegenstand einer Studie von Gundula Gahlen, die mit Blick auf das Offizierskorps die Langlebigkeit kriegsgeprägter Erfahrungen hervorhebt, die nicht allein die Wahrnehmungsweisen vorprägten, sondern selbst zu einem kulturellen Gegenstand und einem Faktor sozialen Prestiges werden konnten⁶⁶. Schließlich haben geschlechtergeschichtliche Ansätze gezeigt, dass Krieg und Gewalt die Ausbildung zeitgenössischer Geschlechtervorstellungen und die Verfestigung von Männlichkeitsbildern nachhaltig beeinflusste⁶⁷.

Als besonders fruchtbar hat sich auch die Betrachtung des Verhältnisses von Militär und Gesellschaft erwiesen, die das Vordringen bürgerlicher Wert- und Ordnungsvorstellungen in den militärischen Bereich zeigt. In Untersuchungen zu den im 19. Jahrhundert im Deutschen Bund auftretenden Bürgerwehren wie auch zur Entstehung des bürgerlichen Soldatentypus im Zuge der Einführung der Wehrpflicht wird der große Anteil der nichtmilitärischen Öffentlichkeit an der Konstruktion national geprägter Soldatenbilder ersichtlich⁶⁸. Dies ist nicht ohne Folgen für die Nationalismusforschung geblieben, die auf den engen Konnex zwischen Krieg und nationalstaatlicher Entwicklung verwiesen hat, woraus eine besondere Kultur der Erinnerung resultierte, die die Wahrnehmung von der eigenen Nation in entscheidendem Maße prägte⁶⁹. Mit

65 Vgl. Julia MURKEN, Von »Thränen und Wehmut« zur Geburt des »deutschen Nationalbewußtseins«. Die Niederlage des Russlandfeldzugs von 1812 und ihre Umdeutung in einen nationalen Sieg, in: Horst CARL u. a. (Hg.), *Kriegsniederlagen. Erfahrungen und Erinnerungen*, Berlin 2004, S. 107–122; Julia MURKEN, *Bayerische Soldaten im Russlandfeldzug 1812. Ihre Kriegserfahrungen und deren Umdeutungen im 19. und 20. Jahrhundert*, München 2006. Murken kommt zu dem Schluss, dass die Kategorie einer gesamtdeutschen Nation als Bezugsrahmen zur eigenen Heimat in den Zeugnissen, die unmittelbar aus dem Umfeld des Krieges stammen, keine Rolle spielte, sondern das Zugehörigkeitsgefühl zum bayerischen Staat überwog.

66 Gundula GAHLEN, *Das bayerische Offizierskorps, 1815–1866*, Paderborn 2011.

67 Vgl. Karen HAGEMANN, »Männlicher Muth und teutsche Ehre«. Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der antinapoleonischen Kriege Preußens, Paderborn u. a. 2002.

68 Vgl. Ralf PRÖVE, *Stadtgemeindlicher Republikanismus und die »Macht des Volkes«*. Civile Ordnungsformationen und kommunale Leitbilder politischer Partizipation in den deutschen Staaten vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Göttingen 2000; Thomas HIPPLER, *Soldats et citoyens. Naissance du service militaire en France et en Prusse*, Paris 2006.

69 Vgl. LEONHARD, *Bellizismus*, sowie Michael JEISMANN, *Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich, 1792–1918*, Stuttgart 1992.

Blick auf die Französische Revolution hat Dieter Langewiesche auf die Verflechtung von Krieg und Revolution aufmerksam gemacht: Der Bürgerkrieg gegen konterrevolutionäre Gruppen und der Staatenkrieg gegen die traditionellen Monarchien Europas diente der Sicherung der Revolution⁷⁰. In diesem Zusammenhang konstatiert Langewiesche auch, dass es zur Bildung neuartiger Formationen kam, zu der die Revolutionsarmee und die Nationalgarde gehörten.

Für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts sind die Auswirkungen dieser Transformationen und der weitere Entwicklungsprozess der Streitkräfte nur wenig untersucht worden. Die Geschichte der französischen Armee nach dem Sturz Napoleons⁷¹ hat bisher nur wenig Beachtung gefunden und wird bestenfalls in eher summarischen, gleichwohl recht aufschlussreichen Überblickswerken behandelt⁷². Es überwiegt der Eindruck einer isolierten Betrachtung der militärischen Institutionen, die zwar den kriegerischen Ruhm der revolutionären Nation weiterhin verkörperten, deren wichtigste Mission während Restauration und Julimonarchie aber vor allem in der Bekämpfung sozialer Unruhen bestand. Die Diskrepanz zwischen vergangenem Ruhm und zunehmend kritischer Repression, die die öffentliche Meinung stark beeinflusste, ist genauso wenig herausgearbeitet worden. Eine Ausnahme sind die Arbeiten von Natalie Petiteau, die sich dem Schicksal der Kaiserreichsveteranen widmet und das ambivalente Verhältnis der postrevolutionären Gesellschaft zu den ehemaligen Kriegshelden untersucht⁷³.

Vor diesem Hintergrund erscheint auch eine eingehende Untersuchung zur Verteidigung der öffentlichen Ordnung und der Wahrnehmung des Gewaltmonopols als ein Desiderat. Die französische Nationalgarde bildete ein verbindendes Glied zwischen Revolution, Krieg und der Errichtung einer neuen politischen Ordnung. In dieser Perspektive ist sie bisher jedoch kaum in den Fokus gerückt, wobei andere paramilitärische Formationen wie speziell die royalisti-

⁷⁰ Dieter LANGEWIESCHE, *Der gewaltsame Lehrer. Europas Kriege in der Moderne*, München 2019, S. 177.

⁷¹ Vgl. zum Kaiserreich selbst Jean-Paul BERTAUD, *Quand les enfants parlaient de gloire. L'armée au cœur de la France de Napoléon*, Paris 2006.

⁷² William SERMAN, Jean-Paul BERTAUD, *Nouvelle histoire militaire de la France, 1789–1919*, Paris 1998.

⁷³ Natalie PETITEAU, *Lendemain d'Empire. Les soldats de Napoléon dans la France du XIX^e siècle*, Paris 2003, sowie DIES., *Les expériences de guerre. Les soldats du Premier Empire*, in: Axel DRÖBER (Hg.), *Kriegs- und Gewalterfahrungen im 19. Jahrhundert in Deutschland und Frankreich*, http://portal-militaergeschichte.de/petiteau_experiences (25.5.2022).

schen Milizen Gegenstand neuer Arbeiten geworden sind⁷⁴. Mit wenigen Ausnahmen⁷⁵ ist die Nationalgarde bisher allein von der französischen Historiografie in den Blick genommen worden. Der Mehrzahl dieser Studien liegt ein institutionengeschichtlicher Ansatz zugrunde, mit dem zwar die Grundlagen und die Organisation herausgearbeitet werden, die Bedeutung der Nationalgarde im Prozess der Staatsbildung und zeitgenössischen Nationsbestimmung aber vollständig aus dem Blick gerät⁷⁶. Hinzu kommt ein frappierendes chronologisches Ungleichgewicht, denn die meisten Untersuchungen konzentrieren sich auf die Entstehung der Nationalgarde während der Revolution und zeigen, wie die bewaffneten Bürger zur Errichtung der ersten konstitutionellen Monarchie beitrugen⁷⁷. Jedoch findet die Geschichte der Nationalgarde während Restauration, Julimonarchie und Zweiter Republik praktisch keine Aufmerksamkeit innerhalb detaillierter Einzelstudien, zumal in den wenigen Betrachtungen der analytische Fokus auf Paris beschränkt bleibt.

Roger Dupuy unterstreicht in diesem Zusammenhang die Vielschichtigkeit, die die Volksbewaffnung zu Beginn der Revolution auszeichnet habe und die mit dem »mythe démocratique« umschrieben werden könne⁷⁸. So stellen sich Teile der Pariser Nationalgardisten während der Französischen Revolution als Anhänger der Sansculotten heraus, die während der Terreur aktiv waren, was die überkommene Lesart von der konstitutionellen Nationalgarde in Frage stellt. Mit seiner Überblicksdarstellung weitet Dupuy die institutionengeschichtliche Herangehensweise von anderen Historikern wie Louis Girard oder Georges Carrot auf einen Untersuchungsansatz aus, der stärker nach dem

74 Álvaro París MARTÍN, *Le peuple royaliste en armes. Milices et Terreur blanche pendant les restaurations à Naples (1799), dans le midi de la France (1815) et à Madrid (1823)*, in: *Annales historiques de la Révolution française* 396/2 (2019), S. 95–120.

75 Wolfgang KRUSE, *Bewaffnete Bürger. Die Nationalgarde in der Französischen Revolution*, in: Rüdiger BERGIEN, Ralf PRÖVE (Hg.), *Spießer, Patrioten, Revolutionäre. Militärische Mobilisierung und gesellschaftliche Ordnung in der Neuzeit*, Göttingen 2010, S. 235–258.

76 GIRARD, *La garde nationale*; CARROT, *La garde nationale (1789–1871)*; DUPUY, *La garde nationale, 1789–1872*.

77 Vgl. DEVENNE, *La garde nationale*, sowie Maurice GENTY, *Les débuts de la garde nationale parisienne (1789–1791)*, in: BIANCHI, DUPUY (Hg.), *La garde nationale entre nation et peuple*, S. 151–163, sowie Maurice GENTY, *Controverses autour de la garde nationale parisienne*, in: *Annales historiques de la Révolution française* 1 (1993), S. 61–88.

78 Roger DUPUY, *La garde nationale. Du déni historiographique à la nécessité d'un nouveau questionnement*, in: BIANCHI, DUPUY (Hg.), *La garde nationale entre nation et peuple*, S. 15–24, hier S. 22.

politischen und ideologischen Gewicht der Nationalgarde fragt⁷⁹. Derweil bleiben auch bei Dupuy die Debatten und Deutungskämpfe um die Wahrnehmung des Gewaltmonopols stark unterbelichtet, da sie nicht konsequent nach den ihnen inhärenten Ordnungsmustern hinterfragt werden.

Auf die Verortung dieses Prozesses innerhalb eines Diskurses, der sich mit den militärischen Institutionen und deren gesellschaftlicher Bedeutung befasste, ist an anderer Stelle hingewiesen worden. Annie Crépin geht darauf ein, wie sich im Zuge der Reorganisation der Nationalgarde zu Beginn der Julimonarchie Debatten im Parlament entspannen, in denen unterschiedliche politische Ordnungsvorstellungen besonders virulent waren⁸⁰. Während das bürgerlich-konservative Lager der Ordnungspartei eine umfassende Rekrutierung aller männlichen Franzosen für die Nationalgarde strikt ablehnte, setzten die Angehörigen des *parti du mouvement* gerade auf die allgemeine Volksbewaffnung. Die Integration der Nationalgarde in das Regime der Julimonarchie ist auch Gegenstand der Untersuchungen von Mathilde Larrère, die mit ihrer 2016 veröffentlichten Promotionsschrift eine detaillierte Grundlagenstudie zur Nationalgarde von Paris vorgelegt hat⁸¹. Larrère zeigt den Anteil, den die Gardisten an den Ordnungsformationen des Königreichs und der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung hatten. In diesem Zusammenhang weist sie einerseits auf die Integration in ein umfangreiches Zeremoniell hin, mit dem das Juliregime alljährlich das Jubiläum der Julirevolution von 1830 feierte und das die revolutionäre Tradition der Nationalgarde betonte, um dem Regime Louis-Philippes eine bürgerliche Legitimität zu verleihen⁸².

Andererseits zeigt Larrère, dass die Nationalgarde die Autonomie des dritten Standes auch über 1830 hinaus verkörperte und sich in diesem Zusammenhang die revolutionären Institutionen aktiv aneignete, wozu insbesondere das seit 1791 überkommene Offizierswahlrecht gehörte. Die alle drei Jahre in den

79 Ibid.

80 Annie CRÉPIN, La garde nationale, les gauches et l'idéal de la nation armée sous la monarchie de Juillet, in: BIANCHI, DUPUY (Hg.), La garde nationale entre nation et peuple, S. 451–462.

81 Mathilde LARRÈRE, L'urne et le fusil. La garde nationale de 1830 à 1848, Paris 2016. Vgl. die Dissertationsschrift, die gegenüber der publizierten Version deutlich umfangreicher ist: DIES., La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet. Le pouvoir au bout du fusil? Diss. Univ. Paris 1 Panthéon-Sorbonne (2000). Vgl. auch DIES., La garde nationale de Paris. Milice locale ou institution nationale?, in: Anne-Emmanuelle DEMARTINI, Dominique KALIFA (Hg.), Imaginaire et sensibilités au XIX^e siècle. Études pour Alain Corbin, Paris 2005, S. 147–156.

82 Mathilde LARRÈRE, Ainsi paraissait le roi des barricades. Les grandes revues royales de la garde nationale, à Paris, sous la monarchie de Juillet, in: Le Mouvement social 179 (1997), S. 9–31.

Kompanien abgehaltenen Wahlen entwickelten sich zu einer Plattform der Politisierung, so sickerten die Deutungsmuster der linken Opposition in die Truppe ein, und die Wahlen wurden zu einer Abstimmung über die Politik der Regierung⁸³. Indem Larrère die unterschiedlichen Facetten der Nationalgarde während der Julimonarchie darstellt, zeigt sie, dass die bewaffneten Bürger eine wichtige Stütze der Herrschaftspraxis waren. Sie perpetuierten den revolutionären Ursprung des »roi des barricades« und sorgte für die Einhegung des Volksaufstandes. Zugleich blieb die Nationalgarde ein Raum, in dem die Revolution von 1789 permanent wachgehalten wurde und die Emanzipation des dritten Standes virulent blieb, was tendenziell in einen Widerspruch zur Herrschaft Louis-Philippes trat.

Derweil analysiert auch Larrère ihr Untersuchungsobjekt nicht konsequent im Rahmen einer Geschichte der postrevolutionären Monarchie. Indem sie die Nationalgarde weniger als ein Pars pro Toto der zeitgenössischen Erfahrungsbrüche, sondern mehr als Ordnungsformation der Julimonarchie liest, kommt auch sie nur partiell über einen institutionengeschichtlichen Ansatz hinaus, womit eine Untersuchung im Kontext der französischen Nationsbestimmung im 19. Jahrhundert ein Desideratum bleibt. Dieser Befund gilt im Übrigen für die Untersuchung weiterer staatlicher Ordnungsformationen im Frankreich des 19. Jahrhunderts. Im Falle der Gendarmerie etwa hat sich immerhin die Perspektive weg von den Eliten und Kadern auf die einfache Truppe hin verschoben, um so den Blick auf die Organisation und staatliche Integration von Institutionen des öffentlichen Gewaltmonopols freizugeben⁸⁴. Zugleich wird das Erkenntnispotential deutlich, das eine Erfahrungsgeschichte der Nationalgarde bietet. Die Erfahrung des Krieges stellte nach dem Ende der revolutionären und napoleonischen Kriege und mit dem Eintritt des Landes in eine relativ langanhaltende Friedensperiode das konstitutive Element der politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen dar. Das Rekurrieren auf die Revolution und das Kaiserreich bildete den Hintergrund, vor dem die Akteure nach 1814 die eigene Vergangenheit deuteten, Erwartungen formulierten und zu aktiven Handlungsformen übergingen.

Vor diesem Hintergrund werden aus historiografischer Perspektive auch die Defizite der Geschichtsschreibung zu Restauration, Julimonarchie und Zweiter Republik deutlich. Hier verharrte die Forschung lange Zeit innerhalb starrer Epochenbegriffe und eines Begriffsrealismus, der Restauration als bloße

⁸³ DIES., Les élections des officiers de la garde parisienne sous la monarchie de Juillet. La politisation des classes moyennes en question, in: BIANCHI, DUPUY (Hg.), La garde nationale entre nation et peuple, S. 463–474.

⁸⁴ Vgl. exemplarisch Arnaud-Dominique HOUTE, Le métier de gendarme au XIX^e siècle, Rennes 2010, S. 14f.

Wiederherstellung des Ancien Régime begriff und so den Blick auf die vielfältigen Aushandlungsprozesse verstellte, die im Zusammenhang mit der Erfahrung der Revolution und des Kaiserreichs in der französischen Gesellschaft ausgetragen wurden. Ausnahmen sind die frühe Untersuchung von Guillaume de Bertier de Sauvigny und sein Standardwerk »La Restauration« sowie die Arbeiten von Emmanuel de Waresquiel⁸⁵. Beide folgen politikgeschichtlichen Ansätzen, mit denen sie die Entwicklung des repräsentativen Systems und die Etablierung des Parlaments hervorheben, um auf deren progressiven Charakter zu verweisen. Schon ältere Forschungen haben sich in einem verfassungsgeschichtlichen Ansatz mit der Charte constitutionnelle beschäftigt⁸⁶.

Während der vergangenen fünfzehn Jahre ist die Restauration stärker in den Fokus historischer Forschung gerückt und zunehmend unter dem Aspekt der postrevolutionären Problematik analysiert worden⁸⁷. Natalie Scholz untersucht zeitgenössische Repräsentationsformen und Symbolpraktiken der Monarchie⁸⁸, andere Studien haben den Umgang mit der revolutionären und napoleonischen Vergangenheit zum Thema⁸⁹ oder arbeiten die Besonderheiten von

⁸⁵ Guillaume BERTIER DE SAUVIGNY, *La Restauration*, Paris 1955, und Emmanuel DE WARESQUIEL, Benoît YVERT, *Histoire de la Restauration, 1814–1830. Naissance de la France moderne*, Paris 2002. Vgl. auch Jean TULARD, *Les révolutions. De 1789 à 1851*, Paris 1985, in dem der Autor eine mit der Französischen Revolution einsetzende postrevolutionäre Phase in den Blick nimmt.

⁸⁶ Vgl. Joseph BARTHÉLEMY, *L'introduction du régime parlementaire en France sous Louis XVIII et Charles X*, Paris 1904; Louis MICHON, *Le gouvernement parlementaire sous la Restauration*, Paris 1905; Joseph BONNEFON, *Le régime parlementaire sous la Restauration*, Paris 1905.

⁸⁷ Emmanuel DE WARESQUIEL, *L'histoire à rebrousse-poil. Les élites, la Restauration, la Révolution*, Paris 2005. Friedemann PESTEL, Fabian RAUSCH, 1814/15 – A Threshold of Post-Revolutionary Experience. Introduction, in: *Journal of Modern European History* 15/2 (2017), S. 187–196, hier S. 189. Vgl. die konzise Analyse zur Entstehung des Mythos um General Kellermann, Held von Valmy 1792, bei Gilles MALANDAIN, *L'héroïsme en héritage? Trois ducs de Valmy sous la monarchie censitaire*, in: *Parlament[s]* 31/1 (2020), S. 95–109. Schließlich Jean-Claude CARON, Jean-Philippe LUIS (Hg.), *Rien appris, rien oublié? Les restaurations dans l'Europe postnapoléonienne (1814–1830)*, Rennes 2015.

⁸⁸ SCHOLZ, *Die imaginierte Restauration*; Hélène BECQUET, Bettina FREDERKING (Hg.), *La dignité du roi. Regards sur la royauté au premier XIX^e siècle*, Rennes 2009; Martin WREDE, *Le portrait du roi restauré, ou la Fabrication de Louis XVIII*, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 53/2 (2006), S. 112–138; Sébastien LE GAL, *La dignité royale durant la Restauration et la monarchie de Juillet. Perspectives constitutionnelles*, in: *Revue historique de droit français et étranger* 83/3 (2008), S. 331–357.

⁸⁹ Anja BUTENSCHÖN, *Topographie der Erinnerung. Die Sühnemonumente der französischen Restauration, 1814–1830*, Berlin 2009; Gudrun GERSMANN, *Saint-Denis und der*

Beerdigungsritualen und Protestformen heraus⁹⁰ und fokussieren den Theater- und Literaturmarkt sowie Lektürepraktiken⁹¹. Gegenstand weiterer Untersuchungen sind die Presselandschaft⁹², biografische Studien und Analysen zu ikonoklastischen Praktiken als moderne Protestationsformen⁹³ sowie die Liedkultur⁹⁴. Fabian Rausch hat der Verfassungskultur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine detailreiche Studie gewidmet⁹⁵. Benjamin Marquart nimmt die Phase zwischen 1821 und 1869 unter dem Aspekt von Heldendiskur-

Totenkult der Restauration. Von der Rückeroberung eines königlichen Erinnerungsortes, in: Eva DEWES, Sandra DUHEM (Hg.), *So nah – so fern. Kulturelles Gedächtnis und interkulturelle Rezeption im europäischen Kontext*, Berlin 2007, S. 139–158; Natalie SCHOLZ, *Symbolic Practices of Reconciliation during the French Restoration*, in: *History & Memory. Studies in Representation of the Past* 22/1 (2010), S. 48–80; Reiner MARCOWITZ, *Vergangenheit im Widerstreit. Die Restauration 1814/15–1830*, in: DERS., Werner PARAVICINI (Hg.), *Vergeben und Vergessen? Vergangenheitsdiskurse nach Besatzung, Bürgerkrieg und Revolution*, München 2009, S. 111–123; Robert ALEXANDER, *Re-Writing the French Revolutionary Tradition. Liberal Opposition and the Fall of the Bourbon Monarchy*, Cambridge 2003; Seigan KOBO, *L'influence de la mémoire de la Révolution française et de l'Empire napoléonien dans l'opinion publique française face à la guerre d'Espagne en 1823*, in: *Annales historiques de la Révolution française* 335 (2004), S. 159–181; Sudhir HAZAREESINGH, *The Saint-Napoleon. Celebrations of Sovereignty in Nineteenth-Century France*, Cambridge u. a. 2004.

90 FUREIX, *La France des larmes*.

91 Sheryl KROEN, *Politics and Theater. The Crisis of Legitimacy in Restoration France, 1815–1830*, Berkeley 2000; Françoise PARENT-LARDEUR, *Lire à Paris au temps de Balzac. Les cabinets de lecture, 1815–1830*, Paris 2^e 1999; Martyn LYONS, *Reading Cultures and Writing Practices in Nineteenth-Century France*, Toronto 2008; Damien ZANONE, *Écrire son temps. Les Mémoires en France de 1815 à 1848*, Lyon 2006.

92 Gilles FEYEL, *Presse et publicité en France (XVIII^e et XIX^e siècles)*, in: *Revue historique* 305 (2003), S. 837–868; Jean-Jacques GOBLOT, *La jeune France libérale. »Le Globe« et son groupe littéraire, 1824–1830*, Paris 1995; Bertrand AUREAU, *Langage et polémique. La dénonciation de la »sophistique« libérale dans deux journaux ultraroyalistes, le »Conservateur« et le »Défenseur« (1818–1821)*, in: *Romantisme* 127 (2005), S. 9–28; Daniel HARKETT, *Illusion of Power. The Diorama and the Royalist Press in Restoration Paris*, in: *Visual Resources. An International Journal of Documentation* 22/1 (2006), S. 33–52.

93 Meist über Mitglieder der liberalen Opposition. Vgl. Alan B. SPITZER, *The French Generation of 1820*, Princeton 1987; Renée WINEGARTEN, *Germaine de Staël and Benjamin Constant. A Dual Biography*, New Haven, London 2008; Peter GEISS, *Der Schatten des Volkes. Benjamin Constant und die Anfänge liberaler Repräsentationskultur im Frankreich der Restaurationszeit, 1814–1830*, München 2011; Emmanuel FUREIX, *L'œil blessé. Politiques de l'iconoclisme après la Révolution française*, Ceyzérieu 2019.

94 Sophie-Anne LETERRIER, *Le suffrage censitaire en chansons*, in: *Parlement[s]* 31/1 (2020), S. 39–57.

95 RAUSCH, *Konstitution und Revolution*.

sen in den Blick, die infolge des Todes von Napoleon in Frankreich, Großbritannien und Deutschland auftraten⁹⁶.

Insgesamt konnte das Bild einer epochenstarrten und rückwärtsgewandten Restaurationszeit so in Anfängen revidiert werden, wozu Untersuchungen beitragen, die über die Periodisierung 1814/15 bis 1830 hinausgehen⁹⁷. Viele geben aber kaum Aufschluss zum charakteristischen Spannungsverhältnis von Tradition und Innovation, mithin fehlen Studien, die über streng politikgeschichtliche oder rein kulturalistische Ansätze hinausgehen, mehrere Perspektiven verbinden und so eine heuristische Verfremdung der Restauration erlauben, was auch die wenigen Sammelbände zur selben Epoche bisher nur ansatzweise leisten konnten⁹⁸. Untersuchungen, die wie einige verfassungsgeschichtliche Studien oder Überblickswerke die Kategorie der *monarchies censitaires* und der *monarchies postrévolutionnaires* fokussieren, behandeln Restauration und Julimonarchie unter gemeinsamen Fragestellungen⁹⁹, während die erste und die zweite Restauration sowie die Hundert Tage in Ansätzen detailliert erforscht sind¹⁰⁰.

Einen ähnlich unbefriedigenden Stand zeichnet auch die Forschung zur Julimonarchie aus, die sich vor allem auf zwei Bereiche konzentriert hat: Oftmals wird ein biografischer Zugang zur Person von König Louis-Philippe gewählt, mit dem das aus den Trois Glorieuses hervorgegangene Regime und die gesellschaftlichen Konstellationen des Justemilieu eruiert werden sollen¹⁰¹.

96 Benjamin MARQUART, *Held – Märtyrer – Usurpator. Der europäische Napoleonismus im Vergleich (1821–1869)*, Würzburg 2020.

97 FUREIX, *La France des larmes*; Andreas FAHRMEIR, *Revolutionen und Reformen. Europa, 1789–1850*, München 2010; Munro PRICE, *The Perilous Crown. France between Revolutions, 1814–1848*, London 2007; Martyn LYONS, *Post-Revolutionary Europe, 1815–1858*, Basingstoke 2006; Dieter LANGEWIESCHE, *Europa zwischen Restauration und Revolution, 1815–1849*, München 42004.

98 Gudrun GERSMANN, Hubertus KOHLE, *Frankreich 1815–1830. Trauma oder Utopie? Die Gesellschaft der Restauration und das Erbe der Revolution*, Stuttgart 1993; Ija MIECK (Hg.), *Paris und Berlin in der Restaurationszeit (1815–1830). Soziokulturelle und ökonomische Strukturen im Vergleich*, Sigmaringen 1996.

99 Pierre ROSANVALLON, *La monarchie impossible. Les chartes de 1814 et de 1830*, Paris 1994; Paul BASTID, *Les institutions politiques de la monarchie parlementaire française (1814–1848)*, Paris 1954.

100 Emmanuel DE WARESQUIEL, *Cent-Jours. La tentation de l'impossible, mars–juillet 1815*, Paris 2008.

101 Arnaud TEYSSIER, *Louis-Philippe. Le dernier roi des Français*, Paris 2010; Georges BORDONOVE, *Louis-Philippe. Roi des Français*, Paris 2009; Klaus MALETTKE, *Die Bourbonnen, Bd. 3: Von Ludwig XVIII. bis zu Louis-Philippe, 1814–1848*, Stuttgart 2009; Florence VIDAL, *Marie-Amélie de Bourbon-Sicile. Épouse de Louis-Philippe*, Paris 2010.

Zugleich begreifen viele Untersuchungen die Julimonarchie als reine Vorphase zur Revolution von 1848 und versuchen auf diesem Weg, die Errichtung der Zweiten Republik aus dem Scheitern der Monarchie heraus zu deuten¹⁰². Dem gegenüber stehen neuere Untersuchungen, die eine Gesamtschau der politischen Geschichte Frankreichs von der Restauration bis zur Februarrevolution anstreben¹⁰³ und die um spezifisch kulturhistorische Ansätze ergänzt werden, die ausgewählte Erscheinungsformen des sozialen und politischen Lebens in ihrer Bedeutung für die Entwicklungen der französischen Gesellschaft neu verorten¹⁰⁴.

¹⁰² Gabriel DE BROGLIE, *La monarchie de Juillet, 1830–1848*, Paris 2011; Philippe RIVIALE, *Le gouvernement de la France, 1830–1840*, Paris 2006; Hugues DE CHANGY, *Le mouvement légitimiste sous la monarchie de Juillet, 1833–1848*, Rennes 2004.

¹⁰³ Munro PRICE, *Louis-Philippe. Le prince et le roi, la France entre deux révolutions*, Paris 2009.

¹⁰⁴ Vincent ROBERT, *Le temps des banquets. Politique et symbolique d'une génération, 1818–1848*, Paris 2010; Pierre KARILA-COHEN, *L'état des esprits. L'invention de l'enquête politique en France, 1814–1848*, Rennes 2008.

I. Monarchie und Moderne (1814–1831)

1. Streitkräfteordnung im postrevolutionären Frankreich (1814–1817)

Nach dem Sturz des Kaiserreichs 1814 drohte Frankreich ein militärisches Vakuum, das nicht nur die Verteidigungshaltung des Landes nach außen schwächte, sondern auch die Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern und die Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit bedrohte. Bei Rückkehr der Bourbonen bot sich die französische Armee zunächst nicht als monarchische Streitkraft an. Sie stand nicht nur im Verdacht des Bonapartismus, sondern spiegelte auch die Umbrüche der französischen Geschichte seit 1789 und die Verteidigung sowie Expansion der revolutionären Nation, die für den Untergang Ludwigs XVI. verantwortlich gewesen war. Hier trat das für die Restauration in Frankreich typische Dilemma monarchischer Herrschaft hervor: Ludwig XVIII. berief sich 1814 auf die dynastische Erbfolge der Bourbonen, womit er hinter die Revolution von 1789 zurückgriff. Zugleich war er aber darauf angewiesen, seine Herrschaft mit Hilfe revolutionärer Institutionen zu konsolidieren und das Gewaltmonopol der Monarchie zu etablieren.

Einen Ausweg bot die Nationalgarde, die mit der Niederlage der napoleonischen Armee und dem Vormarsch der Armeen der Heiligen Allianz auf französischen Boden in den grenznahen Departements und der Hauptstadt spontan zusammengetreten war. Im Unterschied zur Armee hatte sie während des Kaiserreichs mehr ein Schattendasein gefristet und erschien daher deutlich weniger vorbelastet¹. An vielen Orten ergriffen Offiziere von 1789 wieder das Kommando über ihre Truppen. Der Oberst der 2. Legion von Paris, Claude Odier, organisierte die Verteidigung der im Norden der Stadt gelegenen Zollschranke von Clichy. Seiner Truppe gelang es, das Stadttor bis zur Kapitulation der Franzosen zu halten. Auch während der Besetzung der Stadt durch österreichische, russische und preußische Truppen verrichteten Offiziere und Kameraden der insgesamt zwölf Legionen am Tag wie des Nachts den Ordnungs- und Sicherheitsdienst. Die Alliierten besetzten zwar die strategisch wichtigen Punkte in

¹ Vgl. John DUNNE, La garde nationale sous Napoléon, in: Bruno BÉTHOUART (Hg.), Napoléon, Boulogne et l'Europe, Boulogne 2001, S. 80–87.

1. Streitkräfteordnung im postrevolutionären Frankreich

der Stadt, doch überließen sie die Kontrolle zahlreicher Viertel der Nationalgarde, da deren Angehörige bessere Orts- und Sprachkenntnisse hatten².

Damit blieb die Stadt in französischer Hand, was für die Rückkehr der Bourbonen eine wichtige Rolle spielte. Als Ludwigs Bruder, der Herzog von Artois, am 12. April 1814 in Paris einritt, wurde seine Ankunft in der Presse und von zeitgenössischen Beobachtern als eine eindrucksvolle Zeremonie und stimmungsvolle Feier beschrieben. Die Tageszeitung »Journal des débats« hob das außergewöhnliche Ereignis hervor, mit dem die »antique et glorieuse maison« der Bourbonen nach Frankreich zurückkehrte³. Der Staatskanzler Étienne-Denis Pasquier ging auf den enthusiastischen Empfang ein, den die Bewohner der Stadt dem Prinzen bereiteten, und wies das Verdienst für dessen gelungene Ankunft der Nationalgarde zu⁴. Diese hatte sich kurz zuvor eine weiße Kokarde angeheftet, um ihre Loyalität zum Königshaus zur Schau zu tragen. Fraglich blieb, ob sich die bewaffneten Bürger freiwillig die Farbe der Königsdynastie anlegten, war es ihnen doch von Kommandant Jean-Joseph Dessolle und dem Generalstab zuvor so aufgetragen worden⁵. Auch muss festgehalten werden, dass die Nationalgarde nur einen Ausschnitt der Bevölkerung umfasste und sich viele Franzosen abwartend verhielten⁶.

1.1 Die Reorganisation der Nationalgarde unter Ludwig XVIII.

Unmittelbar nach seiner Rückkehr machte sich Ludwig XVIII. an die Organisation der Nationalgarde. Mit der Verordnung vom 16. Juli 1814 legte er fest, dass diese ihren Dienst nur im lokalen Rahmen leisten und die Einheiten die Gemeinde nur in Ausnahmefällen verlassen sollten⁷. Die Befehlshoheit kam dem Innenministerium und den ihm unterstehenden Präfekten und Bürgermeistern zu, wobei der Herzog von Artois als Generaloberst des Königreichs für die Ausbildung, die Disziplin und den ordentlichen Dienst der bewaffneten

2 GIRARD, *La garde nationale*, S. 22.

3 *Journal des débats*, 13.4.1814.

4 Étienne-Denis PASQUIER, *Histoire de mon temps. Mémoires du chancelier Pasquier*, hg. von Edmé Armand Gaston d'AUDRIFFET-PASQUIER, Bd. I.2: *Révolution, Consulat, Empire, 1812–1814*, Paris 1894, S. 343.

5 GIRARD, *La garde nationale*, S. 23.

6 Martin Wrede hat auf die passive Haltung der Zuschauer während des Einzugs von Artois und Ludwig verwiesen; zwar demonstrierten die Nationalgardisten mit der weißen Kokarde ihre Loyalität, jedoch kam es zu keiner offenen Akklamation der neuen Herrscher: WREDE, *Le portrait*, S. 120.

7 CARROT, *La garde nationale (1789–1871)*, S. 218 f.

Bürger zuständig war. Die Bourbonen knüpften damit auch an die Tradition der Bürgermilizen des Ancien Régime an, die bereits während der Heiligen Liga die öffentliche Ordnung in den Städten aufrechterhalten hatten und während der Herrschaft Ludwigs XIV. direkt dem König unterstellt worden waren⁸. Nach 1814 traten in den Pariser Legionen und Kompanien fast 40 000 Mann zusammen, womit die Truppe in kurzer Zeit um über 30 000 anwuchs und in der Lage war, effektiv für Ordnung zu sorgen⁹.

Die Juliverordnung von 1814 öffnete die Reihen der Nationalgarde für alle männlichen Bürger zwischen 20 und 60 Jahren, die direkte Steuern entrichteten. Ludwig knüpfte hier an das restriktive Modell des Aktivbürgers an, das schon während der Revolution zu heftigen Debatten in der Nationalversammlung geführt hatte¹⁰. Während der Restauration kam hinzu, dass die Regierung den Umfang der Nationalgarde über die königliche Verordnung hinaus einzuschränken und die Rekrutierung auf einen möglichst kleinen Teil des Besitzbürgertums zu begrenzen suchte. Dabei waren hohe Beamte im Innenministerium der Institution zunächst durchaus wohlgesonnen. Der Leiter des zweiten Büros im Ministerium, Lescarène, erklärte dem Innenminister im Mai 1814, dass die französischen Bürger ein großes Interesse an der Monarchie hätten, da diese ihre Interessen schütze¹¹. Die Rückkehr der Bourbonen versprach den Beginn einer Friedensperiode, mit der viele von ihnen das Ende der Kriegsbelastungen, der Wehrpflicht und der zuletzt während des Kaiserreichs exorbitant angestiegenen Steuern verbanden¹².

Für den Beamten waren die Vorzüge dieser Ordnungsformation freilich auch wirtschaftlicher Natur, da sie besonders kostengünstig im Unterhalt war. Die Bürger leisteten ihren Dienst freiwillig, bezogen keinen Sold und sorgten selbst für die Anschaffung ihrer Uniform. Allein die Waffen wurden von der Regierung gestellt. Darüber hinaus empfahl Lescarène, die Nationalgarde nur bei Bedarf zusammentreten zu lassen, etwa um Gendarmerie oder Armee beim Ordnungsdienst zu sekundieren¹³. Die bewaffneten Bürger sollten die Funktion einer Reserve übernehmen, eine permanente landesweite Organisation war gar

8 CORVISIER, Art. »Milices bourgeoises«, S. 833, sowie Robert DESCIMON, *Milice bourgeoise et identité citadine à Paris au temps de la Ligue*, in: *Annales. Économies, sociétés, civilisations* 4 (1993), S. 885–906, hier S. 890.

9 GIRARD, *La garde nationale*, S. 21.

10 Vgl. Pierre ROSANVALLON, *Le sacre du citoyen. Histoire intellectuelle du suffrage universel en France*, Paris 1992, S. 120.

11 Bericht von Büroleiter Lescarène an Innenminister Joseph-Henri-Joachim Lainé, 21.5.1814, AN, F/9/359.

12 GOUJON, *Monarchies*, S. 16.

13 *Ibid.*

1. Streitkräfteordnung im postrevolutionären Frankreich

nicht angedacht und auch in den großen Städten sollte die Nationalgarde, sobald es die Reform der Streitkräfte und der Ausbau der Polizei es erlaubten, nur noch eine Hilfstruppe stellen.

Derweil hatte der Generalstab der Nationalgarde eine andere Sicht auf die Dinge. Kommandant Dessolle nahm die Juliverordnung Ludwigs XVIII. zur Grundlage, um an die Organisation von 1789 anzuknüpfen und die Rekrutierung tendenziell auszuweiten. Während der Revolution hatte die Nationalgarde in zahlreichen Städten und Gemeinden permanent die öffentliche Ordnung geschützt. Eine solch breite Aufstellung und Organisation lehnte Lescaurès aber ab. Seinem Vorgesetzten, Innenminister François de Montesquiou, erklärte er, dass »loin d'armer le peuple, il me paraît au contraire qu'il faudrait éloigner les occasions de lui mettre les armes à la main«¹⁴. Seine Ablehnung begründete er damit, dass die Nationalgarde im begrenzten Umfang eine Stütze für den Thron, eine allzu große Öffnung dagegen zu einer Gefahr für den König werden könne, da der Zugang kaum mehr zu kontrollieren sei. Aus Sicht des Beamten suchte Dessolle den Zugang auf einen viel zu großen Teil der Bevölkerung auszuweiten.

Das Anliegen von Dessolle war jedoch gerade die gewissenhafte Umsetzung der Juliverordnung. Im August 1814 wies er die Präfekten des Landes in einem Rundschreiben auf die Absichten des Königs hin. Diesem liege daran, die *propriétaires*, also die Angehörigen des Besitzbürgertums, für den Ordnungsdienst aufzustellen. Darin sollte sich die Nationalgarde von der napoleonischen Armee abheben, in der unterschiedslos alle Bewohner des Landes bewaffnet und für den Kriegsdienst mobilisiert worden waren¹⁵. Als Begründung diente Dessolle die spontane Rückkehr der Nationalgarde im Zuge der ausländischen Invasion, als sich mit dem Rückzug der kaiserlichen Truppen und dem Heranrücken der ausländischen Armeen die lokalen Einheiten eigenständig formiert hatten. Darin sah der Oberst einen Ausdruck der verteidigungsbereiten, freien Nation: »[C]'est au milieu des légions étrangères que la nation s'est saisie de ses armes, qu'elle a appelé son roi, et l'a escorté depuis les côtes de l'océan jusque dans la capitale, où seule elle a fait, pendant plusieurs mois, la garde autour du trône«¹⁶.

Demnach war es die Nation, die den König im Frühjahr 1814 aus dem Exil nach Frankreich zurückgebracht und dessen Thron gesichert hatte, womit Dessolle auf den Beschluss des Senats anspielte, den Grafen von Provence zur

¹⁴ Observations confidentielles, soumises à S.E., sur l'organisation de la garde nationale, 2.7.1814, AN, F/9/359.

¹⁵ Kommandant Dessolle an die Präfekten im Königreich, 20.8.1814, *ibid*.

¹⁶ *Ibid*.

Rückkehr nach Frankreich einzuladen¹⁷. Diese Interpretation stand im Widerspruch zur Erklärung von Saint-Ouen, die Ludwig XVIII. vor seiner Ankunft in Paris am 2. Mai 1814 verabschiedet und mit der er die Gültigkeit des Gottesgnadentums betont hatte. Dessolle dagegen knüpfte an die konstitutionelle Monarchie von 1791 an, mit der die Nationalgarde als Ordnungsmacht und Streitkraft der souveränen Nation offiziell ins Leben gerufen worden war. Seine Erwartungen richteten sich vor diesem Hintergrund auf eine rasche und gleichförmige Organisation im ganzen Königreich. In zwei weiteren Rundschreiben vom Oktober wies er die Präfekten an, die Arbeit der Rekrutierungsräte zu intensivieren¹⁸. Diese standen unter der Aufsicht der Bürgermeister und waren für die Aufstellung der Wehrstammrollen zuständig, auf deren Grundlage die Einwohner in den französischen Städten und Gemeinden eingezogen wurden. Aus Sicht des Generalstabs war die Mobilisierung der Bürger noch unbefriedigend und lückenhaft, da Einheiten in einem nennenswerten Umfang allein in den großen Städten bestanden, in ländlichen Gebieten aber praktisch nicht vorhanden waren¹⁹.

Befand sich die Nationalgarde also noch im Aufbau, so sorgte Ludwig ungeachtet der Konflikte zwischen Generalstab und Innenministerium für die öffentlichkeitswirksame Inszenierung von König und bewaffneten Bürgern. Im September 1814 berief er die Kompanien von Paris zu einer großen Parade auf dem städtischen Marsfeld ein, der nach zeitgenössischen Presseberichten eine große Menge an Schaulustigen beiwohnte²⁰. Die Gardisten standen vor einer erhöhten Balustrade Spalier, auf der der König und sein Bruder Artois Platz nahmen, nachdem sie an den geschlossenen Reihen der Kameraden und Offiziere vorbeigezogen waren. Während der anschließenden Zeremonie verlieh Ludwig den zwölf Legionen neue Standarten. Die Fahnen hatten als Hintergrund nicht mehr die Trikolore, sondern waren nun ganz weiß²¹. In den vier Ecken trugen sie die Waffen der Stadt auf rotem Hintergrund, während in der Mitte des vergoldeten Speers die Schwertlilie als traditionelles Emblem der Bourbonen eingraviert war. Im Anschluss an die Verleihung schworen die bewaffneten Bürger dem König ihre unverbrüchliche Treue und feierten ihn und seine Familie mit Akklamationsrufen und Salutschüssen.

¹⁷ SELIN, Die geraubte Revolution, S. 275.

¹⁸ Kommandant Desolle an die Präfekten im Königreich, 1. und 18.10.1814, AN, F/9/359.

¹⁹ So dienten landesweit nur circa 70 000 Mann in der Nationalgarde. Vgl. GIRARD, La garde nationale, S. 29.

²⁰ Journal de Paris, 8.9.1814.

²¹ Ibid.

1. Streitkräfteordnung im postrevolutionären Frankreich

Freilich war der vor der Militärschule gelegene Platz nicht zufällig gewählt. Im Juli 1790 hatte hier das Föderationsfest stattgefunden²². Ludwig knüpfte an diesen Ritus an, um sich der Loyalität der Nationalgarde zu versichern und sich als Oberhaupt der Streitkräfte in Szene zu setzen. Aus einer geplanten, schließlich aber nicht umgesetzten Verordnung ging hervor, dass er aus Anlass des ersten Jahrestages seiner Rückkehr ein ähnliches Föderationsfest wie das während der Revolution geplant hatte. So war es seine Absicht, Abordnungen aus ganz Frankreich auf dem Pariser Marsfeld zu versammeln, wo sie einen Schwur auf den König ablegten²³. Die unerwartete Rückkehr Napoleons vereitelte diesen Plan.

Ähnlich wie im Falle der Armee zeigte sich während Napoleons Vormarsch im März 1815 auch mit Blick auf die Nationalgarde, wie wenig der Einfluss der Monarchie auf die Streitkräfte gefestigt war und wie die Disziplin der bewaffneten Bürger rasch brüchig wurde. Nicht nur in Paris, auch in Lyon und Rennes folgten viele Nationalgardisten nicht dem Appell der Regierung, sich in mobilen Einheiten zusammenzufinden und sich gegen die von Süden her vorrückenden Truppen Napoleons zu verteidigen²⁴. Damit war das Bild ein anderes als noch wenige Monate zuvor, als sich die bewaffneten Bürger spontan in ihren alten Einheiten zusammenschlossen. Mit der Rückkehr des Kaisers wurde deutlich, dass dieser Elan mehr der Verteidigung des Landes und weniger der der Monarchie gegolten hatte. Auch änderte Napoleon nur wenig an der von den Bourbonen begonnenen Organisation, übernahm den verbleibenden Generalstab und berief auch weiterhin die Bürger zum Ordnungsdienst ein.

Mit seiner erneuten Rückkehr im Juli desselben Jahres änderte Ludwig seine Haltung gegenüber den Streitkräften. Seine Regierung löste die Armee auf, säuberte die Offizierskader und kündigte eine Reform an²⁵. Offiziere, die während der Hundert Tage zu Napoleon übergelaufen waren, wurden aus dem Dienst entlassen und ihr Lohn halbiert. Das Schicksal dieser oftmals zu einem Leben in Armut verurteilten sogenannten *demi-solde* sollte im Laufe der Herrschaft der Bourbonen zu einer Hypothek für die Loyalität der Armee werden, die sich nur schwierig in das Regime Ludwigs integrierte und in deren Reihen

²² CARROT, *La garde nationale (1789–1871)*, S. 87.

²³ Vgl. die undatierte und nicht veröffentlichte Verordnung Ludwigs XVIII., AN, F/9/359.

²⁴ Vgl. das von Carrot überlieferte Beispiel von Paris, wo nur 500 Gardisten zusammentraten, die allerdings nicht weiter als bis Vincennes kamen und sich beim Anmarsch der napoleonischen Truppen rasch auflösten: CARROT, *La garde nationale (1789–1871)*, S. 221.

²⁵ SERMAN, BERTAUD, *Nouvelle histoire militaire*, S. 203.

immer wieder Anschlagpläne auf die Monarchie geschmiedet wurden²⁶. Das Misstrauen der Regierung, zumal des Innenministeriums, richtete sich auch gegen die Nationalgarde. In einem Schreiben an den König äußerte Minister Vincent-Marie de Vaublanc Zweifel an ihrer Loyalität. Seit dem Sturz der Monarchie von 1792 habe diese ihren Bezug zum König verloren, die vielen Regime- und Regierungswechsel seien nicht spurlos an ihr vorbeigegangen²⁷. Im März 1816 richtete er ein Schreiben an die Präfekten, in dem er den tiefen Schmerz beschrieb, von dem der König angesichts der Desertion der bewaffneten Bürger ergriffen worden sei²⁸.

Die Hundert Tage verstärkten somit die ohnehin schon bestehende Aversion des Innenministeriums gegen das Prinzip bürgerlicher Bewaffnung. Die Folge war, dass die Regierung den Umfang der Nationalgarde weiter zu begrenzen suchte. Kommandant Dessolle legte einen neuen Entwurf vor, nach dem die Gesamtstärke aller im Königreich stehenden Truppen auf 1,5 Millionen Mann erhöht werden sollten²⁹. Etwa eine halbe Million Bürger versahen zu diesem Zeitpunkt ihren Dienst, die Regierung hatte nicht die Absicht, die Zahl zu erhöhen³⁰. Als Reaktion auf diesen Rückschlag legte Dessolle sein Amt nieder.

In der Folge gelang es dem Herzog von Artois noch stärker als zuvor, die Kontrolle über die Nationalgarde an sich zu ziehen. Er schuf ein zentrales Ministerium, das für die Rekrutierung, Aufstellung und Ausrüstung der bewaffneten Bürger in ganz Frankreich zuständig war. Die Verordnung vom 27. Dezember schuf eine Generalinspektion, der der Brigadegeneral und spätere Staatsrat Pierre Allent sowie die Ultraroyalisten Louis de Bruges und Jules de Polignac angehörten³¹. Parallel wurde für alle französischen Departements jeweils ein Inspektor berufen, der gemeinsam mit dem Präfekten die Organisation der Nationalgarde leiten sollte. Die Verordnung führte zu einer problemati-

²⁶ Die *demi-solde* wurden während der Restauration aufgrund ihrer militärischen Vergangenheit auf halben Sold gestellt (daher die Bezeichnung) und beurlaubt. Sie waren Opfer der Säuberungsaktion in der Armee unter den Bourbonen. Vgl. *ibid.*, S. 200, sowie PETITEAU, *Lendemains d'Empire*, und Jean VIDALENC, *Les demi-solde. Étude d'une catégorie sociale*, Paris 1955.

²⁷ Innenminister Vincent-Marie Viénot de Vaublanc an Ludwig XVIII., 18.9.1815, AN, F/9/373: »La garde nationale est du nombre des institutions qui se sont particulièrement ressenties de la versatilité qui distinguait les opérations qui ont précédé la Restauration, elle offre les traces du passage de tous les gouvernements«.

²⁸ Innenminister Vaublanc an die Präfekten im Königreich, 16.3.1816, ADIEV, 4/R/79.

²⁹ GIRARD, *La garde nationale*, S. 76.

³⁰ Vgl. Girard, der für Ende 1815 von 39 600 Mann (davon 32 536 in Uniform) ausgeht, *ibid.*, S. 110, sowie Carrot, der für das Jahr 1817 die Zahl von 527 533 Mann für ganz Frankreich angibt, CARROT, *La garde nationale (1789–1871)*, S. 233.

³¹ Königliche Verordnung, 18. und 21.11.1815, ADR, R/1512.

1. Streitkräfteordnung im postrevolutionären Frankreich

schen Doppelstruktur zwischen dem Artois-Stab und dem Innenministerium, sodass Kompetenzstreitigkeiten vorprogrammiert waren. Viele Präfekten wehrten sich gegen die Einmischung der Inspektoren in Fragen der öffentlichen Sicherheit und lehnten die Pläne für eine verstärkte Bewaffnung gerade ländlicher Gemeinden strikt ab³². Dies stand auch im Zusammenhang mit der Erfahrung des Weißen Terrors: Unmittelbar nach der zweiten Rückkehr von Ludwig war es in Südfrankreich zu einem bewaffneten Aufstand ultraroyalistischer Verbände gekommen. In Marseille und Toulon war es ihnen gelungen, die lokale Nationalgarde zu unterwandern und in ihren Reihen sogar eigene Einheiten zu bilden³³.

Das Beispiel des Artois-Stabs zeigt, dass die Reaktionäre und die Anhänger des Ancien Régime an eine progressive Institution anknüpften, in der sich nicht nur das Recht, Waffen zu tragen und für den Ordnungsdienst einzutreten, sondern auch der Krieg gegen Österreich und Preußen von 1792 sowie das Schreckgespenst der politischen Partizipation spiegelte. Artois war es gelungen, eine zentrale Organisation aller Nationalgarden zu schaffen, die es bis zu diesem Zeitpunkt in Frankreich nicht gegeben hatte³⁴. Seine Popularität in den Reihen der bewaffneten Bürger war daher hoch, was sich 1819 zeigte, als Artois von seinem Posten als Generalleutnant zurücktrat und zahlreiche Petitionen im Pariser Stab eingingen, die die Rückkehr des Prinzen forderten³⁵. Parallel bezeugte die Episode des Weißen Terrors, dass die Ultraroyalisten in Teilen des Landes über eigene Truppen verfügten, zu denen auch Nationalgardisten zählten. Darin zeigte sich, wie das revolutionäre Prinzip der Bürgerbewaffnung zu einer Waffe der reaktionären Opposition werden konnte. Die royalistischen Freiwilligen forderten das staatliche Gewaltmonopol heraus und bedrohten die öffentliche Sicherheit im Zuge der zweiten Restauration.

Das Innenministerium suchte wiederholt, die umfassende Organisation unter der Regie des Artois-Ministeriums und des Komitees der drei Generalinspektoren zu torpedieren. Dies zeigte sich an der Besetzung wichtiger Offiziersstellen. 1817 sträubte sich Innenminister Joseph Lainé gegen die Ernennung von Offizieren, die zugleich Posten in der regulären Armee innehatten. Mit Verweis auf die königliche Verordnung vom 17. Juli 1816 erklärte er, dass die Akkumulation von Offiziersposten in den beiden Formationen nicht zulässig

³² GIRARD, *La garde nationale*, S. 80.

³³ MARTÍN, *Le peuple royaliste en armes*, S. 105.

³⁴ Selbst Lafayette auf dem Höhepunkt seiner Popularität zwischen 1789 und 1791 war daran gescheitert, das Kommando über alle Nationalgarden im Königreich an sich zu ziehen. Vgl. DUPUY, *La garde nationale, 1789–1872*, S. 134 f.

³⁵ Siehe [Kap. 4.3.1](#).

sei³⁶. Es mochte kein Zufall sein, dass davon ausgerechnet jene Kandidaten betroffen waren, die sich durch ihre Nähe zum Prinzen auszeichneten und zugleich in der Armee mehr repräsentative Funktionen innehatten³⁷. Das betraf den Oberst der 5. Legion, Louis-François-Sosthène de La Rochefoucauld, der zugleich Adjutant von Artois war³⁸. Offenbar suchte der Innenminister hier den Einfluss der Ultraroyalisten zu begrenzen und die Ernennung von ihnen nahestehenden Offizieren in Schlüsselpositionen der Nationalgarde zu verhindern.

1.2 Die Nationalgarde in der Symbolpolitik der Bourbonen

Für die erfolgreiche Restauration der Bourbonen waren jedoch nicht allein die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und die Reform der nationalen Streitkräfte wichtige Faktoren. Um in der Bevölkerung einen möglichst breiten Konsens herzustellen und von der Mehrheit der Franzosen akzeptiert zu werden, war Ludwig XVIII. auch darauf angewiesen, der Monarchie eine nachhaltige Legitimität zu verleihen. Dafür machte sich der König moderne Formen der Herrschaftspropaganda zu eigen und arbeitete eine für seine Herrschaft typische Repräsentation aus, in der die Nationalgarde eine wichtige Funktion erfüllte. Sie trat an zentraler Stelle in der Außendarstellung der Bourbonen auf, die auf diesem Weg Anschluss an das Bürgertum zu finden suchten. Mit der Niederlage der napoleonischen Armee gewann die Nationalgarde am Ende des Kaiserreichs erheblich an Prestige, da sie ihre Bedeutung als Ordnungstruppe gegenüber den Alliierten in Paris zu verteidigen wusste.

Aus analytischer Sicht sind zeitgenössische symbolische Darstellungsformen von besonderem Interesse, die in Schrift wie im Bild auftraten und die Inszenierung der Monarchie in spezifischen Riten und damit die Legitimierung der bourbonischen Herrschaft erlaubten. Sie griffen die Monarchie und ihre Akteure in einem postrevolutionären Kontext auf. In bildlichen Repräsentationen wurden der König und seine Familie gemeinsam mit der Nationalgarde gezeigt. Parallel verwiesen die Darstellungen auf ein spezifisches Autoritätsverhältnis zwischen König und Franzosen, das auf der traditionellen Beziehung zwischen Souverän und Untertan beruhte und mit der Einbindung der Gardis-

³⁶ Vgl. Sekretär Charles-Louis Kentzinger an Innenminister Lainé, 21.3.1817, AN, F/9/673.

³⁷ Vgl. die von Oudinot, Inspektor im Departement Seine, vorgelegte Vorschlagsliste für die Kandidaten zur Besetzung des Generalstabs und der Kommandoposten der 13 Legionen, 27.2.1817, *ibid.*

³⁸ Art. »La Rochefoucauld (Louis-François-Sosthène de)«, in: ROBERT, BOURLOTON, COUGNY (Hg.), *Dictionnaire des parlementaires français*, Bd. 3, S. 600.

1. Streitkräfteordnung im postrevolutionären Frankreich

ten in kollektive Initiationsriten vertieft werden sollte. Vor diesem Hintergrund illustrierte die Instrumentalisierung der Nationalgarde auf beispielhafte Weise die Herausforderung der modernen Monarchie: Mochte die Krone die revolutionäre Nation und das napoleonische Kaiserreich auch negieren, was im Festhalten am Erbfolgeprinzip abzulesen war, so war sie doch gezwungen, zentrale Ergebnisse der Revolution anzuerkennen und in die Propagierung der Monarchie zu übernehmen.

Verbreitete Motive waren die Rückkehr der Bourbonen nach Frankreich und der feierliche Einzug in Paris. Zahlreiche Darstellungen gaben die Ankunft von Ludwig am 3. Mai 1814 wieder. Ihnen gemein war, dass Nationalgardisten zentrale Akteure waren. Viele Lithografien zeigten den König in einer offenen Kalesche, begleitet von berittenen Einheiten der Nationalgarde, während der Weg zur Kathedrale Notre-Dame von den Kameraden der Pariser Kompanien gesäumt war, die am Straßenrand Spalier standen³⁹. Soldaten und Offiziere der Armee und Polizei waren deutlich weniger präsent, was die Bedeutung der Nationalgarde für die Rückkehr der Bourbonen und die Etablierung des staatlichen Gewaltmonopols unterstrich. Die Zeitgenossen erkannten, dass Ludwig die Einbindung der bewaffneten Bürger in die Herrschaftspraxis anstrebte, die aus der Revolution hervorgegangenen Institutionen anerkannte und so einen Ausgleich mit der schwierigen Vergangenheit des Landes suchte.

Ihr gesellschaftliches Ansehen machte die Nationalgarde zu einem unverzichtbaren Element der offiziellen Propaganda, welche auf diesem Weg den revolutionären Erfahrungsraum und das Konzept der bürgerlichen Emanzipation einbezog. Die Strategie der Bourbonen bestand darin, die Monarchie am Ende des Kaiserreichs zur einzig möglichen Staatsform zu stilisieren, was in einer umfangreichen Repräsentation umgesetzt wurde. Natalie Scholz folgend bezeichnet Repräsentation die konkrete bildliche und sprachliche Darstellung der Herrschaft Ludwigs XVIII.⁴⁰ Parallel hat Roger Chartier darauf hingewiesen, dass darin eine Praktik öffentlicher Inszenierung und Institutionalisierung der monarchischen Ordnung zum Ausdruck kam⁴¹. In der Absicht des Regimes sollte die Erfahrungsdeutung der Zeitgenossen gelenkt und ihre Identifikation mit der Monarchie und dem Monarchen gefördert werden.

³⁹ Vgl. *Vue du passage du cortège de Sa Majesté Louis XVIII, devant la statue de Henry IV, le 3 mai 1814. Jour de son arrivée dans Paris*, BNF, De Vinck, Nr. 9112, sowie *Rentrée solennelle de Louis dix huit dans sa bonne ville de Paris le 3 mai 1814*, *ibid.*, Nr. 9115.

⁴⁰ SCHOLZ, *Die imaginierte Restauration*, S. 2.

⁴¹ Vgl. Roger CHARTIER, *Le monde comme représentation*, in: *Annales. Économies, sociétés, civilisations* 6 (1989), S. 1505–1520, hier S. 1514.

So versuchten die Bourbonen mit ihrer Rückkehr 1814, die Loyalität des französischen Bürgertums und die Nähe der Nationalgarde zum Königshaus in der Öffentlichkeit abzubilden. Die Pariser Kompanien hatten vor der Ankunft von Artois im April die Trikolore gegen die weiße Kokarde eingetauscht, welche fortan den Uniformrock der Gardisten kennzeichnete. Die Initiative ging auf Kommandant Dessolle zurück, der die Identifikation der bewaffneten Bürger mit der Dynastie zum Ausdruck zu bringen suchte⁴². Das Emblem verkörperte auf besondere Weise die zeitgenössischen Erfahrungsbrüche, es versinnbildlichte nicht nur das Ancien Régime, sondern war nach 1793 auch zum Abzeichen der Konterrevolution geworden⁴³. Während der Restauration wurde es in der Öffentlichkeit dahingehend interpretiert, dass die Nationalgardisten die Rückkehr der Monarchie begrüßten und unterstützten. Mit Blick auf den Einzug von Artois erklärte die Presse, die Pariser Bürger hätten begeistert die monarchischen Abzeichen angelegt und dem Prinzen geradezu frenetisch applaudiert⁴⁴. Wenige Tage später ließ der Prinz alle zwölf Legionen in der Residenz der Königsfamilie in den Tuileries aufmarschieren, was das »Journal des débats« als eine Wiedervereinigung von Bourbonen und französischer Bevölkerung feierte⁴⁵. Die Beschreibung der Parade, des geordneten Aufzugs der Truppen und der Akklamationsrufe der uniformierten Bürger beim Anblick von Artois hoben den Führungsanspruch hervor, den die Bourbonen gegenüber den militärischen Institutionen des Landes beanspruchten.

Derweil zeigten die Hundert Tage die geringe Adhäsionskraft des bourbonischen Regimes, die Nationalgarde ließ sich für den Schutz des Thrones kaum mobilisieren und sah der Einnahme von Paris durch die napoleonischen Truppen tatenlos zu⁴⁶. Darauf reagierte Ludwig XVIII. bei seiner zweiten Rückkehr im Mai 1815, indem er mehr als zuvor die Nähe zwischen bewaffneten Bürgern und Monarchie in den Vordergrund rückte. Ziel war nicht mehr nur die Herrschaftsinszenierung gegenüber der Öffentlichkeit, vielmehr richtete sich die Symbolpolitik direkt an die Angehörigen der Nationalgarde selbst – ungeachtet oder gerade wegen ihrer unentschlossenen Haltung während der Hundert Tage. Sie wurden in Initiationsriten eingebunden, mit denen eine größere Loyalität erzeugt und der Gehorsam verbessert werden sollte. Schließlich wurde die Rolle Ludwigs als Oberhaupt des Landes und als gesellschaftlich einigende Instanz bekräftigt, was auch die Betonung sakraler Eigenschaften der Monar-

42 Vgl. GIRARD, *La garde nationale*, S. 23.

43 SCHOLZ, *Die imaginierte Restauration*, S. 60f.

44 *Journal des débats*, 13.4.1814.

45 *Ibid.*, 19. und 20.4.1814.

46 GIRARD, *La garde nationale*, S. 43.

1. Streitkräfteordnung im postrevolutionären Frankreich

chie einschloss. In dieser Entwicklung drückte sich aus, dass die Monarchie in eine Legitimationskrise geraten war und die Hundert Tage zu einer Verschärfung der monarchischen Ambivalenz geführt hatten. Die Verpflichtung der Streitkräfte auf den König und seinen Bruder nahm gegenüber 1814 plakative Züge an, während die Betonung des religiösen Fundaments der Monarchie auf die verstärkte Rückkehr zu vormodernen Legitimationsstrategien hinwies.

So breitete sich unmittelbar nach der zweiten Rückkehr von Ludwig XVIII. in den Pariser Legionen ein markanter Effigienkult aus, mit dem an vormoderne Herrschaftspraktiken angeknüpft wurde und der zu einer Verbreitung von Königsbüsten in den Quartieren der zwölf Pariser Legionen führte. Diese wurden in einer oftmals religiös geprägten Zeremonie eingeweiht. Viele Legionen organisierten zu diesem Anlass Spendensammlungen unter ihren Mitgliedern. In der Regel rief der Stab die Kameraden dazu auf, einen Beitrag für die Anfertigung der Büste zu leisten, Offiziere in den Bataillonen und Kompanien verbreiteten den Aufruf und sammelten das Geld ein⁴⁷. Die monarchische Repräsentation basierte so auf der finanziellen Beteiligung der Truppe, die für die ostentative Verehrung des Königs aus eigener Tasche aufkam. Im Dezember 1815 weihte zum Beispiel die 1. Legion eine Büste Ludwigs XVIII. ein, dem ging eine Messe in der Kirche voraus, bei der die Legion um göttlichen Segen für die Königsfamilie bat⁴⁸.

In vielen Legionen wurde zu diesem Anlass die emotional geprägte Verbundenheit zum König in den Vordergrund gerückt. Im Mai 1816 berief der Oberst der 9. Legion, Héricart de Thury, die Gardisten in Paradeuniform ein und entsandte eine Abordnung der Grenadiere, der Eliteeinheit der Pariser Nationalgarde, zum Bildhauer, um die Büste in Empfang zu nehmen. Zur feierlichen Aufstellung im Rathaus des 9. Arrondissements veröffentlichte der Generalstab später eine Broschüre, um das Ereignis publik zu machen und zu betonen, dass sich die Bewohner an der Zeremonie beteiligten, sich zu diesem Zweck mit weißen Fahnen ausgestattet hatten und den Zug der Grenadiere mit Vivat-Rufen begleiteten⁴⁹. Dazu spielte die Kapelle der Legion royalistische Lieder. Vor dem Rathaus angekommen, ergriff Oberst Thury vor versammelter Legion das Wort: »Jamais assentiment ne fut plus unanime que le vôtre, jamais volonté ne fut plus fortement et plus généralement prononcée que la vôtre; lorsque vos officiers, en suivant votre première impulsion, vous propo-

⁴⁷ So in der 1. Legion. Vgl. *Le Constitutionnel*, 8.12.1815.

⁴⁸ *Ibid.*

⁴⁹ Inauguration du buste en bronze de Sa Majesté Louis XVIII, roi de France et de Navarre, dans la grande salle de la mairie du IX^e arrondissement de la ville de Paris, le 19 mai 1816, par la IX^e légion de la garde nationale, Paris 1816.

sèrent [...] d'élever un monument durable du dévouement de la IX^e légion pour son auguste et royale personne«⁵⁰.

Thury hob die Zuneigung hervor, die die Angehörigen seiner Legion mit dem König verbinde. Zugleich versäumte er nicht, darauf hinzuweisen, dass die Offiziere den Beschluss für die Errichtung einer Büste gefasst hatten, wobei dieser Schritt dem einhelligen Wunsch der Truppe entsprochen habe. Dass diese mit großer Wahrscheinlichkeit gar keine andere Wahl hatten, als dem Aufruf ihrer Vorgesetzten zu folgen, überging der Oberst stillschweigend. Die Büste wurde auf einem Sockel im Saal des Rathauses aufgestellt, danach schworen die bewaffneten Bürger dem König Treue und Ergebenheit. Dieser Akt wurde auch in anderen Legionen zelebriert. So hatten Angehörige der 1. Legion sogar Gedichte und Lieder verfasst und in einem Konvolut zusammengefasst, das sie am Fuße der Büste niederlegten⁵¹. Der Bezirksbürgermeister hob die Dienste hervor, die die Legion der Ordnung Ludwigs XVIII. erwiesen hatte, während der Legionsoberst, der Herzog von Choiseul-Praslin, erklärte, dass seine Truppe in unverbrüchlicher Treue zum König stehe. An diesen beiden Zeremonien wird deutlich, dass lokale Magistraten, die Bürgermeister, oftmals sekundiert von den Geistlichen im Rahmen des Gottesdienstes, und Offiziere, zumeist die Legionsobersten, die Huldigung Ludwigs XVIII. anleiteten. Sie legten den Akzent auf den Einsatz der bewaffneten Bürger für die glückliche Rückkehr des Königs und griffen damit die offizielle Interpretation des Thrones auf, die sie in ihrer Einheit verbreiteten.

Dass die Zeremonie auch in eine andere Richtung gehen und das Augenmerk auf die liberalen Institutionen lenken konnte, zeigt das Beispiel der 3. Legion. Deren Oberst, der Großindustrielle Guillaume Ternaux, nutzte die Einweihungszeremonie der Königsbüste im Januar 1816, um die Verfassung des Landes in den Vordergrund zu rücken und diese als das wichtigste Werk des Königs zu beschreiben⁵². Überliefert wurde die Feier bezeichnenderweise in »Le Constitutionnel«, einer der liberalen Opposition nahestehenden Zeitung, die während der Restauration zum auflagenstärksten Blatt wurde⁵³. Ternaux bekräftigte, dass die Charte constitutionnelle die Aussöhnung der Gesellschaft nach den Erfahrungen der Revolution erlaube, da sie zum inneren Frieden im Land beitrage. Erst durch das Bekenntnis des Königs zur geschriebenen Verfassung, so die Interpretation, sahen die bewaffneten Bürger ihre Erwartungen an die Monarchie eingelöst und die Errungenschaften der Französischen Revolu-

⁵⁰ Ibid., S. 7.

⁵¹ Le Constitutionnel, 8.12.1815.

⁵² Ibid., 31.1.1816.

⁵³ Ursula KOCH, Die Zeitungsstadt Paris zur Zeit der Restauration, in: MIECK (Hg.), Paris und Berlin in der Restaurationszeit, S. 219–259, hier S. 251f.

1. Streitkräfteordnung im postrevolutionären Frankreich

tion bewahrt. Die Regierung Ludwigs XVIII. teilte diese Auffassung. Der liberal orientierte Minister Lainé ordnete im selben Jahr an, dass sowohl Staatsbeamte als auch Offiziere der Nationalgarde einen Eid auf den König und seine Familie sowie auf die Verfassung und Gesetze des Landes ablegen sollten⁵⁴.

Dagegen suchte Ludwig XVIII., die Nationalgarde exklusiv an die Monarchie zu binden und die Identifikation mit dem König unter Herausrechnung der liberalen Institutionen des Landes zu fördern. Diesem Ziel diene der Lilienorden, der bereits 1814 an die Pariser Nationalgardisten verliehen worden war, die in der Nacht vom 29. auf den 30. März an der Verteidigung der Stadt gegen die Alliierten teilgenommen hatten⁵⁵. Mit der Verordnung vom 10. Juli 1814 wurde dieser Orden darüber hinaus allen Gardisten in Aussicht gestellt, die zu einer vom König abgenommenen Parade aufmarschiert waren. Das Abzeichen bestand aus einer silbernen Lilie, auf die eine Krone aufgesetzt war, und es wurde an einem blau-weißen Band an der Uniform befestigt⁵⁶. Die Verordnung erlaubte das Tragen des Ordens auch außerhalb des Dienstes und in ziviler Kleidung, er sollte sichtbar sein und die Loyalität zur Monarchie ausdrücken. Nach den Hundert Tagen wurde er nicht mehr pauschal verliehen, die Empfänger sollten nunmehr einen Eid ablegen, wie es eine Verordnung vom April 1816 vorsah⁵⁷. Mochte der Lilienorden seit Juli 1814 großzügig vergeben worden sein, so war fortan die Verleihung an das explizite Bekenntnis zum König und zur Monarchie gebunden⁵⁸. Der Schwur verpflichtete die Gardisten auf die Dynastie der Bourbonen, deren Rechte und Unverletzlichkeit zu schützen waren, was eine deutliche Anspielung auf die wenig rühmliche Rolle war, die die Gardisten aus Sicht des Königs während der Hundert Tage gespielt hatten.

Analytisch lässt sich die Funktion des Eides vor allem auf den Aspekt der Einheitsstiftung und politischen Homogenisierung zuspitzen⁵⁹. Das Ablegen eines Eides diene der Konstruktion von Hierarchie und der Etablierung eines zuverlässigen Gehorsams. Besonders im Kontext konkurrierender politischer Deutungsmuster, wie es für den Regimewandel von 1814 und 1815 kennzeichnend war, erlaubte der Eid die Reduktion von Pluralität und die Kanalisierung

54 »Je jure fidélité au roi, obéissance à la Charte constitutionnelle et aux lois du royaume«, Innenminister Lainé an die Präfekten im Königreich, 3.6.1816, AN, F/9/378.

55 Königliche Verordnung, 10.7.1814, AN, F/9/359.

56 Ibid.

57 Königliche Verordnung, 15.4.1816, in: *Le Constitutionnel*, 18.4.1816.

58 Vgl. den Wortlaut des mit der Verordnung festgelegten Eides: »Je jure, devant Dieu, fidélité et dévouement au roi. Je jure de défendre ses droits et ceux de ses successeurs légitimes à la couronne, et de révéler à l'instant tout ce qui viendrait à ma connaissance de contraire à la sûreté de la famille royale ou à la tranquillité de l'État«, zit. nach *ibid.*

59 SCHRÖER, *Republik im Experiment*, S. 343.

von Loyalitätsbestrebungen auf die Monarchie hin. Dass gerade die Verfassung, im Unterschied etwa zum Schwur vom Föderationsfest 1791, aus dem Eid von 1816 herausfiel, verwies auf die heftigen Debatten, die sich Vertreter unterschiedlicher Parteiungen um die Bedeutung dieses Textes lieferten. Einerseits war die Notwendigkeit eines transpersonalen Gesellschaftsvertrages selbst höchst umstritten, Ultraroyalisten wie Joseph Demaistre und Louis de Bonald lehnten jedwede geschriebene Verfassung ab und apostrophierten allein die göttliche Vorsehung als Quelle der königlichen Macht⁶⁰. Andererseits kam es während der Restauration zwischen Royalisten und Liberalen, die sich grundsätzlich zur Charte bekannten, immer wieder zu Auseinandersetzungen über deren angemessene Auslegung⁶¹. Für Ludwig stellte die exklusive Verpflichtung der Nationalgarde auf den König eine Möglichkeit dar, den Thron gegenüber den politischen Grabenkämpfen zu immunisieren und mit Blick auf die Loyalität der bewaffneten Bürger ein Legitimationsreservoir abseits der Verfassungsdebatten zu schaffen.

Der Eid wurde so zu einem festen Bestandteil des offiziellen Initiationsritus und in öffentlichen bildlichen Darstellungen aufgegriffen. Eine Lithografie von 1816 mit dem Titel »Fidélité et dévouement« (Abb. 1) griff den Treueschwur der Nationalgardisten auf, die mit dem Lilienorden ausgezeichnet wurden. Die anonyme Lithografie entstand unmittelbar nach der Verabschiedung der Verordnung vom 18. April und war von der königlichen Zensur genehmigt worden. Sie entsprach in hohem Maße der Absicht Ludwigs, den Angehörigen der Nationalgarde, die sich explizit zur Monarchie bekannt hatten, in der Öffentlichkeit Sichtbarkeit zu verleihen. Zwei Gardisten, jeweils ein Grenadier und ein Jäger, huldigen der Büste Ludwigs XVIII. Beide tragen den Lilienorden, der mit Verordnung vom 10. Juli 1814 ins Leben gerufen worden war und hier in einen Stern eingerahmt ist. Darin eingelassen ist das Konterfei des Königs, umrahmt von der Parole »Fidélité et dévouement«, die der Darstellung den Titel gibt. Die Gardisten weisen auf die Stele der Büste, auf der der Eid eingraviert ist, den sie seit April 1816 für die Auszeichnung mit dem Lilienorden ablegen mussten. Am Fuße der Stele ist das königliche Emblem eingraviert, eine Krone auf einem Konterfei mit drei Schwertlilien.

Besonders stach an der Darstellung der appellative Charakter hervor. Die Loyalität, die die Gardisten an den Thron band, wurde betont. In Paris hatten viele von ihnen bereits 1814 die Auszeichnung erhalten⁶² und die Lithografie rief ihnen in Erinnerung, dass sie ein Gelübde auf den König abgelegt hatten. Sie machte deutlich, dass dieser eine übergeordnete Stellung einnahm, die ihn

⁶⁰ FUREIX, *La France des larmes*, S. 29f.

⁶¹ RAUSCH, *Konstitution und Revolution*, S. 88f.

⁶² CARROT, *La garde nationale (1789–1871)*, S. 218.

1. Streitkräfteordnung im postrevolutionären Frankreich



Abb. 1. Fidélité et dévouement. Dédié à la garde nationale de Paris. Serment prêté par ceux de ses membres qui reçoivent la nouvelle décoration, accordée par Sa Majesté (1816). Der Treueschwur der Nationalgardisten auf der Stele eingraviert.

als immun gegenüber den politischen Verwerfungen erscheinen ließ. Die monarchische Repräsentation war darauf angelegt, den Monarchen aus den Debatten herauszuhalten und Ludwigs Herrschaftsanspruch zu untermauern⁶³. Mit der Präsenz der beiden Nationalgardisten auf der Lithografie wurde zugleich die Zustimmung der Untertanen zur Herrschaft der Bourbonen hervorgehoben. Diese richtete sich an eine besondere Gruppe innerhalb des Bürgertums; die aufwändige Bärenfellmütze war ein Hinweis auf deren gehobenen sozialen Hintergrund und zeigte, dass die monarchische Repräsentation auf einer sozialen Konstruktion beruhte, indem sie die Nähe des Königs zum wohlhabenden Bürgertum inszenierte.

Eine weitere Strategie, um auf die politische Immunisierung des Monarchen hinzuwirken, bestand in der Stilisierung des Königs zum Vater der Franzosen. Diese Figur wurde dadurch charakterisiert, dass sie als neutraler Herrscher auftrat, der sich durch Güte und Nachsicht auszeichnete⁶⁴. Diese Vorstellung war auch Teil konstitutioneller Theorien, die liberale Vordenker zur Vereinbarkeit von Volkssouveränität und traditioneller Herrschaft entwickelten⁶⁵. Aus Sicht Ludwigs XVIII. ließ sich so das Identifikationspotential des Thrones steigern. Das Verhältnis des Königs zu seinen Untertanen beruhte seiner Meinung nach auf einer innigen und gefühlsbetonten Beziehung, die sich von den zweckrationalen institutionalisierten Herrschaftsverhältnissen der Verfassung unterschied. Dabei legte Ludwig auch hier Wert auf die Integration der Nationalgarde. Schon im Mai 1814, kurz nach seiner Rückkehr nach Paris, wohnte er einer Trauermesse für die Opfer der Revolution in der Uniform der Nationalgarde bei⁶⁶. Dies stellte eine deutliche Abgrenzung gegenüber seinem Bruder Ludwig XVI. dar, der sich stets geweigert hatte, seine Nähe zu den bewaffneten Bürgern zu demonstrieren⁶⁷.

Während der zweiten Restauration wurde der König als Vaterfigur in zahlreichen bildlichen Darstellungen aufgegriffen. Dazu gehörte eine Lithografie von 1816 mit dem Titel »Le père des Français« (Abb. 2), die Ludwig XVIII. in seinem Arbeitszimmer zeigt, wo er mit der Abfassung einer Schrift zum Thema »Méditation pour le bonheur de la France« beschäftigt ist. Dieses in der Restau-

63 Vgl. Barbara STOLLBERG-RILINGER, Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? Einleitung, in: Zeitschrift für historische Forschung 35 (2005), S. 9–24, hier S. 14.

64 Vgl. SCHOLZ, Die imaginierte Restauration, S. 84f.

65 So zum Beispiel Benjamin Constant. Vgl. GEISS, Der Schatten des Volkes, S. 59f.

66 FUREIX, La France des larmes, S. 153.

67 Philip MANSEL, Monarchy, Uniform and the Rise of the Frac, 1760–1830, in: Past & Present 96 (1982), S. 103–132, hier S. 130.

1. Streitkräfteordnung im postrevolutionären Frankreich

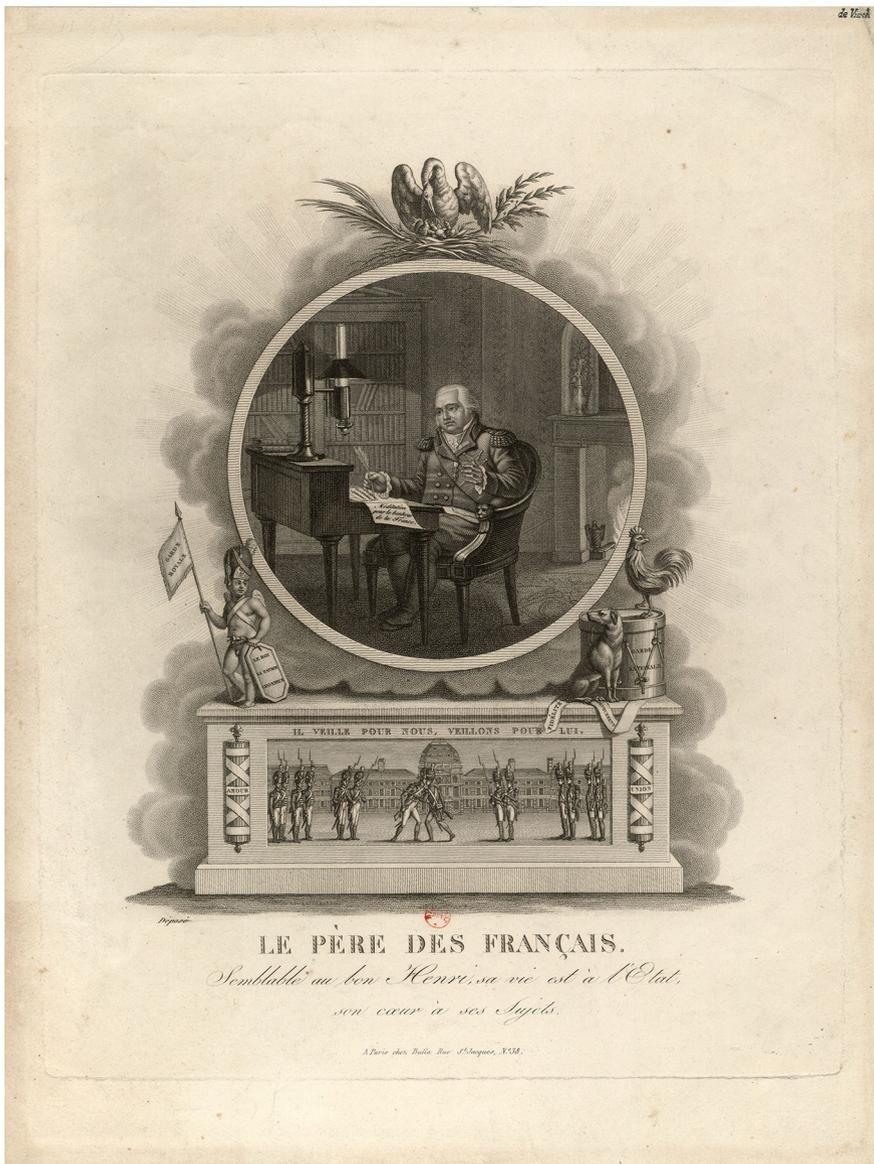


Abb. 2. Le père des Français. Semblable au bon Henri, sa vie est à l'État, son cœur à ses sujets (1816).

ration vielfach kolportierte Motiv⁶⁸ stellte gegenüber traditionellen Herrschaftsrepräsentationen ein Novum dar, Ludwig ist in der intimen Sphäre seiner Gemächer zu sehen und wird überdies sitzend dargestellt, vertieft in seine Arbeit zum Wohle des Landes. Der König zeigt sich in einer bürgerlichen Pose und stilisiert sich zum ersten Diener des Staates, was mit der Idee des aufgeklärten Absolutismus in Einklang stand⁶⁹.

Dieses Bild wird um eine darunter dargestellte Wachablösung auf dem Vorhof des Tuilerienschlosses ergänzt. Hier ist der Raum von einer Gruppe Nationalgardisten sowie Soldaten der königlichen Garde dominiert, die sich in der Bewachung des Schlosses abwechseln. Diese Szene ist mit dem Motto »Il veille pour nous, veillons pour lui« überschrieben. Während sich Ludwig um seine Untertanen kümmert, sorgen die Gardisten für seinen Schutz und die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. Umrahmt wird diese Szenerie durch traditionelle Symbole, zu denen die Attribute der königlichen Garde gehören, wie sie der am linken Bildrand dargestellte Engel trägt (Standarte, Bärenfellmütze und Kampfschild). Am rechten Bildrand erkennt der Betrachter die Trommel der Nationalgarde, auf der der gallische Hahn thront, der das traditionelle Frankreich und die bourbonische Monarchie verkörpert. Mit der Figur des Hundes wird die Treue zum König hervorgehoben, verdeutlicht durch die Aufschrift auf der Banderole zu seinen Pfoten. Das Motto »Fidélité et dévouement«, das der vorherigen Lithografie den Titel gegeben hatte, kehrte so in unterschiedlicher Verwendung zurück, um die Nationalgardisten zu Loyalität und Gehorsam anzuhalten.

Zugleich ließ sich an dieser Darstellung der Einfluss moderner Repräsentationsformen beobachten. Der Einblick in das Arbeitszimmer des Monarchen war ein Motiv, das auch ein von Jacques-Louis David 1812 angefertigtes Napoleonporträt prägte⁷⁰. Zu sehen ist der Kaiser in einem intimen Moment, wobei das Bild unverkennbare Hinweise auf die militärischen und politischen Erfolge des Herrschers enthält. Auch das Porträt von 1816 verwies auf die Leistungen des Souveräns für die Gesellschaft. Die abgebildete Broschüre, die Ludwig zum Wohle des Landes ausarbeitet, griff das vielfach kolportierte Motiv der Charte

68 Vgl. etwa das Porträt von Francois-Joseph Heim, Louis XVIII. Consultant Saint Louis et Henri IV pour la Charte constitutionnelle, 1814, BNF, De Vinck, Nr. 9182, das stärker die dynastische Erbfolge und den Bezug zu den berühmten Vorfahren der Bourbonen zum Ausdruck brachte; RAUSCH, Konstitution und Revolution, S. 50 f.

69 Dieses Motiv sollte 1823 mit dem von François Gérard geschaffenen Gemälde »Louis XVIII représenté assis à sa table de travail dans son cabinet de travail aux Tuileries en 1823« wiederaufgenommen werden. Vgl. WREDE, Le portrait, S. 114 f.

70 Das Gemälde, das den Titel »Napoléon dans son cabinet de travail« trägt, befindet sich heute in der Nationalgalerie von Washington, D.C.

1. Streitkräfteordnung im postrevolutionären Frankreich

constitutionelle auf⁷¹. Darüber hinaus bringt die Lithografie zum Ausdruck, dass die bewaffneten Bürger für den Dienst in unmittelbarer Nähe des Königs herangezogen wurden und gleichberechtigt mit der königlichen Garde für den Schutz des Monarchen sorgten. Tatsächlich versah die Nationalgarde seit 1816 jeden 12. April und 3. Mai aus Anlass der Rückkehr von Ludwig und Artois zwei Jahre zuvor die Palastwache⁷². Das französische Bürgertum spielte für die Repräsentation eine wichtige Rolle, wobei diese speziell die wohlhabenden und sozial angesehenen Bürger aufgriff, denen auch nach dem Willen der Regierung der Schutz der öffentlichen Sicherheit anvertraut werden sollte⁷³.

Ein weiteres Motiv der zeitgenössischen Ikonographie war die Flucht Ludwigs XVIII., der angesichts der Rückkehr Napoleons von der Insel Elba im März 1815 das Land überstürzt verließ. Nach den Hundert Tagen rückte die monarchische Repräsentation das Opfer in den Vordergrund, das Ludwig dem Land erbracht hatte, um es vor einem neuen Konflikt und einer Rückkehr des Bürgerkrieges zu bewahren. Der bekannte und in vielfachen Variationen dargestellte »Départ du roi« (Abb. 3) von 1815 zeigt Ludwig im Moment seiner Abreise aus den Tuileries. Der König ist im Begriff, seine Kutsche zu besteigen, die ihn in das belgische Gent bringen soll. Seine Flucht wird als bewegende Abschiedsszene dargestellt, bei der Nationalgardisten als zentrale Akteure auftreten. Die Wahrnehmung des Betrachters wurde durch eine ausführliche Beschreibung geleitet, die das emotionale Moment dieser Szene und die Bestürzung festhielt, von der die Umstehenden ergriffen waren. Damit wurde dem zeitgenössischen Betrachter zugleich ein Reaktionsmuster vorgegeben.

Während der Oberst der 11. Legion, André Aclocque, den König zu seiner Kutsche geleitet, verneigen sich die umstehenden Grenadiere ehrfurchtsvoll, einige von ihnen fallen auf die Knie, entblößen ihr Haupt oder verbergen ihr Gesicht in den Händen. An der Darstellung sticht besonders die Intimität hervor, die zwischen den Figuren herrscht. Ludwig ist im Zentrum des Bildes, mit offenen Armen wendet er sich den umstehenden Personen zu, die er im Begriff ist zu verlassen. Von der Hast, mit der er und seine Gefolgschaft aus der Stadt geflohen waren, ist hier keine Spur. Seine Haltung bringt eine verzeihende Geste zum Ausdruck, die Lithografie stellt dar, dass die Franzosen keine Schuld an der Rückkehr Napoleons traf und die Nationalgarde dem König die Treue

71 So in den beiden Königsporträts von Paulin Guérin und des Baron Gros; Letzteres wurde für die Kuppel des Pantheons erstellt. Vgl. WREDE, *Le portrait*, S. 136.

72 GIRARD, *La garde nationale*, S. 27 f.

73 Vgl. Alain GUÉRY, *L'image perdue des rois de France (xviii^e–xx^e siècle)*, in: Heinz DUCHHARDT, Richard A. JACKSON, David STURDY (Hg.), *European Monarchy. Its Evolution and Practice from Roman Antiquity to Modern Times*, Stuttgart 1992, S. 195–206, hier S. 199 f.

1.2 Die Nationalgarde in der Symbolpolitik der Bourbonnen



Abb. 3. Départ du roi le 20 mars 1815 (1815). Die Bildunterschrift lautet: »D'après les divers rapports parvenus au gouvernement dans la journée, on fut convaincu de l'entière défection des troupes. Le départ du roi fut en conséquence résolu et il eut lieu vers minuit un quart. Il est impossible de dépeindre les sentimens qui éclatèrent parmi les témoins de cette scène. Messieurs les comtes de Blacas et de Duras soutenaient le roi que suivait de près messieurs le comte de la Borde, adjudant commandant, et Adolphe, chef de la 11^e légion de la garde nationale. Par un mouvement spontané, tous les gardes nationaux de service s'étaient jettés [sic] à genoux et des sanglots se faisaient entendre de tous côtés. Chacun se pressait autour de ce bon roi et cherchait à toucher ses habits. Profondément ému lui-même, il s'écria »Mes enfans, de grâce, épargnez moi, j'ai besoin de forces, je vous reverrai bientôt, retournez dans vos familles, je suis touché de votre fidélité.«

gehalten hatte. Auffallend war wie auch bei den anderen Lithografien die Präsenz der Grenadiere, zu sehen in ihrer aufwändigen und prächtigen Uniformen mit den edlen und teuren Bärenfellmützen. Sie genossen ein hohes soziales Ansehen und bildeten in der Darstellung das letzte Geleit des Königs. Einer von ihnen ergreift die Hand des Königs und führt sie zum Kuss an seinen Mund.

Die Hundert Tage führten so zu einer Zuspitzung der emotionalen Beziehung zwischen König und Untertanen im Angesicht der Gefahr, der die Monarchie mit der Rückkehr Napoleons ausgesetzt war. In der Flucht des Königs im

1. Streitkräfteordnung im postrevolutionären Frankreich

März 1815 spiegelte sich die Erfahrung der Emigration der königlichen Familie während der Revolution. Emmanuel Fureix hat gezeigt, dass die Rückkehr der Bourbonen während der Restauration mit der gezielten Instrumentalisierung von Emotionen und speziell der Trauer einherging. Mit Blick auf die Hinrichtung Ludwigs XVI. führten die Bourbonen einen Sühnediskurs ein, der zu Demut, zum Bekenntnis zum Königtum und zu Religiosität aufforderte⁷⁴. In Bezug auf die Hundert Tage appellierte die monarchische Repräsentation auf ganz ähnliche Weise an das Mitgefühl der Franzosen, inszenierte zu diesem Zweck die Nationalgardisten in tiefer Trauer und versuchte so die Existenzkrise zu kompensieren, in die die Monarchie mit der Flucht des Königs geraten war.

Auch wurde die Monarchie stärker als zuvor in ihrer Heilsfunktion abgebildet, was mit dem Handkuss des Grenadiers auf der Lithografie zu Ludwigs Flucht besonders hervortritt. Der Kuss war ein wiederkehrendes Motiv im Zusammenhang mit der Darstellung der Nationalgarde, wie Natalie Scholz am Beispiel eines Berichts aus dem »Journal de Paris« zur zweiten Rückkehr Ludwigs XVIII. zeigt, der die Menge in den Tuileries schildert, die dem König zjubelte⁷⁵. Ludwig zeigte sich auf dem Balkon vor seinen Gemächern, wo ihm ein Nationalgardist kniend die Hand küsste. Damit wurde eine traditionelle Form der Fürstenakklamation und ein vormoderner Huldigungsritus aufgegriffen, der die Sakralität der Monarchie hervorhob: Die ausgestreckte Hand und deren Berührung durch den Gardisten war ein Indiz der königlichen Heilsfähigkeit. Der Konstruktion einer Schicksalsgemeinschaft zwischen König und Untertanen, die die Inszenierung des wundertätigen Königs einschloss, lag der Versuch einer Resakralisierung der Monarchie zugrunde, welche mit der Aufklärung zunehmend ihr religiöses Fundament eingebüßt hatte⁷⁶. Die Revolution hatte einen Kulminationspunkt ihrer Entweihung dargestellt, mit der Hinrichtung Ludwigs XVI. war der physische und immaterielle Körper der Monarchie ausgelöscht worden⁷⁷.

Damit eng verbunden war auch die Betonung eines militärischen Habitus, den sich die Monarchie nach den Hundert Tagen aneignete und der zuvor die Repräsentation der Revolution und des Kaiserreichs ausgezeichnet hatte. Der »Départ du roi« (Abb. 3) illustriert, dass die Bourbonen an die aus dem Kaiserreich tradierte Feldherrnrepräsentation anknüpften und auf die restaurierte Monarchie hin neu ausrichteten. Die Darstellung von Ludwigs Flucht zeichnete sich durch ihre große Nähe zu dem Abschied von Napoleon in Fontainebleau

⁷⁴ WREDE, *Le portrait*, S. 176 f.

⁷⁵ *Journal de Paris*, 9.7.1815. Vgl. SCHOLZ, *Die imaginierte Restauration*, S. 91

⁷⁶ Vgl. FUREIX, *La France des larmes*, S. 26 f.

⁷⁷ Vgl. Michael WALZER, *Régicide et révolution. Le procès de Louis XVI*, Paris 1989, S. 22 f.

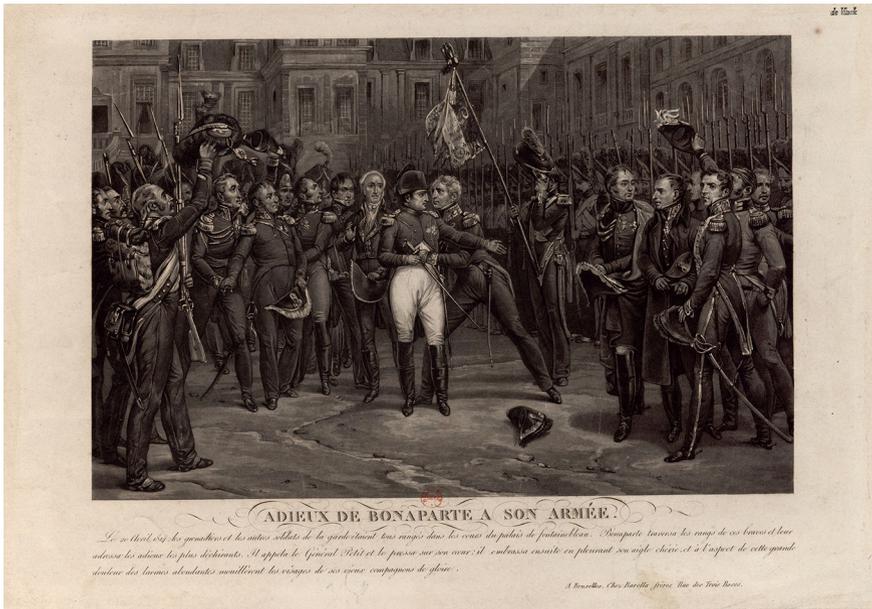


Abb. 4. Antoine Alphonse Montfort, Adieux de Bonaparte à son armée (1825). Die Bildunterschrift lautet: »Le 20 avril 1814, les grenadiers et les autres soldats de la garde étaient tous rangés dans les cours du palais de Fontainebleau. Bonaparte traversa les rangs de ces braves et leur adressa les adieux les plus déchirants. Il appela le général Petit et le pressa sur son cœur; il embrassa ensuite en pleurant son aigle chérie, et à l'aspect de cette grande douleur des larmes abondantes mouillèrent les visages de ses vieux compagnons de gloire.«

am 20. März 1814 aus, ein Bild, das während der Restauration in zahlreichen Darstellungen heimlich verbreitet wurde. Davon ist die Lithografie »Adieux de Bonaparte à son armée« von 1825 ein prominentes Beispiel (Abb. 4). Sie wurde von Antoine Alphonse Montfort nach einem Gemälde von Horace Vernet angefertigt und in Belgien veröffentlicht. Das Vernet-Gemälde brachte die unter vielen Künstlern verbreitete nostalgische Verklärung des Kaiserreichs zum Ausdruck, zeigte aber auch die Bedeutung, die das Militär für die Legitimierung und Inszenierung politischer Herrschaft hatte.

Zu sehen ist Napoleon, wie er sich von der kaiserlichen Garde verabschiedet. Zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits auf Druck des Senats und zugunsten seines Sohnes abgedankt, derweil die alliierten Truppen Paris besetzt hielten. Das Schicksal des Kaiserreichs war, ähnlich wie die Herrschaft Ludwigs XVIII. ein Jahr später, höchst ungewiss. Die Ähnlichkeiten zwischen beiden Darstellungen sind unübersehbar, beide Herrscher werden inmitten der ihnen treu ergebenen Gardisten gezeigt, welche sich auf beiden Bildern ausnahmslos aus

1. Streitkräfteordnung im postrevolutionären Frankreich

Grenadieren zusammensetzen. Sowohl Ludwig als auch Napoleon stehen auf einer Ebene mit den Soldaten, sie erscheinen als ebenbürtig und teilen das gleiche Schicksal. Bei beiden Darstellungen stehen die Haltung und die Geste des Souveräns hervor, der in einer direkten Berührung den Umstehenden Trost spendet. Die hierarchischen Verhältnisse drücken sich in feinen Aspekten aus, Napoleon wird von einem seiner Generäle umarmt und geküsst. Der Bruderkuß ist eine Reverenz an die Revolution und drückt das bürgerliche Gleichheitsprinzip aus. Ludwig dagegen reicht seine Hand zum Kuss, der kniende Grenadier verharrt in einer Pose, die der traditionellen Fürstenhuldigung des Ancien Régime entspricht und auf die mystische Heilsfähigkeit der Monarchie verweist.

Der Vergleich dieser beiden Abschiedsszenen macht die Verbindung von Herrschaftsgewalt, politischer Legitimation und Militär deutlich und zeigt, dass die Repräsentation der Monarchie von der Konfrontation mit dem napoleonischen Kaiserreich und der großen Popularität Napoleons geprägt war. Die nationalen Streitkräfte waren während der Herrschaft Napoleons zu einem integralen Bestandteil der Herrschaftslegitimation geworden. Nach den Hundert Tagen stellte die Inszenierung der Monarchie gemeinsam mit der Nationalgarde ein wichtiges Instrument dar, um die Person Ludwigs XVIII. aufzuwerten. Dieser hatte im Gegensatz zu Napoleon keine militärischen Leistungen vorzuzeigen und konnte daher mit dem Ruhm des Kaisers nicht konkurrieren. Dabei versuchte Ludwig, den militärischen Habitus auf seine Person hin neu zu justieren, wofür die bewaffneten Bürger eine wichtige Rolle spielten. Da das lokale Bürgertum keinen Anteil am napoleonischen Erbe hatte, bot es sich für die Herrschaftslegitimation der Bourbonen in hohem Maße an. Die Identifikation mit der Nationalgarde hatte für die Monarchie den Vorteil, sich vom bonapartistischen Regime abzugrenzen.

Im Zuge der Restauration waren nämlich Gottesgnadentum und dynastische Erbfolge keine Selbstverständlichkeit mehr, sondern bedurften einer Rechtfertigung, wie sie die monarchische Repräsentation nicht zuletzt mit Hilfe einer medialen Verbreitung in der Presse und mit der Veröffentlichung bildlicher Darstellungen zu erzeugen suchte⁷⁸. Wichtiges Kennzeichen dieser Strategie war die Inszenierung des Publikums. Darstellungen des Königs und der königlichen Familie zeichneten sich dadurch aus, dass sie auf die Instanz des Beobachters rekurrten. Nach den Hundert Tagen wurden neben Ludwig die potentiellen Adressaten häufig mit abgebildet. Ihre Funktion war es, die bourbonische Symbolpolitik positiv zu sanktionieren, wie es auch in der Lithografie »Fidélité et dévouement« (Abb. 1) angelegt ist, auf der zwei Nationalgardisten ihren Eid auf den König ablegen und den Betrachter auf den Schwur hinwei-

⁷⁸ FUREIX, *La France des larmes*, S. 29.

sen⁷⁹. Die Widersprüchlichkeit und die Ambivalenz dieser Inszenierung waren nicht zu übersehen: Bezogen die Bourbonen ihre Legitimation vordergründig aus der dynastischen Erbfolge, waren sie offenbar darauf angewiesen, dass die Franzosen ihre Zustimmung zur Rückkehr der Monarchie gaben.

In diesem Zusammenhang trat in der Lithografie ein für das 19. Jahrhundert typischer Ordnungsaspekt hervor, der seinen Ursprung in der Französischen Revolution hatte. Seither diente der Einsatz der bewaffneten Bürger neben der Sicherheit des Königs auch der Aufrechterhaltung des Gewaltmonopols, das für die Konsolidierung der Monarchie unerlässlich war. Dafür wurde an die Darstellung militärischer Praktiken angeknüpft, die auf das Bild des Bürgersoldaten und die Tradition der Nationalgarde von 1789 verwiesen, als die Pariser Bürger erstmals im Rahmen der neuen Nation mobilisiert worden waren. Der Ordnungsaspekt folgte einem zeitgenössischen Ideal, das ein Resultat der Konflikterfahrungen der Revolution war. Nicht nur die Monarchie von 1789, auch das Direktorium pflegte einen Kult, der auf der Liebe zur Ordnung basierte, die wie Betriebsamkeit und Fleiß auch über 1814 hinaus als die Grundtugend des Bürgertums stilisiert wurde⁸⁰. Ordnung erlaubte die Herstellung der öffentlichen Sicherheit und inneren Befriedung. Sie materialisierte sich auch im Erscheinungsbild der Gardisten, das nach dem Willen des Königs insgesamt vereinheitlicht werden sollte. In einer Verordnung vom Januar 1816 schrieb Ludwig das Tragen der Uniform vor, was den Dienst in Zivil ausschloss und zumindest dem Anspruch nach bedeutete, nur noch diejenigen unter den Gardisten heranzuziehen, die sich die Uniform überhaupt leisten konnten⁸¹.

So wurde deutlich, dass der Symbolhaushalt der Monarchie seit dem Ancien Régime eine tiefgreifende Wandlung erfahren hatte. Traditionelle Herrschaftsinsignien wie die Figur des Königs traten neben modernen Symbolen auf, zu denen die Uniform der Nationalgarde zählte, die den Pariser Bürger zum Nachfahren des revolutionären Soldaten werden ließ. Die Herrschaftsrepräsentation bildete je unterschiedliche Zeit- und Erfahrungsräume ab. Durch das bewusste Anknüpfen an multiple Symbolhaushalte suchte die Monarchie ihre Anschlussfähigkeit für die Mehrheit der Franzosen unter Beweis zu stellen. Sowohl die Verfechter der dynastischen Erbfolge als auch die Anhänger der Revolution und der seither überkommenen liberalen Institutionen erblickten in der Darstellung des Thrones den Ausgleich zwischen Ancien Régime und fortschrittlicher Nation. Hier zeigte die Monarchie ihre Anpassungsfähigkeit gegenüber den geänderten politischen Verhältnissen.

79 SCHOLZ, Die imaginierte Restauration, S. 91.

80 SCHRÖER, Republik im Experiment, S. 230 f.

81 Königliche Verordnung, 12.1.1816, AN, F/9/387.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung in Rennes, Lyon und Paris (1814–1827)

Nicht nur als Protagonistin in der Außendarstellung der Monarchie spielte die Nationalgarde eine wichtige Rolle. Über den zentralen Platz hinaus, den sie in der Repräsentation Ludwigs XVIII. einnahm, war sie auch für den kommunalen Ordnungsdienst von großer Bedeutung. In Rennes, Lyon und Paris ließ sich beobachten, wie mit der Rückkehr der Bourbonen die Bewohner zu den Waffen gerufen und mit städtischen Patrouillen und Wachen beauftragt wurden. Der Erfahrungsraum der Akteure innerhalb der königlichen Verwaltung wirkte handlungsleitend, die Beamten von Departement und Kommune griffen gezielt auf die bewaffneten Bürger zurück, um das Gewaltmonopol abzusichern. Damit knüpften sie an die Tradition sowohl der vormodernen Bürgermilizen als auch der revolutionären Nationalgarde an.

2.1 Die Nationalgarde von Rennes als Institution der konstitutionellen Monarchie

An der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhunderts gehörte Rennes mit rund 36 000 Einwohnern zu den mittelgroßen Städten des Landes. Seine Bedeutung ging weniger auf die wirtschaftliche Situation der Stadt zurück: Rennes hatte eine bescheidene Stoff- und Steinzeugproduktion, die nach dem Wiederaufbau der von einem Brand zerstörten Innenstadt gegen Mitte des 18. Jahrhunderts einen Aufschwung erlebte¹. Wichtiger war Rennes als Sitz des bretonischen Parlaments, in dem ein königlicher Gerichtshof untergebracht war, der für Revisionen untergeordneter Gerichtsebenen angerufen wurde und für die Ratifizierung von Erlassen und Gesetzen der königlichen Regierung zuständig war. Schließlich war die Stadt auch Heimat einer Universität und einer Rechtsfakul-

¹ Jean MEYER (Hg.), *Histoire de Rennes*, Toulouse 1972, S. 259.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

tät, deren Studenten sich zu Beginn der Revolution in einem eigenen Exekutivkomitee organisierten und Teile der Fakultät besetzten².

Mit der Revolution wurde Rennes zwar Hauptstadt des neu geschaffenen Departements von Ille-et-Vilaine. Allerdings umfasste der Verwaltungsbezirk nur noch einen Bruchteil des alten Einflussgebietes innerhalb der bretonischen Provinz³. Das städtische Leben während der Restauration war von Verarmung und Verelendung der einfachen Bevölkerung geprägt. Das geringe wirtschaftliche Aufkommen, die wenig entwickelte Produktion und die nur spärlich vertretenen verarbeitenden Gewerbe führten zu einer hohen Arbeitslosigkeit⁴. Die seit der Revolution überkommenen politischen Antagonismen waren in der Stadt deutlich präsent: Das Regime der Bourbonen fand einen starken Rückhalt unter Vertretern des lokalen Klerus. Dieser reaktionär eingestellten Partei standen moderat und konstitutionell eingestellte Gruppierungen sowie liberale Gesinnungsgenossen gegenüber, die in Rennes fast ausschließlich aus bürgerlichen Milieus stammten und sich im Handwerk und im Handel sowie in freien Berufen betätigten.

Auch wenn die Bretagne von gewalthafter royalistischer Repression und vom Weißen Terror im Anschluss an den Sturz des Kaisers von 1815 weitgehend verschont wurde⁵, so blieben die alten Konfliktpfaden entlang der »Bretagne blanche« und der »Bretagne bleue« im 19. Jahrhundert noch lange virulent⁶. Der revolutionäre Bürgerkrieg, der zwischen 1793 und 1815 immer wieder radikalisierte Revolutionäre und Konterrevolutionäre, organisiert in der Chouannerie, gegenübergestellt hatte, war in der kollektiven Wahrnehmung fest verhaftet⁷. Bürgermeister und Präfekt suchten die Verwaltung der Stadt auf den Dienst der Nationalgarde abzustützen, die seit der Französischen Revolution im Ruf der politischen Mäßigung stand und auch nach 1814 geeignet schien, die öffentliche Ordnung und das staatliche Gewaltmonopol abzusichern.

2 Barthélemy Pocquet DU HAUT-JUSSÉ, *Histoire ancienne de notre université*, in: *Annales de Bretagne* 55 (1948), S. 156–182, S. 174f.

3 *Ibid.*, S. 302–305.

4 *Ibid.*, S. 333.

5 Vgl. Joël CORNETTE, *Histoire de la Bretagne et des Bretons*, Bd. 2: *Des Lumières au XX^e siècle*, Paris 2005, S. 340.

6 *Ibid.*, S. 193.

7 So konstatierte der Präfekt von Ille-et-Vilaine, Alexandre d'Allonville, noch 1816: »Les guerres révolutionnaires et les excès dont elles se sont toujours accompagnées ont rendu des familles et des communes entières ennemies les unes des autres«, zit. nach Michel LAGRÉE, *Mentalités, religion et histoire en Haute-Bretagne au XIX^e siècle*. Le diocèse de Rennes, 1815–1848, Paris 1977, S. 79. Vgl. auch SERMAN, BERTAUD, *Nouvelle histoire militaire*, S. 202.

Dies sollte sich nach den Hundert Tagen als umso wichtiger herausstellen, da preußische Truppen Teile des Departements besetzten und für einige Wochen auch in Rennes Quartier bezogen, was nicht ohne Spannungen mit der lokalen Bevölkerung und Verwaltung ablief⁸.

Die Nationalgarde von Rennes bestand aus zwei Bataillonen, die zu jeweils sechs Kompanien aufgestellt wurden. Dazu zählten pro Bataillon zwei Elitekompanien, bestehend aus Grenadieren und Jägern. Hinzu kamen jeweils vier Füsilierkompanien, die sogenannten *compagnies du centre*. Dieses Beispiel zeigt, dass die lokalen Behörden bereit waren, die Bewaffnung der Bürger in gewissem Umfang zuzulassen und sogar zu forcieren. Dies war der besonderen Situation während der Restauration und dem Mangel an verfügbaren Truppen geschuldet. Spätestens nach dem zweiten Sturz Napoleons und dem Rückzug seiner Truppen südlich der Loire wurde auch in der Bretagne das militärische Vakuum akut. Während die Loyalität der Garnisonstruppen nach den Hundert Tagen fragwürdig erschien, die Gendarmerie zugleich aber noch nicht über ausreichend Truppen verfügte, um die Sicherheit in der Stadt zu gewährleisten, waren Bürgermeister, Präfekt und Militärgouverneur auf die bewaffneten Bürger angewiesen.

2.1.1 Die Nationalgarde als bürgerliche Ordnungsformation

Die Situation der Streit- und Ordnungskräfte führte in Rennes wie auch in anderen Städten dazu, dass die Nationalgarde für den Ordnungsdienst herangezogen wurde. Die Verwaltung um den Bürgermeister Charles-Marie Desnos de La Grée und den Oberst der Nationalgarde, den 1814 eingesetzten Louis-René Duplessis-Grenédan, rief nach dem Sturz Napoleons die Einwohner von Rennes zu den Waffen. Hier wirkte sich die Erfahrung der Revolution handlungsleitend aus: In Rennes waren 1789 die Anhänger des Ancien Régime zu einem besonders frühen Zeitpunkt mit den Anhängern des dritten Standes in Konflikt gekommen. Noch bevor in Paris die Bastille erstürmt wurde, lieferten sich während der »journée des bricoles« vom 26. auf den 27. Januar Abordnungen des in der Stadt versammelten bretonischen Adels mit Gruppen der Universität eine Straßenschlacht, die mehrere Tote zur Folge hatte⁹. Auf der Seite der Revolutionäre waren die Rechtsstudenten besonders aktiv: Unter Führung des künftigen Revolutionsgenerals Jean-Victor Moreau traten sie seit Herbst 1788 für die

⁸ Yann LAGADEC, Des uhlands sur le Mail à l'été 1815, in: Place publique. La revue urbaine 36 (2015), S. 105–109.

⁹ Vgl. CORNETTE, Histoire de la Bretagne, S. 102f.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

Abschaffung der Standesprivilegien ein¹⁰. Ihnen gegenüber standen Dienstboten und Tagelöhner, die sich beim Adel verdingten und dessen Interessen verteidigten. Auf sie geht der Begriff *bricole* zurück, eigentlich ein lederner Schulterriemen, mit dem das Gesinde Güter und Waren transportierte.

Der Aufstand fand vor dem Parlament statt, in dem die Vertreter der drei Stände über die Vorbereitung der Generalversammlung in Versailles berieten. Er grub sich tief in das kollektive Bewusstsein der Einwohner ein und prägte die Wahrnehmung späterer Ereignisse nachhaltig. Als im Juli 1789 an vielen Orten in Frankreich die Angst vor einem Komplott der Aristokratie umging, bewaffneten sich die Studenten der Rechtsfakultät, verbrüderten sich mit den revolutionären Vereinen in der Stadt und bewegten die Soldaten der Garnison zum Überlaufen¹¹. Die Stadtverwaltung reagierte auf die Bildung dieser bewaffneten Truppe mit der Organisation einer eigenen Miliz, in die sie die Studenten gezielt integrierte. Daraus ging eine bürgerliche Ordnungsformation hervor, deren Mitglieder mehrheitlich moderat eingestellt waren und den radikalen Strömungen in der Stadt ein Ende zu bereiten suchten. Bei den ersten Offizierswahlen wurden neben dem Bürgermeister der Stadt zwei altgediente Soldaten des Ancien Régime in die obersten Ränge bestellt¹².

Aus Sicht der Verwaltung war die Nationalgarde ein geeignetes Instrument, um die öffentliche Ruhe in der Stadt rasch wiederherzustellen, die an der Ordnung interessierten Bürger zu mobilisieren und diese unter das Kommando erfahrener Offiziere zu stellen. Dies blieb angesichts der auch nach 1814 fortbestehenden Konflikte zwischen progressiv-revolutionären und ultraroyalistisch-konterrevolutionären Kräften in der gesamten Bretagne der Beweggrund für die lokalen Behörden, auf die Nationalgarde zurückzugreifen. In Rennes versahen die bewaffneten Bürger mit Rückkehr der Bourbonen bald die Posten am Rathaus, am Justizpalast und am Gefängnis in der Tour Le Bât¹³. Für den Dienst wurden täglich zwei Sergeanten, drei Korporale, ein Tambour und 26 Gardisten abkommandiert. Ähnlich wie die hohen Beamten im Innenministerium sah auch der neue Bürgermeister Charles de La Bourdonnaye den Vorteil dieser Ordnungsformation unter wirtschaftlichen Aspekten, da die Nationalgarde für die Gemeinde deutlich kostengünstiger war als besoldete Truppen¹⁴.

Darüber hinaus hatte die Revolution auch die schlechte Disziplin der Armee gezeigt. Das Überlaufen der Garnison von Rennes zu den aufständi-

¹⁰ Vgl. DUPUY, La garde nationale et les débuts de la Révolution, S. 48f.

¹¹ Ibid., S. 34f.

¹² Ibid., S. 84.

¹³ Bürgermeister La Bourdonnaye an Präfekt Alexandre-Daniel de Talleyrand-Périgord, 31.7.1814, AMR, H/18.

¹⁴ Ibid.

schen Rechtsstudenten und Jakobinern war aus Sicht der städtischen Verwaltung im Juli 1814 das Argument, für den Dienst in der Stadt allein Polizei und Nationalgarde heranzuziehen, da ihnen die Loyalität der Soldaten zur Monarchie zumal vor dem Hintergrund des Kaiserreichs und der Hundert Tage mehr als fragwürdig erschien. Gemeinsam mit den Studenten hatten die Soldaten 1789 eine Nationalarmee gebildet, deren Kommandostelle in der Rechtsfakultät eingerichtet worden war¹⁵. Zwar hatten die Soldaten weniger politische Forderungen gestellt, sondern auf Reformen innerhalb der Armee und die Lockerung der drakonischen Disziplin gedrungen. Doch wie sich während der Restauration zeigte, standen sie seither unter dem Verdacht von Disziplinlosigkeit und mangelnder Loyalität. Dazu trug das Verhalten von Armeesoldaten nach 1814 noch bei. Wiederholt kam es während der Regimewechsel 1814 und 1815 zur Störung der öffentlichen Ordnung, die einen klaren antibourbonischen und pronapoleonischen Charakter hatte. Das öffentliche Tragen der weißen Kokarde konnte in diesem Zusammenhang sehr gefährlich sein, wie ein Passant im Viertel Thabor im Juli 1815 feststellen musste. Eine Gruppe von fünf Soldaten griff den Mann an, nannte ihn einen »sala royaliste« und zerriss seine weiße Kokarde¹⁶. Einer der Angreifer ging mit gezogenem Säbel auf den nach eigener Aussage völlig friedlichen Passanten los. Im Januar 1816 kam es zu einem weiteren Zwischenfall, als im Kabarett Soldaten aufrührerische Parolen skandierten. Die Polizei nahm zwei Jäger des 13. Garnisonsregiments fest, die während einer Aufführung lauthals den Sturz der Bourbonen und die Rückkehr Napoleons gefordert hatten¹⁷. Welches Theaterstück gerade auf der Bühne zu sehen war und ob die Reaktion der Soldaten dazu einen Bezug hatte, geht aus dem Bericht nicht hervor.

Auch Nationalgardisten blieben von Übergriffen durch Soldaten nicht verschont. So stellte die Polizei in Rennes fest, dass uniformierte Bürger wiederholt in der Öffentlichkeit angegriffen und misshandelt wurden. In einem Fall bedachten ehemalige Offiziere der napoleonischen Armee die Nationalgarde in der Öffentlichkeit mit wüsten Hasstiraden¹⁸, in einem anderen wurde ein Jäger der 2. Kompanie von einem Armeeveteran beschimpft und misshandelt¹⁹. Die Nationalgardisten wurden als Vertreter des monarchischen Regimes wahrgenommen und so zur Zielscheibe für den Frust, den die Anhänger Napoleons

15 DUPUY, La garde nationale et les débuts de la Révolution, S. 75–77.

16 Bericht von Polizeikommissar Carnet an Bürgermeister Lorin, 24.7.1815, AMR, H/18.

17 So sollen die Soldaten lauthals gerufen haben: »À bas les fleurs du lys, les croix de Saint-Louis, Napoléon n'est pas mort, il reviendra«, Wochenbericht von Polizeikommissar Macé, 10.1.1816, ADIeV, 1/M/108.

18 Tableau de police, 20.11.1815, ADIeV, 4/M/30.

19 Tableau de police, 12.12.1815, *ibid.*

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

angesichts des Sturzes des Kaisers verspürten. Dies hing auch mit der eigenen wirtschaftlichen Situation zusammen, viele Offiziere waren ja aus dem Dienst entlassen und ihr Sold halbiert worden.

Vor diesem Hintergrund wurde ersichtlich, warum die Stadtverwaltung so großen Wert auf die Heranziehung von Ordnungsformationen legte, die nicht in direkter Verbindung zum Militär standen. Mit der Nationalgarde hatte sie eine Möglichkeit, gegen Verschwörungen und Umsturzversuche vorzugehen, die von Militärzirkeln ausgingen und eine große Bedrohung für die öffentliche Sicherheit darstellten. Nach den Hundert Tagen wurden viele Offiziere wegen Desertion vor ein Kriegsgericht gestellt. Anfang 1816 fand in Rennes die Verhandlung gegen General Jean Travot statt, der während der Hundert Tage zu Napoleon übergelaufen war²⁰. Travot wurde am Ende des Prozesses, der eine ähnlich große Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erzeugte wie der Prozess von Marschall Ney, zum Tode verurteilt. Die Strafe wurde kurz darauf in eine 20-jährige Haft umgewandelt, um 1819 ganz ausgesetzt zu werden, da Travot psychisch erkrankt war²¹. Vor dem Hintergrund der in der Armee vielfach ungebrochenen Popularität Napoleons und seiner Offiziere war diese Verhandlung besonders heikel, die städtische Verwaltung befürchtete Anschläge aus den Reihen der 11. Legion, die unter Travots Kommando gestanden hatte. Die Kriminalpolizei machte auf Soldaten aufmerksam, die womöglich die gewaltsame Befreiung des Generals erwogen²². Auf anonymen, in der ganzen Stadt öffentlich angeschlagenen Plakaten wurden Kameraden, die zur Vollstreckung des Urteils und zur Hinrichtung von Travot abkommandiert waren, dazu aufgefordert, den Befehl zu verweigern und nicht auf den Verurteilten zu schießen²³.

Tatsächlich war die öffentliche Ordnung zu keinem Zeitpunkt ernsthaft gefährdet, auch weil die Verwaltung auf die Nationalgarde zurückgreifen konnte, die während des Prozesses in den Straßen der Stadt Dienst schob und die Wache vor der Zelle Travots übernommen hatte. Für die Polizei war der Einsatz der Bürger der beste Schutz vor einem Anschlag. Alle möglichen Vorhaben zur Befreiung von Travot seien von vornherein zum Scheitern verurteilt, erklärte der Kriminalkommissar von Rennes in einem Bericht an den Präfekten von Ille-et-Vilaine²⁴. Der Einsatz während des Prozesses bestätigte die in der Verwaltung in Stadt und Departement vorherrschende Ansicht, dass die Natio-

²⁰ Vgl. Art. »Travot (Jean Pierre, baron)«, in: Georges Six, Dictionnaire biographique des généraux et amiraux Français de la Révolution et de l'Empire (1792–1814), Bd. 2, Paris 1934, S. 509.

²¹ Ibid.

²² Kommissar Courteille an Präfekt Allonville, 21.1.1816, ADIeV, 4/M/500.

²³ Bericht der Gendarmerie, Kompanie Ille-et-Vilaine, 22.3.1816, ADIeV, 4/M/87.

²⁴ Kommissar Courteille an Präfekt Allonville, 21.1.1816, ADIeV, 4/M/500.

nationalgarde diszipliniert sei und ihre Integration in das Regime der Monarchie im Unterschied zur Armee gelungen war.

So hob Präfekt Alexandre d'Allonville im März 1816 gegenüber dem Innenminister die Loyalität der Nationalgardisten zum König hervor²⁵, die auch während der Hundert Tage intakt geblieben sei. Im März 1815 hatten sich Anhänger Napoleons in der Confédération bretonne zusammengeschlossen, ihr Ziel war die Mobilisierung von Freiwilligen, die sich in bewaffneten Einheiten zusammenschließen und der Nationalgarde beitreten sollten²⁶. Später versuchte die kaiserliche Regierung, im Departement rund 60 Legionen auszuheben, die zusammen über 45 000 Mann gezählt hätten²⁷. Allein Rennes sollte 15 Legionen stellen, obwohl es hier zu diesem Zeitpunkt nur eine einzige gab. Jedoch wehrte sich die Stadt gegen diese Pläne. In einer öffentlichen Erklärung widersetzten sich die Bürger am 14. Mai 1815 der Reorganisation der Nationalgarde. Sie warfen Napoleon vor, die Franzosen gegeneinander aufzubringen und einen Bürgerkrieg zu provozieren²⁸. Wie viele Bürger sich dem Aufruf anschlossen, ist aus den Quellen nicht ersichtlich. Verteilt wurde dieser in Form eines gedruckten Handzettels, dessen Autoren mit Blick auf die aktuellen Herrschaftsverhältnisse die Anonymität wahren wollten. Untersuchungen, die die königliche Verwaltung zu den napoleonischen Freiwilligen im Oktober 1815 anstellte, zeigten, dass sich von der lokalen Nationalgarde nur wenige der Konföderation angeschlossen hatten. Von den über 430 Mann entstammten nur sechs den Reihen der Nationalgarde²⁹. Dies zeigte möglicherweise, dass der oben beschriebene Appell nicht ohne Wirkung blieb, die bewaffneten Bürger hielten sich von den napoleonischen Verbänden fern.

Die Verweigerungshaltung der Einwohner von Rennes war bis zum Ende der Hundert Tage ungebrochen, sodass sich die Aushebung der Nationalgarde nicht im vorgedachten Umfang realisieren ließ³⁰. Der Innenminister Lud-

²⁵ Präfekt Allonville an Innenminister Lainé, 16.3.1816, ADIeV, 4/R/79.

²⁶ Le Moniteur, 30.4.1815.

²⁷ Vgl. Präfekt Alexandre Méchin, Rapport sur la situation de l'organisation des gardes nationales conformément au décret du 10 avril 1815, 20.5.1815, AN, F/9/530.

²⁸ Déclaration des citoyens de Rennes, convoqués le 14 mai pour la formation de la garde nationale, par un comité secret dont les membres ont sans doute honte de se faire connaître, puisqu'ils n'osent se nommer, 14.5.1815, ADIeV, 1/M/101.

²⁹ So wurden in einer vom Präfekten angelegten Liste die Mitglieder der bonapartistischen Konföderation vermerkt und ihre Beweggründe festgehalten, sich dieser anzuschließen. Vgl. Liste zur Confédération bretonne, 1815, ADIeV, 1/M/105.

³⁰ Vgl. die Verordnung von Präfekt Méchin, mit der auf die Verpflichtung aller Bürger zum Dienst in der Nationalgarde hingewiesen und Dienstverweigerungen unter Strafe gestellt wurden, 7.7.1815, AMR, H/18.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

wigs XVIII. ließ sich vor diesem Hintergrund vom Präfekten überzeugen. Für Vaublanc war die Petition der Bürger von Rennes ein Indiz für den Rückhalt, den die Bourbonen im Westen des Landes fanden³¹. Darauf wies auch die Stellungnahme von Präfekt Allonville hin, der in der Nationalgarde ein geeignetes Mittel zur Kontrolle der Öffentlichkeit sah. Die bewaffneten Bürger hatte in seinen Augen einen wichtigen Anteil an der Überwachung des »esprit public«³². Mit diesem Begriff wurde die öffentliche Meinung umschrieben, wobei der Begriff aus Sicht der Regierung mit dem Aspekt der polizeilichen Überwachung in Zusammenhang stand, welche von den Ordnungskräften durchzuführen war, um die staatliche Sicherheit zu gewährleisten. Dafür setzte das Innenministerium auf eine motivierte und einsatzbereite Truppe, die sich durch eine zahlenmäßig begrenzte und sozial selektive Rekrutierung auszeichnete.

Die Verwaltung von Rennes legte das Augenmerk dagegen stärker auf die politischen Affinitäten der Offiziere, von denen 1814 alle ausgetauscht wurden, die während der Französischen Revolution ein Kommando innegehabt hatten³³. Die Offizierswahlen waren mit der Restauration ohnehin abgeschafft worden, womit der Bürgermeister als Vorsitzender des Rekrutierungsrates freie Hand hatte, den Stab mit Kandidaten zu besetzen, die sich durch ihren Royalismus und ihre Gefolgschaft zur Monarchie auszeichneten. Sie wiesen oft einen großen Besitz und militärische Kenntnisse vor, einige entstammten sogar dem alten bretonischen Adel. Oberst Duplessis-Grenédan verzeichnete nicht nur ein hohes Einkommen von 8000 Franc jährlich, er war auch Offizier im Regiment von Penthievre³⁴. Der 1771 geborene Offizier entstammte einer traditionsreichen Familie aus Saint-Malo, sein Bruder Louis-Joseph wurde für das Département Ille-et-Vilaine 1815 in die Chambre introuvable gewählt, wo er sich der ultraroyalistischen Gruppe anschloss³⁵. Im Januar 1816 rückte Louis-René in der Hierarchie auf, als Artois ihn zum Inspektor im Département Ille-et-Vilaine berief³⁶. Er wurde damit Teil des von dem Prinzen aufgebauten zentralen Ministeriums, das auf einem Komitee von drei Generalinspektoren und einem Netzwerk nachgeordneter Inspektoren beruhte, die in den Départements die Organisation der Nationalgarde überwachten.

31 Innenminister Vaublanc an Präfekt Allonville, 30.1.1816, ADIeV, 4/R/82.

32 Vgl. KARILA-COHEN, L'état des esprits, S. 40.

33 Département d'Ille-et-Vilaine, commune de Rennes, garde nationale, contrôle des officiers, 1815, AMR, H/21.

34 Ibid.

35 Art. »Plessis de Grenédan (du)«, in: Jean DE SAINT-HOUARDON, Noblesse de Bretagne. Histoire et catalogue de la noblesse bretonne subsistante, Versailles 2007, S. 328.

36 Innenminister Vaublanc an Präfekt Allonville, 18.1.1816, ADIeV, 4/R/82.

Dazu hatte Duplessis-Grenédan denn auch ganz eigene Vorstellungen. Dies betraf insbesondere die Verbreitung der Nationalgarde, die der Inspektor auf das gesamte Gebiet des Departements und auf jene Gemeinden auszudehnen suchte, in denen sich die Einwohner noch nicht organisiert hatten. Möglicherweise stand ihm dabei auch das Beispiel der Nationalgarde von Rennes vor Augen, die nach einem Lagebericht des Bürgermeisters Louis de La Marre im März 1816 knapp 1200 Mann zählte, die komplett ausgerüstet und uniformiert waren³⁷. Verglichen mit Paris, wo stets ein bedeutender Teil der Truppe, zumeist circa ein Viertel, nicht uniformiert war³⁸, ließ sich am Beispiel von Rennes die Gewissenhaftigkeit ablesen, mit der die Verwaltung die Organisation durchführte. Zugleich unterstrich es die Bereitschaft der rekrutierten Gardisten, ihrer Truppe ein möglichst geschlossenes Bild zu verleihen und für die Anschaffung der Uniform zu sorgen³⁹.

Widerstand gegen die Pläne von Duplessis-Grenédan kam erwartungsgemäß von Seiten der Präfektur, die der Artois-Behörde generell misstrauisch gegenüberstand. Präfekt Allonville erklärte, dass die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung Priorität habe, wofür eine kleine Gruppe zuverlässiger Männer ausreiche⁴⁰. Ende 1816 legte er eine Zielmarke von rund 3500 Mann für das gesamte Departement vor⁴¹. Dagegen sträubte sich der Generalstab von Rennes, der kritisch vermerkte, dass die von Allonville vorgegebene Zielmarke mit dem Vorschlag von Oberst Duplessis-Grenédan völlig unvereinbar sei. Letzterer hatte den Truppenbedarf für das Departement auf knapp 12 000 veranschlagt⁴². Der Unterschied zwischen beiden Schätzungen ging auf den Umstand zurück, dass Präfekt und Innenminister die Nationalgarde auf die großen Städte des Departements beschränken wollten, während der Inspektor auch in kleinen Gemeinden die Aufstellung einer Bürgertruppe anstrebte, da hier der Rückhalt der Royalisten größer war als in den urbanen Zentren⁴³.

Dagegen war die Regierung der Ansicht, die Organisation und Bewaffnung in den Städten besser kontrollieren zu können. Jedes Risiko einer royalis-

³⁷ Bürgermeister La Marre an Präfekt Allonville, 29.3.1816, ADIEV, 4/R/87.

³⁸ Vgl. GIRARD, *La garde nationale*, S. 110.

³⁹ Tatsächlich sollten die Gardisten für die Anschaffung ihrer Uniform selbst sorgen, womit die Regierung und der Generalstab einen zusätzlichen Faktor für die Rekrutierung wohlhabender Bürger schaffen wollten. Vgl. DUPUY, *La garde nationale 1789–1872*, S. 357.

⁴⁰ Präfekt Allonville an Bürgermeister David Morel des Vallons, 27.11.1815, AMR, H/21.

⁴¹ Comité des gardes nationales, Sitzung vom 20.1.1817, AN, F/9/397.

⁴² *Ibid.*

⁴³ Präfekt Allonville an Innenminister Lainé, 20.6.1816, ADIEV, 4/R/87.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

tischen Erhebung, wie sie der Süden im Zuge des Weißen Terrors unmittelbar nach den Hundert Tagen erlebt hatte, sollte gebannt werden⁴⁴. Die in der Chouannerie besonders aktiven royalistischen Freiwilligen sollten von der Nationalgarde ferngehalten werden⁴⁵. Diese stach überdies gerade in ländlichen Gemeinden durch ein nur schwer zu kontrollierendes Eigenleben hervor. In harmlosen Fällen hielt sie in Nachbardörfern von großem Aufsehen begleitete Paraden ab⁴⁶. In der Präfektur wurde kritisch vermerkt, dass dafür keine Genehmigungen oder Anfragen durch die lokalen Behörden vorlagen⁴⁷. In weniger glimpflichen Fällen standen die Gardisten am Ursprung von Konflikten zwischen Anhängern der konstitutionellen Monarchie und reaktionären Royalisten, die die Revolution und ihre Institutionen kategorisch ablehnten⁴⁸. So kam es in dem nur einen Tagesritt von Rennes entfernt gelegenen Fougères wiederholt zu gewaltsamen Zusammenstößen zwischen Vertretern beider Gruppen. Daher ordnete der Präfekt an, nur in Rennes und Saint-Malo eine Nationalgarde zu bilden, in den ländlichen Gemeinden dagegen allein die Gendarmerie heranzuziehen.

Auf lokaler Ebene ging Bürgermeister David des Vallons derweil dazu über, die Nationalgarde zu säubern. Der bloße Verdacht, den napoleonischen Föderierten von Rennes nahestanden zu haben, reichte aus, um von der Kompanie gestrichen oder gar nicht erst rekrutiert zu werden⁴⁹. Vallons wies den Einwohner Gaudon de Masure ab, der auf dem Rathaus um seine Einschreibung in die Nationalgarde ersucht hatte. Dem Präfekten erklärte Vallons, dass Masure während der Hundert Tage bei den Föderierten als Kanonier gedient habe⁵⁰. Zeugen oder Beweise konnte er dafür nicht benennen, zumal auf der Präfektur bekannt war, dass sich nur wenige Nationalgardisten tatsächlich den Bonapartisten angeschlossen hatten. Präfekt Allonville griff in die Organisation so weit ein, dass er die Ränge der Nationalgarde mit Freiwilligen füllte, die er im Namen der Regierung zum Dienst aufrief und für die er eigens das Prinzip der direkten Steuer, wie sie die königliche Verordnung von 1814 vorgesehen hatte, aussetzte⁵¹. Er suchte auf diesem Weg die royalistischen Freiwilligen fernzuhalten, die er für Unruhen und gewaltsame Übergriffe im Anschluss an

44 Präfekt Allonville an Innenminister Lainé, 25.5.1816, *ibid.*

45 Präfekt Allonville an Innenminister Vaublanc, 8.10.1815, ADIeV, 1/M/101.

46 Präfekt Allonville an Innenminister Lainé, 25.5.1816, ADIeV, 4/R/87.

47 *Ibid.*

48 Bericht des Unterpräfekten von Fougères, 11.6.1816, *ibid.*

49 Präfekt Allonville an Bürgermeister Vallons, 19.7.1815, AMR, H/18.

50 Bürgermeister Vallons an Präfekt Allonville, 28.5.1816, ADIeV, 1/M/106.

51 Präfekt Allonville an Innenminister Vaublanc, 8.10.1815, ADIeV, 1/M/101.

die Hundert Tage verantwortlich machte. Außerdem warb er bei der Regierung dafür, mittellose Kameraden, die aus der städtischen Arbeiterschaft stammten, auf Staatskosten zu uniformieren und zu bewaffnen. Auch erreichte er sein Ziel, den Umfang der Nationalgarde zu verkleinern: Gegenüber dem Kaiserreich ging sie von vier auf zwei Bataillone zurück, womit sich auch die Anzahl der Kompanien verringerte, von denen zuvor noch jedes Bataillon drei Elite- und vier Zentrumskompanien gezählt hatte⁵².

Im August 1816 verlieh Ludwig XVIII. der so konstituierten Truppe per Verordnung den Lilienorden, den die Bourbonen bei ihrer Rückkehr neu geschaffen hatten. Der Orden, der für die Verleihung in Rennes um die lokalen Farben erweitert wurde, war an einem drei Zentimeter breiten und sechs Zentimeter langen weißen Stoffstreifen befestigt, auf den in Schwarz das für die Bretagne typische Hermelinmuster aufgenäht war⁵³. Damit setzte Ludwig die für sein Regime spezifische Symbolpolitik auf lokaler Ebene um und band das Bürgertum in die Initiationsriten der Restauration ein: Ähnlich wie in Paris sollten auch in Rennes die Nationalgardisten einen Eid auf den König ablegen, bevor sie die Auszeichnung erhielten. Außerdem wurde verdienstvollen und für ihre royalistische Haltung bekannten Nationalgardisten die von Ludwig dem Departement verliehenen Ehrenwaffen ausgehändigt⁵⁴. Der Major im Generalstab, François Garnier Trévalon, erhielt ein Schwert, der Sergeant der Feuerwehrkompanie, Augustin-François Tren, einen Säbel, und der Grenadier im 2. Bataillon, Joseph Duingue, ein Gewehr. Die Wahl fiel so auf Offiziere und Kameraden, die in der Gemeinde eine wichtige Funktion erfüllten und ein hohes soziales Ansehen hatten. Dazu gehörten die Kommandoführung über die bewaffneten Bürger, der Brandschutz und die prestigereichen Eliteeinheiten, die ein Aushängeschild der gesamten Truppe waren. Die Verleihung der Ehrenwaffen hatte zum Ziel, die Nationalgarde öffentlichkeitswirksam auf die Monarchie zu verpflichten, was eine propagandistische Maßnahme zur Legitimierung der Herrschaft Ludwigs XVIII. war.

Die Integration in das Regime der Bourbonen führte dazu, dass die Nationalgarde in der Öffentlichkeit verstärkt als königliche Schutztruppe wahrgenommen wurde. Gegner Napoleons interpretierten die Bürgermiliz als Ausweis für die Treue der Einwohner von Rennes zu ihrem König und als Waffe gegen die bonapartistischen Förderierten. Ein anonymes, im Februar 1816 erschienenes

⁵² Département d'Ille-et-Vilaine, commune de Rennes, garde nationale, contrôle des officiers, 1815, AMR, H/21.

⁵³ Vgl. das Muster, das der königlichen Verordnung vom 29.8.1816 beigelegt ist, ADIeV, 4/R/84.

⁵⁴ Vgl. das Schreiben des Kommandanten der 13. Militärdivision von Ille-et-Vilaine, de La Boissière, an Bürgermeister La Marre, 28.3.1817, AMR, H/18.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

»Bulletin des malveillans« machte es sich zur Aufgabe, Gerüchte, die zu einer möglichen Rückkehr Napoleons und der damit einhergehenden Machtergreifung durch seine Anhänger zirkulierten, zu zerstreuen. Dass Rennes fest in der Hand der Föderierten sei, wurde mit dem Hinweis auf die Nationalgarde widerlegt, die »belle, complete, nombreuse [et] toute dévouée aux Bourbons« sei⁵⁵. Gerüchte einer bonapartistischen Verschwörung wurden mit Verweis auf die Loyalität der Nationalgarde als absurd dargestellt⁵⁶.

Zugleich wurden die bewaffneten Bürger von Rennes zur Zielschiebe von öffentlicher Kritik und Anfeindung, die auf die Nähe zum Regime der Bourbonen und den Ultraroyalisten zielten und deutlich machten, dass die Nationalgarde als Institution wahrgenommen wurde, die mit dem revolutionären Vorbild nur noch wenig gemein hatte. Am Vorabend einer geplanten Fahnenweihe im Anschluss an die Hundert Tage tauchten in der Stadt Plakate auf, die antibourbonische Parolen verbreiteten, die Zeremonie als eine Komödie bezeichneten und ins Lächerliche zogen⁵⁷. Außerdem wurde der König beleidigt, die Obrigkeit, darunter Militärgouverneur Barthélemy O'Mahony, Präfekt und Bürgermeister sowie die Offiziere der Nationalgarde, mit teils wüsten Beschimpfungen überzogen⁵⁸. Um die Autoritäten zu beseitigen, sei eine große Revolte notwendig, zu der die Plakate unverhohlen aufriefen. Antibourbonische Propaganda verband sich hier mit einer Parodie der Nationalgarde; zugleich wurden die vom Regime eingeführten Initiationsriten usurpiert und für die Kritik an der lokalen Verwaltung instrumentalisiert.

2.1.2 Zum Rückhalt der Bourbonen in der »petite bourgeoisie« von Rennes

Die von Verwaltung und Generalstab betriebene Rekrutierung von Offizieren, die den Ultraroyalisten nahestanden, muss jedoch mit Blick auf die Truppe nuanciert werden. Offiziere in untergeordneten Dienstgraden wie insbesondere Hauptmänner, Unteroffiziere und Nationalgardisten zeichneten sich durch ihre Nähe zum konstitutionellen Regime aus, das die Restauration in den ersten Jahren der Herrschaft Ludwigs XVIII. prägte und von den Reaktionären erbittert bekämpft wurde. Für den Rückhalt, den der König und seine Regierung in der Bürgerschaft von Rennes hatten, spielte die Sozialstruktur der Nationalgarde eine wichtige Rolle, da die sozioökonomische Ausgangslage ihrer Mitglieder

⁵⁵ Bulletin des malveillans, 24.2.1816, ADIeV, 1/M/101.

⁵⁶ Ibid.

⁵⁷ Anonymer Bericht an Polizeiminister Decazes, 9.1.1816, ADIeV, 4/M/500.

⁵⁸ Ibid.

oftmals die Grundlage für die Herausbildung politischer Ansichten bildete. Exemplarisch zeigt der Fall von Rennes, wie sich die gesellschaftlichen Deutungsmuster auf Basis der sozialen Stellung und des wirtschaftlichen Einkommens ausformten und die Integration der Bürger in die staatlichen Institutionen beeinflussten.

In einem Schreiben an den Innenminister ging Allonville im Januar 1816 auf die besonders bourbonnenfreundliche Stimmung in seinem Departement ein, dessen Bewohner dem König und seiner Regierung treu ergeben seien⁵⁹. Als Beispiel nannte der Präfekt die Nationalgarde von Rennes, die im ganzen Königreich »la plus zélée et la plus dévouée au roi« sei⁶⁰. Damit suchte Allonville freilich sein eigenes Verdienst in der Verwaltung des Departements in den Vordergrund zu rücken. Gegenüber Vaublanc lobte er sich selbst für die erfolgreiche Rekrutierung von Angehörigen der »classe ouvrière« und der »petits propriétaires«, die sich durch ihre Treue zum König auszeichneten⁶¹. Diese Bezeichnungen waren auch aus zeitgenössischer Sicht, zumal für einen in Paris angesiedelten und mit den örtlichen Gegebenheiten wenig vertrauten Minister, unscharf. Sie machten aber darauf aufmerksam, dass sich die Nationalgarde durch eine vielfältige soziale Herkunft auszeichnete, die neben den gut situierten Besitzenden einen wichtigen Anteil aus dem kleinen Bürgertum und der besitzlosen Bevölkerung einschloss.

Im Folgenden werden zwei Kompanien aus zwei unterschiedlichen Bataillonen exemplarisch untersucht, wofür die überlieferten Truppenlisten Aufschluss geben. Verglichen werden eine Elite- und eine Zentrumskompanie⁶². Jäger und Grenadiere zeichneten sich gegenüber den Füsiliern durch einen stärkeren Korpsgeist aus, der auf der umfangreichen Ausrüstung der Truppe und spezifischen Regeln beruhte⁶³. Um in diese Einheiten aufgenommen zu werden, mussten sich die Kameraden die Uniform anschaffen. Darüber hinaus wurden sie oftmals aufgefordert, in eine Gemeinschaftskasse einzuzahlen, aus der zum Beispiel zusätzliches Personal für die Musiker finanziert wurde, die der

59 Präfekt Allonville an Innenminister Vaublanc, 27.1.1816, ADIeV, 1/M/101.

60 Ibid.

61 Präfekt Allonville an Innenminister Vaublanc, 8.10.1815, *ibid.*

62 Ein Bataillon zählte in Rennes sechs Kompanien, vier Fusilierkompanien und zwei Flügelkompanien, die sogenannten Elitekompanien, jeweils eine Grenadier- und eine Jägerkompanie. Bei öffentlichen Paraden marschierten die Einheiten in der entsprechenden Reihenfolge auf, also die Grenadiere an der Spitze direkt nach den Offizieren des Generalstabs, gefolgt von den Füsiliern. Die Jäger bildeten den Schluss des Bataillons.

63 LARRÈRE, *L'urne et le fusil*, S. 238.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

Truppe ihr besonderes Prestige verliehen⁶⁴. So zählte die zweite Grenadierkompanie im 2. Bataillon zwei Trommler, während in den weniger angesehenen Füsilierkompanien ein Trommler Standard war. Aus analytischer Sicht stellt sich vor diesem Hintergrund die Frage, ob zwischen den Kompanien Unterschiede hinsichtlich des sozialen Profils ihrer Mitglieder existierten. In gleicher Perspektive richtet sich innerhalb der Kompanie der Blick auf das Gefälle zwischen Offizierskorps und Truppe, was wiederum Aufschluss über die Stellung des kommandoführenden Hauptmanns und das Verhältnis zwischen Offizier und Gardisten gibt.

Zunächst sei auf die Truppenliste der zweiten Füsilierkompanie im 2. Bataillon verwiesen, die die insgesamt 86 Offiziere, Unteroffiziere und Gardisten namentlich und mit ihren Berufen auflistet⁶⁵. Das fünfköpfige Offizierskorps (Hauptmann, Leutnant, Unterleutnant, zweiter Hauptmann und Leutnant) zählte vier Grundeigentümer, während der Unterleutnant als Angestellter geführt wurde. Die meisten Mitglieder der Truppe, knapp 55 Prozent, gehörten dem Handwerk (Bäcker, Schreiner, Schlosser) an⁶⁶, gefolgt von den freien Professionen (Arzt, Lehrer) und dem Dienstleistungssektor (Angestellte, Händler, Tagelöhner)⁶⁷. Die gut situierten Eigentümer befehligten so Kameraden, von denen die meisten ihren Lebensunterhalt durch die Herstellung von Verbrauchs- und anderen Gütern bestritten und die ähnlich wie Händler oder Krämer selbstständig arbeiteten und auf den Vertrieb ihrer Erzeugnisse angewiesen waren.

In der 1. Jägerkompanie im 1. Bataillon, einer der beiden Eliteeinheiten, war das Berufsbild heterogener als bei den Füsiliern und lässt sich nur schwer

⁶⁴ Vgl. die entsprechenden Truppenlisten: Garde nationale de Rennes. Contrôle nominatif de la 2^e compagnie de grenadiers du 2^e bataillon, 17.11.1815, AMR, H/21, sowie Garde nationale de Rennes, 2^e bataillon. Contrôle nominatif des officiers, sous-officiers et soldats de la 2^e compagnie du centre, 16.11.1815, *ibid*.

⁶⁵ *Ibid*.

⁶⁶ Nicht mitgezählt werden hier die Gärtner, da nicht eindeutig auszumachen ist, ob sie einer selbstständigen Arbeit nachgingen. Darüber hinaus verkauften sie keine Produkte, was sie wie das Handwerk in die Nähe der Händler gerückt hätte. Handwerker werden aus diesem Grund zur *petite bourgeoisie* gezählt. Darauf wird weiter unten näher eingegangen.

⁶⁷ So zählte die Kompanie insgesamt je einen Anwalt, Arzt, Bäcker, Braumeister, Färber, Händler, Justizgehilfen, Landarbeiter, Lehrer, Maurer, Nagelschmied, Pferdeleiher, Sattler, Schreinermeister, Schneidwarenhersteller, Uhrmacher, Waffenschmied und Zimmermann; je zwei Drechsler, Händler, Landwirte, Metzger, Schlosser; je drei Tagelöhner und Weber; je vier Krämer, Perückenmacher und Schneider; je fünf Hutmacher, Grundeigentümer und Schreiner; sechs Angestellte; neun Schuster und zehn Gärtner.

auf bestimmte Gruppen eingrenzen⁶⁸. Von den 93 Offizieren und Gardisten überwogen mit zehn Kameraden die Kaufleute und Händler (*marchands, négociants*). Eigentümer waren mit sieben Mann zahlreicher vertreten als bei den Füsiliern, während das Handwerk im Schnitt nur rund 33 Prozent der Truppe ausmachte⁶⁹. Dies bestätigte den elitären Charakter der Jäger, die Kompanie beruhte auf einer relativ hohen Anzahl an Besitzenden und einer verhältnismäßig umfangreichen Gruppe an Händlern. Daneben dienten auch ungelernete Arbeiter (*ouvriers*) in den Reihen der Jäger, die entweder dem Ruf des Präfekten gefolgt oder aber als Stellvertreter entsandt worden waren, was den wohlhabenden Status der Kompanie noch unterstrich. Diese sorgte denn auch dafür, dass ihr Auftritt in der Öffentlichkeit nicht unbemerkt blieb, sondern das Prestige der Einheit zur Geltung kam. Neben dem in allen Kompanien vertretenen Trommler, dessen Funktion die Mobilisierung der Truppe war, welche beim Klang der Trommel unter Waffen trat, beschäftigte der Stab auch zwei Bläser. Mit diesen drei Musikern leistete sich die Kompanie eine kleine Kapelle, die die Truppe bei ihren Aufmärschen begleitete, welche im Rahmen regelmäßiger Truppenübungen und Zeremonien aus Anlass religiöser Feste oder ziviler Gedenktage in der Stadt abgehalten wurden.

In beiden Kompanien waren die von Präfekt Allonville hervorgehobenen ungelernen Arbeiter und Tagelöhner genauso vorzufinden wie Großgrundbesitzer. Unter den Füsiliern stachen die Vertreter des traditionellen Handwerks hervor, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Frankreich ein gewisser Wohlstand auszeichnete, der ihnen klein- bis mittelbürgerliche Lebensverhältnisse verschaffte⁷⁰. In seinem Bericht an den Innenminister vom Oktober 1815 hob Präfekt Allonville neben den Arbeitern auch die »petits propriétaires« hervor, die er aufgrund ihrer hohen Disziplin für die Nationalgarde zu rekrutieren gedachte und zu der zweifelsohne viele Handwerker mit eigenem Gewerbe,

⁶⁸ Diese Kompanie zählte je einen Bäcker, Bankangestellten, Buchbinder, Dachdecker, Drechsler, Ex-Militär, Feinkosthändler, Gärtner, Glaser, Maler, Lehrer, Juwelier, Konditor, Kupferstecher, Kutschenbauer, Limonadenhändler, Maurer, Müller, Musiker, Notar, Perückenmacher, Schmied und Sekretär; je zwei Fabrikanten, Gerber, Polsterer, Schreiner, Schlosser und Süßwarenhändler; je drei Arbeiter, Ärzte, Drucker und Schuster; je vier Angestellte und Schneider; je sechs Anwälte, Studenten und Uhrmacher; je sieben Hutmacher und Grundeigentümer; elf Händler.

⁶⁹ Gezählt werden Bäcker, Buchbinder, Dachdecker, Drechsler, Drucker, Gärtner, Gerber, Glaser, Hutmacher, Juwelier, Konditor, Kupferstecher, Kutschenbauer, Maurer, Müller, Perückenmacher, Polsterer, Schmied, Schneider, Schreiner, Schlosser, Schuster, Uhrmacher.

⁷⁰ Philippe VIGIER, *La petite bourgeoisie en Europe occidentale avant 1914*, in: *Le Mouvement social* 108 (1979), S. 3–12, hier S. 7.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

aber auch Händler und Krämer gehörten⁷¹. Im Januar 1816 wies Allonville darauf hin, dass in der Nationalgarde besonders viele Einwohner vertreten waren, die ihren Besitz über den Erwerb von Nationalgütern, also parzelliertes ehemals geistliches oder adliges Eigentum, aufgebaut hatten⁷². Diese waren am Erhalt ihres Besitzstandes interessiert, befürworteten vor diesem Hintergrund ein stabiles, eher konservatives, keinesfalls aber reaktionäres Regime, welches das Risiko einer Rückkehr zum Ancien Régime und einer Restitution der Nationalgüter an die ehemaligen Besitzern beinhaltet hätte. Die Herrschaft Ludwigs XVIII. erschien ihnen nach der Erfahrung der während des Kaiserreiches auferlegten wirtschaftlichen Belastungen und angesichts der Gefahr, die von den Ultraroyalisten ausging, eine vernünftige Lösung zu sein.

Zugleich waren die Gardisten aus Handwerk und Handel Teil einer kleinen Stadtbourgeoisie, aus der im Laufe der Restauration und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die später so bezeichneten *classes moyennes* hervorgingen⁷³. Deren Angehörige spielten deswegen eine wichtige Rolle in der französischen Gesellschaft, da sie auf der Basis ihrer wirtschaftlichen Stellung zunehmend politische Mitspracherechte beanspruchten. Ein gewisser Wohlstand verband sich bei den Vertretern des traditionellen Handwerks mit einem finanziell eher engen Spielraum, was die Angehörigen des kleinbürgerlichen Milieus besonders sensibel gegenüber wirtschaftlichen Belastungen machte. Aus die-

⁷¹ Präfekt Allonville an Innenminister Vaublanc, 8.10.1815, ADIEV, 1/M/101. Ungeachtet der vom Präfekt angeordneten Aussetzung des Steuerprinzips verfügte die königliche Verordnung vom 16.7.1814, dass nur Steuerzahler in die Nationalgarde eintreten durften, was den sozial exklusiven Charakter noch verstärkte.

⁷² Vgl. Präfekt Allonville an Innenminister Vaublanc, 27.1.1816, ADIEV, 1/M/101. Allonville appellierte an die Regierung, die Besitzer von Nationalgütern nicht zu verunsichern. Diese dominierten auch die Nationalgarde von Rennes, eine Provokation würde hier den öffentlichen Frieden gefährden und die Loyalität der Gardisten gegenüber dem König in Frage stellen.

⁷³ Der Begriff *petite bourgeoisie* wird hier nach Vigier verwendet, der darunter »gens de métier qui travaillent de leurs mains« versteht (vgl. VIGIER, La petite bourgeoisie, S. 7). Haupt räumt ein, dass eine generelle Definition schwierig ist, wobei er die *petite bourgeoisie* als eine »classe incertaine, aux limites floues, comme encaissée entre classe dominante et classe dominée« umschreibt, Heinz-Gerhard HAUPT, La petite bourgeoisie. Une classe inconnue, in: Le Mouvement social 108 (1979), S. 11–20, hier S. 11. Dies verweist auf den gegen Mitte des Jahrhunderts geprägten Begriff der *classe moyenne*, die laut Proudhon »se compose des entrepreneurs, boutiquiers, fabricants, cultivateurs, savants, artistes etc. vivant, comme les prolétaires et à la différence des bourgeois, beaucoup plus de leurs produits personnels que celui de leurs capitaux, privilèges et propriétés, mais se distinguant du prolétariat en ce qu'ils travaillent, comme on dit vulgairement, à leur compte, qu'ils ont la responsabilité des pertes de leur état comme la jouissance exclusive des bénéfices«, zit. nach Adeline DAUMARD, Les bourgeois et la bourgeoisie en France depuis 1815, Paris 1987, S. 46.

sem Grund begrüßten sie das Ende des Kaiserreichs, die Abschaffung der napoleonischen *droits réunis*, eines umfangreichen Katalogs direkter und indirekter Steuern, sowie des Militärdienstes, der dem Gewerbe wichtige Arbeitskräfte geraubt hatte⁷⁴. Mit der Rückkehr der Monarchie verbanden sie die Hoffnung auf Frieden, das Ende der Wehrpflicht und einen gewerblichen Aufschwung.

Die sozioökonomische Situation der Nationalgardisten war zugleich für die Herausbildung politischer Meinungsdispositionen ein wichtiger Faktor. Im Rahmen des bestehenden Zensuswahlrechts garantierte die Monarchie den Gardisten eine politische Mitsprache und das aktive Wahlrecht, welches einen wesentlichen Antrieb darstellte, dem König auch während der Hundert Tage die Treue zu halten. Die im vorigen Kapitel beschriebene Petition, die am 14. Mai 1815 an die Stadtverwaltung gerichtet worden war und mit der sich die Bürger der Rekrutierung für die Nationalgarde verweigert hatten, war auf Initiative des Hauptmanns der ersten Grenadierkompanie im 1. Bataillon, Alexandre Desbouissons, entstanden⁷⁵. An seinem Beispiel lässt sich die politische Haltung von Zeitgenossen zeigen, welche aufgrund ihres Steueraufkommens den Wahlzensus erfüllten, ohne zugleich über einen Wohlstand zu verfügen, der sie gegenüber Schwankungen im Zensus völlig unempfindlich werden ließ. Sie hatten ein starkes Interesse an der Prosperität ihres Gewerbes und der Vermehrung ihres Besitzes⁷⁶. Desbouissons hatte als Händler unter den Begleiterecheinungen des Krieges und den steigenden Steuern gelitten. Mit einem Einkommen von 1200 Franc im Jahr 1815⁷⁷ erfüllte er knapp den Wahlzensus nach der *loi Lainé* von 1817⁷⁸, die Anschaffung der Uniform für die Nationalgarde

74 Vgl. GOUJON, *Monarchies*, S. 16.

75 Dies geht aus einem Schreiben von Präfekt Allonville an Innenminister Vaublanc vom 25.1.1816 hervor, ADIeV, 4/R/82. Vgl. *Contrôles des officiers*, 1815, AMR, H/21. Dieses Verzeichnis enthält eine Übersicht über den Offizierskorps, in der tabellarisch Name, Geburtsort, Beruf und Vermögen vermerkt sind. Das Offizierskorps umfasste 42 Mann, darunter tauchte auch Desbouissons auf.

76 *Ibid.*

77 *Ibid.* Nach dieser Übersicht belief sich das jährliche Einkommen Desbouissons auf 1200 Franc.

78 Art. 40 der Charte constitutionnel legte den Mindeststeuersatz für die Wahlkollegien bei 300 Franc direkter Steuer fest (vgl. GODECHOT [Hg.], *Les Constitutions*, S. 221). Tatsächlich gab es in der Restauration keinen einheitlichen Steuersatz, wobei Villèle im Zusammenhang mit der Parlamentsdebatte zur *loi Lainé* die Grundsteuer bei einem Viertel ansetzte (Rede des Abgeordneten Villèle, 26.12.1816, in: Jérôme MAVIDAL, Émile LAURENT [Hg.], *Archives parlementaires. Recueil complet des débats législatifs et politiques des Chambres françaises de 1800 à 1860, faisant suite à la réimpression de l'ancien »Moniteur« et comprenant un grand nombre de documents inédits, 2^e série, 1800–1860, Paris 1862–1912, Bd. 17, S. 699f.*).

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

dürfte ihn circa zwei Monatsgehälter gekostet haben⁷⁹. Desbouissons gehörte damit zu der Gruppe der von Peter Geiss eingehend beschriebenen »cent-écus«, die im Gegensatz zu den oftmals reaktionär wählenden Großgrundbesitzern zur Mitte tendierten und liberalen Kandidaten für die Abgeordnetenkammer ihre Stimme gaben⁸⁰.

Die Möglichkeit zur Ausübung politischer Partizipationsrechte stärkte das Interesse an der Regierung Ludwigs XVIII., die mit dem Decazes-Ministerium bis 1820 einen liberalen Charakter hatte, der eine gemäßigte politische Freiheit und den Erhalt sozialer Privilegien versprach⁸¹. Die Petition vom 14. Mai 1815 erhellte schlaglichtartig den Rückhalt, den die Monarchie in der städtischen Bürgerschaft hatte. Der Grundtenor der anonymen »déclaration des citoyens de Rennes« basierte auf einer Verweigerungshaltung gegenüber den Requisitionsansprüchen des kaiserlichen Regimes, dem jede Legitimität abgesprochen wurde. Dem Befehl zur Rekrutierung wurde der Verweis auf den verbrecherischen Charakter der Regierung des Landes entgegnet. Die Petition schloss mit dem kämpferischen Aufruf: »Nous sommes armés pour le maintien de l'ordre dans nos foyers, nous sommes armés pour comprimer les fureurs révolutionnaires, nous sommes armés pour Louis XVIII, pour le père des Français«⁸². Der Ruf zu den Waffen für Nation und Kaiser wurde mit dem Ruf für Thron und Vaterland erwidert. Hier kam ein Deutungsmuster zum Tragen, das den König als Vater der Franzosen stilisierte und das auf die traditionelle, gefühlsmäßige Bindung zwischen Souverän und Untertanen verwies. Gleichzeitig bezog die Petition die Verteidigung der Monarchie auf den Ordnungsdienst in ihrer Gemeinde und den Schutz bürgerlichen Eigentums, den die Verfasser von den Kriegsplänen Napoleons bedroht sahen.

⁷⁹ Je nach Ausstattung kostete diese zwischen 120 und 150 Franc. Diese Schätzung beläuft sich auf die Pariser Nationalgarde im Jahr 1815. Für die Grenadiere kam noch der Pelzhut dazu, der zwischen 50 und 80 Franc kostete. Vgl. DUPUY, *La garde nationale, 1789–1872*, S. 357.

⁸⁰ Vgl. die von Peter Geiss angestellte Regionalstudie zum Département Sarthe, das Benjamin Constant mehrfach zum Parlamentsabgeordneten wählte. In Bezug auf den Bezirk von Mamers verweist Geiss auf das Wahlverhalten der »grands propriétaires« und der »électeurs à cent écus«. Letztere erfüllten knapp den Zensus, der ersteren Gruppe gehörten Vertreter feudalen Familienbesitzes an. Sie tendierten dazu, ultraroyalistisch zu wählen, derweil die »cent-écus« ihren Besitz durch Erwerb von parzellierten Nationalgütern aufgebaut hatten und tendenziell liberal wählten: GEISS, *Der Schatten des Volkes*, S. 202.

⁸¹ Francis DÉMIER, *La France de la Restauration (1814–1830). L'impossible retour du passé*, Paris 2012, S. 306 f.

⁸² GEISS, *Der Schatten des Volkes*, S. 202.

Vor diesem Hintergrund ließ sich auch erklären, warum die Nationalgardisten der Rückkehr Ludwigs XVIII. mit wohlwollender Passivität zusahen und keinen Zweifel an ihrer Loyalität zur Monarchie ließen. Die lokale Verwaltung entfernte im November 1815 alle Insignien des Kaiserreichs und der Revolution von öffentlichen Gebäuden und Plätzen, darunter den Adler und die Biene sowie die Trikolore⁸³. Bürgermeister Vallons ging hier mit großer Gewissenhaftigkeit vor und erteilte bei einer Begehung des Rathauses den hinzugezogenen Polizeikommissaren Anweisungen zur Entfernung der alten Abzeichen, die durch die bourbonische Schwertlilie ersetzt werden sollten⁸⁴. Außerdem ließ Vallons die vier Trikolore-Standarten der Nationalgarde aus der Reserve holen und von Nationalgardisten verbrennen⁸⁵. Daneben stellte die Nationalgarde selbst im Rahmen von öffentlichen Zeremonien und Feiern ihre hohe Disziplin unter Beweis. Besonders wirksam ließ sich die Unterstützung für die Bourbonen im Zuge öffentlicher Paraden hervorheben, zu denen die Einheiten in großer Formation und mit der Musikkapelle an der Spitze aufmarschierten⁸⁶. Im Januar 1816 versammelten sich die Bataillone von Rennes zum ersten Mal seit dem Ende der Hundert Tage wieder vollständig auf dem Marsfeld. In Anwesenheit von Bürgermeister und Präfekt verlasen die Offiziere eine Grußadresse der Regierung und ließen Manöver abhalten. Der Präfekt lobte die Parade, die die Loyalität und Ergebenheit der Gardisten gegenüber dem König unter Beweis gestellt habe⁸⁷.

Die Gardisten marschierten auch zu Festen der königlichen Familie auf, die öffentlich die Nähe zwischen den Bürgersoldaten und den Bourbonen inszenierten. Als im Juni 1816 in Rennes die Vermählung des Herzogs von Berry bekanntgegeben wurde, gehörte zu der städtischen Ehrenformation einer zu diesem Anlass anberaumten Parade auch die Nationalgarde⁸⁸. Darüber hinaus wurden die Kompanien während der Zweiten Restauration in ein umfangreiches Zeremoniell religiöser Feiern eingebunden, die ein Indiz dafür waren, dass Ludwig XVIII. an sakrale Repräsentationsformen des Ancien Régime anknüpfte. Die im August 1815 abgehaltene Messe zu Verklärung Christi wurde unter dem Schutz der Nationalgarde abgehalten, die die politischen, militäri-

⁸³ Präfekt Allonville an die Unterpräfekten von Ille-et-Vilaine, 2.12.1815, ADIeV, 1/M/101.

⁸⁴ Bericht der Polizeikommissare Courteille, Levillain und Thomas, 2.3.1816, ADIeV, 4/R/87.

⁸⁵ Ibid.

⁸⁶ Journal politique du département d'Ille-et-Vilaine, 30.1.1816.

⁸⁷ Schreiben von Präfekt Allonville an Bürgermeister Vallons und Oberst Duplessis, das auf die Parade der Legion von Rennes Bezug nimmt, 23.1.1816, AMR, H/18.

⁸⁸ Präfekt Allonville an Innenminister Lainé, 20.6.1816, ADIeV, 4/R/87.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

schen und geistlichen Würdenträger von ihrem Amtssitz zur Kathedrale Saint-Pierre geleitete⁸⁹. Mit der Messe wurde der erneuten Rückkehr des Königs gedacht, die als Zeichen der göttlichen Vorsehung gefeiert wurde.

Schließlich trug auch der Einsatz zur Verteidigung der öffentlichen Ordnung dazu bei, das Bild einer dem König und seiner Regierung ergebenen Truppe zu festigen. Die bewaffneten Bürger von Rennes erwiesen sich als zuverlässige Erfüllungsgehilfen der städtischen Verwaltung, welche rigide gegen die bonapartistische Opposition vorging, die auch nach den Hundert Tagen noch an die erneute Rückkehr Napoleons glaubte. Im November 1815 verhaftete eine Bürgerpatrouille einen Hutmacher, der im Kreise seiner Freunde königsfeindliche Rufe skandiert hatte, was der Polizei zugetragen worden war⁹⁰. Der Verdächtige war ein Anhänger des gestürzten Kaisers und erklärte, dass ein Aufstand der napoleonischen Föderierten unmittelbar bevorstehe, was die Polizei in höchste Alarmbereitschaft versetzte und die Entsendung eines Wachtrupps zur Folge hatte. Der Einsatz der Nationalgarde zeigte das Vertrauen, das die Behörden bei der Verfolgung der lokalen Bonapartisten in die bewaffneten Bürger setzten. In einem anderen Fall gingen die Gardisten spontan und ohne spezifische Anweisung gegen einen Schuhmacher vor, der unweit seiner Wohnung in der Rue des Dames »Vive l'Empereur!« gerufen hatte. Die Patrouille, die den Störenfried aufgriff, verbrachte diesen ins städtische Gefängnis⁹¹.

Dabei war die Ergebenheit zum König in den Eliteeinheiten besonders ausgeprägt. In einem Schreiben vom Mai 1816 klärte der Bürgermeister von Rennes den Präfekten über ein Disziplinarverfahren auf, das gegen den Grenadier Front anhängig war⁹². Diesem wurde vorgeworfen, sich gegenüber den Soldaten des achten Artillerieregiments anmaßend verhalten zu haben. Nach der Abhaltung einer Parade zum zweiten Jahrestag der Rückkehr des Königs am 3. Mai sei Front beim Offizier des Regiments vorstellig geworden und habe ihm dargelegt, dass mehrere Soldaten, die unter seinem Kommando standen, nicht mit der notwendigen Überzeugung »Vive le roi!« skandiert hätten. Auch hätten sich manche beleidigenden Gesten hingegeben und sich den Finger in

⁸⁹ Verordnung von Militärgouverneur Bigarré, 14.8.1815, SHAT, GR/3/D5, sowie Bericht zum Ablauf der Feier: Journal politique du département d'Ille-et-Vilaine, 17.8.1815.

⁹⁰ Bericht von Polizeikommissar Macé an Präfekt Allonville, 10.11.1815, ADIeV, 1/M/108.

⁹¹ Bericht der königlichen Gendarmerie an Präfekt Louis de la Villegontier, 9.11.1817, ADIeV, 4/M/87.

⁹² Bürgermeister Vallons an Präfekt Allonville, 9.5.1816, ibid.

den Mund gehalten, um ihrem Ekel Ausdruck zu verleihen⁹³. Die durch ein Polizeiverhör verbürgte Äußerung gab Aufschluss über die royalistische Gesinnung des Grenadiers. Front warf den Soldaten vor, es an Inbrunst mangeln zu lassen und die Akklamationsrufe nur mit Verachtung ausgeführt zu haben⁹⁴. Auch fügte er an, dass diese Männer unwürdig seien, dem König zu dienen et »de manger le pain de Sa Majesté«, womit er nicht nur auf den Sold anspielte, den sie von der Armee bezogen, sondern auch die sakrale Aura des Königs betonte⁹⁵.

Es war kein Zufall, dass der Grenadier Front glaubte, den Soldaten der ehemaligen napoleonischen Armee den nötigen Respekt gegenüber dem König einflößen zu müssen, standen diese doch seit den Hundert Tagen unter dem Pauschalverdacht des Bonapartismus. Neben Gardisten der Eliteeinheiten ergaben sich auch Angehörige des Offiziersstabs in radikal-royalistischen Tiraden. Dazu gehörten nicht nur Belehrungen an die Adresse der Garnisonssoldaten, sondern auch das Agitieren gegen die Regierung und die liberalen Institutionen des Landes. Im Mai 1818 schimpfte Auguste Dulerain, Hauptmann der 2. Füsilierskompanie im 1. Bataillon, offen auf die Regierung. Seine Tirade gegen die Minister Ludwigs XVIII., denen er eine antimonarchische Politik vorwarf, beendete er mit dem Ruf »À bas la Charte«⁹⁶. Die Vorwürfe gegen Dulerain wurden durch einen späteren Bericht zwar entkräftet, der Hauptmann wurde aber dennoch vom Disziplinarrat seines Bataillons abgemahnt⁹⁷.

Auch im unmittelbaren Umland von Rennes erwies sich die Nationalgarde als Unruhefaktor. Der in ihren Reihen vorhandene Royalismus trug zum Wiedererstarken der überkommenen Konfliktlinien zwischen progressiven und reaktionären Gruppen bei, wie auch die Nationalgarde selbst zum Opfer royalistischer Agitation wurde. Im Norden der Region beteiligten sich bewaffnete Bürger an Vergeltungsaktionen, die gegen Anhänger und Profiteure der Revolution und des Kaiserreichs gerichtet waren. In dem nördlich gelegenen Fougères kam es zwischen 1815 und 1819 wiederholt zur spontanen Bewaffnung radikaler, konterrevolutionärer Einheiten. Im Juni 1815 hatten sie vor, in ein Nachbardorf zu ziehen, um die dortigen, als Patrioten und Anhänger Napoleons verschrienen Bürger niederzumachen⁹⁸. Im März 1819 wurde eine spezielle

93 Ibid.

94 Ibid.

95 Ibid.

96 Papiers du comité des inspecteurs généraux, travail du 27 avril au 10 mai 1818, Eintrag vom 7.5.1818, AN, F/9/397.

97 Ibid.

98 Präfekt Allonville an Innenminister Decazes, 4.6.1816, ADIEV, 4/R/87.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

Kompanie von rund 200 Mann ausgehoben, die die Besitzer von Nationalgütern verhaften sollte⁹⁹. Für die Truppenwerbung unter den Einwohnern des Ortes konnten sich die Konspiranten offenbar der Unterstützung des Kommandanten der lokalen Nationalgarde gewiss sein. Deren Oberst begleitete einen Unteroffizier der *chouans*, um wehrfähige Männer auf die geplante Aktion hinzuweisen und sie zum Eintritt in die Truppe zu bewegen¹⁰⁰.

Derweil brachen in dem direkt benachbarten Dorf La Guerche die Konfliktlinien entlang der Opposition zwischen radikalen Royalisten und eher gemäßigt-konstitutionell eingestellten Nationalgardisten hervor. Offenbar war es zu einer gezielten Diffamierungskampagne gegen die dortige Nationalgarde gekommen, der vorgeworfen wurde, übereifrig und in Überschreitung ihrer Kompetenzen Patrouillen durchzuführen¹⁰¹. Die betroffenen Gardisten vermuteten dahinter ein royalistisches Komplott, worin sie durch lokale Notabeln bestärkt wurden, die sich gemeinsam mit den Offizieren in einer Adresse an den Präfekten wandten, um die Treue der Nationalgarde gegenüber dem König zu beteuern¹⁰².

2.2 Die Nationalgarde von Lyon und das Gedenken an den Aufstand von 1793

Der Bezug von Lyon zur Französischen Revolution war sehr viel ambivalenter als in Rennes. Die im Süden des Landes gelegene Stadt war bis 1789 Ort einer königlichen Intendantur der gleichnamigen Generalität gewesen, welche die drei Provinzen Forez, Lyonnais und Beaujeu vereinigt hatte¹⁰³. Die Revolution hatte zur endgültigen Auflösung des seit dem frühen 14. Jahrhunderts eingerichteten Konsulates geführt, welches der Bürgerschaft weitgehend freie Wahl des Stadtoberhauptes und des Gemeinderates eingeräumt hatte. Zwar hatte Heinrich IV. dieses Vorrecht eingeschränkt und 1595 das Gremium der Konsuln durch einen vom König ernannten Vogt ersetzt. Doch hatten die Vertreter der

⁹⁹ Kopie des Schreibens von Innenminister Decazes an Präfekt Allonville mit einem darin enthaltenen Polizeibericht, der dem Minister direkt zugegangen war, 26.3.1817, ADIeV, 1/M/107.

¹⁰⁰ Ibid.

¹⁰¹ Vgl. *Petition des Hauptmanns der 3. Kompanie im Bataillon der Nationalgarde von La Guerche*, Drouand, 21.5.1816, ADIeV, 4/R/87.

¹⁰² *Petition an Präfekt Allonville*, 11.5.1816, *ibid.*

¹⁰³ Maurice GARDEN, *Trois provinces, une généralité (xvii^e–xviii^e siècle)*, in: LATREILLE (Hg.), *Histoire de Lyon*, S. 207–231, hier S. 208.

Gilden ein Wahlrecht für den Rat der Schöffen erhalten, welche gemeinsam mit dem Vogt die Stadt fortan verwalteten.

Aus wirtschaftlicher Sicht überstand die Stadt die Revolution und den Übergang in das 19. Jahrhundert deutlich unbeschadeter. Die am Zusammenfluss von Rhone und Saône gelegene Gemeinde zeichnete sich durch eine rege Industrie aus, die zu einem großen Teil auf der ansässigen Seidenproduktion beruhte und aus Lyon einen einflussreichen Wirtschaftsstandort machte. Dieser überlebte sowohl die Wirtschaftskrise während der Herrschaft Ludwigs XVI. als auch die Revolution und die Einführung einer neuen liberalen Ordnung, welche zur Auflösung der traditionellen Gilden führte¹⁰⁴. Die »grande fabrique«, unter der die Gesamtheit der Seidenateliers von Lyon begrifflich subsumiert wurde, erlebte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen bedeutenden Aufschwung, der zu einem erheblichen Bedarf und Zuzug an ungelerten Arbeitskräften führte, die sich im Westen der Stadt rund um Saint-Georges, im nördlich gelegenen Vorort La Croix-Rousse sowie in der am linken Rhoneufer gelegenen Guillotière ansiedelten¹⁰⁵. Überschritt die Stadt an der Jahrhundertwende deutlich die Marke von 100 000 Einwohnern¹⁰⁶, so wuchs sie zusammen mit den Vororten zwischen 1811 und 1851 um 60 Prozent auf über 230 000 Einwohner an¹⁰⁷. Dominiert wurde die Lyoner Fabrik von der elitären Riege der Seidenhändler und Stoffproduzenten. Bis 1856 verdingten sich hier 50 000 Weber, welche erst allmählich zu neuen Formen der gewerkschaftlichen Vereinigung fanden, in denen sie ihren Forderungen Gehör zu verschaffen suchten¹⁰⁸.

Mit der Revolution verbanden die Lyoner nicht nur wegen der Auflösung der weitreichenden Intendantur eine schmerzhaft Erfahrung. Auf sehr viel existentiellere Weise kam der Ausbruch des Krieges von 1792 hinzu. Die Aushebung der Nationalfreiwilligen forderte in den Reihen der bewaffneten Bürger, die wie im Rest des Landes seit 1789 in der Nationalgarde konstituiert waren, einen hohen Tribut¹⁰⁹. Davon waren in besonderem Maße die gut ausgebildeten Grenadiere und Kanoniere betroffen, von denen insgesamt 1500 Mann abgezo-

¹⁰⁴ André PELLETIER u. a., *Histoire de Lyon des origines à nos jours*, Lyon 2007, S. 674f.

¹⁰⁵ Maurice GARDEN, *Le Lyonnais, première »région industrielle« de France*, in: LATREILLE (Hg.), *Histoire de Lyon*, S. 233–253, hier S. 235f.

¹⁰⁶ Vgl. *Almanach historique et politique de la ville de Lyon et du département du Rhône*, Lyon 1817, S. 84.

¹⁰⁷ PELLETIER u. a., *Histoire de Lyon*, S. 693f.

¹⁰⁸ Gilbert GARRIER, *Économie et société lyonnaises de 1815 aux années 1880*, in: LATREILLE (Hg.), *Histoire de Lyon*, S. 315–334, hier S. 320f.

¹⁰⁹ Bruno CIOTTI, *Servir dans la garde nationale de Lyon en 1792*, in: BIANCHI, DUPUY (Hg.), *La garde nationale entre nation et peuple*, S. 317–330, hier S. 322.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

gen und in die Revolutionsarmee integriert wurden. In der Folge war die Verwaltung gezwungen, die Nationalgarde für Passivbürger zu öffnen, was dazu führte, dass sich der Korpsgeist zusehends auflöste und Disziplinprobleme massiv zunahmen¹¹⁰. Die Septembermassaker von 1792 zeigten, dass die öffentliche Ordnung oft nicht mehr gewährleistet war¹¹¹. Kriegerische Ereignisse, die im 19. Jahrhundert in Rennes oder Paris als positiv konnotierte Topoi virulent waren, wurden in Lyon später als Prolog einer Katastrophe interpretiert, die zeitweise das Überleben der Stadt selbst in Frage stellte. Dies stand mit dem Bürgerkrieg im folgenden Jahr in Zusammenhang.

Den Anfang bildete ein Aufstand zahlreicher Sektionen der Stadt, die im Frühjahr 1793 gegen die Gefolgsleute von Joseph Chalier vorgingen. Chalier hatte enge Kontakte zum Wohlfahrtsausschuss in Paris und einen starken Rückhalt unter den lokalen Sansculotten. Diese besetzten nach den Gemeindevahlen vom Februar das Bürgermeisteramt, ließen den eigentlichen Wahlsieger, den Arzt und Botaniker Jean-Emmanuel Gilibert, einsperren und setzten den Chalier-Vertrauten Antoine-Marie Bertrand ein¹¹². Dagegen regte sich unter den lokalen Girondisten Widerstand, am 29. Mai 1793 stürmten deren Anhänger das Rathaus; angeführt wurden sie von dem Händler Pierre Madinier, Kommandant der Nationalgarde, der die Jakobiner verhaften ließ¹¹³. Vor dem Rathaus und in den umliegenden Straßen kam es zu bewaffneten Zusammenstößen, die rund 40 Tote und 120 Verletzte forderten.

Auf den Aufstand reagierte die Pariser Regierung mit drastischen Maßnahmen. Im August rückten die Truppen von General Kellermann auf Lyon vor, während der Konvent mehrere Kommissare entsandte, die gemeinsam mit der Armee die Belagerung der Stadt einleiteten. Die provisorische Stadtverwaltung beauftragte den General Louis François Perrin de Précý mit der Verteidigung von Lyon. Dieser konnte die Stadt zwar den Sommer 1793 über halten, angesichts der Übermacht der Revolutionstruppen musste er aber kurz darauf aufgeben und in die Schweiz fliehen. Als Lyon am 8. Oktober kapitulierte, setzte eine blutige Repression ein, der 1900 Menschen zum Opfer fielen¹¹⁴. Die Kommissare des Wohlfahrtsausschuss richteten ein Militärtribunal ein und ließen die Verurteilten zunächst durch Kanonen niedermetzeln. Anfang 1794 wurde dann nur noch die Guillotine eingesetzt, die auf den Plätzen Bellecour und Terreaux auf-

¹¹⁰ Ibid., S. 325f.

¹¹¹ Vgl. Côme SIMIEN, *Les massacres de septembre 1792 à Lyon*, Lyon 2011. Sowie Ders., *Rumeurs et Révolution. La saison des massacres de septembre 1792*, in: *Annales historiques de la Révolution française* 2020 (402), S. 3–31.

¹¹² Jean ÉTÈVENAUX, *Lyon 1793. Révolte et écrasement*, Lyon 1993, S. 38–40.

¹¹³ Ibid., S. 62–65.

¹¹⁴ Vgl. BIARD, 1793, S. 82–84.

gestellt wurde. Parallel beschloss der Nationalkonvent, Lyon in »Ville-Affranchie« umzubenennen, und ordnete die vollständige Zerstörung an, die allerdings nicht vollstreckt wurde. Nachdem die Stadt 1794 ihren alten Namen zurückerhielt, wurde erst 1805 wieder eine eigene Verwaltung eingerichtet¹¹⁵.

Der Aufstand der Lyoner wurde schnell zu einem festen Bestandteil im kollektiven Gedenken der Stadt, die Erfahrung der Revolution konzentrierte sich schon zwei Jahre später auf das Jahr 1793. Ort des Gedenkens war die Ebene von Brotteaux, an der Stelle, wo die Massenhinrichtungen stattgefunden hatten und wo die Nationalgarde am 29. Mai 1795 im Rahmen einer feierlichen Prozession einen Gedenkstein errichtete¹¹⁶. Der Konflikt belastete das Verhältnis zur Hauptstadt langfristig, Lyon büßte trotz seiner wirtschaftlichen Stärke an Bedeutung ein und fand im 19. Jahrhundert nur schrittweise einen eigenständigen Platz im französischen Nationalstaat.

Die bewaffneten Bürger, die besonders schwer unter der revolutionären Terrorherrschaft gelitten hatten, erschienen nach dem Sturz Napoleons als Garantie für die zurückgekehrte Monarchie. Nach 1814 und 1815 wurde die Nationalgarde verkleinert und die Rekrutierung in einem strengen Ausleseverfahren vorgenommen, mit dem die Verwaltung die Loyalität der Kompanien zu sichern suchte. Hatte die Nationalgarde 1792 rund 18 000 Mann gezählt¹¹⁷, so dienten während der Herrschaft der Bourbonen nur noch 2130 Mann, die voll ausgerüstet und für den regulären Dienst eingetragen waren¹¹⁸. Dies entsprach rund 17 Prozent der männlichen Einwohner im dienstfähigen Alter zwischen 18 und 60 Jahren sowie knapp 2 Prozent der Gesamtbevölkerung. Dies war ein etwas geringerer Anteil als in Rennes, wo über 3 Prozent der Einwohner in der

¹¹⁵ Bruno BENOÎT, *L'identité politique de Lyon. Entre violences collectives et mémoires des élites (1786–1905)*, Paris 1999, S. 177f. Vgl. auch DERS., *Relecture des violences collectives lyonnaises du XIX^e siècle*, in: *Revue historique* 606 (1998), S. 255–285.

¹¹⁶ Vgl. DERS., *Garde nationale*, S. 448. Ein Jahr später wurde das Denkmal zerstört. Vgl. ÉTÈVENAUX, *Lyon 1793*, S. 135.

¹¹⁷ CIOTTI, *Servir*, S. 324.

¹¹⁸ Département du Rhône, arrondissement de Lyon, canton de Lyon, commune de Lyon, état de situation de la garde nationale, 1.11.1821, AML, 1219/WP/3.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

Nationalgarde dienten¹¹⁹. Befehligt wurden die Truppen in Lyon von 185 Offizieren und rund 400 Unteroffizieren¹²⁰.

Gegliedert war die Nationalgarde in drei Legionen, der jeweils zwei Bataillone mit je vier Grenadier- und vier Jägerkompanien angehörten. Hinzu kamen drei Artillerie- und zwei berittene Kompanien. Jede dieser Einheit zählte im Schnitt rund 40 Mann. Die Legionen verteilten sich grob entlang der Arrondissements im Norden, Süden und Westen der Stadt, wobei die Vororte mit einbezogen wurden¹²¹. Die 1. Legion, die sich vom Norden der Halbinsel bis auf Höhe der Place des Célestins erstreckte, umfasste auch die Croix-Rousse; die Guillotière war Teil der 2. Legion, welche sich parallel auf der Halbinsel an die 1. Legion nach Süden hin anschloss. Die 3. Legion, die die Altstadt am rechten Saône-Ufer und einen Teil des linken Ufers auf Höhe der Place des Terreaux abdeckte, umfasste zusätzlich den im Nordwesten gelegenen Vorort Vaise. Damit griff die Organisation der Nationalgarde der Eingemeindung der Vororte im Jahre 1852 voraus¹²². Der Dienst der bewaffneten Bürger machte die Einheit des städtischen Großraumes bereits während der Restauration erlebbar, wurden doch die Gardisten der Vororte regelmäßig zu gemeinsamen Übungen im Zentrum der Stadt abkommandiert und unterstanden nicht nur dem Bürgermeister ihrer Heimatgemeinde, sondern auch dem Generalstab von Lyon.

2.2.1 Die Bildung eines royalistischen Offizierskorps und einer loyalen Freiwilligentruppe

Nach dem Ende des Kaiserreichs 1814 bekannte sich Lyon zu einem frühen Zeitpunkt zur Monarchie und zu den Bourbonen. Noch bevor Napoleon abgedankt hatte, wurde am 9. April in der Stadt die weiße Fahne gehisst. Bürgermeister André d'Albon erklärte, dass sich die Lyoner den Bruder des letzten Königs von Frankreich zum neuen Herrscher wünschten, womit er auf das

¹¹⁹ Ibid. Die Truppenübersicht gibt insgesamt 133 858 Einwohner an, davon 12 000 männliche im Alter zwischen 18 und 60 Jahren. Tatsächlich sind nur schwer belastbare Aussagen zur Anzahl der Einwohner von Lyon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu machen: Die auf Basis zeitgenössischer Verwaltungsakten erstellte Statistik schwankte zwischen 125 000 (1817), 149 733 (1827) und 124 850 (1833). Vgl. PELLETIER u. a., *Histoire de Lyon*, S. 692.

¹²⁰ Département du Rhône, arrondissement de Lyon, canton de Lyon, commune de Lyon, état de situation de la garde nationale.

¹²¹ Dictionnaire historique des rues, places, ports, quais, ponts, de la ville de Lyon, et de la Croix-Rousse, de Vaise, des Brotteaux et de la Guillotière, Lyon 1849, S. 17.

¹²² GARRIER, *Economie et société lyonnaises*, S. 317.

dynastische Vorrecht der Bourbonen anspielte¹²³. Auch versäumte er es nicht, dem soeben zurückgekehrten Ludwig XVIII. in Paris die Aufwartung zu machen. Albon, seit 1813 Bürgermeister von Lyon, betonte seine royalistische Haltung, wofür er auch nicht zögerte, auf die bewaffneten Bürger in seiner Stadt zurückzugreifen. Für seine Audienz beim König wurde er von dem Kommandanten der Nationalgarde, La Roue, begleitet¹²⁴. Später betonte Albon vor dem Gemeinderat, dass die Bürgerschaft von Lyon stets den französischen Monarchen die Treue gehalten habe. Dabei hob er den Einsatz der bewaffneten Bürger für die öffentliche Sicherheit im Kontext der Restauration hervor. So erklärte er: »C'étaient encore les soldats de 1793 et ils auraient montré le même courage et les mêmes vertus, si les circonstances l'avaient exigé«¹²⁵. Mit dieser Erklärung wurde die Nationalgarde für die offizielle Geschichtsinterpretation der Royalisten instrumentalisiert. Sie diente als Folie, vor der Albon die monarchische Haltung der Stadt im Rückgriff auf den revolutionären Erfahrungsraum glaubhaft zu vermitteln suchte.

Die Äußerung von Albon zeigt, dass die Erfahrung der Revolution eine lokalspezifische »mémoire tournée vers le passé« hervorgebracht hatte¹²⁶. Unmittelbar nach der Revolution hatten Lyoner Notabeln wie der Anwalt und Schriftsteller Antoine-François Delandine und der Philosoph Pierre-Simon Ballanche eine Interpretation der Ereignisse von 1793 geprägt, die die Schrecken hervorhob, welche mit der Ankunft der Konventstruppen über die Stadt hereingebrochen waren. Ballanche, ein Vertreter der religiös geprägten Romantik in Frankreich, beschrieb im Jahre 1801 die Revolution als göttliche Strafe, die zur Auflösung der traditionellen Gesellschaftsordnung geführt hatte¹²⁷. Dieses Narrativ blieb während der Restauration lebendig, die Herrschaft Ludwigs XVIII. wurde als Rückkehr der traditionellen Monarchie gelesen und als historische Chance begriffen, das Ancien Régime wiederherzustellen.

Die lokale Verwaltung suchte das Gewaltmonopol rasch zu konsolidieren. So wies der Präfekt im Rhone-Departement, Christophe de Chabrol, die Unterpräfekten in seinem Verwaltungsgebiet an, in ihren Gemeinden eine Bestandsaufnahme der bewaffneten Bürger vorzunehmen und, wo nötig, die Rekrutierung anzuleiten. Chabrol erinnerte daran, dass für die Aufstellung der Kader

¹²³ Arthur KLEINCLAUSZ, *Histoire de Lyon*, Bd. 3: De 1814 à 1940, Lyon 1952, S. 11.

¹²⁴ Bürgermeister André d'Albon an Präfekt Christophe de Chabrol, 5.5.1814, AN, F/1cIII/Rhône/6, dem eine Liste der Delegation beigefügt ist.

¹²⁵ Mairie de Lyon, conseil municipal, 13.6.1814, AML, 1219/WP/15.

¹²⁶ BENOÎT, *L'identité politique*, S. 89f.

¹²⁷ *Ibid.*, S. 94.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

der Steuersatz ausschlaggebend war¹²⁸. Damit knüpfte der Präfekt an die königliche Verordnung vom 16. Juli 1814 an, mit der allein Steuerzahler für den Dienst in der Nationalgarde berufen wurden. Im Unterschied zu seinem Kollegen Allonville, Präfekt von Ille-et-Vilaine, setzte Chabrol stärker auf ein sozialdefensives Prinzip: Hohes wirtschaftliches Einkommen und direkte Steuern waren für ihn gleichbedeutend mit dem Interesse am Erhalt der öffentlichen Ordnung und der Treue zur Monarchie. Zugleich suchte er mit einer gelungenen Organisation der Nationalgarde seine eigenen Chancen in der Verwaltung des neuen Regimes zu verbessern. Er hatte dem Kaiser gedient und war als Requetenmeister nach Italien entsandt worden¹²⁹. Nach dem Sturz Napoleons war er geradezu darauf erpicht, seine Loyalität zu den Bourbonen zu bekräftigen, um seinen Posten nicht zu gefährden.

Dabei zeigten die Hundert Tage, dass die Verwaltung in der Aufstellung einer zuverlässigen und effizienten Nationalgarde große Schwierigkeiten hatte. Als Artois im März 1815 nach Lyon eilte, um die Truppen auf die Abwehr der napoleonischen Truppen einzuschwören, die bereits bei Grenoble standen, ließ sich kaum ein Gardist mobilisieren und zum Eintritt in die royalistischen Freiwilligenverbände bewegen¹³⁰. Nach dem Ende des napoleonischen Intermezzos drangen die Autoritäten daher auf die Verbesserung der Disziplin. Die von Albon und Chabrol 1814 eingeleitete Organisation war durch die Hundert Tage stark verändert worden, der Kaiser hatte den Truppenumfang bedeutend erhöht und rund 12 000 Mann einberufen, was die Verwaltung mit der erneuten Rückkehr Ludwigs XVIII. rückgängig machte¹³¹. Per Verordnung vom 17. Juli 1815 berief der Präfekt die Nationalgarde in ihrer aktuellen Form ein¹³². Gemeinsam mit dem im selben Jahr ins Amt berufenen neuen Bürgermeister Jean-Joseph de Fargues passte er sie wieder stärker den eigenen Vorstellungen an. Der Anweisung von Militärgouverneur Roger de Damas folgend wurde die Nationalgarde deutlich verkleinert, während Präfekt Chabrol alle Offiziersernennungen der

¹²⁸ Präfekt Chabrol an den Unterpräfekten im Arrondissement von Lyon, Varenne de Fenille, 24.1.1815, ADR, R/1508.

¹²⁹ Art. »Chabrol de Crouzol (Christophe, comte de)«, in: ROBERT, BOURLOTON, COUGNY (Hg.), *Dictionnaire des parlementaires français*, Bd. 2, S. 17 f.

¹³⁰ KLEINCLAUSZ, *Histoire de Lyon*, Bd. 3, S. 16.

¹³¹ Vgl. Georges RIBE, *L'opinion publique et la vie politique à Lyon lors des premières années de la Seconde Restauration. La réaction ultra et l'expérience constitutionnelle (17 juillet 1815–9 janvier 1822)*, Paris 1957, S. 203.

¹³² Verordnung von Präfekt Chabrol, 17.7.1815, SHAT, GR/3/D2.

Hundert Tage per Verordnung revidierte und das Korps gründlich von den Anhängern Napoleons säuberte¹³³.

Auf diesem Wege sollte das Kommando der Nationalgarde konsolidiert und für die Aufstellung zuverlässiger Kompanien gesorgt werden. Bei der Besetzung der Offiziers- und Unteroffiziersposten fiel die Wahl erwartungsgemäß auf lokale Notabeln. Der Baron Claude- Marie Rivérier de Chambost, der La Roue 1817 auf dem Posten des Kommandanten ablöste, wurde 1820 in die Abgeordnetenversammlung gewählt, wo er auf den Bänken der ultraroyalistischen Partei Platz nahm¹³⁴. Der Oberst der 3. Legion, Jean Lacroix de Laval, wurde 1826 auf Geheiß der Regierung unter Joseph de Villèle zum Bürgermeister von Lyon ernannt¹³⁵. Diese Beispiele zeigen, dass die Verwaltung politisch zuverlässige Kandidaten ernannte, die mit dem Dienst in der Nationalgarde ihre Loyalität zum König unter Beweis stellten und zugleich ihr Ansehen bei den Wählern und der Regierung zu steigern vermochten.

Für die Aufstellung des Generalstabs und der höchsten Kommandoposten wurde zugleich Wert auf Kandidaten gelegt, die ein hohes Einkommen oder Vermögen vorzuweisen hatten. Darin bestand auch Einigkeit mit dem für das Departement zuständigen Inspektor aus dem Artois-Stab, Gabriel de Savaron, mit dem der Präfekt generell selten in Konflikt geriet¹³⁶. Neben Chambost hatte nach den Truppenlisten von 1818 und 1821, die über die Kandidatenlisten hinaus den tatsächlichen Besetzungsstand im Offizierskorps wiedergeben, auch der Oberst des Generalstabs, Joseph de Thoy, sowohl das aktive als auch das passive Wahlrecht und war im Gemeinderat von Lyon vertreten¹³⁷. Neben dem Oberst der 3. Legion (die Kommandantenposten für die 1. und 2. Legion sollten

¹³³ Verordnung von Militärgouverneur Roger de Damas, 14.12.1815, ADR, R/1517, sowie Verordnung von Präfekt Chabrol, 20.9.1815, in: RIBE, L'opinion publique, S. 114.

¹³⁴ Art. »Chambost (Claude-Marie Rivérier, baron de)«, in: ROBERT, BOURLOTON, COUGNY (Hg.), Dictionnaire des parlementaires français, Bd. 2, S. 31. Weitere Namen waren Saint-Séran als Stellvertreter von Chambost, Oberst de Thoy, Schatzmeister Fleuriu sowie der von Paris aus ernannte Inspektor im Departement, Savaron. Vgl. RIBE, L'opinion publique, S. 114.

¹³⁵ Maurice AGULHON u. a. (Hg.), Les maires en France. Du Consulat à nos jours, Paris 1986, S. 167.

¹³⁶ Vgl. etwa die Vorschlagsliste, die Inspektor Savaron Präfekt Chabrol übermittelte und die ähnlichen Wert auf wirtschaftliches Einkommen und soziales Ansehen legte, 29.6.1817, ADR, R/1509.

¹³⁷ État nominatif des officiers et sous-officiers composant la garde nationale de Lyon, 1818, AML, 1221/WP/3; Département du Rhône, arrondissement de Lyon, canton de Lyon, commune de Lyon, contrôle des officiers de la garde nationale, 1.11.1821, *ibid.*, sowie die Wahllisten von 1818 und 1822: Préfecture du département du Rhône, élections de 1818. Publication des listes des électeurs et des éligibles, 30.8.1818, AML, 518/WP/36.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

während der Restauration stets vakant bleiben) hatten vier von sechs Bataillonskommandanten das aktive Wahlrecht für die Gemeinde von Lyon. Der Chef des 1. Bataillons in der 2. Legion, der Kaufmann Jacques Gaillard, verfügte sogar über das passive Wahlrecht und zählte zu den Kandidaten für die Parlamentswahl von 1818. Zugleich fiel der Blick auf das gesamte Offizierskorps vom Kommandanten bis zum Hauptmann der Kompanie differenzierter aus. Hier verfügten nur rund 26 Prozent der in Frage kommenden 91 Offiziere über das aktive Wahlrecht und 6 Prozent über das passive. Der Zugang zur politischen Partizipation war ein Privileg, das nur eine Minderheit der Offiziere hatte.

Darüber hinaus zeichneten die Offiziere nicht nur Vermögen und politische Loyalität, sondern auch ein recht langes Verbleiben auf ihren Posten aus. Sämtliche in den Listen von 1821 aufgeführten Offiziere waren seit 1815 im Amt, einige waren seither befördert worden¹³⁸. Acht von ihnen hatten ihren Posten seit 1814 inne. Zugleich blieben 14 Kommandoposten in Legion, Bataillon und Kompanie unbesetzt. Die Vakanzen waren aus unterschiedlichen Gründen entstanden, zumeist waren die vorherigen Offiziere aus Lyon fortgezogen oder hatten ein für den Dienst zu hohes Alter erreicht. Von den oben genannten 91 Offizieren waren 20 schon nach der Verordnung der Nationalversammlung vom 12. Juni 1790 während der Revolution und der Gründung der Nationalgarde im dienstfähigen Alter von 18 Jahren gewesen¹³⁹. Dazu gehörte der Händler Pierre Madinier, der 1793 den Angriff auf die jakobinische Verwaltung angeführt hatte und 1815 im Alter von 64 Jahren zum Oberstleutnant der 1. Legion ernannt wurde¹⁴⁰. Sein Beispiel zeigt, dass sich die Revolution in personeller Hinsicht fortsetzte: Im Unterschied zu Rennes brachte die Verwaltung von Lyon den Revolutionsveteranen ein größeres Vertrauen entgegen. Dies hing mit dem Aufstand gegen die Jakobiner und den Kampf gegen die Truppen des Konvents zusammen, an dem sich auch viele Nationalgardisten beteiligt hatten. Darüber hinaus brachten die altgedienten Offiziere eine Erfahrung ein, die sich für die Truppenführung als vorteilhaft erwies und von der die Verwaltung zu profitieren suchte.

Daneben griff auch in Lyon der Präfekt in die Aufstellung der Truppe ein, indem er an besonders königstreue Männer appellierte, sich in eigens aufgestellten Artillerieeinheiten zu verpflichten. Möglicherweise diente ihm die Nationalgarde der Guillotière als Vorbild, für die schon vor den Hundert Tagen sehr

¹³⁸ Vgl. die Offiziersliste von 1821: Département du Rhône, arrondissement de Lyon, canton de Lyon, commune de Lyon, contrôle des officiers de la garde nationale, 1.11.1821, AML, 1221/WP/3.

¹³⁹ Vgl. DUPUY, La garde nationale, 1789–1872, S. 193 f.

¹⁴⁰ Département du Rhône, arrondissement de Lyon, canton de Lyon, commune de Lyon, contrôle des officiers de la garde nationale, 1.11.1821, AML, 1221/WP/3.

selektiv rekrutiert worden war, indem nur Männer zugelassen worden waren, die aufgrund ihrer loyalen und sittlich einwandfreien Haltung bekannt waren¹⁴¹. So verbürgte sich Chabrol gegenüber dem Innenminister für die sorgfältige Auswahl der Kanoniere, von denen kein einziger ein »anti-royaliste« sei¹⁴². Insgesamt 200 Mann zählten die in jeder der drei Legionen aufgestellten Kompanien. Damit lebte eine Einheit wieder auf, die Napoleon während der Hundert Tage gebildet und zur Verteidigung des benachbarten Villedard abkommandiert hatte¹⁴³. Das Ziel von Präfekt Chabrol war es, die Kanoniere neu zu organisieren und so eine loyale Kerntruppe zu formen, die der Stadtverwaltung jederzeit zur Verfügung stehen sollte. Damit griff er auch eine Tradition auf, die seit der Revolution existierte. Im Zuge der Organisation der Nationalgarde von 1789 hatte Lafayette in jedem Bataillon eine Artilleriekompanie aufgestellt¹⁴⁴. Mit diesen Einheiten erfuhr der Dienst eine Demokratisierung, denn die Artillerie war bis dahin allein der professionellen Armee vorbehalten gewesen. Mit der Organisation der Kanoniere wurden anspruchsvolle und nur auf Grundlage militärischer Kenntnisse zu gebrauchende Waffen in die Hände der Bürger gelegt¹⁴⁵.

Das Beispiel der Lyoner Kanoniere illustriert nach 1815, dass die Restauration an eine Institution anknüpfte, die auf besondere Weise die revolutionären Umbrüche verkörperte, die am ausgehenden 18. Jahrhundert in den Streitkräften stattgefunden hatten. An keiner anderen Einheit in Lyon zeigte sich deutlicher, wie die Integration der Nationalgarde unter reaktionären Vorzeichen umgesetzt wurde. Die Artillerie war eine Freiwilligenformation, in die sich die Gardisten unabhängig von ihrem Wohnort im Einzugsgebiet der Legion eintrugen. Die Präfektur kontrollierte diese Miliz, indem sie die Kandidaten unter sozialen und politischen Aspekten auswählte und so eine Selektion unter den Rekruten betrieb. Die Artillerie hatte ein vergleichsweise aufgeblähtes Offizierskorps, jede Kompanie zählte rund 22 Offiziere und Unteroffiziere¹⁴⁶. Von den 67 Offizieren und Unteroffizieren aller Lyoner Artilleriekompanien hatten nur zwei Offiziere das aktive Wahlrecht, was deutlich unter dem Schnitt im

141 Präfekt Chabrol an Unterpräfekt Fenille, 24.1.1815, ADR, R/1508.

142 Zit. nach RTBE, L'opinion publique, S. 115.

143 Vgl. Verordnung von Präfekt Chabrol, 13.5.1815, ADR, R/1507.

144 DUPUY, La garde nationale, 1789–1872, S. 50.

145 Ibid.

146 État nominatif des officiers et sous-officiers composant la garde nationale de Lyon, 1818, AML, 1221/WP/3. Für die gesamte Nationalgarde lag der Schnitt bei nur zehn Offizieren und Unteroffizieren pro Kompanie.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

restlichen Offizierskorps lag¹⁴⁷. Offenbar sollten Bürger, die über politische Mitspracherechte verfügten, vom Dienst in der Artillerie ferngehalten werden. Dagegen würde nach Ansicht von Präfekt Chabrol die Disziplin über die Identifikation mit der Monarchie und dem König sichergestellt sein. Damit baute er zugleich auf einem traditionellen Autoritätsverständnis auf, das auf das Ancien Régime zurückging¹⁴⁸. Nach Chabrols Willen sollten die Ordnungskräfte ausschließlich auf die Monarchie verpflichtet werden.

Über die gezielte Rekrutierung hinaus vermittelte die Verwaltung gegenüber der Öffentlichkeit das Bild einer den Bourbonen loyalen Ordnungsformation, womit zugleich die Disziplin der bewaffneten Bürger zusätzlich gestärkt werden sollte. Der revolutionäre Erfahrungsraum war dafür von zentraler Bedeutung, er beeinflusste das Verhältnis zur Herrscherdynastie. Die Bourbonen verbanden mit der Französischen Revolution ähnlich wie die Lyoner mit dem Jahr 1793 eine einschneidende und existentielle Verlust Erfahrung. Nach 1814 fokussierte die retrospektive Deutung in offiziellen Proklamationen und Stellungnahmen auf den Aufstand der Lyoner Bürgerschaft und dessen Repression. Dabei spielte der Anführer des Aufstandes von 1793, General Précý, eine wichtige Rolle. Précý galt als überzeugter Royalist: Seine Familie hatte vom Ancien Régime in hohem Maße profitiert, 1730 war sie geadelt worden¹⁴⁹. Précý, der sich während des Siebenjährigen Krieges verdient gemacht hatte, war bis zum Sturz der Monarchie in königlichen Diensten und hatte während des Tuileriensturms von 1792 den Palast Ludwigs XVI. gegen die Sansculotten verteidigt¹⁵⁰. Im Juli 1793 organisierte er dann den Schutz von Lyon gegen die Truppen des Nationalkonvents¹⁵¹.

Nach 1814 wurde Précý zu einem Helden, der sich durch seinen Kampf gegen die radikale Revolution ausgezeichnet hatte¹⁵². An dieser Heroisierung hatte die Nationalgarde unmittelbar Anteil; Précý war ein Gewährsmann, mit

¹⁴⁷ Dies waren der Sergeant der ersten Kompanie, Benoit Sêvin, und der Hauptmann der dritten, Hiacinthe Bayard: *État nominatif des officiers et sous-officiers composant la garde nationale de Lyon*, 1818, *ibid.*

¹⁴⁸ Im Umfeld der Adelsaufstände der Fronde in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war ein Soldatenethos aufgekommen, das den Dienst am Vaterland als christliche Pflicht beinhaltete und den König zum Feldherrn und zur kollektiven Identifikationsfigur stilisierte. Vgl. LEONHARD, *Bellizismus*, S. 59.

¹⁴⁹ Art. »Précý (Louis de)«, in: Jean-Pierre GUTTON (Hg.), *Les Lyonnais dans l'histoire*, Toulouse 1985, S. 350.

¹⁵⁰ *Ibid.*

¹⁵¹ ÉTÈVENAUX, *Lyon 1793*, S. 83f.

¹⁵² So wurden die Belagerung von Lyon und der Einsatz Précýs zugunsten der Stadt besonders nach dessen Tod 1820 und seiner Überführung in die Gruft in Brotteaux in zahlreichen Publikationen aufgegriffen und auch künstlerisch verarbeitet. Vgl. etwa

dem ihre Daseinsberechtigung im Rahmen der Monarchie legitimiert werden konnte. Im Alter von 72 Jahren wurde er 1814 zum Ehrengeneral der Nationalgarde ernannt¹⁵³. In einem an Précý gerichteten Grußschreiben brachte Kommandant La Roue im Namen der Lyoner Truppe seine ganze Verehrung zum Ausdruck. Er stilisierte den Dienst unter dem Befehl des Generals 1793 zu einer Reifephase für die bewaffneten Bürger, die durch die Revolution geprägt worden seien und aus diesem Grund zu Ludwig XVIII. standen, den sie als einzig legitimen Herrscher betrachteten¹⁵⁴. Das Jahr 1814 beschrieb La Roue als einen glücklichen Ausgang der Belagerung, denn mit der Rückkehr der Bourbonen erhielt die Nationalgarde ihr Waffenrecht zurück, das sie mit der Repression durch die Konventstruppen verloren hatte¹⁵⁵. Dies verlieh der Erfahrung von 1793 einen Sinn, der Einsatz der Lyoner Bürgerschaft auf der Seite der Monarchie war in dieser Lesart nicht umsonst gewesen. Auffällig war in diesem Zusammenhang, dass die Identifikation mit der revolutionären Nation ausschließlich über die traditionelle Monarchie möglich war; der Aufstand der Bürgerschaft vom 29. Mai 1793 wurde während der Restauration zu einem probourbonischen Bekenntnis stilisiert. Zugleich wurde das Kapitel der antijakobinischen Reaktion verschwiegen, der die Nationalgarde 1795 weitgehend tatenlos zugesehen hatte¹⁵⁶.

Der Interpretation, dass sich 1793 in einem schicksalhaften Moment sowohl für die Stadt als auch für den König die Einheit von Bürgertum und Bourbonendynastie gezeigt habe, standen die Hundert Tage jedoch diametral entgegen. Obwohl Generaloberst Artois kurz nach Beginn von Napoleons »Adlerflug« in Lyon eintraf, um die Truppen der Stadt gegen die anrückenden

Louis-Marie PERENON, *Le siège de Lyon, poème historico-didactique en cinq chants, précédé d'un prologue aux muses et d'une préface poétique; et suivi d'un grand nombre de faits inédits, de la lettre du général Précý sur la mémorable sortie des Lyonnais, de chansons de l'époque, d'une notice biographique et historique des personnages des deux partis*, etc. Orné du portrait du comte de Précý, Lyon 1825.

¹⁵³ KLEINCLAUSZ, *Histoire de Lyon*, Bd. 3, S. 14.

¹⁵⁴ Kommandant La Roue an Ehrengeneral Précý, 15.5.1814, AML, 1219/WP/15.

¹⁵⁵ Édouard HERRIOT, *Lyon n'est plus*, Bd. 3: *La Répression*, Lyon 1939, S. 11.

¹⁵⁶ Vgl. Renée FUOC, *La réaction thermidorienne à Lyon, Église-Neuve-d'Issac* 1989, S. 127–130. Fuoc hebt die ambivalente Rolle der Lyoner Nationalgarde während des Weißen Terrors in der Stadt hervor, als am 15. Floreal Jahr III (4.5.1795) die Gefängnisse der Stadt gestürmt und die Insassen niedergemetzelt wurden, denen eine Beteiligung an der jakobinischen Repression von 1793 nachgesagt wurde. Die Nationalgarde hatte sich kaum mobilisieren lassen. Benoît erklärt, dass sie sehr wohl hätte einschreiten können, aber noch allzu sehr unter dem Eindruck der Ereignisse von 1793 gestanden habe und daher kaum für die Protagonisten der einstigen Repression habe Partei ergreifen wollen, BENOÎT, *Garde nationale*, S. 446.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

Soldaten Napoleons zu mobilisieren, ließ sich kaum ein Nationalgardist dazu bewegen, das Königtum mit der Waffe zu verteidigen. Ungeachtet dieser Tatenlosigkeit, mit der die Lyoner dem Untergang der Bourbonen beigewohnt hatten, verwandte sich der Widerstandsheld Précý nach dem Ende der Hundert Tage direkt beim König für die Bürger seiner Stadt¹⁵⁷. Er erklärte, dass die Rückkehr Napoleons zu einer Phase des Stillstands geführt habe, in der die Truppe gelähmt und zur völligen Passivität gezwungen gewesen sei: »Sans armes, sans munitions, dépourvue de tout moyen de résistance, enveloppée par la trahison, elle [die Nationalgarde] fut forcée de souffrir la présence de l'usurpateur dans l'impossibilité de montrer son attachement au trône légitime«¹⁵⁸.

Précý stellte die Nationalgardisten als Opfer Napoleons dar. Ein großer Teil sei aus der Truppe ausgeschlossen und verfolgt worden, viele Bürger hätten erst mit der Rückkehr der Bourbonen wieder in die Reihen ihrer Kameraden zurückgefunden¹⁵⁹. Daran konnte Chabrol anknüpfen. In einer am 17. Juli 1815 veröffentlichten Verlautbarung, die als Wandanschlag in der Stadt verbreitet wurde, erklärte der Präfekt, die Nationalgarde habe sich für die erneute Rückkehr der Bourbonen als besonders zuverlässig erwiesen und nach dem Sturz Napoleons Ruhe und Ordnung wiederherstellen können¹⁶⁰. Tatsächlich fand Chabrol bei seiner eigenen Rückkehr nach Lyon 1815 eine zutiefst gesplittete Stadt vor, in der die bonapartistischen Föderierten weiterhin aktiv waren und zahlreiche Deserteure der napoleonischen Truppen aus dem Norden ankamen¹⁶¹. Die Nationalgarde war in diesem Zusammenhang unverzichtbar für den Ordnungsdienst und die Konsolidierung der bourbonischen Verwaltung.

Über die öffentlichen Proklamationen hinaus richtete die Verwaltung ihre Anstrengungen darauf, die Nationalgarde in das religiöse und zivile Zeremoniell der Stadt einzubinden. Sie griff dafür die Repräsentation des Regimes auf und sorgte dafür, dass die bourbonische Symbolpolitik auf lokaler Ebene umgesetzt wurde. Zugleich integrierte sie die Erfahrung der Revolution in die monarchische Propaganda, die ein Interpretationsangebot für die Erfahrungsbrüche der Lyoner Einwohner beinhaltete. In dieser Symbolpraxis vermischten sich offizielle Deutungsmuster, die den König zum Übervater stilisierten, der die Franzosen mit ihrer eigenen Geschichte aussöhnte, mit Deutungsmustern, die aus dem Erfahrungsraum der Stadt resultierten. Das Jahr 1793 sollte durch die Herstellung einer bußfertigen Eintracht unter den Einwohnern der Stadt

¹⁵⁷ Ehrengeneral Précý an Ludwig XVIII., Okt. 1815, AML, 1219/WP/15.

¹⁵⁸ Ibid.

¹⁵⁹ Ibid.

¹⁶⁰ Proclamation. Le conseiller-d'État, préfet du département du Rhône, aux habitants de la ville de Lyon et du département, 17.7.1815, SHAT, GR/3/D2.

¹⁶¹ Bericht von Präfekt Chabrol an Ludwig XVIII., 18.7.1815, *ibid.*

überwunden werden, wofür die Bourbonen in ihrem komplizierten Verhältnis zum postrevolutionären Frankreich als Vorbild dienten.

In diesen Kontext waren die zahlreichen Empfänge einzureihen, die die Lyoner den Mitgliedern der königlichen Familie während der Herrschaft Ludwigs XVIII. bereiteten und die die Gelegenheit boten, der Geschichte während der Revolution zu gedenken. Im August 1814 kam die Herzogin von Angoulême in Lyon an. »Madame Royale«, wie sie auch genannt wurde, war das einzige Kind von Ludwig XVI. und Marie-Antoinette, das die Revolution überlebt hatte; seit 1799 war sie mit ihrem Cousin, Artois' Sohn Louis-Antoine von Bourbon, Herzog von Angoulême, vermählt. Zwei Jahre später, im Juni 1816, besuchte die Herzogin von Berry, Gemahlin des zweiten Sohns von Artois, die Stadt. Ihr folgte im Juni 1820 schließlich der Herzog von Angoulême.

Geplant und ausgearbeitet wurden die Empfänge vom Stadtrat unter der Ägide des Bürgermeisters und des Präfekten. Die Besuche wurden im Anschluss an die Feierlichkeiten in öffentlich verlegten Broschüren minutiös nacherzählt. Sie liefen nach einem festen Ritual ab. Dazu gehörte der Empfang der Familie durch die lokalen Würdenträger am Eingang der Stadt. Für den Besuch von Angoulême und Berry 1814 und 1816 war ein Triumphbogen mit den Insignien der Bourbonen, der Fürstenhäuser und der Stadt errichtet worden¹⁶². Der Gast wurde anschließend zu seinen Gemächern geleitet, die im Palast des Erzbischofs eingerichtet worden waren. Auf dem weiteren Programm standen eine Messe in der anliegenden Kirche Saint-Jean, eine Parade der lokalen Streit- und Ordnungskräfte sowie ein feierliches Großbankett im Rathaus¹⁶³. Abgerundet wurde der Besuch zumeist durch kulturelle Veranstaltungen, die Herzogin von Berry besichtigte die neueste Kunstsammlung der Stadt und wohnte einem Schauspiel im Theater bei, das einen religiösen Bezug hatte und zur Verherrlichung der Dynastie der Bourbonen beitrug¹⁶⁴. Die Nationalgarde nahm im Ablauf der Empfänge einen zentralen Platz ein, sie stand für die Ankunft der Herzogin von Angoulême Spalier und begleitete sie vom Stadttor zu ihren Gemächern¹⁶⁵. Im Juni 1816 marschierten die bewaffneten Bürger für

¹⁶² Relation du passage de Son Altesse royale Madame, duchesse d'Angoulême, dans le département du Rhône, et de son séjour dans la bonne ville de Lyon pendant les 6, 7, 8 et 9 août 1814, Lyon 1814, S. 8f.

¹⁶³ Procès-verbal de l'arrivée et du séjour à Lyon de Son Altesse royale monseigneur le duc d'Angoulême, 4.5.1820, AML, 1/I/160.

¹⁶⁴ Procès-verbal de l'arrivée et du séjour à Lyon de Son Altesse royale madame la duchesse de Berry, Lyon 1816, S. 39f.

¹⁶⁵ Relation du passage de Son Altesse royale, S. 8f.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

die Herzogin von Berry auf, die am Tor zur Guillotière in Empfang genommen und zum Bischofspalast eskortiert wurde¹⁶⁶.

Die Besuche der königlichen Familie boten der Stadtverwaltung auch die Gelegenheit, historisch bedeutsame Plätze symbolisch in Besitz zu nehmen. Dazu gehörte zunächst die auf der Lyoner Halbinsel gelegene Place Louis-le-Grand, die heutige Place Bellecour. Hier wurde während des Besuchs des Herzogs von Berry am 5. Mai 1820 eine umfangreiche Militärparade abgehalten, bei der die Nationalgarde gemeinsam mit den Garnisons- und Linientruppen vor dem Prinzen paradierte¹⁶⁷. Der Platz war seit Ludwig XIV. zum Zentrum der Stadt geworden und unterlag einem Veränderungs- und Bauschutz¹⁶⁸. Seit der Errichtung einer von Martin Desjardins geschaffenen Reiterstatue des Sonnenkönigs im Jahr 1713 hatte der Platz eine symbolische Bedeutung, die ihn eng mit der Dynastie der Bourbonen verband. Im August 1792 wurde die Statue von Revolutionären zerstört, die die Bronze einschmolzen und für die Herstellung von Kanonenkugeln benutzten¹⁶⁹. Erst 1825 ließ der König die Statue nach der historischen Vorlage wieder errichten. Während des Besuches von Angoulême fünf Jahre zuvor trug der Platz daher noch unverkennbar die Spuren der Revolution, die sich in dem leeren Piedestal manifestierten, auf dem Ludwig XIV. zuvor gethront hatte. Der Truppenaufmarsch machte den Zeitgenossen deutlich, dass die Politik der Bourbonen auf die Wiederaneignung öffentlicher Räume zielte, die für die Dynastie eine besondere Bedeutung hatten, während der Revolution aber entfremdet worden waren.

Für die Lyoner war die Brotteaux-Ebene ähnlich wichtig wie die Place Bellecour für die Bourbonen. Auf der im Süden von Lyon gelegenen Brache waren 1793 die von den Kommissaren des Nationalkonvents zum Tod verurteilten Aufständischen massenweise exekutiert worden. Der Erfahrungsraum war geprägt von den Gewaltexzessen und der seriellen Hinrichtungen. Die Politik der Stadt zielte darauf, Brotteaux zu einem Gedenkort für die Opfer der Revolution zu machen. Während des Besuchs der Herzogin von Angoulême im August 1814 marschierten Nationalgarde und Armee hier für eine große Parade auf: Grenadiere und Jäger bildeten gemeinsam mit dem Linienregiment eine mehrreihige Gefechtsformation, die von Dragonern des Heeres und der berittenen Kompanie der Bürgergarde gesäumt wurde¹⁷⁰. In der zeitgenössischen Darstel-

¹⁶⁶ Procès-verbal de l'arrivée et du séjour à Lyon de Son Altesse royale madame la duchesse de Berry, S. 5.

¹⁶⁷ Vgl. zum Besuch von Angoulême: Procès-verbal de l'arrivée et du séjour à Lyon de Son Altesse royale monseigneur le duc d'Angoulême, 4.5.1820, AML, 1/I/160.

¹⁶⁸ Albert CHAMPDOR, Les grandes heures de Bellecour, Lyon 1987, S. 78.

¹⁶⁹ HERRIOT, Lyon n'est plus, Bd. 1: Jacobins et modérés, Lyon 1937, S. 30.

¹⁷⁰ Relation du passage de Son Altesse royale, S. 18f.

lung stellte die Parade ein Schlüsselereignis dar, es wurde betont, wie die versammelte Menge die Herzogin überschwänglich feierte. Diese fuhr in einer offenen Kalesche vor, bei ihrem Anblick brachen die Spalier stehenden Soldaten und Gardisten in Freudenrufe aus¹⁷¹. Die Euphorie, die die Anwesenden beim Anblick der Herzogin ergriff, stand in einem Kontrast zu der Erfahrung, die sich mit der Brotteaux-Ebene verband. Nach dem Willen der Stadt sollte diese zu einem Ort der gesellschaftlichen Aussöhnung im Namen der Monarchie werden, weswegen während der Restauration ein eigenes Denkmal für die Opfer der Repression errichtet wurde¹⁷².

Artois, Bruder Ludwigs XVIII., hatte bei seinem Besuch der Stadt im Oktober 1814 den Grundstein für eine Kapelle gelegt, die das Gedenken an die Opfer mit der Buße für die Verbrechen der Revolution verband¹⁷³. Für die weitere Durchführung des Vorhabens wurde 1816 eine Kommission ins Leben gerufen, die einen Architektenwettbewerb und eine Spendenaktion durchführte¹⁷⁴. Am 29. Mai 1819 wurde die Kapelle, noch im Bau befindlich, eingeweiht, um 1822 und 1823 die Überreste der in Brotteaux begrabenen Opfer von 1793 aufzunehmen¹⁷⁵. Während der Bauzeit musste die Kommission wiederholt finanzielle Mittel auftreiben¹⁷⁶. Im Juni 1819 wandte sich der Chef der Nationalgarde La Roue, selbst Mitglied der Planungskommission, an die Bataillonskommandanten und ersuchte diese um Unterstützung für die Spendensammlungen¹⁷⁷. Nach seiner Vorstellung sollten die Sammler von jeweils einem Offizier und einem Unteroffizier in Uniform begleitet werden¹⁷⁸. Offenbar versprach sich die Kommission einen größeren Erfolg für die Finanzierung der Kapelle, wenn die Offiziere um Unterstützung für den Bau warben. Dies stand mit dem hohen Ansehen in Verbindung, das die Nationalgarde in der Stadt genoss: Sie wurde

171 Ibid.

172 Vgl. Elisabeth HARDOUIN-FUGIER, *Le souvenir des victimes de 1793 à Lyon. Du cénotaphe (1795) aux chapelles (1906)*, in: Raymond DARTEVILLE (Hg.), *Pratiques religieuses. Mentalités et spiritualités dans l'Europe révolutionnaire (1770–1820)*, Paris 1988, S. 660–668, hier S. 663.

173 Maurice DE BOISSIEU, *Le monument religieux des Brotteaux. Historique, liste des victimes du siège de Lyon en 1793. Rapport présenté à la commission du monument religieux des Brotteaux*, Lyon 1925, S. 5–34, hier S. 18f. Maurice de Boissieu war der Vorsitzende der Kommission, sein Bericht wurde posthum veröffentlicht.

174 HARDOUIN-FUGIER, *Le souvenir des victimes*, S. 664f.

175 Ibid.

176 Ibid.

177 Bataillonskommandant Fleury Rouher an Bürgermeister Pierre-Thomas Rambaud, 12.6.1819, AML, 1219/WP/15.

178 Ibid.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

als Vertreterin des Bürgertums wahrgenommen, das sich durch seine Nähe zur Monarchie auszeichnete und der Revolution selbst zum Opfer gefallen war. Damit wurde sie zugleich zur Akteurin der kollektiven Erinnerungspraxis.

In der Öffentlichkeit fand die Inszenierung der Nationalgarde ein breites Echo. Die offiziellen Proklamationen, die Paraden während der zahlreichen Besuche der königlichen Familie und die von den Anhängern der Monarchie betriebene Gedenkpolitik sorgten dafür, dass das Bürgertum als Stütze des Thrones und der Dynastie wahrgenommen wurde. In Stellungnahmen zahlreicher Publizisten zeigte sich, dass die Erfahrung der Hundert Tage durch die Propagierung einer bürgerlichen Idealvorstellung verarbeitet werden sollte. Autoren wie der 1793 in Lyon geborene und seit 1815 in Paris sesshafte Jean-Marie-Vincent Audin stilisierten die bewaffneten Bürger zu einer geschlossenen Gruppe, die dem König seit der Revolution in unverbrüchlicher Treue verbunden war und sich auch während der Hundert Tage angesichts des Drucks der Föderierten nicht hatte entzweien lassen. Freilich verband Audin auch ein ganz persönliches Interesse mit der Rückkehr der Bourbonen: Während der Hundert Tage war er wegen regimekritischer Veröffentlichungen inhaftiert worden, nach seiner Befreiung zu Beginn der zweiten Restauration erhielt er dagegen eine Zulassung als Buchhändler, womit seine publizistische Arbeit eine wichtige Anerkennung erfuhr.

Im selben Jahr brachte Audin eine Betrachtung zu Lyon während der Hundert Tage heraus¹⁷⁹. Darin wurde die Stadt als ein Ort beschrieben, an dem sich das Schicksal der Bourbonen und Napoleons im März 1814 entschieden habe. Dass die Nationalgarde 1815 angesichts des Vormarsches der napoleonischen Truppen keine Bereitschaft gezeigt hatte, für die Verteidigung der Monarchie einzustehen, führte der Autor auf den Einfluss der napoleonischen Föderierten zurück, die jeden bedroht hätten, der sich den Royalisten anschließen wollte¹⁸⁰. Dabei habe die Nationalgarde den Bourbonen dennoch die Treue gehalten, was Audin an einer vielfach kolportierten Episode zu zeigen suchte. Nachdem Artois vergeblich versucht hatte, die Lyoner Truppen zum Widerstand gegen Napoleon zu mobilisieren, hatte er die Flucht über den Norden der Stadt ergriffen. Dabei war er von einem Nationalgardisten begleitet worden, welcher als

¹⁷⁹ Jean-Marie-Vincent AUDIN, *Tableau historique des événemens qui se sont passés à Lyon depuis le retour de Bonaparte, jusqu'au rétablissement de Louis XVIII; contenant des détails peu connus sur les principaux personnages qui ont figuré dans notre ville pendant l'interrègne, les discours des députations présentées à Bonaparte lors de son séjour à Lyon, avec ses réponses; des particularités intéressantes sur la guerre du Midi, la captivité et les malheurs du duc d'Angoulême, les proclamations, adresses, motions les plus remarquables des généraux, préfets, et autres agens de Bonaparte, etc. etc.*, Lyon 1815.

¹⁸⁰ *Ibid.*, S. 14f.

Einzig für die Sicherheit des Prinzen gesorgt hatte¹⁸¹. Dieser Lyoner Einwohner hatte bei Audin die Funktion des unbekanntes Soldaten, der sich stellvertretend für die Gemeinschaft der Lyoner Bürger geopfert und Artois vor den feindlichen Truppen gerettet hatte.

Audin schrieb die Geschichte der Hundert Tage durch die Linse eines Viktimisierungstheorems, das es erlaubte, die Verstrickung der Nationalgarde in das Regime Napoleons auf eine einseitige Instrumentalisierung zu reduzieren¹⁸². Die Organisation der Nationalgarde sei während der Hundert Tage verfremdet worden, wozu die Rekrutierung gering begüterter und eigentlich dienstuntauglicher Bürger gehört habe. Die Folge war, dass die Nationalgarde von inneren Fehden und Streitereien zersetzt worden sei. Im Mai 1815 sollten im Departement Elitebataillone aufgestellt und zur Verstärkung der Linienarmee entsandt werden, unter den Bürgern wurden dafür per Losverfahren Rekruten ausgehoben¹⁸³. Dabei sei es zu einem Tumult gekommen, so Audin, da sich viele geweigert hätten, an der Auslosung teilzunehmen. Zur Strafe für ihren Ungehorsam wurden die renitenten Gardisten verhaftet und in den Kerker geworfen. Für Audin stand damit fest, dass ein loyaler Kern unter den Kameraden den Dienst für den Kaiser abgelehnt und ihren Widerstand gegen die bonapartistische Zwangsrekrutierung zum Ausdruck gebracht hatte.

Dies stellte im Zusammenhang mit der Zweiten Restauration nicht nur einen Hinweis auf die Integrität des Bürgertums dar. Es legitimierte ähnlich wie in Rennes auch die von der Verwaltung eingeleitete Organisation der Nationalgarde, die die Kader stark begrenzte und mit dem Vorwand, allein die an der Ordnung interessierten Bürger aufzunehmen, eine selektive Rekrutierungspraxis betrieb. Andere Pamphletisten erblickten 1815 in der Nationalgarde eine patriotische Armee, die treu zum König stand und den Thron durch die Verfolgung der verbliebenen Föderierten schützte. Verbunden war dies mit einem Aufruf an die »baïonnettes françaises«, die Ordnung im Land wiederherzustellen¹⁸⁴. Hier schien das Schreckgespenst des Weißen Terrors auf, an dem wie in Südfrankreich auch Nationalgardisten beteiligt waren¹⁸⁵. Die bewaffneten Bürger sollten gegen die Bonapartisten eingesetzt werden. So hob der Autor auf Erfahrungsmuster der Revolution und des antijakobinischen Widerstandes ab, um zu versichern, dass, »[si] le gouvernement veut, dans trois mois la France ne sera qu'une Vendée, tous les bons citoyens ne formeront plus qu'une armée

181 Ibid., S. 15.

182 Ibid., S. 59f.

183 Ibid., S. 92.

184 J. P. GAVAND, *Les crimes des Fédérés. Moyens d'anéantir cette secte d'anarchistes, et de cimenter le trône des Bourbons*, Lyon 1815, S. 56.

185 CARROT, *La garde nationale (1789–1871)*, S. 227.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

royale et catholique, qui fera la haute-police de Louis XVIII, aux cris de ›Vive le roi‹¹⁸⁶. Mit der revolutionären Nationalgarde hatte dieses Bild der bewaffneten Bürger freilich nicht viel gemein, dürfte aber in hohem Maße der Vorstellungen Chabrols entsprochen haben, der mit den Kanonieren eine solche Miliz auszuheben suchte.

2.2.2 Die Nationalgardisten als Anhänger der Bourbonen

Dass die Nationalgarde den Bourbonen loyal war und sich durch ihren Gehorsam gegenüber der Stadtverwaltung auszeichnete, war eine Interpretation, die auch von den Lyoner Gardisten aufgenommen und verbreitet wurde. Hier spielte das Offizierskorps eine wichtige Rolle. Der Generalstab verabschiedete eine Reihe von Adressen an die königliche Familie und machte sich damit zum Fürsprecher der ganzen Truppe. Gegenüber der Herzogin von Angoulême im Juli 1814 wurde die affektive Bindung zwischen dem Bürgertum und den Bourbonen betont¹⁸⁷. Der Generalstab eignete sich die Propaganda des Regimes an, die die emotionale Beziehung zwischen dem König und seinen Untertanen unablässig bekräftigte. In der Erwartung der Lyoner Offiziere ging die Rückkehr der Bourbonen mit einer neuen Autonomie einher. So evozierte Kommandant La Roue das bürgerliche Waffenrecht, das die Nationalgarde nunmehr wieder frei ausüben dürfe:

Par une de ces circonstances heureuses que la providence suscite [...], les armes, qui dans les mains [der Nationalgarde] avaient servi à la défense de la plus noble comme de la plus juste des causes, ne lui ont été rendues qu'au moment où cette cause devait triompher de tous les obstacles; elle ne quittera plus ces armes glorieuses, qui n'ont jamais été employées que pour le soutien du trône de nos légitimes souverains¹⁸⁸.

Der Kommandant spielte auf das Jahr 1793 an, das er in eine Reihe mit dem Herrschaftsbeginn Ludwigs XVIII. 21 Jahre später stellte. Der Aufstand der Stadt gegen den Konvent und die jakobinische Terrorherrschaft hatte in dieser Interpretation der Verteidigung der Monarchie und der Bourbonen gedient. Mit deren Rückkehr 1814 wurde dieser Einsatz belohnt.

Die Nähe zur Monarchie war auch im äußeren Erscheinungsbild der Nationalgarde abzulesen. Dies betraf die Uniform, die nach dem Willen des Stabs

¹⁸⁶ GAVAND, Les crimes des Fédérés, S. 5.

¹⁸⁷ Vgl. Schreiben des Generalstabs der Nationalgarde von Lyon an die Gräfin von Berry, 7.7.1814, AML, 1219/WP/15.

¹⁸⁸ Ibid.

den Insignien der Bourbonen stärker angeglichen werden sollte. Kommandant Chambost ersuchte den Präfekten um die Erlaubnis, gemäß der königlichen Verordnung vom Januar 1816 eine neue Uniform einzuführen¹⁸⁹. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die Lyoner ihre Nationalgarde in der alten Revolutionsuniform aufmarschieren sehen, deren Farben nach der Trikolore ausgewählt worden waren, freilich erweitert um das weiße Wappen der Bourbonen. Mit der vom Artois-Stab entworfenen neuen Uniform veränderte sich das Erscheinungsbild, das nun von dem dunkleren Königsblau geprägt war¹⁹⁰. Damit materialisierte sich die Verpflichtung der bewaffneten Bürger gegenüber dem König auch optisch. Ein Zwang zur Uniform bestand in Lyon nicht, mit der Einwilligung des Präfekten dürften die einkommensstarken und prestigeträchtigen Einheiten aber für die Anschaffung des neuen Modells gesorgt haben¹⁹¹.

Auch die Verleihung monarchischer Distinktionsmerkmale sollte nach dem Willen des Stabs einheitlich sein. Während ihres Besuches im August 1814 hatte die Herzogin von Angoulême den Lyoner Kompanien den Lilienorden verliehen¹⁹². Dies erregte die Missgunst des Bataillons aus der angrenzenden Guillotière. Bei gemeinsamen Truppenübungen blickten die Gardisten offenbar mit Neid auf den Uniformrevers ihrer Lyoner Kameraden, weswegen Chambost um die nachträgliche Auszeichnung ersuchte¹⁹³. Hier zeigte sich die Anziehungskraft, die die vom Regime verliehenen Orden ausstrahlten. Sie förderten das Bekenntnis zur Monarchie und verliehen im Gegenzug Prestige und soziales Ansehen.

Die bewaffneten Bürger wurden während der Herrschaft der Bourbonen wie ihre Kameraden von Rennes regelmäßig einberufen und für Wachen oder Paraden abkommandiert. Sie waren an zehn Posten im Einsatz, an denen sie Tag und Nacht teils beschwerliche und kräfteaubende Wachschichten schoben und Patrouillengänge durchführten. Zu den wichtigsten Posten zählten das Rathaus an der Place des Terreaux, der Pont du Change über der Saône auf Höhe der Kirche Saint-Nizier und der Quai du Rhône auf der östlichen Seite der Halbinsel¹⁹⁴. Außerdem wurden die Gardisten zu jährlichen Paraden einberufen, mit

¹⁸⁹ Kommandant Chambost an Präfekt Chabrol, 22.5.1816, ADR, R/1508.

¹⁹⁰ Vgl. *ibid.* sowie Ambroise TARDIEU, *Galerie des uniformes des gardes nationales de France*. Publiée avec l'approbation de S.A.R. monsieur, colonel général des gardes nationales du royaume et dédiée à Son Altesse royale, Paris 1817.

¹⁹¹ Antwort von Präfekt Chabrol auf das Schreiben von Kommandant Chambost vom 22.5.1816, 27.5.1816, ADR, R/1508.

¹⁹² Kommandant La Roue an den Grafen von Noailles, 12.8.1814, AML, 1219/WP/15.

¹⁹³ Kommandant Chambost an Präfekt Chabrol, 6.8.1816, ADR, R/1517.

¹⁹⁴ Vgl. die Übersicht der von der Nationalgarde zu versehenen Posten, die in Berichten des Militärgouverneurs zwischen 1818 und 1820 enthalten ist, *ibid.*

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

denen die Feiertage der Bourbonen begangen wurden und die in zahlreichen Prozessionen regelmäßig zur Kathedrale Saint-Jean führten¹⁹⁵. Militärische Praktiken und die Routine von Wachen und Exerzieren schärften Gehorsam und Loyalität ein, was sich im Falle von Unruhen und außerordentlichen Einsätzen auszahlen sollte.

Ein Einsatz im August 1816 zeigte, dass sich die Nationalgardisten auch außerhalb des regulären Ordnungsdienstes für den Schutz der Monarchie mobilisieren ließen, was noch während der Hundert Tage ein Jahr zuvor nicht funktioniert hatte. Nun war in Grenoble eine Verschwörung bonapartistischer Anhänger aufgedeckt worden, die einen Aufstand in der Stadt angezettelt hatten¹⁹⁶. Ein Bataillon der Lyoner Nationalgarde wurde in die drei Tagesmärsche entfernte Stadt entsandt, um den Aufstand niederzuschlagen. Das Ausmaß der Verschwörung war klein, und die wenigen Föderierten konnten von der Polizei verhaftet werden. Ludwig XVIII. lobte in einer öffentlichen Proklamation den Eifer und die Tapferkeit, mit der die Bürger Polizei und Armee im benachbarten Departement zur Hilfe geeilt waren¹⁹⁷. Die Offiziere, die an dem Einsatz teilgenommen hatten, erhielten das Kreuz der Ehrenlegion, und Ludwig erklärte öffentlich, dass der Einsatz von Grenoble Ausweis der Treue zum König und zur Monarchie sei¹⁹⁸.

Dabei hatte Ludwig Einsätze in gemeindefernen Gebieten eigentlich per Verordnung untersagt. Die Expedition nach Grenoble stellte einen Verstoß gegen diese Anweisung dar, welcher vom Präfekten allerdings gebilligt worden war, der die aktive Bekämpfung der Anhänger Napoleons befürwortete und darin einen Ausweis für den Erfolg seiner eigenen Sicherheitspolitik sah. Im Unterschied zu den Hundert Tagen stellte das Bürgertum 1816 seine Bereitschaft zur Verteidigung der Monarchie unter Beweis, was Ludwig dazu zwang, den Einsatz nachträglich zu honorieren und damit den Offizieren Recht zu geben, die die Expedition als Dienst am König begriffen. Kommandant Gaillard, der die Truppen befehligte, wies darauf hin, dass sich die Kameraden nicht nur durch ihre gute Disziplin ausgezeichnet, sondern auch ihre Begeisterung für Ludwig zum Ausdruck gebracht hätten. In einem Bericht an den Präfekten

¹⁹⁵ So etwa aus Anlass der Feier des Heiligen Ludwig im August. Vgl. Programm vom 21.8.1815 (AML, 1/I/158), 2.8.1817 (AML, 1/I/159) oder 20.8.1820 (AML, 1/I/160) sowie für die Übersicht der von den Bourbonen verordneten Festtage: Françoise WAQUET, *Les fêtes royales sous la Restauration, ou l'Ancien Régime retrouvé*, Genf 1981, S. 56–124.

¹⁹⁶ RIBE, *L'opinion publique*, S. 230.

¹⁹⁷ Königliche Verordnung, 28.8.1816, ADR, R/1517.

¹⁹⁸ *Ibid.*

erklärte er, dass seine Männer eifrig »Vive-le-roi«-Rufe skandiert hatten, während sie durch die auf dem Weg nach Grenoble liegenden Gemeinden zogen¹⁹⁹.

Aus dem Erfahrungsraum resultierende Deutungsmuster, Topoi und Motive entfalteten in diesem Kontext eine katalytische Wirkung, sie dynamisierten in einem Teil der Truppe das Verhältnis zum König, das auf Disziplin und Gehorsam beruhte und darüber hinaus aktive Formen der Waffenhilfe zugunsten der monarchischen Ordnung annahm. Dass die Verwaltung von Lyon unablässig auf das Jahr 1793 hinwies und dieses Datum zum Anlass nahm, die Nähe der Stadt zur Königsdynastie zu propagieren, zeigte Wirkung. Für viele Nationalgardisten war der revolutionäre Erfahrungsraum auf den Aufstand und die blutige Repression begrenzt, andere Ereignisse der Revolution wurden ausgeblendet. Der Dienst für das Vaterland war nach dieser Lesart nur durch den Dienst am Thron abzugelten, was ein traditionelles Verständnis von Patriotismus bedeutete, das auf König und Vaterland beruhte²⁰⁰.

Diese Konstellation ließ sich an der Art und Weise ablesen, wie Nationalgardisten die Vergangenheit reflektierten. Dies galt besonders für Veteranen, die im Bürgerkrieg gekämpft und direkten Anteil an der revolutionären Konflikterfahrung hatten. Während der Restauration erklärten sie, dass in der Revolution ein patriotischer Dienst nur auf Seiten der Monarchie möglich gewesen sei. Ein Gesuch des Lyoner Nationalgardisten Clément Maucherat-Longpré an Ludwig XVIII. unterstrich, dass die revolutionäre Armee davon ausgenommen war und die Aufstellung der Freiwilligenbataillone von 1792 praktisch keine Identifikationskraft ausstrahlte. Maucherat, der aufgrund seiner wirtschaftlich prekären Lage den König um eine staatliche Versorgung für seine sechs Kinder bat, empfand seine Rekrutierung für die Revolutionsarmee als Verrat an den Prinzipien der bewaffneten Bürger²⁰¹. Als Nationalgardist hatte er in den Tuileries für den Schutz Ludwigs XVI. gesorgt; den Eintritt in die Revolutionstruppen beschrieb er als schmerzlichen Verlust, da er von seinem Posten in der Nähe der Bourbonen abgezogen wurde²⁰². Der Krieg gegen Österreich und Preußen, die Siege von Jemappes und Valmy stellten insofern keinen erinnerungswürdigen Topos dar. Maucherat berichtete folglich nichts aus seiner Zeit in der Armee. Freilich ersuchte er den König um Hilfe für seine Familie, zur Begründung seines Anliegens machte er sich ein von Bürgermeister und Präfekt geprägtes Narrativ zunutze. Dennoch zeigte sich hier, dass Erfahrungen von zeitgenössischen Deutungen überformt und verdrängt wurden.

199 RIBE, *L'opinion publique*, S. 230.

200 LEONHARD, *Bellizismus*, S. 111.

201 Vgl. Maucherat an Ludwig XVIII., 19.9.1814, ADR, 1/M/162.

202 *Ibid.*

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

Gesuche anderer Revolutionsveteranen dokumentierten, dass mit der Rückkehr der Bourbonen existentielle Erfahrungsbrüche erst durch royalistische Deutungspositionen verarbeitet wurden. Dazu gehörte die Erfahrung der Emigration, die viele Franzosen mit den Bourbonen teilten²⁰³. Gardisten, die aufgrund ihrer Herkunft oder politischen Haltung 1792 zur Flucht ins Ausland gezwungen worden waren, hoben nach 1814 ihre Loyalität zur königlichen Familie hervor, mit der sie die Fluchterfahrung gemein hatten. Sie unterstrichen damit die Verbrechen der Revolution, durch die aus ihrer Sicht die Gesellschaftsordnung des Ancien Régime unwiederbringlich verloren gegangen war. Zugleich betonten sie ihre Treue zu den Bourbonen, um die Bewilligung von Anliegen und die Forderung nach Auszeichnung ihrer am König erbrachten Dienste zu begünstigen.

Dazu zählte der Lyoner Arzt Toussaint Rapon, der als Chirurg im Generalstab der Nationalgarde diente. Rapon ersuchte den König um die Auszeichnung mit dem Orden des Heiligen Michael. Zur Begründung verwies er auf seine militärische Karriere, die er 1795 als Freiwilliger in der Armee der Emigranten begonnen hatte²⁰⁴. Hier war er mehrfach versehrt worden, was er in seiner Petition an den Innenminister minutiös mit Zeitpunkt und Art seiner Verwundungen darlegte. Im Jahre 1799 war Rapon dann in Konstanz gefangen genommen und nach Frankreich gebracht worden. Beim Sturz Napoleons 1814 nahm er in Lyon seinen Dienst auf, ließ diesen während der Hundert Tage ruhen, um mit der erneuten Rückkehr der Monarchie im folgenden Jahr in die Nationalgarde zurückzukehren. Zugleich legte Rapon dar, wie er sich auch als Arzt um das Wohl seines Vaterlandes bemühte. Dafür ging er auf seine Erfindung ein, die einen wichtigen Fortschritt in der Behandlung chronischer Krankheiten darstelle²⁰⁵. Eine von ihm entwickelte medizinische Patientenkommer erlaube die intensive und schmerzlindernde Dampfbehandlung rheumatischer Beschwerden.

Ein weiteres Beispiel für das Schicksal von Parteinahme zugunsten der Monarchie und erzwungener Emigration war der Lyoner Gardist Fleury-Chevalier, der seit 1789 in der Nationalgarde diente und seit 1814 Bataillonskommandant war²⁰⁶. Als Oberst einer Eliteeinheit hatte er im Mai 1793 an der südlichen Halbinsel von Perrache gekämpft, um diese gegen die Truppen des Konvents zu

²⁰³ Jean-Paul CLÉMENT, Charles X. Le dernier Bourbon, Paris 2015, S. 65.

²⁰⁴ Petition von Toussaint Rapon an Innenminister Lainé, 28.5.1817, AN, O/3/816.

²⁰⁵ Ibid.

²⁰⁶ Tableau des officiers de la garde nationale à pied de la ville de Lyon, 16.8.1814, ADR, R/1509.

verteidigen²⁰⁷. Nach den Hundert Tagen veröffentlichte er eine Adresse an den König, in der er auf seinen Einsatz während der Belagerung einging. Dank des Durchhaltewillens seiner Einheit habe die Niederlage verzögert werden können. Nach dem Einmarsch der Revolutionstruppen war er ins Ausland geflohen, sein Haus war konfisziert und seine Frau ins Gefängnis geworfen worden, wo sie kurz darauf verstorben war²⁰⁸. Mit der Machtergreifung Napoleons kehrte Fleury-Chevalier nach Lyon zurück und ließ sich als Kolonialwarenhändler nieder. Sein an der Place Louis-le-Grand gelegenes Haus erlangte er zurück und stockte es im Zuge der Renovierung der seit 1793 zerstörten Fassaden um eine Etage auf²⁰⁹. Sein Geschäft litt aber bald unter den Steuern des Kaiserreichs. Daher habe er die Rückkehr der Bourbonen herbeigesehnt, so Fleury-Chevalier, mit denen nicht nur sein Handel wieder aufgelebt sei, sondern mit denen er auch auf seinen Posten als Bataillonskommandant habe zurückkehren können²¹⁰. Wie auch Maucherat und Rapon gehörte Fleury-Chevalier zur ersten Generation der Lyoner Nationalgardisten. Vor diesem Hintergrund wurde deutlich, dass sich die erklärte Treue zum König und zur monarchischen Ordnung aus der direkten Erfahrung der Revolution und der Belagerung Lyons speiste.

Andere Revolutionsveteranen baten mit Blick auf ihr fortgeschrittenes Alter oder ihren Gesundheitszustand um Entbindung vom aktiven Dienst. Mit Verweis auf ihren Einsatz von 1793 suchten sie zu begründen, dass sie ihre Pflicht gegenüber König und Vaterland abgegolten hatten. Exemplarisch sei hier auf das Gesuch des Jägers François Coloujard verwiesen, der beim Generalstab um seine Entlassung aus der Nationalgarde bat und als Rechtfertigung seinen langen Dienst anführte²¹¹. Coloujard hatte wie Fleury-Chevalier 1793 am Kampf gegen die Truppen des Konvents teilgenommen und war nach eigener Aussage einer der wenigen gewesen, die 1814 gegen den zurückkehrenden Kaiser zu den Waffen gegriffen hatten. Diese Einsätze stilisierte er zu einem Opfer am König und an der Monarchie. Als Beweis wies er auf die dabei davongetragenen, dauerhaften Verletzungen hin, welche hier ein besonderes Prestige dar-

²⁰⁷ FLEURY-CHEVALIER, Précis du mémoire remis à Son Altesse royale Monsieur, frère du roi, à son premier passage à Lyon, Lyon 1815, S. 1.

²⁰⁸ Ibid., S. 6f.

²⁰⁹ Bernard GAUTHIEZ, Lyon, entre Bellecour et Terreaux. Urbanisme et architecture au XIX^e siècle, Lyon 1999, S. 18.

²¹⁰ Fleury-Chevalier wurde zum Chef des 2. Bataillons, auch Rhone-Bataillon, ernannt. Vgl. Tableau des officiers de la garde nationale à pied de la ville de Lyon, 16.8.1814, ADR, R/1509.

²¹¹ Coloujard diente in der dritten Kompanie des zweiten Bataillons der 2. Legion. Vgl. sein Schreiben an den Generalstab der Nationalgarde, 22.9.1815, ADR, R/1511.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

stellten, das sich strategisch ummünzen ließ²¹². Im Laufe seiner langen Dienstzeit habe er sich, so Coloujard, eine permanente Beeinträchtigung seines linken Armes und seiner Sehfähigkeit zugezogen, welche sich zunehmend verschlechterte und sein Ausscheiden aus dem aktiven Dienst nunmehr geboten erscheinen lasse. Ob der Antrag angenommen wurde, geht aus den Quellen nicht hervor. Für Coloujard war die Bewilligung wichtig, da das unerlaubte Fernbleiben vom Dienst mit strengen disziplinarischen Maßnahmen geahndet werden konnte. Damit festigten sich ein spezifisches Deutungsmuster zu 1793, das nicht auf das Offizierskorps beschränkt war, sondern auch innerhalb der Truppe aufgenommen und vorgebracht wurde.

Die weitere Geschichte der Bourbonenherrschaft führte zu einer Vertiefung im Verhältnis des Lyoner Bürgertums zum Thron. Dies zeigte sich unmittelbar nach dem Attentat auf den Herzog von Berry, den legitimen Thronfolger, der am 13. Februar 1820 am Ausgang der Pariser Oper von dem Sattler Pierre Louvel niedergestochen wurde²¹³. Das Attentat war eine Belastungsprobe für den ohnehin fragilen Konsens zwischen Liberalen und Reaktionären, von dem auch die Bürger von Lyon nicht unberührt blieben. Die Nationalgardisten bezogen in der unmittelbar im Anschluss an das Attentat aufkommenden politischen Debatte Position und gaben ein klares Bekenntnis für die Familie des Königs ab. Die Adresse des Lyoner Generalstabs an Ludwig XVIII. dokumentierte die Aufnahme reaktionärer und konterrevolutionärer Deutungsmuster, die in der Öffentlichkeit zirkulierten²¹⁴.

Damit mischte sich der Generalstab unmittelbar in die Deutungskämpfe ein, die um die Ursachen des Attentats in der Öffentlichkeit entbrannten. Die Tat von Louvel rief eine große Bestürzung hervor, es stellte den Fortbestand der Dynastie in Frage und zeigte, dass ein Anschlag auf die Königsfamilie möglich und die sakral verbürgte Unantastbarkeit der Bourbonen nicht von Dauer war. Dies führte zu einem angespannten Klima gegenseitiger Anschuldigungen, in dem auch die Erinnerung an die Hinrichtung von Ludwig XVI. wieder auflebte²¹⁵. Dem König erklärten die Offiziere, das Attentat sei »le crime des doctrines perverses qui inondent notre malheureuse France, et qui, en outrageant chaque jour la majesté du ciel, ébranlent le trône des majestés de la terre«²¹⁶. Die Offiziere stimmten hier in den Chor der Stimmen ein, die das Attentat als

²¹² Ibid.

²¹³ Gilles MALANDAIN, *L'introuvable complot. Attentat, enquête et rumeur dans la France de la Restauration*, Paris 2011, S. 26.

²¹⁴ Adresse des Generalstabs an Ludwig XVIII. aus Anlass der Ermordung des Herzogs von Berry, o. D., AN, F/1cIII/Rhône/6.

²¹⁵ GOUJON, *Monarchies*, S. 121.

²¹⁶ Adresse des Generalstabs an Ludwig XVIII., o. D., AN, F/1cIII/Rhône/6.

eine Folge der Politik von Decazes geißelten und die Politik des liberalen Ministers zu diskreditieren suchten²¹⁷.

Die Nähe des Wortlauts der Lyoner Adresse zu einem unmittelbar nach dem Attentat auftretenden »discours intransigeant et expiatoire [qui] tend à envahir l'espace public«²¹⁸, wie es Gilles Malandain formuliert hat, war in der Tat unübersehbar. Unter Anleitung ihrer Offiziere eigneten sich die Lyoner Nationalgarde die von reaktionären Meinungsführern in der Öffentlichkeit geprägte Lesart an, mit der das Louvel-Attentat als Ausweis für die besondere Gefährdung beschrieben wurde, in die die Monarchie mit der Decazes-Regierung geraten sei. Als zentrale Triebfeder dieser Tat, bei der Louvel nur die ausführende Hand gewesen sei, machte etwa die reaktionäre Zeitung »La Quotidienne« die »doctrines régicides« aus und wurde dabei vom Pariser Generalstaatsanwalt Nicolas Bellart unterstützt, der das Attentat auf den Einfluss der »doctrines pernicieuses« zurückführte, die die französische Gesellschaft zersetzt hätten²¹⁹. In einer geplanten, jedoch nicht gehaltenen Rede vor dem Parlament forderte der ultraroyalistische Abgeordnete Auguste de Marcellus gar einen Krieg gegen die Linke und ihre Ideen²²⁰.

Die Stellungnahme des Stabs stellte ein weiteres Element in einem Sühnediskurs dar, der als Reaktion auf die Tat Louvels entstand. Damit ließen sich die Offiziere auf einen antiliberalen Kurs einschwören. Malandain hat darauf hingewiesen, dass dieser martialisch geprägte Diskurs weniger die Hervorbringung von Konflikten und die Spaltung der Öffentlichkeit zum Ziel hatte, auch wenn diese durch Äußerungen sowohl der Ultraroyalisten als auch der Liberalen wesentlich befördert wurden. Vielmehr suchten die Gegner der Liberalen einen längst verloren gegangenen Konsens zwischen den royalistischen Strömungen im Land herbeizuführen²²¹. Reaktionäre und konservative Kräfte in Parlament und Gesellschaft instrumentalisierten daher das Attentat für die eigenen politischen Ziele. Schon in den affektiven Beschreibungen von Berrys letzten Minuten, wie sie in einer umfangreichen Publizistik wiedergegeben wurden, trat deutlich das Bestreben hervor, die Identifikation mit der Familie des Königs zu fördern und eine engere Bindung zur restaurierten Monarchie herzustellen²²². Tatsächlich verschaffte der Tod des Herzogs der ultrakonservativen Partei im Parlament neuen Auftrieb. Die unter dem Herzog von Richelieu

217 GOUJON, *Monarchies*, S. 121 f.

218 MALANDAIN, *L'introuvable complot*, S. 85.

219 Zit. nach *ibid.*, S. 36.

220 *Ibid.*, S. 47.

221 *Ibid.*

222 *Ibid.*, S. 65–75.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

unmittelbar nach dem Attentat gebildete Regierung sorgte für die Verabschiedung einer Reihe von Reaktionsgesetzen. Dazu zählten die Verschärfung der Zensur und der öffentlichen Überwachung sowie Verhaftungen verdächtiger Personen ohne Gerichtsverfahren. Außerdem setzten die Ultraroyalisten ein neues Wahlgesetz durch, welches die Stimmen der reichen Grundbesitzer verdoppelte und den Einfluss der liberalen Opposition einschränkte²²³.

Im Falle der Lyoner Nationalgarde zeigte sich, dass der Tod von Berry zur Identifikation mit den Bourbonen beitrug. Die Kondolenzbekundung der Offiziere war ein politisches Bekenntnis und festigte die Loyalität zum Thron. Dies ließ sich auch durch das Evozieren der spezifischen Konflikt Erfahrung legitimieren, die die Lyoner Bevölkerung in der Auseinandersetzung mit dem Pariser Konvent 1793 gemacht hatte und die sich mit der Erfahrung vom Tod Ludwigs XVI. im selben Jahr verband. Mit dem Attentat von Louvel, das das Schicksal der Monarchie während der Revolution auf drastische Weise virulent werden ließ, fand der Generalstab einen speziellen Anknüpfungspunkt gegenüber der Dynastie. Mit der an Ludwig XVIII. gerichteten Adresse beschworen die Offiziere eine Schicksalsgemeinschaft, wie sie aus ihrer Sicht zwischen bewaffneten Bürgern und Thron bestand und deren Fluchtpunkt das Jahr 1793 war. Daraus resultierte ein Deutungsmuster, das die Nationalgarde in hohem Maße auf die Monarchie verpflichtete und die Wahrnehmung ihrer Angehörigen nachhaltig prägte.

So erklärten die Offiziere, dass es notwendig sei »de réprimer ces funestes doctrines«, und sie versicherten, dass sie dem König als Schutzmacht zur Seite stünden²²⁴. Wie diese Waffenhilfe konkret aussah, erfuhren die Lyoner während der auf das Attentat folgenden Monate am eigenen Leib. Zahlreiche Gruppen von Nationalgardisten, von denen die Kanoniere besonders aktiv waren, traten in der Öffentlichkeit durch ein übertriebenes und exzessives Verhalten hervor. Sie betrachteten es als ihre Aufgabe, Vergeltung für den Anschlag zu üben. Als Sündenböcke suchten sie sich mit Vorliebe Bürger aus, die im Verdacht standen, eine liberale oder gar bonapartistische Gesinnung zu hegen. In den meisten Fällen nutzten sie dabei ihre zahlenmäßige Überlegenheit aus: Die Provokationen, die einen klaren politischen Charakter hatten, wurden stets in Gruppen verübt.

Dies dokumentierte ein Vorfall im März 1820 im Café Brézard am Quai de Metz. Uniformierte Nationalgardisten traten in das Lokal ein, zerrissen die ausliegende Ausgabe des liberalen »Constitutionnel« und verlangten lauthals nach

²²³ Mit der *loi du double vote* wurde neben dem Arrondissement auch im Departement ein Wahlkollegium eingeführt, das einem Viertel der Höchstbesteuerten im Departement offenstand: GOUJON, *Monarchies*, S. 124.

²²⁴ Adresse des Generalstabs an Ludwig XVIII., o. D., AN, F/1cIII/Rhône/6.

einer Ausgabe des »Conservateur« und des »Drapeau blanc«²²⁵. Der Wirt erklärte ihnen, er habe diese Zeitungen nicht, woraufhin ihn die Männer als Revolutionär beschimpften und die Kneipe verließen, ohne ihre Zeche zu begleichen. Die Behörden waren von solchen Vorgängen beunruhigt, da sie sich um die öffentliche Ordnung in der Stadt sorgten²²⁶. Die Polizei warf der Nationalgarde ein übertriebenes und anmaßendes Verhalten vor, das den Konflikt zwischen den politischen Parteien unnötig anfachte. In der Folge mahnte auch der Präfekt zur Mäßigung und erinnerte die Gardisten an ihre eigentliche Aufgabe, die in der Aufrechterhaltung der Ordnung und nicht in der Provokation von Unruhen bestehe²²⁷.

Trotzdem gab es weitere Zwischenfälle. Im April desselben Jahres kam es vor einem Atelier für Bilderrahmen im Chemin Neuf in der Croix-Rousse zu einer Auseinandersetzung. Vier Kanoniere griffen einen Passanten auf, der eine vor dem Geschäft ausgestellte Gravur der Schlacht von Austerlitz betrachtete. Sie bedrängten und beschimpften den Mann als einen »brigand de bonapartiste«²²⁸. Der Angesprochene ließ von dem Bild ab und entfernte sich rasch, einer der Gardisten machte daraufhin Anstalten, das Bild auf dem Boden zu zerschlagen, konnte aber von seinen Kameraden davon abgehalten werden. Die Polizei bewertete den Vorfall als Kompetenzanmaßung und brachte das Vorgehen zur Anzeige²²⁹. Anstatt den Ladenbesitzer zu melden, hätten die Kanoniere Selbstjustiz geübt, was die Befehlsgewalt der Autoritäten in Frage stelle, zumal die Kameraden nicht im Dienst gewesen seien. Dass die Kanoniere bei den in der Öffentlichkeit verübten Übergriffen hervorstachen, lag an dem in den Artilleriekompagnien vorherrschenden Korpsgeist. Aufgrund ihrer Fähigkeiten im Umgang mit den Kanonen und des besonderen Prestiges ihrer Einheit fühlten sie sich nicht nur ihren Mitbürgern, sondern auch den übrigen Gardisten überlegen, was wiederholt zu Disziplinarproblemen führte, da Kanoniere Übungen verweigerten und erklärten, sie verfügten über ausreichend militärische Kenntnisse²³⁰.

Auch musste die Verwaltung feststellen, dass sie selbst zur Zielscheibe von Provokationen wurde. Auf Chabrol war 1817 der neue Präfekt Albert-Magdelaine-Claude de Lezay-Marnézia, und auf den 1818 verstorbenen Fargues der

²²⁵ Bericht des stellvertretenden Präfekten Méad, 24.3.1820, AML, 2/I/35.

²²⁶ Ibid.

²²⁷ RIBE, L'opinion publique, S. 295.

²²⁸ Bericht von Polizeileutnant Constantin-Louis de Permon an Präfekt Albert-Magdelaine-Claude de Lezay-Marnézia, 9.4.1820, ADR, 4/M/241.

²²⁹ Ibid.

²³⁰ Vgl. Kommandant Rouher an Bataillonskommandant Morel Depaisse, 16.8.1816, AML, 1219/WP/15.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

neue Bürgermeister Pierre-Thomas Rambaud gefolgt, die beide im Gegensatz zu ihren Vorgängern einen liberalen Ruf hatten²³¹. Kameraden der Kanonierkompanie ergingen sich in aller Öffentlichkeit Hasstiraden gegen die beiden. In einem Kabarett verkündeten sie, »[que] le roi n'avait nommé dans cette ville que des brigands, que bientôt ils seraient tous cassés, qu'il fallait les exterminer«²³². Die Verwaltung schreckte vor einer öffentlichen Untersuchung und juristischen Aufarbeitung dieses Vorfalls zurück und begnügte sich damit, den Ausschluss der Gardisten aus der Nationalgarde anzuordnen. Dabei hatte sich einer dieser Kanoniere zu einem früheren Zeitpunkt bereits in antiliberalen Tiraden ergangen²³³. Offenbar suchten Bürgermeister und Präfekt, ihre seit dem Attentat zunehmend schwierig gewordene Position und den sozialen Frieden in der Stadt nicht weiter zu gefährden.

Die Nationalgardisten fühlten sich von der ausbleibenden Sanktion ermutigt und schreckten auch vor gewaltsamen Übergriffen nicht zurück. Dies bedeutete eine neue Qualität im Verhältnis zwischen den bewaffneten Bürgern und der Zivilbevölkerung. Weder aus Rennes noch Paris waren Fälle bekannt, in denen Nationalgardisten unbescholtene Personen belästigten und tödlich angingen. Die Lyoner Gardisten verfolgten eine Form der kollektiven Bestrafung ihrer Mitbürger, denen sie pauschal feindliche Ansichten unterstellten. Dies zeigte ein weiteres öffentliches Auftreten eines Kanoniers, der in einem Kaffeehaus lauthals verkündete, dass das Attentat auf den Herzog von Berry richtig gewesen sei und er sich wünsche, dies sei der letzte Bourbone gewesen²³⁴. Der Mann war für seinen Royalismus bekannt, vor dem Auftritt im Café hatte er sich den Lilienorden angeheftet und es darauf angelegt, die anwesenden Gäste zu provozieren und ihre Reaktionen auf seine Tirade zu beobachten²³⁵. Das Vorhaben verkehrte sich aber in sein Gegenteil, die Gäste verhielten sich unverdächtig und tadelten den Störenfried sogar für seine Aussage und seinen skurrilen Auftritt.

²³¹ So galten sowohl Bürgermeister Rambaud als auch Präfekt Lezay-Marnézia als liberal-konstitutionell. Lezay-Marnézia war ein Vertrauter von Pierre-Paul Royer-Collard und Minister Lainé, dem er die Präfektur im Rhone-Departement zwischen 1817 und 1822 verdankte. Rambaud wiederum verdankte seine Ernennung zum Bürgermeister 1818 der Initiative von Lezay-Marnézia, der seinen politischen Einfluss schätzte, auch wenn Rambaud aufgrund seiner Karriere als Abgeordneter im Rat der 500 und als Staatsanwalt nicht unumstritten war. Vgl. RIBE, *L'opinion publique*, S. 166, 171 f.

²³² Präfekt Lezay-Marnézia an Bürgermeister Rambaud, 15.4.1820, ADR, 4/M/241.

²³³ Bericht von Polizeileutnant Permon an Präfekt Lezay-Marnézia, 19.4.1820, *ibid.*

²³⁴ Bericht von Polizeileutnant Permon an den königlichen Statthalter Charles Dubois d'Aisy, 30.3.1820, ADR, 4/M/241.

²³⁵ *Ibid.*

Die Unruhe, die die Nationalgardisten in der Öffentlichkeit anzettelten, konnte auch Formen des offenen Aufstands annehmen und zu einer Gefahr für das Leben anderer werden. Im Mai desselben Jahres griff die Polizei am Palast des Erzbischofs einen Mann auf, der in der Öffentlichkeit »Vive l'Empereur« skandiert hatte²³⁶. Die Gendarmen beabsichtigten, den Verdächtigen in Gewahrsam zu nehmen, dabei wurden sie von einem aufgebrachten Mob angegriffen, der sich über das Verhalten des Mannes empörte. Unter den Aufständischen war auch ein Nationalgardist, der dem Verdächtigen an den Kragen wollte und dafür vor einem Angriff auf die Beamten nicht zurückschreckte²³⁷. Die Obrigkeit war über diesen Vorfall umso aufgebrachter, da der Betreffende zu diesem Zeitpunkt im Dienst war, dabei aber die Polizei an ihrer Arbeit gehindert und den Beschuldigten zu verletzen gesucht hatte²³⁸.

2.3 Die Nationalgarde als Ausweis bürgerlicher Identität: das Beispiel von Paris

Paris übte stets einen starken Einfluss auf das gesamte Land aus, was sich besonders mit der Organisation der Nationalgarde gezeigt hatte, für die in den Jahren nach 1789 in der Hauptstadt die entscheidenden Weichen gestellt worden waren. Als 1814 die Alliierten in Paris einmarschierten, war dies das Fanal für den Fall des napoleonischen Kaiserreichs in ganz Frankreich²³⁹. Im Hinblick auf Demografie und Wirtschaft durchlief Paris eine wichtige Entwicklung. So verzeichnete es einen rapiden Bevölkerungszuwachs, zwischen 1801 und 1851 wuchs die Einwohnerzahl von 500 000 auf eine Million an, was ähnlich wie in Lyon auf eine starke Zuwanderung von französischen und ausländischen Immigranten zurückzuführen war²⁴⁰. Den größten Zuwachs erlebten die am rechten Seineufer gelegenen Arrondissements, wo die Viertel der Börse und der Chausée-d'Antin im 2. Arrondissement wohlhabende Einwohner anzogen, während sich im 5., 7. und 9. Arrondissement eine sozial durchmischte Bevölkerung herausbildete, die von den prosperierenden Handwerks- und Industriebetrieben lebte²⁴¹. Die Veräußerung und Umgestaltung der Nationalgüter, die während

²³⁶ Bericht von Polizeileutnant Permon an Präfekt Lezay-Marnézia, 13.5.1820, *ibid.*

²³⁷ Bericht von Polizeileutnant Permon an Statthalter Dubois d'Aisy, 30.3.1820, *ibid.*

²³⁸ *Ibid.*

²³⁹ Vgl. Philip MANSEL, *Paris between Empires, 1814–1852*, London 2001, S. 9f.

²⁴⁰ Maurizio GRIBAUDI, *Paris, ville ouvrière. Une histoire occultée (1789–1848)*, Paris 2014, S. 148f.

²⁴¹ *Ibid.*, S. 150.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

der Revolution aus der Enteignung der Aristokratie und des Klerus hervorgegangen waren, erlaubte die Ansiedlung einer protoindustriellen Produktionsweise, die sowohl auf traditionellen Formen des Handwerks als auch auf der modernen Verarbeitung lokaler Rohstoffe basierte²⁴².

Die Nationalgarde von Paris war in einer günstigen Position, um das eigene Fortbestehen nach dem Ende des Kaiserreichs zu sichern. Hinter den Kulissen verhandelten die Parlamentsabgeordneten und Vertreter der ausländischen Siegermächte über die politische Zukunft des Landes und das künftige Regime²⁴³. In dieser Situation ergriffen die bewaffneten Bürger die Initiative und traten für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung ein. Führende Vertreter der Funktionselite des Empire nahmen die Schlüsselpositionen in der Nationalgarde ein. Alexandre de Laborde, der in der napoleonischen Verwaltung Karriere gemacht hatte und während der Bourbonenmonarchie zwei Mal in die Abgeordnetenkammer gewählt wurde, diente als Adjutant im Generalstab und handelte in dieser Funktion vom 30. auf den 31. März mit den russischen Truppen die Kapitulation der Nationalgarde aus. Diese hatte sich an der im Norden gelegenen Zollschranke von Clichy lange den alliierten Truppen widersetzt und das Stadttor bis zur Niederlage gehalten²⁴⁴.

Während Laborde für seine Verhandlungen mit den Alliierten zum Stabsobersb befördert, zum Ritter des Heiligen Ludwig geschlagen und mit dem Orden der Ehrenlegion ausgezeichnet wurde, fand der Einsatz von Clichy keine Beachtung beim König²⁴⁵. Weder Ludwig XVIII. noch Artois erwähnten den ausdauernden Einsatz der 2. Legion unter ihrem Anführer, Oberst Claude Odier. Der Lilienorden wurde an all jene Gardisten verliehen, die in der Nacht vom 30. auf den 31. März im Dienst gestanden hatten, was grundsätzlich auf jeden Gardisten zutraf, der zu diesem Zeitpunkt in Uniform war und unter Waffen stand²⁴⁶. Das zurückgekehrte Könighaus mit dem Einmarsch der Alliierten allzu eng in Verbindung zu bringen, widerstrebte den Bourbonen aus verständlichen Gründen, legte Ludwig doch Wert auf die dynastische Erbfolge und das innige Verhältnis der Franzosen zu ihrem monarchischen Oberhaupt.

²⁴² So beruhte ein bedeutender Teil der Pariser Warenindustrie auf der Gewinnung von Abfällen, für deren Verarbeitung die Chemie eine bedeutende Rolle spielte und deren Herstellung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts rapide zunahm. Vgl. André GUILLERME, *La naissance de l'industrie à Paris. Entre sueurs et vapeurs, 1780–1830*, Seyssel 2007, S. 23.

²⁴³ SELLIN, *Die geraubte Revolution*, S. 195 f.

²⁴⁴ GIRARD, *La garde nationale*, S. 16 f.

²⁴⁵ Vgl. Art. »Laborde (Louis, Joseph, Alexandre, comte de)«, in: ROBERT, BOURLOTON, COUGNY (Hg.), *Dictionnaire des parlementaires français*, Bd. 3, S. 478 f.

²⁴⁶ GIRARD, *La garde nationale*, S. 27.

Dies änderte zunächst nichts daran, dass die meisten Nationalgardisten der Abdankung Napoleons und der Rückkehr der Bourbonen mit hohen Erwartungen beiwohnten. Die Sorge um Stabilität, Unversehrtheit des eigenen Besitzes und wirtschaftlichen Aufschwung war im Bürgertum vorherrschend. Nach der Erfahrung des Kaiserreichs, in dem die bewaffneten Bürger als Reserve für die Linientruppen fungiert hatten, war der Wunsch nach Wiederherstellung der Nationalgarde groß. Mit der Kapitulationsvereinbarung wurde dafür eine erste Voraussetzung geschaffen, da der Einsatz der Pariser Bürger von den Alliierten nachdrücklich eingefordert wurde²⁴⁷. Demnach verrichteten die Gardisten gemeinsam mit den ausländischen Soldaten den Ordnungsdienst; der Schutz der Pariser Haushalte vor Anarchie und Plünderung wurde als patriotische Pflicht proklamiert²⁴⁸. Zugleich wurde Druck auf die städtische Verwaltung ausgeübt und von alliierter Seite mit der vollständigen Einnahme der Stadt durch russische Truppen gedroht, sollte die Nationalgarde nicht effektiv für die öffentliche Ordnung sorgen²⁴⁹.

Dazu sollte es allerdings nicht kommen: Rund 30 000 Gardisten standen im April 1814 im regulären Dienst, in den kommenden Jahren sollte der Umfang der Truppe auf fast 40 000 ansteigen, was zwischen 6 und 7 Prozent der Pariser Stadtbevölkerung lag. Gegenüber der Provinz ließ sich eine umfangreichere Mobilisierung konstatieren, die auch auf die Präsenz ausländischer Truppen zurückzuführen war, die mit den Einwohnern nicht immer reibungslos ablief. Organisiert waren die bewaffneten Bürger in zwölf Legionen zu vier Bataillonen mit jeweils fünf Kompanien. Rekrutiert wurden sie wie in Rennes und Lyon nach ihrem Wohnort: die Legionen entsprachen den zwölf Arrondissements der Stadt, die Bataillone den 48 Vierteln, welche aus den revolutionären Sektionen hervorgegangen waren. Die Einwohner eines Viertels wurden auf die fünf Kompanien verteilt, zu denen drei Zentrumskompanien und zwei Elitekompanien, in Paris zumeist Grenadiere, zählten. An 133 Posten verteilt über die ganze Stadt versahen die Pariser Bürger so ihren Ordnungs- und Wachdienst²⁵⁰. Zu den wichtigsten Posten gehörten die Tuileries und die Gemächer des Königs sowie das Palais Bourbon, wo die Abgeordnetenkammer tagte. Hinzu kamen die Rathäuser in den zwölf Arrondissements sowie die Wachposten in den einzelnen Stadtvierteln.

Darüber hinaus sorgte Kommandant Dessolle dafür, dass die Pariser Nationalgardisten bei der Ankunft des Königs in Paris präsent waren. Jede der zwölf

²⁴⁷ Ibid., S. 18.

²⁴⁸ Tagesbefehl von Bataillonskommandant Liller der 2. Legion, 5.4.1814, AdP, 1/AZ/10.

²⁴⁹ Tagesbefehl von Oberst André Aclocque der 11. Legion, 2.4.1814, AdP, 3/AZ/7.

²⁵⁰ GIRARD, La garde nationale, S. 111.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

Pariser Legionen ordnete ein Peloton ab, das nach Saint-Ouen zog, um den König von dort in die Stadt zu geleiten²⁵¹. Von großer Bedeutung war auch die Ernennung von Artois zum Oberbefehlshaber am 13. Mai 1814, die einen wichtigen Schritt hin zur Einbindung der Nationalgarde in das neue Regime darstellte. Schließlich versäumte es Ludwig nicht, den Dienst der Pariser Bürger am Gemeinwesen von Paris anzuerkennen und zu würdigen. So ordnete er an, dass die Bürger am Jahrestag seiner Rückkehr nach Paris allein die Tuileries bewachten, die Truppe den Lilienorden und die Offiziere die Ehrenlegion erhielten²⁵². Außerdem stellte der König die persönliche Verleihung der neuen Standarten in Aussicht.

Die Nationalgarde spielte für die Legitimation der Monarchie und die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung eine wichtige Rolle. In der Stadt zeichnete sie sich durch eine starke Präsenz aus. Der Dienst nahm besonders im ersten Jahr nach der zweiten Restauration zu, wie der Generalstab verzeichnete, um zugleich auf die gute Disziplin der bewaffneten Bürger hinzuweisen. Das Dienstaufkommen wurde mit zunehmender Gleichmäßigkeit zwischen den Kompanien verteilt²⁵³. Der reguläre Dienst, zu dem Patrouillen- und Rundgänge, Verhaftungen und Sondereinsätze gehörten, machte nur einen kleinen Anteil der gesamten Dienstlast der Nationalgarde aus. Für Oktober 1816 verzeichnete der Stab insgesamt fast 35 000 Dienstgänge, womit fast jeder der 37 612 zu dieser Zeit verzeichneten Kameraden mindestens einmal abkommandiert wurde²⁵⁴. An diesem Volumen hatten die regulären und außerplanmäßigen Einsätze nur einen Anteil von knapp 7000. Auf das Jahr hochgerechnet wurde jeder Gardist also rund zwei Mal zum Ordnungsdienst berufen. Schwerer wogen Zeremonien und offizielle Paraden. So kamen allein im Juni 1816 40 000 Mann zum Einsatz, um die Feierlichkeiten anlässlich der Vermählung des Herzogs von Berry, die Weihung der Standarten der Nationalgarde sowie die Fronleichnamsprozession zu begleiten²⁵⁵. Darüber hinaus mussten die Gardisten an regelmäßigen Übungen und Manövern teilnehmen, die circa einmal im Monat abgehalten wurden.

Dabei wurden die einzelnen Einheiten trotz einer sich bald einstellenden Routine nicht in gleichem Maße herangezogen. Die Verrichtung der prestigeträchtigen Einsätze ließ eine Hierarchie zwischen den gut ausgestatteten und den weniger umfangreich ausgerüsteten Kompanien erkennen. Dies führte dazu, dass für die Paraden und die Wachen am Tuileriespalast und Abgeordne-

²⁵¹ Vgl. Tagesbefehl von Kommandant Dessolle, 1.5.1814, AN, F/9/661a.

²⁵² Königliche Verordnung, 5.8.1814, *ibid.*

²⁵³ Dienstplan des Generalstabs, Okt. 1816, AN, F/9/667.

²⁵⁴ *Ibid.*

²⁵⁵ *Ibid.*

tenhaus in erster Linie uniformierte Kameraden abkommandiert wurden, die im Oktober 1816 knapp 32 000 Mann zählten²⁵⁶. So waren die Grenadiereinheiten, die zumeist durchweg uniformiert waren, besonders stark im Stadtbild vertreten. Aufnahme in diese Elitekompanien fand nur, wer sich die Uniform auf eigene Kosten leisten konnte, auch wenn einzelne Kompanien unter ihren Mitgliedern Spendensammlungen veranstalteten, um wirtschaftlich weniger robusten Kameraden den Eintritt zu ermöglichen. Diese Praxis, die für die Julimonarchie belegt ist, findet sich während der Restauration allerdings nur selten²⁵⁷.

2.3.1 Das Pariser Bürgertum im Kontext der zweifachen Restauration

Für die Integration der Pariser Nationalgarde in das Regime der Bourbonen spielte die Umbruchphase der Jahre 1814 und 1815 eine wichtige Rolle. Aufgrund der Erfahrung der Französischen Revolution und der napoleonischen Kriege sowie angesichts der Herausforderung der öffentlichen Ordnung im Kontext der Niederlage der kaiserlichen Armee bildete sich in den Reihen der bewaffneten Bürger ein Royalismus heraus, an den Ludwig XVIII. und seine Regierung anknüpfen konnten. Während der ersten Restauration kam es in der Öffentlichkeit zu einer hitzigen Debatte um das Erbe der Revolution und die Legitimität des bourbonischen Regimes. Sowohl Nationalgardisten als auch Anhänger der Revolution und Gegner der Bourbonen griffen in diese Debatte mit der Publikation von Broschüren ein. Zu Letzteren gehörten Lazare Carnot, Méhée de La Touche und Félix Lepeletier de Saint-Fargeau. Carnot widmete sich in seiner an den König adressierten Schrift der aus seiner Sicht rechtmäßigen Verurteilung Ludwigs XVI. und der seiner Meinung nach illegalen Machtaneignung Ludwigs XVIII.²⁵⁸ La Touche kritisierte die ausbleibende Umsetzung der von Ludwig in Aussicht gestellten Amnestie für die Akteure der Revolution und stellte darüber hinaus die Autorität des Königs offen in Frage²⁵⁹. Saint-Far-

²⁵⁶ Ibid.

²⁵⁷ In Lyon spendete der Bataillonschef der 1. Legion, Chèze, eine Summe von 600 Franc, mit denen die Hauptmänner der sechs Kompanien Uniformen anschaffen konnten, die der Ausrüstung mittelloser Kameraden dienen sollten. Vgl. *Le Précurseur*, 22.7.1831.

²⁵⁸ Lazare CARNOT, *Mémoire adressé au roi, en juillet 1814, par M. Carnot, lieutenant-général, chevalier de l'ordre royal et militaire de St.-Louis, membre de la Légion d'honneur, de l'Institut de France, etc.*, Brüssel 1814.

²⁵⁹ Jean-Claude-Hippolyte MÉHÉE DE LA TOUCHE, *Dénonciation au roi des actes et procédés par lesquels les ministres de Sa Majesté ont violé la Constitution, dénaturé l'esprit et la lettre des nouvelles ordonnances, et détruit l'excellent esprit public, qui avait accueilli le retour des Bourbons*, Paris 1814.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

geau schließlich bezog sich in seiner Adresse an den König auf den Eid, den die Staatsbeamten seit der Rückkehr Ludwigs ableisten mussten und der seiner Ansicht nach keinen ausreichenden Bezug auf die Nation und die liberalen Institutionen des Landes enthielt²⁶⁰. Als Bürgermeister von Bacqueville verweigerte er daher den Schwur, den er für seine Investitur als Gemeindeoberhaupt hätte ablegen müssen.

Angesichts der Kritik am König und seiner Regierung sahen es viele Nationalgardisten als ihre Pflicht an, für die Monarchie Partei zu ergreifen. Carnot, Sant-Fargeau und La Touche wurden als Anhänger der radikalen Revolution stigmatisiert, während die Rolle der Nationalgarde in der royalistischen Opposition Betonung fand. So reagierte ein Nationalgardist der 6. Legion auf die Kritik am König mit einem eigenen Pamphlet²⁶¹. Er warf den vorgenannten Autoren vor, zu einem neuen Angriff auf die Monarchie aufzurufen. Die Hinrichtung Ludwigs XVI. wurde nicht als Ausdruck eines gewählten Parlaments, sondern als das Werk einzelner Verbrecher bezeichnet²⁶². Gegenüber der Kritik Saint-Fargeaus am Eidverfahren für die Beamten bestand der Autor der anonymen Broschüre auf der Prärogative des Königs, der alleine die Verfassung erlassen und über deren Umsetzung wachen könne²⁶³. Es wurde deutlich, dass der Verfasser den König als unangefochtene Autorität und als einzige Legitimationsquelle staatlichen Handelns verstand. Staatsbedienstete sollten allein dem Monarchen verpflichtet sein²⁶⁴. Hier klang der von Ludwig selbst propagierte ausschließliche Gehorsam an, die mit dem Lilienorden ausgezeichneten Gardisten sollten ihren Treueschwur allein auf den Thron leisten, nicht aber auf die liberalen Institutionen.

Der bezeichnende Titel der Broschüre, »Réponse d'un garde nationale de la sixième légion, condamné à mort le 13 vendémiaire«, evozierte unmittelbar den Erfahrungsraum seines Verfassers. Der Verweis auf den 13. Vendémiaire zeigt, dass die Ablehnung der Revolution aus der Verfolgung der Anhänger der Monarchie resultierte. Am 5. Oktober 1795 hatten sich die den Royalisten nahestehenden Pariser Sektionen gegen den Nationalkonvent aufgelehnt. Dieser hatte kurz zuvor dafür gesorgt, dass nach der Verabschiedung der Verfassung die Mehrheitsverhältnisse im Vorgriff auf die geplanten Wahlen durch die Ver-

²⁶⁰ Félix Le Peletier DE SAINT-FARGEAU, *Au roi sur le serment à prêter par les maires et autres fonctionnaires publics*, Paris 1814.

²⁶¹ *Réponse d'un garde nationale de la sixième légion, condamné à mort le 13 vendémiaire, à messieurs Méhée de La Touche et Carnot, et à M. le comte Félix Lepelletier de Saint-Fargeau, ex-maire, et président du canton de Bacqueville*, Paris 1814.

²⁶² *Ibid.*, S. 4f.

²⁶³ *Ibid.*, S. 8.

²⁶⁴ *Ibid.*, S. 10.

abschiedung des Dekrets der »Zwei Drittel« erhalten blieben²⁶⁵. An dem nachfolgenden Aufstand, der unter dem Kommando Napoleons niedergeschlagen worden war, hatten zwischen 7000 und 8000 Nationalgardisten teilgenommen²⁶⁶. Vendemiaire hatte nicht nur die Niederlage der Royalisten im Kampf gegen die Thermidorianer gezeigt, er hatte aus Sicht der Regierung auch zum Vorschein gebracht, dass die Nationalgarde keine zuverlässige Ordnungsformation mehr war²⁶⁷. Das Regime hatte sich fortan auf die Armee verlassen, um die öffentliche Sicherheit zu gewährleisten.

Mit der Bezugnahme auf den Aufstand machte sich der Verfasser der »Réponse« eine Lesart der Revolution zu eigen, die die Schrecken und die Anarchie in den Vordergrund rückte. Für die Royalisten war der 13. Vendemiaire ein Kollektivtopos, mit dem an das Recht zum Widerstand gegen die unrechtmäßige Usurpation der Macht durch die Revolution erinnert wurde und der zugleich als Sinnbild für die entfesselte, aber kalkulierte Gewalt stand, die das Regime der Revolution gekennzeichnet und die bereits ihren Schatten auf die napoleonische Herrschaft vorausgeworfen habe. So war unter den Pariser Nationalgardisten zu beobachten, dass 1814 das Erbe des napoleonischen Kaiserreichs verurteilt wurde, indem die soeben zu Ende gegangene Ära als Inbegriff von Verlust und gesellschaftlichem Abstieg gelesen wurde.

In einer »Épître au roi«, die wie die »Réponse« von einem anonymen Pariser Nationalgardisten veröffentlicht worden war, wurde der auf den Schlachtfeldern errungene Ruhm der französischen Armee mit dem Leid kontrastiert, in das die Familien der gefallenen Soldaten gestürzt worden seien²⁶⁸. Der Krieg wurde in der in Versform gehaltenen Epistel als Unglück beschrieben, von dem kein Franzose verschont geblieben sei, sodass jeder den Verlust eines ihm nahestehenden Menschen zu beklagen habe²⁶⁹. Mahnendes Zeugnis der Schrecken des Krieges waren die Veteranen, die verletzt, verstümmelt und für ihr Leben gezeichnet das Mitleid ihrer Zeitgenossen erregten²⁷⁰. Schließlich beschrieb der Verfasser auch die sozialen Veränderungen, die der Krieg durch die Wehrpflicht und die massenhafte Rekrutierung der männlichen Bevölkerung in Frankreich hervorgerufen hatte, indem Frauen und Kinder an der Stelle ihres Ehemanns oder Vaters die Äcker bestellen und den Hof versorgen muss-

²⁶⁵ Bernd JESCHONNEK, Art. »Vendemiaire-Aufstand«, in: DERS., *Revolution in Frankreich, 1789–1799. Ein Lexikon*, Berlin 1989, S. 235 f.

²⁶⁶ DUPUY, *La garde nationale, 1789–1872*, S. 294.

²⁶⁷ *Ibid.*, S. 297.

²⁶⁸ *Épître au roi, par un garde national*, Paris 1814, S. 6.

²⁶⁹ *Ibid.*, S. 6.

²⁷⁰ *Ibid.*, S. 7.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

ten²⁷¹. Erlösung vom Leid des Krieges könne nur der König bringen, da er allein im Stande sei, dem Land Frieden zu schenken²⁷².

Derweil zeigte die Rückkehr Napoleons im März 1815, wie gespalten die Nationalgarde war: Während viele ihrer Mitglieder abwarteten, weder aktiv für den Kaiser zu den Waffen eilten noch die Monarchie verteidigten, ergriffen andere Partei. So erhielten royalistische Freiwillige auch aus den Reihen der bewaffneten Bürger Zulauf. Zu diesen Gardisten gehörten nicht allein Offiziere und Kameraden, die während der Reorganisation von 1814 in die Truppe eingetreten waren. So stellte der Jäger der 6. Legion, Pierre Vienot, im Dezember 1815 einen Antrag auf Verleihung des Treueordens durch den König. Vienot konnte durch ein Attest seines Vorgesetzten nachweisen, dass er sich im März 1815 freiwillig gemeldet hatte, um in einem der Bataillone aufgestellt zu werden, die gegen Napoleon marschieren sollten²⁷³. Diese wurden allerdings niemals in Gang gesetzt, da Ludwig Paris überstürzt verließ und die militärische Führung ohne Befehl zurückließ.

Dabei war die Loyalität der Nationalgarde nicht allein für den Widerstand gegen Napoleon wichtig, sondern auch für die Verteidigung der öffentlichen Ordnung im Zusammenhang mit der französischen Niederlage und der Ankunft ausländischer Truppen am Ende der Hundert Tage. So richtete sich der Einsatz der Nationalgardisten nicht selten auf Angehörige der napoleonischen Armee, die oft demoralisiert waren und nicht selten Angehörige alliierter Streitkräfte oder der Ordnungstruppen Ludwigs XVIII. attackierten. Der Jäger der 3. Legion, Jacques Dufrene, wurde Anfang Juli 1815 von einem Gardisten der Kaisergarde durch einen Schuss verletzt. Dufrene, seit Thermidor Mitglied der Nationalgarde, verhaftete den Aufrührer und übergab ihn der Polizei. Derweil ließ der Hauptmann der 2. Legion, Hochet, Soldaten der ehemals napoleonischen Linienarmee festsetzen, da diese in eine tätliche Auseinandersetzung mit russischen Soldaten geraten waren²⁷⁴. Die Nationalgardisten weiteten ihr Mandat zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung auf die Truppen der französischen Armee aus und wandten die ihnen zugeteilte Gewaltbefugnis gezielt zur Verhaftung von Soldaten an, die die öffentliche Ordnung störten. Im

²⁷¹ »Les bras manquaient partout à Bacchus, à Cérès / Des femmes, des enfans cultivaient les guerets«, *ibid.*

²⁷² *Ibid.*, S. 6.

²⁷³ Vgl. Vienot an Ludwig XVIII., 31.12.1815, AN, O/3/825.

²⁷⁴ Hauptmann Hochet an Kommandant Dessolle, 3.2.1816, AN, F/9/385. Hochet ersuchte um die Auszeichnung mit der Ehrenlegion für seinen Dienst vom März 1814. Für das Vorgehen gegen den Offizier Louis des fünften Regiments der Linienarmee wurde Hochet von Kommandant Dessolle belobigt. Vgl. Attest vom 17.5.1814, *ibid.*

Fall von Hauptmann Hochet wurde dieses Verhalten sogar belohnt, er wurde von Dessolle im September 1815 zum Adjutanten ernannt²⁷⁵.

Der Dienst, den die bewaffneten Bürger an der Monarchie verrichteten, führte nach den Hundert Tagen rasch dazu, dass die Pariser Nationalgarde als Vertreterin des Regimes Ludwigs XVIII. wahrgenommen wurde. Aus diesem Grund sahen sich auch in Paris viele Nationalgardisten in der Öffentlichkeit Anfeindungen ausgesetzt. Anhänger des bonapartistischen Regimes erblickten in ihnen willfährige Handlanger der Bourbonen. Im August 1815 beschimpfte eine Passantin in der Rue du Hasard im Viertel des Palais-Royal einen Gardisten, der sich den Lilienorden angelegt hatte. Die Passantin erklärte, dass sie über ausreichend Waffen verfüge, um sämtliche Royalisten der Stadt zu erledigen²⁷⁶. Dabei spuckte sie gezielt auf den Orden am Uniformrock des Gardisten²⁷⁷. Die bewaffneten Bürger bezogen den Lilienorden selbst auf die Dynastie der Bourbonen. Der Offizier der 6. Legion, Julien Pâques, der Mitglied der Pariser Akademie der Wissenschaften war, erklärte in einer 1814 veröffentlichten Broschüre, dass der Orden »retrace l'antiquité et la noblesse de la monarchie française, les vertus de ses monarques et surtout celle des Bourbons, que Henri IV leur légua pour le bonheur et pour la prospérité de la France«²⁷⁸. Beide Beispiele, die Reaktion der Öffentlichkeit sowie die Anschauung des Offiziers, illustrierten die Symbolkraft des Lilienordens, der die Identifikation mit der Monarchie sowohl nach innen als auch nach außen verstärkte. Dies war ein Hinweis auf die Adhäsionskraft, die mit den vom König eingeleiteten Initiationsriten erzielt wurde.

Daraus resultierte das hohe Ansehen, das der König unter den bewaffneten Bürgern genoss und das in den folgenden Jahren besonders in Krisenzeiten der Monarchie zu beobachten war. Unmittelbar nach dem Louvel-Attentat auf den Herzog von Berry am 13. Februar 1820 schlug ein Adjutant aus dem Generalstab die Einrichtung einer eigens für den Schutz des Königs abgestellten Truppe vor, die sich aus den Reihen der Nationalgarde rekrutieren sollte²⁷⁹. Bei Ludwigs Tod im September 1824 strömten die Einwohner der Stadt in Scharen frühmorgens in die Tuileries, um einen Blick auf den öffentlich aufgebahrten Leichnam zu erhaschen. Unter ihnen waren auch viele Angehörige der Natio-

²⁷⁵ Vgl. Ernennungsurkunde, 1.9.1815, *ibid.*

²⁷⁶ Sections de Paris, procès-verbaux des commissaires de police, Aug. 1815, APP, AA/125.

²⁷⁷ *Ibid.*

²⁷⁸ Julien PÂQUES, *Ordre du lis et son origine*, Paris 1814, S. 24.

²⁷⁹ Adjutant Devilleneuve an Ludwig XVIII., 11.3.1820, AN, F/1cI/27.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

nalgarde, die sich eigens die Uniform angelegt hatten, um dem König die letzte Ehre zu erweisen, wie sie der Wache am Eingang zum Totensaal erklärten²⁸⁰.

2.3.2 Die Nationalgarde in der Pariser Notabelngesellschaft

Befehligt wurde die Pariser Truppe von einem Korps von circa 300 Offizieren, die vom König auf Vorschlag des Inspektors im Departement Seine, Marschall Oudinot, Herzog von Reggio, ernannt wurden. Neben seiner Funktion als Inspektor war Oudinot auch Kommandant der Pariser Nationalgarde. Die Auswertung der Offizierskader sowie der Wählerlisten für das Departement Seine, die 1817 gemäß dem im selben Jahr verabschiedeten Wahlgesetz aufgestellt worden waren, zeigen den Anteil der Offiziere, die das aktive und das passive Wahlrecht hatten²⁸¹. Fast 60 Prozent waren auf den Listen für die Parlamentswahlen eingetragen, fast 32 Prozent verfügten über das passive Wahlrecht und standen auf den Listen der zu wählenden Bürger.

Die Listen führen auch den Beruf der Kandidaten und Wahlberechtigten auf. Der Blick auf die soziale Struktur des Offizierskorps zeigt die Dominanz zweier Berufsgruppen, einerseits der Eigentümer, deren Vermögen wie auch in Rennes und Lyon auf Grundbesitz basierte, und andererseits all der Gruppen, die sich grob dem Bereich des Handels zuordnen ließen. Hier kann ein eher weiter Berufsgruppenbegriff angewandt werden, unter den nicht nur Händler im engeren Sinn wie Banker oder Kaufmann fallen. Sherman Kent und seiner Untersuchung zu den französischen Parlamentswahlen von 1827 folgend werden auch die Vertreter des Handwerks, Unternehmer und Fabrikanten in diese Kategorie gezählt²⁸². Knapp 26 Prozent der Pariser Offiziere gehörten dem Sektor des Handels an, gefolgt von den Grundeigentümern mit rund 19 Prozent und den Vertretern der liberalen Professionen (Ärzte, Apotheker, Anwälte, Architekten) mit 9 Prozent; knapp 7 Prozent arbeiteten im öffentlichen Dienst als Requetenmeister, Friedensrichter oder königlicher Rat. In vier von zwölf Legionen – der zweiten, dritten, sechsten und zehnten – waren die Eigentümer unter den Offizieren in der Mehrheit. In diesen Einheiten war der Anteil der Offiziere, die das passive Wahlrecht hatten, jeweils höher, während die sechste

²⁸⁰ Vgl. Bericht der zweiten Division der Gendarmerie, 23.9.1824, APP, AA/364.

²⁸¹ Vgl. die vom Departement Seine herausgegebene Liste générale des électeurs du département de la Seine, avec leurs adresses, Paris 1817, sowie Liste des éligibles du département de la Seine, Paris 1817.

²⁸² Vgl. Sherman Kent, der dieselbe Typologie auf die Auswertung der Wählerlisten von 1827 angewandt hat: Sherman KENT, *The Election of 1827 in France*, Cambridge, London 1975, S. 64.

von allen zwölf Legionen den höchsten Anteil an Aktivwählern hatte. Darauf folgte die 7. Legion, die von Angehörigen des Handels dominiert wurde und in der der Anteil am aktiven und passiven Wahlrecht ähnlich hoch war (respektive 16 und acht Offiziere).

Die starke Position der Grundeigentümer und der Angehörigen des Handels verwies auf eine städtische Entwicklung, die mit der Revolution eingesetzt hatte und die sich bis zur Jahrhundertmitte weiter auswirkte. Der Verkauf der Nationalgüter setzte in Paris eine tiefgreifende Veränderung der Besitzstandsverhältnisse und einen topografischen Wandel in Gang, der auch das Stadtbild nachhaltig prägte²⁸³. Die Nationalgüter wurden infolge der Beschlagnahmung durch die Revolutionsregierung zumeist in kleineren Parzellen und zu oftmals niedrigen Preisen weiterverkauft, was eine breite Umverteilung des städtischen Immobilienbesitzes zur Folge hatte. Der hohe Anteil der Grundeigentümer unter den Offizieren zeigt, wie sehr das Pariser Bürgertum von dem Verkauf der Nationalgüter profitiert hatte. Der Kauf von Immobilien verschaffte vielen Einwohnern während der Bourbonenmonarchie erst den Zugang zur politischen Partizipation und damit einen bedeutenden gesellschaftlichen Statusgewinn.

Darin glichen die Offiziere den Angehörigen der »brumairianischen Elite«, die mit der Revolution zu Reichtum und politischem Einfluss gekommen war, danach aber auf die Stabilisierung des Regimes hinarbeitete²⁸⁴. Auch dem Alter nach siedelten sich die Passivwähler – nur für diese Gruppe liegt das Geburtsdatum vor – in derselben Alterskohorte an. Zum Zeitpunkt der Revolution 1789 waren die 89 Pariser Offiziere mit Passivwahlrecht im Schnitt rund 52 Jahre alt. Das Alter schwankte zwischen 72 Jahren beim Grenadierhauptmann der 6. Legion, Jean-Claude Leroi, und 32 Jahren beim Oberst der 5. Legion La Rochefoucauld, der mit seinem jungen Alter allerdings eine Ausnahme darstellte²⁸⁵. Auch die Offiziere, die im öffentlichen Dienst standen, glichen den Vertretern der von Giesselmann beschriebenen sozialen Gruppe, die während Revolution und Kaiserreich im Staatsapparat zu Amt und Würden gelangt war. Protagonisten dieser »Übergangsgesellschaft«²⁸⁶ waren in der Pariser National-

²⁸³ So wurden die mit dem Verkauf der Besitztümer von Klerus und Aristokratie frei werdenden Flächen rasch besiedelt; in Klöstern und Adelshäusern entstanden, oftmals ohne jegliche architektonische Gesamtplanung, zunächst Produktionsstätten für die Versorgung der Revolutionsarmee und Wohnstätten für die Arbeiter. GRIBAUDI, Paris, S. 155 f.

²⁸⁴ Werner GIESELMANN, Die brumairianische Elite. Kontinuität und Wandel der französischen Führungsschicht zwischen Ancien Régime und Julimonarchie, Stuttgart 1977, S. 32.

²⁸⁵ Liste des éligibles.

²⁸⁶ GIESELMANN, Die brumairianische Elite, S. 32.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

garde Offiziere wie Anisson Duperron, Hauptmann der 1. Legion, der als staatlicher Requetenmeister arbeitete. Der Oberst der 4. Legion, Bretin d'Aubigny, bekleidete das Amt des Staatsrates am Hof Ludwigs XVIII. Hinzu kamen Offiziere wie Henri-Antoine-Amable Trutat, Hauptmann der 10. Legion, königlicher Notar und stellvertretender Bürgermeister im entsprechenden Pariser Arrondissement, sowie Edme Gautier, Hauptmann der 7. Legion, der im Generalrat des Departements Seine vertreten war.

Darüber hinaus war das Korps auch ein Beispiel für die Kontinuität der bonpartistischen Funktionselite, wie das Beispiel des Obersten der 3. Legion, Baron Ternaux, zeigt²⁸⁷. Als Tuchfabrikant war er im Kaiserreich zu großem Reichtum gelangt und von Napoleon geadelt worden. Während der Herrschaft der Bourbonen erlangte er mehrfach Mandate in der Abgeordnetenkammer. Über Ternaux hinaus ließe sich die Liste noch fortsetzen: Der Oberst der 1. Legion, der Herzog von Choiseul, hatte einen Sitz in der Pairskammer, während der Destillateur und Oberst der 11. Legion, Aclocque, seinen sozialen Aufstieg während der Restauration vollzog, als er von Ludwig im November 1814 geadelt wurde²⁸⁸, wobei offenbleiben muss, inwiefern die Erhebung in den Adelsstand unmittelbar eine Loyalität gegenüber der Monarchie förderte²⁸⁹. Schließlich stellte die Nationalgarde für die Obrigkeit auch eine Möglichkeit dar, Angehörige der Ultraroyalisten an das Herrscherhaus der Bourbonen zu binden, was auf den Herzog von Boisgelin zutraf, der während der Revolution emigriert und zur Armee von Condé übergelaufen war, um von Ludwig 1814 in die königliche Leibgarde berufen und parallel zum Oberst der 10. Legion ernannt zu werden²⁹⁰.

Der Anteil der Offiziere, die auf der Basis der Gewerbesteuer zu politischen Rechten kamen, war derweil ein Indiz für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt, die bis zur Jahrhundertmitte einen bedeutenden Aufschwung erlebte. Viele der Käufer von Nationalgütern waren Händler und Fabrikanten, die auf dem erworbenen Grund ihr Geschäft oder Atelier einrichteten²⁹¹. Maurizio Gribaudo hat auf die Intensivierung der zeitgenössischen Industrie im

²⁸⁷ Art. »Ternaux (Louis-Guillaume)«, in: ROBERT, BOURLOTON, COUGNY (Hg.), *Dictionnaire des parlementaires français*, Bd. 5, S. 381.

²⁸⁸ Vgl. Brief von Ludwig XVIII., mit dem Aclocque geadelt wurde, 11.11.1814, AN, O/3/811.

²⁸⁹ Die Verleihung von Adelstiteln war in der Restauration eher selten, s. Bertrand GOUJON, *Distinguer et intégrer? Anoblissement et élites économiques en France (1814–1830)*, in: CARON, LUIS (Hg.), *Rien appris, rien oublié?*, S. 75–89, hier S. 87f.

²⁹⁰ Art. »Boisgelin (Alexandre-Joseph-Gabriel, comte de)«, in: ROBERT, BOURLOTON, COUGNY (Hg.), *Dictionnaire des parlementaires français*, Bd. 1, S. 384.

²⁹¹ GRIBAUDI, Paris, S. 194.

Zentrum von Paris aufmerksam gemacht, die aus einer Mischform von traditionellem Handwerk und modernen Produktionsformen bestand. Bis 1829 verdoppelte sich zum Beispiel die Anzahl der Goldschmiede, Juweliere und Hutmacher, die sich am rechten Seineufer im 4. und 7. Arrondissement ansiedelten und deren Gewerbe auf der Zulieferung chemischer Produkte aufbaute. Die entsprechenden Einheiten der Nationalgarde zeichneten sich denn auch durch den hohen Anteil an Vertretern des traditionellen Handwerks aus. Dies galt für die 4. Legion, deren Bezirk sich östlich vom Louvre und der französischen Staatsbank erstreckte. Der Kommandant des 1. Bataillons, das sein Rekrutierungsgebiet im Viertel Saint-Honoré hatte, war der 1768 geborene Juwelier Bernard-Armand Marguérite, der den beträchtlichen Steuersatz von jährlich 4951 Franc vorwies und damit den Zensus für das passive Wahlrecht fast um das Fünffache erfüllte²⁹².

Auch viele Angehörige der napoleonischen Armee dienten als Offiziere. Der Stabsmajor der 5. Legion, Chappus, war 1801 in die Armee eingetreten und hatte über ein Dutzend Feldzüge absolviert²⁹³. In der Nationalgarde fand er über das Ende des Kaiserreichs hinaus ein wirtschaftliches Auskommen, da er hier einen Sold bezog. Im Oktober 1816 wurde er von seinem Oberst La Rochefoucauld beschuldigt, in der Asservatenkammer der Legion Insignien des gestürzten bonapartistischen Regimes aufbewahrt zu haben²⁹⁴. Chappus verteidigte sich in einem Beitrag im »Constitutionnel« gegen den Vorwurf, er habe die ausgesorgten Uniformabzeichen versteckt gehalten²⁹⁵. Um seine moralische Integrität zu beweisen, wies er auf die zahlreichen Verletzungen hin, die er sich während der vergangenen Feldzüge zugezogen hatte²⁹⁶. Dies war ein Hinweis auf das soziale Prestige, das die Veteranen trotz der Suspendierung der napoleonischen Armee in der französischen Öffentlichkeit weiterhin genossen.

Die Monarchie suchte durchaus, von diesem Prestige zu profitieren, was auch auf den Kommandanten und Inspektor Marschall Oudinot zutraf²⁹⁷. Der Posten als Oberbefehlshaber war mit vielen Annehmlichkeiten verbunden, wovon die Memoiren seiner Gemahlin Eugénie ein Bild geben. Die Familie

²⁹² Dienstplan des Generalstabs, Okt. 1816, AN, F/9/667, sowie Liste des éligibles. Im Schnitt kamen die Offiziere, die das passive Wahlrecht hatten, auf einen Steuersatz von 2280 Franc im Jahr.

²⁹³ Vgl. Kopie des Briefes von Chappus an Innenminister Decazes, 14.2.1819, AN, F/9/680.

²⁹⁴ Tagesbefehl von Oberst La Rochefoucauld, 15.10.1816, *ibid.*

²⁹⁵ *Le Constitutionnel*, 29.10.1816.

²⁹⁶ Brief von Chappus an Innenminister Decazes, 14.2.1819, AN, F/9/680.

²⁹⁷ Art. »Oudinot, duc de Reggio«, in: SIX, Dictionnaire, S. 275–277, hier S. 277.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

bezog eine Villa aus dem Besitz der Choiseul-Dynastie, die zum Generalstab umfunktioniert und luxuriös eingerichtet worden war:

C'était splendide de dimension et de mobilier. Un nombreux personnel, défrayé comme le reste par la ville de Paris, occupait en qualité de concierges (il y avait deux entrées), d'huissiers de la Chambre, de gens de bureaux, etc. les pièces de l'entrée, tandis qu'un nombreux et très brillant état-major, toujours de service, par séries, remplissait les premiers salons. Deux postes de garde, jour et nuit, animaient les cours²⁹⁸.

Die Ausstattung des Hauptquartiers war nicht nur ein Indiz dafür, wie aufgebläht und kostenaufwändig das Offizierskorps war, sondern zeigt auch den repräsentativen Stellenwert der Nationalgarde. Der Generalstab fungierte nicht allein als Planungs- und Verwaltungsstelle, hier verkehrten auch alle prominenten Persönlichkeiten der Pariser Politik-, Wirtschafts- und Künstlerszene, wie Eugénie Oudinot zu berichten wusste: »Magistrats, financiers, artistes, auteurs, poètes, acteurs célèbres, tout le Paris de ce temps passa sous mes yeux«²⁹⁹. Das Pariser Bürgertum vermochte seine soziale Bedeutung während der Bourbonenherrschaft zu bewahren und angesichts der großen Popularität, die die Nationalgarde in der Öffentlichkeit hatte, weiter auszubauen.

Daraus folgte auch, dass viele Offiziere ihren Dienst in der Nationalgarde für die eigene Karriere und zur Propagierung politischer Ansichten nutzten, wofür sich die zahlreichen Zusammenkünfte der Truppe und insbesondere die Bankette anboten. Diese stellten eine spezifisch zeitgenössische Form der sozialen Geselligkeit dar, derer sich viele Kompanien bedienten, um die Gemeinschaft der Truppe und ihrer Offiziere zu stärken. Die »banquets de corps«, zu denen sich auch Vereine wie die Freimaurer oder städtische Handwerkerzünfte zusammenschlossen, dienten der Identitätsbildung und folgten einem festgelegten Zeremoniell, das die Regeln und Hierarchien der Gruppe widerspiegelte³⁰⁰. Den Anlass dafür stellten zumeist religiöse oder familiäre Feste dar, und die Zusammenkunft erlaubte es, der Tradition der Gruppe zu gedenken. Das Bankett war so leicht von den Offizieren zu instrumentalisieren, die nicht nur auf die hier vorgetragenen Lieder und Gedichte Einfluss nahmen, sondern auch anhand des Eintrittspreises eine soziale Auslese unter den Gästen vornahmen.

Oft fanden sich die Pariser Nationalgardisten aus Anlass bourbonischer Feiertage zusammen, was es den Offizieren erlaubte, ihre Loyalität zu Ludwig XVIII. hervorzuheben. Die Geburt des Herzogs von Bordeaux am 29. Sep-

²⁹⁸ Eugénie OUDINOT, *Le maréchal Oudinot, duc de Reggio. D'après les souvenirs inédits de la maréchale*, hg. von Gaston STIEGLER, Paris 1894, S. 381.

²⁹⁹ *Ibid.*, S. 382.

³⁰⁰ ROBERT, *Le temps des banquets*, S. 64.

tember 1820 war in diesem Zusammenhang ein wichtiges Ereignis. Das »enfant du miracle«, geboren nach der Ermordung seines Vaters, des Herzogs von Berry, im Februar desselben Jahres, wurde von den Anhängern der Bourbonen als ein Zeichen der Vorsehung für den Fortbestand der Dynastie interpretiert³⁰¹. In zahlreichen Legionen wurde die Geburt des Herzogs gefeiert und auf eigens ausgerichteten Banketten in Ansprachen, Liedern und Gedichten aufgegriffen. Oft verlieh die Legion durch die Publikation einer Broschüre dem Ereignis Öffentlichkeit³⁰². Ein Beispiel dafür war die 5. Legion, die sich auf Einladung ihres Obersten La Rochefoucauld am Abend des 12. Oktober 1820 im beliebten Restaurant Le Cadran Bleu im 6. Arrondissement einfand. Die Gardisten hatten unmittelbar zuvor an einer Parade in den Tuileries teilgenommen, wo sie vor der königlichen Familie defiliert waren³⁰³. Daher dürften sie in Uniform zum Bankett erschienen sein, wobei freilich nur ein kleiner Teil der Legion eine Einladung erhalten hatte und sich den Eintritt für das Bankett leisten konnte³⁰⁴.

Für La Rochefoucauld bot die Feier die Gelegenheit, ausführlich auf die enge Beziehung einzugehen, die zwischen seiner Truppe und der königlichen Dynastie bestehe³⁰⁵. Der Oberst war ein bekennender Ultraroyalist, er hatte Ludwig während der Hundert Tage ins Exil nach Gent begleitet und war danach zum Oberst der Nationalgarde sowie zum Adjutanten von Artois ernannt worden³⁰⁶. Als Generaldirektor der Kunstakademie und der städtischen Theater war er überdies eine zentrale Figur des Pariser Kunstlebens. Im August 1815 wurde er von den Wählern im Département Marne in die Abgeordnetenkammer entsandt, verlor später aber aufgrund seines zu geringen Alters das

³⁰¹ Gilles MALANDAIN, *L'avenir royal de la Restauration. Un »étrange récit de politique-fiction« de 1820*, in: CARON, LUIS (Hg.), *Rien appris, rien oublié?*, S. 309–318, hier S. 310.

³⁰² *Couplets chantés par MM. les officiers, grenadiers et chasseurs de la 11^e légion de la garde nationale au banquet qui a eu lieu le 5 octobre 1820, à l'occasion de l'heureux accouchement de S.A.R. Mme la duchesse de Berry, et de la naissance de Mgr le duc de Bordeaux*, Paris 1820.

³⁰³ *Naissance de Son Altesse royale monseigneur le duc de Bordeaux. Banquet de la cinquième légion*, Paris 1820.

³⁰⁴ So ist von den Oppositionsbanketten überliefert, dass die Veranstalter im Schnitt zwischen 15 und 25 Franc für die Teilnahme erhoben, was der Finanzierung des Banketts diene, zugleich aber auch ein Mittel zur sozialen Auslese des Publikums war. Vgl. ROBERT, *Le temps des banquets*, S. 83f. Für das Bankett der 5. Legion ist der Preis für die Teilnahme nicht überliefert, allerdings dürfte hier die Praxis ganz ähnlich gewesen sein. Auch die Anzahl der Teilnehmer ist unbekannt.

³⁰⁵ Vgl. *Ansprache des Obersten*, in: *Naissance de Son Altesse royale*, S. 4f.

³⁰⁶ Vgl. Art. »La Rochefoucauld (Louis-François-Sosthène de)«, in: ROBERT, BOURLON, COUGNY (Hg.), *Dictionnaire des parlementaires français*, Bd. 3, S. 600.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

passive Wahlrecht³⁰⁷. Das Bankett von 1820 zeigte vor diesem Hintergrund, dass La Rochefoucauld in seiner Legion eine geeignete Plattform fand, um seiner Gesinnung Ausdruck zu verleihen. Seine Rede verfehlte nicht ihre Wirkung bei den versammelten Gästen. Diese stimmten Lieder an und rezitierten Gedichte, um die Einheit der Nationalgarde und der Bourbonen hervorzuheben. Darin bildeten sich die zentralen Elemente der offiziellen Propaganda ab, mit der Ludwig zum Vater der Franzosen stilisiert wurde³⁰⁸.

Der Royalismus der Nationalgarde beruhte nicht allein auf der bloßen Wiederholung vorgeprägter Deutungsmuster. Die Angehörigen der Truppe suchten den Dienst als Ausweis ihrer Identität und Zugehörigkeit zum Bürgertum zu stilisieren, was seinen Ausdruck in der Pflege einer genuinen Lied- und Gedichtkultur fand. Die Erfahrung der Revolution manifestierte sich hier im Aspekt militärischen Ruhmes. In zeitgenössischen Gelegenheitsstücken, die ab 1814 in den Kompanien zirkulierten, wurden die französischen Bürgersoldaten und die kriegerische Vergangenheit des Landes heroisiert. Die unzähligen Couplets, Oden und Episteln fanden hier eine große Verbreitung. Sie basierten auf eingängigen Reimen und Melodien und wurden von den Gardisten im Chor während des Dienstes oder bei Paraden angestimmt, gesungen und rezitiert. Gemein war diesen Stücken die ihnen zugrunde liegende Repräsentation der Monarchie im Sinne eines mentalen Imaginationsmusters, die den Bourbonen eine positiv konnotierte gesellschaftliche und politische Rolle zuwies³⁰⁹. Zugleich wurde die Erfahrung von Revolution und Kaiserreich auf eine mehr oder weniger ästhetisch anspruchsvolle Weise verhandelt. Die Stücke illustrierten, dass die soziale Identität im 19. Jahrhundert auf dem Dienst an der Waffe und dem Tragen der Uniform beruhte, kurz, dass der militärische Aspekt inhärenter Bestandteil des bürgerlichen Selbstverständnisses war.

Ein Beispiel war das 1816 in Paris verlegte Liederbuch »Chansonnier nocturne de la garde nationale parisienne«, das auf über 240 Seiten ein Konvolut von Liedern und vertonten Versen enthielt, die sich auf das Ende des Kaiserreichs, die Rückkehr der Bourbonen und die Organisation der Pariser Nationalgarde bezogen³¹⁰. Das Liederbuch wurde in einem handlichen Infolio-16-Format verlegt, sodass es in jede Westentasche passte und die Gardisten bei ihrem

³⁰⁷ Ibid.

³⁰⁸ Couplets chantés à l'occasion de la naissance de Son Altesse royale monseigneur le duc de Bordeaux, au banquet donné par la 1^{re} compagnie du 3^e bataillon de la 5^e légion de la garde nationale de Paris, le 12 octobre 1820, Paris 1820, S. 14 f.

³⁰⁹ Vgl. SCHOLZ, Die imaginierte Restauration, S. 2.

³¹⁰ Chansonnier nocturne de la garde nationale parisienne, ou Recueil de chansons françaises, bachiques, joyeuses et militaires, propres à égayer les nuits de la milice citoyenne, Paris 1816.

Dienst stets begleitete, sei es auf der Wachstube, während der nächtlichen Patrouillen oder bei Manövern und Paraden. Im Zentrum dieser Lied- und Gedichtkultur stand Heinrich IV., der zwischen 1589 und 1610 als erster Bourbonne über Frankreich geherrscht hatte³¹¹. Nach 1814 förderte Ludwig XVIII. gezielt einen Kult um seinen Urahnen³¹². Dafür gab er auch die Wiederrichtung einer Reiterstatue Heinrichs IV. auf dem Pariser Pont-Neuf in Auftrag, welche während der Revolution zerstört worden war. Unterstützung erfuhr dieses Projekt durch die Nationalgarde. Ein im »Journal des débats« veröffentlichter Spendenaufruf berief sich auf die geschlossene Unterstützung der 1. Legion, welche sich für die Verwendung der Spenden verbürgte³¹³. Daneben folgten ganze Kompanien dem Aufruf und leisteten einen finanziellen Beitrag³¹⁴. Als im Oktober 1817 die Grundsteinlegung für die Statue feierlich in Anwesenheit des Königs begangen wurde, nahmen Abordnungen der zwölf Legionen von Paris an der Zeremonie teil³¹⁵.

Für die erfolgreiche Integration der Nationalgarde in das Regime der Bourbonen erwies sich die Figur Heinrichs IV. als wichtiger Faktor. Am Bild des genauso berühmten wie in weiten Kreisen der Bevölkerung populären Ahnen der Bourbonen ließen sich Elemente verbinden, die konstitutiv für die Legitimierung von Ludwigs Herrschaft waren. Dazu gehörten die Tradition und Kontinuität der Dynastie sowie die Verkörperung der von Ludwig propagierten Nähe des Monarchen zu seinen Untertanen³¹⁶. Schließlich galt Heinrich als weitsichtiger Herrscher, der sich um Frieden bemüht hatte, der zugleich aber auch als Versinnbildlichung soldatischer Tapferkeit galt. Dies war ein Aspekt, der der Figur Ludwigs fehlte. Der Heinrich-Kult erlaubte die Kompensation militärischer Größe, die Napoleon geprägt hatte und die, wie sich auch im Falle der Repräsentation zeigte, entscheidend für die Legitimierung politischer Herrschaft war³¹⁷.

Das benannte Konvolut des »Chansonnier nocturne« enthielt den »Toast porté par la garde nationale à la troupe de ligne«, den ein Grenadier im

311 Vgl. SCHOLZ, Die imaginierte Restauration, S. 157.

312 Die Verehrung von Heinrich IV. ging auch einher mit der Propagierung eines Idealtypus des guten Franzosen, wie er in Broschüren und Pamphleten verbreitet wurde. Vgl. Aurélien LIGNEREUX, *Se dire bon Français de l'Empire à la Restauration. Construire un ethos de modération dans une France déchirée?*, in: CARON, LUIS (Hg.), *Rien appris, rien oublié?*, S. 297–308, hier S. 302.

313 *Journal des débats*, 19.4.1814.

314 *Journal du commerce*, 1.11.1817.

315 *Ibid.*, 29.10.1817.

316 SCHOLZ, Die imaginierte Restauration, S. 155.

317 *Ibid.*, S. 157.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

3. Bataillon der 3. Legion auf einem von Offizieren der Pariser Armeegarnison in Anwesenheit des Herzogs von Berry im Juli 1814 ausgerichtetem Bankett vorgetragen hatte. Der Toast dokumentiert, wie entscheidend der Rekurs auf die Figur Heinrichs war, da die Nationalgardisten so ein spezifisches Bewusstsein propagieren konnten, mit dem sie sich von den Soldaten des Kaiserreichs abgrenzten:

Mais de tous ces preux chevaliers
Qui pourra compter les lauriers?
Les lis ont désarmé leur bras;
Mais s'il fallait encore combattre,
Quels succès n'obtiendraient-ils pas
Près du petit fils d'Henri-Quatre!
On nous verra, nouveaux soldats,
À l'honneur nous montrer fidèles;
Car de l'œil nous suivons leurs pas,
Nous les avons pris pour modèles³¹⁸.

Der Toast, den der Grenadier auf die Kameraden der Linientruppe ausbrachte, illustriert, dass sich die Gardisten als Vertreter eines neuen Soldatentypus betrachteten. Dieser ließ sich zwar von der Tapferkeit der Soldaten des Kaiserreichs anleiten, doch galt sein Streben nicht der Vermehrung von Ruhm und militärischen Ehren, sondern dem selbstlosen Dienst für den König. Mit der Stilisierung Heinrichs grenzten sich die Nationalgardisten demonstrativ von Napoleon ab und prägten ein für die Dynastie der Bourbonen spezifisches Heldennarrativ. Die Figur des bourbonischen Ahnen war dafür eine Projektionsfläche, vor der einerseits die glanzvolle Tradition der nationalen Streitkräfte gepflegt und andererseits das Ende des Krieges legitimiert werden konnte.

Der Versuch, die Einheit der Truppe und den Korpsgeist der Kompanien zu stärken, konnte auch diskriminierende Züge annehmen, wie sich speziell im Falle der Uniform herausstellte. Diese diente der sozialen Distinktion, sie hob nicht nur die wirtschaftlich bequeme Lage ihres Trägers und dessen Zugehörigkeit zum Bürgertum hervor. Die aufgesetzten Orden und Insignien waren auch Ausweis der Loyalität zu den Bourbonen. Der Uniformrock sorgte so für eine optisch wahrnehmbare Hierarchie, an deren unterem Ende die sogenannten *bisets* standen, die sich die Uniform nicht leisten konnten. In zeitgenössischen Possenstücken wurden sie zur Zielscheibe von Hohn und Spott. In einer 1816 verlegten und humorig geschriebenen Geschichtensammlung mit dem Titel

³¹⁸ TOURNAY, Toast porté par la garde nationale à la troupe de ligne, dans le banquet donné par MM. les officiers supérieurs de l'état-major de la garnison de Paris, et honoré de la présence de S.A.R. monseigneur le duc de Berry, in: Chansonnier nocturne de la garde nationale de Paris, S. 112–114, hier S. 112f.

»L'indiscret conteur des aventures de la garde nationale de Paris« wurden die Erlebnisse des Nationalgardisten Frémont der 7. Legion wiedergegeben³¹⁹. Da er seinen Dienst am Wachposten des Pont au Change in Zivil versieht, wird er sehr viel häufiger zu unliebsamen Botengängen und Einsätzen abkommandiert als seine uniformierten Kameraden. Auch muss Frémont die Erfahrung machen, dass er kaum den Respekt seiner Mitbürger genießt, die ihn entweder gar nicht als Gardisten wahrnehmen oder ihn als »pigeon« und schrägen Vogel verspotten³²⁰. Für Frémont wird rasch deutlich, »que l'habit fait le soldat, ou tout au moins le fait bien mieux respecter qu'un habit marron, vert bouteille ou ventre biche«³²¹. Schließlich schafft er sich eine Uniform an und als er in voller Montur auf dem Wachposten erscheint, wird ihm augenblicklich die Anerkennung seiner Kameraden und Vorgesetzten zuteil. Sein Dienst, so unangenehm er zuvor gewesen ist, als so angenehm stellt er sich nun heraus, da er komplett ausgerüstet und in »grande tenue« war³²². Das Stück »L'indiscret conteur« hatte einen durchaus pädagogischen Auftrag, die Angehörigen der Nationalgarde wurden zur Anschaffung der Ausrüstung aufgefordert, während der Dienst in Zivil als Verlust der bürgerlichen Identität dargestellt wurde.

Das Stück setzte sich auch gegen satirische und kritische Werke zur Wehr, die die Nationalgarde ins Lächerliche zogen und den Bürgern in Uniform die glanzvollen Veteranen des Kaiserreichs gegenüberstellten³²³. Andere Possenstücke inszenierten die Pariser Garde zu Beginn der Restauration als eine Gemeinschaft selbstgefälliger und behäbiger Bürger, die sich durch ihren Wohlstand und ihre Dekadenz auszeichneten. Sie betätigten sich als Krämer, Lehrer, Ärzte, Anwälte oder gut situierte Handwerker. Die Beorderung zum Dienst ließen sie mit einer stoischen Gelassenheit über sich ergehen. Genossen sie das soziale Ansehen, das aus dem Dienst als Bürgersoldat resultierte, so schätzten sie sich zugleich glücklich, in friedlichen Zeiten zu leben, und vermieden es nach Möglichkeit, sich unkalkulierbaren Gefahren auszusetzen. Diese Notabeln fanden

319 *L'indiscret conteur des aventures de la garde nationale de Paris, dédié à MM. les officiers, sous-officiers, grenadiers chasseurs bizets etc., par le chevalier H. y. G. n., Paris 1816, S. 85–99.*

320 So soll Frémont auf dem Markt einen Vorfall untersuchen, bei dem eine Passantin den Stand einer Blumenverkäuferin umgestoßen hat, aber nicht für den Schaden aufkommen möchte. Bei der Ankunft von Frémont verbünden sich die beiden Frauen und verspotten Frémont als schrägen Vogel, der seinen Säbel schlecht führe, weil er Angst habe, sich selbst mit der Waffe zu verletzen: *L'indiscret conteur, S. 93 f.*

321 *Ibid., S. 90.*

322 *Ibid., S. 97 f.*

323 Von denen während der Restauration zahlreiche Abbildungen zirkulierten, SCHOLZ, *Die imaginierte Restauration, S. 56.*

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

1815 ihre idealtypische Verkörperung in der Figur des Gardisten Boniface Pigeon. Dieser war eine Figur des von Eugène Scribe verfassten und im November 1815 im Pariser Théâtre du Vaudeville zur Uraufführung gebrachten »Une nuit de la garde nationale«³²⁴. Im Dezember desselben Jahres folgte mit dem Stück »Encore une nuit de la garde nationale, ou le Poste de la barrière« eine Fortsetzung, dieses Mal allerdings ohne die Figur des Boniface Pigeon³²⁵.

Die beiden Possenstücke beschrieben in humoriger Manier den Alltag eines nicht näher benannten Wachpostens der Nationalgarde und flochten dabei die individuellen Schicksale der Gardisten ein. Diese drehten sich zumeist um eine unglückliche Liebe, die zum Ende des Stückes ihr glückliches Ende fand. Die Handlung der »Nuit de la garde nationale« erstreckt sich über eine Nacht, in der die zehn Männer des Postens ihren Dienst versehen. Im Kern geht es um den Gefreiten Saint-Léon und seine Liebe zu der Schwester von Madame de Versac, welche allerdings wenig von Saint-Léon hält und ihn schon gar nicht als ihren künftigen Schwager in Betracht zieht. Durch eine amüsante Verwechslungssituation geraten sowohl Madame de Versac als auch ihr Gemahl auf den Wachposten: Letzterer möchte sich hier in Gewahrsam nehmen lassen, um vor seiner Frau ein Alibi für den Abend zu haben, den er in einem Kabarett verbracht hat. Seine Frau dagegen glaubt an eine geheime Verabredung ihres Gemahls mit einer anderen Frau, bei dem sie ihn auf frischer Tat ertappen möchte. Zur Tarnung hat sie sich die Uniform der Nationalgarde angelegt, wird allerdings, als sie zufällig den Wachposten passiert, zum Rapport befohlen, woraufhin sie sich inmitten der diensthabenden Gardisten wiederfindet. Saint-Léon hilft ihr, zu einem Botengang abkommandiert zu werden, womit sie den Posten verlassen kann. Die Handlung löst sich dadurch auf, dass Versac ihrem Mann in der Wachstube begegnet und zugleich Saint-Léon als Freund ihres Gemahls akzeptiert, woraufhin auch der Verlobung mit ihrer Schwester nichts mehr im Weg steht.

Eugène Scribe konstruierte mit seiner Darstellung einen deutlichen Kontrast zum Ansehen der revolutionären Streitkräfte. In den Possenstücken des im 19. Jahrhundert sehr erfolgreichen Autoren wurden die bewaffneten Bürger von ihrer lächerlichen Seite gezeigt und deren Nutzen für die öffentliche Sicherheit in Frage gestellt. Die Gardisten versahen ihren Dienst nur sehr unzuverlässig und schreckten in aller Regel vor den beschwerlichen Patrouillen zurück. Mit der Figur der Madame de Versac, der es gelingt, sich unerkannt unter die wachhabende Mannschaft zu mischen, stellte Scribe auch die Männ-

³²⁴ Eugène SCRIBE, *Une nuit de la garde nationale*, in: DERS., *Œuvres complètes. Comédies, vaudevilles*, Paris 1876, S. 211–254.

³²⁵ DERS., *Encore une nuit de la garde nationale, ou le Poste de la barrière*, *ibid.*, S. 255–289.

lichkeit der Nationalgardisten in Frage, die ihre Truppen nicht ordentlich pflegten und unbewusst eine Frau in ihren Reihen aufnahmen. Bezeichnend war auch, dass Pigeon selbst keine handlungstragende Funktion hatte, sondern in seiner äußeren Erscheinungsform das degenerierte Gegenmodell zum napoleonischen Soldaten darstellte³²⁶. In den 1820er Jahren zirkulierten sogar bildliche Darstellungen, die auffällig mit Darstellungen der Kaiserreichssoldaten kontrastierten³²⁷. Diese wurden zumeist in der prachtvollen Uniform der alten Kaisergarde dargestellt, während die Pariser Öffentlichkeit in Pigeon einen übergewichtigen Bourgeois erkannte, der nicht nur gutem Essen und Wein zu sehr zugesprochen hatte, sondern der seinen Dienst auch schlecht ausgerüstet und in Pantoffeln absolvierte.

Passend dazu zeigt auch die zweite »Nuit« die bewaffneten Bürger eher als Pantoffelhelden denn als ernstzunehmende Soldaten der öffentlichen Ordnung. Sie frönen ihrem dekadenten Lebensstil, ihr Hauptinteresse gilt der Versorgung mit deftigem Essen, starkem Alkohol und möglichst zahlreichen außerehelichen Affären. Dieses Stück hat keine eigentliche Handlung, sondern erzählt eher unverbunden von der unglücklichen Liebe des Tambours Rli, den Geschäften des Bäckers Pattu sowie der Kundschaft des Schneiders Loiseau. Mit der Figur des Ausbilders Laquille, der die auch in diesem Stück auftretende Madame de Versac in den Gebrauch des Gewehrs einweist, hebt die Posse gegenüber den schlecht organisierten Nationalgardisten die Vertreter der napoleonischen Armee positiv hervor³²⁸. Père Laquille, Veteran des Kaiserreichs, bringt die glorreiche Vergangenheit der napoleonischen Armee zum Ausdruck. So teilt er dem Zuschauer mit, dass er schon mit jungen Jahren unter den Fahnen gedient und Ruhm für sein Land erworben hat³²⁹. Aufgrund seiner Vorerfahrung und seines Ansehens hat er die Position des Befehlshabers inne und hält seine Untergebenen dazu an, ihre Pflicht zu erfüllen, die Wachgänge abzuleisten und für den Schutz ihrer Mitbürger zu sorgen³³⁰. So sorgt er nicht nur für die Weitergabe seines militärischen Wissens und Könnens, sondern auch seiner Erlebnisse im Kaiserreich.

326 Ibid., S. 263 f.

327 SCHOLZ, Die imaginierte Restauration, S. 45. 1824 erschien eine Gravur von Jean Duplessis-Bertaux, die den Schauspieler Hippolyte in der Rolle des Boniface Pigeon zeigte. Die Darstellung zog den Bürgersoldaten ins Lächerliche, was auch ein Mittel der Kritik an der Nationalgarde selbst war, die mit Antritt von Karl X. als bewaffneter Arm der Ultraroyalisten wahrgenommen wurde. Vgl. *Une nuit au corps de garde de la garde nationale. Costume d'Hippolyte (Monsieur Pigeon)*, 1824, BNF, ASP/4-ICO/COS-1.

328 SCRIBE, *Une nuit de la garde nationale*, S. 235 f.

329 Ibid., S. 217.

330 SCRIBE, *Encore une nuit de la garde nationale*, S. 272 f.

2. Gewaltmonopol und öffentliche Ordnung

Die bewaffneten Bürger kristallisierten sich während der Restauration als elitäre Kaste heraus, zu der die wirtschaftlich schwach gestellten Bürger keinen Zugang hatten. Diese Hierarchie spiegelte sich auch in der Verrichtung des Ordnungsdienstes: Die gut ausgerüsteten Grenadierkompanien zeigten in der Öffentlichkeit Präsenz, da sie die Wachen an den wichtigsten Gebäuden versahen und vorzugsweise zu Paraden und Revuen berufen wurden. Dies entsprach der von der Regierung angedachten Begrenzung der Nationalgarde auf den wohlhabenden Teil des Bürgertums. Dabei hatten die mit der Restauration zum Dienst berufenen Offiziere in hohem Maße von der Revolution und dem Kaiserreich profitiert, ihren Besitz mit dem Ankauf von Nationalgütern arrondiert und ihr Gewerbe im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs vergrößert. Sie nutzten die Nationalgarde, um ihre Karriere in Politik und Verwaltung zu fördern. Auf Banketten feierten sie sich als einen neuen Soldatentypus, dessen Tradition auf Heinrich IV. verwies, mit dem sich ein spezifisches Verständnis von Tapferkeit und Dienst an der Monarchie verband. Da sie dieses Selbstverständnis offen zur Schau trugen, ernteten sie freilich die Verachtung und den Spott ihrer Zeitgenossen, die ihnen die Nähe zu den Bourbonen zum Vorwurf machten und sie nicht als Vertreter der ruhmvollen nationalen Streitkräfte akzeptierten, zu denen sie sich selbst stilisierten.

Dabei war das Verhältnis zwischen Bürgertum und Königsfamilie nicht so ungetrübt, wie es die Gelegenheitsstücke glauben zu machen suchten. So sehr das Regime zu Beginn auf die Nationalgarde angewiesen war, so sehr war Ludwig XVIII. darauf bedacht, mit der Königsgarde eine stärker an den Thron gebundene Formation aufzustellen, über die er allein die Befehlshoheit hatte und der er 1817 die Sicherheit in den Tuileries und den Gemächern des Schlosses anvertraute. Im Juli desselben Jahres wurden die Nationalgardisten daher von ihren Posten abgezogen, was viele von ihnen als Indiz für das Misstrauen werteten, mit dem die königliche Familie den bewaffneten Bürgern begegnete³³¹. Parallel nahm die Regierung die Reform der Streitkräfte in Angriff, Kriegsminister Gouvion Saint-Cyr legte 1818 ein neues Armeegesetz im Parlament vor. Viele Beobachter und bewaffnete Bürger verbanden damit die Hoffnung auf eine gesetzliche Verankerung, die den Fortbestand der Nationalgarde unter der Restauration garantieren würde.

331 Ibid., S. 129.

3. Die Debatte um ein geeignetes Wehrsystem (1817–1819)

Ziel der von Kriegsminister Gouvion Saint-Cyr eingeleiteten Streitkräftereform war die Aufstellung eines zahlenmäßig begrenzten Heeres, das den Anforderungen einer im Frieden stehenden Gesellschaft genügen sollte. Dies stand auch mit den Beschlüssen des Wiener Kongresses von 1815 im Zusammenhang. Die hier vertretenen Unterhändler hatten erkannt, dass Napoleon seinen Aufstieg der Revolution und der Demokratisierung der Streitkräfte verdankte¹. Daher verpflichteten sich die teilnehmenden Länder zur Abschaffung der Wehrpflicht und Verkleinerung ihrer Armeen². Vielen Beobachtern erschien die Reform darüber hinaus als geeignete Gelegenheit, das Gewaltmonopol der französischen Monarchie stärker auf das Bürgertum abzustützen und für den Ordnungsdienst seltener besoldete Truppen heranzuziehen, die im Unterschied zur Nationalgarde einen weniger engen Bezug zur Lokalbevölkerung hatten.

Ausgetragen wurden die Debatten um die Reform sowohl in den beiden Parlamentskammern als auch in publizierten Broschüren und Pamphleten, mit denen auch Nationalgardisten ihre Meinung öffentlich vortrugen. Die Debatten spiegelten die Erfahrungsbrüche seit 1789 auf markante Weise: Die Positionen der politischen Vordenker orientierten sich maßgeblich entlang der Fragen der wirksamen Verteidigung des Landes und des Platzes der Streitkräfte in der französischen Gesellschaft. Dem Anspruch der nationalen Sicherheit und territorialen Integrität stand die nachdrückliche Warnung vor einem Rückfall in die napoleonische, auf dem stehenden Heer abgestützte Alleinherrschaft gegenüber. Unterstützung erhielten die Anhänger der Nationalgarde dabei von den Ultraroyalisten, die für die Institutionalisierung und die Verabschiedung eines Gesetzes eintraten, um die bewaffneten Bürger als Reserve für ein begrenztes Berufsheer heranzuziehen. Dieses Beispiel zeigt, dass die reaktionären Kräfte

1 Vgl. Volker SELLIN, *Gewalt und Legitimität. Die europäische Monarchie im Zeitalter der Revolutionen*, München 2011, S. 107.

2 Stig FÖRSTER, *Sicherheitspolitik unter den Bedingungen des staatlichen Gewaltmonopols. Die Tendenz zum totalen Krieg, 1792–1945*, http://portal-militaergeschichte.de/foerster_sicherheitspolitik_gewaltmonopols (4.3.2021).

3. Die Debatte um ein geeignetes Wehrsystem

des Landes an progressiven Institutionen der Revolution festhielten und für deren Fortbestand eintraten, sofern sie damit ihre politischen Pläne umsetzen konnten. Ziel der Reaktionäre war die Rückbindung der Streitkräfte an die Person des Monarchen, der den unbegrenzten Oberbefehl haben sollte, sowie die strikte Begrenzung des stehenden Heeres, das seit dem Kaiserreich als belastet galt.

Für die Reform des Militärs sah die Regierung 1818 ein hybrides Modell von Berufs- und Wehrpflichtigenarmee vor, mit dem die Freiwilligentruppen im Bedarfsfall durch Pflichtrekruten ergänzt werden sollten. Die Gesamtstärke der Armee zu Friedenszeiten, zu der die königliche Garde sowie die Garnisons- und Linientruppen zählten, wurde nach dem Gesetzesvorschlag auf 240 000 Mann festgelegt. Die Garde, Kavallerie, Artillerie und Pioniertruppe setzten sich aus Freiwilligen zusammen, die um die Departementslegionen ergänzt wurden. Letztere sollten eine Gesamtstärke von 150 000 Mann nicht überschreiten und sich aus maximal 40 000 Wehrpflichtigen jährlich zusammensetzen³. Diese Bestimmung stellte aus Sicht der Regierung eine Garantie für die Schlagkraft der Armee dar, nachdem sich in den Jahren zuvor die geringe Anzahl an Freiwilligen erwiesen hatte⁴. Im Kriegsfall sollte die Armee zusätzlich noch durch Reserveeinheiten verstärkt werden. Der Kriegsminister fasste hier die Einberufung von Veteranen ins Auge, da diese aufgrund ihrer militärischen Vorerfahrung bereits in geringer Anzahl einen strategischen Vorteil bedeuten würden⁵.

Die Debatten in der Abgeordnetenversammlung und der Pairskammer, die Ende 1817 begannen und bis zur Annahme des Gesetzes im März 1818 andauerten, drehten sich im Kern um die Frage der Wehrpflicht, die Reserveverteilung und die Frage der Beförderung. Der reaktionären Rechten in beiden Kammern war die veranschlagte Truppenstärke zu umfangreich, sie erblickten in den von der Regierung anvisierten Rekrutierungen einen Zusammenhang zur napoleonischen Wehrpflicht, welche die Chartre constitutionnelle von 1814 abgeschafft hatte. Viele Royalisten nahmen außerdem Anstoß an der geplanten Beförderungspraxis für die Offiziere, die nach den Plänen der Regierung auf dem Prinzip von Verdienst und Anciennität und nicht auf der Ernennung durch den König beruhen sollte, was sie als Angriff auf das königliche Prerogativ werteten. Da sie hierin das Festhalten an einem meritokratischen Prinzip sahen, das während der Revolution in der Armee etabliert worden war und das Napoleon

³ Vgl. den von Kriegsminister Gouvion Saint-Cyr am 29.11.1817 in der Abgeordnetenversammlung vorgelegten Gesetzesvorschlag, in: MAVIDAL, LAURENT (Hg.), *Archives parlementaires*, Bd. 19, S. 652f.

⁴ SERMAN, BERTAUD, *Nouvelle histoire militaire*, S. 207.

⁵ Rede von Kriegsminister Gouvion Saint-Cyr, 29.11.1817, in: MAVIDAL, LAURENT (Hg.), *Archives parlementaires*, Bd. 19, S. 652.

zum Aufstieg verholfen hatte, wurde die Reservereglung besonders heftig kritisiert, weil damit im Kriegsfall ehemalige Soldaten des Kaiserreichs zum Dienst einberufen würden.

Unterstützung bekam die Regierung von der Mehrheit der gemäßigten Liberalen, die Minister Decazes nahestanden. Die Linke im Parlament, die für die Schaffung einer nationalen Armee eintrat, kritisierte dagegen das Projekt als nicht ambitioniert genug. Festzuhalten war, dass aus unterschiedlichen Gründen sowohl konservative als auch progressive Kräfte auf die Nationalgarde rekurrierten, die damit im Mittelpunkt der Debatten stand. Die Ultraroyalisten erblickten in ihr eine geeignete Reserve für eine stark begrenzte Freiwilligenarmee, die unabhängige Linke dagegen sah in der Garde das Ideal des Bürgersoldaten verwirklicht, das ihr als bester Schutz für die Unabhängigkeit der Nation galt.

Das am Ende tatsächlich verabschiedete Gesetz stellte einen Kompromiss dar, mit dem der ursprünglich auf zwölf Jahre angesetzte Wehrdienst um die Hälfte reduziert wurde, die Soldaten sollten nach ihrem aktiven Dienst jedoch für weitere sechs Jahre als Reservisten zur Verfügung stehen⁶. Damit regelte das Gesetz nur einen Teil der Streitkräfte und sah keine Bestimmung zur Nationalgarde vor, womit die Hoffnungen vieler Gardisten sowie reaktionärer und linker Abgeordneter enttäuscht wurden. So konnte der Kriegsminister die Verabschiedung des Gesetzes erleichtern, jedoch blieb der institutionelle Status der Nationalgarde innerhalb der Monarchie weiterhin fraglich. Deren Organisation basierte allein auf Verordnungen, die vom König und der Regierung seit 1814 unter Ausschluss des Parlaments verabschiedet worden waren und nicht das gleiche institutionelle Gewicht hatten wie ein Gesetz. Hinzu kam, dass Ludwig XVIII. im September 1818 den von seinem Bruder geleiteten Stab der Generalinspektoren auflösen ließ, um die Nationalgarde der alleinigen Hoheit des Innenministers sowie den Präfekten und Bürgermeistern zu unterstellen⁷. Damit ordnete er die bewaffneten Bürger der direkten Kontrolle seiner Regierung unter. Mit dem Wegfall des zentralisierten Artois-Ministeriums, das dem Innenministerium stets ein Dorn im Auge gewesen war, schwand zwar der Einfluss der Ultraroyalisten, zugleich büßte die Nationalgarde aber auch an Eigenständigkeit gegenüber den übrigen Wehrformationen und Polizeikräften ein.

⁶ SERMAN, BERTAUD, *Nouvelle histoire militaire*, S. 208.

⁷ Königliche Verordnung, 30.9.1818, zit. nach CARROT, *La garde nationale (1789–1871)*, S. 235 f.

3.1 Die Bürgermiliz der Ultraroyalisten in den Debatten zum Armeegesetz von Gouvion Saint-Cyr

Vertreter der Ultraroyalisten sahen in der Armeereform der Regierung die Wiederholung der Massenaushebungen aus dem Jahr 1793 und die Wiedereinführung der Wehrpflicht von 1798. Diese hatte in ihren Augen erst die Radikalisierung der Revolution möglich gemacht und zur entfesselten Kriegslust der Nation geführt. Auch wandten sie sich entschieden gegen den Plan des Kriegsministers, für die Reserve Veteranen der napoleonischen Armee heranzuziehen, die ihre militärische Sozialisierung im Kaiserreich erlebt hatten. Dem Gesetzesvorschlag von Gouvion Saint-Cyr stellten sie ein Streitkräftekonzept entgegen, das allein auf dem Freiwilligendienst beruhte, ein begrenztes stehendes Heer und als Reserve die Nationalgarde umfasste. Letztere, so die Überlegung, war dem König treu ergeben und ließ sich für den Dienst an der monarchischen Ordnung motivieren. Zugleich konnte sie gemäß der Verordnung vom 16. Juli 1814 nur im lokalen Rahmen eingesetzt werden, was den landesweiten Zusammenschluss der Truppen wie zu Zeiten der »patrie en danger« von 1792 ausschloss.

Zur Begründung ihrer ablehnenden Haltung gegenüber dem Vorhaben der Regierung gingen die Ultraroyalisten auf die Geschichte des Landes seit 1789 ein und hoben die zahlreichen Kriege hervor, die die Franzosen seither geführt hatten. Louis de Bonald, einer der wichtigsten Vordenker im Parlament, ging auf das Umschlagen des rein defensiven Kampfes in einen aggressiven Angriffs- und Eroberungskrieg ein, wie ihn die Gesellschaft mit der Herrschaft Napoleons erlebt hatte. Vor der Abgeordnetenkommission beschrieb er das bonapartistische Regime als direkte Folge der allgemeinen Wehrpflicht. Diese habe dazu geführt, dass die Armee zu einem Akteur im Staate geworden sei, was Napoleon erst zur Macht verholfen habe⁸. Hinter dieser Argumentation verbargen sich ideologische Motive, so stellte Bonald einen direkten Zusammenhang zwischen der militärischen Disposition eines Landes und seiner Staatsform her. Demnach seien Republiken wie das antike Rom und das revolutionäre Frankreich komplett auf Eroberung und Krieg ausgerichtet, Monarchien dagegen grundsätzlich defensiv und friedfertig⁹. Dafür hob er die Veränderungen im französischen Kriegswesen der vergangenen 50 Jahre hervor, an denen er den Übergang vom begrenzten Fürsten- zum entfesselten Volks- und Bürgerkrieg aufzeigte:

⁸ Rede des Abgeordneten Louis de Bonald, 19.1.1818, in: MAVIDAL, LAURENT (Hg.), Archives parlementaires, Bd. 20, S. 347.

⁹ Ibid.

[P]arce que, depuis trois siècles, des éléments démocratiques se sont introduits dans le corps social, nous avons vu des guerres de vingt ans, des guerres de trente ans, une guerre même de cent ans, si nous mesurons sa durée par le sang qu'elle a fait répandre et les maux qu'elle a causés: guerres qui n'ont plus été, comme autrefois, des duels entre des souverains généreux, mais des luttes effroyables de peuples contre peuples, tous conscrits pour leur mutuelle ruine, *gens contra gentem*, et qui semblent l'avant-coureur des derniers jours de la société¹⁰.

Bonald evozierte hier die tendenzielle Demokratisierung des Krieges, die Ausweitung der Rekrutierung im Zuge der revolutionären Wehrpflicht, welche er als Grund für das Aufkommen des Volkskrieges nannte, womit er zugleich den universalisierten Bürgerkrieg der Revolution pointiert hervorhob¹¹. Während der Krise der konstitutionellen Monarchie 1792 wurde die Trennung zwischen äußerem und innerem Krieg aufgehoben, der Kampf gegen die Konterrevolution und die traditionelle Monarchie wurde auf französischem Boden ebenso wie im Ausland geführt¹². Dabei sprach Bonald den zwangsrekrutierten Soldaten jede Autonomie ab, die Wehrpflicht lasse sie zu einer »machine docile à toutes les impulsions« werden¹³.

Bonald knüpfte an die Bürgermiliz der traditionellen Monarchie an, als Beispiel nannte er die aus der Bevölkerung heraus gebildeten Wehrformationen, die zur Zeit der napoleonischen Besetzung in Preußen gebildet worden waren. Aus seiner Sicht waren diese dem stehenden Heer überlegen, da sie bei einer ausländischen Invasion den Rahmen für einen allgemeinen Volksaufstand bildeten. Bonald war überzeugt, dass die Untertanen des Königreichs im Falle einer auswärtigen Bedrohung spontan zu den Waffen eilen und den Feind erbittert bekämpfen würden, sofern die Militärautoritäten in die Lage versetzt seien, diese Bewegung zu kontrollieren und die Aufständischen zu befehligen. Dies war eine Lehre, die er aus den preußischen Militärreformen zog, die der Planungsstab um August Neidhardt von Gneisenau und Gerhard von Scharnhorst ab 1806 in die Wege geleitet hatte und die zur Organisation von Landwehr und Landsturm geführt hatten¹⁴. Die Reformer hatten sich selbst von Vorbildern des antinapoleonischen Widerstandes inspirieren lassen, wozu insbesondere die spanische Miliz gehörte, die den napoleonischen Truppen erhebliche Verluste

¹⁰ Ibid., S. 348.

¹¹ Ibid.

¹² LEONHARD, Bellizismus, S. 145.

¹³ Rede des Abgeordneten Louis de Bonald, 19.1.1818, in: MAVIDAL, LAURENT (Hg.), Archives parlementaires, Bd. 20, S. 348.

¹⁴ Ulrich BRÖCKLING, Disziplin. Soziologie und Geschichte militärischer Gehorsamsproduktion, München 1997, S. 90.

3. Die Debatte um ein geeignetes Wehrsystem

beigebracht hatte. Die zeitgenössische Guerilla war zu einem Beispiel dafür geworden, dass ein Aufstand aus der Mitte des Volkes heraus nicht nur der nationalen Unabhängigkeit, sondern auch der Verteidigung traditioneller Werte gelten konnte, wozu im spanischen Fall der Katholizismus gezählt hatte¹⁵.

Jedoch zeigte das borussische Beispiel auch, dass die Regierung nur dann Gehorsam erwarten konnte, wenn die Aufforderung zur Landesverteidigung mit der Aussicht auf politische Rechte verknüpft war, weswegen die Reformen um General Gneisenau ab 1806 eine vom König gewährte Verfassung in Aussicht gestellt hatten¹⁶. Bonald selbst war ein Gegner jedweden geschriebenen Gesellschaftsvertrages und leitete die Legitimität des Königs allein aus den ungeschriebenen Gesetzen der Vorsehung ab¹⁷. Zwar hatte die Volksbewaffnung in Frankreich seit der Revolution einen tiefen Wandel erfahren, so war die Bürgergarde in die Verfassung von 1791 eingeschrieben worden. Bonald ging diesen Widerspruch zu seiner eigenen Position stillschweigend ein, was wiederum der politischen Sachlage geschuldet war. Die Nationalgarde stand zum Zeitpunkt der Armeedebatte noch unter dem direkten Befehl von Artois und des von ihm eingesetzten Komitees der drei Generalinspektoren, die mit Ausnahme von Allent alle den Ultraroyalisten nahestanden. Ähnlich wie Bonald machte sich auch der ultraroyalistische Abgeordnete und spätere Minister Villèle dafür stark, die Nationalgarde als Reserveeinheit der regulären Armee einzusetzen, da das Oberkommando von den Ultraroyalisten dominiert war und so deren Einfluss auf die Streitkräfte gefestigt werden konnte¹⁸.

Anhänger der Monarchie, die das königliche Prerogativ verteidigten, wiesen dagegen offen auf die Erfahrung der Revolution hin und versuchten zu zeigen, welch zerstörerischen Charakter die radikale Phase für die bewaffneten Bürger gehabt hatte. Dazu zählten Nationalgardisten, die Augenzeugen des Bürgerkrieges von 1793 geworden waren und sich seither von einem starken Ordnungsbedürfnis leiten ließen¹⁹. Ein anonymes Gardist erklärte 1818, dass Dienstfeier und Gehorsam die Grundtugenden des Bürgertums seien. Als Iden-

¹⁵ Rainer WOHLFEIL, Der Volkskrieg im Zeitalter Napoleons, in: Wolfgang von GROOTE, Klaus-Jürgen MÜLLER (Hg.), Napoleon I. und das Militärwesen seiner Zeit, Freiburg 1968, S. 105–128, hier S. 106.

¹⁶ BRÖCKLING, Disziplin, S. 90.

¹⁷ RAUSCH, Konstitution und Revolution, S. 47.

¹⁸ Vgl. Rede des Abgeordneten Jean-Baptiste de Villèle, 20.1.1818, in: MAVIDAL, LAURENT (Hg.), Archives parlementaires, Bd. 20, S. 397.

¹⁹ »Quant à nous, nés dans un pays où l'amour des Bourbons et de la légitimité anime tous les cœurs; nous, dont l'enfance a été témoin des horreurs de la guerre civile qui a désolé trop longtemps un pays si dévoué; nous, qui avons vu nos parents périr victimes de l'anarchie; [...] nous sommes trop pénétrés de la nécessité de maintenir l'ordre et la

tifikationsbezug trat nicht die revolutionäre Nation, sondern die Monarchie hervor, und der Verfasser forderte seine Kameraden dazu auf, sich gegenüber dem König loyal zu verhalten. Er knüpfte an ein traditionelles Autoritätsverständnis an, das auf das Ancien Régime und die Erfahrung der Heiligen Liga sowie des Adelsaufstandes der Fronde zurückging²⁰. Die Religions- und Adelskriege hatten dazu geführt, dem Dienst für den König einen tieferen Sinn zu verleihen und den Tod für das Vaterland zur christlichen Aufgabe und patriotischen Pflicht zu stilisieren. Diese Lesart wurde auf die Interpretation des revolutionären Bürgerkrieges übertragen.

Der Verfasser brachte dazu das Thema der Freiheit zur Sprache, die er jedoch nicht auf die Befreiung des dritten Standes und die Erklärung der Menschenrechte bezog. Er stellte dieser Freiheit, die für ihn erst die radikale Massenherrschaft möglich gemacht hatte, die gemäßigte Freiheit der Monarchie gegenüber. Er beschrieb die bewaffneten Bürger als »sûreté et le palladium de la liberté de la nation, non de cette liberté illusoire tant de fois proclamée par ces énergumènes dont les forfaits couvrirent la France d'échafauds, mais de cette sage liberté qu'il est permis d'espérer sous le règne paternel des Bourbons«²¹. Bezogen auf die Nationalgarde trat der Verfasser dafür ein, dass die Offiziersposten allein vom König besetzt werden und dass die seit der Revolution überkommenen Offizierswahlen nicht wiederhergestellt werden sollten, wie andere Bürger forderten²². Dahinter stand die Ablehnung jedweder Ausweitung der Volkssouveränität, die als Auflösung der monarchischen Ordnung und als Beginn der egalitär-republikanischen Herrschaft interpretiert wurde.

Das oben genannte Beispiel zeigte, dass die Ultraroyalisten mit ihrer Konzeption einer auf dem voluntaristischen Prinzip aufbauenden Miliz im Bürgertum Rückhalt fanden. Zugleich machte die Position der Reaktionäre auch deutlich,

tranquillité, pour ne pas toujours faire notre devoir avec zèle et dévouement«, De l'organisation de la garde nationale de Paris, et observations sur la pétition présentée par M. De Larue à la Chambre des députés. Par un officier provisoire, Paris 1818, S. 11f.

²⁰ Vgl. LEONHARD, Bellizismus, S. 58f.

²¹ De l'organisation de la garde nationale de Paris, S. 1f. Der Hinweis auf den anonymen Autor (»officier provisoire«) stellt eine Stellungnahme im Zusammenhang mit den Debatten um das Armeegesetz und eine Forderung nach Verabschiedung eines Gesetzes für die Nationalgarde dar. Zugleich ist diese Streitschrift eine Antwort auf eine Petition des Gardisten Delarue, die dieser 1817 ebenfalls mit der Forderung nach einem Gesetz an das Parlament gestellt hatte. Allerdings setzte sich Delarue für die Wiederherstellung der Wahlen innerhalb der Nationalgarde ein, was der Autor der vorliegenden Schrift vehement ablehnte.

²² »Ah! repoussons loin de nous tout ce qui tend à rappeler les principes de la prétendue souveraineté du peuple; souveraineté fatale, dont les méchants et les intrigans seuls ont profité, et qu'ils ont exercée contre le peuple lui-même! Rappelons-nous que nous ne vivons pas dans une république, mais sous une monarchie«, *ibid.*, S. 19.

3. Die Debatte um ein geeignetes Wehrsystem

dass sie in dem Dilemma gefangen waren, auf die revolutionäre Volksbewaffnung zu rekurrieren, ohne zugleich die politische Emanzipation anzuerkennen. Hier kam die Bedeutung der Erfahrung von 1789 zum Tragen: Nach 1814 konnte die zum König loyale Haltung des Bürgertums nicht glaubhaft zum Ausdruck gebracht werden, ohne die Rolle der Nationalgarde in der Gesellschaft zu evozieren. Die offiziellen Gründungszeremonien von 1789, die der Institutionalisierung der Nationalgarde durch die Verfassung von 1791 vorausgegangen waren, hatten in vielen Fällen dazu gedient, den aufopferungsvollen Einsatz der Bürger für ihr Vaterland zu würdigen²³. Die Gardisten verkörperten seither den Idealtypus des Bürgersoldaten, wie er in der Aufklärung als Ausdruck der geeinten und handlungsbereiten Nation vorgedacht worden war. Die Freiwilligen von 1792, die Soldaten von Valmy und Jemappes markierten den Sieg des Bürgersoldaten über die Truppen des Ancien Régime. Sie rückten den Dienst am Vaterland und die Gewinnung bürgerlicher Grundrechte in ein neues Verhältnis²⁴.

Nach 1814 zeigte sich daher, dass die Aufforderung zum Dienst an der Monarchie und am König ein anachronistisches Moment enthielt. Die Nationalgarde verdeutlichte auf prägnante Weise, dass der Dienst der bewaffneten Bürger eine Wandlung erfahren hatte und an die Stelle der Loyalität, die die Untertanen an ihren Fürsten gebunden hatte, die Verpflichtung gegenüber der revolutionären Nation getreten war. Der Aktivbürger von 1791 unterschied sich in dieser Hinsicht fundamental vom bewaffneten Milizionär des 17. Jahrhunderts, da der Dienst am Vaterland nunmehr mit der Verteidigung politischer Grundrechte im Zusammenhang stand, wie sie die Verfassung festgeschrieben hatte. Die Disziplin innerhalb der Truppe beruhte nicht mehr nur auf dem passiven Gehorsam, sondern auch auf der Partizipation der Nationalgardisten, die während der Revolution ein Mitbestimmungsrecht für die Besetzung ihres Offizierskorps erhalten und ihre Vorgesetzten frei wählen können. Anhänger eines starken Prärogativs des Königs blendeten dies zugunsten einer exklusiven Verpflichtung der Soldaten auf den Thron aus.

Während der Restauration mussten die Anhänger des Königs allerdings feststellen, dass der Dienst, den die Nationalgarde an der Monarchie leistete, nicht die erhoffte Belohnung erfuhr. Das Jahr 1818 zeigte im Gegenteil, wie die Verabschiedung eines Gesetzes aufgeschoben und das Artois-Ministerium auf-

²³ Vgl. HIPPLER, *Soldats et citoyens*, S. 83f., der aus einer Rede zitiert, die der Bürgermeister und Dorfgeistliche von Cesson, Gauthier, 1790 aus Anlass der Rekrutierung der örtlichen Nationalgarde hielt. Hippler weist auf das Verhältnis regionaler Herkunft und nationaler Zugehörigkeit hin: Die Gardisten würden zwar im lokalen Rahmen rekrutiert, doch der Horizont ihrer Mission sei auf die Nation gerichtet und verweise auf ein übergeordnetes Selbstbild als »Français«.

²⁴ Vgl. Alan FORREST, *The Legacy of the French Revolutionary Wars. The Nation-in-Arms in French Republican Memory*, Cambridge 2009, S. 21.

gelöst wurde, was aus Sicht der Royalisten einen erheblichen Prestigeverlust bedeutete. Die Debatten zur Armee reform und die Vorschläge für eine Freiwilligenmiliz machten vor diesem Hintergrund deutlich, welche Hoffnungen mit der Reorganisation der Nationalgarde verbunden waren, und wie wenig die Regierung bereit war, auf diese Erwartungen einzugehen. Die Royalisten evolvieren den Dienst, den das Bürgertum während der Revolution geleistet hatte, als die Gardisten im Kampf gegen die Anarchie und für den Schutz der Monarchie unter Waffen getreten waren. Für diese Opfer forderten sie eine offizielle Anerkennung. So erwarteten sie die Umsetzung der königlichen Verordnung vom 5. Februar 1816, in der Ludwig die Auszeichnung verdienstvoller Nationalgardisten in Aussicht gestellt hatte, die bis 1818 aber noch immer nicht erfolgt war²⁵.

3.2 Die Militärkonzepte der liberalen Mitte und der unabhängigen Linken

Der Vorstoß der Ultraroyalisten im Parlament, die Nationalgarde in den Gesetzesentwurf von 1818 zu integrieren, stieß bei der Regierung auf Ablehnung. Staatsrat Allent, der ja zugleich Generalinspektor im Komitee des Artois-Stabs war, hielt die Nationalgarde für ungeeignet, um die Armee zu verstärken. Eine bunt aus Grundbesitzern, Händlern, Krämern und Handwerkern zusammengesetzte Truppe könne nicht als militärische Einheit betrachtet werden²⁶. Allent argumentierte insbesondere mit der mangelnden Disziplin, die es erheblich erschweren würde, der Truppe ein effektives Kommando zu verleihen und so die Befehlshoheit der Militärführung zu sichern²⁷. In dem Moment, in dem diese nicht mehr allein für den Schutz ihres Eigentums, sondern auch für Aufgaben der Armee herangezogen würden, höre die Einmütigkeit unter den Bürgern auf, diese würden untereinander in einen Konflikt geraten. Die Verstärkung der Armee, so Allent, erfordere »une force un peu moins rapprochée du peuple«²⁸. Er wandte sich gegen das von den Ultraroyalisten angeführte voluntaristische Prinzip, in dem er eine Gefahr für die öffentliche Ordnung sah, da er einen Aufstand bewaffneter Volksmassen befürchtete, wie ihn das Land während des Weißen Terrors von 1815 erlebt hatte²⁹.

²⁵ De l'organisation de la garde nationale de Paris, S. 6f.

²⁶ Rede des Abgeordneten Pierre Allent, 26.1.1818, in: MAVIDAL, LAURENT (Hg.), Archives parlementaires, Bd. 20, S. 499.

²⁷ Ibid.

²⁸ Ibid.

²⁹ Ibid.

3. Die Debatte um ein geeignetes Wehrsystem

Die der Regierung nahestehenden und in der Abgeordnetenversammlung vertretenen Generäle wie Brun de Villeret sowie die Gruppe der Doktrinäre um ihren Fürsprecher Pierre-Paul Royer-Collard hatten bei der Frage der Streitkräftereform die Sicherheit des Landes im Blick. Sie befürworteten das Projekt der Regierung, da sie darin eine geeignete Reform sahen, die nicht nur die Immunisierung der Armee, sondern auch ihre Professionalisierung, die Steigerung von taktischer Effizienz und Gehorsam erlaubte. Mit Blick auf die Nationalgarde argumentierte Villeret mit den geringen militärischen Fähigkeiten der bewaffneten Bürger, die kaum an die Disziplin der Kaserne und die Lebensumstände des Feldlagers gewöhnt seien³⁰. So wie der General verhielten sich viele liberale Abgeordnete in den Debatten und während der Abstimmung zu dem Gesetzesvorschlag. Ihnen erschien die Kombination aus Freiwilligen und Wehrpflichtigen ein geeignetes Mittel, um eine begrenzte und zugleich ausreichend umfangreiche Armee aufzustellen, mit der bewusst nicht die ganze Nation zu den Waffen gerufen und von der die Nationalgarde ausgenommen wurde. Eine solche Armee würde die wirksame Verteidigung des Landes ermöglichen, für Eroberungen im Ausland aufgrund der zu geringen Truppenstärke aber nicht in der Lage sein.

Royer-Collard hob unter staatsrechtlichen Gesichtspunkten die Vereinbarkeit des Gesetzesvorschlages mit der Charta constitutionnelle hervor³¹. Der Unterschied zu der von den Ultraroyalisten geforderten Freiwilligenmiliz bestand aus Sicht der Doktrinäre in der Definition der rechtlichen Rahmenbedingungen für die Einberufung der Reserve. Dem Prärogativ des Königs als Haupt der Exekutive wurden die liberalen Institutionen der konstitutionellen Monarchie gegenübergestellt. Die Doktrinäre bestanden darauf, dass die Reserve nicht spontan zusammentreten dürfe, sondern erst nach der Verabschiedung eines Gesetzes einberufen werden solle, was die Zustimmung der Abgeordneten- und Pairskammer voraussetzte, welche ein Gegengewicht zum König und seiner Regierung ausüben und den Einsatz der Armee kontrollieren sollten³². Darin manifestierte sich sowohl die Erfahrung des Ancien Régime, als von der Armee der absolutistischen Monarchie eine Gefahr für das französische Volk und die revolutionäre Nation ausging, als auch der Herrschaft Napoleons, dessen Regime auf dem Militär aufgebaut gewesen war. Eine darüber hinausgehende Bewaffnung der französischen Bevölkerung, die die Kontrolle der Streitkräfte erschweren würde, fassten die Zentrumsabgeordneten nicht ins Auge. Dies bedeutete zugleich, dass die französische Nationalgarde keinen Eingang in

³⁰ Rede des Abgeordneten Brun de Villeret, 20.1.1818, *ibid.*, S. 397.

³¹ Rede des Abgeordneten Pierre-Paul Royer-Collard, 17.1.1818, *ibid.*, S. 289.

³² Vgl. den von Kriegsminister Gouvion Saint-Cyr am 29.11.1817 in der Kammer vorgelegten Gesetzesvorschlag, *ibid.*, Bd. 19, S. 652f.

die Reform finden sollte, sie verkörperte das seit 1789 überkommene Paradigma der Volksbewaffnung und stand überdies unter dem Einfluss der Ultraroyalisten um Artois.

Vertreter des linken Spektrums in der Parlamentskammer kritisierten jedoch, dass die Regierung mit dem von Gouvion Saint-Cyr vorgelegten Gesetzesvorschlag eine Trennung zwischen Armee und Gesellschaft beabsichtigte. Stattdessen plädierten die linken Abgeordneten für die Aufstellung einer Nationalarmee, die sich aus der Mitte der Gesellschaft heraus rekrutieren sollte. Camille Jordan griff diese Forderung zunächst auf, um zu zeigen, dass der Vorschlag des Kriegsministers die Aufstellung einer solchen Armee durchaus erlaube, wobei er auf die Nähe der Streitkräfte zur Gesellschaft beharrte. Er begründete dies mit dem Hinweis, dass die von der Regierung geplante Reform zur Schaffung eines gesetzlich garantierten und in der Verfassung verankerten Heeres führe, das auf der Rekrutierung eines Querschnitts der Bevölkerung beruhe³³. Die Zwangsrekrutierungen erlaubten es, Männer zu den Waffen zu rufen, die zwar ein Interesse an der Bewahrung der politischen Ordnung der Monarchie hätten, die aber nicht freiwillig in die bewaffneten Streitkräfte einrücken würden³⁴. Entsprechend wandte sich Jordan gegen das Prinzip der Freiwilligkeit, die er als Gefahr für die Sicherheit des Landes ansah, und beharrte auf der Notwendigkeit einer begrenzten Wehrpflicht, die einen rechtlichen, vom Parlament definierten Rahmen für die Aushebung und Mobilisierung der Rekruten darstellte³⁵.

Dabei diente auch den linken Abgeordneten die Erfahrung des Kaiserreichs und der Aufstellung des napoleonischen Heeres als Argument, um auf die Gefahr hinzuweisen, die aus der Aufstellung von Massenheeren unter dem Kommando eines einzelnen Herrschers resultierte. Aus Sicht der Linken war die Gefahr einer Militärdiktatur jedoch nicht durch die Verkleinerung der Armee zu bannen, viele Abgeordnete lehnten das stehende Heer komplett ab, womit sie über die Position von Jordan hinausgingen. Sie knüpften an die während der Aufklärung geprägte Dichotomie zwischen einer Berufsarmee und den Truppen der Bürgersoldaten an. Erstere wurde mit bezahlten Söldnertruppen identifiziert, denen die Tugenden und die Verbundenheit der Bürgersoldaten zum Gemeinwesen gegenüberstanden³⁶. Von diesem Prinzip, dass der moderne Soldat sich grundsätzlich mit der politischen Ordnung seiner Heimat identifizierte, sofern diese ihm die politische Freiheit brachte, ließen sich 1818 viele

33 Rede des Abgeordneten Camille Jordan, 17.1.1818, *ibid.*, Bd. 20, S. 312.

34 *Ibid.*

35 *Ibid.*

36 Vgl. HIPPLER, *Soldats et citoyens*, S. 49f.

3. Die Debatte um ein geeignetes Wehrsystem

Abgeordnete leiten. Sie brachten eine Formation wie die Nationalgarde, die auf der Rekrutierung der lokalen Bevölkerung beruhte, als Argument gegen die Reform des stehenden Heeres vor. In diesem Zusammenhang hatte die Revolution die hohe Motivation der bewaffneten Bürger gezeigt, die zu den Waffen geeilt waren, um die freie Nation zu verteidigen.

Während der Restauration beobachteten viele Zeitgenossen, wie die Regierung die Armee für den Ordnungsdienst im Innern und zur Repression von Demonstrationen, Unruhen und Aufständen einsetzte³⁷. Hier zeigte sich, dass die Streitkräfte gegen das eigene Volk eingesetzt wurden. Dem Abgeordneten Dupont de l'Eure erschienen stehende Heere daher als unvereinbar mit der liberalen Ordnung der konstitutionellen Monarchie, sie seien nicht nur kostspielig im Unterhalt, sondern stellten auch eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit dar, da sie zur Unterdrückung der eigenen Bevölkerung eingesetzt wurden³⁸. Unterstützung erhielt der Abgeordnete von dem Russlandveteran General Joseph Tarayre, der sich über die Presse in die im Parlament ausgetragene Debatte einschaltete. In seinem Beitrag verwies Tarayre auf den geringen taktischen Wert und den despotischen Charakter der stehenden Heere:

On a vu que ces armées n'étaient que de dangereux paratonnerres qui attiraient la foudre, sans en paralyser les effets; qu'elles allaient presque toujours chercher le péril qu'elles étaient chargées de prévenir [...]. Enfin, on a vu que, si l'établissement de ces armées était un détestable moyen de prévenir les invasions étrangères, elles étaient un moyen excellent d'établir l'oppression intérieure; que les classes privilégiées ne manquaient jamais de s'en emparer pour fonder leur domination, et que c'était presque toujours par leurs mains que périsait la liberté publique³⁹.

Tarayre spielte hier auf die zu diesem Zeitpunkt erst drei Jahre zurückliegende Niederlage Napoleons bei Waterloo und die Invasion durch die Alliierten an, deren Truppen zum Zeitpunkt der Armeereform noch nicht vollständig abgezogen waren und Teile des Landes noch immer besetzt hielten. Mochte die Grande Armée große Teile Europas erobert und unter französische Herrschaft gebracht haben, der Ausgang des Krieges zeigte die Kehrseite des Ruhmes und die Unfähigkeit des Heeres, das eigene Land zu verteidigen. Dagegen war die Armee aufgrund der ihr spezifischen Befehlsstruktur, die auf einen Komman-

³⁷ Georges CARROT, *Le maintien de l'ordre en France depuis la fin de l'Ancien Régime jusqu'à 1968*, Bd. 1, Toulouse 1984, S. 397.

³⁸ *Ibid.*

³⁹ Joseph TARAYRE, *De la nature et de l'organisation de la force armée qui convient à un gouvernement représentatif*, in: *Le Censeur européen* 6 (1818), S. 14.

danten zugeschnitten war, ein geeignetes Mittel, um die Alleinherrschaft an sich zu bringen und das Land der Diktatur zu unterwerfen.

Neben Tarayre erkannten noch weitere Militärtheoretiker, dass die Gefahr der stehenden Heere auch im Zeitalter der Restauration und nach dem Ende des Wiener Kongresses nicht gebannt war. Staaten wie Preußen hatten nach der Reform von 1810 eine umfangreiche Armee zur Verfügung, die sich mit Landwehr und Landsturm auf eine gewaltige Reserve abstützen konnte. Das stehende Heer mit all seinen Risiken wurde im Umfeld der französischen Armeedebatte der Restauration daher rasch zum Charakteristikum der reaktionären Monarchie zugespitzt, zeigte sich doch, dass die Heilige Allianz trotz der Beschlüsse des Wiener Kongresses die eigenen Truppen nicht reduzierte⁴⁰. Vor diesem Hintergrund wurde deutlich, dass Frankreich einer Nationalarmee bedurfte, die auf der Integration der gesamten Bevölkerung beruhte. Diese Meinung fand in der Öffentlichkeit ein großes Echo, Zeitgenossen wie der Requetenmeister im Staatsrat, Jean-Gilbert Ymbert, und der Armeegeneral und Parlamentsabgeordnete Jean Maximilien Lamarque betonten die Notwendigkeit einer Streitmacht, die den Grundwerten der freien Nation verpflichtet war, und sie warnten zugleich vor dem Niedergang und vollständigen Verlust eines militärischen Geistes, der allein die Verteidigungshaltung der Franzosen erhalten könne⁴¹.

General Tarayre trat an dieser Stelle für eine Streitmacht ein, die sich zwar wirksam gegen eine Bedrohung von außen einsetzen ließ, sich jedoch nicht gegen die staatliche Ordnung im Innern wenden würde⁴². Er thematisierte das Problem der Isolierung der Streitkräfte und sah als einzige Lösung die Aufstellung einer Bürgermiliz, deren Mitglieder sich mit der konstitutionellen Ordnung identifizieren sollten und mit der die Trennung von Militär und Gesellschaft überwunden werden könne. Die von Tarayre vorgeschlagene Ordnungsformation zeichnete sich durch ihre Nähe zur betriebsamen und sittlichen Bevölkerung aus. Diese sei vom Wunsch bewegt, den Besitz, das Leben und die Freiheiten der Französischen Bürger zu verteidigen⁴³. Mit seiner Idee einer Nationalarmee ließ Tarayre den Eindruck entstehen, er halte sämtliche männlichen Bewohner des französischen Territoriums für den Dienst geeignet. Tatsächlich basierten die Vorstellungen des Generals darauf, nur einen Teil heranzuziehen – nämlich jene Männer, die ein persönliches Interesse an der Verteidi-

⁴⁰ De l'organisation de la force publique par rapport à l'état actuel de nos finances, ou De l'institution de la garde nationale en France, et du danger des armées permanentes, Paris 1819, S. 9f.

⁴¹ LEONHARD, Bellizismus, S. 394–396.

⁴² TARAYRE, De la nature, S. 14.

⁴³ Ibid. S. 14f.

3. Die Debatte um ein geeignetes Wehrsystem

gung der öffentlichen Ordnung hatten und aus der sozialen Schicht der Besitzenden stammten. Damit griff er das Prinzip des Aktivbürgers aus der Französischen Revolution auf, denn für Tarayre beruhte die fortschrittliche Nation im Schutz des Eigentums, welches erst den Zugang zu politischen Rechten ermöglichte.

Mit dem Anknüpfen an die konstitutionelle Tradition gelang auch die Herausrechnung der Nationalgarde aus der Terreur; die Mobilisierung der Bürgertruppen galt allein der Verteidigung der Landesgrenzen, wo die Gardisten von den Zerwürfnissen in Paris unberührt blieben, wie Beobachter in anonym publizierten Ansichten erklärten⁴⁴. Damit blieb die Nationalgarde unter dem Bourbonenregime anschlussfähig. Ihre Aufgabe seit 1789 sollte im Schutz der liberalen Institutionen sowohl nach innen als nach außen bestehen, worin sie sich von anderen Ordnungsformationen des Staates unterschied:

Si l'on ne considérait la garde nationale que comme une force publique utile contre les malfaiteurs, les citoyens pourraient se dispenser de se garder eux-mêmes, et les troupes soldées et la gendarmerie suffiraient pour maintenir la tranquillité; mais la garde nationale a un but plus noble, plus important, plus patriotique. Placée en sentinelle contre les ennemis de l'État, elle veille à l'exécution des lois auxquelles elle est soumise, elle prête son secours aux institutions libérales dont elle profite, elle sert de frein au despotisme qui ne peut régner avec elle, elle protège la Constitution qui régit la nation et le souverain qui gouverne, et, sans pouvoir ni vouloir servir l'ambition d'un conquérant, elle est une digue insurmontable contre les armées étrangères⁴⁵.

Die Nationalgarde diente der spontanen Verteidigungsbereitschaft der Franzosen und sollte im Falle einer Bedrohung zu den Waffen eilen und die Nation verteidigen. Zugleich schützte sie die Verfassung, das Parlament und die Gesetze des Landes; die liberalen Institutionen traten hier als Bezugspunkt für die Motivation und den Gehorsam der bewaffneten Bürger hervor. Im Unterschied zur Milizkonzeption der Ultraroyalisten war der Identitätsfaktor nicht die Person des Königs, sondern die Charte constitutionnelle⁴⁶. Der Einsatz im eigenen Land hielt die Nationalgardisten davon ab, andere Länder anzugreifen,

⁴⁴ De l'organisation de la force publique, S. 13.

⁴⁵ Ibid., S. 6.

⁴⁶ Der Erhalt der konstitutionellen Ordnung würde das Land davon abhalten, einen Angriff auf andere Länder zu verüben. Die Nationalgarde stand somit für ein Streitkräftekonzept, das den Frieden und den Fortschritt in Europa begünstigte: »Les peuples formés en gardes nationales ne se feront plus la guerre; chaque nation aura trop d'intérêt à conserver ses propriétés pour attaquer celles des autres; et l'Europe entière formera une immense fédération pour le progrès des Lumières et contre l'ambition des rois«, De l'organisation de la force publique, S. 136

da sie die politische Ordnung in Frankreich nicht durch eine Aggression des Auslands zu gefährden suchten.

Die Befürworter der Nationalgarde erkannten in der Institutionalisierung der Bürgermiliz schließlich auch eine Möglichkeit, die Soldaten einer wirksamen Kontrolle unterzuordnen und so den Gehorsam der Streitkräfte sicherzustellen. Volksbewaffnung und Disziplin stellten keinen Widerspruch dar, vielmehr ließ sich im Rahmen der Nationalgarde die Erhebung und Mobilisierung der Bürger in geordnete Bahnen lenken, einem Oberbefehl untergliedern und für die Aufrechterhaltung der konstitutionellen Ordnung effektiv zum Einsatz bringen. Zeitgenossen der Restauration lösten damit das Dilemma auf, in dem sich die Abgeordneten von 1790 im Zusammenhang mit der Ausarbeitung einer Verfassung für die Streitkräfte des Landes befunden hatten. Diese suchten mit einem Gesetz den revolutionären Elan einzuhegen, wofür sie das Recht auf Aufstand zwar anerkannten, zugleich einer Fortsetzung der Revolution aber vorzubeugen suchten⁴⁷. Zugespitzt formuliert sollten die Gardisten mit der Verabschiedung der Verfassung von 1791 fortan darauf verzichten, sich gegen die Herrschaft ihres Landes aufzulehnen, und nunmehr für den Schutz der neuen Ordnung eintreten. Dieses Problem sollte sich in Frankreich nach der Revolution von 1830 erneut stellen, als die Nationalgarde, die während der Unruhen spontan und ohne Anordnung der lokalen Autoritäten zusammengetreten war, mit einem Gesetz verstetigt wurde.

Während der Restauration entwickelten die Liberalen eine Organisation der militärischen Institutionen, die auf dem freiwilligen Dienst des Bürgertums aufbaute und sich das lokal begrenzte Rekrutierungsprinzip der Nationalgarde zunutze machte. Dazu zählte die von Benjamin Constant 1814 vorgedachte und vier Jahre später in seinem »Cours de politique constitutionnelle« wiederaufgelegte Konzeption eines französischen Streitkräftesystems. Unter dem Eindruck des ausgehenden Kaiserreichs hatte Constant eine scharfe Kritik am bonapartistischen Regime und am stehenden Heer formuliert, die in der Veröffentlichung der bekannten Broschüre »De l'esprit de conquête et de l'usurpation« gemündet hatte. Hier unterschied er zwischen dem gerechten und dem ungerechten Krieg⁴⁸. Der reine Verteidigungskrieg vermittelte seiner Ansicht nach wichtige patriotische Werte, wohingegen der Eroberungskrieg mit der modernen Nation unvereinbar sei, da diese nach Frieden und Verständigung mit den ausländischen Nachbarn strebe⁴⁹.

⁴⁷ Vgl. hierzu HIPPLER, *Soldats et citoyens*, S. 188.

⁴⁸ Benjamin CONSTANT, *De l'esprit de conquête et de l'usurpation, dans leurs rapports avec la civilisation européenne*, Paris 1814, S. 7.

⁴⁹ *Ibid.*, S. 4–7.

3. Die Debatte um ein geeignetes Wehrsystem

Der Leitgedanke bei Constant richtete sich auf die Ausstattung des Landes für einen Verteidigungskrieg. An den Grenzen sollte eine begrenzte Armee aufgestellt werden, die ihr Einsatzgebiet nicht verlassen sollte und daher nicht im Innern zum Einsatz gebracht werden konnte⁵⁰. Hier hielten Gendarmerie und Nationalgarde die öffentliche Ordnung aufrecht. Letztere würde im Fall eines Angriffs aus dem Ausland die Grenzarmee verstärken. Als Ausgangspunkt seiner Betrachtungen dienten Constant die Volksbewaffnung von 1792 sowie die Reform des Militärwesens durch die Revolutionsregierung und die *loi de l'amalgame* vom Februar 1793. Mit diesem Gesetz war die Verschmelzung zweier Freiwilligenbataillone mit einem Bataillon der Linientruppen angeordnet und die Freiwilligen in das Regime der regulären Armee integriert worden⁵¹. Vor diesem Hintergrund strebte Constant ein Streitkräftesystem an, das den Einfluss des Militärs innerhalb der Gesellschaft begrenzen und eine möglichst zivile Ordnungsformation im Innern zulassen sollte. Die Armee mit ihrem »esprit militaire« sollte an die Grenze verbannt werden, die Integration aller männlichen Franzosen in die Nationalgarde parallel die Auflösung der Garnisonen im Innern des Landes zulassen⁵².

Constants Ziel war es, den blinden Gehorsam, der die stehenden Truppen auszeichnete, zu reduzieren und dagegen die bürgerliche Disziplin zu fördern. Dafür kam die Nationalgarde besonders in Frage, da sich deren Mitglieder durch ihre Verbundenheit mit dem städtischen Gemeinwesen auszeichneten, was auf ihre soziale Position und ihren Besitzstand zurückging. Hier brachte Constant wie General Tarayre das sozialdefensive Prinzip der Nationalgarde vor, welche eine Truppe von Besitzbürgern war: »Mais contre des désordres plus graves, des rébellions, des attroupements, les citoyens qui aimeront la Constitution de leur pays, et tous l'aimeront, puisque leur propriété et leurs libertés seront garanties par elle, s'empresseront d'offrir leurs secours«⁵³.

Die Bewaffnung des Bürgertums war eine Garantie für die öffentliche Ordnung in einem Staat, der die Interessen seiner Bürger wahrte. Der Nutzen der Nationalgarde beruhte darauf, dass sich deren Angehörige mit dem liberalen Verfassungsstaat und der hier garantierten gemäßigten Freiheit identifizierten, die Constant als den besten Schutz gegen die autoritäre, jakobinische Volksvertretung und den napoleonischen Despotismus ansah. Diese Freiheit sollte innerhalb von Institutionen realisiert werden, die die Bürger in begrenztem

50 Benjamin CONSTANT, *Cours de politique constitutionnelle*, Bd. 1, Genf 1872, S. 110.

51 SERMAN, BERTAUD, *Nouvelle histoire militaire*, S. 69.

52 Benjamin CONSTANT, *Principes de politique applicables à tous les gouvernements représentatifs* [1806], hg. von Kurt KLOCKE, Berlin 2011. S. 796.

53 *Ibid.*, S. 798.

Maße zur staatlichen Teilhabe beriefen⁵⁴. So verteidigte der zur Gruppe der *idéologues* gehörende Constant sowohl das Zensuswahlrecht als auch einen an Besitz gekoppelten Zugang zur Nationalgarde. Im Falle eines Angriffs aus dem Ausland und der Unzulänglichkeit der an den Grenzen stationierten Verteidigungstruppen sei diese Identifikation auch der Antrieb für die Gardisten, zu den Waffen zu greifen und ihr Land zu verteidigen. Solange die Gesellschaft ihnen die Freiheit verbürge, setzten sich diese für die Unabhängigkeit ihres Landes auch nach außen ein⁵⁵.

Im Parlament blieb die Idee einer dreiteiligen Streitkräfteordnung auch über die Verabschiedung des Armeegesetzes hinaus aktuell, die bewaffneten Bürger wurden weiterhin als Reserve einer zahlenmäßig begrenzten Armee und als Kompromiss zwischen den Forderungen nach vollständiger Abschaffung des stehenden Heeres und einer Institutionalisierung der Nationalgarde gehandelt, mit der die Streitkräfte an die Gesellschaft zurückgebunden werden sollten⁵⁶. Abgeordnete wie Lafayette, der ab 1819 für die Sarthe in der Kammer saß, traten wiederholt für die Verrechtlichung der Nationalgarde ein, wobei der General darüber hinaus noch die Wiedereinführung der Offizierswahlen und generell die Aufstellung einer Nationalarmee forderte⁵⁷. Nur wenige Wochen später wurde der Herzog von Berry am Ausgang der Pariser Oper niedergestochen, infolge der Reaktionsgesetze wandelte sich das politische Klima grundlegend. Dies machte die Verteidigung der liberalen Institutionen notwendig und verschlechterte zugleich die Chancen auf eine Gesetzesinitiative erheblich. Es wurde deutlich, in welchem Maße sich Lafayette dem Erbe von 1789 verpflichtet fühlte. So bezeichnete der Revolutionsheld die Reaktionsgesetze als Angriff auf die Charte constitutionnelle und die Menschenrechte, die Maßnahmen der Regierung seien eine einseitige Aufkündigung des französischen Gesellschaftsvertrages und enthöben auch die Franzosen von ihrer Pflicht zu Treue und Loyalität gegenüber der Regierung⁵⁸.

54 GEISS, *Der Schatten des Volkes*, S. 94 f.

55 CONSTANT, *De l'organisation de la force armée*, S. 798.

56 So der Abgeordnete Chauvelin vor der Abgeordnetenversammlung, 15.1.1818, in: MAVI-DAL, LAURENT (Hg.), *Archives parlementaires*, Bd. 20, S. 281.

57 Rede des Abgeordneten Lafayette, 10.2.1820, *ibid.*, Bd. 26, S. 190 f.

58 Rede des Abgeordneten Lafayette, 23.3.1820, *ibid.*, Bd. 28, S. 152.

3.3 Die Kritik von Künstlern und Publizisten am fehlenden Nationalcharakter der bewaffneten Bürger

Im Umfeld der Debatten zur Armeereform wurde die Nationalgarde auch zu einem Objekt der satirisch verarbeiteten Missbilligung der Politik der Regierung, welche die Nationalgarde von der Reform der Streitkräfte ausgeschlossen hatte. So trat die Figur des Boniface Pigeon aus dem Scribe-Stück »Une nuit de la garde nationale« von 1815 wieder in Erscheinung, wobei sie sich zwischenzeitlich verselbstständigt hatte und anderen Autoren als Vorlage diente. Charakteristisch war die funktionelle Wandlung der Pigeon-Figur: War sie bei Scribe ein Mittel gewesen, um einen Kontrast zwischen den Nationalgardisten und den Kaiserreichsveteranen herzustellen, wurde sie um 1818 mehr und mehr zu einem Medium der Kritik, um den Umgang der Regierung mit den bewaffneten Bürgern zu kritisieren. So dokumentiert das im Kontext der Debatten zum Armeegesetz von 1818 erschienene Pamphlet von Charles-Louis Cadet de Gassicourt, »Les confidences de l'hôtel de Bazancourt«, dass mit dieser Figur die Zustände in der Nationalgarde karikiert und der Umgang der Verwaltung mit den einfachen Gardisten aufgezeigt werden konnte⁵⁹.

Boniface Pigeon taucht in der Feder Gassicourts als fiktiver Autor der »Confidences« auf, in denen er von seinem Schicksal in der Nationalgarde berichtet. So kommt Pigeon mit seinem Vorgesetzten in Konflikt und wird vom Disziplinartrat seiner Legion zu einer Arreststrafe im Gefängnis Bazancourt verurteilt, welches als real existierendes und speziell für Pariser Bürgersoldaten eingerichtetes Zuchthaus Berühmtheit erlangt hatte⁶⁰. Bei Gassicourt dient das Gefängnis als Indiz für den repressiven Charakter des Generalstabs, der mit drakonischen Maßnahmen die Disziplin aufrechtzuerhalten suchte. Diese sei jedoch aufgrund des antiliberalen Kurses der Regierung schon gar nicht mehr intakt. Hier spielte der Verfasser auf die Debatten um die Militärreform an und nahm damit zugleich den reaktionären Kurswechsel im Anschluss an das Attentat von 1820 vorweg.

Pigeon findet sich im Gefängnis, das im Volksmund auch »hôtel des haricots« genannt wurde, in bester Gesellschaft wieder⁶¹. In einem eigens für sie eingerichteten Arrestsaal sitzen rund 40 Gardisten, die sich alle untereinander kennen, ihre Strafe ab, da sie vom Rat ihrer Legion einer disziplinarischen Widrigkeit für schuldig befunden worden sind. Unter den Insassen entspinnt sich

⁵⁹ Vgl. Charles-Louis Cadet DE GASSICOURT, *Les confidences de l'hôtel de Bazancourt, ou Un jour de détention*, par M. Pigeon, Paris 1818, das zunächst anonym publizierte wurde. Zur Autorschaft vgl. GIRARD, *La garde nationale*, S. 120 f.

⁶⁰ Vgl. DUPUY, *La garde nationale, 1789–1872*, S. 360.

⁶¹ *Ibid.*

alsbald eine lebhafte Diskussion über Sinn und Zweck der Nationalgarde, in deren Verlauf die tiefe Unzufriedenheit der Gardisten mit ihrer eigenen Institution deutlich wird. Während viele diese einfach abschaffen möchten, erinnern andere an die Bedeutung einer Bürgergarde für die Streitkräfte des Landes. Schließlich hält ein Mitinsasse, der Anwalt Bartoldin, einen längeren Monolog, in dem er vor seinen Kameraden über die historischen Ursprünge der Garde und ihre problematische Organisation unter Ludwig XVIII. referiert. Was die Situation der Nationalgarde auszeichne, so Bartoldin, sei ihre Abhängigkeit von einem aufgeblähten Offizierskorps, welches von Aristokraten und Gegenrevolutionären dominiert werde⁶². Diese hätten erkannt, dass die bewaffneten Bürger stärker kontrolliert, diszipliniert und gezähmt werden müssten und dass dies am besten durch einen gnadenlosen Drill zu erreichen sei. Dies stelle einen Missbrauch dar, so der Anwalt vor seinen Kameraden, der das Wesen der Garde vollständig entfremdet und degeneriert habe. Diese zeichne sich nicht mehr durch ihre natürliche Verbundenheit zur öffentlichen Ordnung, zur Stadt und zu ihren Einwohner aus: »Et maintenant il ne me sera pas difficile, messieurs, de vous prouver que la garde nationale n'a rien de national, qu'elle est dans son organisation actuelle une institution en partie anarchique, et en partie despotique, totalement inutile, immorale, impolitique, et excessivement onéreuse«⁶³.

Bartoldin wies auf den aufgeblähten Apparat an Offizieren hin, deren Legitimität fraglich sei, da sie nicht von der Truppe gewählt wurden⁶⁴. Auch zeichne die Garde eine Anarchie und Willkür aus, die aus dem undurchdringlichen Dickicht an teils widersprüchlichen Verordnungen, Bestimmungen und Tagesbefehlen herrühre. In dieser Situation sei ihre Arbeit völlig sinnlos, ihr Dienst in den Tuileries reine Maskerade, da die Wache hier genauso von der königlichen Garde versehen werden könne⁶⁵. Es habe wenig Sinn, dass hier zusätzlich noch die Gardisten aufmarschierten, denen kein Vertrauen entgegengebracht werde, die nicht mehr in die Entourage der königlichen Familie vorge lassen würden und denen sorgsam jede Munition verwehrt werde⁶⁶. Derweil stelle der Dienst auf den einfachen Wachposten der Stadt eine Gefahr für die Sitten des Bürgertums dar, junge Männer würden hier an das Spielen und Trinken gewöhnt, die Ehefrauen gestandener Gardisten die Abwesenheit ihres

62 GASSICOURT, *Les confidences de l'hôtel de Bazancourt*, S. 25.

63 *Ibid.*

64 *Ibid.*, S. 27.

65 *Ibid.*, S. 30.

66 Zum Zeitpunkt, an dem Gassicourt die Posse abfasste, konnte er wohl noch nicht wissen, dass der König die Nationalgarde komplett vom Dienst in den Tuileries entbinden würde.

3. Die Debatte um ein geeignetes Wehrsystem

Mannes dazu nutzen, ihre Geliebten nach Hause einzuladen⁶⁷. Die von Bartoldin vorgeschlagenen Verbesserungen bestehen in der Verabschiedung eines Gesetzes, der Einführung von Offizierswahlen sowie der Reduzierung der Wachposten und des Dienstaufkommens. So könnten die Motivation und der Diensteifer unter den Bürgern wiederhergestellt werden.

Über das Gassicourt-Stück hinaus war in der künstlerischen Öffentlichkeit zu beobachten, dass der politische Wandel im Anschluss an das Attentat auf Berry zu einer verstärkten Glorifizierung der revolutionären Streitkräfte führte. Der unter Napoleon zu Berühmtheit gelangte Maler Horace Vernet hielt in diesem Kontext den Ruhm der Streitkräfte und deren Kampf für die freie und autonome Nation fest. Der Verteidigung des Landes gegen die ausländische Invasion von 1814 kam eine entscheidende Rolle zu. Vernet verewigte in seinem Gemälde »La Barrière de Clichy. Défense de Paris, le 30 mars 1814« von 1820 (Abb. 5) die Verteidigung der Stadt durch die Nationalgarde. Der Maler hatte selbst an diesem Einsatz teilgenommen und war dafür mit der Ehrenlegion ausgezeichnet worden⁶⁸. Das Gemälde war eine Auftragsarbeit, die Claude Odiot bestellt hatte, der als Oberst der 2. Legion die Verteidigung der Barriere befehligt hatte⁶⁹. Odiot ließ eines der letzten glorreichen Kapitel des Kaiserreichs verewigen, was Vernet bezeichnenderweise unter Rückgriff auf die Geschichte des Landes unmittelbar vor der Rückkehr der Bourbonen nach Paris umsetzte. Aus politischen Gründen wurde die »Barrière de Clichy« vom Pariser Salon 1822 abgelehnt, weswegen Vernet das Gemälde in seinem Atelier ausstellte⁷⁰.

Dem Betrachter präsentiert sich das Gemälde im Stile der für den Maler charakteristischen Schlachtenmalerei⁷¹. Dominante Figuren insbesondere von Generälen und Feldherren, wie sie für zahlreiche Gemälde zumal der Kaiserzeit typisch waren, sucht der Betrachter allerdings vergebens. Vielmehr entdeckt er eine bunt gemischte Gruppe aus Gardisten, Truppen der Linienarmee, ausländischen Soldaten, Frauen sowie Studenten, die als Freiwillige für die Verteidigung der Stadt eingezogen worden waren. Allein General Moncey stellt im linken goldenen Schnitt ein gewisses Gravitätszentrum dar, doch ist er bei weitem nicht die einzige Figur, die die Darstellung der »Barrière« dominiert. Das Gemälde ist vielmehr ein Mosaik von Protagonisten, von denen den Zeitgenos-

67 GASSICOURT, *Les confidences de l'hôtel de Bazancourt*, S. 30 f.

68 Marie-Claude CHAUDONNERET, *L'État et les artistes. De la Restauration à la monarchie de Juillet (1815–1833)*, Paris 1999, S. 103, sowie GIRARD, *La garde nationale*, S. 16 f.

69 CHAUDONNERET, *L'État et les artistes*, S. 103.

70 *Ibid.*

71 *Ibid.*, S. 86 f. Vgl. zur Historienmalerei Beth Segal WRIGHT, *Painting and History during the French Restoration. Abandoned by the Past*, Cambridge 1997.



Abb. 5. Horace Vernet, La barrière de Clichy. Défense de Paris, le 30 mars 1814 (1820).

sen viele namentlich geläufig waren und die sie in der Gruppe der Gardisten wiederentdeckten⁷².

Zu ihnen gehörte Odiot selbst, der in dem Gemälde die Befehle von Moncey entgegennimmt. Letzterer hatte die Verteidigung der Stadt geleitet und wird bei Vernet zu Pferde sitzend gezeigt⁷³. Um Odiot herum und im Bildhintergrund ist eine Gruppe von Gardisten zu sehen, die die Barriere schließen und ein Geschütz in Stellung bringen. Diese Personen stehen in starkem Kontrast zu einer Figurengruppe, die im Vordergrund links und rechts dargestellt ist. Dazu gehören Soldaten der napoleonischen Linientruppe. Im linken vorderen Bildraum erkennt der Betrachter einen polnischen Lanzenträger, der sich offenbar noch gerade aus dem Gefecht hatte zurückziehen können⁷⁴. Am äußeren linken Bildrand ist ein berittener Soldat der kaiserlichen Garde zu sehen. Ergänzt wird diese Gruppe durch zwei weitere Soldaten, die abgekämpft und erschöpft ihre

⁷² Vgl. etwa die im selben Jahr verlegte Besprechung der Vernet-Ausstellung: Étienne DE JOUY, Antoine JAY, Salon d'Horace Vernet. Analyse historique et pittoresque des quarante-cinq tableaux exposés chez lui en 1822, Paris 1822, S. 28–37.

⁷³ Vgl. GIRARD, La garde nationale, S. 16.

⁷⁴ Vgl. JOUY, JAY, Salon d'Horace Vernet, S. 37.

3. Die Debatte um ein geeignetes Wehrsystem

Kameraden der Nationalgarde beobachten. Im rechten Bildraum erkennt der Betrachter zwei verletzte Waisenkinder, die für die Verteidigung eingezogen worden sind und sich nun am Boden kauern erschöpft gegenseitig stützen⁷⁵.

Auch sticht in diesem Bildbereich eine auf dem Boden sitzende junge Mutter mit ihrem Säugling hervor. Diese Figur versinnbildlichte in hohem Maße, dass die Nationalgarde für den Schutz der zivilen Bevölkerung verantwortlich war. Die an ihrer Seite dargestellte Ziege sowie die am Boden verstreuten Habseligkeiten lassen auf eine überstürzte Flucht vor den herannahenden Truppen schließen. Die Frau ist allein, ihr Mann ist womöglich zur Armee eingezogen worden, Schutz findet sie hinter den von den bewaffneten Bürgern gehaltenen Palisaden. Vernet setzt hier auch ein zeitgenössisches Männlichkeitsbild um, das kriegerische Tapferkeit als maskuline Eigenschaft definierte und den Ruhm und das Ansehen der bewaffneten Bürger noch verstärkte. Diese zeichnen sich hier durch ihre Entschlossenheit und Furchtlosigkeit aus. Dagegen steht den Soldaten von Linie und kaiserlicher Garde die Niederlage ins Gesicht geschrieben: Sie haben ihren Krieg verloren, während sich die Waffenbrüder von der Nationalgarde zum letzten Gefecht rüsten. Der Maler erinnerte daran, dass die von der 2. Legion versehene Barriere bis zur Kapitulation nicht gefallen war. Er setzte damit auch der Stadt von Paris ein Denkmal: Mochte die napoleonische Armee unterlegen sein, die Pariser Bürger trugen in dieser dramatischen Situation ihren Sieg davon, stellten ihren patriotischen Geist unter Beweis und zeigten, dass sie für den Schutz des Landes einzustehen wussten.

Vernet war nicht nur mit der »Barrière de Clichy« am Pariser Salon gescheitert, sondern auch mit dem zeitgleich angefertigten Gemälde »Bataille de Jemmapes«, das auf die Schlacht während der Revolution Bezug nahm, in der die französische Armee dank der Nationalfreiwilligen den österreichischen und preußischen Truppen überlegen gewesen war. Das Verbot für die Ausstellung ging auf die Initiative des Ministerrates und nicht der Aufnahmejury des Salons zurück, was das zeitgenössische Publikum überraschte und befremdete. So erklärte der junge Adolphe Thiers während eines Besuches des Salons, dass hier die beiden wichtigsten Werke von Vernet fehlten⁷⁶. Im Atelier des Malers entdeckte er dann, dass dieser die Gemälde direkt nebeneinander installiert hatte, was ihm folgerichtig erschien, da für ihn außer Frage stand, dass sich die beiden Werke aufeinander bezogen⁷⁷. Dies dürfte auch der Grund für das Aus-

⁷⁵ Ibid.

⁷⁶ Vgl. Adolphe THIERS, Salon de mil huit cent vingt-deux, ou Collection des articles insérés au »Constitutionnel«, sur l'exposition de cette année, Paris 1822, S. 103, sowie CHAUDONNET, L'État et les artistes, S. 103.

⁷⁷ THIERS, Salon de mil huit cent vingt-deux, S. 105 f.

stellungsverbot gewesen sein⁷⁸. Die Szene an der Zollschranke von Clichy erinnerte das Publikum an die Kriege der Revolution, an die Verkündung der »patrie en danger« und die Aufstellung der Freiwilligenbataillone. So erklärte Thiers: »Du champ de Jemmapes, je passe au siège de Paris. [Je] comble cet espace immense de quelques années séculaires, [...] et je réunis notre dernière palme civique aux premiers rameaux cueillis par la liberté, dans les champs de la Flandre«⁷⁹.

Damit war es dem Maler gelungen, die Nationalgarde und die Episode von Clichy in ein Narrativ der heroischen Vergangenheit der französischen Streitkräfte zu integrieren. Indem sich die Pariser Gardisten für die Verteidigung und den Schutz von Paris einsetzten, erschienen sie als würdige Nachfolger der Bürgersoldaten von 1792, die als Freiwillige an die Landesgrenzen gezogen waren. Mit viel Nostalgie betrachtete Thiers die Darstellungen von Jemmapes und Clichy als Beginn und vorläufigen Endpunkt der freien und siegreichen Nation. Vernet rückte den lokalen Dienst und die nationale Verteidigung in ein neues Verhältnis. Die Zeitgenossen erkannten, dass die Nationalgarde eine Keimzelle für den Ruhm der französischen Streitkräfte war und die Verbundenheit zur lokalen Heimat mit der Liebe zum Vaterland einherging. Die Ablehnung der Vernet-Gemälde für den Salon zeigte den Umgang der Regierung mit dem ruhmreichen Erbe, sodass der Nation von den konterrevolutionären Kräften im Land eine große Gefahr zu drohen schien. Die Betonung bürgerlicher Autonomie war ein Signal an die Öffentlichkeit. Auf den Gemälden erschien die Nationalgarde als Schutz der unabhängigen Nation, welche sich der Wiederherstellung einer absolutistischen Monarchie nicht beugen würde. Gleichzeitig grenzte Vernet die Nationalgarde von jenem Regime ab, das aus der Kapitulation von 1814 hervorgegangen war⁸⁰. Der König hatte am Ruhm der Streitkräfte keinen Anteil, für den Maler endete der erinnerungswürdige Teil der Geschichte mit dem Sturz des Kaiserreichs.

78 CHAUDONNERET, L'État et les artistes, S. 103.

79 JOUY, JAY, Salon d'Horace Vernet, S. 33.

80 Vgl. GIRARD, La garde nationale, S. 131.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis in Rennes, Lyon und Paris (1815–1827)

Die Beispiele von Rennes, Lyon und Paris haben im lokalen Rahmen gezeigt, wie sich das Verhältnis zwischen dem französischen Bürgertum und dem Regime der Bourbonen wandelte und zu einer tendenziellen Distanzierung führte. Hier stellten die Jahre 1818 und 1820 ein Moment der Beschleunigung dar. Das ausbleibende Gesetz sowie die Auflösung des Artois-Ministeriums waren in den Augen vieler Nationalgardisten eine Missachtung der revolutionären Tradition des Bürgertums. Sie bestanden im Gegenzug auf die seit 1789 überkommenen Privilegien, welche sowohl aus dem lokalen Rahmen des städtischen Gemeinwesens als auch aus der unabhängigen Nation hervorgingen. Viele strebten danach, den Ordnungsdienst autonom zu verrichten. Vor diesem Hintergrund wurden auch der Beginn des Richelieu-Ministeriums und die Verabschiedung der Reaktionsgesetze 1820 von den Angehörigen der Nationalgarde kritisch aufgenommen. Immer mehr stellten sich die Frage, ob und wie die seit der Revolution bestehenden Institutionen unter der Bourbonenherrschaft weiter bestehen würden. In diesem Zusammenhang war auch die Tendenz zu erkennen, den Dienst mit dem Prinzip der politischen Partizipation in Zusammenhang zu bringen und so an den revolutionären Aktivbürger anzuknüpfen.

4.1 Revolutionäres Staatsbürgerverständnis unter den Nationalgardisten von Rennes

Die Verabschiedung der *loi Gouvion-Saint-Cyr* machte alle Hoffnungen auf eine gesetzliche Regelung der Nationalgarde zunichte. Die Reaktionsgesetze zu Beginn der 1820er Jahre führten darüber hinaus zur Einschränkung der politischen Partizipation. Sie hatten in Rennes zur Folge, dass viele Nationalgardisten vom Wahlrecht ausgeschlossen wurden. Mit der im Juni 1820 verabschiedeten *loi du double vote* sowie einer zwei Jahre später von der Regierung durchgesetzten Steuersenkung reduzierte sich die Anzahl der französischen Wahlberechtig-

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

ten erheblich¹. In Rennes verlor ein großer Teil der Offiziere in der Folge das Wahlrecht. Während der ersten Restauration hatten von 42 Offizieren 34 das aktive Wahlrecht, also ein Einkommen von mindestens 1200 Franc². Mit der 1822 beschlossenen Steuersenkung sank diese Zahl auf 16 bis 24 Mann (Einkommen zwischen 1200 und 1500 Franc), was bedeutete, dass 40 bis 50 Prozent in den 1820er Jahren kein Wahlrecht mehr hatte³.

Als Folge verkomplizierte sich auch das Verhältnis zur Verwaltung in Stadt und Departement. Diese hatte nach den Hundert Tagen nicht nur für die Säuberung und Verkleinerung der Nationalgarde gesorgt, sondern war mit der gezielten Anwerbung ungelernter Arbeiter auch vom Steuerprinzip abgewichen, wie es der König noch 1814 angeordnet hatte. Nationalgardisten, die in ihrem täglichen Dienst die Auswirkungen dieser Politik beobachteten, kritisierten die Organisation als willkürlich, da sie dem Wesen der Nationalgarde nicht gerecht werde. Ab 1818 nahm die Disziplinlosigkeit verschiedene Formen an, die bis zum offenen Ungehorsam reichten, der zunehmend einen politischen Charakter trug. Hinzu kamen Forderungen, die der Verwaltung und dem Generalstab vor Augen führten, dass die bewaffneten Bürger ihren Dienst vor dem Hintergrund der Französischen Revolution interpretierten und auf die Entstehung der Nationalgarde 1789 verwiesen, um ihren Forderungen Legitimität zu verleihen.

Zunächst verbanden die Nationalgardisten mit dem Dienst ein gewisses Selbstverständnis: Sie sahen ihren Einsatz als Mission an der Stadt und den Bewohnern an. Zu Beginn der Zweiten Restauration ordnete Innenminister Vaublanc die Bildung einer zusätzlichen Ordnungsformation aus Freiwilligen an⁴. Dem Minister schwebte eine kleine Einheit vor, die permanent aufgestellt sein und gemeinsam mit Polizei und Gendarmerie gegen Delikte und Straftaten vorgehen sollte. Dabei hatte er besonders die Besitzenden im Departement vor Augen, von denen er annahm, dass sie an diesem Freiwilligendienst besonders interessiert waren. Er forderte Präfekt Allonville auf, an den Einsatzwillen der Nationalgarde zu appellieren. Die Initiative des Ministers illustriert den Mangel an professionellen Ordnungshütern und zeigt, dass die Regierung zur Konsolidierung ihres Gewaltmonopols gezwungen war, auf Freiwilligenverbände zu rekurrieren.

1 Vgl. GEISS, *Der Schatten des Volkes*, S. 202f.

2 Garde nationale de Rennes. Contrôle des officiers, 1821, AMR, H/21. Leider liegen nur für die Offizierskader Angaben über das Jahreseinkommen vor. Die Truppenlisten führen lediglich die Berufe der Gardisten auf.

3 Ibid.

4 Vgl. Präfekt Allonville an die Unterpräfekten im Departement Ille-et-Vilaine, 18.10.1815, ADIeV, 4/R/82.

Allonville versammelte die Kompanien von Rennes am 24. Januar 1816, einem Sonntag, verlas ihnen die Anordnung von Vaublanc und forderte sie auf, sich für den Hilfstrupp zu melden. Die Nationalgardisten erklärten jedoch geschlossen, im Rahmen ihrer bestehenden Truppe für die Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung zu sorgen⁵. Sie duldeten keine weitere Ordnungsformation neben der eigenen. Damit erteilten sie den Plänen von Innenminister und Präfekt eine Absage, die auf die Aufstellung einer royalistischen Truppe drangen, die mit der Tradition der Nationalgarde wenig gemein hatte. Was dem Präfekten im Departement Rhone mit der Organisation der Artillerie gelungen war – in Lyon eine selektive und der Obrigkeit loyale Miliz zu bilden –, scheiterte in Rennes am Widerstand der Bürger. Diese hielten am zentralen Platz der Nationalgarde in der Gemeinde fest. Hier kam auch das von der linken Opposition verteidigte Prinzip der bürgerlichen Disziplin zum Ausdruck; die Kameraden handelten im Interesse ihrer Stadt, mit der sie sich in hohem Maße identifizierten, was sie mehr als alle anderen Ordnungskräfte für den Dienst befähigte.

Zahlreiche Eingaben, die Gardisten bei ihren Vorgesetzten einreichten, verdeutlichten der städtischen Verwaltung darüber hinaus, dass sich die Kameraden in Debatten um die Organisation der Nationalgarde einschalteten und ihren Vorstellungen vom Charakter eines gewissenhaften Dienstes oder der optimalen Zusammensetzung der Truppe Ausdruck verliehen. Die Beschwerden bezogen sich auf Angehörige der eigenen Truppe, denen vorgeworfen wurde, den Dienst nachlässig zu versehen und ihren Pflichten als Bürger der Stadt nicht nachzukommen. So wies ein Nationalgardist den Oberst und Inspektor im Departement, Duplessis-Grenédan, auf eine Gruppe von Kameraden hin, die ihren Dienst nicht gewissenhaft verrichteten. Der Verfasser denunzierte die Personen namentlich und erklärte, diese seien der Meinung, dass für sie nicht dieselben Pflichten wie für die anderen gälten. Ihr Verhalten führe zu Unmut bei Kameraden, die jederzeit bereit seien, Wachgänge zu übernehmen und sich für die Sicherheit der Monarchie einzusetzen⁶. Der anonyme Verfasser gab sich als Jäger zu erkennen, »qui ne refuse point de vous suivre par toute heure de la nuit«.

Das Schreiben dokumentierte, dass die Nationalgarde als Grundlage bürgerlicher Identität angesehen wurde: Wer dem Dienst nicht nachkam und sich

5 Vgl. das Schreiben von Innenminister Vaublanc, in dem dieser auf ein vorhergehendes Schreiben des Präfekten eingeht, der ihm die Szene beschrieben hatte. Offenbar war für die Zusammenkunft aller Kompanien gesorgt worden, die einmütig erklärt hatten, in dieser besonderen Gefahrensituation für den Schutz der neuen Ordnung aufzukommen. Der Innenminister drückte der Nationalgarde von Rennes dafür seine Anerkennung aus, Innenminister Vaublanc an Präfekt Allonville, 6.2.1816, *ibid.*

6 Anonymes Schreiben an Oberst Duplessis-Grenédan, 24.5.1816, ADIeV, 4/R/87.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

nicht durch Gehorsam gegenüber den Vorgesetzten auszeichnete, galt nicht als vollwertiges Mitglied der städtischen Gemeinschaft. So wurde die aktive Beteiligung am Ordnungsdienst auch außerhalb von Paraden und öffentlichen Zeremonien, welche weniger kräfteraubend und eine größere Anerkennung von Seiten der Mitbürger brachten, nachdrücklich eingefordert. Angehörige der Einheit aber, die ihrer Pflicht nicht nachkamen, mussten damit rechnen, bei den Vorgesetzten denunziert zu werden. Auch hatte der Absender gerade junge Kameraden im Visier; er legte Wert auf die Tradierung von Normen und Werten, denn der öffentliche Wach- und Patrouillendienst gehörte seit der Revolution zu den zentralen Aufgaben der bewaffneten Bürger, was der Absender auch seinem Vorgesetzten in Erinnerung rief. Das Selbstverständnis, für die Ordnung der Monarchie einzustehen, sollte an die folgende Generation weitergegeben werden. Die Nationalgarde sah er als Ort einer umfassenden Sozialisierung an, an dem die Tradition der bewaffneten Bürger erhalten und fortgesetzt wurde.

Aus ähnlichen Gründen geriet die in der Bourbonenmonarchie weiterhin geltende Stellvertreterregelung in die Kritik der Nationalgardisten. Diese erlaubte es einberufenen Einwohnern, einen Ersatzmann anzustellen, der den Dienst an ihrer Stelle verrichtete. In einem Schreiben an den Bürgermeister kritisierte Leutnant Guy Michelot, dass viele Bürger ihre Dienstboten zur Verrichtung der wenig beliebten Wachgänge schickten. Und er forderte:

Que tous les citoyens aptes à entrer dans la garde nationale soient appelés sans distinction de rangs, de places, de fonctions, mais point de domestiques à gages, les maîtres qui les envoient en leur place sont indignes du nom de citoyens, et malheureusement plusieurs se sont présentés hier et aujourd'hui et se sont enrôlés avec d'honnêtes citoyens. [...] L'expérience m'a prouvé que l'on ne pouvait compter sur une surveillance exacte que lorsqu'elle était faite par les individus intéressés à la conservation des propriétés⁷.

Im Unterschied zur oben beschriebenen Eingabe, die den Korpsgeist unter den Grenadieren zum Ausdruck brachte, wandte sich Michelot gegen die wohlhabenden Mitbürger, deren Dienstboten er oftmals in seiner Einheit antreffe. Er hielt diese für die Nationalgarde ungeeignet, da sie den Dienst nur nachlässig und ohne innere Überzeugung ableisteten⁸. Michelot diente in der 1. Füsilierkompanie des 2. Bataillons, also einer weniger prestigereichen Zentrumseinheit⁹. Dabei hielt er an einem sozialdefensiven Prinzip fest, nach dem nur ein

⁷ Guy Michelot an Interims-Bürgermeister Jacques Trublet, 18.7.1815, AMR, H/18.

⁸ Ibid.

⁹ Département d'Ille-et-Vilaine, commune de Rennes, garde nationale. Contrôle des officiers, 1815, AMR, H/21.

bestimmter Teil der Bevölkerung Zutritt zur Nationalgarde haben sollte. Dienstboten verfügten über keinen Besitz, was sie nach Meinung des Rentiers und Händlers Michelot für den Dienst an der Waffe disqualifizierte.

So wie Michelot teilten viele Kameraden die Ansicht, dass die Nationalgarde zwar prinzipiell für alle Franzosen offen sein sollte, jedoch nur die Bürger in der Lage seien, ihren Dienst zu versehen, die über Besitz verfügten und Grund- oder Gewerbesteuern entrichteten¹⁰. Nur dieser Teil der Stadtbevölkerung sollte rekrutiert werden. Dahinter stand die Annahme, dass nur Besitzende sich mit der Stadt und ihren Einwohnern identifizierten. Auch hier zeigt sich, dass zwischen den in den Debatten von 1818 zirkulierenden militärischen Konzeptionen und der Organisation auf lokaler Ebene enge Bezüge bestanden¹¹. Die bewaffneten Bürger, wie sie von den Verfechtern einer Nationalarmee wahrgenommen wurden, waren den Berufssoldaten überlegen, da sie aufgrund ihrer Herkunft und sozialen Position ein natürliches Interesse an der Verteidigung ihrer Heimat hatten. Dies galt den Theoretikern zugleich als der beste Schutz gegen die Gefahren, die vom stehenden Heer ausgingen.

Die Schwierigkeiten, die sich in der staatlichen Integration einer bürgernahe Streitkraft wie der Nationalgarde ergaben, machten sich gerade mit Blick auf die Disziplin jedoch schon ab 1816 bemerkbar. Häufig erschienen die zu Übungen und Wachgängen kommandierten Gardisten nicht. Im März 1816 konstatierte Militärgouverneur O'Mahony im Zusammenhang mit dem Travot-Prozess eine Unterbesetzung der städtischen Wachposten, was auf das unerlaubte Fernbleiben zahlreicher Gardisten zurückging¹². Per Tagesbefehl setzte der General fest, dass die Nationalgarde für die Zeit des Prozesses, während der die Posten verstärkt werden mussten, unter militärischem Befehl stand¹³. Noch im selben Monat wurde ein vom Generalstab von Rennes aufgelegtes Reglement veröffentlicht, mit dem die Disziplinarmaßnahmen verschärft wurden und das über das Ende des Prozesses hinaus in Kraft blieb¹⁴. Gardisten, die sich unerlaubt von ihrem Wachposten entfernten, nicht zum Dienst erschienen oder sich in der Öffentlichkeit unangemessen verhielten, mussten eine empfindliche Geldbuße entrichten oder einen Arrest absitzen¹⁵. Die Führung der Nationalgarde nahm den außerordentlichen Einsatz während des Prozesses zum Anlass,

¹⁰ Vgl. Gotrot an Interims-Bürgermeister Trublet, 19.7.1815, AMR, H/18.

¹¹ Siehe Kap. 3.2.

¹² Tagesbefehl der 13. Militärdivision, 19.3.1816, ADIeV, 4/R/87.

¹³ Ibid.

¹⁴ Règlement concernant la discipline et l'ordre du service, 27.3.1816, AMR, H/18.

¹⁵ Der Gardist musste mit einer 24–48-stündigen Verwahrung rechnen. Diese Disziplinarmaßnahme konnte in eine Geldstrafe von bis zu zwei Franc umgewandelt werden. Fehlverhalten in der Öffentlichkeit («conduite indécente et scandaleuse») wurde beson-

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

um in der Truppe ein ähnliches Regime durchzusetzen wie beim Militär und den Gehorsam der Bürger sicherzustellen.

Außerdem reagierte der Bürgermeister auf diese Unregelmäßigkeiten, indem er beim Präfekten um eine Reduzierung des Dienstes nachsuchte. Bis zu 82 Mann waren im April 1816 täglich im Einsatz. Desnos de la Grée erinnerte Allonville daran, dass dies für die Bürger, die für ihren Lebensunterhalt auf ihre tägliche Arbeit angewiesen waren, eine große Belastung bedeute¹⁶. Auf die Nationalgarde ganz verzichten konnte die Verwaltung allerdings nicht. Über den regulären Dienst hinaus mussten die Bürger immer wieder Posten von der lokalen Garnison übernehmen¹⁷. Sie waren damit für die öffentliche Ordnung unverzichtbar. Zugleich erhöhte sich mit dem im März 1816 aufgelegten Reglement der Druck; sie wurden einer militärisch geprägten Hierarchie unterworfen, in der jedes deviante und von den Befehlen abweichende Verhalten bestraft wurde. Aufgrund des fehlenden Gesetzes gab es dafür eigentlich keine rechtliche Grundlage, was den Unmut verstärkte sowie Gehorsam und Dienstfeier weiter zurückgehen ließ.

Zu beobachten war, dass sich zur selben Zeit, als mit Abschluss der Armereform 1818 alle Hoffnungen auf eine gesetzliche Regelung enttäuscht wurden, auch die Gehorsamsbereitschaft unter den bewaffneten Bürgern wandelte. Im Generalstab und auf dem Rathaus erregte die Affäre um den Jäger Pierre Tanguy Aufsehen. Dieser war im März 1819 auf Posten unweit des bretonischen Parlaments. Während einer nächtlichen Patrouille griff er zwei Männer auf, die er nach ihrer Identität befragte. Er erhielt die Antwort, sie seien Republikaner¹⁸. Anstatt die Männer festzunehmen und der Polizei zu übergeben, ließ Tanguy sie unbehelligt ziehen; eine vom Postenchef wenige Minuten später entsandte Patrouille konnte die Männer nicht mehr auffinden. Von seinen Vorgesetzten wurde Tanguy dieser Vorfall nicht nur als Vernachlässigung seiner Dienstpflicht, sondern auch als politischer Tatbestand und Angriff auf die Monarchie ausgelegt, weswegen der Fall an den königlichen Staatsanwalt über-

ders schwer geahndet, es brachte dem Beschuldigten drei Tage Gefängnis ein, die nicht in eine Geldstrafe umgewandelt werden konnten.

¹⁶ Bürgermeister Desnos de la Grée an Präfekt Allonville, 17.4.1816, ADIeV, 4/R/87.

¹⁷ Zwischen 1816 und 1818 wurden die Gardisten wiederholt mobilisiert, um Engpässe im städtischen Ordnungsdienst zu überbrücken, der besonders aus einer Unterbesetzung der Garnison resultierte. Dies traf im März und April 1816 während des Travot-Prozesses zu und wiederholte sich zum Beispiel im Dezember 1818, als die Nationalgarde Wachposten übernahm, die normalerweise von Garnisonstruppen versehen wurden. Vgl. Schreiben von Militärgouverneur O'Mahony, 14.3.1816, ADIeV, 4/M/87; Präfekt Allonville an Bürgermeister La Marre, 9.4.1816, AMR, H/21, und Präfekt Villegontier an Bürgermeister La Marre, 25.12.1818, AMR, H/19.

¹⁸ Tableau de police, 29.3.1819, ADIeV, 4/M/30.

mittelt wurde¹⁹. Tanguy hatte zwei Unruhestifter laufen lassen, von denen er wusste, dass sie Gegner des Königs waren. Über den Ausgang des Verfahrens bei der Staatsanwaltschaft geben die Archivakten leider keinen Aufschluss.

Blieben die Beweggründe Tanguys abgesehen der ihm unterstellten Absichten im Dunkel, so äußerten viele Bürger ihren Unmut darüber, dass die Obrigkeit aus ihrer Sicht die Organisation der Nationalgarde schleifen ließ und die Institution einer allmählichen Auflösung anheim gegeben wurde. Im Oktober 1820 richteten 400 Einwohner der Stadt eine Petition an ihren Bürgermeister und Präfekten²⁰. Die Unterzeichner dieser Petition hielten die Nationalgarde für grundlegend reformbedürftig, weswegen sie deren komplette Auflösung und Reorganisation forderten. In der Präambel erklärten sie:

Les soussignés [...] ont l'honneur d'exposer [...] qu'il existe une loi non abrogée, obligatoire pour tout le royaume, qui établit en France l'institution de la garde nationale, & en détermine l'organisation & la composition; [...] qu'une garde nationale doit donc exister en France, & qu'il est de l'essence du gouvernement représentatif que la nation intervienne ainsi dans sa défense au dehors, et au dedans, dans sa police et sa surveillance armée²¹.

In den Mittelpunkt stellten die Petenten gleich zu Beginn das Gesetz von 1791, das von der Restauration nicht abgeschafft worden war und die Existenz der Nationalgarde in Frankreich festhielt. Diese wurde als fester Bestandteil der repräsentativen, das heißt auf der Volksvertretung beruhenden Regierung beschrieben. Weiter unten verwiesen die Unterzeichner auf die königliche Verordnung vom 17. Juli 1816, die die Verordnung von 1814 aufgriff und die Rekrutierung aller männlichen Bürger vorsah, die Steuern entrichteten²². Diese habe auch für Rennes Gültigkeit. Demnach sollten hier 1400 Mann in Grenadier-, Jäger-, Artillerie- und Feuerwehrrkompanien rekrutiert werden. Nach offiziellen Angaben dienten seit 1816 1100 Bürger in der Nationalgarde²³, demgegenüber wurde also eine Vergrößerung der Truppenkader gefordert. Außerdem forderten sie den Ausschluss von Personen, die ihrer Meinung nach kein Interesse am

¹⁹ Ibid.

²⁰ Pétition de près de 400 citoyens de Rennes, à M. le maire de cette ville, et à M. le préfet de leur département, 20.9.1820, ADIeV, 4/R/84.

²¹ Ibid.

²² Wahrscheinlich handelte es sich um die königliche Verordnung vom 16.7.1816. Vgl. Art. 3: »Tous les Français de vingt à soixante ans, imposés ou fils d'imposés aux rôles des contributions directes, sont soumis au service de la garde nationale dans le lieu de leur domicile«, AN, F/9/372.

²³ Bürgermeister Grenédan an Generalsekretär Kentzinger, 29.3.1816, ADIeV, 4/R/87.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

Schutz der öffentlichen Ordnung hätten, da sie nicht zu den Besitzbürgern gehörten, von denen wiederum viele vom Dienst ausgeschlossen seien²⁴.

Hier kritisierten die Unterzeichner speziell die Organisation von 1815, als im Anschluss an die Hundert Tage der Bürgermeister die Truppenkader gesäubert und Bürger willkürlich aus der Nationalgarde ausgeschlossen hatte, während der Präfekt verstärkt ungelernte Arbeiter rekrutiert hatte, die aus Sicht der Petenten ungeeignet waren. Auch die oben beschriebenen Eingaben und Beschwerden von Offizieren wie Michelot machten deutlich, dass die soziale Zusammensetzung als problematisch angesehen und die Aufnahme von Einwohnern kritisiert wurde, die über keinen Besitz verfügten. Die Petition, die auch Michelot unterzeichnet hatte, betonte, dass aufgrund dieser Organisationspolitik Tagelöhner und Proletarier einen großen Teil der Gardisten stellen²⁵. Diese waren nicht nur für den Wachdienst und das Eigentum in der Stadt verantwortlich, sie marschierten auch zu Paraden und Festen auf, was bei den Einwohnern Unverständnis und Befremden hervorriefe, wie es in der Petition weiter hieß.

Vor diesem Hintergrund traten die Bürger mit Nachdruck und unter Drohungen für den Erhalt ihrer Vorrechte ein. Sollte die Verwaltung ihrer Forderung nach Reorganisation der Nationalgarde nicht nachkommen, würden sie sich beim nächsten Fahnenappell versammeln und die Waffen fordern, die ihnen zustanden, um an den öffentlichen Paraden und Zeremonien teilzunehmen. Sie nahmen damit ein Recht in Anspruch, welches durch ein Gesetz verbürgt sei²⁶. Die Unterzeichner machten sich hier noch einmal zu Fürsprechern von Mitbürgern, die aus der Nationalgarde ausgeschlossen waren. Auf der Basis eines nach wie vor geltenden Gesetzes aus der Revolution forderten sie das Waffen- und Dienstrecht ein, welches sie als ein Grundrecht definierten, das mit der aktuellen Nationalgarde von Rennes bislang nicht eingelöst worden war.

Dabei stellte die Petition nur einen vorläufigen Höhepunkt einer längeren Reihe an Unmutsbekundungen aus dem ganzen Departement dar. Bereits im Dezember 1816 ging bei den Pariser Generalinspektoren ein Bericht des Inspektors von Ille-et-Vilaine ein. Dieser klärte das Gremium darüber auf, dass das Fehlen einer umfassenden und endgültigen Organisation in vielen Gemeinden zu Unzufriedenheit und einer zunehmenden Entmutigung führe. Viele Natio-

24 Pétition de près de 400 citoyens de Rennes, 20.9.1820, ADIeV, 4/R/84.

25 Ibid.

26 Die Petenten sahen sich gezwungen, »de se présenter lors du premier appel ou de la première convocation de la garde nationale, et de requérir, pour assister aux revues ou aux cérémonies publiques, les armes que l'autorité devrait leur procurer; usant d'un droit qu'une loi leur accorde et qu'une loi seule peut leur retirer«, *ibid.*

nationalgardisten ließen sich davon abschrecken, den Dienst noch gewissenhaft zu versehen, und zögen es vor, gar nicht mehr zum Appell zu erscheinen²⁷. Auch suchte der Präfekt, in größeren Städten wie Rennes oder Saint-Malo eine einsatzbereite Nationalgarde zu unterhalten, diejenigen in kleinen Gemeinden und ländlichen Gebieten aber nach und nach aufzulösen²⁸. Die betroffenen Bewohner fürchteten daher, dass die Regierung bald alle Waffen konfiszieren werde. Für den Inspektor bedeutete dies, dass der Einsatz der Nationalgardisten zur Verteidigung der Monarchie keine Anerkennung fand. Dies führe zu einem Entfremdungserlebnis zwischen dem bretonischen Bürgertum und dem Regime Ludwigs XVIII.

Nicht nur vor diesem Hintergrund war die Forderung nach einer Organisation auf Basis der bestehenden Gesetze und Verordnungen nachvollziehbar. Auch dürfte der Hinweis auf die repräsentative Regierungsform kein Zufall gewesen sein, wurde doch die Petition zu einem Zeitpunkt veröffentlicht, als das Regime bereits voll in einen reaktionären Kurs eingeschwenkt war. In der Petition von 1820 wurde das Paradigma der autonomen Verteidigung der öffentlichen Ordnung und der Interessen des dritten Standes wirkmächtig. Die Petition evozierte die handlungsbereite und wehrhafte Nation, wie sie in Paris im Juli 1789 auf den Plan getreten war, mit dem Ziel, die königstreuen Truppen aus dem öffentlichen Raum zu verdrängen und die Kontrolle über die öffentliche Ordnung an sich zu ziehen²⁹. Mit Blick auf Rennes zeigte sich, dass die Nationalgardisten ihren Dienst vor dem Erfahrungsraum der Revolution interpretierten, woraus sie Rechte und Pflichten ableiteten, die sie als bürgerliche Privilegien verstanden. Dafür war das Bild des revolutionären Aktivbürgers paradigmatisch, und es resultierte daraus die Erwartung, dass das Regime Ludwigs XVIII. die Interessen des Bürgertums wahre, wozu die gesetzliche Verankerung des Waffenrechtes, der Schutz des privaten Besitzes und die Garantie der politischen Mitsprache gehörten.

Die Petition blieb in Rennes allerdings ohne sichtbare Folgen. Bis zum Ende der Bourbonenherrschaft ging die Obrigkeit keine Neuorganisation der Nationalgarde an, auch wenn Innenminister und Präfekt immer wieder den

²⁷ Comité des gardes nationales de France, 10.12.1816, AN, F9/397.

²⁸ Ibid.

²⁹ Vgl. die Unterscheidung von wehrhafter und kriegerischer Nation bei Wolfgang KRUSE, *Die Erfindung des modernen Militarismus. Krieg, Militär und bürgerliche Gesellschaft im politischen Diskurs der Französischen Revolution, 1789–1799*, München 2003, S. 34f. Kruse weist darauf hin, dass das Ziel der Selbstbewaffnung der Pariser Bevölkerung die Verdrängung königstreuer Truppen aus dem öffentlichen Raum gewesen sei. Dahinter habe der Versuch gestanden, sich das Gewaltmonopol und die Hoheit über den Ordnungsdienst anzueignen. Dagegen sei es verfehlt, so Kruse, hierin schon den Ursprung einer grundsätzlich kriegerischen Disposition zu sehen.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

Nutzen der Garde betonten³⁰. Als im September 1821 der neue Bürgermeister in Rennes sein Amt antrat, fand er lediglich Wehrstammrollen vor, die bereits 1818 erstellt worden waren, jedoch keine Anwendung gefunden hatten. Zugleich brachte er sein Bedauern über den Niedergang der Nationalgarde zum Ausdruck, was er auf den nachlassenden Diensteifer der bewaffneten Bürger zurückführte³¹.

4.2 Die bewaffneten Bürger von Lyon und die Tradition des städtischen Ordnungsdienstes

In Lyon machten viele Offiziere während der Hundert Tage keinen Hehl aus ihrer Begeisterung für Napoleon, was zum offenen Konflikt zwischen Royalisten und Bonapartisten führte³². Dies lähmte die Lyoner Nationalgarde nachhaltig und machte es problematisch, sie für den Ordnungsdienst einzusetzen. Dieser Aspekt tauchte freilich nicht in den offiziellen Darstellungen nach dem Ende der Hundert Tage auf. Nicht nur der Bürgermeister, auch der Generalstab betonte die Loyalität, die die Nationalgarde besonders während der napoleonischen Herrschaft unter Beweis gestellt habe, und führten dies auf die Erfahrung von 1793 zurück. Dabei verlief die zweite Rückkehr der Bourbonen nicht so reibungslos, wie es hier zum Ausdruck kam. Hielten die Nationalgardisten anfangs an ihren revolutionären Insignien fest, trat auch in Lyon bald nach der Zweiten Restauration das Problem der nachlassenden Disziplin auf, das aus der unvollständigen, von der Verwaltung zumeist willkürlich betriebenen Organisation resultierte, an der auch königliche Verordnungen und präfektorale Maßnahmen nur wenig änderten. In dem Protest, der aus den Reihen der bewaffneten Bürger zu vernehmen war, mischte sich die Enttäuschung über den Niedergang der Nationalgarde mit der Forderung nach dem Erhalt des Ordnungsdienstes, welcher ähnlich wie in Rennes als bürgerliches Vorrecht und Privileg betrachtet wurde.

³⁰ Innenminister Decazes an Präfekt Villegontier, 18.10.1818, ADIeV, 4/R/84; Präfekt Villegontier an Bürgermeister La Marre, 19.4.1819, AMR, H/19.

³¹ Bürgermeister Louis de Lorgeril an Präfekt Villegontier, 4.12.1821, ADIeV, 4/R/87.

³² Und das besonders im Moment der Aufstellung der Elitebataillone am 25.5.1815, als es zu einem Tumult unter den Offizieren kam, da diese untereinander in eine Auseinandersetzung gerieten. Kopie des Berichts des Polizeileutnants von Lyon, 23.5.1815 sowie 6.6.1815, AN, F/9/644–645a.

4.2.1 Loyalitätskonflikte und Opposition unter Lyoner Nationalgardisten

So kam 1815 zum Vorschein, dass sich viele Lyoner Nationalgardisten nicht mit der erneuten Rückkehr der Bourbonen abfinden mochten, die im Jahr zuvor für die Abschaffung der Trikolore gesorgt und damit gezeigt hatten, wie wenig ihnen an der Tradition dieser Ordnungstruppe gelegen war. Hier zeichnete sich ab, dass die bewaffneten Bürger keineswegs in unverbrüchlicher Treue zur Königsdynastie standen, wie es Bürgermeister und Präfekt immer wieder betonten. Viele hielten auch über den Sturz Napoleons hinaus an dem revolutionären Emblem fest und gerieten dadurch mit ihren Vorgesetzten und den militärischen Autoritäten in Konflikt, die speziell nach solchen Fällen des Ungehorsams fahndeten. So wurde der Fourier im Bataillon der Croix-Rousse, G r me Bruny, im August 1815 zu Gefängnis und Geldstrafe verurteilt. Er hatte auch nach der Rückkehr Ludwigs XVIII. die Trikolore an seinen Uniformhut angesteckt. Das Protokoll des Disziplinarrates hielt fest, dass der Unteroffizier das Abzeichen durch ein weißes Stück Stoff sorgfältig verdeckt hatte³³. Die Strafe fiel mit vier Tagen Arrest und 300 Franc Mahngebühr sehr hoch aus.

Weitere Fälle kamen vor einer Militärkommission zur Verhandlung, die 1815 von den  sterreichischen Truppen mit Hilfe der lokalen Verwaltung eingerichtet worden war³⁴. Als Richter benannte der  sterreichische Gouverneur, Ferdinand von Bubna, auch Offiziere der Nationalgarde, deren Namen ihm Bürgermeister Fargues übermittelt hatte³⁵. Darunter befand sich der Händler Simon Boissieux, der erst nach dem Ende der Hundert Tage und im Zuge der vom Rathaus durchgeführten Säuberung der Offiziersposten in die Nationalgarde eingetreten war, als er zum Kommandanten des 1. Bataillons der 1. Legion ernannt wurde³⁶. Fargues sch tzte ihn offenbar für seine antibonapartistische Einstellung, war es doch das Ziel der Kommission, die Anhänger des gestürzten Kaisers ausfindig zu machen und zu bestrafen. Dafür f llte sie besonders drakonische Strafen, wie der 22-jährige Gardist Ducreux erfahren musste, der zu einer einjährigen Gefängnisstrafe und der öffentlichen Degradierung vor seiner Kompanie verurteilt wurde³⁷. Ähnlich wie Bruny hatte auch Ducreux versucht, die Abzeichen der Nationalgarde zu behalten, und sich offen geweigert, mit der erneuten Rückkehr des Königs die Trikolore abzulegen. Die Kommission bewertete dieses Verhalten als besonders schweren Fall von offe-

³³ Protokoll des Disziplinarrates der Croix-Rousse, 2.8.1815, AML, 3/WP/108.

³⁴ Verordnung von Gouverneur Ferdinand von Bubna, 27.7.1815, ADR, R/645.

³⁵ Bürgermeister Fargues an Gouverneur Bubna, 25.7.1815, *ibid.*

³⁶ Département du Rhône, arrondissement de Lyon, canton de Lyon, commune de Lyon, contrôle des officiers de la garde nationale, 1.11.1821, AML, 1221/WP/3.

³⁷ RIBE, *L'opinion publique*, S. 206.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

ner Insubordination. Das Beispiel illustrierte, welche Bedeutung die revolutionären Insignien für die Identität der bewaffneten Bürger hatten, die nicht auf Symbole verzichten wollten, die mit der Gründung der Nationalgarde 1789 im Zusammenhang standen. Dafür riskierten sie, vor Gericht gestellt und mit schweren Strafen belegt zu werden. Bruny bezahlte dies sogar mit dem Ausschluss aus der Nationalgarde, als der Generalstab ihn kurzerhand von der Truppenliste seines Bataillons strich³⁸.

Die Kommission war ähnlich wie die Aufstände bewaffneter Royalisten in Toulouse oder Marseille als Teil der royalistischen Reaktion im Anschluss an die Hundert Tage zu sehen³⁹. Lokale Akteure wie Bürgermeister Fargues und Offiziere der Nationalgarde nutzten dafür die Präsenz der ausländischen Truppen und die Einrichtung eines speziellen Tribunals mit weitgehenden Befugnissen. Dies rief bald den Protest der Regierung hervor. In einem Schreiben an den Präfekten wies Innenminister Vaublanc darauf hin, dass die Chartre constitutionnelle jede Gerichtsbarkeit verbiete, die nicht vom König angeordnet und verbürgt werde⁴⁰. Kritisch nahm er die Rolle der Nationalgarde wahr. Deren Aufgabe bestehe in der Verteidigung der öffentlichen Ordnung, nicht in der Missachtung der vom König gewährten Verfassung. Die Kommission wurde daraufhin rasch aufgelöst, wobei von einer Annullierung der Urteile nichts überliefert ist.

Der Verdacht, dass die Nationalgarde von einer gegen die Monarchie gerichteten Opposition genutzt wurde, war nicht völlig aus der Luft gegriffen. Im Juni 1816 ersuchte der Bürgermeister von Vaise den Präfekten um die Erlaubnis, eine Gruppe von zehn Kameraden aus der Nationalgarde seiner Gemeinde ausschließen zu dürfen⁴¹. Er unterstellte diesen Gardisten, feindliche Ansichten zu verbreiten und gegen die Verwaltung des Königs zu komplottieren. Nicht nur die Einheiten der Lyoner Vororte, auch manche Jägerkompanien, die in Lyon zu den Zentrumseinheiten gehörten, bildeten einen Hort antimonarchischer Gesinnung, was für die elitären Grenadierkompanien nicht überliefert war. Ein Offizier der 2. Jägerkompanie im 2. Bataillon der 1. Legion klärte in einem anonymen und nicht datierten Schreiben seinen Oberst darüber auf, dass eine Gruppe von zehn Jägern regelmäßig zu Treffen zusammenkam⁴². Der Absender erklärte, die Kameraden seien Gegner des Königs und ließen keine

38 Protokoll des Disziplinarrates der Croix-Rousse, 2.8.1815, AML, 3/WP/108.

39 Bruno BENOÎT, *Relecture des violences collectives lyonnaises au XIX^e siècle*, in: *Revue historique* 66 (1998), S. 255–285, hier S. 259.

40 Innenminister Vaublanc an Präfekt Chabrol, 19.10.1815, ADR, R/645.

41 Bürgermeister Jacques de Varax an Präfekt Chabrol, 13.6.1816, ADR, R/1510.

42 Anonymes Schreiben an Oberst Madinier, o. D., ADR, R/1517.

Gelegenheit ungenutzt, um in der Truppe gegen die Monarchie zu agitieren⁴³. Er beteuerte, nichts unversucht gelassen zu haben, um die Männer von ihrem Irrweg abzubringen. Anstatt sich aber belehren zu lassen, würden diese seine Befehle verweigern und einen Geist des Ungehorsams verbreiten, der für die Moral der Truppe sehr schädlich sei. Dem Schreiben war eine Liste angefügt, die die Namen der denunzierten Kameraden zusammen mit ihrer Adresse festhielt. Die Jäger wohnten alle in unmittelbarer Nachbarschaft im Viertel Saint-Clair im Nordosten von Lyon⁴⁴. Zwei von ihnen verkehrten überdies aus beruflichen Gründen miteinander: Der Gehilfe Beaux war im Kommissionsgeschäft seines Kameraden Trabuky angestellt und hatte hier auch seine Wohnstatt. Die Rekrutierung der Kompanien beruhte auf der sozialen Nähe der Einwohner und begünstigte im Fall der Lyoner Jäger den Zusammenschluss der Opposition. Deren Anhängern gelang es allerdings nicht, in der Nationalgarde Fuß zu fassen, was durchaus als Erfolg der von den Österreichern gemeinsam mit der städtischen Verwaltung in Gang gesetzten Verfolgung vermeintlicher Bonapartisten gelten konnte.

Ohne dass hier ein direkter Zusammenhang bestand, war die Herrschaft der Bourbonen auch in Lyon von dem in Rennes bekannten Problem der nachlassenden Disziplin geprägt, worin sich weniger ein oppositioneller Geist denn eine allgemeine Unzufriedenheit über die Organisation und den Zustand der Nationalgarde manifestierte. Die Wachposten und Patrouillen wurden ab 1818 zusehends vernachlässigt. Berichte der Militärdivision gaben ein Bild von der mangelnden Motivation der Nationalgardisten, die aus den banalsten Gründen nicht zum Dienst erschienen⁴⁵. Sie hatten im Stadtzentrum sieben Posten zu versehen, von denen das Rathaus der größte war. Hier verrichteten im Normalfall bis zu 30 Mann den Ordnungsdienst⁴⁶, wobei auch am Rathaus die Wachen ab Juli 1818 nicht mehr vollständig waren⁴⁷. Besonders unbeliebt waren die nächtlichen Patrouillen, die auch in der warmen Jahreszeit beschwerlich und in

⁴³ Ibid.

⁴⁴ Alle zehn Kameraden hatten ihren Wohnsitz in der Rue Royale, dem Quai Saint-Clair sowie der Place des Pénitents-de-la-Croix, *ibid.*

⁴⁵ Dass ein Gardist auf Posten am Arsenal erklärte, seine Frau komme gerade nieder, daher habe er nicht zum Dienst erscheinen können, gehörte zu den gewichtigeren Gründen. Am häufigsten blieben die Gardisten unentschuldig dem Dienst fern oder sie gaben vor, wichtige Erledigungen verrichten zu müssen. Dazu zählten Gänge aus beruflichen Gründen, aber auch Mittag- und Abendessen. Vgl. die Berichte der 19. Militärdivision an den Präfekten zwischen 1818 und 1820, *ibid.*

⁴⁶ Vgl. Bericht von Polizeileutnant Permon an Präfekt Lezay-Marnézia, 24.3.1820, *ibid.*

⁴⁷ Bericht des Kommandanten der ersten Unterabteilung der 19. Militärdivision, Jacques Alexandre Romeuf, an Präfekt Lezay-Marnézia, 20.7.1818, *ibid.*

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

den nur spärlich beleuchteten Straßen und Gassen der Stadt gefährlich sein konnten. So blieben manche Posten des Nachts komplett verwaist, wie im Falle der Place du Change⁴⁸. Ein Wachtrupp am Quai Neuf leistete im Sommer 1818 die nächtlichen Patrouillen nicht mehr ab, da sich die Kameraden weigerten, die Wachstube zu verlassen. Eine Gruppe von Passanten nutzte dies aus, um in der Saône baden zu gehen, was erst eine Einheit der Gendarmerie unterbinden konnte⁴⁹. Im darauffolgenden Jahr konstatierte der Bürgermeister, dass die Lyoner Gardisten jeweils noch höchstens einmal im Jahr zum Dienst antraten⁵⁰. Die reguläre Dienstlast lag wie in Rennes oder Paris normalerweise bei einem Wach- und Patrouillengang im Monat.

Die Lyoner Nationalgardisten hatten offenbar auch einen schlechten Einfluss auf die Kameraden in den Vororten. Im Mai 1820 sollten in der Guillotière neue Wehrstammrollen erstellt werden, doch viele der Offiziere verweigerten sich dieser Arbeit⁵¹. Als Grund verwiesen sie auf die Kameraden von Lyon, die schon lange keinen ordentlichen Dienst mehr versähen. Der Bürgermeister der Guillotière verzeichnete selbst während der beiden Jahre zuvor, dass der Dienst in seiner Gemeinde von Tag zu Tag nachließ⁵². Als eine Einheit der Garnison den einzigen Posten inspizierte, den die Nationalgarde hier versah, fand sie nur einen Unteroffizier vor⁵³. Der Rest der Truppe hatte sich ins Kabarett begeben. Dabei hatte der Bürgermeister in einem Tagesbefehl vom März 1820 auf die zu erwartende Reorganisation hingewiesen und an den Dienstleister der Einwohner appelliert⁵⁴. Zwei Monate später waren viele Offiziersposten vakant, darunter der des Bataillonschefs⁵⁵. Im Juli teilte der Bürgermeister dem Präfekten mit, dass der Dienst in seiner Gemeinde vollständig erlahmt sei⁵⁶. Die Situation in der Croix-Rousse stellte sich ganz ähnlich dar. Hier erklärte der Bürgermeister dem Präfekten, dass es unmöglich sei, den Dienst noch aufrechtzuerhalten⁵⁷. Allein zu öffentlichen Zeremonien könne die Nationalgarde berufen werden, für den regulären Dienst fänden sich nicht mehr genügend Gardisten zusam-

48 Bericht von Kommandant Romeuf an Präfekt Lezay-Marnézia, 9.9.1818, *ibid.*

49 Bericht von Polizeileutnant Permon an Präfekt Lezay-Marnézia, 29.7.1818, *ibid.*

50 Bürgermeister Rambaud an Präfekt Lezay-Marnézia, 27.10.1819, ADR, R/1511.

51 Bürgermeister Joseph Robert an Präfekt Lezay-Marnézia, 24.5.1820, ADR, R/1510.

52 Bürgermeister Robert an Präfekt Lezay-Marnézia, 9.7.1818, *ibid.*

53 *Ibid.*

54 Vgl. Tagesbefehl von Bürgermeister Robert, 25.3.1820, *ibid.*

55 Bürgermeister Robert an Präfekt Lezay-Marnézia, 25.5.1820, *ibid.*

56 Bürgermeister Robert an Präfekt Lezay-Marnézia, 19.7.1820, *ibid.*

57 Bürgermeister Laurent Dugas an Präfekt Lezay-Marnézia, 22.7.1819, *ibid.*

men. Dies liege an der grassierenden Disziplinlosigkeit der Lyoner Kompanien, die auf die Truppe seiner Gemeinde übergesprungen sei⁵⁸.

Ein Grund für die sinkende Moral und Bereitschaft, den in finanzieller, zeitlicher und physischer Hinsicht belastenden Dienst auf sich zu nehmen, lag darin, dass sich viele Nationalgardisten einer ungerechten Behandlung von oben ausgesetzt sahen. Oft konnten die Bürger nur mit Mühe und Not die Mittel für die Anschaffung der Uniform aufbringen. Erschienen sie in Zivil, drohten ihnen Geldstrafen. Der Disziplinarrat setzte ihnen eine Frist, innerhalb derer sie für die Anschaffung der Uniform zu sorgen hatten⁵⁹. Brachte ein Gardist glaubhaft vor, nicht über die notwendigen Mittel zu verfügen, so wurde ein Verfahren zur Feststellung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse eingeleitet und unter Umständen die Ausrüstung auf Kosten der Gemeindekasse angeordnet⁶⁰. Allerdings stellte dieses Verfahren eher eine Ausnahme dar und war nur in wenigen Fällen überliefert. Ungerechtigkeit herrschte auch in der Verteilung der Dienstlasten vor, gelang es doch gerade wohlhabenden Bürgern, die eigentlich ein großes Interesse an der öffentlichen Ordnung hatten, sich auf verschiedenen Wegen vom Dienst zu befreien.

Der Generalstab hob 1817 den Zusammenhang hervor, der zwischen einer lückenhaften Organisation und dem Nachlassen des Diensteyfers bestand. Zwar ordnete eine königliche Verordnung aus demselben Jahr die Reform der Nationalgarde im Rhone-Departement an⁶¹. Allerdings sorgte weder Bürgermeister Fargues noch Präfekt Chabrol für die Umsetzung dieser Verordnung, was Kommandant Chambost im Oktober desselben Jahres kritisierte. Die schlechte Disziplin führte der Chef des Generalstabs auf die ausgebliebene Revision der Wehrstammrollen, die damit einhergehende fehlende Heranziehung aller dienstpflichtigen Männer und die ungerechte Verteilung der Dienstlast zurück⁶². Dem Schreiben von Chambost vorausgegangen war ein vertraulicher Bericht aus dem Generalstab, in dem festgestellt wurde, dass der städtische Ordnungsdienst keinen ersichtlichen Grundsätzen folgte und vom Aktionismus

58 Ibid.

59 So verurteilte der Disziplinarrat der Croix-Rousse einen Kameraden zu einer Strafe von 50 Franc, da er nicht für die Anschaffung einer Uniform gesorgt und aus diesem Grund bei Paraden und Übungen gefehlt hatte. Vgl. Protokoll des Disziplinarrates der Croix-Rousse, 15.11.1815, AML, 3/WP/108.

60 So geschehen wiederum in der Croix-Rousse. Vgl. Protokoll des Disziplinarrates, 22.11.1815, *ibid.*

61 Königliche Verordnung zur Organisation der Nationalgarde im Rhone-Departement, 7.3.1817, ADR, R/1512.

62 Kommandant Chambost an Präfekt Lezay-Marnézia, 31.10.1818, ADR, R/1508.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

des Präfekten und Bürgermeisters geprägt war⁶³. Chabrol und Fargues hatten versucht, aus der Nationalgarde eine ultraroyalistische Bürgermiliz zu machen. Damit hatten sie das Prinzip der auf das Besitzbürgertum beschränkten Rekrutierung, wie es die Verordnung des Königs und die Anweisungen des Innenministers vorsahen⁶⁴, außer Kraft gesetzt. Der Generalstab sah darin auch die Gefahr, dass viele waffenfähige und zum Dienst berechnete Bürger ausgeschlossen würden.

Für Chambost konnte die Integration der Nationalgarde in das staatliche Gewaltmonopol nur über eine institutionelle Rückbindung gelingen, für die ein Gesetz unabdingbar war⁶⁵. Unterstützung kam ausgerechnet vom Artois-Inspektor im Departement, Savaron, der die schlechte Disziplin auf ein allgemeines »découragement« zurückführte, das vom »mécontentement« zu unterscheiden sei⁶⁶. Demnach seien die Gardisten anfangs mit großer Gewissenhaftigkeit ihrem Dienst nachgekommen, angesichts der zunehmenden Zersetzung ihrer Einheiten hätten sie sich aber zurückgezogen⁶⁷. Dieser Bericht hob hervor, dass die Lyoner nicht wegen einer generellen Unzufriedenheit ihre Bürgerpflicht vernachlässigten, sondern sich aufgrund einer zunehmenden Entmutigung vom Dienst fernhielten. Diese Interpretation stellte die Leitlinie des Generalstabs dar, der in der Disziplinlosigkeit kein Anzeichen dafür sah, dass der Ordnungsdienst generell abgelehnt und die Nationalgarde in Frage gestellt wurde. Der Grund war viel mehr eine Entfremdung von der Institution, die in ihrer aktuellen Organisationsform für eine große Enttäuschung sorgte. Sekundiert wurde Savaron von Fargues Nachfolger, Bürgermeister Rambaud, der ebenfalls von »découragement« sprach, um den Präfekten auf das vollständige Erlahmen der Nationalgarde aufmerksam zu machen⁶⁸.

Mittellose Nationalgardisten sahen sich auch in wirtschaftlicher Hinsicht benachteiligt, da sie ihren Broterwerb und den durch das Fernbleiben zahlreicher Kameraden immer zeitaufwändigeren Dienst nicht in Einklang zu bringen vermochten. Manche ersuchten den Generalstab, aus der Nationalgarde entlassen zu werden. Der Seidenweber Claude Journet erklärte Bürgermeister Ram-

63 Vgl. Schreiben des stellvertretenden Chefs des Generalstabs Fleury Rouher an Statthalter Dubois d'Aisy, 13.9.1817, AML, 1219/WP/15.

64 Königliche Verordnung, 16.7.1814, sowie Rundschreiben von Innenminister Montesquiou, 20.8. und 1.10.1814. Vgl. CARROT, *La garde nationale (1789–1871)*, S. 219.

65 Kommandant Chambost an Präfekt Lezay-Marnézia, 31.10.1818, AML, 1219/WP/15.

66 Bericht von Inspektor Savaron adressiert an Präfekt Lezay-Marnézia, 2.3.1818, ADR, R/1517.

67 Ibid. Vgl. auch Inspektor Savaron an Präfekt Lezay-Marnézia, 22.2.1818, zum Dienst der Nationalgarde am Posten des Arsenal, *ibid.*

68 Bürgermeister Rambaud an Präfekt Lezay-Marnézia, 20.6.1820, ADR, R/1516.

baud, dass er kaum für die Ernährung seiner drei Kinder und seiner Frau aufkommen könne und daher jeder Augenblick, den er in seinem Atelier arbeiten könne, unverzichtbar sei⁶⁹. Rambaud war bereit, die schwierige Situation von Journet zu berücksichtigen, er erklärte dem Präfekten nicht ohne Resignation, dass ein Ausschlussverfahren sowieso nicht durchzuführen sei. Die Truppe sei in einem derart schlechten Zustand und die Truppenlisten derart veraltet, dass eine offizielle Untersuchung zu Journets Situation gar keinen Sinn mache⁷⁰. Dabei hatte Kommandant La Roue den Präfekten schon 1814 davor gewarnt, dass in der Stadt die Arbeiter die Hauptlast trügen, obwohl sie über kaum Besitz verfügten und für den Dienst untauglich waren⁷¹. Seiner Forderung nach korrekter Anwendung der königlichen Verordnung war kein Gehör geschenkt, sondern eine lückenhafte und willkürliche Organisation billigend in Kauf genommen worden.

Im selben Jahr, als auch Journet um seinen Austritt aus der Nationalgarde ersuchte, hob La Roues Nachfolger im Generalstab, Chambost, gegenüber dem Präfekten noch einmal hervor, welche Wirkung die fortwährende Ankündigung einer umfassenden Organisation habe, die nunmehr seit drei Jahren überfällig sei⁷². Er beschrieb einen Prozess der systematischen Vernachlässigung der bewaffneten Bürger durch die lokale Verwaltung. Präfekt Chabrol und Bürgermeister Fargues, bis 1817 respektive 1818 im Amt, hatten die Beschwerden und Warnungen, die der Generalstab wiederholt vorgebracht hatte, nicht berücksichtigt⁷³. In vielen Kompanien waren die Offiziersposten vakant, in der 2. Grenadierkompanie im 2. Bataillon der 2. Legion gab es weder einen ersten noch zweiten Leutnant, weswegen der Hauptmann der Kompanie im November 1818 ebenfalls das Handtuch warf⁷⁴. Hier wies der Lyoner Fall deutliche Parallelen zu Rennes auf, wo die Organisation ebenfalls nach dem Gutdünken der lokalen Verwaltung durchgeführt wurde. Auch in der Öffentlichkeit stieß die abnehmende Präsenz der Nationalgarde auf Kritik. Dem Offizier Rolland gegenüber brachten Einwohner aus seiner Nachbarschaft ihre Unzufriedenheit zum Ausdruck und warfen ihm vor, die Sicherheit in ihrem Viertel zu vernachlässigen, womit auch Kriminelle ein leichtes Spiel hätten⁷⁵.

69 Claude Journet an Bürgermeister Rambaud, 16.10.1819, ADR, R/1511.

70 Bürgermeister Rambaud an Präfekt Lezay-Marnézia, 27.10.1819, *ibid.*

71 Kommandant La Roue an Präfekt Chabrol, 19.12.1814, ADR, R/1516.

72 Kommandant Chambost an Präfekt Lezay-Marnézia, 6.2.1819, ADR, R/1517.

73 *Ibid.* sowie Kommandant Chambost an Bürgermeister Rambaud, 28.5. und 28.4.1819, AML, 1219/WP/15.

74 Hauptmann Pierre Duprés an Präfekt Lezay-Marnézia, 18.11.1818, ADR, R/1516.

75 Offizier Rolland an Präfekt Lezay-Marnézia, 26.3.1818, ADR, R/1508.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

Dabei waren es insbesondere die Verfahren vor dem Disziplinartrat, die die Moral der Truppe unterminierten. Kameraden, die des nicht genehmigten Fernbleibens vom Dienst für schuldig befunden wurden, mussten sich auf dem Lyoner Generalstab vor einem Gericht verantworten. Einzig das Bataillon der Croix-Rousse verfügte über einen eigenen Rat, darauf hatte der Bürgermeister der Gemeinde bestanden⁷⁶. Die Räte setzten sich jeweils aus 17 Mitgliedern zusammen, darunter der Kommandant der Legion oder des Bataillons⁷⁷. Sekundiert wurde ihm von fünf Offizieren, sechs Unteroffizieren und fünf Gardisten. Dies zeigte, dass die Verwaltung Wert darauf legte, dass das Tribunal einen Querschnitt der Truppe bildete und aus Angehörigen sowohl des Offizierskorps als auch der Truppe bestand. Zugleich war der genaue Modus der Abstimmung nicht umfassend geregelt – wahrscheinlich stimmten alle Mitglieder mit einer Stimme für oder gegen den Angeklagten. Unklar war auch, nach welchen Maßstäben sich der Strafkatalog aufbaute, was unter vielen Angeklagten den Eindruck verstärkte, zu willkürlich festgelegten Geld- oder Haftstrafen verurteilt zu werden. Die Disziplinarräte beriefen sich in diesem Zusammenhang auf die königliche Verordnung vom 17. Juli 1816⁷⁸. Allerdings waren die zu verhängenden Sanktionen darin nicht im Detail geregelt, weswegen viele Gardisten die Disziplinarräte als ungerecht empfanden und generell ablehnten.

Viele der Angeklagten waren sehr loyal und konnten unter Beweis stellen, dass sie mit Rückkehr der Bourbonen einen beschwerlichen und auch gefährlichen Ordnungs- und Waffendienst auf sich genommen hatten, den sie auch weiterhin zumindest rudimentär aufrechtzuerhalten suchten. Vor dem Gericht stellten sie fest, dass sie dafür oft doppelt bestraft wurden. Nicht nur mussten sie die Dienstlast zu einem unverhältnismäßig hohen Teil allein tragen, sie wurden dabei noch von oben gemaßregelt. Dies betraf viele Grenadierkompanien, die sich im Vergleich zu den Jägern durch eine bessere Disziplin auszeichneten, wegen der schlechten Organisation der Nationalgarde aber besonders verbittert waren. Im November 1818 beschwerte sich der Grenadier Guy der 2. Legion darüber, dass er im Vergleich zu seinen Kameraden viel häufiger zum Dienst bestellt werde, weswegen er Waffe und Uniform schließlich abgelegt habe⁷⁹. Das daraufhin gegen ihn eingeleitete Verfahren vor dem Disziplinartrat

⁷⁶ Für die Nationalgarde von Lyon sowie der Vororte sollte es einen übergeordneten Disziplinartrat geben. Der Bürgermeister der Croix-Rousse bestand auf einen gesonderten Rat im Bataillon seiner Gemeinde. Vgl. Bürgermeister Dugas an Präfekt Lezay-Marnézia, 14.6.1818, ADR, R/1510.

⁷⁷ Vgl. die aus dem Rat überlieferten Protokolle, Aug. 1815–Feb. 1816, AML, 3/WP/108.

⁷⁸ Vgl. CARROT, *La garde nationale (1789–1871)*, S. 232.

⁷⁹ Schreiben des stellvertretenden Stabschefs Rouher an Grenadierhauptmann Bonnet aus dem 2. Bataillon der 2. Legion, 27.11.1818, AML, 1219/WP/15.

brachte ihn besonders auf und ließ ihn am Nutzen der Nationalgarde zweifeln⁸⁰.

Auch dem 1777 geborenen Rivoiron sollte der Prozess gemacht werden, was bei dem überzeugten Royalisten zu einem tiefen Loyalitätskonflikt führte. Während der ersten Restauration war er zum Hauptmann der Grenadiere ernannt worden. In dieser Funktion hatte er das Grußkomitee begleitet, das im April 1814 nach Paris gezogen war, um dem gerade zurückgekehrten König zu huldigen⁸¹. Auch hatte er sich nach eigenen Aussagen als einer der Ersten gemeldet, um mit den von Artois im März 1815 aufgestellten Freiwilligen gegen Napoleon zu marschieren, für die sich aber nicht ausreichend Truppen zusammengefunden hatten. Nach dem Fall der Bourbonen war Rivoiron zu den Truppen des Herzogs von Angoulême im Süden des Landes übergelaufen⁸². Mit der erneuten Rückkehr des Königs war er in die 3. Artilleriekompagnie eingetreten, offenbar war er vom Präfekten für seine royalistische Gesinnung geschätzt und aus diesem Grund für diese Einheit ausgewählt worden. Darüber hinaus hatte er sich zum Freiwilligenbataillon gemeldet, das 1816 zur Repression der dortigen Unruhen nach Grenoble entsandt worden war.

Dem Präfekten, Lezay-Marnézia, erklärte Rivoiron, dass die Nationalgarde in einer engen Beziehung zum König stünde, womit er das offizielle Deutungsmuster übernahm und auf die emotionale Beziehung der französischen Untertanen zu ihrem Souverän abhob. Ohne zum Zeitpunkt der Revolution im wehrfähigen Alter gewesen zu sein, rekurrierte er auf das Bild der Schicksalsgemeinschaft zwischen den bewaffneten Bürgern und der Monarchie, die in der Interpretation von Bürgermeister Fargues und dem Generalstab mit dem Jahr 1793 ihren Ausgang genommen hatte. Dies illustrierte, wie selektive Deutungsmuster in der Öffentlichkeit tradiert und an die zweite Generation in der Nationalgarde weitergegeben wurden. Bezeichnenderweise wandte sich Rivoiron nun an den Präfekten und nicht an seine Vorgesetzten. Ihm wurde vorgeworfen, dem Dienst unerlaubt ferngeblieben zu sein, weswegen ihm ein Verfahren drohte⁸³. Dabei habe ihn eine schwere Erkrankung an der Erfüllung seiner Pflicht gehindert, was er seinen Vorgesetzten auch rechtzeitig gemeldet habe, wie er Lezay-Marnézia darlegte⁸⁴. Empört, der Nachlässigkeit und Untreue im Dienst angeklagt zu sein, forderte er, aus der Nationalgarde entlassen zu werden. Mit Rivoiron wandte sich also selbst ein überzeugter Anhänger des Königs

80 Ibid.

81 Rivoiron an Präfekt Lezay-Marnézia, 18.4.1818, ADR, R/1516.

82 Ibid.

83 Vgl. Inspektor Savaron an Präfekt Lezay-Marnézia, 29.4.1818, *ibid.*

84 Rivoiron an Präfekt Lezay-Marnézia, 18.4.1818, ADR, R/1516.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

von der Verwaltung und der Nationalgarde ab. Bei ihm, wie auch bei anderen Kameraden, setzte sich immer mehr die Erkenntnis durch, dass der Dienst, den sie an der Monarchie leisteten, nicht belohnt wurde. Das Bekenntnis der lokalen Verwaltung zu den bewaffneten Bürgern führte nicht dazu, dass der Nationalgarde eine umfängliche Daseinsberechtigung eingeräumt wurde. Im Gegenteil schien ihr Fortbestand vor dem Hintergrund der lückenhaften Umsetzung der königlichen Verordnungen und der ausbleibenden gesetzlichen Verankerung unter Vorbehalt zu stehen.

Angesichts dieser Verwahrlosung häuften sich auch die Fälle von offenem Ungehorsam und Meuterei. Die Befehlshaber hatten dem wenig entgegenzusetzen, zumal viele Offiziersposten in den Kompanien vakant und die verbliebenen Offiziere in vielen Fällen selbst überfordert und entmutigt waren. Angehörige der Truppe nutzten Wachablösungen, um sich den Befehlen der Vorgesetzten zu widersetzen und den Dienstantritt zu verweigern. Der Jäger der 3. Legion Gaillard Pirou befolgte mit bewusster Nachlässigkeit das Reglement, das vorsah, dass die für die Ablösung bestimmte Truppe in Reihe und Glied vor dem Wachposten aufzog⁸⁵. Pirou stand nicht auf exakter Linie mit der vordersten Reihe, wollte aber auch nicht die Reihe schließen, wie der Adjutant seines Bataillons es ihm befohlen hatte⁸⁶. Auch der Aufforderung, aus der Reihe hervorzutreten, kam er nicht nach, weswegen seine Vorgesetzten ein Verfahren vor dem Disziplinarrat forderten.

Die Verfahren hatten nur selten die von den Vorgesetzten gewünschte maßregelnde und einschüchternde Wirkung, sondern boten im Gegenteil ungehorsamen Bürgern noch eine Plattform für Protest und Aufruhr. Im April 1819 ereignete sich im Generalstab ein Eklat, als der Sattler Bon und der Feinkosthändler Guyot vor dem Disziplinarrat erschienen. Empört, sich einem Verfahren unterziehen zu müssen, unterbrachen sie die Verhandlung durch laute Rufe⁸⁷. 50 weitere Nationalgardisten waren vorgeladen worden und warteten offenbar darauf, sich vor dem Rat verantworten zu müssen. Bon und Guyot riefen diese zum Widerstand gegen die Vorgesetzten und zur Revolte auf. Sie wurden zu jeweils zwölf und 24 Stunden Arrest verurteilt. Dabei achtete der Bürgermeister darauf, dass sie die Strafe ableisteten: Nur wenige Tage später wurden sie in das Arresthaus abgeführt und hier eingesperrt⁸⁸. Der Vorfall zeigt, dass die Angeklagten sich dem disziplinarischen Verfahren widersetzen und

⁸⁵ Schreiben des Adjutanten des 2. Bataillons der 3. Legion, Lambert, an den Disziplinarrat der Nationalgarde, 2.9.1817, ADR, R/1516.

⁸⁶ Ibid.

⁸⁷ Vgl. Bericht von Kommandant Chambost an Bürgermeister Rambaud, 20.4.1819, AML, 1219/WP/15.

⁸⁸ Bericht von Kommandant Chambost an Bürgermeister Rambaud, 24.4.1819, *ibid.*

damit das Risiko eingingen, eine noch schwerere Strafe auferlegt zu bekommen. Offenbar hatte sich die Disziplinlosigkeit in der Truppe breit gemacht, sodass das Tribunal an einem einzigen Tag über eine Vielzahl an Fällen zu Gericht saß.

Allerdings stellte der Lyoner Stab rasch fest, dass diese Verfahren wenig geeignet waren, die Disziplin wiederherzustellen. So erklärte Chambost im Oktober 1818, dass sich immer weniger Gardisten zur Verhandlung des ihnen zur Last gelegten Verstoßes einfänden, viele schlugen die Vorladung einfach aus und glänzten bei ihrem eigenen Prozess durch Abwesenheit⁸⁹. Sie wurden zwar verurteilt und erhielten darüber per Bote Nachricht, kamen aber der Aufforderung zur Ableistung der Arrest- oder Geldstrafe selten nach. Ernüchert konstatierte Chambost die eigene Machtlosigkeit, er könne die Kameraden nicht zum Dienst zwingen, solange die Urteile ohne Folgen blieben⁹⁰. Tatsächlich ließ viele der Betroffenen ein Verfahren vor dem Disziplinarrat völlig unbeeindruckt. Im Juni 1818 wurde der Gardist Rivière im Bataillon der Croix-Rousse zum dritten Mal in Abwesenheit verurteilt, ohne dass er seine renitente Haltung gegenüber den Vorgesetzten änderte⁹¹. Rivière hatte sich vor versamelter Kompanie geweigert, die Befehle seiner Offiziere auszuführen. Der Bürgermeister stellte fest, dass die grassierende Disziplinlosigkeit nicht nur den Zerfall der Nationalgarde beschleunigte, sondern auch die Autorität von Generalstab und städtischer Verwaltung zu kompromittieren drohte⁹².

Angesichts des desolaten Zustands der Truppe traten die Offiziere für eine Reduzierung des Dienstaufkommens ein – eine Forderung, mit der sie auch dem zivilen Charakter der Nationalgarde und dem Umstand Rechnung trugen, dass ihre Untergebenen nicht besoldet und auf einen Broterwerb angewiesen waren. Schon 1816 erklärten Bataillonskommandanten, dass der Dienst viele Bürger daran hindere, ihrer Arbeit nachzugehen, und darüber hinaus eine gesundheitliche Beeinträchtigung darstelle, was insbesondere für den beschwerlichen Nachtdienst gelte⁹³. Die Bürger hätten während der vergangenen beiden Jahre ihre hohe Motivation unter Beweis gestellt und zuverlässig die öffentliche Ordnung verteidigt. Nun sei es an der Zeit, Garnisonstruppe und Gendarmerie heranzuziehen. Unterzeichnet wurde das Gesuch von weiteren Mitgliedern des Rates, darunter vom Stabsoffizier Rouher, der Kommandant Chambost in den folgenden Jahren immer wieder vertrat. Rouher, mittlerweile

⁸⁹ Kommandant Chambost an Präfekt Lezay-Marnézia, 31.10.1818, *ibid*.

⁹⁰ *Ibid*.

⁹¹ Bürgermeister Dugas an Präfekt Lezay-Marnézia, 14.6.1818, ADR, R/1510.

⁹² Bürgermeister Dugas an Präfekt Lezay-Marnézia, 5.3.1819, *ibid*.

⁹³ Vgl. Schreiben der Bataillonskommandanten Rouher und Dugueyt, 18.4.1816, AML, 1222/WP/1.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

Präsident des Disziplinarrates, wiederholte im Oktober 1817 die Forderung und ersuchte den Stabschef von Inspektor Savaron, die Gardisten von den nächtlichen Patrouillen zu entbinden⁹⁴. Diese hätten ein berufliches und häusliches Leben, das mit dem Dienst nur schwer in Einklang zu bringen sei. Dies wurde besonders während der Erntezeit akut, zu der zahlreiche Gardisten um eine Freistellung baten, da sie sich als Helfer im Lyoner Umland verdingten⁹⁵.

Der in der Gemeinde vorherrschende Bedarf an Ordnungstruppen stand diesem Ansinnen aber entgegen. So erklärte Bürgermeister Fargues, dass die Garnison nicht über ausreichend Truppen verfüge, um zusätzliche Posten zu versehen⁹⁶. Der Dienst der Nationalgarde sei daher unabdingbar. In diesem Sinne äußerten sich auch Vertreter des Militärgouvernements. Sie verwiesen auf die von der Regierung angeordnete und zum Jahresende bevorstehende Beurlaubung aller Soldaten, die ihr siebtes Dienstjahr absolviert hatten⁹⁷. Täglich sollten bis zu 150 bewaffnete Bürger für Wachgänge und Patrouillen bestellt werden, um die Ordnung in der Stadt aufrechtzuerhalten, was angesichts der aktuellen Situation freilich illusorisch war.

Dessen ungeachtet bemühte sich der Generalstab ab 1819 um die Begrenzung der Posten, die von der Nationalgarde versehen wurden. Kommandant Chambost bat Bürgermeister Rambaud darum, dass die Wachen, die die Nationalgardisten auf dem Papier noch versahen, von Linien- und Garnisonstruppen übernommen würden⁹⁸. Allein am Rathaus würden sie noch einen Ordnungsdienst verrichten. Als Grund nannte er auch die Verordnung vom 30. September 1818, mit der das Artois-Ministerium aufgelöst und die Nationalgarde dem Innenministerium zugeordnet wurde. Diese Verordnung, so das Argument von Chambost, führe dazu, dass die Truppe nunmehr eine begrenzt und punktuell einzusetzende Formation sei, die für umfangreiche kommunale Ordnungsaufgaben nicht mehr in Frage komme⁹⁹. Bürgermeister Rambaud wies seinerseits den Präfekten zu Beginn des folgenden Jahres darauf hin, dass die National-

⁹⁴ Schreiben des stellvertretenden Stabschefs, Rouher, an den Stabschef im Rhone-Departement, Tauriac, 21.10.1817, AML, 1219/WP/15.

⁹⁵ Vgl. Schreiben von Bürgermeister Dugas, in dem dieser Präfekt Lezay-Marnézia um die Dienstfreistellung von Gardisten bat, die in seiner Gemeinde bei der Ernte helfen mussten, 28.6.1818, ADR, R/1510. Eine ähnliche Petition reichten auch Gardisten aus der Guillotière am 18.8.1818 ein, *ibid.*

⁹⁶ Schreiben des stellvertretenden Bürgermeisters der Guillotière, Vaudrey, an Inspektor Savaron, 27.4.1818, ADR, R/1517.

⁹⁷ Kommandant Romeuf an Präfekt Lezay-Marnézia, 26.12.1818, *ibid.*

⁹⁸ Bürgermeister Rambaud an Präfekt Lezay-Marnézia, 20.2.1819, ADR, R/1512.

⁹⁹ *Ibid.*

garde nur noch das Rathaus mehr oder weniger zuverlässig versehe, aber keine Kapazitäten mehr habe, noch weitere Posten zu übernehmen¹⁰⁰.

Zu diesem Zeitpunkt zählten die Bataillone von Lyon nur noch die Hälfte der sonst üblichen Truppenstärke, wofür Kommandant Chambost dem neuen Bürgermeister Rambaud die Schuld gab, der sich nicht für eine bessere Organisation eingesetzt habe¹⁰¹. Tatsächlich verließ sich die Verwaltung in stärkerem Maße auf Garnisonstruppen und Gendarmerie, während sich viele Nationalgardisten durch mangelnden Gehorsam hervortaten, sodass deren Einsätze beständig reduziert wurden. Dies betraf auch offizielle Zeremonien, deren Ausrichtung weniger unter dem nachlassenden Dienstesifer der Nationalgardisten zu leiden hatte. Öffentliche Paraden stellten für die Bürger nach wie vor eine willkommene Gelegenheit dar, ihre Uniform hervorzuholen, durch die Straßen der Stadt zu defilieren und die Aufmerksamkeit der Mitbürger auf sich zu ziehen. Die öffentliche Präsenz der Lyoner Nationalgarde nahm in diesem Zusammenhang ab 1818 immer mehr ab, was sich besonders an den Feierlichkeiten für den Heiligen Ludwig am 25. August ablesen ließ, für die die Nationalgarde ab 1820 gar nicht mehr aufmarschierte¹⁰². Das gleiche galt für die Krönungsfeierlichkeiten Karls X., des Nachfolgers Ludwigs XVIII., am 29. Mai und 8. Juni 1825, bei denen die bewaffneten Bürger nicht präsent waren, obwohl der neue König zuvor Kommandant aller Nationalgarden im Königreich gewesen war¹⁰³.

4.2.2 Der Dienst der Nationalgardisten am Gemeinwesen der Stadt

Viele Nationalgardisten sahen die gegen sie eingeleiteten Disziplinarverfahren als Anzeichen für die Willkür des Generalstabs an. Dazu trug auch bei, dass für die Verfahren gar keine gesetzliche Grundlage existierte und auch die Verordnung vom 30. September 1818 diese Lücke kaum schließen konnte. Im Gegenteil, sie stellte den Status der Nationalgarde weiter in Frage, da sie die bisherige Organisationsstruktur und das Artois-Komitee in Paris abschaffte. Die bewaffneten Bürger unterstanden fortan dem Innenministerium und büßten gegenüber Gendarmerie und Armee ihr Alleinstellungsmerkmal ein. Bürgermeister Rambaud deutete die Septemberverordnung ähnlich wie die Märzverordnung zwei Jahre zuvor als Anweisung, nicht nur die Truppe in seiner Stadt zu ver-

¹⁰⁰ Bürgermeister Rambaud an Präfekt Lezy-Marnézia, 25.2.1819, ADR, R/1517.

¹⁰¹ Kommandant Chambost an Bürgermeister Rambaud, 28.4.1819, AML, 1219/WP/15.

¹⁰² Vgl. Programme de la fête de Saint-Louis, 20.8.1820, AML, 1/I/160

¹⁰³ Vgl. den vom Bürgermeisteramt herausgegebenen Procès-verbal des fêtes et réjouissances publiques qui ont eu lieu dans la ville de Lyon, les 29 mai et 8 juin 1825 à l'occasion du sacre et du couronnement de S.M. Charles X, AML, 1/I/162.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

kleinern, sondern auch das umfangreiche Offizierskorps zu reduzieren, das für jede der drei Legionen und der jeweils zwei Bataillone einen eigenen Stab beinhaltete¹⁰⁴. Aufschlussreich war, dass Rambaud die Nationalgarde als eine rein kommunale Ordnungskraft betrachtete, die er mit den Bürgergarden des Ancien Régime in Verbindung brachte¹⁰⁵.

Die Reaktion vieler Angehöriger der Nationalgarde zeigte dagegen, dass die Französische Revolution als Bezugsrahmen und Referenzpunkt zur Legitimierung von Gesuchen und Forderungen eine größere Bedeutung hatte. In einem Brief an Kommandant Chambost beschwerte sich der Gardist Boumadour über seine Suspendierung vom Dienst¹⁰⁶. Er hatte von seinem Bataillonskommandant die Order erhalten, seine Waffen niederzulegen. Dem Stabschef erklärte er, dass

[le] service de la garde nationale [est] un des devoirs essentiels du citoyen qui paye des impositions: il doit se garder à contribuer à la sûreté de son pays; que [c'est] porter atteinte au droit civil que de soupçonner un citoyen indigne de ce service; que comme militaire on ne [peut] m'interdire mon service sans me faire connaître les motifs; que comme citoyen [je suis] justiciable de l'autorité civile et devais être mis sur le champ en jugement¹⁰⁷.

Die überlieferten Truppenlisten geben keinen Aufschluss zum Grad und der Einheit, in der Boumadour seinen Dienst versah. Ihm wurde eine Konspiration mit den Rädelsführern der Verschwörung vorgeworfen, die im Januar 1816 in Grenoble aufgedeckt worden war. So sollte er zu Verdächtigen Kontakt gesucht haben, die in Lyon eingekerkert worden waren¹⁰⁸. Tatsächlich, so Boumadour, habe er versucht, mit den Männern ins Gespräch zu kommen, wollte diese aber nicht gewaltsam aus der Haft befreien, wie ihm die Polizei vorwarf¹⁰⁹. Dennoch sorgte Polizeileutnant Claude Sainneville bei Boumadours Vorgesetzten für die Suspendierung des Nationalgardisten.

Boumadours Reaktion und Argumentation hob implizit auf die Erfahrung des revolutionären Aktivbürgers ab: Ein jeder Bürger, der Steuern zahlte, war

¹⁰⁴ Bericht von Bürgermeister Rambaud an Präfekt Lezay-Marnézia, 24.10.1818, ADR, R/1516.

¹⁰⁵ »Il est pour moi démontré, par le texte de l'ordonnance royale [30.9.1818] et par la lecture de l'instruction ministérielle, que la garde nationale de Lyon ne devient plus aujourd'hui qu'une garde communale, c'est-à-dire, ainsi qu'on l'appelait anciennement, une garde bourgeoise; elle doit donc, à mon avis, revenir à sa simplicité primitive«, *ibid.*

¹⁰⁶ Boumadour an Kommandant Chambost, 10.2.1816, AML, 2/I/33.

¹⁰⁷ *Ibid.*

¹⁰⁸ RIBE, *L'opinion publique*, S. 229.

¹⁰⁹ Boumadour an Kommandant Chambost, 10.2.1816, AML, 2/I/33.

nicht nur dazu verpflichtet, einen Beitrag zur Verteidigung der öffentlichen Ordnung in seiner Stadt zu leisten, er hatte darauf auch ein besonderes Vorrecht. So erklärte Boumadour, seine Suspendierung sei ein Angriff auf seine persönliche Integrität und schade darüber hinaus seinem Ruf als Händler, da damit seine Treue zur öffentlichen Ordnung in Frage gestellt werde¹¹⁰. Dieses Beispiel illustriert, wie wichtig der Dienst in der Nationalgarde für die Zugehörigkeit zum geschäftstreibenden Bürgertum war; der Ausschluss bedeutete, als Gegner der königlichen Autoritäten stigmatisiert zu werden. Zugleich schien in der Stellungnahme von Boumadour und der Betonung bürgerlicher Grundrechte das Konzept politischer Partizipation auf. Verwies der Gardist auf diesen Aspekt auch nicht ausdrücklich, so wurde für die Zeitgenossen doch deutlich, wie begrenzt das Wahlrecht der Restauration im Vergleich zur ersten konstitutionellen Monarchie in Frankreich war. Nur rund 13 Prozent aller Gardisten von Lyon und den Vororten La Croix-Rousse, La Guillotière sowie Vaise waren nach der *loi Lainé* von 1817 prinzipiell zur Wahl berechtigt¹¹¹.

Gegen die eigene Suspendierung wehrte sich auch eine Gruppe von Offizieren im westlich gelegenen Vorort La Guillotière und richtete im Februar 1816 eine Petition an den Präfekten¹¹². Im Vorfeld der geplanten Verleihung des Liliensordens zirkulierten Listen mit den Angehörigen des Offizierskorps, auf denen viele von ihnen nicht aufgeführt waren¹¹³. Die Petenten führten dies auf die Willkür des lokalen Kommandanten zurück und forderten die Korrektur dieser Listen, da sie befürchteten, ihres Postens enthoben zu werden¹¹⁴. Zu Fürsprechern hatten sich zwei Stabsadjutanten gemacht, die umso aufgebracht waren, als sie von der Überarbeitung der Listen nichts wussten. Da es weder zu

¹¹⁰ Ibid.

¹¹¹ Vgl. Schreiben des stellvertretenden Bürgermeisters von Lyon, Marie-Antoine Nolahac, an Präfekt Lezay-Marnézia, 1.6.1818, ADR, R/1516. Das Schreiben bestimmte den Rekrutierungsmodus für die Nationalgarde von Lyon und den Vororten. Die Verordnung vom 7.3.1817 hatte die Truppenstärke der Garde auf 5260 Mann festgelegt, was verglichen mit der vorherigen Anzahl an Nationalgardisten keine signifikante Veränderung ergab. Im Schreiben aufgeführt ist eine Aufstellung aller männlichen Einwohner von Lyon und der Vororte, die direkte Steuern entrichteten und damit prinzipiell zum Dienst berechtigt waren. Die Anzahl betrug hier knapp 10 000 (ab einem Jahressteueraufkommen von 10 Franc). Das Bürgermeisteramt war ausgehend von den höchsten Steuersätzen absteigend vorgegangen und hatte die Grenze für die Rekrutierung bei 41 Franc Jahressteueraufkommen festgelegt. Von den 5273 Bürgern, die dies betraf, hatten nur 722 ein Steueraufkommen von mindestens 300 Franc, womit sie nach der *loi Lainé* erst wahlberechtigt waren.

¹¹² Petition adressiert an Präfekt Chabrol, 8.2.1816, ADR, R/1510.

¹¹³ Vgl. Präfekt Chabrol an Unterpräfekt Fenille, 14.2.1815, *ibid*.

¹¹⁴ Petition adressiert an Präfekt Chabrol, 8.2.1816, *ibid*.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

einem Prozess noch zu einer gültigen Verurteilung gekommen war, stelle das Vorgehen der Obrigkeit einen Verstoß gegen bestehendes Recht dar, argumentierten sie¹¹⁵. Sie beriefen sich auf das Gesetz von 1791 und spätere Verordnungen, die die in der Nationalgarde anzuwendende Disziplin zum Inhalt hatten. Sie betrachteten ihren Dienst als unveräußerliches Recht, das seit der Revolution eine institutionelle Basis erhalten hatte, womit aus ihrer Sicht einer willkürlichen Entbindung vom Waffenrecht Einhalt geboten worden war.

Für die Offiziere stand fest, dass sie im Rahmen ihres Dienstes eine Mission zu erfüllen hatten, womit sie auch in Konflikt mit der städtischen Verwaltung gerieten. Im Herbst 1816 kam in Lyon ein Gerücht über ein bonapartistisches Komplott auf¹¹⁶. General Simon Canuel, Gouverneur der Lyoner Militärdivision, erklärte, er habe Beweise dafür gefunden, dass Anhänger des gestürzten Kaisers einen Anschlag auf die Obrigkeit vorbereitet¹¹⁷. Im Sommer des folgenden Jahres kam es, mit stillschweigendem Wissen des Präfekten und des Bürgermeisters, zu einer massiven Repression und Verfolgung mutmaßlicher Rädelsführer. So wurden 500 Personen festgenommen, 79 zu Gefängnisstrafen und 23 zum Tode verurteilt¹¹⁸. Allerdings kamen bald Zweifel an der Existenz einer solchen Verschwörung auf. Polizeileutnant Sainneville erklärte Innenminister Decazes, seine eigenen Ermittlungen hätten diesen Verdacht nicht erhärten können¹¹⁹. Die von Canuel vorgelegten Indizien seien, so Sainneville, gefälscht und dienten allein dem Zweck, die als zu liberal geltende Des-solle-Regierung zu diskreditieren. Decazes richtete daraufhin vor Ort eine Untersuchungskommission ein; als Ergebnis wurden Präfekt Chabrol und Militärgouverneur Canuel im Oktober 1817 von ihren Posten abgezogen¹²⁰. Hinter der Verschwörungstheorie stand offenbar eine Reaktion auf die Auflösung der *Chambre introuvable* am 5. September 1816, die die Royalisten zutiefst beunruhigt hatte¹²¹. Canuel und sein Stab hatten die Existenz des Komplotts erfunden, um die städtische Öffentlichkeit schärfer überwachen und gegen politisch Andersdenkende vorgehen zu können¹²².

115 Ibid.

116 RIBE, *L'opinion publique*, S. 240.

117 Canuel war eine politisch schwer zu verortende Persönlichkeit, die sich nach 1814 von einem glühenden Verfechter der Revolution zu einem ebenso glühenden Ultraroyalisten gewandelt hatte. Vgl. Jean LUCAS-DUBRETON, *Le complot de Canuel à Lyon (1817)*, in: *La Revue des deux mondes* 17 (1959), S. 443–449, hier S. 443.

118 Ibid., S. 446.

119 RIBE, *L'opinion publique*, S. 242.

120 Ibid., S. 265.

121 Ibid., S. 237.

122 GOUJON, *Monarchies*, S. 116 f.

Während die von Decazes eingesetzte Kommission ihrer Arbeit nachging, stand Bürgermeister Fargues unter großem Druck, nachdem der Präfekt aufgrund der überzogenen Repression bereits versetzt worden war. Das Stadtoberhaupt ging in die Offensive und erhob schwere Anschuldigungen gegen die Nationalgarde: Den bewaffneten Bürgern warf er nicht nur Pflichtvergessenheit und Nachlässigkeit im Dienst, sondern auch eine aktive Kollusion mit den vermeintlichen Aufständischen vor. In aller Öffentlichkeit vertrat Fargues die Meinung, dass die Nationalgarde in das von Canuel angeblich aufgedeckte Komplott, das den Sturz der Monarchie und die Wiederherstellung des napoleonischen Regimes zum Ziel gehabt habe, verwickelt war. Um diesen Vorwurf zu belegen, veröffentlichte Fargues Protokolle von Verhören mit Verdächtigen, die von Canuels Spitzeln verhaftet worden waren¹²³.

Diesem war zu entnehmen, dass sich die Aufständischen nicht nur die Uniformen der Nationalgarde beschafft hatten, um sich damit leichter in der Stadt bewegen zu können. Einige der führenden Köpfe der Verschwörung gehörten selbst der Nationalgarde an und erklärten, dass sie für die Durchführung des Anschlags auf einen großen Teil der Gardisten gebaut hatten¹²⁴. Schließlich gab Fargues die Aussage von Hauptmann Jean-Baptiste Bernard wieder, eines der Hauptverdächtigen, der erklärt habe, dass sich die Aufständischen besonders leicht mit Munition hatten ausstatten können¹²⁵. In einer Fußnote auf derselben Seite legte Fargues eine Rechnung zu den städtischen Munitionsbeständen vor, aus denen die Aufständischen sich versorgt hatten¹²⁶. Davon betroffen war insbesondere die Nationalgarde der Guillotière, die während der Hundert Tage einen umfangreichen Bestand an Munition erhalten hatte, wovon laut Fargues ein Großteil in die Hände der Aufständischen geraten sei.

Unter den Betroffenen regte sich Widerstand gegen diese Darstellung; viele Offiziere stritten vehement ab, die Aufständischen mit Munition versorgt zu haben. In einer öffentlichen Petition wiesen sie die Anschuldigungen als unbegründet zurück. Sie erklärten, die fragliche Munition nach dem Ende der Hundert Tage an den Generalstab zurückgegeben zu haben¹²⁷. Zur Untermaue-

¹²³ Jean-Joseph de Méallet DE FARGUES, *La vérité sur les événements de Lyon en 1817. Réponse au mémoire de M. le colonel Fabvier*, Lyon 1818, S. 209–211.

¹²⁴ So zum Beispiel der Verdächtige Jean-Marie Vernay, der als Führer einer Einheit von Aufständischen die Kontrolle über das Arsenal übernehmen sollte. Weitere waren Jean-Baptiste Bernard und Nicolas-François Taisson, die beide zum Komitee gehörten, das angeblich den Aufstand geplant hatte, *ibid.*, S. 166f.

¹²⁵ *Ibid.*

¹²⁶ *Ibid.*

¹²⁷ *Réclamation de MM. les anciens officiers de la garde nationale de Lyon, à M. le comte de Fargues, maire de cette ville, et sa réponse*, Lyon 1818, S. 4.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

rung ihrer Position veröffentlichten sie nicht nur eine eigene Übersicht über die Munitionsbestände, sondern rückten auch ihre Verdienste für die Stadt in den Vordergrund, hätten sie sich doch nach dem Fall Napoleons unermüdlich für die öffentliche Sicherheit eingesetzt¹²⁸. Die Reaktion der Offiziere bestätigte die Zweifel an der Echtheit der Konspirationsvorwürfe. Aus der Petition ging hervor, dass die vermeintlichen Rädelsführer gar nicht über die Munitionsbestände verfügt hatten, die laut der Verwaltung zur Durchführung des Anschlages angelegt worden waren. Zugleich hoben sie hervor, dass die bewaffneten Bürger für den Schutz der Einwohner sorgten und diese selbst vor einem Rückfall in die bonapartistische Diktatur bewahrt hatten, wofür die Verfasser der Petition eine Anerkennung forderten.

Von diesem Anspruch waren auch Angehörige der Truppe bewegt, die aufgrund ihrer sozialen Verhältnisse eigentlich nicht dem Bürgertum angehörten und daher potentiell vom Ausschluss aus der Nationalgarde bedroht waren. Im März 1817 suchte die Regierung die Nationalgarde im Departement mit einer Verordnung zu reformieren, die Rekrutierung in geordnete Bahnen zu lenken und damit die zum Teil willkürliche, von der städtischen Verwaltung betriebene Organisation zu korrigieren. Der Generalstab von Lyon erstellte daraufhin eine Liste aller männlichen Einwohner, die direkte Steuern entrichteten und damit prinzipiell zum Dienst berechtigt waren. Diese Zahl betrug bei einem Jahressteueraufkommen ab 10 Franc knapp 10 000¹²⁹. Allerdings griff der Bürgermeister auch hier ein und legte die Grenze bei 41 Franc Jahressteueraufkommen fest, sämtliche Einkommen darunter waren von der Rekrutierung ausgeschlossen.

Die Verordnung sorgte unter Nationalgardisten für Beunruhigung, die die Voraussetzungen für den Dienst nicht erfüllten, da sie über keinen oder nur wenig Besitz verfügten¹³⁰. Dazu zählten insbesondere Seidenarbeiter in der Croix-Rousse, von denen viele im Zuge der Stellvertreterregelung bewaffnet und zum Dienst beordert worden waren. Anders als der Seidenweber Journet, der seine Arbeit und die Versorgung seiner Familie nicht mehr mit dem zeitintensiven Dienst in Einklang zu bringen wusste, hielten sie daran fest. Sie befürchteten, mit der Neuorganisation aus der Nationalgarde ausgeschlossen und wichtiger Vorrechte und Privilegien enthoben zu werden, die sie als Bürger für sich in Anspruch nahmen. Präfekt Lezay-Marnézia bezifferte im September

¹²⁸ Die Petenten verwiesen auf ihre »importans services [que] nous avons rendus à notre ville dans des temps bien critiques«, *ibid.*, S. 4f.

¹²⁹ Stellvertretender Bürgermeister Nollac an Präfekt Lezay-Marnézia, 1.6.1818, ADR, R/1516.

¹³⁰ Vgl. Stellvertretender Chef des Generalstabs Rouher an Statthalter Dubois d'Aisy, 13.9.1817, AML, 1219/WP/15.

1819 den Anteil der Arbeiter auf ein Sechstel der gesamten Lyoner Garde, was bei einer angenommenen Truppenstärke von über 5000 Gardisten immerhin fast 900 Mann ausmachte¹³¹. Diese Zahlen existierten freilich nur auf dem Papier, und es dürfte fragwürdig gewesen sein, ob zu diesem Zeitpunkt tatsächlich noch so viele Bürger der Stadt einen aktiven Dienst versahen. Allerdings bestanden in der Croix-Rousse ganze Kompanien ausschließlich aus Seidenwebern¹³². Ab 1819 ging der Präfekt schließlich dazu über, diese vom Dienst zu suspendieren. Er erklärte, dass sie sich wieder ihrem Gewerbe und ihrem Lohnverdienst zuwenden sollten, worin die Sorge um die städtische Seidenproduktion mitschwang, die nicht unter dem Dienst leiden sollte¹³³. Wahrscheinlich hatte diese Maßnahme keine großen Auswirkungen mehr, da der Dienst auch in der Croix-Rousse schon stark nachgelassen hatte; sie bestätigte aber die Sorge der Betroffenen, der Nationalgarde nicht mehr länger anzugehören.

Daneben prägte den Dienst auch die Konkurrenz zu anderen Ordnungs- und Streitkräften, vor denen die Gardisten schutzlose Mitbürger in Schutz zu nehmen suchten, wie ein Vorfall aus Brotteaux im April 1816 zeigte. Hier wurde Hauptmann Barmont Zeuge, wie die Polizei einen Mann verhaftete, der im Verdacht stand, Tabak zu schmuggeln. Barmont hielt das Verhalten der Gendarmen für unangemessen und warf ihnen in seinem Bericht an Kommandant Chambost ein willkürliches Vorgehen vor: Die Polizisten hätten versucht, 30 Franc von dem Verhafteten zu erpressen, die dieser aber nicht aufbringen konnte, weswegen ihn die Beamten einsperrten¹³⁴. Als sich Barmont persönlich beim Bürgermeister beschwerte, beschied ihm dieser, dass ihn die Arbeit der Polizei nichts angehe und er allein für den Wachdienst befugt sei¹³⁵. Darauf reagierte Barmont heftig und erklärte, dass hier die Rechte eines Bürgers verletzt worden seien, was sehr wohl in seine Befugnisse falle¹³⁶. Für Barmont beinhalteten die Aufgaben der Nationalgarde nicht nur den Schutz öffentlicher Gebäude und privaten Besitzes, sondern auch den Schutz seiner Mitbürger vor Missbrauch und Amtsanmaßung¹³⁷.

¹³¹ Innenminister Decazes an Präfekt Lezay-Marnézia, 11.9.1819, ADR, R/1516.

¹³² So wies Hauptmann Bayard darauf hin, dass seine Kompanie von knapp 70 Mann ausschließlich aus Seidenarbeitern bestehe, Hauptmann Bayard an Präfekt Lezay-Marnézia, o. D., *ibid.*

¹³³ Vgl. Innenminister Decazes an Präfekt Lezay-Marnézia, 11.9.1819, *ibid.*

¹³⁴ Hauptmann Barmont an Kommandant Chambost, 6.4.1816, ADR, R/1510.

¹³⁵ Hauptmann Barmont an Kommandant Chambost, 5.4.1816, *ibid.*

¹³⁶ *Ibid.*

¹³⁷ Vgl. auch Axel DRÖBER, *La garde nationale lyonnaise sous la Restauration (1814–1830). Les réinterprétations d'une institution révolutionnaire*, in: *Francia* 44 (2017), S. 165–187, hier S. 185.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

Zugleich zeigt dieser Vorfall, dass es zwischen Angehörigen der Nationalgarde und den Vertretern der anderen Ordnungstruppen zu Spannungen und einer gegenseitigen Konkurrenz kommen konnte. Die bewaffneten Bürger hatten zumeist sehr genaue Vorstellungen davon, welcher Autorität sie Gehorsam schuldeten. Im Herbst 1818 kam es in Lyon zu einem Eklat zwischen einer Patrouille der Armee und einem Wachposten der Nationalgarde¹³⁸. Ein Garnisonstrupp schickte sich an, den Posten zu inspizieren. Der wachhabende Unteroffizier verweigerte den Soldaten aber den Zutritt und erklärte, er unterstehe allein der zivilen Gewalt und habe von den militärischen Autoritäten keine Befehle zu empfangen¹³⁹. Damit handelte er sich ein Disziplinarverfahren ein, allerdings machte Kommandant Chambost den Präfekten auf die widersprüchliche Rechtslage aufmerksam. Seit der Verordnung vom 30. September desselben Jahres sei die Nationalgarde ausdrücklich einem zivilen Ministerium und der städtischen Obrigkeit zugeordnet worden, wie könne es also möglich sein, dass ihre Posten vom Militär inspiziert würden?¹⁴⁰ Chambost teilte die Meinung des Unteroffiziers, der Hoheit der Gemeinde zu unterstehen, welche in Person des Bürgermeisters als einzige die Befehlsgewalt über die bewaffneten Bürger hatte.

Dass diese von Soldaten keine Anweisungen annahmen, zeigte auch ein Vorfall auf dem Quai Humbert. Hier versah die Nationalgarde einen Wachposten, der in einem Kaffeehaus eingerichtet worden war. Als eine Patrouille der Garnison des Nachts drei Männer in diesem Café antraf, nahmen sie den Kommandanten des Postens in die Pflicht, der die Männer trotz Sperrstunde nicht vor die Tür gesetzt hatte¹⁴¹. Die Antwort des Sergeanten lautete, dass es die Soldaten nichts angehe, was auf dem Posten passiere¹⁴². Das Kaffeehaus war gut besucht, Gäste aus dem anliegenden Viertel Saint-Jean verkehrten hier mit den Angehörigen des Wachtrupps, was ein Indiz für die lokale Verwurzelung der Kompanie und die Integration in die soziale Gemeinschaft der Nachbarschaft war. Dies verstärkte auch die Aversion gegen die Armeesoldaten, die in dem Viertel als Fremde betrachtet wurden, die gegen die Interessen der Bewohner agierten. Umgekehrt dürfte die Patrouille mit Argwohn zur Kenntnis genommen haben, dass die Nationalgardisten ihren Posten in das Kaffeehaus verlegt hatten, in dem trotz fortgeschrittener Stunde noch ausgeschenkt wurde.

¹³⁸ Vgl. Bericht von Kommandant Chambost an Präfekt Lezay-Marnézia, 20.10.1818, ADR, R/1517.

¹³⁹ Ibid.

¹⁴⁰ Ibid.

¹⁴¹ Bericht von Kommandant Chambost an Präfekt Lezay-Marnézia, 11.10.1818, *ibid.*

¹⁴² Ibid. sowie Bericht des stellvertretenden Stabschefs Rouher an Präfekt Lezay-Marnézia, 17.10.1818, *ibid.*

Bezüglich der Frage der Befugnis und der als unrechtmäßig empfundenen Einmischung in die eigenen Dienstangelegenheiten gerieten Gardisten auch mit Vertretern der Polizeibehörde in Konflikt. So kam es am 25. August 1819 zu einem Eklat am Rande der Prozession zum Namenstag des Heiligen Ludwig. Der Hauptkommissar der Lyoner Kriminalpolizei gab sich einem Posten der Nationalgarde am Sitz des Bischofs zu erkennen. Er beabsichtigte, die Besetzung der Wachposten im Umkreis der Kathedrale zu kontrollieren¹⁴³. Der wachhabende Nationalgardist Arcis Chazourne, Unteroffizier der Jäger in der 3. Legion, erklärte, dass er keine Befehle von dem Kommissar entgegenzunehmen habe¹⁴⁴. Er bedeutete dem Polizisten, sich zurückzuziehen, da er ihn andernfalls verhaften werde¹⁴⁵. Um seiner Entschlossenheit Nachdruck zu verleihen, legte Chazourne die Hand an den Säbel. Vor dem danach eingerichteten Disziplinarrat verteidigte er sein Vorgehen mit dem Argument, dass er Befehle nur von seinen direkten Vorgesetzten zu empfangen habe und nicht den Anweisungen eines Polizisten Folge leisten werde, der überdies nicht einmal uniformiert gewesen sei¹⁴⁶. Der Eklat, der die Suspendierung von Chazourne zur Folge hatte¹⁴⁷, hob die Bedeutung militärischer Abzeichen hervor. In den Augen von Chazourne berechnete erst die Uniform dazu, in den Ordnungsdienst einzugreifen. Hinzu kam, dass der Kommissar nicht der lokalen Verwaltung, sondern dem Polizeileutnant unterstand¹⁴⁸.

Mit dem Antritt von Präfekt Lezay-Marnézia und Bürgermeister Rambaud wandelte sich das Verhältnis der bewaffneten Bürger zur Stadtverwaltung, was sich an den Begründungsmustern bei Eingaben und Gesuchen ablesen ließ, die Rekurs auf die Vorgeschichte der Nationalgarde hatten, diese aber in einem neuen Licht erscheinen ließen. Zunehmend wichen Nationalgardisten von der offiziellen Darstellung und der ultraroyalistischen Interpretation des Jahres 1793 ab. Dies illustrierte der Jäger und Kabarettier Joseph Aymon. Dieser bat im April 1818 aufgrund seines fortgeschrittenen Alters um seine Entlassung aus

¹⁴³ Vgl. Bericht von Polizeikommissar Charles Richart, 25.8.1819, übermittelt von Polizeileutnant Permon, an Präfekt Lezay-Marnézia am 27.8.1819, ADR, R/1516.

¹⁴⁴ Ibid.

¹⁴⁵ Ibid.

¹⁴⁶ Protokoll zur Aussage von Chazourne vor Kommandant Chambost, 3.9.1819, *ibid.*

¹⁴⁷ Vgl. die Protokolle der vom Bürgermeisteramt durchgeführten Zeugenbefragungen sowie die Anordnung von Präfekt Lezay-Marnézia, Chazourne aus der Nationalgarde zu entlassen, 12.10.1819, *ibid.*

¹⁴⁸ Christian SCHNEIDER, *Gendarmerie et politique au début de la Seconde Restauration*, in: Bernard GAINOT, Vincent DENIS (Hg.), *Un siècle d'ordre public en révolution (de 1789 à la Troisième République)*, Paris 2009, S. 135–148, hier S. 136.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

der 2. Legion¹⁴⁹. Der 54-Jährige hob seinen langjährigen Dienst hervor und verwies auf seine Beteiligung am Widerstand gegen die Belagerung der Stadt während der Terreur. Jedoch verzichtete er darauf, seinen Kampf für Lyon als Einsatz für den König zu stilisieren, stattdessen betonte er, dass er sich um die Sicherheit seiner Mitbürger verdient gemacht hatte. Damit machte er sich nicht das Deutungsmuster der ultraroyalistischen Verwaltung um den ehemaligen Bürgermeister Fargues und ehemaligen Präfekten Chabrol zu eigen. Das Argument, während der Revolution für König und Vaterland eingetreten zu sein, war nach der Neubesetzung der lokalen Verwaltung nicht mehr so wichtig, um unter Verweis auf das Jahr 1793 die eigene Petition zu bekräftigen¹⁵⁰. Aymon versuchte zu beweisen, dass er mit seinem Einsatz zugunsten der Stadt seine patriotische Pflicht erfüllt hatte.

Aymon diente in der 4. Jägerkompanie im 2. Bataillon der 2. Legion, in seiner Einheit wurde die Rückkehr der Bourbonen zu Beginn der Restauration begrüßt und als Erfüllung eines langgehegten Wunsches beschrieben. Hier taten sich die Offiziere besonders hervor, die für die Führung der Truppenlisten verantwortlich waren und diese offenbar als eine geradezu heilige Pflicht gegenüber dem neuen König verstanden. Das vermutlich 1816 erstellte Register der in der Kompanie dienenden Bürger hatten sie auf der ersten Seite mit einer Widmung für »Louis le Désiré« und einer Huldigung seiner Familie versehen. In einem angefügten fünfversigen Gedicht wurde betont, dass mit der Herrschaft der Bourbonen der Frieden nach Frankreich zurückgekehrt sei¹⁵¹. Die Autoren der Widmung hatten sich die Propaganda des Regimes zu eigen gemacht und begriffen die Rückkehr der Bourbonen als Erlösung der Franzosen.

Aymons Kompanie zeichnete sich in ihrer sozialen Zusammensetzung durch eine große Gruppe an Händlern aus, die auf einen stabilen Frieden und Prosperität für ihr Gewerbe hofften. Die rund 140 Kameraden von Aymon gehörten überwiegend dem Milieu der Tuchfabrikanten an, die mit zusammen 64 Mann circa 45 Prozent der Truppe ausmachten und auch das Offizierskorps dominierten¹⁵². Anders als seine wohlhabenden Kameraden und Vorgesetzten lebte Aymon in sehr bescheidenen Verhältnissen, wegen seiner altersbedingten

¹⁴⁹ Joseph Aymon an Präfekt Lezay-Marnézia, 2.4.1818, ADR, R/1511.

¹⁵⁰ Ibid.

¹⁵¹ Vgl. die Huldigung: »Vive à jamais Louis le Désiré / Vive les Bourbons«, sowie das Gedicht: »O doux de la paix! Inexprimable ivresse!!! / Le lis sacré vient de fleurir sous l'olivier / Et le meilleur des rois, modèle de sagesse / Comme un astre éclatent sur nos cœurs doit regner / O douceur de la paix!!!«, Truppenliste der 4. Jägerkompanie, 2. Bataillon, 2. Legion, o. D. [wahrscheinlich 1816], AML, 1220/WP/6.

¹⁵² Ibid.

Gebrechlichkeit wurde er von seiner Tochter gepflegt¹⁵³. Sein Sohn verdingte sich als Tagelöhner, um für den Unterhalt der Familie zu sorgen. In der Truppenliste seiner Kompanie wurde Aymon als *marchand de vin* geführt, während er sich selbst als Kabarettier bezeichnete¹⁵⁴. Dies ist ein Hinweis darauf, wie die zum Dienst berufenen Bürger von ihren Vorgesetzten identifiziert wurden: Aymons Offizieren erschien ein Weinhändler vermutlich prestigereicher und mit Blick auf das Berufsfeld vieler Angehöriger der Kompanie passender als ein Kabarettier.

Das Gewicht der Lyoner Tuchhändler war ein Indiz für den wirtschaftlichen Aufschwung, den die Seidenindustrie seit dem Beginn des Jahrhunderts erlebte. Das Einsatzgebiet der Kompanie erstreckte sich auf der Halbinsel zwischen Bellecour und Terreaux, nördlich des städtischen Spitals Hôtel-Dieu und der Präfektur bis zur Place des Cordeliers. Aymon lebte am rechten Rhoneufer und damit in einem armen und dicht besiedelten Teil des Viertels, welches an anderen Stellen bis in die 1840er Jahre hinein einen Aufschwung erlebte¹⁵⁵. Die Gebiete um Bellecour, Saint-Nizier, Saint-Pierre und Jacobins wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einem urbanen Renovierungsprogramm unterzogen, sie waren weniger dicht besiedelt und ein Ausweis für den hier vorhandenen Reichtum und Besitz. Damit bildeten sich innerhalb einzelner Einheiten der Nationalgarde gesellschaftliche Gegensätze und ein soziales Gefälle ab; für den mittellosen und gebrechlichen Aymon bedeutete die Rückkehr der Bourbonen kaum eine wirtschaftliche Verbesserung. Ihm blieb allein die Gewissheit, sein Leben der Verteidigung seiner Heimatstadt verschrieben zu haben und dafür von seinen Mitbürgern Anerkennung zu erhalten.

Die Lyoner Öffentlichkeit nahm großen Anteil an dem Schicksal der Nationalgarde, die in Paris zunehmend in den Einfluss der liberalen Opposition geriet und 1827 vom König auf Anraten seiner Regierung aufgelöst wurde. Anlass war eine misslungene Parade auf dem Marsfeld, auf der die Regierung von bewaffneten Bürgern beschimpft wurde. Die Nachricht breitete sich an Rhone und Saône in Windeseile aus und wurde in der Stadt teils hitzig debattiert¹⁵⁶. In Lesekabinetten, Kaffeehäusern und Kabarets rissen sich Gäste die Zeitungen mit dem Bericht zum unglücklichen Ausgang der Marsfeldparade regelrecht aus den Händen, bei der auch mündlich vorgetragene Lektüre machte sich unter den Anwesenden Betroffenheit und Bestürzung breit¹⁵⁷. Tat-

153 Ibid.

154 Ibid.

155 GAUTHIEZ, Lyon, S. 36 f.

156 Präfekt Lezay-Marnesia an Innenminister Jacques-Joseph Corbière, 4.5.1827, AN, F/7/6997.

157 Ibid.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

sächlich prägte die Nationalgarde das Leben in der Stadt, was manchen Einwohnern auch Anlass zu Beschwerde war, da sie die Abhaltung von Übungen und Paraden als störend empfanden¹⁵⁸. Daneben war auch zu beobachten, dass sich Demonstranten die Insignien der Nationalgarde aneigneten, um in der Öffentlichkeit Aufsehen zu erregen. Im November 1818 zogen Armeerekruten in einer improvisierten Parade durch die Stadt. Dabei führten sie Standarten in Blau, Weiß und Rot mit sich, die sie nebeneinanderhielten, sodass sie die Trikolore bildeten¹⁵⁹. In der ersten Reihe des Umzugs entdeckte die Polizei außerdem drei Rekruten, die sich Uniform und Instrumente der Musikkapelle der Nationalgarde angeeignet hatten. Polizeileutnant Permon war angesichts dieses ungeplanten und für die Behörden völlig überraschenden Aufmarschs höchst alarmiert und setzte die Pariser Generalpolizei unter der Leitung von Minister Decazes in Kenntnis¹⁶⁰. Im selben Jahr kam es erneut zu Demonstrationen, als sich im Juli 30 bis 40 Soldaten auf der Place des Célestins versammelten, die von den Ordnungstruppen nur mit Mühe zerstreut werden konnten¹⁶¹.

Aus den vorgenannten Beispielen lässt sich erkennen, dass die Rekruten mit dem Anknüpfen an die Nationalgarde ihren Protest und Unmut gegen die eigenen Vorgesetzten zum Ausdruck brachten. Auch Vertreter der politischen Opposition machten sich die Popularität der Nationalgarde zunutze, zu der sie wie General Lafayette überdies eine persönliche Verbindung hatten. Als Lafayette Lyon im September 1829 besuchte, trat er in einer Ansprache für die Wiederherstellung der Nationalgarde ein, für die er bereits in den zurückliegenden Jahren oft und vehement ein Gesetz gefordert hatte. Auf einem von den Liberalen ausgerichteten Bankett erinnerte er an die vorrevolutionären Bürgermilizen von Lyon, um darauf aufmerksam zu machen, dass lokale Autonomie, bürgerliche Freiheit und Liebe zum Vaterland fest in der Tradition der Stadt verankert waren¹⁶². Mit der Gründung der Nationalgarde von 1789 sei dieser Geist in eine dauerhafte Institution übertragen worden, womit Lafayette die gemäßigte Phase der Revolution hervorhob und legitimierte. Das Jahr 1793

¹⁵⁸ So beschwerten sich Vertreter der protestantischen Gemeinde, dass die Sonntagsmesse durch die Marschmusik der Nationalgarde gestört werde, die unmittelbar vor der Kirche ihre Übungen abhalte: Schreiben des stellvertretenden Stabschefs Rouher an Präfekt Lezay-Marnézia, 30.12.1818, AML, 1219/WP/15.

¹⁵⁹ Polizeileutnant Permon an Polizeikommissar Delacroix, 12.11.1818, ADR, 4/M/245.

¹⁶⁰ Bericht von Polizeileutnant Permon an das Ministerium der Generalpolizei in Paris, 27.11.1818, *ibid.*

¹⁶¹ Kommandant Chambost an Inspektor Savaron, 18.7.1818, AML, 1219/WP/15.

¹⁶² Vgl. Rede von Lafayette vor einer Abordnung der Stadt, darunter Bürgermeister Victor Prunelle, am 5.9.1829, in: Gilbert du Motier LAFAYETTE, *Mémoires, correspondance et manuscrits du général Lafayette, publiés par sa famille*, Bd. 6, Paris 1838, S. 331.

bezeichnete er als eine Epoche tyrannischer Anarchie, die die soeben errungene Freiheit in Gefahr gebracht habe. Diese Interpretation entsprach auch der Meinung vieler Lyoner¹⁶³. Genauso wie Lafayette, der mit Anbruch der Terreur ins Ausland hatte fliehen müssen, war auch deren Stadt zu einem Opfer der jakobinischen Radikalherrschaft geworden.

Lafayette nutzte seinen Besuch auch für eine scharfe Kritik am Regime Karls X., welches unablässig den liberalen Institutionen zu schaden suche und so den Ruin der Revolution betreibe. Als Beispiel dienten ihm die mit der *loi du double vote* eingeschränkten Partizipationsrechte und die Auflösung der Nationalgarde von Paris. Vor der Gefahr einer Invasion aus dem Ausland, die vom König nach »ancienne habitude« wie zu Zeiten der Revolution jederzeit provoziert werden könne, helfe nur die Wiederherstellung der Nationalgarde¹⁶⁴. Eine Regierung beruhe allein auf dem Fleiß und Besitz des Bürgertums. Indem Lafayette die vorrevolutionäre Miliz von Lyon zur direkten Vorläuferin der Nationalgarde von 1789 stilisierte, knüpfte er an die Tradition der lokalen Bürgerschaft an. Diese hatte das Tragen von Uniform und Waffen stets als ein überkommenes Recht wahrgenommen, das auf überkommene standesmäßige Privilegien zurückging.

In der zwischen 1818 und 1820 von Nationalgardisten auf vielfältige Weise geäußerten Kritik und Unzufriedenheit manifestierte sich ein besonderes Selbstverständnis, das die Forderung nach lokaler Autonomie enthielt. Die Identität des Bürgertums beruhte in hohem Maße auf der Frage, wer sich in der Vergangenheit um den Schutz von Lyon verdient gemacht hatte. Das Bürgertum hatte im Juli 1789 an bestehende Vorrechte angeknüpft, die auf die Bürgermilizen des Ancien Régime zurückgingen. Das innerhalb der Gemeinde ausgeübte Waffenrecht war ein bürgerliches Privileg, das sich in vielen französischen Städten mit den Religionskriegen etabliert hatte¹⁶⁵. Mit der Französischen Revolution wurde den Städten ein institutionell verbürgtes und gesetzlich fixiertes Recht auf einen eigenständigen Ordnungsdienst verliehen, was zugleich eine Garantie lokaler Unabhängigkeit war, da die Stadt so autonom das Gewaltmonopol wahrnahm.

¹⁶³ Ibid., S. 332.

¹⁶⁴ Ibid., S. 333 f.

¹⁶⁵ Yann LAGADEC, Les »communes« rurales pendant la Ligue en Haute-Bretagne. Une préfiguration de la garde nationale? (1589–1789/1792), in: BIANCHI, DUPUY (Hg.), La garde nationale entre nation et peuple, S. 27–39, hier S. 28. In Rennes lebte die Bürgermiliz mit der sogenannten *papier-timbré*-Revolution von 1675 zum letzten Mal auf. Vgl. Gauthier AUBERT, La prise d'armes rennaise de juin 1675. Une révolte civique?, in: Annales de Bretagne et des pays de l'Ouest 118/4 (2011), S. 35–45.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

Damit erfuhr der Bezug zur Monarchie während der Restauration eine Wandlung. Viele Lyoner waren der Meinung, dass der Einsatz der Nationalgarde von 1793 nicht ausschließlich dem König und der Monarchie der Bourbonen galt. Dies war eine Interpretation, die die ultraroyalistische Verwaltung aus der revolutionären Geschichte zog, womit sie *ex negativo* an die Lesart des revolutionären Konvents anknüpfte, der die Lyoner Aufständischen als Konterrevolutionäre stigmatisiert hatte¹⁶⁶. Tatsächlich hatten sich die gemäßigten Sektionen gegen die radikalen Revolutionäre aufgelehnt, um gegen die Verhaftung der Girondisten zu protestieren¹⁶⁷. Die Verwaltung Ludwigs XVIII. versicherte, das Bürgertum sei seit der Revolution dem König und seiner Familie treu ergeben.

Dagegen rekurrten viele Gardisten nach der Verabschiedung des Armeegesetzes von 1818 auf das Motiv eines gewissenhaften Dienstes, den sie an der Stadt vollbracht hatten, welche so ihre Hoheit über den Ordnungsdienst habe bewahren können. Gegenüber Bürgermeister und Präfekt, die beide vom monarchischen Zentralstaat berufen worden waren, verteidigten sie die Autonomie ihrer Gemeinde und forderten das Recht auf Selbstbestimmung nachdrücklich ein. Die Unabhängigkeit der Nationalgarde wurde hier zur Grundbedingung für den Schutz der lokalen Bevölkerung formuliert. In diesem Zusammenhang betonten viele Nationalgardisten, wie sie die Stadt 1793 gegen die radikalen Revolutionäre verteidigt und sich seit 1814 um die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung verdient gemacht hatten. Der Einsatz zugunsten der Monarchie, wie etwa im Falle des Grenadierhauptmanns und Kanoniers Rivoiron, wurde nicht mehr als erste Bedingung zur Abgeltung der patriotischen Pflicht genannt, nunmehr stand der Dienst am städtischen Gemeinwesen im Vordergrund. Das Jahr 1793 wurde zum Gründungsmythos der »patrie lyonnaise«, die Lyoner Aufständischen galten in der Öffentlichkeit als Helden, die sich um ihre Heimat verdient gemacht hatten¹⁶⁸. Dieses Narrativ stand auch im Kontext eines breiten Zusammenschlusses von Lyoner Notabeln, die wie der Präsident der Lyoner Akademie in Wort und Schrift gegen den Pariser Zentralismus und die Konzentration der Wissenschaften und Künste in der Hauptstadt aufbegehrten¹⁶⁹.

¹⁶⁶ BIARD, 1793, S. 82.

¹⁶⁷ ÉTÈVENAUX, Lyon 1793, S. 62.

¹⁶⁸ So der Lyoner Philosoph Pierre-Simon Ballanche. Vgl. BENOÎT, L'identité politique, S. 183.

¹⁶⁹ Pierre-Yves SAUNIER, L'esprit lyonnais, XIX^e-XX^e siècle. Genèse d'une représentation sociale, Paris 1995, S. 179.

4.3 Das Bekenntnis der Pariser Nationalgarde zur konstitutionellen Ordnung der Revolution

Rennes und Lyon waren nicht die einzigen Gemeinden, in denen sich die bewaffneten Bürger zunehmend von der königlichen Verwaltung distanzieren, die von Bürgermeister und Präfekt verfolgte Organisation in Frage stellen und gegen die Befehle von oben Protest erheben. Auch in Paris führte der Umgang mit der Pariser Nationalgarde durch die lokale Verwaltung zu einer nachhaltigen Verunsicherung unter den Nationalgardisten¹⁷⁰. Der Abzug der Wachen aus den königlichen Gemächern sowie der Rücktritt Artois' vom Oberkommando der Nationalgarden und die Auflösung seines Ministeriums stellten die Bemühungen, die Truppe als Ordnungskraft der Monarchie zu verstetigen, in Frage. Verstärkt wurde dieser Eindruck noch durch die ausbleibende Reform im Rahmen des Armeegesetzes. Ludwig hatte im Anschluss an die Hundert Tage die Konstruktion einer Schicksalsgemeinschaft zwischen dem Bürgertum und der Monarchie propagiert; nach 1818 kamen vielen Beobachtern daran ernste Zweifel.

Als Folge erlahmte der Dienst immer mehr, und der Zustand der Pariser Garde verschlechterte sich zusehends. Im Jahr 1816 zählten die 13 Pariser Legionen insgesamt noch knapp 40 000 Mann, wovon circa 30 000 uniformiert und 32 000 bewaffnet waren¹⁷¹. Bis zum Beginn der 1820er Jahre schrumpfte diese Zahl auf knapp 29 000 Mann, von denen nur noch 24 000 vollständig ausgerüstet waren¹⁷². Zugleich kam es zu spontanen Aktionen, bei denen bewaffnete Bürger ohne Aufforderung zusammentraten, willkürlichen Übergriffen der Obrigkeit Widerstand leisteten und sich für den Schutz liberaler Institutionen und deren Vertreter einsetzten. Der Generalstab führte dies auch auf die soziale Zusammensetzung der Pariser Kompanien zurück. So erklärte Marschall Oudinot, dass es den Bürgern obliege, für den Schutz ihres Besitzes zu sorgen. Der Kaiserreichsveteran beklagte, dass viele von ihnen ihrer Pflicht nicht nachkamen, was er als skandalöse Situation bezeichnete. Die mittleren Klassen der Gesellschaft würden so entmutigt, immer mehr Arbeiter übernahmen Einsätze, für die sie nicht bestimmt seien¹⁷³. Tatsächlich hatten die Gardisten die Möglichkeit, sich vom Dienst freizukaufen. Dies war durch die königlichen Verord-

¹⁷⁰ GIRARD, *La garde nationale*, S. 129.

¹⁷¹ Vgl. *Situation de la garde nationale de Paris*, 1.7.1816, AN, F/9/678.

¹⁷² *Tableau comparatif de la situation de la garde nationale de Paris au 1^{er} janvier 1821 et 1^{er} janvier 1822*, AN, F/9/667. Vgl. auch GIRARD, *La garde nationale*, S. 110.

¹⁷³ Kommandant Oudinot an Innenminister Decazes, 10.1.1820, AN, F/9/669.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

nungen der Restauration eigentlich nicht gedeckt, fand als inoffizielle Praxis aber durchaus Anwendung¹⁷⁴.

4.3.1 Wandlungen in der Tektonik von Befehl und Gehorsam

Die Rückkehr nach Frankreich war für die Bourbonen nur dadurch möglich, dass sie sich auf die in der Revolution hervorgetretenen Kräfte stützten. Die Etablierung des monarchischen Gewaltmonopols sollte mit der Organisation der Nationalgarde gewährleistet werden¹⁷⁵. Aus Sicht von König und Regierung zeigten die Hundert Tage jedoch, dass die Nationalgarde nicht des Vertrauens würdig war, welches sie noch im Jahr zuvor in sie gesetzt hatten. Die 1814 eingeleitete Reorganisation war in regierungsnahen Kreisen und vom König selbst mit dem Ziel in Angriff genommen worden, eine loyale Ordnungsformation aufzustellen. Das napoleonische Intermezzo brachte zum Vorschein, dass sich die Gardisten in der Mehrheit nicht für die Verteidigung des Thrones mobilisieren ließen¹⁷⁶. Ludwig interpretierte dieses Verhalten als Vertrauensbruch, der zur Folge hatte, dass die Bourbonen zur Flucht ins Ausland gezwungen waren. Die Offiziere der Nationalgarde hatten bereits im April 1814 einen Eid abgelegt, der sie zu Loyalität und Treue aufforderte¹⁷⁷. Dass dieser Initiationsritus unmittelbar nach den Hundert Tagen eine weitaus intensivere Anwendung fand als noch im Jahr zuvor, war ein frühes Indiz für die Krise, in die König und bewaffnete Bürger geraten waren.

Die Regierung hielt an der Nationalgarde fest, was dem Mangel an Ordnungstruppen geschuldet war. Der Generalstab ging zu Beginn der zweiten Restauration dazu über, die Disziplin innerhalb der Truppe mit drastischen Maßnahmen aufrechtzuerhalten. Im Juli 1815 drang Dessolle in einem Tagesbe-

¹⁷⁴ CARROT, *La garde nationale (1789–1871)*, S. 219.

¹⁷⁵ Vgl. den Vertrauensbegriff bei Niklas Luhmann, welcher Vertrauen als »riskante Vorleistung« beschreibt, die die Reduktion von Komplexität und die Bewältigung unübersichtlicher Situationen ermöglicht, indem die »kritische Alternative« menschlichen Handelns ausgeblendet und kompensiert wird. Dafür darf Vertrauen nicht enttäuscht werden, der Vertrauensnehmer muss sich so verhalten, wie es der Vertrauensgeber von ihm erwartet. Zugleich soll das Verhalten des Vertrauensnehmers den Handlungsspielraum des Vertrauensgebers erweitern und optimieren. Niklas LUHMANN, *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*, Stuttgart 42000, S. 27f. Vgl. auch Ute FREVERT, *Vertrauensfragen. Eine Obsession der Moderne*, München 2013, S. 17.

¹⁷⁶ CARROT, *La garde nationale (1789–1871)*, S. 221f.

¹⁷⁷ Siehe [Kap. 1.2](#).

fehl auf die Einrichtung von Disziplinarräten in jeder Legion¹⁷⁸. Deren Urteile sollten alternativlos zu verhängen sein, dem Verurteilten also keine Gelegenheit gegeben werden, Revision einzulegen. Allerdings legte Dessolle nicht explizit dar, auf welchen Grundlagen die Kompetenz der Räte basierte, was den willkürlichen Charakter der Maßnahme verstärkte und für die Truppe unmittelbar das gesetzliche Vakuum erlebbar machte, in dem die Nationalgarde während der Herrschaft der Bourbonen verharrte¹⁷⁹. Dienstunwillige Kameraden wurden als Drückeberger und Egoisten stigmatisiert. In einem Rundschreiben hielt Dessolles Nachfolger, Marschall Oudinot, im November 1816 die Legionskommandanten dazu an, die Wehrstammrollen exakt zu führen, um Bürgern auf die Spur zu kommen, die sich der Eintragung entzogen und damit ihre Pflicht nicht erfüllten¹⁸⁰. Im April 1819 empfahl der Herzog von Choiseul-Stainville, Major im Stab von Oudinot, den Legionskommandanten nachdrücklich, die Disziplin in der Truppe zu stimulieren – nötigenfalls mit der konsequenten Anwendung aller verfügbaren disziplinarischen Instrumente¹⁸¹.

Parallel stellte der Generalstab nach 1818 fest, dass Anhänger der liberalen Opposition in den Reihen der Nationalgarde zunehmenden Rückhalt fanden. Einem Bericht an den Innenminister zufolge verbreiteten sie unter den Kameraden die Ansicht, dass diese nur dann zum Einsatz kämen, wenn die Obrigkeit keine andere Wahl habe¹⁸². Sie nutzten die Vertrauenskrise der Monarchie aus, um den Verfall hervorzuheben, in den die Nationalgarde aufgrund der kurzfristigen Militärpolitik der Regierung geraten war. Dafür knüpften sie an das Selbstverständnis der Pariser Bürger an, welche wie in Rennes und Lyon den lokalen Ordnungsdienst als unveräußerliches Recht betrachteten. Die Organisation einer lokalen Ordnungskraft reichte bis in das 16. Jahrhundert zurück. Robert Descimon zeigt am Beispiel von Paris die Bedeutung gemeindlicher Institutionen für die Herausbildung einer bürgerlichen Identität, wofür der Dienst der lokalen Bürgergarde, die 1560 die Wachtruppen der städtischen Zünfte ablöste, eine wichtige Rolle spielte¹⁸³. Die Ausweitung des Wach- und Patrouillendienstes auf die Gesamtheit der Bürgerschaft etablierte ein neues Privileg. Die frühneuzeitliche Bürgergarde prägte das Bewusstsein ihrer Angehörigen, zumal Besitzlose, fahrendes Volk und Tagelöhner von der Miliz ausge-

178 Tagesbefehl Kommandant Dessolle, 19.7.1815, AdP, V/D4/8.

179 Ibid.

180 Garde nationale de Paris. Copie de la circulaire de M. le maréchal commandant en chef la garde nationale de Paris à MM. les chefs de légion, 24.11.1816, AN, F/9/669.

181 Stabsmajor Choiseul an die Obersten der zwölf Legionen, 20.4.1819, AN, F/9/664–665a.

182 Extrait de la correspondance et des rapports adressé au ministre de l'Intérieur, *ibid.*

183 DESCIMON, *Milice bourgeoise*, S. 889f.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

schlossen waren. Als Ludwig XIV. in Paris eine eigene Polizeistelle einrichtete, die der königlichen Verwaltung direkt unterstellt war, verschwand damit auch ein sozialer Distinktionsfaktor¹⁸⁴. Mit der Revolution gewann das Bürgertum neuen Einfluss und konnte die Errichtung der konstitutionellen Monarchie entscheidend fördern.

Die königliche Verordnung vom 23. Juni 1819 zeigte in diesem Zusammenhang mehr noch als die Armeereform im Jahr zuvor, dass die Regierung den Vertrauensvorschuss der Nationalgarde nicht belohnen und die Privilegien der bewaffneten Bürger kaum garantieren würde. Mit diesem Erlass wurden die Wachposten, die die Bürger in der Stadt versahen, erheblich reduziert. Die Nationalgarde sollte auf ihr ursprüngliches Wesen zurückgeführt werden, also als reine Hilfstruppe fungieren, die dann zum Einsatz kam, wenn besoldete Truppen für den Ordnungsdienst nicht ausreichend vorhanden waren¹⁸⁵. Diese Bestimmung erschien wie eine Zurückstellung und Degradierung, die der Tradition des lokalen Ordnungsdienstes widersprach. Die Kameraden waren darüber verärgert, dass sie von prestigeträchtigen Posten abgezogen wurden¹⁸⁶. Dazu gehörten die Gemächer Ludwigs XVIII. im Tuilerienpalast, der Plenarsaal der Abgeordnetenkammer, den die Wache räumen musste, sobald der König oder Angehörige seiner Familie zugegen waren, sowie der Palais-Royal und der Élysée-Palast. Die Enttäuschung über den Abzug der Wachen aus dem direkten Umfeld und den Gemächern des Königs zeigt, dass Vertrauen auf eine emotionale Bindung zurückging, die zwischen dem Monarchen und den französischen Bürgern auch nach der Revolution herrschte¹⁸⁷. Die von Ludwig betriebene Propaganda und öffentliche Legitimierung seiner Herrschaft betonte nicht zuletzt in bildlichen Darstellungen die Intimität, die die Nähe zwischen Monarch und Bürgern herstellen sollte, von der die Nationalgardisten aber ausgeschlossen wurden.

Die Verärgerung und Empörung der Pariser Nationalgardisten wurde durch die rigide Anwendung disziplinarischer Maßnahmen verschärft; diese riefen Protest hervor, der sich auch gegen den Generalstab und das Offizierskorps richtete. Aus den Stellungnahmen betroffener Gardisten ging hervor, dass die zum Teil unvollständige und chaotische Arbeit der Kommandanten dazu führte, dass sich Bürger ohne ihr Wissen eines disziplinarischen Vergehens

¹⁸⁴ André CORVISIER, *Armées et sociétés en Europe de 1494 à 1789*, Paris 1976, S. 41 f.; Robert DESCIMON, *Solidarité communautaire et sociabilité armée. Les compagnies de la milice bourgeoise à Paris (xvi^e–xvii^e siècle)*, in: Françoise THELAMON (Hg.), *Sociabilité, pouvoirs et société*, Rouen 1987, S. 599–610, hier S. 599.

¹⁸⁵ Königliche Verordnung, 23.6.1819, AN, F/9/664–665a.

¹⁸⁶ Extrait de la correspondance et des rapports adressé au ministre de l'Intérieur, *ibid.*

¹⁸⁷ Vgl. FREVERT, *Vertrauensfragen*, S. 156 f.

strafbar machten. So beschwerten sich zahlreiche Angehörige der 6. Legion über die vom Disziplinarrat ihrer Einheit verhängten Geld- und Arreststrafen¹⁸⁸. Der Stab der Legion hatte Anwohner des Arrondissements zum Dienst eingeteilt, die noch nicht einmal Kenntnis davon hatten, dass sie auf den Truppenlisten eingetragen worden waren. Sie gaben an, nichts von ihrer Rekrutierung für die Nationalgarde gewusst zu haben, waren allerdings mit der Verordnung vom 16. Juli 1814 wie alle männlichen Franzosen, die direkte Steuern entrichteten, zum Dienst verpflichtet.

Ab 1818 ging die Verwaltung dazu über, für die Vollstreckung der Urteile die Gendarmerie um Amtshilfe zu bitten. Dies verstärkte bei den Betroffenen das Gefühl, einer ungerechtfertigten Willkür ausgesetzt zu sein. Mit der Septemberverordnung war die Nationalgarde ja dem Innenministerium eingegliedert worden, was Bürgermeister und Präfekt neue Möglichkeiten gab, gegen straffällige Gardisten vorzugehen¹⁸⁹. Hierin kam die Machtlosigkeit der Kameraden besonders zum Ausdruck, die Verhaftung im eigenen Heim und das öffentliche Abführen zum Arresthaus wurden als skandalös und entblößend empfunden. In einem in der »Bibliothèque historique« veröffentlichten Leserbrief ging ein Jäger der 2. Legion, der sich nur mit den Initialien V. B. zu erkennen gab, auf die drakonischen Maßnahmen ein, die er über sich hatte ergehen lassen müssen¹⁹⁰. Da er keine Uniform besitze, sei ihm nicht gestattet worden, für seinen Dienst auf dem Wachposten anzutreten. Damit leistete er der Einberufung allerdings nicht Folge, weswegen ein Disziplinarverfahren gegen ihn eröffnet wurde. Trotz mangelnder Beweise wurde er zu einer Arreststrafe von 48 Stunden verurteilt. Besonders empörte den Jäger, auf welche Weise die Strafe durchgesetzt wurde: Die Gendarmen drangen frühmorgens in sein Haus ein und führten ihn wie einen Verbrecher ab¹⁹¹. Alle Versuche, im Nachhinein die Gründe seiner Verurteilung zu erfahren, seien erfolglos geblieben. Als besonders perfide empfand V.B. den Tagesbefehl vom Juli 1815, der ihm jede Möglichkeit nahm, sich gegen das Urteil im Nachhinein zur Wehr zu setzen.

Der Fall illustrierte, dass das Fehlen einer verbindlichen Regelung und eines umfassenden Gesetzes, das die Organisation der Nationalgarde und die Befugnisse der Disziplinarräte festgelegt hätte, als Grund für das willkürliche Verhalten der Stabsoffiziere angesehen wurde. V.B. legte dar, dass er sich nach Verbüßen seiner Arreststrafe über die gesetzlichen Bestimmungen zur Arbeit

¹⁸⁸ Präfekt Chabrol an den Bürgermeister des 6. Arrondissements, Henri-François de Vaux, 30.10.1819, AdP, V/D4/7.

¹⁸⁹ CARROT, *La garde nationale (1789–1871)*, S. 236 f.

¹⁹⁰ Brief vom 5.5.1818, in: *Bibliothèque historique ou Recueil de matériaux pour servir à l'histoire du temps* 3 (1818), S. 24–28.

¹⁹¹ *Ibid.*, S. 26.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

des Rates habe informieren wollen¹⁹². Dabei musste er feststellen, dass es kein gedrucktes und öffentlich zugängliches Regelwerk gab, in dem die Natur disziplinarischer Vergehen und das entsprechende Strafmaß festgehalten wurden. Seine Richter arbeiteten mit Gesetzen, von denen nur sie selbst Kenntnis hatten und zu denen die Angeklagten keinen Zugang erhielten. Dies führte dazu, dass sich die Betroffenen immer weniger mit ihrer eigenen Institution identifizieren konnten. Dies machte V. B. in seinem Brief deutlich: »J'avais pensé enfin que la garde nationale étant une institution nationale et vraiment civique, on y respectait plus que partout ailleurs les droits sacrés de la justice, de l'humanité et de la liberté individuelle«¹⁹³. Hierin kam zum Ausdruck, dass die Nationalgarde als liberale Institution wahrgenommen wurde, in der die Bürgerrechte und die persönliche Freiheit des Individuums geschützt waren. Die vom König und der Regierung initiierte Organisation und die willkürlich verhängten Disziplinarmaßnahmen, die ein direkter Angriff auf die Integrität der bewaffneten Bürger waren, stellten dies aber in Frage.

Auch wenn der Generalstab sehr genau registrierte, dass die Beorderung der Gendarmerie den Unmut der Gardisten hervorrief, drang er doch auf die konsequente Anwendung aller zur Verfügung stehenden Instrumente, um die Disziplin aufrechtzuerhalten. So schilderte Major Choiseul in einem Schreiben an den Innenminister den Fall des Grenadiers der 1. Legion Lecluse, der sich der Verhaftung durch die Gendarmen offen widersetzte. Dabei erklärte er den Polizisten, dass er das Urteil des Disziplinarrates für illegal halte und nicht daran denke, die gegen ihn verhängte Strafe anzutreten¹⁹⁴. Nach Meinung Choiseuls war dieser Vorfall symptomatisch für eine wachsende Zahl von Kameraden, die oft gar nicht erst zum Verfahren vor dem Disziplinarrat erschienen und das hier gefällte Urteil ablehnten¹⁹⁵. Dem Minister empfahl der Stabsmajor, für eine rigidere Umsetzung der Urteile zu sorgen, andernfalls seien die Disziplinarräte gleich abzuschaffen, da sie aktuell nur ihre eigene Wirkungslosigkeit demonstrierten. Dies führe dazu, dass die ganze Kommandostruktur der Nationalgarde in Frage gestellt werde¹⁹⁶.

Wie sich in anderen Zusammenhängen in Rennes oder Lyon bereits gezeigt hatte, war es die willkürliche Ahndung von Verletzungen der Dienstvorschrift, die die fehlende legislative Grundlage zum Vorschein brachte. Das Verhalten der Disziplinarräte wurde als Widerspruch zum Prinzip öffentlicher

¹⁹² Ibid., S. 26 f.

¹⁹³ Ibid., S. 27.

¹⁹⁴ Stabsmajor Choiseul an Innenminister Joseph Siméon, 11.3.1820, AN, F/9/669.

¹⁹⁵ Ibid.

¹⁹⁶ Ibid.

Institutionen begriffen, die von einer Verfassung verbürgt worden waren. Der Jäger V. B. erklärte, dass die Disziplinarräte »tiennent leurs pouvoirs discrétionnaires, non pas d'une loi, mais des ordonnances, de règlements, des ordres du jour qui se succèdent et se multiplient à l'infini, et qui varient comme les hommes, les lieux, les temps, les circonstances«¹⁹⁷. Viele Gardisten setzten sich vor diesem Hintergrund für die Verabschiedung eines Gesetzes ein, das die Institution auf eine stabile und dauerhafte Basis stellen und Missbräuchen vorbeugen sollte. Dafür rekurrten sie auf das seit der Revolution verbürgte Petitionsrecht, das sie für Forderungen nutzten, die sie an die Abgeordnetenversammlung richteten. Sie riefen die Deputierten auf, der Regierung einen Entwurf vorzulegen, der die Institution der Nationalgarde und deren Organisation beinhaltete. Die meisten dieser Petitionen gingen während der Debatten um das Armeegesetz ein, die im November 1817 begannen und in die Verabschiedung der *loi Gouvion-Saint-Cyr* am 10. März des darauffolgenden Jahres mündeten.

Die Petition, die der Nationalgardist der 2. Legion Lefranc an den Präsidenten der Abgeordnetenversammlung richtete, dokumentierte, was sich die Gardisten von einer gesetzlichen Regelung der Nationalgarde konkret versprachen¹⁹⁸. Für Lefranc stellte ein Gesetz die einzige Möglichkeit dar, die im Dienst auftretenden Unregelmäßigkeiten und Ungerechtigkeiten zu beseitigen. So wies er auf die ungleiche Verteilung der Diensthlasten hin: Zahlreiche Einwohner, die in einem guten Verhältnis zum Bürgermeister stünden, hätten erfolgreich und unter Angabe fadenscheiniger Gründe auf die Streichung ihres Namens von der Truppenliste hinwirken können¹⁹⁹. Seither werde der Dienst allein von Gardisten verrichtet, die aus bescheidenen Verhältnissen stammten und nicht die Möglichkeit hätten, sich auf inoffiziellen Weg von der Dienstpflicht zu befreien. Mit einer verbindlichen gesetzlichen Regelung könne dafür gesorgt werden, dass jeder zum Dienst berufene Bürger seiner Pflicht nachkomme, willkürliche Ausnahmen seien dann unmöglich²⁰⁰. Dies würde dem Bürgersoldaten auch wieder jenes öffentliche Ansehen verleihen, das er während der Revolution genossen habe.

Auffällig an vielen dieser Petitionen war darüber hinaus, dass die Verabschiedung eines Gesetzes als ein Bekenntnis der Parlamentarier und der Regierung zum repräsentativen Regime betrachtet wurde. Die Petition des Offiziers im Generalstab der 8. Legion Delarue, mit der sich die Abgeordnetenversammlung im Dezember 1817 beschäftigte, berief sich auf das seit der Revolution über-

¹⁹⁷ Brief vom 5.5.1818, in: Bibliothèque historique ou Recueil de matériaux pour servir à l'histoire du temps 3 (1818), S. 28.

¹⁹⁸ Vgl. Lefranc an den Präsidenten der Abgeordnetenversammlung, Hercule de Serre, 20.2.1818, AN, F/9/376.

¹⁹⁹ Ibid.

²⁰⁰ Ibid.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

kommene Prinzip, nach dem die Bürger unter einem repräsentativen Regime über die freiheitlichen Institution ihres Landes selbst wachen sollten²⁰¹. Das Gesetz von 1791 war nach Delarues Meinung nicht mehr in Kraft. Dies zeigte er am Beispiel der Offizierswahlen, die seit der Revolution charakteristisch für die Nationalgarde waren. Mit der kaiserlichen Verordnung vom 2. Vendemiaire des Jahres XIV (24. Sept. 1805) war die Verwaltung dazu übergegangen, die Offiziersposten dem Wunsch des Kaisers entsprechend zu besetzen. Dies bedeutete für Delarue einen Bruch mit der Rechtslage der Revolution, die das Wahlrecht der Truppe festgeschrieben hatte²⁰². Die königlichen Verordnungen seit 1814 vermochten diese Lücke nicht zu füllen.

Besonders kritisierte Delarue, dass sich Offiziere, die nicht von der Truppe gewählt, sondern vom König ernannt worden seien, das Recht herausnahmen, den Gardisten Befehle zu erteilen:

L'état-major général, les états-majors des légions et les conseils de discipline forment dans la garde nationale de Paris une masse effrayante d'individus appesantissant sur les citoyens leur puissance illégale; [...] ils s'arrogent le droit de commander et de punir arbitrairement; ils disposent de la liberté des citoyens avec une incroyable légèreté; leurs prétentions et leurs caprices étouffent le patriotisme et fatiguent le zèle²⁰³.

Die Auffassung von dem Charakter einer legitimen, durch Wahlen sanktionierten Autorität war unübersehbar und illustrierte das politische Verständnis des Offiziers²⁰⁴, für den legitime Autorität nur auf dem repräsentativen Prinzip und der direkten Partizipation der Truppe beruhen konnte.

Mitglieder der Regierung reagierten kritisch auf Forderungen nach einem Gesetz, das sie als wenig realistisch bezeichneten, womit sie zugleich dem Dilemma Ausdruck verliehen, in das die abnehmende Disziplin im Zusammenhang mit der ausbleibenden Reform geführt hatte. In einem Bericht an den Innenminister erklärte Allent, der nach der Auflösung des Artois-Ministeriums zum Präsidenten eines für die Nationalgarde neu geschaffenen Rates ernannt worden war, dass es unwahrscheinlich sei, dass die Regierung für die Verab-

²⁰¹ Vgl. die publizierte Version der Petition: P. DELARUE, *Pétition présentée à messieurs les membres de la Chambre des députés, sur l'institution de la garde nationale*, Paris 1817, S. 1.

²⁰² *Ibid.*, S. 5.

²⁰³ *Ibid.*, S. 7.

²⁰⁴ Vgl. die anonyme Replik auf die Delarue-Petition, in der Delarue als ein Angehöriger der Pariser Nationalgarde bezeichnet wird (was aus der Petition nicht hervorgeht): *De l'organisation de la garde nationale de Paris*, S. 18.

scheidung eines Gesetzes sorgen werde²⁰⁵. Ihr bleibe nur die Möglichkeit, auf die gewissenhafte Verrichtung des Dienstes hinzuwirken. Dagegen sei sie nicht in der Lage, das öffentliche Ansehen der Garde zu steigern und so dem Dienst auch wieder mehr Prestige zu verleihen²⁰⁶. Solange der Nationalgarde im Bedarfsfall noch eine wichtige Rolle für die Verteidigung der öffentlichen Ordnung zukomme, solle die Regierung diese am Leben erhalten²⁰⁷. Viele Gardisten seien nicht bereit, für die Monarchie zu den Waffen zu greifen, sollte sich ihr Zustand weiter verschlechtern.

Die Haltung des Innenministeriums wurde nicht von allen Angehörigen des Generalstabs geteilt. Hier wurden auch Stimmen laut, die ähnlich wie die Petenten das Problem der nachlassenden Disziplin in der Organisation der Pariser Nationalgarde erblickten. Vielen Offizieren entging nicht, dass der Dienstefter in der Truppe rapide abnahm. Zu Beginn der 1820er Jahre setzte sich vermehrt die Erkenntnis durch, dass das »*découragement général*«, so der Oberst der 3. Legion, Bertrand, im Verantwortungsbereich der Stäbe, des Bürgermeisters und Präfekten lag²⁰⁸. Der Oberst stellte fest, dass die Ahndung disziplinarischer Vergehen ausgerechnet jene treffe, die überhaupt noch zum Dienst erschienen²⁰⁹. Und er erinnerte in seinem Brief an Stabsmajor Choiseul daran, dass die Bürger einen Freiwilligendienst leisteten, der durch kein Gesetz verbürgt und garantiert werde, was die Gardisten in ihrer pessimistischen Haltung bestärke²¹⁰. Für ihn bestehe kein Zweifel daran, dass die Nationalgarde in diesem Zustand ihrem sicheren Ende entgegensehe.

Die Situation änderte sich mit dem Feldzug von 1823, mit dem der von Allent beschriebene Bedarfsfall eintrat. Die französische Armee marschierte in Spanien ein, um den bourbonischen König Ferdinand VII. auf den Thron zurückzubringen²¹¹. Für Paris bedeutete dies, dass Teile der Garnison abgezogen

205 Bericht von Staatsrat Allent an Innenminister Decazes, 9.2.1820, AN, F/9/669.

206 Ibid.

207 Ibid.

208 Oberst Bertrand an Stabsmajor Choiseul, 21.1.1820, AN, F/9/669.

209 Ibid.

210 Ibid.

211 Emmanuel LARROCHE, *L'expédition d'Espagne en 1823. Mémoire de la campagne napoléonienne et expériences d'une guerre limitée*, in: Axel DRÖBER (Hg.), *Kriegs- und Gewalterfahrungen im 19. Jahrhundert in Deutschland und Frankreich*, http://portal-militaergeschichte.de/larroche_expedition (25.5.2022); Emmanuel LARROCHE, *Faire la guerre sous la monarchie restaurée en France. Processus de décision, légitimité de la discussion*, in: CARON, LUIS (Hg.), *Rien appris, rien oublié?*, S. 119–128.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

gen wurden²¹². Dem Polizeipräfekten standen für den Ordnungsdienst in der Stadt täglich 300 Mann weniger zur Verfügung, weswegen die Nationalgarde einberufen wurde. Für Oudinot war dies Anlass, die Regierung auf die schlechte Verfassung der Nationalgarde hinzuweisen, die darauf zurückzuführen sei, dass die Verwaltung den Bedarf an uniformierten Männern nicht gedeckt habe²¹³. Als Folge werde der Stab auf die Jäger zurückgreifen müssen, so Oudinot. Diese waren in der Vergangenheit durch ihre Weigerung aufgefallen, die Uniform anzuschaffen, weswegen ihr Anteil am Wachdienst in der Stadt beständig reduziert worden war²¹⁴. Der Krieg führte dazu, dass Bürger herangezogen wurden, welche für den Dienst als ungeeignet galten. Die Polizeipräfektur forderte täglich 124 Gardisten an, die an 13 Wachposten für die öffentliche Ordnung Sorge tragen sollten²¹⁵.

Legionskommandanten nutzten die Situation, um eine Debatte um die Organisation der Nationalgarde anzustoßen, die sich im Unterschied zu den Petitionen, mit denen Kameraden und Offiziere ein Gesetz forderten, auf den Aspekt der notwendigen Disziplin und militärischen Effizienz konzentrierten. Nahezu alle Obersten machten Kommandant Oudinot darauf aufmerksam, dass in den wenigsten Legionen die Truppe noch vollzählig war. Oudinot hatte im Februar desselben Jahres eine Zählung der Pariser Einwohner gefordert, die von den Stäben der Legionen durchzuführen sei. Deren Chefs erklärten, dass eine Volkszählung mit dem Ziel, die Wehrstammrollen aufzufrischen, kaum Aussicht auf Erfolg haben werde²¹⁶. Zur Verbesserung der Truppenmoral drangen sie darauf, das öffentliche Erscheinungsbild der bewaffneten Bürger zu verbessern und mehr Wert auf eine durchgehende Uniformierung zu legen²¹⁷. Auch für die vollständige Besetzung der Offiziersposten, von denen in einigen Legionen viele seit Jahren vakant geblieben waren, traten sie ein²¹⁸.

Die Vorschläge der Offiziere zur Reform der Nationalgarde waren von Überlegungen zur straffen Organisation der Truppe geleitet und beschränkten sich auf rein institutionelle Aspekte. So warb der Oberst der 2. Legion, Villot, für eine striktere Disziplin, die durch eine Verschärfung der Strafen zu errei-

²¹² Vgl. Polizeipräfekt Guy Delavau an Kommandant Oudinot, 30.1.1823, AN, F/9/664–665b.

²¹³ Kommandant Oudinot an Innenminister Corbières, 31.1.1823, *ibid.*

²¹⁴ *Ibid.*

²¹⁵ Polizeipräfekt Delavau an Kommandant Oudinot, 1.2.1823, AN, F/9/664–665b.

²¹⁶ So der Oberst der 2. Legion, Villot, in einem Schreiben an Kommandant Oudinot, 5.2.1823, *ibid.*

²¹⁷ Oberst Joseph de Sambucy an Kommandant Oudinot, 6.2.1823, *ibid.*

²¹⁸ Oberst der 4. Legion, Polissard Quatremère, an Kommandant Oudinot, 8.2.1823, *ibid.*

chen sei²¹⁹. Dies hatte wenig gemein mit dem Gedanken, von dem sich viele Gardisten in ihren Petitionen hatten leiten lassen. Diese liefen darauf hinaus, der seit der Revolution überkommenen französischen Bürgergarde, die als ein Ergebnis der liberalen Institutionen der ersten konstitutionellen Monarchie und als ein Abbild für die Emanzipation des dritten Standes erschien, im institutionellen Gefüge der Monarchie einen festen Platz zu geben.

Dagegen waren die Stellungnahmen der Legionärsoberten von dem Anspruch geleitet, den Gehorsam in der Truppe und die Loyalität gegenüber der Monarchie sicherzustellen. In diese Richtung wies das Gesuch des Obersten der 6. Legion, Fraguier, der sich dafür einsetzte, die Gardisten konsequent zur Anschaffung der Uniform zu verpflichten²²⁰. Fraguier begründete seine Forderung mit der Beobachtung, dass eine nicht uniformierte Garde kaum in der Lage sei, die öffentliche Ordnung zu garantieren. Im Gegenteil führe das Auftreten von Gardisten in Zivil zu noch mehr Unruhe, so Fraguier²²¹. Aus diesem Grund lehnte es auch Oberst Sambucy schlicht ab, Gardisten zum Dienst zu beordern, die nicht uniformiert waren²²². Der Kommandant der 3. Legion führte als Beweis die Füsiliere an, die in vielen Fällen in Zivil zum Dienst erschienen und wegen ihres Äußeren in der Öffentlichkeit Anlass zu Hohn und Spott gäben. Schließlich forderten die Obersten geschlossen die Rückkehr von Artois als Oberkommandierender. Nach den Worten Fraguiers habe seit dem Abtritt des Herzogs der Eifer in seinen Reihen massiv nachgelassen²²³. Und auch Sambucy wies darauf hin, dass seine Untergebenen in hohem Maße frustriert seien angesichts der geringen Anerkennung, die sie von der Öffentlichkeit erhielten²²⁴. Diesen Kameraden solle die Notwendigkeit ihres Dienstes vor Augen geführt werden; die größte Belohnung sei es daher, wenn Artois wieder an ihre Spitze zurückkehre.

Dabei wirkte aus Sicht der Nationalgardisten die staatliche Organisationspolitik in einem viel grundsätzlicheren Maße befremdlich, was daran lag, dass die Regierung die Integration der Nationalgarde in das staatliche Gewaltmonopol nicht konsequent vorantrieb. Die Wahrnehmung von Bürgertum und Monarchie ging hier deutlich auseinander. Die Regierung und lokale Verwaltung bestanden auf Gehorsam, der als Form der Treue zum König gewertet wurde. Derweil erblickten viele Gardisten in der tendenziellen Zurückstellung

219 Oberst Villot an Kommandant Oudinot, 5.2.1823, *ibid.*

220 Oberst Antoine de Fraguier an Kommandant Oudinot, 4.2.1823, *ibid.*

221 *Ibid.*

222 Oberst Sambucy an Kommandant Oudinot, 6.2.1823, *ibid.*

223 Oberst Fraguier an Kommandant Oudinot, 4.2.1823, *ibid.*

224 Oberst Sambucy an Kommandant Oudinot, 6.2.1823, *ibid.*

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

der Nationalgarde und der sich nach 1818 akzentuierenden Suspendierung vom Ordnungsdienst einen Angriff auf die eigene Tradition. Hier zeigte sich, dass Initiationsriten, die die Loyalität zum König garantieren sollten, reziprok interpretiert wurden: Die bewaffneten Bürger hatten selbst dem Regime einen Vertrauensvorschuss gegeben, der mit der Erwartung verbunden war, dass Tradition und Privilegien von 1791 garantiert und aufrechterhalten würden.

4.3.2 Die Loyalität der bewaffneten Bürger zu den liberalen Institutionen

Mit der feierlichen Verkündung der Charte constitutionnelle im März 1814, für die sich Ludwig XVIII. im Beisein der Nationalgarde in das Parlament begeben hatte, schien sich die Erwartung des Erhalts des revolutionären Erbes zunächst zu erfüllen²²⁵. Die Zeremonie vor der Abgeordnetenkammer war ein Indiz für die Rückkehr der konstitutionellen Monarchie, mit der sich die Mehrheit der Nationalgardisten zu identifizieren vermochte, da sie Teil ihrer eigenen Geschichte und ihres Selbstverständnisses war. Eine große Bedeutung kam in diesem Zusammenhang politischen Stellungnahmen zu, in denen sich Offiziere zum Grundwesen der Nationalgarde äußerten. Zu ihnen zählte der Stabsobers und Parlamentsabgeordnete Laborde, der als Grenadier den Posten im Tuilerienpalast versah, als Ludwig im März 1815 vor dem zurückkehrenden Napoleon floh. Im folgenden Jahr veröffentlichte Laborde eine Broschüre, in der er den Wachdienst am Abend von Ludwigs überstürzter Abreise schilderte²²⁶. Er knüpfte darin an die Geschichte der Nationalgarde an und legte dar, dass das Bürgertum den Palast vor der Anarchie geschützt habe, einen erneuten Tuileriensturm wie im August 1792 habe seine Einheit vermeiden können²²⁷. In seiner Darstellung betonte der zunächst anonym bleibende Autor²²⁸, dass die Nationalgarde erst nach dem Auftritt des Königs im Parlament bereit war, den Palast in den Tuileries zu bewachen²²⁹. Diese Broschüre dokumentierte, dass das königliche Bekenntnis zur Verfassung die Voraussetzung für die Pariser Bürger war, sich für den Schutz der Monarchie zu engagieren.

Die große Bedeutung, die der Charte aus Sicht der Liberalen für die Integration der Nationalgarde in das Regime Ludwigs zukam, machte auch eine Rede

²²⁵ Extrait de la correspondance et des rapports adressé au ministre de l'Intérieur, *ibid.*

²²⁶ Alexandre DE LABORDE, *Quarante-huit heures de garde au château des Tuileries pendant les journées des 19 et 20 mars 1815. Par un grenadier de la garde nationale*, Paris 1816.

²²⁷ *Ibid.*, S. 13.

²²⁸ Vgl. zur Autorschaft von Laborde, GIRARD, *La garde nationale*, S. 45.

²²⁹ LABORDE, *Quarante-huit heures*, S. 10 f.

des Obersten der 3. Legion, des Großindustriellen Ternaux, deutlich. Im Januar 1816 wurde im Quartier der Legion eine Büste Ludwigs XVIII. feierlich eingeweiht. Ternaux hielt eine Rede, in der er den König zum Retter Frankreichs stilisierte und erklärte, die Bourbonen hätten das Land vom napoleonischen Regime befreit²³⁰. Zugleich betonte er, dass die konstitutionelle Monarchie die Voraussetzung für die Aussöhnung der Gesellschaft nach der Französischen Revolution sei. Von diesem Regime versprach sich Ternaux Frieden und wirtschaftliche Prosperität²³¹.

In der schwierigen Phase, in die die bewaffneten Bürger nach 1818 eintraten, erzielten die öffentlichen Auftritte von Notabeln wie Laborde und Ternaux in den Rängen der Truppe eine große Wirkung, sie prägten die Wahrnehmung der bewaffneten Bürger. In den 1820er Jahren war zu beobachten, dass Gardisten und Unteroffiziere Befehle verweigerten, sofern sie diese als einen Angriff auf die Institutionen der französischen Nation und deren Vertreter interpretierten. Im Februar 1821 nahm die Polizei zwei Abgeordnete der Deputiertenkammer fest, da sie an einer Demonstration vor der Kirche Notre-Dame-des-Victoires teilgenommen hatten²³². Die Polizisten fassten den Entschluss, die Abgeordneten im nahe gelegenen Posten der Nationalgarde in der Rue du Mail vorübergehend in Gewahrsam zu nehmen²³³. Jedoch verweigerte der diensthabende Offizier die Inhaftierung der Abgeordneten, woraufhin der Posten geräumt wurde, um beide in die Arrestkammer zu verbringen. In der Rue du Mail schob die 3. Legion Dienst, deren Oberst Ternaux war. Dieser verlangte nach dem Vorfall öffentlich eine Entschuldigung von Seiten der Gendarmerie; als diese ausblieb, trat er im April von seinem Posten zurück²³⁴.

Zwei Jahre später gab der Spanienfeldzug den Anlass für einen neuen Konflikt mit einer Autorität, die sich der Nationalgarde bedienen wollte, um einen unliebsamen Abgeordneten abzuführen. Im März 1823 kam es in der Abgeordnetenversammlung zu einem Eklat, das Parlament debattierte über die Kredite, die nach dem Willen der Regierung für den Feldzug zur Verfügung gestellt werden sollten. Die Abgeordneten waren zutiefst gespalten, ob Frankreich in Spanien zugunsten des bourbonischen Königs Ferdinand VII. intervenieren sollte, der von den spanischen Liberalen entmachtet worden war²³⁵. Während

²³⁰ Le Constitutionnel, 31.1.1816.

²³¹ Ibid.

²³² Dabei handelte es sich um die oppositionellen Deputierten Marc Jean Demarçay und Chevrier de Corcelle, GIRARD, La garde nationale, S. 131.

²³³ Ibid.

²³⁴ Ibid., S. 132.

²³⁵ WARESQUIEL, YVERT, Histoire de la Restauration, S. 345.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

Außenminister Chateaubriand den Feldzug unterstützte, da er hier eine Möglichkeit sah, der Armee neuen Glanz zu verleihen und die militärische Position des Landes zu verbessern, sprachen sich besonders die Liberalen gegen die Intervention aus²³⁶.

Als Jacques Manuel, einer der Fürsprecher des linken Spektrums, einen Bezug der Situation Ferdinands zu Ludwig XVI. am Vorabend von dessen Hinrichtung herstellte, führte dies zu einem Aufstand unter den Konservativen²³⁷. Sie warfen Manuel vor, die Hinrichtung Ludwigs mit dem Verweis auf die Invasion von 1792 zu verharmlosen und sie als unausweichliche Konsequenz des österreichischen Angriffs zu bezeichnen²³⁸. Mit dem Spanienfeldzug von 1823 wurde so eine hitzige Debatte zur revolutionären Vergangenheit Frankreichs angestoßen. Unter den politischen Kräften herrschte Konsens darüber, die Hinrichtung des Königs als Verbrechen der radikalen Revolutionäre zu verurteilen. Mit seiner Rede vor dem Parlament schien Manuel diese ungeschriebene Übereinkunft zu verletzen, was besonders die Ultraroyalisten aufbrachte. Auf deren Betreiben stimmte eine Mehrheit der Abgeordneten dafür, Manuel von der Verhandlung auszuschließen. Dieser weigerte sich, den Sitzungssaal zu verlassen, weswegen der Kammerpräsident seine Ergreifung anordnete. Dafür wurde eine Einheit der Nationalgarde unter dem Kommando des Sergeanten Antoine Mercier einberufen, der den Befehl des Präsidenten aber offen verweigerte. Erst eine zu Hilfe gerufene Einheit der berittenen Gendarmerie schritt zur Tat und führte den Deputierten unter lautem Protest der liberalen Abgeordneten aus dem Saal.

Der Skandal um die Suspendierung von Manuel fand in der Öffentlichkeit große Resonanz. Am 6. März gab der »Constitutionnel« eine Stellungnahme Merciers wieder, in der der Sergeant berichtete, dass er beim Betreten des Sitzungssaals zutiefst ergriffen gewesen sei²³⁹. Viele der Abgeordneten auf der linken Seite, darunter General Lafayette, hatten sich spontan erhoben und lauthals gegen die Beorderung der Nationalgarde protestiert. Für sie stellte die Verhaftung eines gewählten Abgeordneten einen eklatanten Amtsmissbrauch dar, der

²³⁶ Ibid., S. 351 f.

²³⁷ Jacques Manuel galt als einer der begabtesten Redner der Abgeordnetenkammer, wobei er heute vor allem aufgrund seiner Ausweisung aus dem Parlament in Erinnerung ist. Vgl. Jean-Claude CARON, *Les mots qui tuent. Le meurtre parlementaire de Manuel (1823)*, in: *Genèses* 83 (2011), S. 6–28, hier S. 11.

²³⁸ Ibid., S. 353 f.

²³⁹ *Le Constitutionnel*, 6.3.1823.

auch die Integrität der Nationalgarde in Frage stellte²⁴⁰. Darauf nahm Mercier Bezug, indem er erklärte, er hätte niemals einen Abgeordneten verhaften können, da dies seinen patriotischen Gefühlen widerstrebe²⁴¹.

Die Mehrheit der Offiziere in höheren Rängen beharrte derweil auf der Einhaltung von Disziplin und Gehorsam. Von seinem Legionsoberst wurde Mercier öffentlich gerügt; in einem Tagesbefehl verurteilte er das Verhalten des Sergeanten als ein Vergehen, das es zu bestrafen gelte²⁴². Am 19. März wurde Mercier aus der Nationalgarde entlassen²⁴³, eine Untersuchung des Vorfalls allerdings vermieden. Das Palais Bourbon wurde unter die direkte Aufsicht des Generalstabs gestellt. Eskadronskommandant Jules de la Boutraye, der die Wachen fortan befehligte, machte in einem Bericht an Stabsmajor Choiseul keinen Hehl aus seiner Abneigung gegenüber Mercier, den er als Schande für die gesamte Truppe bezeichnete²⁴⁴. Boutraye verbürgte sich dafür, dass seine Männer Manuel ohne Umschweife abführen würden, sollte dieser wieder im Parlament auftauchen²⁴⁵. In der Nähe des Palais Bourbon veranstaltete La Rochefoucauld, Oberst der 5. Legion, ein Bankett für seine Kameraden, auf dem ostentativ der König akklamiert und auf die Monarchie angestoßen wurde²⁴⁶.

Von seinen Pariser Nachbarn und Mitbürgern erhielt Mercier dagegen viel Anerkennung. In Lithografien wurde sein Konterfei veröffentlicht, während sein Geschäft für Posamentierwaren Zulauf von zahlreichen Kunden erhielt, die ihm zu seinem Verhalten in der Abgeordnetenkammer gratulierten²⁴⁷. Hier zeigte sich, welchen Rückhalt die bewaffneten Bürger in ihrem sozialen Umfeld fanden. Weitere veröffentlichte Drucke hielten den Auftritt der Nationalgarde

240 Lafayette und andere Abgeordnete der Linken sollen demnach ausgerufen haben: »Quoi! la garde nationale! C'est la garde nationale qu'on choisit pour violer le sanctuaire de la représentation nationale! C'est la garde nationale qui attenterait à la personne d'un député de la nation! On veut la compromettre, on veut la déshonorer«, *ibid.*, 5.3.1823..

241 *Ibid.*, 6.3.1823.

242 *Ibid.*, 10.3.1823.

243 Königliche Verordnung, 19.3.1823, AN, F/9/680.

244 Vgl. Kopie des Berichts von Eskadronskommandant Jules de la Boutraye an Stabsmajor de Solirène, 8.3.1823, AN, F/9/664–665b.

245 *Ibid.*

246 *Ibid.*

247 DUPUY, *La garde nationale, 1789–1872*, S. 363f. Vgl. als Beispiel für die Konterfeis, die Mercier in der Uniform der Nationalgarde zeigen: A. Mercier, sergent de la 1^{re} compagnie du 3^e bataillon de la 4^e légion de la garde nationale, né à Méry, le 30 Mai en 1767, BNF, De Vinck, Nr. 10877.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

im Parlament fest²⁴⁸. Deutlich ging aus diesen Darstellungen die ablehnende Haltung der Truppe hervor, die sich weigerte, den Befehl des Präsidenten auszuführen und den Abgeordneten zu ergreifen. Die bewaffneten Bürger wurden in einer tapferen Pose gezeigt, mit der sie sich und die Abgeordneten vor dem Angriff der Reaktionäre schützten.

Auch innerhalb der Truppe und dem Korps der Unteroffiziere kam es zu einer Welle von Sympathiebekundungen. Unterstützung erhielt Mercier bei den Kameraden seiner Kompanie, die für ihn ein Bankett veranstalteten und ihn durch die Überreichung von Ehrenwaffen auszeichneten²⁴⁹. In anderen Einheiten wurde vielfach Protest gegen die Suspendierung von Mercier laut. Im 4. Bataillon der 7. Legion schloss sich eine Gruppe von Jägern zusammen, die bei ihren Vorgesetzten gegen den Tagesbefehl protestierten, mit dem das Verhalten von Mercier verurteilt wurde²⁵⁰. Der Anführer der Protestbewegung, ein Unteroffizier der 2. Kompanie, wurde ohne Verfahren aus der Nationalgarde ausgeschlossen, was für ihn umso schwerer wog, da er zugleich im Stab der Legion angestellt gewesen war und darüber einen Sold bezogen hatte. Auch in der 11. Legion regte sich Widerstand gegen die vom Oberst angeordnete Ächtung Merciers. Hier ließen vier Unteroffiziere des 3. Bataillons vor der versammelten Truppe verlauten, dass sie dessen Verhalten für richtig hielten²⁵¹. Sie wurden augenblicklich suspendiert, sollten allerdings nicht degradiert werden, da dies eine Verordnung des Königs notwendig gemacht hätte, womit die Aufmerksamkeit abermals auf die Manuel-Affäre gelenkt worden wäre. Dies wollten Generalstab und Innenministerium unter allen Umständen vermeiden.

Dabei erhielt die Affäre auch ohne das Zutun der Obrigkeit ein großes Echo in der Öffentlichkeit. Hier kam eine Debatte zum Wesen der Streitkräfte sowie dem Prinzip von Gehorsam und Disziplin auf, in der Presse wurde heftig über die Legitimität von Merciers Befehlsverweigerung gestritten. So verurteilte der ultrakonservative »Drapeau blanc« das Verhalten des Unteroffiziers und versuchte nachzuweisen, wie schädlich die Insubordination für die Disziplin der Streitkräfte und die öffentliche Ordnung sei²⁵². Für das reaktionäre Blatt schien mit dem Verhalten des Sergeanten die revolutionäre Anarchie auf, die leicht auf die Massen in der Straße überspringen könne. Damit führte die Affäre auch dazu, dass die Rolle der Nationalgarde in der Gesellschaft neu ver-

²⁴⁸ Vgl. etwa *Expulsion de Manuel hors de la Chambre des députés, lors de la session de 1823* (4 mars), *ibid.*, Nr. 10869, sowie *Empoignez-moi M. Manuel, Chambre des députés – séance du 4 mars*, *ibid.*, Nr. 10871.

²⁴⁹ DUPUY, *La garde nationale, 1789–1872*, S. 364.

²⁵⁰ Oberst Quelen an Stabsmajor Choiseul, o. D., AN, F/9/664–665b.

²⁵¹ Stabsmajor Clermont-Tonnerre an Innenminister Corbière, 5.4.1823, AN, F/9/681.

²⁵² *Le Drapeau blanc*, 8.3.1823.

handelt wurde, was zu einer Schärfung ihres politischen Profils führte: Sie erschien in ihrem Einsatz zum Schutze der Abgeordneten als klar liberale Institution. Mit dem Auftritt von Mercier in der Abgeordnetenkammer wurde deutlich, dass die Gardisten im Interesse der Verfassung und der Abgeordneten handelten. Der den Liberalen nahestehende »Constitutionnel« sah das Verhalten von Mercier als konform mit der Mission der Nationalgarde an. Die Bürgergarde sei nicht nur für die Verteidigung der Bürger und ihres Eigentums zuständig, zu ihrem Mandat gehöre auch der Schutz des Parlaments und der Abgeordneten²⁵³.

Das während der Restauration auflagenstärkste Blatt griff die schon 1818 virulente Frage der Disziplin auf und zeigte, wie die revolutionären Streitkräfte in die liberale Nation zu integrieren waren. Der »Constitutionnel« anerkannte die Legitimität der Befehlsverweigerung. Was die Zeitung den Bürgersoldaten, die nach dieser Ansicht eben nicht einem blinden Gehorsam unterworfen waren, hier zur Aufgabe machte, war die Gewissensfrage: Bestimmte Befehle konnten und mussten von ihren Empfängern verweigert werden²⁵⁴. Dies mache das Wesen der bewaffneten Bürger aus, welche erst unter Beachtung dieses Prinzips ihrer gesellschaftlichen Funktion gerecht würden, nämlich das Land vor dem Amtsmissbrauch und der Diktatur des Heeres und der Polizei zu schützen²⁵⁵. Der »Constitutionnel« zog hier eine Grenze zwischen den Angehörigen der Armee und den Angehörigen der Nationalgarde, Letzteren gestand die Zeitung eine Gewissensfreiheit zu, die ein Alleinstellungsmerkmal des Bürgersoldaten war.

Der Verwaltung der Nationalgarde entging im Zusammenhang mit der Manuel-Affäre nicht, dass die Disposition der Truppe im Wandel begriffen war. Das Verhalten von Mercier in der Abgeordnetenkammer hatte gezeigt, dass die Gardisten vor offener Befehlsverweigerung nicht zurückschreckten. Sie waren offenbar vor politischer Einflussnahme nicht abzuschirmen und teilten das Bekenntnis zu den liberalen Institutionen. Parallel befürchtete die Verwaltung, dass die Nationalgarde den Liberalen als Forum dienen könnte, um die Arbeit der Opposition zu koordinieren und Wähler zu mobilisieren²⁵⁶. Im 4. Arrondissement, wo Mercier wohnte, kam es zum Beitritt zahlreicher Freiwilliger, was Präfekt Chabrol beunruhigte, da die Motive dieser Rekruten kaum auf die Verteidigung der Monarchie und des Königs zurückgingen²⁵⁷. Die Pariser Bezirks-

²⁵³ Le Constitutionnel, 12.3.1823.

²⁵⁴ »Créer une garde nationale, c'est nécessairement lui reconnaître une faculté de discernement, d'examen [der erteilten Befehle]«, *ibid.*

²⁵⁵ *Ibid.*

²⁵⁶ Vgl. Präfekt Chabrol an Innenminister Corbière, 19.5.1823, AN, F/9/666.

²⁵⁷ *Ibid.*

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

bürgermeister befürchteten, dass die Nationalgarde von der Opposition unterwandert werden könnte, und traten daher für deren Auflösung ein. In ihren Forderungen an Präfekt Chabrol erklärten sie, dass die schiere Existenz der bewaffneten Bürger immer weniger mit dem Regime Seiner Majestät vereinbar sei²⁵⁸. Tatsächlich schienen die Freiwilligen motiviert und wohlhabend genug, sich eine Uniform zu kaufen, woraufhin sie von der Verwaltung die Ausrüstung mit Waffen forderten²⁵⁹.

Gegenüber dem sich in der Truppe ausbreitenden Widerstand gegen als unzumutbar empfundene Befehle sahen Offiziere mit dem französischen Sieg in Spanien eine Gelegenheit gekommen, die bewaffneten Bürger wieder stärker an die Krone zu binden. Dafür forderten sie auch eine gesetzliche Verankerung der Nationalgarde, als Anerkennung für den Dienst, den diese während der Abwesenheit des Expeditionsheeres in Paris geleistet hatte. Im Unterschied zu den Petitionen von 1817 und 1818 war hier der Rekurs auf einen Erfahrungsraum charakteristisch, der nicht weiter zurückreichte als bis zu den Jahren 1814 und 1815, womit er mit der Rückkehr der Monarchie zusammenfiel. So verwies der Offizier der 10. Legion Durozier auf den patriotischen Einsatz der Pariser Bürger, der die Stadt im Kontext der alliierten Invasion vor Chaos und Plünderung bewahrt habe²⁶⁰. Er rückte die Bedeutung der Nationalgarde für die glückliche Heimkehr des Königs in den Vordergrund. An seinem Gesuch wurde deutlich, wie sehr sich das Argumentationsmuster etwa gegenüber der Petition von Delarue vom November 1817 unterschied. Bei Durozier stand der Waffengang zugunsten des Monarchen im Vordergrund, Delarue hatte sich dagegen auf das Gesetz zur Nationalgarde und die Verfassung von 1791 berufen, um die Verabschiedung eines Gesetzes zu begründen, mit dem das Wahlrecht innerhalb der Truppe festgeschrieben werden sollte. Aus analytischer Sicht illustrieren diese beide Petitionen, wie unterschiedlich das Verständnis von legitimer Autorität war: Hier standen sich das Paradigma der traditionellen, von Gott gegebenen Herrschaft und das Paradigma der vom Volk in einem repräsentativen Verfahren hergeleiteten Macht gegenüber.

Tatsächlich war der Legitimitätsgewinn für die Krone begrenzt. Diese befand sich in der paradoxen Situation, einen Sieg errungen zu haben, den sie nicht allein als eigenes Verdienst deuten konnte, sondern der auch Ausdruck

²⁵⁸ Ibid.

²⁵⁹ Stabsmajor Clermont-Tonnerre an Innenminister Corbière, 30.3.1823, *ibid.* Zwar seien ausreichend Gewehre vorhanden, jedoch fehle es an Säbeln. Die zuvor bereitgestellten 6700 Stück seien bereits verteilt worden. Der Stabsmajor ersuchte den Minister um die Bereitstellung von weiteren 600 Stück.

²⁶⁰ Petition Durozier adressiert an den Präsidenten der Abgeordnetenkammer Auguste Ravez, 9.6.1824, AN, F/9/376.

der kriegerischen Haltung der Franzosen war. Nach den Erfahrungen der Revolution und des Kaiserreichs wurde der Feldzug in der Öffentlichkeit als Ausweis nationalen Ruhms wahrgenommen. In seiner offiziellen Stellungnahme sparte Ludwig XVIII. zwar die wehrhafte Nation aus, beschrieb den Krieg aber auch nicht als traditionellen Fürstenkrieg. Dagegen betonte er die Rolle des Königs als Verteidiger der Ehre Frankreichs²⁶¹. Dahinter stand der Versuch, ein Legitimationsreservoir zu schaffen, in das sowohl die Monarchie als auch die Nation integriert werden konnte. Mithin wurde ein Narrativ geschaffen, mit dem der nationale Ruhm betont werden sollte, ohne dass dadurch die Erinnerung an die revolutionären und napoleonischen Kriege geweckt wurde²⁶².

Mit Blick auf die bewaffneten Bürger war zu beobachten, dass die Erinnerung an die revolutionären Kriege virulent blieb und tendenziell dazu führte, den Spanienfeldzug und damit das Bild der siegreichen Monarchie zu überblenden²⁶³. Am Beispiel von Lobeshymnen, die auf zahlreichen Banketten der Nationalgarde angestimmt wurden, um die heimkehrenden Truppen von Angoulême zu feiern, wurde deutlich, dass die Offiziere den Sieg der französischen Truppen zwar als einen Triumph der Monarchie werteten. Zugleich dokumentierten etwa die auf dem Bankett der 5. Legion vorgetragenen Lieder und Verse, dass historisch gelagerte Erfahrungsräume, die bis in die Phase von vor 1815 zurückreichten, die Wahrnehmung beeinflussten²⁶⁴. Für den Hauptmann des 4. Bataillons Victor Le Loutre stellte Heinrich IV. das historische Vorbild für die französischen Soldaten dar. Der Herzog von Angoulême wurde als Kriegsheld stilisiert, der in einer Linie mit seinem Ahnen stand:

Il est bien français, ce héros [der Herzog von Angoulême],
 Dont la valeur héréditaire
 A relevé de nos drapeaux
 L'éclat de leur splendeur première!
 De nos plus grands rois, digne fils,
 Il montre aux Français, qu'il dirige,
 Que les lauriers avec les lis
 Ne forment qu'une même tige²⁶⁵.

261 LEONHARD, *Bellizismus*, S. 399 f.

262 *Ibid.*, S. 401.

263 *Ibid.*

264 Couplets chantés au banquet de MM. les officiers, sous-officiers et grenadiers du 4^e bataillon de la 5^e légion, le 6 décembre 1823, au parc d'Étretat, présidé par M. Victor Le Loutre, leur capitaine-commandant, chevalier de la Légion d'honneur, à l'occasion de l'heureux retour de S.A.R. Mgr le duc d'Angoulême, Paris 1823, S. 5f.

265 *Ibid.*, S. 6.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

Die in den letzten beiden Versen aufgegriffenen Motive des Lorbeers und der Schwertlilie illustrieren, dass das Gedenken an den Spanienfeldzug nicht ohne die Erinnerung an die Kriege und die hier erfochtenen Siege von vor 1815 auskam. Das napoleonische Erbe blieb bestehen, wobei Offiziere wie Le Loutre versuchten, es mit der Dynastie der Bourbonen zu verbinden. Hier wurde der Einfluss sedimentierter Erfahrungsschichten im kollektiven Bewusstsein greifbar, die mit dem Feldzug von 1823 nicht ausgeblendet werden konnten.

Der Ausgang des Spanienfeldzugs und der Einsatz der bewaffneten Bürger für die öffentliche Ordnung führten nicht dazu, dass eine Gesetzesinitiative für die Nationalgarde angestoßen wurde. In dieser Situation kehrte die Pigeon-Figur von Scribe in die Öffentlichkeit zurück. Das Pamphlet von Gassicourt, das der Apotheker und Volksdichter im Umfeld der Debatten zur Armereform 1818 veröffentlicht hatte, steigerte die Popularität dieser Figur erheblich. Die 1824 veröffentlichte Gravur von Jean Duplessis-Bertaux zeigt den Schauspieler Hippolyte, der im Théâtre du Vaudeville 1815 die Rolle des Boniface Pigeon gespielt hatte²⁶⁶. Die Intention der Darstellung ging wieder über den Kontrast mit den napoleonischen Veteranen hinaus. Zu sehen ist ein wohlgenährter Bourgeois, dem das Wams auffällig über dem Bauch spannt und der in Gehrock und Pantoffeln seinen Dienst versieht. Pigeon trägt eine Fantasieuniform, die aus einem Zweispitz, Säbel und Gewehr besteht. Aus einer ehemals satirisch angelegten Figur war ein Medium der Kritik geworden, auf humoristische und ironische Art ließen sich die Missstände in der Nationalgarde an den Pranger stellen. Mit Pigeon, der als *biset* kaum als vollwertiger Gardist gelten konnte, verband sich eine Narrenfreiheit, die Kritik am Zustand der Streitkräfte erlaubte. Damit stellte er eine Gegenfigur zu den Soldaten von Angoulême dar, die bei ihrer Rückkehr aus Spanien als nationale Helden gefeiert wurden²⁶⁷.

Die Entfremdung und Distanzierung, die das Verhältnis zwischen Nationalgarde und lokaler Verwaltung prägten, führten im Unterschied zu Lyon nicht nur dazu, dass die bewaffneten Bürger auf den Privilegien des Stadtbürgertums bestanden. Auch war das Verhältnis der Pariser zum Zentralstaat und dessen Institutionen weniger distanziert. Manche Kameraden nahmen das Petitionsrecht vor dem Parlament in Anspruch und knüpften an während der Revolution aufgekommene Gebräuche an. Sie glaubten, damit ihre Interessen besser vertreten zu können als durch Eingaben an die lokale Verwaltung, welche nicht die gleiche Legitimität besaß wie die gewählte Abgeordnetenversammlung. Außerdem stand damit ein nachhaltiges Bekenntnis zur Verfassung und zum Parlament im Zusammenhang, was sich sowohl in öffentlichen Stellungnahmen von

²⁶⁶ Une nuit au corps de garde de la garde nationale. Costume d'Hippolyte (Monsieur Pigeon), 1824, BNF, ASP/4-ICO/COS-1.

²⁶⁷ GOUJON, Monarchies, S. 153.

Offizieren als auch in Handlungen von Unteroffizieren und einfachen Gardisten spiegelte. Diese traten für den Schutz der Abgeordneten ein oder bekundeten Kameraden ihre Solidarität, die sich für die Integrität der Volksvertreter einsetzten. Gegenüber diesen liberalen Bestrebungen beharrten gerade konservative Offiziere auf der Loyalität zum König und suchten ihre Nähe zur Monarchie zu betonen.

4.3.3 Der Bruch mit den Bourbonen und die Auflösung der Pariser Nationalgarde

Die Thronbesteigung Karls X., des Herzogs von Artois, führte zum endgültigen Bruch zwischen dem Thron und der Pariser Nationalgarde. Der Einzug des neuen Königs in Paris im September 1824 beeindruckte und begeisterte zwar die Massen in den Straßen und ließ in der Öffentlichkeit das Bild eines volksnahen Monarchen entstehen, der während einer Parade auf dem Marsfeld den Kontakt zu den Schaulustigen suchte²⁶⁸. Bei der Krönungszeremonie in Reims am 29. Mai 1825 zeigte sich aber, dass die Betonung von Riten des Ancien Régime eine direkte Absage an moderne Formen der Herrschaftslegitimation bedeutete²⁶⁹. Die Nationalgarde war für diese Feier nicht beordert worden, die bewaffneten Bürger hatten hier keinen Platz. Für die Inthronisation Napoleons 1805 waren noch aus dem ganzen Land Abordnungen bestellt worden²⁷⁰. Der Kaiser hatte sich nicht gescheut, die Truppen auf dem Marsfeld zu versammeln, jenem Ort, an dem Lafayette 1790 die Abordnungen der Nationalgarde zum Föderationsfest empfangen hatte.

Dass Karl X. die Nationalgarde von der Krönungsfeier ausschloss, bestärkte die Zeitgenossen in ihrer Auffassung, dass die bewaffneten Bürger nur noch wenig mit den Bourbonen verband. Daran änderte auch die königliche Verordnung vom 30. Januar 1825 wenig, mit der die Truppenstärke um die Hälfte reduziert und die Wachposten auf die Ehrenposten an den Tuileries, dem Hôtel de Ville und dem Generalstab der Nationalgarde beschränkt wurde²⁷¹. Alle nicht uniformierten Gardisten wurden in die Reserve eingeteilt

²⁶⁸ So soll hier der berühmte Ausruf von Karl X. entstanden sein: »Point de hallebardes«, mit dem er die Lanzenträger seiner Leibgarde anwies, die Hellebarden aufrechtzustellen, um die Schaulustigen zu ihm vorzulassen: José CABANIS, *Charles X, roi ultra*, Paris 1972, S. 305 f.

²⁶⁹ Emmanuel DE WARESQUIEL, *Le sacre de Charles X et le tournant de 1825*, in: CARON, LUIS (Hg.), *Rien appris, rien oublié?*, S. 329–340, hier S. 339.

²⁷⁰ CARROT, *La garde nationale (1789–1871)*, S. 170 f.

²⁷¹ *Ibid.*

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

und waren damit vom aktiven Dienst suspendiert. Der ehemalige Oberkommandierende der Nationalgarden würde also nicht für die Reorganisation der Nationalgarde sorgen, sondern schien allein am Erhalt des Status quo interessiert und schreckte auch vor einem Abbau der Truppen nicht zurück.

Hinzu kam, dass die bewaffneten Bürger in den Augen der Verwaltung ein Eigenleben entwickelten, das sich zusehends der Kontrolle der Autoritäten entzog. Dies ließ sich daran ablesen, dass die Polizei völlig überzogen auf das unvorhergesehene Auftreten uniformierter Gardisten in der Öffentlichkeit reagierte. Als im Januar 1826 eine Abordnung der 12. Legion auf der Place Sainte-Geneviève aufmarschierte, versetzte dies den Polizeipräfekten in helle Aufregung, da er einen bewaffneten Aufstand befürchtete²⁷². Die Offiziere, angeführt von ihrem Oberst, waren über die Anschuldigungen empört; in einer an den König gerichteten Petition unterstrichen sie ihre Loyalität zur Monarchie und verurteilten die gegen ihre Legion vorgebrachten Anschuldigungen²⁷³. Gegenüber dem Innenminister klärte der Pariser Kommandant Oudinot den Vorfall auf. So sei der Grund für das Zusammentreten der Einheit die Absicherung einer Messe in der Kirche Sainte-Geneviève gewesen, bei die der Besuch des Königs erwartet wurde²⁷⁴.

Ein Vorfall, in den die 6. Legion verwickelt war, belegt ergänzend dazu, dass die Polizei selbst abenteuerlichen Gerüchten Glauben schenkte. In einem Bericht an den Innenminister schilderte der Polizeipräfekt, dass am 9. Januar 1826 rund 20 Männer der 6. Legion in Uniform und unter Waffen zum Grab von General Maximilien Foy auf dem Friedhof Père-Lachaise marschiert seien²⁷⁵. Ziel der Abordnung sei es gewesen, dem General mit weiteren Einwohnern des Viertels die letzte Ehre zu erweisen. Nach Aussage des Friedhofswärters habe die inoffizielle Zeremonie mit Salutschüssen zu Ehren des Generals geendet²⁷⁶. Der Wärter schmückte seinen Bericht aus, die Gardisten hätten sich besonders unverschämt aufgeführt und ihm erklärt, dass sie auf eigene Faust an dem Trauerzug teilnahmen und niemandem verantwortlich seien²⁷⁷. In seinem Schreiben an den Innenminister bestritt Oudinot die Anschuldigungen und erklärte auf der Grundlage neuer Zeugenaussagen, dass zu keinem Zeitpunkt Mitglieder der 6. Legion zum Friedhof marschiert seien²⁷⁸.

²⁷² Vgl. Kommandant Oudinot an Innenminister Corbière, 22.1.1826, AN, F/9/681.

²⁷³ Petition der 12. Legion adressiert an Karl X., o. D., *ibid*.

²⁷⁴ Kommandant Oudinot an Innenminister Corbière, 22.1.1826, *ibid*.

²⁷⁵ Polizeipräfekt Delavau an Innenminister Corbière, 11.1.1826, *ibid*.

²⁷⁶ *Ibid*.

²⁷⁷ *Ibid*.

²⁷⁸ Kommandant Oudinot an Innenminister Corbière, 22.1.1826, *ibid*.

Im Nachhinein lässt sich kaum feststellen, ob es im Januar 1826 tatsächlich zu einem solchen Vorfall kam. Zur Beerdigung von General Foy am 30. November 1825 waren rund 100 000 Menschen zusammengekommen, um den Sarg auf den Friedhof zu begleiten²⁷⁹. Daher erschien es gar nicht so absurd, dass sich Bürger auch Monate später zu einer inoffiziellen Trauerfeier zusammenfanden. Diese Demonstration stand in einer Reihe mit den seit den 1820er Jahren aufkommenden Massenriten, bei denen verstorbene Figuren der Opposition feierlich und unter großem Aufsehen bestattet wurden. Der Kaiserreichsveteran Foy war aufgrund seiner Mandate in der Abgeordnetenversammlung, in der er als begabter Redner und Fürsprecher der Liberalen aufgetreten war, überaus populär²⁸⁰. Die von Emmanuel Fureix beschriebenen »deuils protestataires« stellten eine massenwirksame Plattform für die Äußerung von Kritik an den herrschenden Verhältnissen dar, wobei allein die Teilnahme als Akt des Ungehorsams verstanden werden konnte. In diesem Zusammenhang erschien es der Polizei plausibel, dass auch Angehörige der Nationalgarde von diesen Protestriten Gebrauch machten. Dies zeigte, dass sie den bewaffneten Bürgern zutiefst misstraute und diese in die Nähe der oppositionellen Kräfte im Land rückte.

Mochten die Gardisten auch zu keinem Zeitpunkt systematisch einen Angriff auf die Verwaltung planen, so wurde im Laufe der 1820er Jahre doch deutlich, dass das Prinzip der Befehlsverweigerung, von der der Sergeant Mercier 1823 Gebrauch machte, in der Nationalgarde virulent blieb. Im Zusammenhang mit der Affäre um den Jäger François-André Isambert von 1826 zeigte sich, dass wiederum die Gewissensfreiheit, dieses Mal aus religiösen Motiven, als Argument vorgebracht wurde. Isambert diente im 2. Bataillon der 11. Legion und wurde im Juni 1826 zu einer Prozession abkommandiert, die er gemeinsam mit seinen Kameraden begleiten sollte. Er blieb dem Dienst aber fern und rechtfertigte sich vor dem Disziplinarrat mit Verweis auf seine Konfession, die ihm eine Teilnahme an einer katholischen Messe verbiete²⁸¹. Isambert wurde zu einer 24-stündigen Arreststrafe verurteilt²⁸². Die liberale Presse kritisierte die Entscheidung des Disziplinarrates, einige Blätter sahen hier ein Resultat des erstarkenden Einflusses der katholischen Kirche.

Der Prozess zu Isambert trug sich in einem Klima antiklerikaler Ressentiments zu. Im Februar desselben Jahres hatte der den Ultraroyalisten nahestehende François de Montlosier ein beißendes Pamphlet veröffentlicht, das die Existenz eines breiten Komplotts, instigiert von den Mitgliedern der französi-

²⁷⁹ FUREIX, *La France des larmes*, S. 325.

²⁸⁰ *Ibid.*, S. 329.

²⁸¹ François-André ISAMBERT, *De la liberté religieuse dans le service de la garde nationale*, Paris 1827.

²⁸² *Le Constitutionnel*, 1.7.1826.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

schen Jesuitenkongregation, nachweisen sollte²⁸³. Zwar waren bei Montlosier kaum die Fakten von der Fiktion zu unterscheiden, dennoch wurde die polemische Schrift vom Publikum begeistert aufgenommen, sie stärkte den verbreiteten Verdacht, dass eine jesuitische Geheimvereinigung die Geschicke des Landes bestimmte und einen direkten Einfluss auf den König ausübte²⁸⁴. Diesem Eindruck leistete Karl X. selbst noch Vorschub, indem er seinen Glauben ostentativ zur Schau trug, was für viele Zeitgenossen die Autonomie der Monarchie in Frage zu stellen schien. Karl übte in aller Öffentlichkeit eine Demut, die sich als Unterwerfungsgeste gegenüber den Vertretern des Klerus interpretieren ließ²⁸⁵. Auch hatte die Regierung dafür gesorgt, dass der Einfluss der Geistlichen mit der Einrichtung eines Ministeriums der öffentlichen Bildung und des Kultes ausgeweitet wurde. Dessen Leiter, der Bischof Denis de Frayssinous, ging unmittelbar nach seiner Berufung daran, die Pariser Hochschulen zu reformieren, um hier die liberalen Kräfte einzuhegen. Dies führte zur Suspendierung der Vorlesungen von François Guizot und Victor Cousin sowie zur Schließung der École normale²⁸⁶.

Für seine Verteidigung vor dem Disziplinartrat berief sich Isambert auf die im Konkordat von 1801 zugestandene Glaubensfreiheit und verweigerte überdies die Angabe seiner eigenen Konfession, die er ausdrücklich als privat bezeichnete²⁸⁷. Das Thema der Disziplin wurde von der Presse aufgenommen und zwischen den liberalen und reaktionären Blättern ähnlich wie aus Anlass der Affäre um den Sergeanten Mercier hitzig debattiert. Der den Doktrinären um Guizot und Cousin nahestehende »Globe« erklärte, dass die Bürger nach ihrem Gewissen handeln sollten; die Zeitung interpretierte das Urteil des Rates als Ausweis für die erdrückende Macht der katholischen Kirche²⁸⁸. Dagegen bestand der »Drapeau blanc« auf der befehlshabenden Instanz, über deren Anweisungen nicht je nach Anlass entschieden werden könne²⁸⁹. Was den liberalen Redakteuren besonders missfiel, vertrat das Blatt mit umso größerer

283 WARESQUIEL, YVERT, *Histoire de la Restauration*, S. 382f.

284 *Ibid.*, S. 385f.

285 So haben Waresquiel und Yvert darauf hingewiesen, dass das Zeremoniell der Krönung von Reims für viele Zeitgenossen, die nur die (Selbst-)Krönung von Napoleon erlebt hatten, völlig ungewohnt war. Dass sich Karl der Länge nach auf den Boden streckte, um die traditionelle Salbung zu empfangen, erschien ihnen wie eine Demütigung der Monarchie, *ibid.*, S. 380.

286 *Ibid.*, S. 370.

287 *Le Courrier français*, 29.6.1826. Dieser Artikel findet sich auch bei ISAMBERT, *De la liberté religieuse*, S. 9–11.

288 *Le Globe*, 1.7.1826.

289 *Le Drapeau blanc*, 1.7.1826.

Vehemenz: Die Streit- und Ordnungskräfte sollten sich durch ihren unbedingten Gehorsam auszeichnen und die Souveränität von Verwaltung und Obrigkeit respektieren²⁹⁰. Dabei verwies der »Drapeau blanc« ausgerechnet auf das Gesetz von 1791, mit dem die verfassunggebende Versammlung für die Etablierung des passiven Gehorsams gesorgt hatte²⁹¹.

Demgegenüber war den Vertretern der liberalen Presse spätestens seit der Manuel-Affäre bewusst geworden, dass einem Teil der Streitkräfte ein Verweigerungsrecht eingeräumt werden musste. Dieser Eindruck verstärkte sich mit der Verhandlung von Isambert, so schaltete sich der »Constitutionnel« auch 1826 mit dem Verweis auf die legitime Befehlsverweigerung in die Debatte ein. Der Status und die Pflichten des bewaffneten Bürgers wurden hier von jenen des Armeeingehörigen unterschieden²⁹². Galt für Letzteren das Prinzip des passiven Gehorsams, so sei der Nationalgardist verpflichtet, Befehle zu missachten, die nicht mit seinem Gewissen und seiner Moral in Einklang zu bringen seien²⁹³. Dahinter stand die Einsicht, dass die Institutionen des Landes in der aktuellen politischen Konstellation eines besonderen Schutzes bedurften, während die Allianz von Thron und Klerus die Errungenschaften der Revolution in Frage stellte. Nur eine der unabhängigen Nation verpflichtete Ordnungsformation stellte einen wirksamen Schutz für die Gesellschaft dar.

Dabei machten die Pariser Nationalgardisten die Erfahrung, dass es innerhalb dieser Konstellation überraschend zur Suspendierung von Institutionen kommen konnte, die durch die von Ludwig XVIII. oktroyierte Verfassung eigentlich verbürgt waren. Dazu gehörte die Pressefreiheit, die in der Charte unter Artikel 8 in Grundzügen festgelegt worden war²⁹⁴. Die von der Regierung 1827 auf den Weg gebrachte und vom Parlament am 12. März verabschiedete *loi de justice et d'amour* stellte einen direkten Angriff auf dieses Prinzip dar, indem sie die Zensur wesentlich verschärfte und die Möglichkeiten zur Publikation verkomplizierte²⁹⁵. Beides hatte zum Ziel, sowohl die Veröffentlichung von Pamphleten zu reduzieren als auch das Pressewesen einzuschränken, indem etablierte Zeitungen zum Aufgeben gezwungen und die Gründung neuer Blät-

290 Ibid.

291 Vgl. die Verfassung von 1791, Titel IV (»De la force publique«), Art. 12: »La force publique est essentiellement obéissante; nul corps armé ne peut délibérer«, GODECHOT (Hg.), *Les Constitutions de la France*, S. 64.

292 *Le Constitutionnel*, 1.7.1826.

293 Ibid.

294 »Les Français ont le droit de publier et faire imprimer leurs opinions, en se conformant aux lois qui doivent réprimer les abus de cette liberté«, in: GODECHOT (Hg.), *Les Constitutions de la France*, S. 219. Vgl. auch GOUJON, *Monarchies*, S. 45.

295 WARESQUIEL, YVERT, *Histoire de la Restauration*, S. 387 f.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

ter erheblich erschwert wurden²⁹⁶. Mit dieser Maßnahme sollte die liberale Presse getroffen werden, die wie der »Constitutionnel« oder der »Globe« die Nationalgarde vehement verteidigten. Auch wenn Minister Villèle das Gesetz im April 1827 zurückzog, hatte es dennoch für einen enormen Ansehensverlust der Regierung gesorgt, was die Minister und auch die Familie des Königs am eigenen Leib erfahren sollten.

Für den 29. April 1827, zwei Jahre nach seiner Thronbesteigung, hatte der König die Pariser Legionen zu einer Parade auf dem Marsfeld einberufen. Hier kam es zu Zwischenfällen, die das vorgesehene Zeremoniell störten. So waren aus den Reihen der Nationalgarde neben der traditionellen Akklamation des Königs auch feindliche Rufe zu hören, die gegen die Regierung und das Pressegesetz gerichtet waren²⁹⁷. Dass Karl X. einen Gardisten, der aus der Reihe herausgetreten war und sich dem Pferd des Königs in den Weg gestellt hatte, maßregelte und von der Zeremonie fortbringen ließ, dürfte die Stimmung unter den Kameraden weiter aufgeheizt haben. Zu spüren bekam dies vor allem Minister Villèle, als sich Mitglieder der 2. Legion im Anschluss an die Parade vor seiner Wohnung in der Rue de Rivoli versammelten und ihn lauthals beschimpften²⁹⁸. War Karl mit dem Ablauf der Parade insgesamt zufrieden, verlangte Villèle noch am selben Tag die Auflösung der Nationalgarde²⁹⁹. Der König willigte ein und unterzeichnete eine entsprechende Verordnung, die sofort bekanntgegeben wurde³⁰⁰. Die wenigen Wachposten, die die Nationalgarde noch versah, wurden von den Garnisonstruppen übernommen³⁰¹.

Dabei war die Regierung auf den Ablauf der Parade vorbereitet gewesen: Detaillierte Berichte der Geheimpolizei zeigten, dass die Störung der Zeremonie in zahlreichen Vierteln und Vororten von Paris gezielt geplant wurde. Die Rädelsführer dieser Protestbewegung suchten die Nationalgardisten zum zivilen Ungehorsam anzustacheln. Studenten, Drucker sowie Buch- und Zeitungshändler hatten Flugblätter verteilt, auf denen diese dazu aufgefordert wurden, feindliche Rufe wie »À bas les ministres! À bas les jésuites!« zu rufen³⁰². Damit

²⁹⁶ Ibid.

²⁹⁷ DUPUY, *La garde nationale, 1789–1872*, S. 369.

²⁹⁸ Ibid., S. 370.

²⁹⁹ WARESQUIEL, YVERT, *Histoire de la Restauration*, S. 392.

³⁰⁰ Die Verordnung vom 29.4.1827 bestand aus zwei Artikeln, von denen der erste die Auflösung der Nationalgarde von Paris anordnete (in einem einzigen Satz: »La garde nationale de Paris est licenciée«). Der zweite übertrug dem Innenminister die Verantwortung für die Umsetzung der Verordnung, AN, F/9/664–665b.

³⁰¹ WARESQUIEL, YVERT, *Histoire de la Restauration*, S. 392.

³⁰² Bericht von Polizeikommissar Fouguère, stationiert im Viertel Saint-Eustache, o. D., AN, F/7/6997.

sollte Karl X. dazu gebracht werden, das Parlament aufzulösen, Neuwahlen anzuberaumen und eine neue Verfassung zu verabschieden. Parallel planten offenbar viele Studenten im Viertel Saint-Eustache, sich eine Uniform zuzulegen, um sich unter die Gardisten zu mischen³⁰³. Die Berichte der Geheimpolizei brachten zum Vorschein, dass Interessen- und Berufsgruppen, die sich durch die reaktionäre *loi de justice et d'amour* in besonderem Maße angegriffen sahen, im Vorfeld mobil machten, um die Absetzung der unbeliebten Regierung zu erreichen.

Der Ablauf der Parade zeigte dann, dass es der Opposition gelungen war, die Nationalgarde zu unterwandern. Zumindest war dies der Eindruck von Villèle, was seine rasche und energische Reaktion erklärte. Derweil hielten die Berichte genauso fest, wie etwa die Gardisten aus den Vororten Saint-Antoine und Saint-Marceau aus eigener Initiative den Ablauf der Zeremonie durch das Skandieren regierungsfeindlicher Rufe stören wollten³⁰⁴. Auch ihre Kameraden aus dem Viertel rund um das Pariser Observatorium mussten nicht lange gebeten werden, um den Vertretern der Buchdrucker, die mit ihnen in Kontakt getreten waren, die Beteiligung an der Störaktion zuzusichern. Insgesamt zeigte sich, dass bewaffnete Bürger und die von der reaktionären Gesetzgebung der Regierung betroffenen Interessenverbände eine Allianz eingingen, die sogar beinhaltete, dass Führer der Protestbewegung in die Nationalgarde eintraten.

Die Auflösung der Nationalgarde sorgte dafür, dass die Kritik an der Regierung lauter wurde, sodass einige Mitglieder persönliche Konsequenzen zogen. Die Minister Chabrol, Frayssinous und La Rochefoucauld, selbst ehemaliger Oberst der 5. Legion, traten aus der Regierung aus, was auf ihr problematisches Verhältnis zum Vorsitzenden des Kabinetts, Villèle, zurückging, welches mit der Auflösungsverordnung endgültig zerbrach³⁰⁵. Im Parlament machte sich Jacques Laffitte zum Fürsprecher einer Opposition, die über das Parlament hinausging und die liberale Presse sowie das Pariser Stadtbürgertum einschloss. Er verlangte, dass sich die Regierung vor dem Parlament zu verantworten habe, womit er auf das Paradigma der Ministerverantwortlichkeit rekurrierte, das schon Constant als beste Garantie gegen den Amtsmissbrauch ansah³⁰⁶.

Mochte Laffittes Vorstoß erfolglos sein, so zeigte er doch, dass die Öffentlichkeit auf die Auflösung mit der Forderung nach Festigung und Ausweitung der liberalen Institutionen reagierte. Die Nationalgarde wurde zu einem Kristallisationspunkt der Opposition, welche so zusätzliche Argumente für eine viru-

303 Ibid.

304 Ibid.

305 WARESQUIEL, YVERT, *Histoire de la Restauration*, S. 392.

306 GEISS, *Der Schatten des Volkes*, S. 65.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

lente Kritik an der Regierung erhielt. So geißelte der »Constitutionnel« die königliche Verordnung als Angriff auf die französische Nation, die Bevölkerung von Paris und den Thron³⁰⁷. Die Zeitung betonte, dass das Bürgertum in der Revolution große Opfer für die Rettung der konstitutionellen Monarchie erbracht hatte, um nun vom König in einem Handstreich aus dem Dienst entlassen zu werden³⁰⁸. Daher könne der König künftig nicht mehr mit der Unterstützung der bewaffneten Bürger rechnen.

Die Strategie vieler Liberaler wie auch der Redakteure des »Constitutionnel« bestand darin, ihre Loyalität zum Thron zu betonen, um zugleich die Minister scharf anzugreifen. Dies höhnte jedoch auch die Legitimität der Monarchie aus und führte dazu, dass die Dynastie der Bourbonen zunehmend an Ansehen verlor, was sich an zeitgenössischen Publikationen ablesen lässt. Die Auflösung der Nationalgarde war Anlass für die abermalige und dritte Rückkehr des Boniface Pigeon, der als fiktiver Autor dreier Broschüren auftrat, die sich teils in gereimter Form, teils in Prosa mit den Folgen der Marsfeldparade auseinandersetzten³⁰⁹. Die Loyalität der Gardisten zu ihrem König wurde auf ambivalente Weise aufgegriffen. So erklärte Pigeon, sein einziges Anliegen während der Parade sei es gewesen, den König zu akklamieren und seine Treue zu den Bourbonen unter Beweis zu stellen³¹⁰. Die Auflösung erschien ihm völlig unverständlich, und er machte sie dem Innenminister persönlich zum Vorwurf³¹¹. Pigeon schilderte, wie er am folgenden Tag der Parade auf Anordnung

307 Le Constitutionnel, 2.5.1827.

308 Ibid.

309 Véritable plainte de la garde nationale, à l'occasion du nouvel ordre du jour pour la revue du 29 avril 1827, par M. Pigeon, marchand de bas, électeur éligible, caporal de sa compagnie; avec les notes de M. Blaise Ramier, neveu de l'auteur, troisième clerc d'avoué, Paris 1827. Eine zweite Broschüre stellte die erste als eine Fälschung dar, indem der Autor nun behauptete, gar keinen Neffen namens Ramier zu haben, der in der ersten die Anmerkungen erstellt haben sollte. Überhaupt sei der Name Ramier (»Ringeltaube«) in Verbindung mit dem Namen Pigeon (»Taube«) wohl ein schlechter Scherz: Nouvelle et véritable plainte en forme de requête, adressée par le sieur Boniface Pigeon, ex-caporal de l'ex-garde nationale, à Son Excellence monseigneur le ministre de l'Intérieur, à cette fin de savoir pourquoi il a été destitué, le 29 avril dernier, avec plus de vingt mille de ses camarades, Paris 1827, S. 4. Sowie schließlich die dritte Broschüre in Prosa: En voici bien d'une autre! Doléances de M. Pigeon; ex-caporal dans la garde nationale de Paris, (licenciée par ordonnance du 29 avril), auteur de la célèbre plainte sur la revue du même jour, Paris 1827.

310 So in der ersten Klage: »Vive le roi juste et sage / Que son règne soit heureux / De ses fils, de leurs neveux / Qu'il conserve l'héritage / Qu'après Charles, tout Bourbon / Comme lui soit grand et bon!«

311 Dies in der zweiten Broschüre, Nouvelle et véritable plainte en forme de requête.

der Polizei seinen Wachposten räumen und seine geliebte Uniform, die er auf Kredit gekauft hatte, fortsperren musste³¹². Sein Gewehr durfte er behalten, aus Furcht vor neuen Protesten ordnete die Regierung nicht die Konfiszierung der Waffen an³¹³.

Die Auflösung evozierte überdies revolutionäre Topoi, die das Auseinanderbrechen von Gesellschaft und Monarchie auf virulente Weise zum Ausdruck brachten. Ähnlich satirisch wie die Pigeon-Broschüren zeigte das Theaterstück »Le congrès des ministres«, wie isoliert die Regierung gegenüber dem Bürgertum war³¹⁴. Verfasst worden war es von den der liberalen Opposition nahestehenden Dichtern Joseph Méry und Auguste Barthélemy. Sie stellten ein Treffen der Regierung in den Gemächern von Minister Villèle dar. Als feindliche Rufe durch die geöffneten Fenster dringen, veranlasst Villèle Innenminister Corbière, einen Entwurf für die Entlassungsverordnung aufzusetzen. Die Isolierung Villèles wird mit seiner besonderen Furcht vor der Pariser Bevölkerung in Szene gesetzt³¹⁵. Regierung und König haben hier jeden Bezug zum Volk verloren. Gleichzeitig nahm das Stück bereits den Sturz Villèles vorweg, so erklärt der Minister angesichts der Proteste auf dem Marsfeld, er lasse seine Flucht nach Südfrankreich vorbereiten³¹⁶.

Auch der berühmte Chansonnier und Dichter Pierre-Jean de Béranger, der die Ablehnung Karls X. teilte, widmete sich der Auflösung der Nationalgarde in Paris. Sein Lied beginnt mit den seither landesweit bekannten Versen »Pour tout Paris quel outrage / Amis, nous v'là licenciés«³¹⁷. Der Dichter knüpfte an den Umgang der Bourbonen mit der Nationalgarde an und brachte die tiefe Enttäuschung und Verunsicherung des Bürgertums zum Ausdruck. Er griff dafür auf den Wachdienst in den Tuileries zurück, den die Nationalgardisten zuletzt unter der argwöhnischen Aufsicht der Schweizer Garde versehen mussten³¹⁸. Béranger stellte einen klaren Bezug zur Revolution und zum Sturz der Monarchie her, indem er die Vernachlässigung der Nationalgarde als Ausweis der Dekadenz und Realitätsferne des Hofes brandmarkte. Ein rückwärtsge-

312 Ibid., S. 19–22.

313 En voici bien d'une autre!, S. 26 f.

314 Joseph MÉRY, Auguste BARTHÉLEMY, Le congrès des ministres, ou la Revue de la garde nationale, Paris 1827.

315 Ibid., S. 18.

316 Ibid., S. 19.

317 Pierre-Jean DE BÉRANGER, La garde nationale. Sur son licenciement par Charles X, in: DERS., Œuvres complètes, contenant les dix chansons nouvelles, Paris 1857, S. 315–317.

318 »Au château faire l' service / Sans cartouch's pour se garder / En voir donner à chaqu' Suisse / En arrièr' ça fait r'garder«, ibid., S. 316.

4. Bürgerliche Autonomie als lokale Praxis

wandter Kurs, der die Wiederherstellung der Verhältnisse von vor 1789 zum Ziel habe, müsse unweigerlich zu einer Wiederholung der Ereignisse von 1792 führen, so Bérangers Botschaft³¹⁹.

³¹⁹ Womit er auf den Sturz der Monarchie 1792 anspielte: »Gens d' la cour, sauf vot' respect / Vous risquez quatre-vingt-douze / Pour ravoir quatre-vingt-sept«, *ibid.*

Monarchie und Moderne: Zusammenfassung

Die Rückkehr der konstitutionellen Monarchie von 1814 führte zu einer neuen Hochphase des französischen Bürgertums. Der König und seine Regierung waren auf die bewaffneten Bürger angewiesen, um wirksam für die öffentliche Ordnung im Land zu sorgen und das Gewaltmonopol an sich zu ziehen. Hier zeichnete sich ab, dass das Regime Ludwigs XVIII. auch revolutionäre Institutionen integrieren musste, um seinen Platz in der Gesellschaft zu behaupten. Einschlägige Untersuchungen haben die Organisation der Nationalgarde herausgearbeitet, die auf königlichen Verordnungen beruhte, die zu keinem Zeitpunkt vollständig zur Anwendung gebracht wurden. Der Umfang der Nationalgarde blieb im Verhältnis zur Bevölkerung begrenzt. Die Regierung arbeitete darauf hin, sie zu einer Reserveeinheit zu machen, was mit dem Geist vom Juli 1789 wenig gemein hatte.

Napoleons Rückkehr von 1815 brachte zum Vorschein, wie gespalten die bewaffneten Bürger waren und wie stark divergierende Deutungsmuster wirkten, die jeweils konkurrierenden Erfahrungsräumen entsprangen und zu gegensätzlichen Mobilisierungstendenzen führten. Das Regime der Bourbonen reagierte während seiner zweiten Rückkehr darauf widersprüchlich. König und Regierung sahen das Vertrauen gebrochen, das sie in die Nationalgarde gesetzt hatten: Auch wenn die bewaffneten Bürger eine zentrale Rolle in der Außerdarstellung der Monarchie spielen sollten, so wurde auf Seiten des Innenministeriums die Organisation dieser Formation sehr viel halbherziger betrieben. Die Ultraroyalisten unter der Führung des Herzogs von Artois nutzten diese Situation aus und zogen das Kommando an sich: Sie suchten ihren Einfluss im Land zu stärken, die bewaffneten Bürger auf ihre Seite zu ziehen und so das Prinzip der Volksbewaffnung für die eigenen Interessen auszunutzen. Die zweite Restauration bot hier die Gelegenheit, ein zentrales Ministerium mit Kompetenzen für das gesamte Königreich aufzustellen. Im Zusammenhang mit dem Weißen Terror, an dem sich auch Angehörige der Nationalgarde beteiligten, zeigte sich die ambivalente Rolle von Artois, der die Bewaffnung der Royalisten im Süden von Frankreich nicht zu unterbinden suchte und diese im Gegenteil gewähren ließ.

Auf die Episode der Hundert Tage und das Aufbrechen der ideologischen Gräben reagierte Ludwig XVIII. mit einer spezifischen Symbolpolitik, die der Abschirmung der Nationalgarde von den politischen Auseinandersetzungen im Land und der exklusiven Verpflichtung auf den Thron diente. Kennzeichen dieser Politik war eine Vermischung vormoderner Darstellungsformen monarchischer Herrschaft mit postrevolutionären Motiven. Diese hybride Repräsentation bildete auf markante Weise die Erfahrungsbrüche seit 1789 ab. Ludwig suchte mit Hilfe der Nationalgarde die Legitimität der Monarchie zu stärken. Dies ging nach 1815 mit der Propagierung der sakralen Eigenschaften des Königs einher, welche mit Hilfe von Initiationsriten wie des in den Legionen praktizierten Effigienkultes und des öffentlichen Eids Bestandteil der Pariser Einheiten wurden. Die Schaffung öffentlicher Symbole mit dem Ziel der Herrschaftslegitimierung brachte jedoch die fehlende Legitimierung der Monarchie nach modernem politischen Verständnis erst zum Vorschein. Darstellungen zur Flucht Ludwigs XVIII. am Vorabend der Rückkehr Napoleons betonten die emotionale Bindung zwischen den bewaffneten Bürgern und dem König. Damit knüpften sie implizit an den Militärkult von Revolution und Kaiserreich an und rückten das Bild des Bürgersoldaten verstärkt in den Vordergrund.

Tatsächlich hatte die Revolution in Rennes gezeigt, dass die Berufung der Bürger in Waffen und Uniform die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und die Neutralisierung radikaler Gruppen erlaubte. Dies erschien als Garantie für die Etablierung des bourbonischen Gewaltmonopols, woran Präfekt und Bürgermeister nach 1814 anknüpften. Innerhalb des Bürgertums von Rennes hatten Vertreter des Handwerks und des Handels eine dominante Position. Sie vertraten die *petite bourgeoisie*, die sich durch ihre wirtschaftliche Bedeutung auszeichnete und aus der bis zur Mitte des Jahrhunderts die französische Mittelklasse hervorging. Über die Hundert Tage hinaus hatten sie ein Interesse am Erhalt der konstitutionellen Monarchie, die zu einem Ende der wirtschaftlichen Belastungen des Kaiserreichs führte. Darüber hinaus verschaffte das Wahlgesetz von 1817 den »cent écus« Zugang zu den Urnen; die postrevolutionäre Gesellschaft war an diesem Punkt durchaus mit der zurückkehrenden Monarchie vereinbar, deren Regierung die Interessen des Bürgertums anfangs verteidigte. In den zeitgenössischen Quellen war das Konzept der politischen Partizipation nicht ausdrücklich – etwa als Forderung – formuliert, wobei in vielen Dokumenten ein Bewusstsein für die Verbindung zwischen dem Dienst im Rahmen der öffentlichen Ordnung und der politischen Mitsprache durchschien.

Dagegen war in Lyon die Organisation der Nationalgarde in einem hohen Maße von der negativen Revolutionserfahrung der Stadt bestimmt, die sich auf das Jahr 1793 konzentrierte. Die lokale Verwaltung verband mit dem Sturz des Ancien Régime den Verlust der traditionellen Ordnung. In der Umbruchsphase von 1814/15 gelang es ihr, Schlüsselpositionen im Generalstab und Offiziers-

korps mit bekennenden Ultraroyalisten zu besetzen. Außerdem sorgte Präfekt Chabrol für die Wiedererrichtung der Artillerie, einer sorgsam ausgewählten Freiwilligentruppe. In einem umfangreichen Zeremoniell wurden die Lyoner Bürger für die symbolische Rückgewinnung und Neubesetzung wichtiger Orte und Plätze in der Stadt eingesetzt.

Diese Reorganisation verfiel bei Kameraden und Offizieren, aus deren Sicht die Rückkehr der Bourbonen mit einer Aufwertung der Nationalgarde einherging. Diese Aufwertung war Ausdruck für die Rückgewinnung lokaler Autonomie, die die Stadt seit dem Aufstand gegen den Konvent verloren hatte und in einem breiteren Kontext das Verhältnis zur Hauptstadt bestimmte. Eingaben und Forderungen von Offizieren und Gardisten zeigten, dass die offiziellen Initiationsriten und Ordensverleihungen eine hohe Anziehungskraft hatten, dass die Einsätze für die öffentliche Ordnung als Dienst an der Monarchie interpretiert wurden und dass schließlich ein neues Patriotismusverständnis aufkam, das sich von dem Erfahrungsraum in den anderen Städten grundlegend unterschied. So war es der Kampf nicht für, sondern gegen die Revolution und die Herrschaft der Jakobiner, der aus Sicht der bewaffneten Bürger ein Verdienst am Vaterland darstellte und nach 1814 gedenkwürdig war.

In Paris stellte sich die Situation ganz anders dar. Hier verweigerten Nationalgardisten quer durch Offizierskorps und Truppe den Gehorsam, denn sie sahen das Erbe der Revolution und damit ihre eigene Institution in Gefahr. Diese verschaffte dem Bürgertum ein soziales Ansehen und stellte einen Ort dar, an dem eine unter politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten seit 1789 zu gesellschaftlichem Einfluss gelangte Elite ihren Status erhalten und weiter ausbauen konnte. Dabei handelte es sich um eine Riege von Notabeln, die von der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt und den Besitzumschichtungen der Revolution in hohem Maße profitierte. Mehr als die Hälfte der Offiziere hatte das aktive Wahlrecht, ein Drittel das passive. Viele von ihnen nutzten die Nationalgarde als Plattform, um die eigene Karriere in Politik und Verwaltung zu fördern. Angehörige der Elitekompanien pflegten darüber hinaus einen Uniform- und Waffenkult, der ihnen öffentliches Prestige verlieh und eine Reminiszenz an die glorreichen Kapitel der Revolution darstellte.

Die Entwicklung der Nationalgarde war zugleich davon abhängig, welchen Platz sie im institutionellen Gefüge des Staates erhielt. In dieser Hinsicht waren die Reform der Armee und die Reserveregulierung von 1818 ein Wendepunkt. Die Debatten zeigten, welche Bedeutung die Nationalgarde für die Exemplifizierung spezifischer Ordnungsvorstellungen hatte. Der Ultraroyalist Bonald sah mit den bewaffneten Bürgern, die zu diesem Zeitpunkt noch unter dem direkten Kommando des Artois-Ministeriums standen, die Möglichkeit, die Streitkräfte exklusiv auf die Monarchie zu verpflichten. Damit schuf er die paradoxe Situation, für den Erhalt einer revolutionären Institution einzutreten, was die Abgeordnete

ten der unabhängigen Linken als ihr Vorrecht betrachteten. Abgeordnete wie Jordan oder Militärtheoretiker wie General Tarayre suchten nach einem Weg, die Trennung von Gesellschaft und Militär zu überwinden und die Isolierung der Streitkräfte zu beenden. Für liberale Vordenker war die Armee ein Instrument autokratischer Herrschaft; mit der Bürgermiliz hingegen ließen sich spontaner Elan und Verteidigungsbereitschaft aus der Mitte der Bevölkerung heraus einer geeigneten Disziplin unterwerfen, die im Sinne der Constant'schen Streitkräfteordnung die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und im Bedarfsfall die Verteidigung der Landesgrenzen erlauben würde.

In der Folge knüpften die Angehörigen der Nationalgarde auf lokaler Ebene verstärkt an überkommene Traditionen und Gebräuche an. Dies ist eine zentrale Erkenntnis der vorliegenden Untersuchung: Die unvollendete Integration der Nationalgarde, die an dem mangelnden Bekenntnis der Monarchie zu den Errungenschaften der Revolution scheiterte, führte dazu, dass der revolutionäre Erfahrungsraum auf besondere Weise virulent wurde. Alle drei Städte hatten mit dem Problem der nachlassenden Disziplin und des mangelnden Dienstefers zu kämpfen, wobei der Generalstab aufgrund des fehlenden Gesetzes kaum Handhabe zur konsequenten Ahndung disziplinarischer Vergehen hatte. Hier kam einmal mehr das Dilemma monarchischer Herrschaft zum Vorschein: Ein direktes Anknüpfen an die Streitkräfte der Revolution und eine Institutionalisierung der Nationalgarde war aus Sicht des Königs nicht möglich, da damit die Revolution offen sanktioniert und das Ende des Ancien Régime endgültig besiegelt worden wäre. Damit beraubte sich das Regime aber auch der Stütze, die es im Bürgertum und in dessen Loyalität zur konstitutionellen Monarchie hätte finden können.

In dieser Situation wurden Forderungen laut, die Nationalgarde wieder auf ihr revolutionäres Erbe zurückzuführen und entsprechend zu reformieren. In Rennes wurde der Einsatz für die öffentliche Ordnung als unveräußerliches Prärogativ des Besitzbürgertums betrachtet. Die Unterzeichner der in diesem Zusammenhang analysierten Petition kritisierten, dass Einwohner ihren Dienst versahen, die aufgrund ihres fehlenden Vermögens und ihrer niedrigeren sozialen Position gar nicht dafür geeignet waren. Darüber hinaus knüpften sie an die Bedeutung der Nationalgarde für das repräsentative System an, womit sie auf die Figur des revolutionären Aktivbürgers abhoben, ohne zugleich eine größere politische Partizipation und die Ausweitung des Wahlrechts zu fordern. Das exklusive Recht auf das Tragen von Waffen und die Verteidigung der öffentlichen Ordnung überwogen offenbar in der Wahrnehmung der Petenten, während Besitz als entscheidend galt, um dieses Privileg einnehmen zu können.

Auch die Kameraden aus Lyon sahen ihren Einsatz für die öffentliche Ordnung nicht ausreichend honoriert. In der Folge, und das ist eine Besonderheit dieser Stadt, verwiesen die Bürger auf ihr Verdienst, für den Schutz der

Gemeinde und ihrer Bürger zu sorgen. Damit rekurrten sie auf einen Erfahrungsraum, der auf die seit den Religionskriegen sich herauskristallisierende Rechte und Pflichten des Stadtbürgertums verwies. Die Lyoner Nationalgardisten grenzten sich vor dem Hintergrund von 1793 nicht nur von der Revolution, sondern im Zusammenhang mit der verfehlten Streitkräftepolitik auch von der Monarchie ab. Sie verteidigten die Unabhängigkeit ihrer Gemeinde, während der Dienst zunehmend von Einwohnern versehen wurde, die nicht zum Besitzbürgertum gehörten, aufgrund der Stellvertreterregelung aber in die Kompanien der Nationalgarde eintraten.

Dass die Adhäsionskräfte der Bourbonen immer mehr abnahmen, macht das Beispiel von Paris deutlich, wo Monarchie und Bürgertum in eine Vertrauenskrise geraten waren. Im Unterschied zu Lyon trat hier der Bezug zur Revolution und der Verfassung von 1791 in den Petitionen für eine Gesetzesinitiative deutlich hervor. Dazu gehörten Forderungen, die Offizierswahlen wiederherzustellen, die als distinktives Privileg des bewaffneten Bürgers betrachtet wurden und sein Mitspracherecht in Bezug auf das Offizierskorps sicherstellten. Auch setzten sich Nationalgardisten für den Schutz des Parlaments und der Abgeordneten ein. Dies zeigte die Überzeugung sowohl der Angehörigen der Truppe als auch der Unteroffiziere und Offiziere, dass die gegenwärtige politische Ordnung nur auf der Grundlage liberaler Institutionen existieren konnte, zu denen an erster Stelle die Verfassung gehörte, die mit dem zunehmend reaktionären Kurs der Regierung nach dem Attentat auf Berry aber immer mehr in Gefahr geriet. Der Spanienfeldzug vermochte vor diesem Hintergrund die Popularität des Regimes kaum zu steigern, dagegen trat die Erinnerung an die revolutionären Kriege und den vergangenen Ruhm der französischen Streitkräfte umso stärker in den Vordergrund. Gerade im Bereich der Kunst knüpften Nationalgardisten und Kaiserreichsveteranen an den Triumph der Revolutionstruppen an. Der gegenwärtige Zustand des Militärs deutete vor diesem Hintergrund auf den Niedergang der liberalen Gesellschaft hin, die mit der Auflösung der Nationalgarde im April 1827 einen schweren Rückschlag hinnehmen musste.

II. Die Nationalgarde in der Julimonarchie

5. Von der Auflösung zur Reorganisation per Gesetz (1827–1831)

Nach 1827 öffnete sich eine ungewisse Zukunft: Der Fortbestand der Nationalgarde war wie auch das Schicksal der politischen Institutionen der Willkür der Regierung und des Königs anheimgegeben. Für die bewaffneten Bürger bedeutete der Ausgang der Aprilparade, dass die Erwartungen, die mit der Rückkehr der Monarchie 1814 verbunden gewesen waren, endgültig enttäuscht wurden. Das napoleonische Kaiserreich hatte für viele von ihnen eine Phase des Niedergangs bedeutet, die Nationalgarde war zu einer Hilfstruppe der Armee degradiert worden, während das Regime gezielt auf die Suspendierung elementarer Grundrechte hingearbeitet, die Steuern angehoben und der Wirtschaft des Landes nachhaltig geschadet hatte. Vor diesem Hintergrund verband sich mit der Rückkehr der Bourbonen die Hoffnung auf die Einführung einer konstitutionellen Monarchie, in der liberale Institutionen wie das Parlament oder die Pressefreiheit garantiert und geschützt würden. Die kompromisshafte Politik Ludwigs XVIII. wirkte wie ein Versprechen, dass die Errungenschaften der gemäßigten Revolution fortbestehen sollten.

In diesem Zusammenhang machte die Auflösung der Nationalgarde den Zeitgenossen abrupt bewusst, dass unter Karl X. kein Kompromiss zwischen monarchischem und liberalem Regime möglich war. Die Frage, wer an die Spitze der Regierung berufen wurde, war es in der Folge ja auch, die das Zerwürfnis zwischen Parlament und Thron beschleunigen sollte, da die Berufung des Villèle- und später des Polignac-Ministeriums bei der liberalen Opposition auf heftige Kritik stieß und immer stärker dem König direkt angelastet wurde¹. Die Nationalgarde geriet nach 1827 in ein Vakuum: In den Augen der Regierung existierte sie nicht mehr, jedoch fanden sich deren Angehörige weiterhin zusammen und gedachten des gemeinsamen Dienstes an ihrer Heimat. Damit zweifelten sie die Autorität der Regierung offen an und machten sich selbst zu Vertretern der freien Nation, die sich gegen die konterrevolutionären Kräfte im Land durchsetzten.

1 GOUJON, Monarchies, S. 217.

5.1 Das Fortbestehen der Nationalgarde über die Auflösung von 1827 hinaus

Mit der Auflösung vom April 1827 hatte die Nationalgarde in Paris nicht einfach aufgehört zu existieren, ihre Mitglieder hatten Ausrüstung und Waffen behalten. Mochte manch einer seine Uniform, die er für einen hohen Preis erstanden hatte, im Schaufenster seines Geschäfts zum Verkauf anbieten, auf sein Gewehr wollte er nicht verzichten². Darüber hinaus hielten die bewaffneten Bürger an ihren Gepflogenheiten fest und versammelten sich weiterhin in ihrer Kompanie oder ihrem Bataillon. So kamen im Juni 1827 rund 40 Gardisten der 10. Legion im Pariser Viertel Montparnasse zu einem Bankett zusammen³. Gegenüber der Herrschaft Ludwigs XVIII. hatten sich diese Zusammenkünfte gewandelt, sie dienten der Truppe und ihren Offizieren weniger als Loyalitätsausdruck zu den Bourbonen. Im Vordergrund stand stärker die Traditionspflege der jeweiligen Einheit, was nach 1827 einen oppositionellen Charakter hatte⁴. Polizeiberichte verzeichneten, dass auf einem Bankett auf dem Boulevard du Temple rund 70 Kameraden der 6. Legion Gesänge anstimmten, mit denen sie die Auflösung der Nationalgarde betrauertem und die Regierung verhöhnten⁵. In der Folge kam es zu weiteren Versammlungen, die von den Behörden überwacht wurden. Auf Anweisung ihres Obersten, des Abgeordneten Laffitte, kamen im Mai an die 90 Kameraden der 8. Legion zusammen⁶.

Indem sie sich ohne Aufforderung der städtischen Verwaltung und trotz der Auflösungsverordnung des Königs in ihren Einheiten zusammenfanden, zeigten die Gardisten, dass sie die Nationalgarde nicht aufgegeben hatten, sondern deren Tradition wachhielten. Der Ausgang der Marsfeldparade hatte den autoritären Charakter der Regierung und die Teilnahmslosigkeit des Königs zum Ausdruck gebracht, der seine Minister frei gewähren ließ. In der Öffentlichkeit trat ein Narrativ auf, in dem die Streitkräfte zur Speerspitze der freien Nation stilisiert wurden. Gereimte Pamphlete evozierten das Bild des revolutionären Bürgersoldaten und erinnerten an die Verbrüderung mit der Linientruppe im Augenblick der auswärtigen Gefahr⁷. Zugleich wurde großen Militärhelden gedacht, die ihre Laufbahn in den Reihen der bewaffneten Bürger

² So waren in manchen Geschäften in der Stadt Aushängeschilder zu sehen, versehen mit der Aufschrift »Habit à vendre, fusil à garder«, was auch als Drohung verstanden werden konnte. Vgl. DUPUY, *La garde nationale, 1789–1872*, S. 372.

³ Polizeipräfekt Delavau an Innenminister Corbière, 21.6.1827, AN, F/7/6997.

⁴ ROBERT, *Le temps des banquets*, S. 88.

⁵ Polizeipräfekt Delavau an Innenminister Corbière, 1.6.1827, AN, F/7/6997.

⁶ Polizeipräfekt Delavau an Innenminister Corbière, 28.5.1827, *ibid.*

⁷ Vgl. A. BÉRAUD, *Cri d'un vieux soldat à l'ex-garde nationale*, Paris 1827, S. 7.

begonnen hatten. Dazu zählte der 1817 verstorbene Marschall André Masséna, der während der Revolution in die Nationalgarde eingetreten und 1815 ihr Kommandant gewesen war. Zahlreiche Veröffentlichungen lobten am Beispiel des Marschalls die glorreiche Geschichte der Nationalgarde, die mit der Auflösung 1827 zu einem plötzlichen und für das Land beschämenden Ende gekommen war⁸.

Auch Schriftsteller und Gesellschaftstheoretiker knüpften an die revolutionären Streitkräfte an, um angesichts der von den Ultraroyalisten betriebenen Angriffe auf die freie Nation die Vorteile einer Bürgergarde hervorzuheben. Der Publizist Charles Antoine Scheffer, dessen frühere Werke von der Zensur verboten worden waren und der 1819 ins Exil nach Brüssel gegangen war, erklärte, die Garde sei dem stehenden Heer stets überlegen, wofür er die Freiwilligen von 1792 anführte:

En effet, ouvrons l'histoire de notre temps; nous verrons les armées permanentes des puissances européennes, attaquant de toutes parts la France, dont les frontières ne sont défendues que par les miliciens français nouvellement accourus sous les drapeaux. Chez eux, le courage tient lieu d'exercice; le dévouement à la cause publique, de tactique; et les armées impériales et royales, battues et dispersées, attestent la supériorité de la milice sur les troupes soldées⁹.

Scheffer hob die Verbundenheit der Milizionäre mit ihrem Land hervor und betonte den Patriotismus der Bürgersoldaten, die gegenüber dem Heer im Vorteil waren. Auch kritisierte er die Politik der Monarchie, die die Verteidigung des Landes besoldeten Truppen anvertraute, obwohl die öffentliche Meinung dies nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa ablehne¹⁰. Vor diesem Hintergrund stellte die Auflösung der Nationalgarde die Sicherheit sowohl der öffentlichen Ordnung als auch der französischen Grenzen in Frage, was generell ein Hinweis darauf war, dass das Regime die unabhängige Nation in Gefahr brachte. Scheffer sah die einzige Rettung in einer großen Vereinigung der europäischen Völker, welche ein Bündnis gegen den Despotismus und Absolutismus der Monarchie schließen sollten.

Darüber hinaus meldeten sich auch bewaffnete Bürger in Streitschriften zu Wort, um die Wiederherstellung der Nationalgarde zu fordern. Ein anonym

⁸ Ida SAINT-ELME, *Le garde national à l'obélisque de Masséna. Anecdote historique, suivie du Rénégat, ou la Vierge de Missolonghi*, Paris 1827, S. 9–16.

⁹ Charles Antoine SCHEFFER, *Essais sur quatre grandes questions politiques*, Paris 1827, S. 58.

¹⁰ *Ibid.*, S. 59.

5. Von der Auflösung zur Reorganisation per Gesetz

Ex-Gardist sah 1828 ähnlich wie Scheffer darin den besten Weg, Frankreich vor der Bedrohung durch die reaktionären Monarchien zu schützen:

On se plaint beaucoup du peu de poids de la France dans la balance de l'Europe; la cause n'en est-elle pas en grande partie dans la faiblesse de nos armes qui, naguère, faisaient trembler tous nos voisins? Pourquoi donc dédaigner les services de tant de milliers de citoyens, qui pourraient devenir des armées formidables, la défense du pays? Pourquoi refuser un moyen de doubler, dès à présent, nos forces actives, puisque toutes, en cas de besoin, pourraient être mises en mouvement, aller laver les taches dont on voudrait souiller notre vieux drapeau, et prouver que les mots de France et de gloire ne cesseront jamais d'être inséparables?¹¹

Der Verfasser rechtfertigte seine Forderung damit, dass die Ehre der Nation und der Ruhm der französischen Soldaten gerettet werden müssten, womit er auch eine Debatte aus der Zeit der Nationalversammlung wiederbelebte¹². Das tendenzielle Zurückbleiben Frankreichs hinter den Siegen und Errungenschaften der Revolutionsarmeen wurde der Regierung vorgeworfen, die nicht in der Lage war, die einstmals errungene Größe des Landes zu bewahren.

Im Juli desselben Jahres beschäftigte sich schließlich die Deputiertenkammer mit der Frage, ob die Nationalgarde wiederherzustellen und dem König ein entsprechender Gesetzesvorschlag zu machen sei. Die Diskussion der Abgeordneten wurde von der Pariser Öffentlichkeit aufmerksam verfolgt, in Petitionen, die in der Kammer eingingen, forderten Einwohner die Rückkehr der bewaffneten Bürger. Das Argument beruhte hier weniger auf der äußeren Sicherheit des Landes, sondern hob darauf ab, welche Ordnungsmacht für den Schutz im Innern zum Einsatz kommen sollte. Viele Bürger erklärten, dass allein die Bürgergarde in der Lage sei, Unruhen und Aufstände friedlich zu beenden¹³. Dagegen hätten die regulären besoldeten Truppen keinen Bezug zu den Einwohnern der Stadt, ihr Einsatz ende fast immer mit Blutvergießen. So war es im vorigen Jahr im Anschluss an die Parlamentswahlen, bei denen liberale Vertreter besonders gut abgeschnitten hatten, zu großen Demonstrationen gekommen, die von der königlichen Garde blutig niedergeschlagen worden waren¹⁴. Mit der Nationalgarde schien eine solche Situation unmöglich, da sich deren Angehörige

11 Des gardes nationales en France, et du licenciement de la garde nationale parisienne; par un ex-garde nationale, Paris 1828, S. 4.

12 Vgl. Marc BÉLISSA, »L'honneur est à Coblence!« L'honneur national dans les débats sur la guerre (1790–1792), in: Hervé DRÉVILLON, Diego VENTURINO (Hg.), Penser et vivre l'honneur à l'époque moderne, Rennes 2008, S. 151–160, hier S. 153f.

13 Vgl. die publizierte Fassung der Petition: Jean DUPLAN, Requête aux députés de la France, aux fins du rétablissement légal de la garde nationale de Paris, Paris 1828, S. 39.

14 WARESQUIEL, YVERT, Histoire de la Restauration, S. 397.

durch ihre Nähe zu den Einwohnern auszeichneten, deren Ansichten und Sorgen sie teilten.

Die Verbundenheit zur Heimat wurde von den Abgeordneten im Parlament aufgegriffen. Für Philippe-Gabriel de Marmier, Abgeordneter des Departements Vosges, waren die Debatten eine Gelegenheit, den Einsatz der Nationalgarde für die Verteidigung des Landes gegen die ausländische Invasion von 1814 in Erinnerung zu rufen. Dazu schilderte er seine Erlebnisse als Oberst des ersten Regiments im Departement Haute-Saône¹⁵. In dieser Funktion hatte er zwischen Dezember 1813 und April 1814 die Festung von Hüningen im Elsass verteidigt. In einer geplanten, jedoch nicht gehaltenen Rede vor der Abgeordnetenversammlung wies Marmier auf die Entbehrungen hin, die er und seine Kameraden auf sich genommen hätten¹⁶. Dieser Einsatz wurde in der später veröffentlichten Rede als Beweis für die ausgezeichnete Moral und den Patriotismus der Gardisten angeführt. Hier zeige sich, so Marmier, der im Februar 1819 zum Oberst der 1. Legion von Paris ernannt worden war, wozu eine gut organisierte Nationalmiliz in der Lage sei.

Mit Blick auf ihre Mission im Innern bezeichnete Marmier die Nationalgarde weiter als eine bewaffnete Staatsmacht, die für den Schutz der öffentlichen Institutionen und des Thrones berufen sei¹⁷. In eine ähnliche Richtung wiesen auch Petitionen, die die Gefahr betonten, die von der Armee ausgehe. Habe die Abgeordnetenversammlung bisher unter dem besonderen Schutz der Nationalgarde gestanden, sei sie nunmehr dem Gutdünken des Militärs anheimgestellt und habe keine Garantie mehr, gegen einen Handstreich durch die Armee effektiv geschützt zu sein¹⁸. Derweil konnten sich die Befürworter einer Gesetzesinitiative nicht gegen die Mehrheit im Parlament durchsetzen. Hier wurde die Abstimmung darüber, ob dem König ein entsprechender Vorschlag unterbreitet werden sollte, auf unbestimmte Zeit vertagt¹⁹.

Dennoch hatte die Debatte gezeigt, dass sich die Vertreter unterschiedlicher politischer Richtungen in dem Moment auf einen Konsens einigen konn-

¹⁵ Vgl. Philippe-Gabriel DE MARMIER, Discours que M. de Marmier, député des Vosges, devait prononcer à l'occasion des pétitions relatives à la garde nationale, dans la séance du 12 juillet 1828, et qui n'a pu être entendu à cause de l'ordre du jour prononcé par la Chambre, Paris 1828, S. 4.

¹⁶ Ibid., S. 5.

¹⁷ Sie stelle eine »magistrature armée« dar, *ibid.*, S. 6.

¹⁸ DUPLAN, Requête, S. 41.

¹⁹ Le Constitutionnel, 15.7.1828. In weiteren Petitionen wurde im Namen der Pariser Bevölkerung die Wiederherstellung der Nationalgarde gefordert. Vgl. L. H. A. NOBYS, Cri des habitans de Paris pour le rétablissement de la garde nationale aux députés constitutionnels de 1828, Paris 1828.

5. Von der Auflösung zur Reorganisation per Gesetz

ten, in dem die verfassungsmäßigen Institutionen von einem einseitigen Angriff durch die Regierung gefährdet waren. Hatte Chateaubriand die Verordnung des Königs vom 29. April öffentlich als einen groben Fehler bezeichnet²⁰, so waren sich der gemäßigte Royalist Marmier, der Liberale Eusèbe Baconnière de Salverte sowie der Linksliberale Lafayette darin einig, dass die Nationalgarde wiederhergestellt werden müsse²¹. Dabei war besonders Marmier ein Beispiel dafür, dass die Auflösung der Nationalgarde die Opposition der gemäßigten politischen Kräfte erst hervorrief: Hatte dieser während seiner bisherigen Mandate in der Kammer eine eher zurückhaltende Kritik geübt, so sprach er sich während des Polignac-Ministeriums gegen die Politik der Regierung aus und unterzeichnete 1830 die Adresse der 221 Deputierten, welche offen gegen die Minister Karls X. protestierten, was der König zum Anlass nahm, das Parlament aufzulösen²².

So führte die Krise von Karls Herrschaft dazu, dass sich die Zeitgenossen der konstitutionellen Ordnung zu vergewissern suchten. Auf Banketten pflegten Nationalgardisten die Tradition und das autonome Selbstverständnis der Bürgergarde. In den im Parlament und in der Öffentlichkeit ausgetragenen Debatten wiesen Abgeordnete und Publizisten auf die Notwendigkeit liberaler Institutionen hin, die es gegen die Angriffe der Regierung zu verteidigen gelte. Und schließlich gab die Auflösung der Nationalgarde den Anlass für ein verbreitetes und medial vermitteltes Narrativ, mit dem die Vergangenheit des Landes verklärt und die Euphorie für die revolutionären Streitkräfte neu geweckt wurde.

5.2 Geschichte der Nationalgarde und Traditionstiftung bis 1831

Im Kontext dieser Hinwendung zur eigenen Vergangenheit war für das Jahr 1827 auch ein signifikanter Anstieg von Publikationen zur Geschichte der Nationalgarde in Frankreich zu beobachten. Die bewaffneten Bürger verfolgten diese Entwicklung mit großem Interesse, denn die Auflösung ihrer Einheiten

²⁰ Journal des débats, 9.5.1827.

²¹ Vgl. die Rede von Salverte vor der Abgeordnetenkammer am 14.7.1828, in der Salverte auf die Verdienste der Nationalgarde hinwies und insbesondere den Unterschied zu den besoldeten Truppen hervorhob. Diese hätten im November 1827 ein Massaker unter den Pariser Einwohnern angerichtet. Wie sehr, so Salverte, hätten sich die Pariser angesichts dieses Blutvergießens ihre Nationalgarde zurückgewünscht: Le Constitutionnel, 15.7.1828. Lafayette forderte die »restauration de la nation armée«, Brief an Dupont de l'Eure, 21.8.1828, in: LAFAYETTE, Mémoires, S. 275 f.

²² Art. »Marmier (Philippe-Gabriel, duc de)«, in: ROBERT, BOURLOTON, COUGNY (Hg.), Dictionnaire des parlementaires français, Bd. 4, S. 275.

hatte dazu geführt, dass sie sich der Herkunft ihrer Institution zu versichern suchten, wofür auch viele selbst zur Feder griffen und ihre Sicht der Dinge veröffentlichten. Zu den Autoren zählten darüber hinaus Gesellschaftstheoretiker, Journalisten und Schriftsteller. Die meisten Geschichten, von denen viele anonym veröffentlicht wurden, richteten sich an ein nicht näher bestimmtes Publikum, sie suchten der Nationalgarde ein Denkmal zu setzen und ihren Platz in der Erinnerung der Franzosen hervorzuheben²³.

Gemein war den Darstellungen, dass sie die Nationalgarde ausschließlich als Resultat der Revolution betrachteten und dabei in den meisten Fällen die Milizen des Ancien Régime ausblendeten. Damit wurde die Entstehung des bewaffneten Bürgertums in einen Zusammenhang mit dem Ende des Absolutismus und der Erhebung des dritten Standes gebracht. Die erste wichtige Abhandlung erschien bereits 1818 im Zusammenhang mit der Debatte um das Armeegesetz. Der Autor dieser Darstellung, der Dichter Gassicourt, der auch die Pigeon-Geschichte »Hôtel de Bazancour« geschrieben hatte, nutzte seine Veröffentlichung zur Gegenüberstellung zweier verschiedener Nationalgarden, von denen die eine aus der Revolution hervorgegangen war, die mit der Rückkehr Ludwigs XVIII. jedoch der Nationalgarde der Bourbonen habe Platz machen müssen. Gassicourt machte darauf aufmerksam, dass diese nichts mit der Vorläuferin von 1789 gemein habe²⁴. Dies führe dazu, dass sich seine Zeitgenossen, die die Revolution selbst nicht erlebt hatten, gar nicht vorstellen könnten, wie die Nationalgarde einmal ausgesehen habe.

Deren Gründungsphase verortete Gassicourt in der gemäßigten Phase der Revolution, die vom Juli 1789 bis zum Tuileriensturm am 10. August 1792 reichte. Diese Epoche war für den Verfasser gleichbedeutend mit einem glanzvollen Gründungsmythos, nach dem sich das Pariser Besitzbürgertum in bewaffneten Einheiten organisierte und sich durch Ordnungsliebe und Ergebenheit zum König auszeichnete²⁵. Dem stand eine monarchisch-konservative Organisation gegenüber, wie sie sich laut Gassicourt während der Bourbonenmonarchie ab 1814 herausbildete. Dies illustrierte der Autor am Beispiel der königlichen Verordnung vom 27. Dezember 1815, die dem Wesen der in der

²³ Histoire de la garde nationale parisienne, depuis son organisation jusqu'à son licenciement. Dédiée aux gardes nationaux licenciés par un de leurs camarades, Paris 1827, sowie Souvenirs de la garde nationale, depuis son origine en 1789, jusqu'à son licenciement en 1827, par un ex-capitaine. Dédiés aux défenseurs de la barrière de Clichy, Paris 1827.

²⁴ Charles-Louis Cadet DE GASSICOURT, Les quatre âges de la garde nationale, ou Précis historique de cette institution depuis son origine jusqu'en 1818 par un électeur de la Seine, Paris 1818, S. 8.

²⁵ Ibid., S. 55.

5. Von der Auflösung zur Reorganisation per Gesetz

Verfassung von 1791 definierten Nationalgarde eklatant widersprach, indem sie die Besetzung der Offiziersposten durch den König vorsah, was eine direkte Absage an das seit 1791 verbürgte Wahlrecht war²⁶.

Derweil wurde im Moment der Auflösung 1827 deutlich, dass die Geschichte der Nationalgarde auch zugunsten des Regimes der Bourbonen interpretiert werden konnte. Die von einem Mitglied der 7. Legion verfassten und anonym veröffentlichten »Fastes de la garde nationale de Paris« datierten deren Geburtsstunde nicht auf den 14., sondern auf den 13. Juli 1789, ihre Entstehung ging damit auf die Maßnahmen der städtischen Kommission zurück, die die Pariser Bürger einberief, um die Stadt vor Ausschreitungen zu schützen²⁷. Ergänzt wurde dieses Datum mit weiteren denkwürdigen Ereignissen, die den Einsatz der bewaffneten Bürger für die Monarchie illustrierten. Dazu gehörte der Tuileriensturm am 10. August 1792, hier verteidigte die Nationalgarde vergeblich den Palast des Königs. Es folgte der 13. Vendemiaire des Jahres IV, der auf den von bewaffneten Bürgern unterstützten Aufstand der Royalisten verwies. Das Jahr 1814 stand für die glückliche Heimkehr der Bourbonen.

Die »Fastes« stilisierten die Nationalgarde zu einer neutralen Kraft, die den König und seine Familie am 10. August gemeinsam mit der Schweizer Garde vor den Truppen der Revolution geschützt hatte²⁸. Sie legten dar, wie sich die bewaffneten Bürger während des Aufstandes am 13. Vendemiaire auf die Seite der Aufständischen geschlagen hatten, um die Diktatur des Volkes zu brechen und die Machtergreifung durch die Thermidorianer zu verhindern²⁹. Die Rolle der Nationalgarde als konstitutionelle Kraft und Wegbereiterin der Verfassung trat hier zurück, der Verfasser rückte ihren Dienst an der bourbonischen Dynastie in den Vordergrund. Entsprechend wurde die Rückkehr von Artois und Ludwig 1814 zu einem Moment der Eintracht und Freude, hier hätten die Bürger von Paris den Bourbonen einen begeisterten Empfang bereitet, sich spontan für die Wiedererrichtung der Statue Heinrichs IV. auf dem Pont-Neuf ausgesprochen und sich bereitwillig die weiße Kokarde angesteckt³⁰. Die Auflösung im April 1827 wurde dagegen nur lakonisch erwähnt, die Darstellung endete mit der einfachen Wiedergabe der Auflösungsverordnung, der der Autor keine weitere Erklärung beifügte³¹.

26 Ibid., S. 73.

27 Vgl. die anonym veröffentlichten *Fastes de la garde nationale de Paris, depuis sa formation, le 13 juillet 1789, jusqu'à son licenciement, le 29 avril 1827, par un ex-sergent de la 7^e légion*, Paris 1827, S. 62.

28 Ibid., S. 62.

29 Ibid., S. 88 f.

30 Ibid., S. 107–114.

31 Ibid., S. 228.

Die Phase nach 1827 war von dem Auftreten konkurrierender Deutungsmuster geprägt, mit denen die Autoren ihre Version der Geschichte durchzusetzen und zu propagieren suchten. Dabei hatten Symbole eine wichtige Bedeutung. Die Kokarde, die die Nationalgardisten zu unterschiedlichen Zeiten und Epochen an ihrer Uniform trugen, markierte die Integration in das jeweilige Regime, weswegen viele Darstellungen diesem Abzeichen eine besondere Aufmerksamkeit schenkten. So wurde die weiße Kokarde, die die Pariser Bürger mit der Rückkehr Ludwigs XVIII. ansteckten, von den »Fastes« als gemeinsames Abzeichen der Franzosen beschrieben, das auf das Ancien Régime und auf eine Legitimität von vor 1789 verwies³². Dabei wurden Ereignisse ausgeblendet, die im Zusammenhang mit dem Widerstand gegen die Revolution standen, etwa die royalistischen Aufstände im Westen des Landes von 1793 und der Weiße Terror von 1815³³.

Verfechtern der revolutionären Nationalgarde galt dagegen allein die Trikolore als konsensfähiges Emblem und als einzig gültiges Abzeichen. Die Dominanz des weißen Banners seit 1814 wurde als tendenzielle Gefahr für die seit der Revolution überkommenen Farben betrachtet, die ja das Abzeichen der französischen Streitkräfte gewesen waren. Gassicourt war gar der Ansicht, seinen Lesern die Entstehung der Trikolore in Erinnerung rufen zu müssen, da diese bereits in Vergessenheit geraten sei. Dafür zitierte er General Lafayette, für den die Kokarde die Welt bereisen werde, womit er auf den Erfolg der französischen Revolutionsarmee anspielte³⁴. Freilich war die Trikolore im kollektiven Gedächtnis nicht vergessen, wie Gassicourt behauptete. Jedoch ließ sich aus dieser Hyperbel ein politisches Argument ableiten, mit dem der Autor den erstarkenden Einfluss der Reaktionäre kritisierte. Das ostentative Anknüpfen an die Nationalgarde betrachtete Gassicourt als reines Lippenbekenntnis, mit dem die Ultraroyalisten vordergründig ihre Verbundenheit mit der freien Nation demonstrierten, im Hintergrund aber an deren Untergang arbeiteten. Beweis dafür war, dass Embleme der Konterrevolution nicht nur inmitten der Nationalgarde Eingang gefunden hatten, sondern allgemein im öffentlichen Leben einen immer größeren Platz einnahmen.

Für liberal orientierte Autoren spiegelten sich in der Geschichte der Nationalgarde die Befreiung des dritten Standes und die Emanzipation des Bürgertums, welches im Konflikt mit dem Ancien Régime stand und 1789 einen wichtigen Sieg errang³⁵. Der Publizist und Journalist Charles Comte, Mitbegründer

32 Ibid., S. 114.

33 SCHOLZ, Die imaginierte Restauration, S. 60 f.

34 GASSICOURT, Les quatre âges de la garde nationale, S. 56.

35 DÉMIER, La France de la Restauration, S. 449.

5. Von der Auflösung zur Reorganisation per Gesetz

der Zeitschrift »Le Censeur européen«, machte sich die Deutungspositionen der »maîtres de l'histoire« zu eigen, um seine eigene Geschichte der Nationalgarde zu schreiben³⁶. Die wichtigsten Vertreter dieser Geschichtsschreibung waren Augustin Thierry, François Mignet, Adolphe Thiers, Guizot, Jules Michelet und Edgar Quinet³⁷. Comte sorgte für die Verbreitung und Fortsetzung der Ideologie der »maîtres«, die für das Jahr 1830, die Interpretation der Julirevolution und die Legitimierung des neuen Regimes unter Louis-Philippe einen erheblichen Einfluss haben sollte. Sie suchten in der Geschichte nach Lösungen für die sozialen und politischen Konflikte, um die Revolution von 1789 zu einem Abschluss zu bringen³⁸.

Kennzeichen der liberalen Geschichtsschreibung war, dass das Bürgertum als Subjekt beschrieben wurde, welches sich mit der Revolution befreit hatte und nun nach der Errichtung einer stabilen politischen Ordnung strebte. Der Vordenker der Doktrinäre Guizot prägte das Konzept des *citoyen capacitaire*, eine Weiterentwicklung des revolutionären Aktivbürgers, der aufgrund seiner gesellschaftlichen Stellung, seiner intellektuellen Begabung und seines wirtschaftlichen Einkommens in besonderem Maße für die Teilhabe an der Regierung des Landes berufen war³⁹. Darüber hinaus stellte Guizot in den 1820er Jahren Überlegungen dazu an, welche Instrumente für die Verwaltung der modernen Gesellschaft geeignet seien. Die Bewaffnung des dritten Standes von 1789 hatte in diesem Zusammenhang gezeigt, wie die Verteidigung der öffentlichen Ordnung vom Bürgertum organisiert worden war. Dies stand im Einklang mit der Regierungsvorstellung Guizots, der zwischen exogenen und endogenen Institutionen unterschied⁴⁰. Erstere waren unabhängig von der Gesellschaft organisiert und stellten ein ihr fremdes Machtinstrument dar, sie waren Ausweis der vormodernen Gesellschaft. Für die postrevolutionäre Phase schien Guizot dagegen eine Verwaltungsform geboten, die aus der Mitte der Gesellschaft selbst hervorging. Damit konnte der von der Regierung verfolgten Ord-

36 Charles COMTE, Histoire de la garde nationale de Paris, depuis l'époque de sa fondation jusqu'à l'ordonnance du 29 avril 1827, Paris 1827.

37 Vgl. Jean WALCH, Les maîtres de l'histoire, 1815–1850. Augustin Thierry, Mignet, Guizot, Thiers, Michelet, Edgar Quinet, Genf, Paris 1986, sowie Ceri CROSSLEY, L'histoire romantique comme support du sens. L'exemple des libéraux, in: Cahiers de l'Association internationale des études françaises 47 (1995), S. 177–192, hier S. 184.

38 Vgl. Anna KARLA, Revolution als Zeitgeschichte. Memoiren der Französischen Revolution in der Restaurationszeit, Göttingen 2014, S 236 f.

39 Pierre ROSANVALLON, Le moment Guizot, Paris 1985, S. 97 f.

40 François GUIZOT, Des moyens de gouvernement et d'opposition dans l'état actuel de la France, Paris 1821, S. 127.

nungspolitik, die auf dem Einsatz der Berufsarmee basierte, ein Gewaltmonopol gegenübergestellt werden, das auf dem Einsatz des Bürgertums beruhte.

Für Comte hatte das Pariser Bürgertum 1789 die Verteidigung der Stadt selbst organisiert und es der Verwaltung um den neuen Bürgermeister Bailly so erst erlaubt, die Exekutive über die Gemeinde an sich zu ziehen⁴¹. Ähnlich wie Thiers unterteilte auch Comte den dritten Stand in verschiedene soziale Schichten, zu denen die aufgeklärte Bourgeoisie gehörte, der das niedere Volk gegenüberstand. Die *classe moyenne* war sowohl bei Thiers als auch bei Comte positiv konnotiert⁴², die *classes inférieures* dagegen wurden mit dem Entfremdeten und Rechtlosen identifiziert, aus ihnen speiste sich der Mob der Straße, dem eine unberechenbare Aggressivität innewohnte⁴³. Die Masse der Nationalgardisten, laut Comte allesamt Angehörige der Mittelklasse, seien im Juli 1789 augenblicklich unter Waffen getreten, als Unruhen, Plünderungen und Überfälle die Sicherheit der Stadt und ihrer Einwohner gefährdeten⁴⁴. Dabei hätten sich die Gardisten bereitwillig unter das Kommando von General Lafayette und Bürgermeister Bailly gestellt⁴⁵. Damit bildete sich hier ein zeitgenössisches Gesellschafts- und Autoritätsmodell ab, das auf der Herausbildung einer begrenzten, aufgeklärten Elite beruhte, die die Interessen der Bevölkerung wahrnahm und die soziale Emanzipation ermöglichte⁴⁶.

Die dauerhafte Organisation der Nationalgarde führte der Autor auf die Arbeit des Parlaments und der Abgeordneten zurück. Dafür thematisierte er das Gesetz vom 29. September 1791, das viele konservative Autoren als Ausweis der Güte und Weitsicht von Ludwig XVI. interpretierten⁴⁷. Dagegen wies Comte auf den fortschrittlichen Charakter des revolutionären Staates hin, da dieser das Recht und die Verpflichtung zum Dienst an der öffentlichen Ordnung

41 So interpretierte Comte die Aufstellung der Nationalgarde als die Umsetzung einer Form der militärischen Selbstverwaltung und stellte diese als Ausweis für die mit der Revolution errungene Autonomie dar. Vgl. COMTE, *Histoire de la garde nationale*, S. 117.

42 Vgl. die Definition bei Comte: »La classe moyenne, assez éclairée pour voir les vices de l'état social qui existait, et pour sentir le besoin de quelques garanties, était disposée à recevoir les institutions qui lui seraient présentées par des amis de la liberté«, *ibid.*, S. 4. Bezeichnenderweise sieht Comte diese Klasse als nur begrenzt mündig an, ihre Emanzipation erfährt sie passiv und erst durch den Aufbau repräsentativer Strukturen, die von einer kleinen Elite, den lokalen *électeurs*, umgesetzt werden. Vgl. *ibid.*, S. 12f.

43 *Ibid.*, S. 6.

44 *Ibid.*, S. 72f.

45 *Ibid.*, S. 108f.

46 Und wofür etwa Thiers und Guizot stellvertretend standen. Vgl. CROSSLEY, *L'histoire romantique*, S. 186.

47 *Souvenirs de la garde nationale*, S. 15, sowie *Histoire de la garde nationale parisienne*, S. 26f.

5. Von der Auflösung zur Reorganisation per Gesetz

für alle Bürger vorgesehen habe, womit er auch das Ideal der Gleichheit umsetzte⁴⁸. Die Nationalgarde löste so die Rechtsvorstellungen des Parlamentes ein, indem sie die Unantastbarkeit des Individuums und den Schutz des Besitzes als bürgerliche Aufgabe und Pflicht begriff⁴⁹. Hier wurde auch ersichtlich, warum allein die bewaffneten Bürger, verstanden als Gesamtheit der Aktivbürger, eine der konstitutionellen Staatsform angemessene Ordnungsformation zu bilden vermochten: Sie stünden, so Comte, für ihre eigenen Interessen ein, die Selbstbewaffnung diene damit automatisch dem Schutz des politischen Gemeinwesens⁵⁰.

Die Restauration beschrieb Comte anschließend als eine Phase des Niedergangs. Der Journalist und Anwalt korrigierte die in anderen Darstellungen verbreitete Meinung, die Pariser Bürger hätten bei der Ankunft von Artois im April 1814 bereitwillig die weiße Kokarde angelegt. Anstatt die Rückkehr der Bourbonen als einen Moment der Eintracht zu beschreiben, verwies Comte auf die Spannungen und Konflikte mit der vom König berufenen Verwaltung. Die Gardisten hätten sich dafür ausgesprochen, die Trikolore zu behalten⁵¹. Von der militärischen Verwaltung sei dies aber abgelehnt worden, was dem Ansehen der Monarchie und dem Dienstfeifer unter den Kameraden nachhaltig geschadet habe. Die bekannte Akklamationsszene in den Tuileries während der zweiten Restauration beschrieb Comte als trauriges Spektakel, bei dem bezahlte Agenten und ausländische Soldaten den König nach einem zuvor festgelegten Protokoll huldigten⁵².

Damit war das Auseinandertreten der bourbonischen Monarchie und der Nationalgarde bereits zu Beginn der Zweiten Restauration vorprogrammiert, was Comte in der Folge an der Manuel-Affäre 1823 und schließlich der Auflösung von 1827 illustrierte⁵³. Der Beschreibung der Parade auf dem Marsfeld vom 29. April stellte er eine ausführliche Analyse der Regierung Villèle voran, in der er unter anderem auf die Folgen der Spanienexpedition, den Gesetzesvorschlag zur Pressezensur und den wachsenden Einfluss des Klerus einging⁵⁴. Vor diesem Hintergrund rechtfertigte Comte, dass die Nationalgardisten während der Parade zwar den König akklamierten, zugleich aber auch ihren Unmut über

48 COMTE, *Histoire de la garde nationale*, S. 203.

49 *Ibid.*, S. 203 f.

50 *Ibid.*, S. 203.

51 *Ibid.*, S. 482.

52 *Ibid.*, S. 499 f.

53 *Ibid.*, S. 516, 521.

54 *Ibid.*, S. 521–525.

die Minister und die Jesuiten zum Ausdruck brachten⁵⁵. Somit suchte er keineswegs die Verantwortung der Gardisten an der eigenen Auflösung abzustreiten, sondern interpretierte ihr Verhalten als einen Akt des politischen Ungehorsams gegenüber einer unbeliebten Regierung.

Für Comte war 1827 klar, dass die Nationalgarde zumindest zeitweise verschwinden würde, was der Schriftsteller als Indiz eines Wandlungsprozesses deutete. So konstruierte er in seiner Darstellung eine Kontinuitätslinie vom 10. August 1792 (Tuileriensturm) über den 18. Brumaire (Staatsstreich Napoleons) bis zum 29. April 1827 (Auflösungsverordnung Karls X.). Diese Daten, so Comte, stünden für die Machtergreifung der radikalen Revolutionäre, den Beginn der bonapartistischen Diktatur und schließlich die Rückkehr des Ancien Régime. Gleichzeitig erklärte der Verfasser, dass die bewaffneten Bürger keinen Anteil an diesen Regimen hätten⁵⁶. Die dahinterstehende Botschaft war unmissverständlich und bündelte in gewisser Weise die Erwartungen der Liberalen, die ihre politischen Vorstellungen in der aktuellen Monarchie immer weniger eingelöst sahen. So hielt Thiers die Revolution erst dann für abgeschlossen, wenn sämtliche Überreste des Ancien Régime beseitigt sein würden – was für ihn 1827 nicht der Fall zu sein schien⁵⁷.

Die geschichtlichen Darstellungen machten deutlich, wie die Vorstellung einer für die Regierung und die Garantie des staatlichen Gewaltmonopols speziell berufenen sozialen Gruppe Eingang in die kollektive Erinnerung fand. Der revolutionäre Erfahrungsraum wurde reflektiert, um den bewaffneten Bürgern eine geschichtsmächtige Rolle zu verleihen und sie zu Protagonisten bei der Errichtung und dem Erhalt der konstitutionellen Monarchie zu machen. Dafür waren der Rückgriff auf den Aufstieg Lafayettes an die Spitze der Pariser Nationalgarde sowie die Erfahrung des revolutionären Krieges zentrale Elemente. Mit Lafayette trat die Dimension des Helden hervor, die Figur des ersten Kommandanten wurde zum unbestrittenen Führer des bürgerlichen Befreiungskampfes stilisiert. Diese Interpretation fand sich in den meisten populär-geschichtlichen Darstellungen und lässt sich in Anlehnung an Wencke Meteling als ein »doppeltes Kollektivheldentum« bezeichnen⁵⁸: Die Heldentaten des Einzelnen dienten dem Ansehen der Gesamtheit, während das heroische Kollektiv wiederum auf den Einzelnen abfärbte.

⁵⁵ Ibid., S. 531.

⁵⁶ Ibid., S. 533.

⁵⁷ So erklärte Thiers im zehnten Band seiner Revolutionsgeschichte mit Blick auf 1789: »La liberté devait venir un jour. Elle n'est pas venue, elle viendra«, zit. nach WALCH, *Les maîtres de l'histoire*, S. 192.

⁵⁸ METELING, *Der Ruhm verpflichtet!*, S. 279.

5. Von der Auflösung zur Reorganisation per Gesetz

So profitierte in der Lesart aller Autoren die Nationalgarde in einem hohen Maße von der Aura Lafayettes, der mit seinem Einsatz im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg zu großem Ruhm gelangt war. Daraus bezogen die bewaffneten Bürger ihr gesellschaftliches Ansehen, da sich der »héros des deux mondes«⁵⁹ mit Ausbruch der Revolution an deren Spitze gestellt hatte. Umgekehrt trugen die Bürger durch ihren Einsatz für die konstitutionelle Monarchie zum Ansehen ihres Kommandanten bei, dem sie sich als ebenbürtig erwiesen. Comte gab der Beschreibung Lafayettes, seiner Leistungen im Dienst für das städtische Gemeinwesen sowie seiner allesamt positiv konnotierten charakterlichen Eigenschaften viel Raum. Daraus resultierte wie schon ansatzweise bei Gassicourt ein Kult, mit dem an die Taten des Generals in Nordamerika angeknüpft wurde und mit dem die Bescheidenheit und Güte dargestellt wurde, die Lafayette ausgezeichnet haben sollen⁶⁰.

Die Leistung Lafayettes bestand darin, ganz Frankreich in der Nationalgarde vereint zu haben, wofür, so Comte, das von dem General ins Leben gerufene Föderationsfest auf dem Pariser Marsfeld vom 14. Juli 1790 der Beweis war⁶¹. Comte beschrieb das Fest, zu dem Abordnungen aus dem ganzen Königreich entsandt wurden, als ein Moment der nationalen Aussöhnung, in dem die Gegensätze der Gesellschaft in den Hintergrund getreten seien⁶². Unter der Schutzherrschaft der Nationalgarde und ihres Kommandanten fand die Nation zu Frieden, Eintracht und zu einer Verfassung, zu deren Schutz die bewaffneten Bürger berufen waren⁶³. Eine ähnliche Funktion wies ihnen auch Gassicourt mit Blick auf die Herrschaft Ludwigs XVIII. zu. Am Beispiel des Föderationsfestes machte der Dichter deutlich, dass rund vier Millionen bewaffnete Bürger dem König auch in der gegenwärtigen Stunde zur Verfügung stünden, die sowohl die Monarchie als auch die Verfassung und das Parlament schützen würden⁶⁴.

Allen Darstellungen war darüber hinaus der Bezug auf die Kriege der Revolution gemein, für die die Siege von Valmy und Jemmapes paradigmatisch waren. Sie spiegelten die Verteidigungsbereitschaft der jungen Nation. Zugleich diente der Hinweis auf den Krieg der Diskulpation der Nationalgardisten mit Blick auf den Ausbruch der radikalen Phase. Die Botschaft lautete, dass die meisten als Freiwillige zu den Linientruppen im Osten des Landes gestoßen

59 TAILLEMITE, La Fayette, S. 179.

60 COMTE, Histoire de la garde nationale, S. 116 f.

61 Ibid., S. 157.

62 Ibid., S. 161.

63 Ibid., S. 153, 164 f.

64 GASSICOURT, Les quatre âges de la garde nationale, S. 92 f.

und daher nicht in Paris gewesen waren, als hier die Terreur einsetzte: »Mais les enfans de la patrie étaient sous les armes. Debout sur la frontière, la véritable garde nationale parisienne, comme celle des provinces, attendait le signal des combats«⁶⁵. Während in Paris die Gewaltherrschaft der Jakobiner wütete, standen die bewaffneten Bürger an den Grenzen des Landes und verteidigten ihre Heimat gegen den ausländischen Feind. Der von den Freiwilligenbataillonen erfochtene Ruhm überlagerte die Verstrickung der Nationalgarde in den inneren Bürgerkrieg, wozu insbesondere die Teilnahme der aufständischen Sektionen am Sturz der Monarchie im August 1792 gehörte⁶⁶. In einer selektiven Erinnerung wurden die Siege über die feindlichen Truppen in den Mittelpunkt gerückt.

Manche Autoren sorgten sich darum, dass die Erinnerung an diese glorreichen Kapitel verblasen könnte, und riefen ihre Kameraden dazu auf, ihre Uniform aufzubewahren und sie nicht zu veräußern. Sie stelle das ruhmreiche Erbe dar, das der nachfolgenden Generation erhalten werden müsse⁶⁷. In ihrem Anblick schien die Vergangenheit der Revolution und des genauso legitimen wie erfolgreichen Verteidigungskampfes auf, dessen sich auch die Alliierten bei ihrer Ankunft in Paris 1814 gewahr geworden waren. Hier hielt die Nationalgarde eigenständig und ohne fremde Hilfe die Ordnung aufrecht und rettete so das Ansehen der französischen Streitkräfte. Die Uniform wurde zu einem materiellen Zeugnis dieser Kriegserfahrung.

Der »kriegerische Vergangenheitsbezug«⁶⁸, der bei den meisten der Autoren auftauchte, bildete die Grundlage einer zunehmend kanonisierten Sinnstiftung, die das Bewusstsein der Zeitgenossen prägte. Die Geschichten boten eine Interpretation der vergangenen Kriege an, die auf dem Konflikt zwischen der französischen Nation und dem von den traditionellen Monarchien dominierten Ausland beruhte⁶⁹. Insofern war dieser Vergangenheitsbezug auch ein Ausweis für die Krise, in die die Gesellschaft in den 1820er Jahren geraten war und die mit dem reaktionären Kurs des Regimes Karls X. noch verschärft wurde. Einerseits baute die Regierung die von der Revolution erschaffenen Institutionen ab, andererseits gelang es ihr nicht, an den Triumph der revolutionären Streitkräfte anzuknüpfen, woran auch die Spanienexpedition nur wenig änderte. Indem viele Geschichten an die Schlacht von dem in Belgien liegenden Jemappes

65 Histoire de la garde nationale parisienne, S. 39f.

66 DUPUY, La garde nationale, 1789–1872, S. 178f.

67 »[Nous] devons conserver nos uniformes, que les Russes et les Prussiens n'ont pas oubliés. C'est l'héritage de la gloire de nos enfans: il y aurait injustice à le leur ravir«, Histoire de la garde nationale parisienne, S. 5.

68 CARL, PLANERT, Einleitung: Militärische Erinnerungskulturen, S. 12.

69 Ibid.

5. Von der Auflösung zur Reorganisation per Gesetz

anknüpften, stellten sie auch die auf dem Wiener Kongress beschlossenen Grenzen in Frage, mit denen Frankreich auf ein Kerngebiet reduziert worden war. Das Bourbonenregime wurde in diesem Zusammenhang immer stärker mit den traditionellen Monarchien identifiziert, die eine Bedrohung für die freie Nation waren.

In dieser Lesart gab es nur wenig Unterschiede zwischen dem Schauplatz Paris und dem Schauplatz an der Grenze: An beiden wurde die Nation verteidigt, beide stellten einen Gewalt- und Kriegsraum dar. So entsprach dem nach außen gewandten Nationalismus, mit dem aus der Retrospektive der 1820er Jahre der Krieg gegen Österreich gerechtfertigt wurde, der nach innen gewandte bürgerliche sozialdefensive Patriotismus. Nicht weniger als dem äußeren Nationalismus lag auch Letzterem ein dichotomisches Prinzip zugrunde: Bei den Autoren der Geschichten zur Nationalgarde waren Inklusions- und Exklusionsmechanismen virulent, mit denen der wohlhabende Teil des Bürgertums in die Konstruktion der souveränen Nation einbezogen, die als gefährlich eingestuften unteren sozialen Schichten sowie der unter dem Verdacht der Konterrevolution stehende Adel aber ausgeschlossen wurden.

Mit der Julirevolution von 1830 veränderte sich der geschichtliche Bezug zur Nationalgarde. Als Karl X. am 26. Juli die berühmten Juliverordnungen erließ, mit denen unter anderem das Parlament aufgelöst, Neuwahlen angeordnet und der Wahlzensus hochgesetzt wurde, kam es zu Aufständen in Paris. Während der folgenden drei Tage lieferten sich Aufständische Gefechte mit den königlichen Truppen und zwangen Karl X. zum Abdanken. Die liberale Opposition nutzte die Gunst der Stunde, um den aus einer Nebenlinie der Bourbonen stammenden Grafen von Orleans, den späteren Louis-Philippe, auf den Thron zu berufen⁷⁰. In den Betrachtungen, die im Anschluss an die *Trois Glorieuses* erschienen, wurden Revolution und Kaiserreich sowie die Epoche der Restauration unter neuen Aspekten reflektiert. Hier machten sich der revolutionäre Umsturz und der Regimewechsel in Frankreich auf markante Weise bemerkbar, indem die Geschichte seit 1789 deutlich stärker unter dem Aspekt der Kontinuität des revolutionären Erbes gelesen wurde, was zugleich auf die Veränderung geltender Sagbarkeitsregeln und die Aufhebung der staatlichen Zensur verwies. So waren sich alle Autoren in der Verurteilung der Bourbonenherrschaft einig. Der Konflikt zwischen Revolution und Ancien Régime, so der Konsens, war im Juli 1830 mit dem Sieg über die alte Monarchie entschieden worden⁷¹.

⁷⁰ Vgl. den immer noch sehr lesenswerten Überblick bei David H. PINKNEY, *The French Revolution of 1830*, Princeton 1972.

⁷¹ *Histoire des gardes nationales de France, et notamment de la garde nationale de Paris; suivie de la Charte constitutionnelle, amendée par la Chambre des députés de 1830*, Paris 1830, S. 49.

Für den Autor Prosper Fromage-Chapelle, der unter dem Pseudonym Sainte-Chapelle schrieb, führte die Restauration zur Rückkehr des alten Ständesystems und der Wiederherstellung der Adelsprivilegien. Die Ernennung von Artois zum Generalleutnant läutete eine Phase der Dekadenz ein: Die Verteilung der Offiziersposten habe entweder auf Reichtum oder adliger Herkunft beruht⁷². Während der beschwerliche Ordnungsdienst von den einfachen Gardisten und Unteroffizieren verrichtet wurde, pflegte der Generalstab auf öffentlichen Paraden und bei Empfängen der königlichen Familie den großen Pomp. Außerdem kam es zu einer Inflation an Auszeichnungen, Orden und Dekorationen; die Nationalgarde wurde zu einem Abbild der dekadenten Gesellschaft, in der das militärische Verdienst keine Rolle mehr spielte⁷³.

Als Ursache dieser Degeneration machte der Verfasser die reaktionären Kräfte im Land aus, zu denen er an erster Stelle die Kirche zählte. So seien die Nationalgardisten zu Erfüllungsgehilfen des Klerus degradiert worden, indem sie für die Durchführung religiöser Feste abkommandiert wurden:

C'était aux moments de prendre les armes pour l'inauguration de quelque saint ou le placement de quelque relique qu'on voyait cette garde nationale, naguère encore si fière devant l'étranger, se réunir à regret, morne, la tête baissée, s'échelonner lentement et la figure chagrine, en attendant qu'un sacristain ou qu'un bedeau donnât le signal de marche⁷⁴.

Der Versuch, die bewaffneten Bürger als Stütze der Kirche einzusetzen, stellte einen Bruch mit der Tradition von 1789 dar und war ein Verrat an den Errungenschaften, die die Nationalgarde seit der Revolution im Kampf gegen den übermächtigen Einfluss des Katholizismus davongetragen hatte. So führte der Einsatz dazu, dass sich die Gardisten nur noch widerwillig für den Ordnungsdienst unter einer ungeliebten Obrigkeit zusammenfanden, womit der Autor auch die großen Disziplinprobleme und den zuletzt stark abnehmenden Dienst-eifer rechtfertigte. Von dieser Entwicklung war in den Geschichten insgesamt nur selten die Rede, erinnert wurde an die glorreichen Kapitel, weniger an den täglichen Dienst, zu dem sich während der Restauration immer weniger Bürger mobilisieren ließen.

Auch an der Uniform manifestierte sich der Niedergang des revolutionären Erbes: Der »habit patriote« der Nationalgarde, an dem die alliierten Soldaten 1814 und 1815 in Paris die siegreichen Soldaten von Wagram und Austerlitz wiedererkannt hatten, verlor während der Restauration immer stärker seinen

⁷² Prosper FROMAGE-CHAPELLE (dit SAINTE-CHAPELLE), *La garde nationale, ou le Pouvoir et ses destins. Dédié au roi*, Paris, Calais 1830, S. 4.

⁷³ *Ibid.*, S. 20.

⁷⁴ *Ibid.*, S. 54.

5. Von der Auflösung zur Reorganisation per Gesetz

»aspect tricolore«, was auf die Einführung neuer Modelle durch den Artois-Stab zurückging. Sainte-Chapelle empörte, dass die bewaffneten Bürger auf eine Uniform verzichten sollten, die sie seit dem Sturm auf die Bastille von Generation zu Generation vererbt hatten und die ein ewig währendes Zeugnis für den Ruhm der Nation und den Kampf für die Freiheit gewesen sei⁷⁵. Das materielle Erbe der Revolution wurde zerstört, das Erscheinungsbild und das öffentliche Auftreten der Gardisten mutwillig verändert, um so die Nähe zu den Bourbonen öffentlich zu betonen.

Die Auflösung der Nationalgarde von 1827 war für Sainte-Chapelle ein Indiz dafür, dass das Land in die Diktatur abglitt. Die Phase bis zur Julimonarchie stellte der Verfasser als dunkles Kapitel dar, die Nation personifizierte er als geknechtete Heimat, die ihr letztes Heil im Kollektiv der Gardisten fand, welche ihre Uniformen und Waffen in Reichweite aufbewahrten, um beim ersten Alarmsignal einsatzbereit zu sein und im Juli 1830 auf die Barrikaden zu steigen⁷⁶. Bei Sainte-Chapelle spiegelte sich ähnlich wie bei Comte eine liberale Geschichtsdeutung, mit der das Bürgertum als treibende Kraft der Revolution hervorgehoben wurde. Damit wurde eine Hierarchie unter den Barrikadenkämpfern konstruiert, welche dem Kommando der bewaffneten Bürger gehorchten und um die rasche Beendigung der Revolution bemüht waren⁷⁷. Zugleich ließ sich auf diese Weise der Bruch mit der Herrschaft Karls X. betonen und der Regimewandel legitimieren, da dieser der Herrschaft der Restauration ein Ende setzte.

Die Betonung dieser Führungsrolle des Bürgertums zeigt zugleich, wie sich Sainte-Chapelle gegen andere Interpretationen verteidigte. Dies verweist auf den Konflikt zwischen den Anhängern der neuen Monarchie und den Angehörigen der sich schon früh formierenden Opposition, die unmittelbar nach der Julirevolution weitreichende politische Forderungen stellte, die die Regierung aber nicht aufgriff. So vertraten Verfechter der Republik auf der einen und Anhänger des Kaiserreichs auf der anderen Seite divergierende Vorstellungen. In vielen Geschichten erfuhren die radikale Phase ab 1792 und das Kaiserreich eine Aufwertung. Hier rückten militärisch geprägte Tugenden wie Verteidigungswille und Kampfgeist in den Vordergrund, wurden Ansichten vertreten, die über den Erhalt der konstitutionellen Monarchie hinausgingen und auf demokratische Konzeptionen politischer Herrschaft verwiesen.

In der republikanisch orientierten Publizistik wurde die Aufstellung der Nationalgarde weniger als Ausweis bürgerlicher Emanzipation interpretiert. Eine anonym veröffentlichte Broschüre von 1831 legte dar, dass die Bewaffnung

⁷⁵ Ibid., S. 70.

⁷⁶ Ibid., S. 111.

⁷⁷ Ibid., S. 185.

des dritten Standes von 1789 ein Phänomen war, an dem die gesamte Pariser Bevölkerung einen Anteil hatte und das nicht allein auf die Bedrohung durch Aufständische und randalierende Volksmassen zurückzuführen war⁷⁸. Der Verfasser hob den Kampf gegen die Konterrevolution als eigentlichen Grund für das Zusammentreten der Nationalgarde hervor, wobei die Rolle, die die Gardisten im Zusammenhang mit dem Sturz der Monarchie gespielt hatten, in den Vordergrund gerückt wurde. In dieser Lesart entstand die Nationalgarde mit der Errichtung der ersten Republik. Die Kameraden der Pariser Sektionen hätten im August 1792 unter dem Eindruck der unmittelbaren Gefahr, die von den anrückenden Truppen Österreichs sowie den royalistischen Truppen in Frankreich selbst ausgegangen war, die Tuileries gestürmt und den König verhaftet⁷⁹.

Die Julirevolution führte auch dazu, dass in der Öffentlichkeit eine neue, auf die Nationalgarde gerichtete Napoleon-Begeisterung auflebte. Bonapartistisch orientierte Betrachtungen evozierten eine Streitmacht, die sämtliche sozialen Schranken überwand und alle Schichten der Gesellschaft in sich vereinte. Dies verlieh ihr die Kraft, sich im März 1814 den auf Paris zurückkenden Alliierten gegenüberzustellen und die Stadt gegen den Ansturm der feindlichen Truppen bis zum Waffenstillstand zu halten. Die Episode der Zollschranke von Clichy habe gezeigt, wie der Bürgersoldat und das Volk miteinander verschmolzen. Als Napoleon während der Hundert Tage zurückkehrte, habe er einen großen Rückhalt in der Nationalgarde gefunden, diese sei neu organisiert worden und habe sich durch ihr großes militärisches Können hervorgetan⁸⁰. Diese Fähigkeiten zeichneten auch die Nationalgarde der Trois Glorieuses aus, sie hatte ihre Tapferkeit im Kampf gegen die Armee des Königs gerade unter Beweis gestellt.

Dabei führte die Napoleon-Begeisterung auch zur Konstruktion breitenwirksamer Topoi, die in Konkurrenz zum Mythos der bewaffneten Bürger traten. Dazu gehörte der sogenannte Arcole-Mythos, der die Geschichte eines jungen, nicht näher bekannten Barrikadenkämpfers von Paris beinhaltete, der am 28. Juli im feindlichen Kugelhagel sein Leben ließ. In der geschichtlichen Betrachtung, die der Pariser Publizist Charles Laumier zu den Trois Glorieuses verfasste, war der unbekannte Kämpfer ein zentraler Akteur der aufständischen Truppen, die den Kampf mit der Armee des Königs aufgenommen hatten und

⁷⁸ So habe der Prinz von Lambesc an der Spitze des Kavalerieregiments Royal-Allemand Angst und Schrecken in der Stadt verbreitet, was die *grands électeurs* dazu bewegt habe, die Nationalgarde zu den Waffen zu rufen. Vgl. die anonym publizierte *Histoire de la garde nationale depuis 1789 jusqu'à nos jours. Sa dissolution et sa réorganisation*, Paris 1831, S. 3.

⁷⁹ *Ibid.*, S. 6.

⁸⁰ *Ibid.*, S. 26.

diese Schritt für Schritt aus der Stadt verdrängten⁸¹. Laumier bezog die Figur auf das napoleonische Frankreich und die berühmte Schlacht vom Jahr 1796. Tatsächlich wurde die Brücke, auf der der junge Barrikadenkämpfer vor den Augen seiner Kameraden fiel, später in Pont d'Arcole umbenannt, womit der Mythos eine materialisierte Form erhielt.

Andere Verfasser wehrten sich gegen bonapartistische Interpretationen und stellten Napoleon als Gegenspieler der freien Nation dar. Horace-Napoléon Raison, der 1832 seine »Histoire populaire de la garde nationale« veröffentlichte, erklärte am Beispiel des 18. Brumaire, wie Napoleon innerhalb eines Tages die Konterrevolution zum Abschluss und die Revolution zu Fall gebracht habe. So sei die Abschaffung des Wahlprinzips in der Nationalgarde ein Angriff auf die liberalen Institutionen des Landes gewesen⁸². Raison verfasste sein Werk gemeinsam mit Charles Comte und ließ Ansichten, wie sie Letzterer bereits 1827 formuliert hatte, in die Geschichte der Nationalgarde nach 1830 einfließen⁸³. Die liberale Erinnerungsarbeit setzte sich so über die Julirevolution hinaus fort, die Nationalgarde wurde hier zum Ausdruck des Bürgertums und die Nationalgardisten zu Anhängern des neuen Königs stilisiert. Diese, so Raison und Comte, hätten die Revolution vorangebracht und erfolgreich abgeschlossen. Kolportiert wurde diese Interpretation in zahlreichen Lithografien, die die Gardisten inmitten der Aufständischen bei der Verteidigung der Barrikaden zeigten, wobei die Angehörigen der Eliteeinheiten, erkennbar an ihren markanten Fellmützen, im Mittelpunkt standen⁸⁴.

Die Lesart, die die Anhänger der konstitutionellen Monarchie zur Revolution von 1830 vorlegten, widersprach auch dem Deutungsmuster der sozialen Egalität, welche sich in der Nationalgarde manifestiert und ihr wie zu Zeiten des Kaiserreichs die Aura der Unbesiegbarkeit verliehen haben sollte. Viele Betrachtungen erklärten die Nationalgarde zur zentralen Akteurin im Kampf gegen die Truppen der Bourbonen: Sie habe die Errungenschaften der Revolution nicht nur gegen die reaktionären Kräfte, sondern auch gegen die Volks-

81 Charles LAUMIER, *Histoire de la mémorable semaine de juillet 1830. Avec les principaux traits de courage, de patriotisme et d'humanité qui ont brillé au milieu de ces grands événements, et un appendice de ce qui s'est passé jusqu'à la proclamation de Louis-Philippe I^{er}*, Paris 5 1830, S. 66.

82 Horace-Napoléon RAISON, *Histoire populaire de la garde nationale de Paris, juillet 1789–juin 1832*, Paris 1832, S. 112 f.

83 Charles COMTE, Horace RAISON, *Histoire complète de la garde nationale, depuis l'époque de sa fondation jusqu'à sa réorganisation définitive et la nomination de ses officiers, en vertu de la loi du 22 mars 1831, divisée en six époques*, Paris 1831.

84 Victor ADAM, *Macédoine patriotique*, n° 1, BNF, De Vinck, Nr. 11240.

massen verteidigt⁸⁵. Hier war auch Laumier keine Ausnahme, der neben dem Arcole-Mythos auf die Aufständischenarmee einging, die von den Bürgersoldaten angeführt worden sei⁸⁶. Comte und Raison gingen an dieser Stelle noch weiter und erklärten, dass der Sieg über Karl X. allein den bewaffneten Bürgern und damit einer begrenzten sozialen Gruppe zukomme: »C'est à la garde nationale surtout, à sa rapide organisation, à son infatigable persévérance que sont dus ces héroïques résultats; c'est elle qui, après avoir conquis la liberté, a su garantir le peuple de ses propres excès, et rendre le bienfait durable en le préservant de toute souillure«⁸⁷. Der Auftritt der Nationalgarde habe einen magischen Effekt auf die Aufständischen ausgeübt, welche den Gardisten bereitwillig das Kommando über die Barrikaden anvertraut hätten⁸⁸. Bewegt vom Geist der Freiheit und dank seiner militärischen Fähigkeiten habe das Bürgertum den Sieg über die königliche Truppe davongetragen. Zugleich bewahrte es das Volk davor, einem inneren Antrieb folgend durch übermäßige Gewalt und Zerstörung diesen Erfolg in Gefahr zu bringen.

Diese Interpretation wurde durch die Stilisierung von Louis-Philippe und Lafayette zu zentralen Figuren der Julirevolution untermauert. In keiner Darstellung fehlte eine Beschreibung des berühmten Bruderkusses, den sich der frisch ausgerufene König und der Revolutionsgeneral auf dem Balkon des Pariser Rathauses kurz nach der Julirevolution gaben. Mit dieser Szene wurden die Akteure von 1789 in Szene gesetzt, denn nicht nur Lafayette, auch Louis-Philippe hatte als Offizier in der Revolutionsarmee gedient und in dieser Funktion an der Schlacht von Jemappes teilgenommen. Laumier stellte die Szene als Treffen zweier Revolutionsveteranen dar, die anhand ihrer Erfahrung den glücklichen Ausgang der Revolution von 1830 zu garantieren imstande waren⁸⁹. Dies galt auch für die Reorganisation der Nationalgarde, bei der Lafayette eine zentrale Rolle spielte, womit an das Heldennarrativ der Darstellungen von 1827 angeknüpft wurde. Sein Genie habe es erlaubt, so Laumier, die Julirevolution in einem frühen Stadium sowohl gegen die konterrevolutionären als auch die radikalen Kräfte abzusichern. So sorgte der General für die rasche Aufstellung einer mobilen Nationalgarde, die im Falle eines Angriffs aus dem Ausland an die Grenzen vorrücken sollte; zugleich rief Lafayette als Mitglied der provisori-

85 LAUMIER, *Histoire de la mémorable semaine de juillet*, S. 80.

86 *Ibid.*

87 COMTE, RAISSON, *Histoire complète de la garde nationale*, S. 524f.

88 *Ibid.*, S. 538.

89 LAUMIER, *Histoire de la mémorable semaine de juillet*, S. 106f.

5. Von der Auflösung zur Reorganisation per Gesetz

schen Regierung die Pariser Bürger zu den Waffen und vertraute ihnen die öffentliche Ordnung der Stadt an⁹⁰.

Mehr noch als Louis-Philippe war die Figur Lafayettes das verbindende Element in den geschichtlichen Betrachtungen der Restauration und der frühen Julimonarchie. Vor 1830 bot der General die Möglichkeit, an die gemäßigte Phase der Revolution anzuknüpfen und zugleich die Herrschaft der Jakobiner zu verurteilen, die ihn ins Exil getrieben hatten. Nach 1830 wurde Lafayette ähnlich wie 1789 erneut zum Akteur eines Regimewandels⁹¹. Der revolutionäre Erfahrungsraum stellte hier sowohl Prestige als auch Handlungswissen zur Verfügung: Am Beispiel von Lafayette zeigte sich die doppelte Dimension von Erfahrung, die auf das persönliche Erlebnis der Revolution von 1789 verwies, zugleich aber soziales Kapital und Können in der Situation von 1830 einschloss. Seit dem Bastillesturm wusste Lafayette um die Notwendigkeit einer zuverlässigen Ordnungstruppe, und er konnte nach dem Sturz Karls X. Strategien anwenden, die die rasche Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe erlaubten. Sein Ansehen als Held der Amerikanischen und Französischen Revolution ermöglichte es ihm, eine führende Rolle im Regimewandel einzunehmen und der noch jungen Herrschaft Louis-Philippes Legitimität zu verleihen.

Das Erlebnis der plötzlichen Suspendierung im April 1827 wurde so von den Autoren mit Hilfe einer spezifischen Traditionsstiftung kompensiert, die eine gelenkte und medial vermittelte Interpretation anbot, welche das Bedürfnis nach Vergewisserung des an der Heimat und der Gesellschaft erbrachten Dienstes bediente. In einzelnen Fällen wies die Traditionsstiftung wichtige Unterschiede auf, da die Auswahl und die Interpretation der historischen Bezüge auseinandergingen, wobei alle Verfasser das Jahr 1789 zum Ausgangspunkt ihrer Darstellung machten. Die historischen Darstellungen waren ein Ort, an dem zentrale Fragen der französischen Geschichte seit 1789 verhandelt wurden. Dazu gehörten nicht allein der Ausbruch der Revolution, die Etablierung eines konstitutionellen Regimes und der Sturz der Monarchie, sondern auch die Terreur und die Kriege gegen die ausländischen Mächte. Schließlich boten diese Darstellungen einen Einblick in die zeitgenössische Wahrnehmung der sozialen Konstellationen, die am Ursprung der Revolution gestanden hatten. Diese erschien als Befreiungsschlag des bis dahin unterdrückten Bürgertums, das die Errungenschaften des konstitutionellen Regimes fortan sowohl gegen die Aristokratie verteidigen musste, die nicht auf ihre Privilegien verzichten wollte, als auch gegen die radikalen Revolutionäre, die sich der Volks-

⁹⁰ Ibid., S. 89, 101.

⁹¹ A. BECKHAUS, *Histoire du général Lafayette, commandant général de la garde nationale du royaume, dédiée à la brave garde nationale parisienne*, Paris 1830, S. 94f.

massen bedienten, um ihre als zerstörerisch wahrgenommene Politik durchzusetzen.

Es wurde deutlich, dass sich die Erinnerung an die Kriege der Revolution verändert hatte⁹². Der Angriff der Regierung auf die Nationalgarde schien in dieser Perspektive nur begrenzt erfolgreich, ihm wurde das Bild der siegreichen Nation gegenübergestellt, die von Dauer sein und das aktuelle Regime überleben würde. Erst diese Hinwendung zur erwarteten Zukunft verlieh der Auflösung von 1827 einen Sinn, der Auftritt der Pariser Kompanien auf den Barrikaden vom Juli 1830 wurde als Revanche für 1827 gedeutet und die *Trois Glorieuses* waren demnach eine Zäsur, aber kein Bruch. Daraus resultierte im Moment des Regimewechsels ein enormes Prestige. Die bewaffneten Bürger gewannen in der Öffentlichkeit rasch an Ansehen und wurden zu einem zentralen Akteur der Julirevolution stilisiert. Ein entscheidender Faktor für ihre Popularität war ihre öffentliche Wahrnehmung als antireaktionäre Kraft, woran die geschichtlichen Betrachtungen, die kurz nach der Auflösung erschienen waren, einen erheblichen Anteil hatten. Hier stellte die Nationalgarde die entscheidende Macht in der Abwendung der konterrevolutionären Gefahr dar, woran Betrachtungen im Sommer 1830 unmittelbar anknüpften, die die bewaffneten Bürger als Führer der Revolution beschrieben, welche den Kampf gegen die königlichen Truppen erfolgreich zu leiten vermochten.

Gegenüber der radikal-revolutionären und bonapartistischen Interpretation setzte sich innerhalb der ersten Jahre nach der Julirevolution so immer mehr eine Lesart durch, die die Terreur und das Kaiserreich zu negativen Bezugspunkten erklärte und divergierende Lesarten verdrängte. Wie stark das Deutungsmuster einer im Moment des Regimewechsels aktiven Nationalgarde auf die Zeitgenossen einwirkte, zeigte sich, als es unmittelbar nach der Revolution von 1830 zu einer Welle von Beitritten kam⁹³. Viele Pariser ließen sich von der allgemeinen Euphorie anstecken und trugen sich in die im Rathaus ausliegenden Rekrutierungslisten ein. Freilich entsprachen nicht alle dem idealtypischen Nationalgardisten in den populären Geschichtsdarstellungen. Dieser war ein Angehöriger des Besitzbürgertums, während sich im Sommer 1830 viele Arbeiter und Besitzlose freiwillig meldeten.

⁹² Vgl. dazu Horst CARL u. a., *Krieg und Kriegsniederlage – historische Erfahrung und Erinnerung*, in: DIES. (Hg.), *Kriegsniederlagen. Erfahrungen und Erinnerungen*, Berlin 2004, S. 1–11, hier S. 4.

⁹³ LARRÈRE, *La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet*, S. 69.

5.3 Die Rückkehr der Nationalgarde im Sommer 1830

Die Frage, ob und wie die Nationalgarde im Juli 1830 auf den Plan trat, war allerdings komplizierter, als es die historischen Darstellungen vermitteln. Diese erklärten, die Julirevolution habe hauptsächlich in Paris stattgefunden und sei hier entschieden worden: Die bewaffneten Bürger hätten die Aufständischen zum Sieg im Kampf über die Truppen des Königs geführt. Gestützt wurde diese Lesart von zeitgenössischen Broschüren und Theaterstücken, die Paris zum alleinigen Schauplatz der *Trois Glorieuses* machten⁹⁴. Tatsächlich fanden sich die Nationalgardisten in der Hauptstadt nur zögerlich zusammen, während sie gerade in der Provinz geschlossener auftraten und sich für den Wechsel des Regimes stärker einsetzten. In vielen Fällen spielte es eine Rolle, dass Offiziere, die schon vor 1830 in der Nationalgarde gedient hatten, ihre Einheiten einberiefen und wieder das Kommando übernahmen. Die spontane Reorganisation wurde daneben auch von Armeeveteranen eingeleitet, die den bewaffneten Bürgern ihre militärische Erfahrung und ihr taktisches Wissen und Können weitergaben. Damit erwies sich die Nationalgarde gerade in Lyon und Rennes als unverzichtbare Kraft für die Errichtung einer neuen politischen Ordnung, während sie in Paris erst später und in Bezug auf die revolutionären Ereignisse verzögert auf den Plan trat.

5.3.1 Bürgerliche Selbstbewaffnung

An Rhone und Saône kam es am 31. Juli zu Unruhen, als sich der Präfekt weigerte, den Weg für eine Übergangsverwaltung frei zu machen. Dass größere Ausschreitungen verhindert werden konnten, schrieben zeitgenössische Beobachter auf das Konto der Nationalgarde, die zur selben Zeit aktiv wurde⁹⁵. Bis zur offiziellen Reorganisation per Tagesbefehl vom 10. August sorgten die Lyoner Nationalgardisten eigenständig und ohne Anweisung der lokalen Verwaltung für den Schutz der öffentlichen Ordnung. Damit erlaubten sie es einer aus lokalen Notabeln gebildeten Übergangsverwaltung, die Kontrolle über die Stadt an sich zu ziehen. Die Nationalgardisten waren weniger von der Absicht geleitet, das Regime Karls X. zu beenden, als vielmehr die Unruhen in der Stadt einzudämmen. Als der noch amtierende Präfekt zwei weiße Fahnen an der Außenseite seines Amtssitzes aufziehen ließ, sorgte dies für einen Auflauf empörter Demonstranten, die darin ein Anzeichen dafür sahen, dass sich die

⁹⁴ JAKOBOWICZ, 1830, *le peuple de Paris*, S. 163 f.

⁹⁵ Jean-François TROLLET, *Lettres historiques sur la révolution de Lyon, ou Une semaine de 1830*, Lyon 1830, S. 25.

Regierung Karls X. nicht der Revolution beugen werde. Ein Trupp bewaffneter Bürger vermochte die Menschenmenge zu zerstreuen, indem er die beiden Banner kurzerhand entfernte und die Demonstranten so besänftigte⁹⁶.

Später erklärten Angehörige der Verwaltung, dass sich der Regimewechsel trotz Demonstrationen und Aufständen in großer Ruhe vollzogen habe. Die Vorsitzenden Jean-François Trolliet und Claude Mornand betonten, dass sie die Ereignisse in Paris und die Bildung einer neuen Regierung abgewartet hätten, bevor sie einen neuen Bürgermeister ernannten und von der Nationalgarde die Trikolore am Rathaus anbringen ließen⁹⁷. Damit habe sich der Wandel friedlich, ohne Barrikaden und ohne Bewaffnung der städtischen Arbeiterschaft vollzogen, womit sich die Autoren deutlich vom Verlauf der Revolution in Paris abgrenzten, wo die Unruhen in den Arbeitervierteln auch über den Juli hinaus anhielten⁹⁸. Sie begründeten dies damit, dass die Lyoner aus dem Aufstand gegen den Konvent 1793 ihre Lehren gezogen hatten und im Juli 1830 imstande waren, die Freiheit auf friedlichem Weg zu errichten⁹⁹. Aus der Perspektive der Notabeln verbanden sich mit der Revolution Gewalt und Zerstörung, die Absetzung des alten Regimes erschien dagegen mehr als ein nüchterner Verwaltungsakt denn als ein Befreiungsschlag aus der Mitte der Bevölkerung heraus. So suchte die neue Verwaltung auch die Deutungshoheit über die *Trois Glorieuses* zu monopolisieren, die nicht als Revolution, sondern als Verteidigung der Verfassung interpretiert wurde. Mit dem Hinweis auf das in Paris errichtete neue Regime wurde die Arbeit der eigenen Kommission gerechtfertigt, die auf die Verwaltung des Übergangszustands bedacht war, aus eigenem Antrieb aber keine Tatsachen schaffen wollte. Dies warf auch ein besonderes Licht auf den Einsatz der bewaffneten Bürger, der die Eindämmung von Aufruhr und Chaos zum Ziel hatte. Mochten sie sich auch ohne Aufforderung des Präfekten konstituieren¹⁰⁰, so schloss dies noch nicht den aktiven Einsatz für die neue Ordnung ein.

Anders, als es die Mitglieder der Kommission rückblickend vorgaben, bildeten sich unter Arbeitern durchaus bewaffnete Verbände, die sich im Unterschied zur Nationalgarde die Verteidigung der Revolution auf die Fahnen schrieben. Michel Mollard-Lefèvre, ein Atelierchef aus der Croix-Rousse, erklärte, dass er am 30. Juli in seinem Viertel zum Hauptmann der Grenadiere gewählt wurde. Als im August Gerüchte zu einer konterrevolutionären Bewe-

⁹⁶ Ibid., S. 28 f.

⁹⁷ Ibid., S. 35.

⁹⁸ Claude MORNAND, *Une semaine de révolution, ou Lyon en 1830*, Lyon 1831, S. 52.

⁹⁹ TROLLIET, *Lettres historiques*, S. 3.

¹⁰⁰ PAREYRE, *The National Guard*, S. 110.

5. Von der Auflösung zur Reorganisation per Gesetz

gung im Süden des Landes zirkulierten, habe er augenblicklich für die Aufstellung von Freiwilligenbataillonen gesorgt, in die vor allem Arbeiter aus dem auf der anderen Seite der Rhone gelegenen Brotteaux eintraten¹⁰¹. Die provisorische Verwaltung habe ihm jedoch bedeutet, mit der Bewaffnung der Truppen zu warten, worin der Hauptmann einen Beweis für die Zögerlichkeit der städtischen Notabeln sah¹⁰². Für Mollard-Lefèvre war der Ausgang der Revolution in Gefahr, da er einen Angriff der royalistischen Armee befürchtete, die sich in Nîmes gebildet haben sollte¹⁰³. Aus diesem Grund rief er seine Kameraden aus Lyon und der Croix-Rousse zum Beitritt in das Freiwilligenkorps auf und riet ihnen, sich in Register einzutragen, die er in seiner Stoffmanufaktur ausgelegt hatte¹⁰⁴. Die von Mollard-Lefèvre ausgehobene Truppe illustriert die Dynamik im Sommer 1830, denn die Bewaffnung der Einwohner ging hier rasch über das Besitzbürgertum hinaus, wobei frisch gewählte Offiziere, die auch aufgrund ihrer sozialen Stellung Autorität ausstrahlten, eine zentrale Rolle spielten.

Auch in Rennes trat die Nationalgarde im Juli 1830 auf den Plan, Kommandant Laguistière hielt in einem Bericht vom September desselben Jahres fest, dass die bewaffneten Bürger die Revolution energisch vorantrieben. So waren gerade die drei Ordonnanzen des Königs und der Beginn des Aufstandes in der Hauptstadt bekannt geworden, als eine Abordnung bewaffneter Bürger dem Präfekten mitteilte, dass sich diese organisieren würden¹⁰⁵. Aus dem Bericht ging nicht hervor, wer zu dieser Abordnung gehörte; zu vermuten war, dass Offiziere, die schon während der Restauration gedient hatten, vor der Verwaltung als Sprecher auftraten. Zugleich bestätigte die lokale Presse diesen Bericht. Nach dem »Auxiliaire breton« untersagte der Präfekt die Reorganisation, die Bürger legten sich dennoch ihre Uniformen an und versammelten sich auf dem Marsfeld, um Kompanien aufzustellen und Offiziere zu wählen¹⁰⁶. Außerdem zogen sie zur städtischen Garnison, deren Wachen sie zur Herausgabe von 400 Gewehren zwangen. An wen diese ausgegeben wurden, ist nicht

¹⁰¹ Michel MOLLARD-LEFÈVRE, *Lettre de Mollard-Lefèvre à M. Mornand, au sujet des événements de juillet 1830, à Lyon, et un mot pour la trop malheureuse Pologne*, Lyon 1831, S. 15.

¹⁰² *Ibid.*, S. 16.

¹⁰³ Fernand RUDE, *Le mouvement ouvrier à Lyon*, Lyon 1977, S. 181.

¹⁰⁴ *Journal du commerce*, 12.9.1830.

¹⁰⁵ Bericht des provisorischen Kommandanten der Nationalgarde, Laguistière, an den Generalinspektor im Königreich, Mathieu Dumas, 15.9.1830, ADIeV, 4/R/88. Aus ungeklärten Gründen wurde der Bericht allerdings nicht versandt. Vgl. auch Axel DRÖBER, *Armed Citizens and Defence of Public Order. The National Guard of Rennes during the July Monarchy in France*, in: *Rechtsskultur* 8 (2019), S. 127–144.

¹⁰⁶ *L'Auxiliaire breton*, 1.8.1830.

überliefert, offenbar hatte die Nationalgarde Zulauf von weiteren Bürgern bekommen, für deren Bewaffnung gesorgt wurde. Schließlich entfernten Nationalgardisten die weißen Fahnen am Justizpalast und an der Präfektur und ersetzten diese durch die unter der Restauration verbotene Trikolore, womit sie weiter gingen als die Lyoner Kameraden¹⁰⁷. Sie bekannten sich zum Erbe ihrer Einheit und schufen zugleich Tatsachen im Hinblick auf das neue Regime, von dem die Wiederherstellung der revolutionären Insignien erwartet wurde.

In Paris war die Lage anders: Aus den Erinnerungen des Anwalts und späteren Präfekten Odilon Barrot geht hervor, dass es der Nationalgarde hier nicht darum ging, die Kontrolle über die Stadt einzunehmen. Im Moment der ersten Unruhen kurz nach Verkündung der drei Ordonnanzen, als die ersten Barrikaden errichtet wurden und aufständische Arbeiter verwundete Mitstreiter durch die Straßen von Barrots Viertel Saint-Germain-l'Auxerrois trugen, kehrte dieser augenblicklich in seine Kanzlei zurück, wies seine Stubengehilfen an, Kartuschen zu fertigen, und legte sich die Uniform an¹⁰⁸. Als er vor die Tür trat, stellte er fest, dass seine Kameraden der 4. Legion sich zwar ebenfalls bewaffnet hatten, jedoch allein ihre Geschäfte zu verteidigen gedachten. So wurde dem Anwalt klar, dass die Nationalgarde keine aktive Rolle spielen, allerdings auch nicht die Obrigkeit Karls X. verteidigen würde:

J'étais impatient de me mettre en rapport avec mes camarades de la 4^e légion, que je supposais tout préparés à prendre les armes et à commencer le combat; je n'eus pas fait quelques pas dans le quartier que je m'aperçus que le bourgeois ne prenait pas feu aussi vite que je le supposais. Les boutiques se fermaient partout et leurs propriétaires avaient bien revêtu, pour la plupart, leur uniforme de garde nationale; mais ils restaient immobiles sur le seuil de leurs portes, et lorsque, m'approchant d'eux, je les invitais à prendre les armes [...], ils me répondaient [...] que s'ils avaient pris leurs uniformes, c'était pour défendre au besoin leurs magasins et pas autre chose. Je vis tout de suite que la garde nationale ne prendrait pas [...] une part active dans la lutte, mais qu'elle laisserait faire¹⁰⁹.

Barrot brachte seine Verwunderung über die Tatenlosigkeit seiner Einheit zum Ausdruck, für ihn schien es selbstverständlich, dass sich die Nationalgarde an den Kämpfen gegen die königlichen Truppen beteiligen würde. Im Vergleich zu Lyon und Rennes traten die Pariser Kompanien spät auf den Plan, so waren erst am zweiten Revolutionstag die ersten Nationalgardisten auf den Straßen zu sehen. Die später erscheinenden Geschichten verbreiteten die Ansicht, die

¹⁰⁷ Bericht von Kommandant Laguistière an Generalinspektor Dumas, 15.9.1830, ADIeV, 4/R/88.

¹⁰⁸ Odilon BARROT, Mémoires posthumes d'Odilon Barrot, Bd. 1, Paris 1875, S. 102.

¹⁰⁹ Ibid., S. 103.

5. Von der Auflösung zur Reorganisation per Gesetz

bewaffneten Bürger hätten an vorderster Front gegen die Armee Karls X. gekämpft, während bei Barrot ersichtlich wird, dass sie sich eher abhaltend verhielten und um den Schutz nicht nur des eigenen, sondern auch des öffentlichen Besitzes sorgten. So belogte der Kommandant der Tuilerien eine Gruppe von 18 bewaffneten Bürgern, die zwischen dem 29. und 31. Juli den Palast und die hier aufbewahrten Wertgegenstände bewacht hatten¹¹⁰. Die Angehörigen dieser Truppe, die sich in Anlehnung an die Freiwilligen der Französischen Revolution »volontaires nationaux« nannten, übten Berufe des kleinen und mittleren Bürgertums aus, sie arbeiteten als Schlosser, Schneider, Schuster oder Drogisten und hatten aufgrund ihres Gewerbes ein besonderes Interesse am Erhalt der öffentlichen Ordnung.

Der Fall des Arztes Canuet in Chaillot, einem an der westlichen Stadtgrenze liegenden Vorort von Paris, zeigt, dass es für den Einsatz der Nationalgarde zugunsten der öffentlichen Ordnung eine erhebliche Rolle spielte, dass altgediente Offiziere das Kommando über ihre Einheiten wieder übernahmen. Mit Ausbruch der Unruhen im Juli 1830 rief Canuet seine Kompanie zusammen¹¹¹. Er glaubte allerdings, seine Dienste als Chirurg seien im Augenblick der Unruhen und vielen Verletzten mehr gefragt als sein Einsatz als Offizier der Nationalgarde. Er ernannte daher seinen Schwiegersohn zum stellvertretenden Kommandanten und seinen Sohn zum Sergeanten, was zeigte, dass der Einsatz der bewaffneten Bürger nicht allein auf der Nachbarschaft, sondern auch auf Familienbeziehungen beruhte. Dies stand in einem ambivalenten Verhältnis zur zeitgenössischen Repräsentation, die die Präsenz ganzer Familien auf den Juli-barrikaden festhielt, was ein Merkmal des Volksaufstands war¹¹². Bei den Canuets in Chaillot war dagegen die öffentliche Ordnung zur Familienangelegenheit erklärt worden.

Deren Einsatz machte darüber hinaus auf eine ganze Reihe eingeübter und verinnerlichter Praktiken aufmerksam: Mit dem Schlagen der Alarmpflocke trat Canuets Kompanie zusammen, die Unteroffiziere fanden sich im Haus des Arztes ein, um hier die Befehle entgegenzunehmen. Sie kannten das Signal der Alarmpflocke, sie hielten Uniform und Waffen griffbereit und sie wussten, wo sie sich im Viertel einzufinden hatten. Die lokale Struktur der Nationalgarde, ihre Verankerung in der Nachbarschaft und die Beziehungen der Gardisten untereinander erleichterte die Kommunikation erheblich und erlaubte so die rasche Mobilisierung¹¹³. Ähnliches ist auch aus Lyon überliefert, wo die Haupt-

¹¹⁰ Attest des Kommandanten der Tuilerien, Faret, 3.8.1830, APP, AA/420.

¹¹¹ Vgl. Hauptmann Canuet an den Oberst der 1. Legion, Marmier, 1.8.1830, AdP, V/D6/59. Canuet arbeitete als Arzt im örtlichen Spital.

¹¹² JAKOBOWICZ, 1830, le peuple de Paris, S. 169.

¹¹³ Vgl. LARRÈRE, La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet, S. 35 f.

männer Zindel und Prévost im Kontext der latenten Unruhen ihre alten Kompagnien einberiefen und sich in den Dienst der provisorischen Verwaltung stellten¹¹⁴.

Dass sich die bewaffneten Bürger bereitwillig unter die Führung von Offizieren wie Canuet oder Zindel und Prévost begaben, illustriert außerdem, dass hierarchische Verhältnisse innerhalb der Truppe und der Einfluss der städtischen Notabeln als selbstverständlich galten. Eine ähnliche Autorität genossen auch die Befehlshaber der Renner Nationalgarde, die im Juli 1830 in die Kommandoposten zurückkehrten, die sie vor 1827 bekleidet hatten¹¹⁵. Die hervorgehobene Stellung der lokalen Notabeln wurde von der Truppe anerkannt, indem die Offiziere als Fürsprecher für die Belange der Aufständischen bemüht wurden. Dies war Ausweis einer patriarchalischen Gesellschaftsstruktur, die über die Julirevolution hinaus intakt blieb und von der Truppe nicht in Frage gestellt wurde. Das Verhältnis der einfachen Gardisten zu ihren Vorgesetzten erschien damit auch als ein Indiz für das zeitgenössische Autoritätsverständnis, das sich nicht allein aus Wahlen speiste, sondern auf traditionellen Herrschaftsformen beruhte.

Ansehen bezog Canuet auch aus seiner militärischen Laufbahn. Dem Oberst der 1. Legion erklärte er, dass er während der Revolution in vier Feldzügen gekämpft habe, bevor er in den Dienst der Nationalgarde getreten war¹¹⁶. Viele Veteranen waren während der Restauration aus der Armee entlassen worden und zählten zu den *demi-solde*. Vor dem Hintergrund ihrer am Vaterland erbrachten Dienste hofften sie zu Beginn der Julimonarchie auf ein besseres wirtschaftliches Auskommen und eine größere gesellschaftliche Teilhabe¹¹⁷. So gingen im August 1830 zahlreiche Gesuche beim Lyoner Bürgermeister Victor Prunelle ein, in denen die Antragsteller um einen bezahlten Posten im Generalstab baten. Zur Rechtfertigung ihres Ansinnens verwiesen die Veteranen auf ihren Dienst in der revolutionären und napoleonischen Armee sowie während der soeben vergangenen *Trois Glorieuses*, in deren Verlauf sie der Nationalgarde beigetreten waren.

Der ehemalige Leutnant Bozonier war nach seiner Suspendierung 1823 wieder in die Armee eingerückt, als er zu einem Einsatz auf Korsika berufen wurde. Durch ein hier eingefangenes Fieber wurde er vorübergehend dienstun-

114 TROLLIET, *Lettres historiques*, S. 18.

115 Zu ihnen zählten die Offiziere Rapatel, Amiral, Lamy und Blin. MEYER, *Histoire de Rennes*, S. 309, 311.

116 Hauptmann Canuet an Oberst Marmier, 1.8.1830, AdP, V/D6/59.

117 So der Leutnant *en réforme* Bozonier, dessen Regiment 1814 von Artois in Grenoble aufgelöst worden war. Vgl. Leutnant Bozonier an Bürgermeister Prunelle, 21.8.1830, AML, 1219/WP/4.

5. Von der Auflösung zur Reorganisation per Gesetz

tauglich und danach vorzeitig in den Ruhestand versetzt¹¹⁸. Im August 1830 ersuchte der Veteran den Bürgermeister um einen Posten als Stabsadjutant. Ein weiteres Beispiel war der 1777 in Nancy geborene Nicolas Chauveau, der 1794 für die Armee rekrutiert worden war, in der er bis zum Ende des Kaiserreichs an sämtlichen Koalitionskriegen teilgenommen hatte. Nach seiner Rückkehr aus Russland war Chauveau 1814 in Italien zum Leutnant im 53. Linieninfanterieregiment ernannt worden und unmittelbar nach der Julirevolution bewarb er sich ebenfalls auf den Posten eines Stabsadjutanten, allerdings im 4. Bataillon der 2. Legion¹¹⁹. Antoine-Dominique Diano, Hauptmann von Saint-Rambert, spielte derweil eine aktive Rolle bei der Aufstellung der Nationalgarde¹²⁰. Diano, ebenfalls Armeeveteran, war Kommiss der Manufaktur Sauvegarde nahe Lyon, als er Ende Juli 1830 in seiner Heimatgemeinde den Sturz Karls X. proklamierte und die Trikolore auf dem Rathaus hisste. Welche Hoffnungen und Euphorie die Revolution bei Diano erzeugte, macht der Umstand deutlich, dass der Hauptmann die neue Fahne aus eigener Tasche bezahlt hatte. Seine Kompanie nahm am 4. August ihren Dienst auf, dabei profitierte sie von den militärischen Fähigkeiten Dianos.

Dem Generalstab war der Eintritt von Armeeveteranen willkommen, da diese aufgrund ihres Wissens zur effizienten Organisation der Kompanien und Bataillone wesentlich beitrugen. Darüber hinaus ließen langgediente Kameraden wie der ehemalige Leutnant Chauveau den Geist der revolutionären und kaiserlichen Armee in der Nationalgarde aufleben, was für die Identität und das Selbstverständnis der bewaffneten Bürger eine große Rolle spielte. Das militärische Verdienst des Veteranen steigerte das Ansehen der gesamten Truppe und machte den Patriotismus der Bürgersoldaten nach außen deutlich¹²¹. Aus diesem Grund unterstützte der Stab das Ansinnen von Chauveau und setzte sich für diesen beim Bürgermeister mit Verweis auf seinen langen Dienst und seine Erfahrungen im Krieg ein. Der Kandidat habe damit seine Liebe zum Vaterland mehr als zur Genüge unter Beweis gestellt¹²².

Der Generalstab von Rennes hielt nicht nur Armeeveteranen für den Dienst in der Nationalgarde geeignet, sondern auch die Revolutionäre von 1830. Kommandant Laguistière erklärte dem Bürgermeister, dass sich viele Einwoh-

118 Ibid.

119 Bataillonskommandant Chéry an Bürgermeister Prunelle, 31.8.1830, *ibid*.

120 Antoine-Dominique DIANO, Rapport circonstancié de la conduite qu'a tenue le sieur Diano, capitaine de la garde nationale de Saint-Rambert pendant les événements de Lyon, en novembre 1831, Lyon 1831, hier der darin enthaltene »Procès-verbal de l'organisation de la garde nationale«, attestiert von Bürgermeister Aublé, S. 28–30.

121 Kommandant Vernère an Bürgermeister Prunelle, 21.8.1830, AML, 1219/WP/4.

122 *Ibid*.

ner der Stadt während der *Trois Glorieuses* am Protest gegen die alte Verwaltung und der spontanen Aufstellung der Nationalgarde beteiligt hatten. Sie hätten ihre Vaterlandsliebe unter Beweis gestellt und sich um die neue Monarchie verdient gemacht. Daher seien sie für den Dienst in der Nationalgarde besonders geeignet. Darüber hinaus forderte er, Arbeiter, die der Nationalgarde beigetreten waren, auf Kosten der Gemeinde auszurüsten¹²³. Er begründete seine Forderung mit dem Ungleichgewicht, das sich innerhalb der Truppe zwischen den voll ausgerüsteten Gardisten und den *bisets* einstellen werde. Letztere verfügten nicht über die finanziellen Mittel, um sich die kostspielige Uniform zu kaufen, deren Preis mit 100 Franc mehr als doppelt so hoch war wie ihr monatliches Einkommen¹²⁴. Daher seien sie beim Anblick ihrer uniformierten Kameraden entmutigt und würden ihren Dienst womöglich bald quittieren. In den anderen Städten konnten mittellose Kameraden auf die Solidarität von Vorgesetzten und Mitbürgern bauen, in Lyon brachten Offiziere aus eigener Tasche Geld auf, um für die eigenen Einheiten Uniformen zu beschaffen¹²⁵. In Paris kam es in den ersten Monaten nach der Revolution unter wohlhabenden Einwohnern zu einer großen Spendenbewegung. Selbst Abgeordnete aus Parlament und Stadtrat händigten den Legionen Geldsummen zur Vervollständigung ihrer Ausrüstung aus¹²⁶. Die Verwaltung betrachtete diese Anstrengungen wohlwollend, da sie sich davon einen positiven Effekt auf die Disziplin und das öffentliche Auftreten der Nationalgarde versprach. So zeigte sich Odilon Barrot zuversichtlich, dass die Uniformierung von Barrikadenkämpfern dazu beitrage, dass in der Stadt Ruhe und Ordnung einkehrten¹²⁷.

Freilich ging es dem Ende August zum Präfekten im Departement Seine ernannten Barrot darum, die Revolution zu einem Ende zu bringen, wofür sich die Aufständischen dem neuen Regime unterordnen mussten. Aus diesem Grund nahm die Verwaltung die Organisation auch stärker in die Hand und suchte die Neuzugänge besser zu kontrollieren. An vielen Orten hatten Anwär-

¹²³ Bericht von Kommandant Laguistière an Generalinspektor Dumas, 15.9.1830, ADIeV, 4/R/88.

¹²⁴ Das durchschnittliche Einkommen eines ungelerten Arbeiters außerhalb von Paris lag 1828 bei 45 Franc und stieg in ganz Frankreich (inklusive Paris) bis 1842 auf 48 Franc an. Vgl. *Statistique générale. Salaires et coût de l'existence à diverses époques, jusqu'en 1910*, Paris 1911, S. 20.

¹²⁵ In Lyon stellte der Kommandant des 4. Bataillons der 1. Legion 600 Franc zur Verfügung; mit dieser Summe konnte in sechs Kompanien jeweils ein Mann ausgestattet werden, *Le Précurseur*, 22.7.1831.

¹²⁶ Präfekt Barrot an den Bürgermeister des 6. Arrondissements, Louis de Cailus, 19.4.1831, AdP, V/D4/7.

¹²⁷ Präfekt Barrot an den Bürgermeister des 1. Arrondissements, Antoine Lefort, 23.12.1830, *ibid.*

5. Von der Auflösung zur Reorganisation per Gesetz

ter Aufnahme in die Nationalgarde gefunden, die unter dem alten Regime aufgrund ihres geringen Steueraufkommens vom Dienst ausgeschlossen waren. Im Zusammenhang mit der noch unklaren Gesetzeslage und einer uneinheitlichen Rekrutierungspolitik wurden im September 1830 in Rennes rund 260 Arbeiter aufgenommen¹²⁸. Die Öffnung der Truppenkader für alle männlichen Bürger wurde auch später nicht mehr prinzipiell in Frage gestellt, allerdings sollte die Regierung stets davor zurückschrecken, die gesamte Truppe auch tatsächlich zu mobilisieren. Die Uniform bot hier die Möglichkeit, nicht nur kurzfristig Solidarität mit den Barrikadenkämpfern zu bekunden und ihr Verdienst in der Revolution anzuerkennen. Langfristig konnten die weniger wohlhabenden und in Zivil dienenden Bürger tendenziell vom Ordnungsdienst ausgeschlossen werden. Daneben wurden etwa in Lyon der Truppenumfang und die Rekrutierung beschränkt: Bürgermeister Prunelle ordnete im August die Aufstellung von drei Legionen mit jeweils drei Bataillonen von drei Voltigeur- und drei Grenadierkompanien an¹²⁹. Gemeinsam mit Präfekt Jacques-Christian Paulze d'Ivoy rief er außerdem nur direkt besteuerte Einwohner zum Dienst, was der Rekrutierungspraxis der alten Verwaltung entsprach.

5.3.2 Die Verheißung einer neuen Gesellschaftsordnung

Barrikadenkämpfer und Stadtbewohner, die der Nationalgarde im Sommer 1830 beitraten, nahmen diese vielfach als einen Ort des sozialen und politischen Wandels wahr. Der Pariser Handwerker Milon stammte aus einfachen Verhältnissen. Während der Trois Glorieuses hatte er zu den Waffen gegriffen und sich unter die Aufständischen in seinem Viertel gemischt, um sich gegen die Truppen Karls X. aufzulehnen. Direkt im Anschluss an die Revolution trat er der Nationalgarde bei, die sich nach dem Sturz des alten Regimes allmählich zu formieren begann. Das 1. Arrondissement, in dem Milon lebte, befand sich unweit zum Schauplatz der Aufstände im 5. und 6. Arrondissement mit den Faubourgs Saint-Martin und Temple. Maurizio Gribaudo zeigt in seiner Untersuchung zu Paris, dass die Bevölkerung im links der Seine gelegenen Zentrum von Handwerkern, kleinen Händlern und Arbeitern geprägt war¹³⁰. Dieser Befund wurde

¹²⁸ Bericht von Kommandant Lagustière an Generalinspektor Dumas, 15.9.1830, ADIeV, 4/R/88.

¹²⁹ Vgl. Verordnung von Bürgermeister Prunelle und Präfekt Paulze d'Ivoy, 25.8.1830, in: *Le Précurseur*, 10.9.1830.

¹³⁰ GRIBAUDI, Paris, S. 291.

auch von Untersuchungen der Präfektur bestätigt, die die Herkunft der Barrikadenkämpfer aus dem einfachen Volk deutlich aufzeigten¹³¹.

Auf Milon übte das äußere Erscheinungsbild der Nationalgardisten eine große Anziehungskraft aus, wie sein Gesuch an den Stab der Legion illustrierte. Den Obersten bat er darum, mit der Uniform ausgestattet zu werden, für die er aus eigener Tasche nicht aufkommen konnte, da er ohne Arbeit und völlig mittellos war¹³². Zur Rechtfertigung seines Anliegens erzählte er seinem Vorgesetzten, dass die Glocke der Freiheit das vergossene Blut seiner Kameraden verkündete, womit er auf den Alarm anspielte, der mit Beginn der Kämpfe in allen Vierteln geschlagen wurde. Dies trieb ihn dazu an, den Kampf mit den königlichen Truppen aufzunehmen¹³³. Das Beispiel Milons zeigt, dass die Insurrektion von der städtischen Arbeiterschaft getragen wurde, die einen Ausweg aus ihrer schlechten wirtschaftlichen Lage suchte. Der Beitritt zu einer Institution, die bisher nur einem kleinen Teil der Bevölkerung offen gestanden hatte, erschien als Anzeichen einer neuen politischen Ära, die mit dem Sturz des alten Regimes einzusetzen schien und die Hoffnung auf eine weiterführende gesellschaftliche Öffnung im Rahmen der neuen Monarchie weckte.

Der Führer der Nationalgarde erzeugte diese Erwartungshaltung mit Lafayette, der von der provisorischen Gemeindegemeindekommission zum Kommandanten von Paris ernannt wurde, stellte eine direkte Verbindung zwischen der Französischen Revolution und der Julirevolution her. Auf einem Bankett, das die Stadtverwaltung zu seinen Ehren ausrichtete, rief er den Anwesenden den Sieg der Nation von 1789 in Erinnerung¹³⁴. In den Nationalgardisten, die den Sturz Karls X. soeben herbeigeführt hatten, sah er die würdigen Nachfahren der Revolutionäre, die das Land gegen das Ancien Régime verteidigt hatten. Sein Prestige als Veteran von 1789 verlieh Lafayette eine Deutungshoheit, mit der er Einfluss auf die Bildung der konstitutionellen Monarchie nahm und den Weg für die Thronbesteigung Louis-Philippes bereitete. Dabei stellte er in der Öffentlichkeit auch Forderungen. In einer Proklamation an die Pariser Bevölkerung im Dezember 1830 erklärte Lafayette, dass die Legitimität der neuen Regierung ausschließlich auf der Volkssouveränität beruhen könne, weswegen die politische Partizipation ausgeweitet werden müsse¹³⁵. Den Einsatz der Nationalgarde für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung unmittelbar im

¹³¹ Listes de combattants de 1830 susceptibles de recevoir des indemnités, AdP, V/D6/3.

¹³² Milon an Oberst Marmier, 9.8.1830, AdP, V/D6/55.

¹³³ Ibid.

¹³⁴ »Vous êtes les enfants, les élèves de la Révolution«, Discours au banquet offert par la ville de Paris au général Lafayette, 15.8.1830, in: LAFAYETTE, Mémoires, S. 425.

¹³⁵ Tagesbefehl von Kommandant Lafayette, 19.12.1830, ibid., S. 491 f.

5. Von der Auflösung zur Reorganisation per Gesetz

Anschluss an die Revolution beschrieb Lafayette in einem späteren Tagesbefehl als eine Vorleistung, der nunmehr die Einlösung der vom Bürgertum erhofften Freiheit folgen müsse, wofür auch das Gesetz von 1791 wieder eingeführt werden solle¹³⁶.

Unter den bewaffneten Bürgern lebte das Erbe der Französischen Revolution zu Beginn der Julimonarchie wieder auf, indem Nationalgardisten auf unterschiedliche Weise an den Ordnungsdienst von 1789 anknüpften. In Rennes zeigte sich dies bereits während der Hundert Tage. So stellte Präfekt Alexandre Méchin fest, dass die bewaffneten Bürger dazu übergegangen waren, innerhalb ihrer Truppe Offizierswahlen zu organisieren, obwohl diese mit der Verfassung des Jahres VIII (1799) abgeschafft worden waren¹³⁷. Sie nutzten den Sturz der Bourbonen und die Rückkehr von Napoleon dazu, um an überkommene Bräuche anzuknüpfen und ein spezifisches Vorrecht wiederzubeleben, das ihre Institution von der professionellen Armee unterschied. Auch mit Ausbruch der Julirevolution knapp 15 Jahre später nutzten die Gardisten in Rennes das Machtvakuum dazu, ihre Offiziere zu wählen¹³⁸. Gleiches geschah in Saint-Rambert nahe Lyon: Die Kameraden der Diano-Kompanie, die sich alle freiwillig gemeldet hatten, bestimmten ihre Befehlshaber per Akklamation, darunter Diano selbst, der zum Hauptmann ernannt wurde.

Der von Lafayette hergestellte Zusammenhang zwischen 1789 und 1830 schien sich so im Zusammentreten der bewaffneten Bürger zu manifestieren. Dies verlieh der Interpretation Lafayettes, die Nationalgarde bereite der konstitutionellen Monarchie den Weg, zusätzliche Glaubwürdigkeit. Zugleich entwickelten die bewaffneten Bürger ein Eigenleben, das deren Integration in das Gewaltmonopol des neuen Staates verkomplizierte, was der Stab um Lafayette selbst feststellen musste. Dieser erarbeitete ein neues Uniformmodell für die Nationalgarde in der Provinz, das eine kostengünstige Variante darstellte, die die alten Aufzüge ersetzen und die landesweite Vereinheitlichung forcieren sollte¹³⁹. In Rennes war rund ein Drittel der Kameraden betroffen, die sich aller-

¹³⁶ »Tout a été fait pour l'ordre public; notre récompense est d'espérer que tout va être fait pour la liberté«, Tagesbefehl von Kommandant Lafayette, 24.12.1831, *ibid.*, S. 497 f. Vgl. auch die Notiz von Lafayette, in der er seine Begegnung mit dem soeben akklamierten Louis-Philippe festhielt. Die für das französische Volk am besten geeignete Regierungsform sei der »trône populaire entouré d'institutions républicaines«, *ibid.*, S. 411.

¹³⁷ Präfekt Méchin an Bürgermeister Villebrune, 31.5.1815, AMR, H/18. Vgl. CARROT, *La garde nationale (1789–1871)*, S. 167.

¹³⁸ *L'Auxiliaire breton*, 1.8.1830.

¹³⁹ Für die lokalen Schneider war dies stets ein lukratives Geschäft und sie zögerten nicht, dem Stab der Nationalgarde Modelle auf der Basis der Vorgaben aus Paris anzubieten. Vgl. Werbeprospekt des Schneiders Levilain, 2.10.1830, ADIeV, 4/R/109. Vgl. auch *Garde nationale de Rennes*, note de situation, 1831, ADIeV, 4/R/90.

dings gegen die Bestimmung wehrten und forderten, ihre alte Uniform weiterhin tragen zu dürfen, was schließlich akzeptiert wurde¹⁴⁰. Besonders erregten sich die Artilleristen des 1. Bataillons über die Anordnung aus Paris, sie hielten an ihren aufwändigen, für das Korps spezifischen Uniformen fest. So begriff der Hauptmann der Kompanie, Morhan, die Ausstattung seiner Einheit als eine Frage der Ehre, was auf die soziale Distinktion und das Prestige der Artilleristen hinweist, die aufgrund ihrer schweren Waffen großen Respekt in der Öffentlichkeit ernteten. Von den insgesamt 89 Mann trugen 70 noch die alten Uniformen, die zum Teil seit 1789 vererbt worden waren, was die lange Geschichte dieses Korps verdeutlichte. Im Unterschied zu Paris bestand eine Kanoniereinheit auch unter der Restauration, wobei zur Rekrutierungspraxis ihrer Angehörigen weniger überliefert ist als für Lyon.

In Paris kam es im Anschluss an die *Trois Glorieuses* zur Gründung einer Artillerie, die auf eine von Lafayette erstmals 1789 ins Leben gerufene Einheit zurückging, welche in der Folge vom Konvent neu aufgestellt worden war und bei der Erstürmung der Tuilerien 1792 eine tragende Rolle gespielt hatte¹⁴¹. Als die Truppen Karls X. im Sommer 1830 die Stadt verließen, übernahmen die Nationalgardisten die Kontrolle über die Kanonen, was freilich mit Blick auf Rennes und Lyon und die hier während der Restauration ausgehobenen Kanoniere nur begrenzt ein Novum war. Nach den *Trois Glorieuses* war die Neuaufstellung der Artillerie allerdings viel stärker ein Signal des Aufbruchs und der Demokratisierung, was auch die Übergangsregierung anerkannte, die sich zumindest mit Blick auf Paris auf diese Weise vom Regime Karls X. abgrenzen konnte. Dabei sollte der Einsatz der Legion für einen eventuellen Krieg vorbehalten sein, in dem die Kanoniere der Nationalgarde die Linientruppen unterstützen würden. Vielen Beobachtern galt die Artillerie daher als Ausbildungsstätte, in der sich die Bürgersoldaten mit Waffensystemen vertraut machten, die zuvor den besoldeten Truppen der regulären Armee vorbehalten gewesen waren¹⁴². In der Öffentlichkeit war die Artillerie ein Faszinosum, ihre am Louvre aufgereihten Kanonen zogen regelmäßig große Menschenmengen an und wurden zu einem beliebten Ziel für die Sonntagsspaziergänge vieler Pariser Einwohner¹⁴³.

Der Zutritt zur Artillerie war im Unterschied zu den regulären Legionen besonders leicht und ohne Nachweis des Wohnortes zu bewerkstelligen, sodass praktisch jeder Freiwillige hier Aufnahme fand. Daher wurde die Artillerie

¹⁴⁰ Generalinspektor Dumas an Präfekt Leroy und die Unterpräfekten von Ille-et-Vilaine, 4.11.1830, ADIeV, 4/R/109.

¹⁴¹ DUPUY, *La garde nationale, 1789–1872*, S. 167.

¹⁴² *Le National*, 3.12.1830.

¹⁴³ LARRÈRE, *La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet*, S. 174f.

5. Von der Auflösung zur Reorganisation per Gesetz

rasch zu einem Versammlungsort der Opposition, wovon die Memoiren des Schriftstellers und Dichters Alexandre Dumas ein Bild gaben. Von einem Freund erfuhr Dumas, dass sich sämtliche bekannten Republikaner für die zweite und dritte Batterie hatten rekrutieren lassen, was ihn dazu veranlasste, Letzterer beizutreten¹⁴⁴. Hier waren besonders Joseph Guinard, Ulysse Trélat und Godefroy Cavaignac aktiv. Sie schlossen sich innerhalb der Artillerie zu einer Kommission zusammen und schalteten sich über die linke Presse oder mit Hilfe politischer Aktionen wie Banketten in die politischen Debatten der noch jungen Julimonarchie ein¹⁴⁵. Viele ihrer Kameraden waren außerdem Mitglieder in oppositionellen Vereinen wie der republikanischen Société des amis du peuple oder dem gemäßigteren Aide-toi, le ciel t'aidera¹⁴⁶.

Der Einsatz der Nationalgarde unmittelbar nach dem Juli 1830 bot so einen differenzierten Blick auf die in den publizierten Geschichten vermittelte Geschlossenheit der bewaffneten Bürger. Dass diese in der Hauptstadt mit dem Ziel antraten, das alte Regime zu stürzen, muss relativiert werden. Tatsächlich traten die Pariser Bürger nur zögerlich unter Waffen, wobei auf der einen Seite die altgedienten Gardisten an die traditionelle Verteidigung der öffentlichen Ordnung anknüpften, um die Revolution rasch zu einem Ende zu bringen und ihre sozialen Privilegien zu erhalten. Auf der anderen Seite begriffen besonders die 1830 rekrutierten Bürger den Dienst in der Nationalgarde als Indiz für die Öffnung der Gesellschaft und den Beginn einer gerechteren Gesellschaft. Dagegen traten die bewaffneten Bürger in Lyon und in Rennes geschlossener auf und verfolgten darüber hinaus das Ziel, die Revolution zu verteidigen und die lokalen Autoritäten des alten Regimes abzusetzen. In der Bretagne lebten außerdem Riten und Gebräuche von 1789 wieder auf. Die Nationalgardisten verbanden hier mit dem Regimewechsel deutlich den Beginn einer neuen politischen Ära, auch wenn die Vorstellungen noch vage waren und sich in überkommenen Parolen und Formulierungen erschöpften.

5.3.3 Die Nationalgarde im Dienst der neuen Monarchie

Das Ende des alten Regimes belebte die Nationalgarde, die spontan zusammentrat und dafür sorgte, dass eine Übergangsverwaltung eingerichtet wurde.

¹⁴⁴ Alexandre DUMAS, *Mes mémoires*, Bd. 7, Paris 1863, S. 159f.

¹⁴⁵ Vgl. Ulysse TRÉLAT, Godefroy CAVAINAC, Joseph GUINARD, *Conspiration républicaine. Défense des citoyens Trélat, président de la Société des amis du peuple, Cavaignac et Guinard, capitaines de la 2^e batterie de l'artillerie de la garde nationale*, 13 et 14 avril, Paris 1831, S. 22.

¹⁴⁶ LARRÈRE, *L'urne et le fusil*, S. 79.

Selbst in Paris, wo sie entgegen der in den populären Geschichtsdarstellungen verbreiteten Interpretation keine revolutionäre Kraft war, waren bewaffnete Bürger wie Barrot doch davon überzeugt, dass sie den Kampf mit den alten Mächten hätte aufnehmen sollen. Sowohl altgediente als auch neu rekrutierte Gardisten begrüßten im Sommer 1830 den Sturz Karls X. und die Errichtung der neuen Monarchie, die mit der Proklamation Louis-Philippes zum König der Franzosen am 7. August und dem Schwur des neuen Monarchen auf die Charte constitutionnelle besiegelt war. Die Nationalgarde schützte die öffentliche Ordnung und erlaubte es der neuen Regierung, das Gewaltmonopol aufrechtzuerhalten. Daneben betrachtete die Pariser Verwaltung die Nähe der bewaffneten Bürger zu ihren Einwohnern auch mit Argwohn, während sich umgekehrt viele Nationalgardisten mit politischen Forderungen an die Regierung und das Parlament wandten. Sie nutzten ihren Einsatz für die Monarchie als Argument, um für Reformen und mehr Rechte einzutreten.

Dies änderte zunächst nichts an ihrer ordnungstreuen Haltung und ihrem Antrieb, die Stadt vor Ausschreitungen und Gewalt zu schützen. Im Palais du Luxembourg wurde den Ministern der alten Regierung der Prozess gemacht, der in der Öffentlichkeit als Test für den Willen der neuen Monarchie angesehen wurde, sich von dem alten Regime zu distanzieren und die Angehörigen der Regierung Karls X. zur Verantwortung zu ziehen¹⁴⁷. Die zum Dienst abgeordneten Kameraden sorgten dafür, dass der Prozess trotz der vor dem Gebäude versammelten Massen an Demonstranten ordnungsgemäß abgehalten werden konnte. Diese forderten während des Prozesses lauthals die Todesstrafe, das Gericht verhängte allerdings lebenslängliche Gefängnisstrafen gegen die ehemaligen Minister, was die Stimmung und den Unmut der Demonstranten aufheizte. Angesichts der Übermacht der Wachen, die das Palais du Luxembourg umringten und im Viertel patrouillierten, kam es hier zu keinen größeren Vorfällen¹⁴⁸. In anderen Vierteln war die Lage deutlich angespannter, hier kam es zu gewaltvollen Zusammenstößen zwischen Demonstranten und Einsatztruppen von Armee und Nationalgarde.

Aus Sicht des neuen Königs war der Einsatz der Nationalgarde ein Ausweis der Loyalität gegenüber dem neuen Regime. In einem Schreiben an Lafayette vom Dezember 1830 erklärte Louis-Philippe, die bewaffneten Bürger hätten nach den Barrikadenkämpfen ein zweites Mal ihre Tapferkeit unter Beweis gestellt¹⁴⁹. Dieses Bild wurde auch in der regimenahe Presse verbreit-

¹⁴⁷ DUPUY, *La garde nationale, 1789–1872*, S. 411.

¹⁴⁸ *Ibid.*

¹⁴⁹ Louis-Philippe an Kommandant Lafayette, 22.12.1830, in: LAFAYETTE, *Mémoires*, S. 495 f.

5. Von der Auflösung zur Reorganisation per Gesetz

tet¹⁵⁰. Die Repression und die Anwendung von Gewalt gegen die Aufständischen ließen sich so wirksam legitimieren. Mit dem Einsatz der Nationalgarde, die noch wenige Monate zuvor am Sturz der alten Monarchie mitgewirkt hatte, wurde der revolutionäre Charakter des Juliregimes bekräftigt. Vor diesem Hintergrund kritisierte Lafayette die Demonstranten; die im Umfeld des Prozesses ausbrechenden Unruhen schrieb er auf das Konto von Karlisten und Republikanern, womit er die bewaffneten Bürger rhetorisch gegen die Opposition in Stellung brachte¹⁵¹. Der General stellte dabei auch den Bezug zu 1789 her und erinnerte an die Gefahr, die sowohl von reaktionären als auch anarchistischen Kräften ausgegangen sei und die auch in der aktuellen Situation das Volk zu verführen drohten. Als Veteran der Revolution verlieh er dieser Parallele eine hohe Glaubwürdigkeit und Plausibilität, die ihre Wirkung in der Nationalgarde nicht verfehlte.

Hier beobachteten Offiziere, dass sich Barrikadenhelden vom Juli 1830 im Dezember desselben Jahres abermals unter den Aufständischen befanden, was sie als Pflichtvergessenheit und Loyalitätsbruch werteten. In einer Gruppe von Demonstranten entdeckte Hauptmann Duhaut aus der 12. Legion ehemalige Kampfgefährten wieder. Dazu gehörte der Gardist Saint-Marcel, der im Juli von seinen Kameraden zum Fahnenträger ernannt worden war und die Trikolore in den Tuileries gehisst hatte. Duhaut, der zur Repression der Demonstration kommandiert worden war, schrieb dem König mit großem Bedauern, dass Saint-Marcel nun seine Gefährten zum Widerstand gegen die Ordnungstruppen anstachele¹⁵². Duhauts Wahrnehmung war von Deutungsmustern geprägt, die die von den niederen sozialen Klassen ausgehende Gefahr sowie die Legalität der Juliordnung betonten. Habe Saint-Marcel im Juli heldenhaft die Nation und deren Gesetze verteidigt, sei er nun Opfer der aufständischen Agitation geworden und habe sich ganz der Anarchie verschrieben. Hierin kam die vom eigenen Stab in der Öffentlichkeit praktizierte Stigmatisierung der Demonstranten als eine Gruppe von Kriminellen zum Ausdruck. Der Hauptmann bezeichnete diese abfällig als »peuple noir«, welcher von den Ordnungstruppen entschlossen bekämpft werden müsse.

Im Gegensatz zur offiziellen Version und zu Stellungnahmen loyaler Offiziere wie Duhaut kam die Polizeipräfektur zu einer differenzierteren Einschätzung, was die politische Loyalität der bewaffneten Bürger anbelangte. Beamte beobachteten im Umfeld des Ministerprozesses, dass Nationalgardisten nicht immer entschlossen zu verhindern suchten, dass Demonstranten die Minister

¹⁵⁰ Journal des débats, 23.12.1830.

¹⁵¹ Tagesbefehl von Kommandant Lafayette, 19.12.1830, AN, F/9/399.

¹⁵² Bericht von Hauptmann Duhaut an Louis-Philippe, 27.12.1830, AN, F/9/682.

attackierten, als diese zum Prozessgebäude geführt wurden¹⁵³. Auch war die Polizei der Ansicht, dass sie in den Arbeitervierteln kaum auf die Nationalgarde zählen könne, sollte es hier wie an anderen Punkten der Stadt zu größeren Aufständen kommen¹⁵⁴. Zu Beginn des Ministerprozesses im Oktober 1830 tauchte in der Rue Saint-Denis ein Wandanschlag auf, in dem die Todesstrafe für die Angeklagten gefordert wurde und der von einem Passanten einer Menge von rund 200 Schaulustigen laut vorgelesen wurde¹⁵⁵. Die vom Polizeiinspektor hinzugerufene Patrouille, auf Wache am Rathaus des 6. Arrondissements, weigerte sich, den Anschlag zu entfernen. Der Polizeipräfekt schloss daraus auf die Nähe zwischen bewaffneten Bürgern und Demonstranten, die die Hinrichtung der Minister forderten.

Ambivalent erschien auch die Rolle, die die Nationalgarde im Zusammenhang mit der Verwüstung des Bischofssitzes zu Beginn des folgenden Jahres spielte. Anhänger der gestürzten Monarchie hielten im Februar 1831 eine Messe in der Kirche Saint-Germain-l'Auxerrois ab, mit der sie dem am 14. Februar 1820 ermordeten Herzog von Berry gedachten. Gegen Ende der Messe wurde das Konterfei des Herzogs unter den Gästen herumgereicht und schließlich an dem im Mittelschiff aufgebahrten Sarg befestigt, der freilich leer war. Eine Einheit der Nationalgarde beendete die Messe; vor der Kirche hatten sich aufgebraute Demonstranten versammelt, die gegen die Gedenkfeier protestierten¹⁵⁶. Ausschreitungen vermochten die Kameraden nicht zu verhindern, randalierende Gruppen verwüsteten Teile der Kirche und des Pfarrhauses, bevor sie zum Bischofssitz weiterzogen.

Der Einsatz der bewaffneten Bürger warf im Nachhinein Fragen auf. Die Polizei kritisierte, dass die Nationalgarde zu spät eingeschritten und sich nicht entschlossen den Randalierern entgegenstellt habe¹⁵⁷. Die linke Presse sah im Verhalten der Nationalgarde dagegen eine Form der Komplizenschaft mit den Aufständischen, nach Ansicht der linken Zeitung »Le National« hätten die Kameraden die Messe in dem Moment aufgelöst, als sie erkennbar zu einer Gedenkveranstaltung für Berry wurde¹⁵⁸. Auch hätten sie sich an den Plünderungen beteiligt und so zum Ausdruck gebracht, dass sie sowohl die Legitimisten als auch die Kirche ablehnten. Demgegenüber hielt die Polizei fest, dass die

¹⁵³ »La garde nationale ne laisse plus de doute sur son inertie tant qu'un mouvement n'aurait pour but que des attaques contre les hommes soumis au jugement de la Chambre de pairs«, Bulletin de Paris, 16.12.1830, AN, F/7/3884.

¹⁵⁴ Bulletin de Paris, 19.12.1830, *ibid.*

¹⁵⁵ Bulletin de Paris, 1.10.1830, *ibid.*

¹⁵⁶ Polizeibericht vom 14.2.1831, APP, AA/421.

¹⁵⁷ *Ibid.*

¹⁵⁸ Le National, 18.2.1831.

5. Von der Auflösung zur Reorganisation per Gesetz

bewaffneten Bürger selbst zur Zielscheibe der Aufständischen geworden und von der Situation überfordert gewesen seien. In der nahe gelegenen Rue Saint-André wurde ein Wachposten angegriffen, die Kameraden retteten sich in die Kathedrale von Notre-Dame, in die sie von einigen Aufständischen noch verfolgt wurden. In einem hilflosen Versuch, gegen die Aufständischen vorzuziehen, nahmen andere Kameraden willkürlich Personen fest, die später wieder auf freien Fuß gesetzt wurden¹⁵⁹. Dies rief Protest unter den Nationalgardisten hervor, die ihren Einsatz nicht honoriert sahen¹⁶⁰. Insgesamt fanden sich die Kameraden zwischen den Fronten von Aufständischen und Oppositionellen wieder. Ihr Einsatz war nur mäßig von Erfolg gekrönt, wurde in der Öffentlichkeit kontrovers diskutiert und von anderen Ordnungskräften gar kritisiert. Unabhängig der kaum mit Sicherheit zu beantwortenden Frage nach politischer Komplizenschaft mit der einen oder anderen Gruppe kam hier doch zum Vorschein, dass sich die bewaffneten Bürger nicht immer durch Zuverlässigkeit im Hinblick auf Repression und öffentliche Ordnung auszeichneten.

Das Verhalten im Zusammenhang mit der Verteidigung der öffentlichen Ordnung war nämlich auch ein Indiz dafür, welche Erwartungen sich mit der neuen Monarchie verbanden. Bewaffnete Bürger forderten nicht nur die Verurteilung der Repräsentanten des alten Regimes, sondern auch die Veränderung der politischen Verhältnisse und insbesondere die Reform der politischen Partizipation. Der aus einem nicht näher benannten Vorort stammende Adjutant Prost, der im Juli während der Kämpfe gegen die Truppen Karls X. versehrt worden war, zeigte sich enttäuscht von den milden Urteilen im Ministerprozess. Die Verhängung der Todesstrafe wäre aus seiner Sicht ein Schritt gewesen, mit dem sich das neue Regime vom alten wirksam distanziert hätte¹⁶¹. Die Regierung trug dem Einsatz von Prost während der Revolution keine Rechnung, was auch für die rund 500 anderen Versehrten galt, als deren Fürsprecher der Unteroffizier auftrat. Gegenüber dem Innenminister wies er in einem Brief vom Januar 1831 auf das Schicksal der Männer hin, die zwar als Helden gefeiert würden, zugleich aber keine staatliche Versorgung erhielten, um die Armut zu

¹⁵⁹ Polizeibericht vom 15.2.1831, APP, AA/421.

¹⁶⁰ Vgl. den Brief der Grenadiere der 4. Legion, den Benjamin Delessert in der Abgeordnetenkommission zur Lektüre gab: »Monsieur, c'est avec raison que vous avez dit à la séance d'hier que des individus arrêtés par la garde nationale dans les rassemblements avaient été immédiatement relâchés. Nous, grenadiers de la 4^e légion, nous attestons, que les perturbateurs arrêtés par nous et confiés à la garde du gouverneur du Louvre ont été mis en liberté, malgré les insultes dont ils nous ont accablés«, zit. nach MAVIDAL, LAURENT (Hg.), Archives parlementaires, Bd. 66, S. 757.

¹⁶¹ PROST, Un blessé de juillet au roi. Lettre remise au roi le 17 février 1831, Paris 1831, S. 6f.

lindern, der sie aufgrund ihrer Invalidität ausgeliefert seien¹⁶². Die darüber hinaus grassierende Arbeitslosigkeit und die schlechte wirtschaftliche Lage führte Prost auf die ausbleibenden Reformen zurück, die die eigentliche Ursache der Unruhen seien¹⁶³.

Für den Adjutanten war vor diesem Hintergrund die politische Einmütigkeit der Nationalgarde in Paris alles andere als garantiert, die Opposition habe bereits viele Sympathisanten in den Reihen der Kameraden gefunden¹⁶⁴. Dies war auch der Regierung nicht entgangen, der besonders die zweite Batterie der Artillerie suspekt war, in der sich zahlreiche Gardisten organisiert hatten, die für ihre republikanischen Ansichten bekannt waren. Per Verordnung vom 1. Januar 1831 wurde die Artillerielegion aufgelöst. Stattdessen wurden ähnliche Einheiten innerhalb der regulären Legionen geschaffen¹⁶⁵. Damit gelang es, der republikanischen Opposition einen Schlag zu versetzen, der die Artillerie ein zentrales Forum geboten hatte. Mit der angeordneten Umstrukturierung wurde diese Einheit an den lokalen Rahmen der Nationalgarde zurückgebunden, sodass sich die Bürger nur noch nach ihrem Wohnort und dem Einzugsgebiet der Legion eintragen lassen konnten, was die Anhänger der Opposition gegenüber den Anhängern des Juliregimes jeweils in die Minderheit brachte¹⁶⁶.

Zugleich sah sich die Regierung mit politischen Forderungen konfrontiert, die nach dem Ende des Ministerprozesses auch aus anderen Einheiten vorgebracht wurden. So wie bereits Lafayette die Rückkehr der Nationalgarde während der Julimonarchie zum Anlass genommen hatte, um für Reformen zu werben, so traten auch viele Gardisten im Dezember 1830 für die Ausweitung politischer Mitspracherechte ein. Angehörige der 1. Jägerkompanie im 4. Bataillon der 10. Legion machten in einer an den König gerichteten und im »National« abgedruckten Petition deutlich, dass der Ausgang der Julirevolution für sie eine Verheißung politischer Emanzipation bedeutete, auf deren Einlösung sie bestanden:

La garde nationale, après avoir rétabli l'ordre public, dépose les armes. Elle vient d'accomplir un pénible devoir: elle a repoussé ses concitoyens, dans les rangs desquels elle comptait des compagnons de la victoire de juillet. [...] Oui, Sire, le même désir de liberté nous anime, et si un dévouement absolu à l'ordre public nous donne aujourd'hui le droit de faire entendre nos vœux, nous supplions Votre Majesté de lever les obstacles qui depuis quatre mois s'opposent au développement de nos institutions. Nous appelons avec ardeur la con-

162 Prost an Innenminister Montalivet, 15.1.1831, *ibid.*, S. 13f.

163 *Ibid.*, S. 7.

164 *Ibid.*

165 LARRÈRE, *La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet*, S. 220.

166 *Ibid.*, S. 220f.

5. Von der Auflösung zur Reorganisation per Gesetz

fection d'une loi électorale en harmonie avec les besoins de la jeune France¹⁶⁷.

Der Forderung nach einem neuen Wahlrecht schlossen sich Jäger und Grenadiere der 3. Legion an, indem sie ebenfalls im »National« erklärten: »La garde nationale a coopéré à la révolution de juillet; elle désire, elle veut avec toute la France les institutions que lui promettait la victoire populaire, elle les attend vainement depuis cinq mois«¹⁶⁸. Die Forderungen nach politischer Veränderung machten deutlich, dass die Nationalgardisten ihren Einsatz für die neue Monarchie als Legitimation dafür ansahen, für eine größere Mitsprache und die Errichtung einer gerechteren Gesellschaftsordnung einzutreten. Dies stellte die Integration der bewaffneten Bürger in die Monarchie schon zu einem frühen Zeitpunkt unter den Vorbehalt, wie ernst es der neuen Herrschaft mit der politischen Öffnung war. Die Regierung und der König hielten ungeachtet dessen an ihrem Vorhaben fest, die Nationalgarde nicht nur zu reorganisieren und als Ordnungsformation zum Einsatz zu bringen, sondern sie auch für die Außendarstellung des Regimes zu instrumentalisieren.

¹⁶⁷ Le National, 26.12.1830.

¹⁶⁸ Ibid.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes (1831–1848)

Louis-Philippe inszenierte seine Herrschaft als Resultat eines Volksaufstandes und als Ende der Revolution zugleich. Von der Herrschaft Karls X. setzte er sich ab, indem er die Nationalgardisten zu den Waffen rief und dies als Beginn einer neuen politischen Ära darstellte, die an die Errungenschaften von 1789 anknüpfen würde. Dies brachte ihm zunächst ein hohes Ansehen ein, die Pariser Nationalgardisten feierten den König bei öffentlichen Auftritten im Sommer 1830 überschwänglich. Für die Regierung war dagegen weniger der Aufstand während der *Trois Glorieuses* als vielmehr die Repression von Unruhen unmittelbar im Anschluss an die Revolution wichtig, da diese den Nutzen der bewaffneten Bürger für die Konsolidierung der öffentlichen Ordnung gezeigt hatte. Anfang 1831 sorgten Regierung und Parlament für die Verabschiedung eines Gesetzes – des ersten Texts mit legislativer Bedeutung seit 1791. Damit wurde die Nationalgarde einer engeren Kontrolle unterstellt und die spontane Organisation vom Sommer 1830 zum Teil rückgängig gemacht.

6.1 Der Platz der Nationalgarde innerhalb der Streitkräfte und die Debatte um ein neues Gesetz

Für die Verhandlungen zu der von der Regierung unterbreiteten Gesetzesvorlage setzte das Parlament eine Kommission unter der Leitung des Abgeordneten Mathieu Dumas ein, die ab November 1830 den Gesetzesvorschlag von Innenminister Camille de Montalivet prüfte und dem Parlament zur Debatte stellte. Im Unterschied zu der 1818 angestoßenen Armeereform bestand 1830 in der Regierung und im Parlament kein Zweifel an der Notwendigkeit einer gesetzlichen Regelung. Der zeitgleich stattfindende Ministerprozess zeigte den Nutzen der bewaffneten Bürger für die öffentliche Ordnung, und zugleich bekannte sich die Regierung mit der Gesetzesinitiative zur neuen Chartre constitutionnelle, in der die Nationalgarde verankert worden war. Allerdings gingen die Meinungen dazu auseinander, welche Organisation der Nationalgarde angemessen war. Die wichtigsten Streitpunkte in der Abgeordnetenkammer waren

die Rekrutierung, die Offizierswahlen, die Aufstellung von Kantonsbataillonen und das Generalkommando über sämtliche Einheiten im Königreich. Zwei verschiedene Positionen traten zur Nationalgarde hervor, die entweder als eine rein lokale und auf die Gemeinde beschränkte Ordnungsformation oder aber als Ausdruck politischer Emanzipation und Erlangung staatsbürgerlicher Rechte identifiziert wurde. Dafür spielte auch die Frage eine Rolle, ob Frankreich einem neuen Krieg mit den reaktionären Mächten in Europa entgegensah und gezwungen sein würde, wie 1792 um die Revolution zu kämpfen.

Neu an der Gesetzesvorlage war die Öffnung der Nationalgarde für alle männlichen Franzosen, womit prinzipiell auch Besitzlose zum Dienst berechtigt waren. Zum Zeitpunkt der Debatte hatten sich die Einwohner zahlreicher Kommunen eigenständig organisiert und bewaffnet und wie in Rennes und Lyon die Kontrolle über die städtische Verwaltung übernommen¹. Landesweit waren im Anschluss an die Julirevolution rund eine halbe Million Gardisten mobilisiert, zum Vergleich hatten während des letzten Regimewechsels 1814 nur rund 70 000 Bürger zu den Waffen gegriffen². Auf dem Papier war die Zahl sogar noch höher, da die unmittelbar nach den Trois Glorieuses aufgestellten Wehrstammrollen rund 1,3 Millionen Mann umfassten³. Ziel der Regierung war es, diese spontane Erhebung rasch einzuhegen und für die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung sowie für den Schutz der Landesgrenzen einzusetzen. Nach der Gesetzesvorlage wurde eine doppelte Listenführung eingeführt, die wehrtüchtigen Männer einer Gemeinde sollten entweder in den regulären Dienst (»service ordinaire«) oder die Reserve eingeteilt werden. Als Zuteilungskriterium diente das individuelle Steueraufkommen, wobei die letzte Entscheidung dem Rekrutierungsrat zukam. Nur die direkt Besteuernten würden regelmäßig eingesetzt und für den kommunalen Ordnungsdienst herangezogen, die Reservisten dagegen allein im Bedarfsfall mobilisiert werden, etwa bei Ausbruch eines Krieges⁴.

Von einem progressiven Reformwillen auf Seiten des Innenministers konnte also nicht die Rede sein, war es doch gar nicht dessen Absicht, alle Einwohner einer Gemeinde zum Ordnungsdienst heranzuziehen und damit eine Kernforderung der Linken einzulösen. Vielmehr berief die Regierung nur die begüterten, also steuerpflichtigen Bürger ein, was dem Abgeordneten François-Marie Agier gerade richtig erschien. Solange Bürger mit einem speziellen Inte-

1 Rede des Generalinspektors und Abgeordneten Mathieu Dumas, 14.12.1830, in: MAVIDAL, LAURENT (Hg.), Archives parlementaires, Bd. 65, S. 503.

2 GIRARD, La garde nationale, S. 29.

3 Ibid., S. 187.

4 Vgl. Vorlage zu Art. 19 und 20 der Gesetzesvorlage, in: MAVIDAL, LAURENT (Hg.), Archives parlementaires, Bd. 65, S. 557.

resse an der öffentlichen Ordnung in die Nationalgarde eintraten, erfülle diese ihren Zweck⁵. Agier sprach aus eigener Erfahrung: Neben seinem Abgeordnetenmandat diene er als Oberst im 12. Arrondissement von Paris, in dem viele Arbeiter lebten. Sobald Tagelöhner und Proletarier Aufnahme fänden, stelle sich Anarchie ein, womit der Offizier implizit auf die Terreur anspielte. Daneben forderte er, die Ersatzmannregelung und die zahlreichen Ausnahmeregelungen für bestimmte Personen- und Berufsgruppen aufzuheben und so eine umfassende Integration des Besitzbürgertums zu erreichen⁶. Unterstützung kam vom Abgeordneten Félix Lepeletier d'Aunay, für den Sicherheit und soziale Eintracht erst dann gegeben waren, wenn alle besteuerten Bürger unter Waffen standen, womit auch stets ausreichend Truppen zur Verfügung standen⁷. Er forderte außerdem, die Nationalgarde unter die ausschließliche Kontrolle der Munizipalverwaltung zu stellen und damit auf den gemeindlichen Rahmen zu beschränken. Die Gardisten blieben so im zivilen Leben verwurzelt, was sie von den Berufssoldaten unterscheidet. Damit wandte er sich auch gegen das Vorhaben, die Nationalgarde als Reserve für die Armee einzusetzen.

Die Linke forderte dagegen, die Führung einer doppelten Liste aufzugeben. Marc-René Voyer d'Argenson warf die in diesem Zusammenhang zentrale Frage auf, ob die Reservisten an den Offizierswahlen teilnehmen würden⁸. Diese Frage verneinte die Kommission; die Offiziere seien nur von den bewaffneten Bürgern im regulären Dienst zu wählen. Voyer d'Argenson kritisierte, dass mit diesem Verfahren zwei Klassen geschaffen und ein bedeutender Teil der Franzosen ausgeschlossen werden würde. Der Abgeordnete sah die Gefahr einer sozialen Segregation, die die Nationalgarde dauerhaft prägen würde. Beistand erhielt er von Alexandre Destutt de Tracy: Allein die Aufnahme aller männlichen Franzosen ohne Unterscheidung nach Einkommen erlaube es, die Unabhängigkeit der Nation und den inneren Frieden im Land zu gewährleisten⁹.

Auch monierte Destutt de Tracy das Fehlen einer Initiative zum kommunalen Wahlrecht, die dieser Debatte hätte vorausgehen müssen¹⁰. Die Bürgermeister hatten als Vertreter der zivilen Gewalt die Befehlshoheit inne, gemeinsam mit den Angehörigen des Stadt- oder Gemeinderates oblag ihnen die Lei-

5 Rede des Abgeordneten François-Marie Agier, 11.12.1830, *ibid.*, S. 470 f.

6 *Ibid.*, S. 471. Dies wurde im Gesetz allerdings nicht berücksichtigt, Ausnahmen vom Dienst galten insbesondere für Angestellte des öffentlichen Dienstes sowie ehemalige Armeesoldaten und Bürger über 50 Jahre.

7 Rede des Abgeordneten Félix Lepeletier d'Aunay, 11.12.1830, *ibid.*, S. 462 f.

8 Rede des Abgeordneten Marc-René Voyer d'Argenson, 18.12.1830, *ibid.*, S. 559.

9 Rede des Abgeordneten Destutt de Tracy, 18.12.1830, *ibid.*, S. 561.

10 Rede des Abgeordneten Destutt de Tracy, 14.12.1830, *ibid.*, S. 503.

tung des Rekrutierungsrates¹¹. Sie hatten damit direkten Einfluss auf die Zusammensetzung der Truppenlisten und entschieden darüber, welche Bürger in der Gemeinde zum Dienst berufen wurden. Die Frage, nach welchem Modus Bürgermeister und Munizipalräte in ihre Ämter gelangten, hatte also direkte Auswirkungen auf die Organisation der Nationalgarde. Die Regierung ging eine Reform der Gemeinde jedoch erst später an¹², da sie die kommunale Verwaltung nicht mit der Nationalgarde verknüpfen wollte. Letztere setzte in Fragen von Hierarchie und demokratischer Repräsentation Maßstäbe, die die Regierung nicht auf politischer Ebene einzulösen gedachte¹³. Vielmehr zeigte sich mit der Gemeindereform die Absicht, den Bürgermeister durch den König zu bestimmen und die Partizipation der lokalen Bevölkerung möglichst zu begrenzen.

Umgekehrt sollte ein gestaffeltes und mit dem königlichen Prärogativ kombiniertes Wahlrecht auch für die Nationalgarde Anwendung finden. Die Gesetzesvorlage sah für die Besetzung der höchsten Offiziersposten, den Oberst der Legion und den Kommandanten des Bataillons, ebenfalls die Ernennung durch den König vor¹⁴. Dabei wurde eine beschränkte Partizipation der Truppe zugelassen: Oberst und Bataillonskommandant sollten aus einer Liste ausgewählt werden, die von einem Wählergremium aus Offizieren und Gardisten aufgestellt wurde. Die Kommission rechtfertigte dieses Prinzip mit dem Verweis auf die neue Charte, die den Gardisten das Recht auf »intervention« in der Wahl der Offiziere einräumte¹⁵. Diese Bestimmung war allerdings sehr beliebig und führte zu einer lebhaften Debatte. Sowohl Destutt de Tracy als auch Salverte sowie General Jean-François Jacqueminot plädierten für die Einbindung der Truppe in die Wahl aller Dienstränge, wengleich aus unterschiedlichen Motiven.

Destutt de Tracy und Salverte verstanden die Offizierswahlen als landesweiten Präzedenzfall für die Realisierung allgemeiner Wahlen. Letzterer verwies auf das Gesetz von 1791 und setzte das Regime der Julimonarchie so dem Vergleich mit der ersten konstitutionellen Monarchie aus, in der alle Nationalgardisten nicht nur sämtliche Offiziere gewählt, sondern auch das Parlaments-

11 GIRARD, *La garde nationale*, S. 188.

12 Christine GUIONNET, *L'apprentissage de la politique moderne. Les élections municipales sous la monarchie de Juillet*, Paris 1997, S. 43.

13 Vgl. Gesetzesvorlage vom 29.12.1830, in: MAVIDAL, LAURENT (Hg.), *Archives parlementaires*, Bd. 65, S. 674f. (hier Art. 2: »Le maire et ses adjoints sont nommés par le roi«, werden aber aus den Mitgliedern des durch Wahlen gebildeten Gemeinde- bzw. Stadtrates ausgewählt).

14 Vgl. Vorstellung der Gesetzesvorlage, 3.12.1830, *ibid.*, Bd. 64, S. 765.

15 *Ibid.*

wahlrecht innegehabt hatten¹⁶. Jacqueminot, der im Dezember 1830 den Posten des Kommandanten der Pariser Nationalgarde übernahm, erklärte, dass die Masse der Gardisten in Bezug auf die wichtigsten Posten ausgeschlossen werde. Dies betraf auch das passive Wahlrecht: Als Kandidaten kamen nur Offiziere in Frage, die schon während der Restauration im Amt gewesen waren. Für den Posten des Obersten konnten sogar nur Bataillonskommandanten oder Kompaniehauptmänner kandidieren¹⁷. Die Regierung sah darin eine Garantie für Kontinuität und Sicherheit, die Wahlen waren so leichter zu steuern und wurden vorhersehbar. Darüber hinaus sah das Gesetz auch Neuwahlen vor, womit die im Zuge der Trois Glorieuses abgehaltenen Wahlen annulliert wurden.

In der Argumentation Jacqueminots kam den Offizierswahlen eine mit Blick auf die Disziplin intrinsische Funktion zu, da der Gehorsam gegenüber gewählten Offizieren größer sei. Hierin bestehe der Unterschied zum stehenden Heer, denn die Nationalgarde sei eine zuvörderst zivile Institution und eine Zusammenkunft von Staatsbürgern¹⁸. Einem der Truppe aufoktroierten Offizier fehle es an der notwendigen Legitimität und Akzeptanz. Außerdem sah Jacqueminot die Wahlen als administratives Instrument, das der Obrigkeit die Kontrolle der öffentlichen Meinung erlaube¹⁹. Da ihnen eine hohe Bedeutung für die Führung und Organisation der Truppe zukomme, ließen sich die Gardisten allein von ihrer Vernunft und nicht von ihren Gefühlen leiten²⁰. Dabei strebte Jacqueminot im Unterschied zur Linken nicht an, auch das allgemeine Wahlrecht für Parlament und Gemeinderat einzuführen. Die Nationalgarde diene ihm als Argument, um die schrittweise Ausweitung der politischen Partizipation in Aussicht zu stellen. Dafür waren die Offizierswahlen eine wichtige Voraussetzung, da die Bürger hier mit den Praktiken und dem rationalen Umgang der politischen Repräsentation vertraut gemacht würden.

Den Forderungen der Abgeordneten hielt der Berichterstatter der Kommission, Charles Dupin, die Autorität des Königs entgegen, welcher am besten in der Lage sei, geeignete Kandidaten auszuwählen²¹. Dupin führte außerdem das kapazitäre Argument der Doktrinäre an, nur ein bestimmter Teil der Wahlberechtigten, hier die bereits in höheren Positionen vorgerückten und mit einer größeren Verantwortung als der Rest der Truppe betrauten Männer, sei zur Abstimmung befähigt. Er ging von der Gefahr einer Diktatur der Masse aus,

16 Rede des Abgeordneten Salverte, 23.12.1830, *ibid.*, Bd. 65, S. 596.

17 Art. 44 der Gesetzesvorlage, *ibid.*, Bd. 64, S. 775.

18 Rede des Abgeordneten Jean-François Jacqueminot, 11.12.1830, *ibid.*, Bd. 65, S. 461.

19 *Ibid.*

20 *Ibid.* sowie Rede vom 23.12.1830, *ibid.*, S. 461 und 594f.

21 Rede des Abgeordneten Charles Dupin, 14.12.1830, *ibid.*, S. 492.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

was er mit Verweis auf das Jahr 1793 begründete. Dupin nannte als Beispiel den Pariser Revolutionär Antoine Santerre, dem eine Karriere in der Pariser Nationalgarde dank der Wahl zum Bataillonskommandanten in den radikalen Sektionen des Vororts von Saint-Antoine gelungen war²². Später war Santerre Kommandant von Paris geworden und hatte in dieser Funktion die Hinrichtung Ludwigs XVI. beaufsichtigt. Dies war für Dupin im Dezember 1830 Beweis für den Anteil, den allgemeine Wahlen am Ausbruch der jakobinischen Schreckensherrschaft gehabt hatten²³.

Dagegen protestierte Salverte. In einer direkten Antwort stellte er den Zusammenhang von Massendiktatur und allgemeinen Wahlen in Frage. Er erinnerte daran, dass es die revolutionäre Kommune gewesen war, die Santerre zum Kommandanten der Pariser Nationalgarde gemacht hatte. Sowohl die Berufung Santerres als auch die Bestellung seines Nachfolgers, François Hanriot, der später die Verhaftung der Girondisten befiehlt hatte, sei auf den Widerstand der Parlamentsabgeordneten gestoßen, die mehrheitlich gegen diesen Vorstoß gestimmt hatten. Dies beweise, so Salverte, dass die Masse in einem repräsentativen System gemäßigte politische Lösungen anstrebe, während die Herrschaft Einzelner rasch in die Diktatur führe²⁴. Derweil bildete sich im Dezember 1830 eine konservative Mehrheit im Parlament, die den Entwurf der Gesetzeskommission unterstützte. Abgeordnete wie Honoré-Charles de La Riboisière plädierten ausdrücklich dafür, die Offiziersposten von Legion und Bataillon der Entscheidung des Königs vorzubehalten²⁵. So wurden Artikel 44 und 51 der Vorlage angenommen, nach denen die Legionsobersten allein unter den Bataillonskommandanten und Kompaniehauptmännern gewählt wurden, von denen nur die Letzteren in allgemeinen Wahlen bestimmt werden konnten²⁶.

Auch die Frage des Krieges mit dem europäischen Ausland prägte die Debatte in der Abgeordnetenkammer. Mit ihrer Gesetzesinitiative suchte die Regierung einen Weg, die Nationalgarde zur Verteidigung der Landesgrenzen und damit außerhalb ihrer jeweiligen Heimatgemeinde einzusetzen. Dafür sah

22 DUPUY, La Garde nationale, 1789–1872, S. 175 f.

23 Rede des Abgeordneten Dupin, 14.12.1830, in: MAVIDAL, LAURENT (Hg.), Archives parlementaires, Bd. 65, S. 492. Santerre wurde volkstümlich »général roulement« genannt, da er den Gardisten, die das Schafott umstellten, den Auftrag erteilte, die Trommeln zu schlagen, um die letzten Worte Ludwigs zu übertönen.

24 Was er mit der Formel »choix populaire, ordre et liberté; choix impopulaire, despotisme et désordre« auf den Punkt brachte. Vgl. Rede des Abgeordneten Salverte, 23.12.1830, *ibid.*, S. 596.

25 Rede des Abgeordneten Honoré-Charles de La Riboisière, 23.12.1830, *ibid.*, S. 598, 600.

26 Annahme von Art. 44 und 51 in der Sitzung vom 23.12.1830, *ibid.*, S. 600.

sie die Aufstellung von Bataillonen auf der Ebene des Kantons vor, in der die Kompanien der entsprechenden Gemeinden zusammengefasst und als mobile Nationalgarde zur Verstärkung der Linientruppen entsandt werden würden. Implizit knüpfte die Regierung damit an die Freiwilligenbataillone aus der Revolution an. Gegen dieses Vorhaben regte sich jedoch starker Protest. Abgeordnete wie Charles de Lézardière zweifelten an der Wahrscheinlichkeit eines neuen Krieges und betonten den Unterschied zwischen der Revolution von 1789 und 1830²⁷. Im vergangenen Juli sei es nicht um den Sturz des alten Regimes, sondern die Verteidigung der konstitutionellen Ordnung gegangen, weswegen ein offener Konflikt mit den anderen Mächten in Europa unwahrscheinlich sei. Die Verstärkung der Armee durch die Nationalgarde sei nicht nur unnötig, sondern auch gefährlich, da sie ein feindseliges Signal an das Ausland sende. Der Abgeordnete Joseph Aubernon argumentierte auf ähnliche Weise und lehnte speziell die Schaffung von Kantonsbataillonen ab, die eine übergemeindliche Einheit seien, welche sich jeder zivilen Kontrolle entzöge²⁸. Der dem Bataillon vorstehende Kommandant habe faktisch eine höhere Machtposition als der Bürgermeister der Kommune, aus der die Gardisten zusammenzutreten würden.

Demgegenüber verteidigte die Kommission, dass die Nationalgarde im Ernstfall an die Grenzen geschickt werden konnte. Dafür erinnerte Berichterstatter Dupin an das Schicksal Spaniens, wo 1823 mit Hilfe der Truppen Ludwigs XVIII. die liberale Regierung der Cortes gestürzt und der Thron Ferdinands wiederhergestellt worden war. Auf ähnliche Weise sei auch in Portugal und Neapel die konstitutionelle Monarchie zu Fall gebracht worden. Dabei hätten diese Länder, so wie Frankreich heute, keine Gefahr für die europäischen Monarchien dargestellt:

Messieurs, supposez que Coblantz redevienne le quartier général des ennemis de nos lois et de nos libertés; supposez qu'un nouveau manifeste soit lancé contre nos institutions par un nouveau Brunswick, supposez que des vaisseaux anglais retrouvent un nouveau Quiberon, osera-t-on nous dire que la garde nationale, instituée pour défendre la Charte et les droits qu'elle consacre, n'aura rien à faire dans le combat à mort contre les ennemis que je signale?²⁹

Die Gefahr der Konterrevolution, die Frankreich seit dem Sturz des Ancien Régime drohte, bestand aus Sicht Dupins fort. Ähnlich wie 1792 kam der Nationalgarde eine entscheidende Rolle bei der Verteidigung des Landes und der

²⁷ Rede des Abgeordneten Charles de Lézardière, 11.12.1830, *ibid.*, S. 465.

²⁸ *Ibid.*, S. 468.

²⁹ Rede des Abgeordneten Dupin, 14.12.1830, *ibid.*, S. 492, 498.

politischen Errungenschaften zu. Sie sorgte dafür, dass Soldaten und Bürger enger zusammenrückten und gemeinsam für die Verteidigung des Landes einstanden. Unterstützung kam von General Lafayette, der darauf hinwies, dass in Europa nach wie vor reaktionäre Kräfte am Werk waren³⁰. Tatsächlich beobachteten die Zeitgenossen, wie Holland und Russland jeweils mit brutaler Gewalt die Unabhängigkeitsbestrebungen in Belgien und Polen unterdrückten. Nach Ansicht der Kommission stellte die Nationalgarde, das heißt die im regulären Dienst und die in der Reserve stehenden Truppen, eine potentielle Armee von neun bis zehn Millionen Mann dar. Angesichts der Kritik, die sich gegen den Zusammenschluss im Kanton richtete, weichte sie ihre Position allerdings auf und schlug vor, auf die dauerhafte Aufstellung der Bataillone zu verzichten und diese im Rahmen einer königlichen Verordnung vorzusehen³¹. Damit war freilich offen, wie die mobilen Einheiten zur Verstärkung der Armee überhaupt gebildet werden und die dafür ausgehobenen Männer rechtzeitig Ausbildung und Ausrüstung erhalten sollten.

Die Abgeordneten Voyer d'Argenson und Lamarque erkannten in den abgeänderten Bestimmungen gar einen Angriff auf die Existenz der Nationalgarde selbst, die aus ihrer Sicht eine zentrale Rolle für die innere Ordnung spielte. Sie erinnerten daran, dass die Mehrheit der bewaffneten Bürger in der Provinz und außerhalb großer Städte angesiedelt sei³². Der Verzicht auf die Bataillone würde unweigerlich das Verschwinden von Einheiten kleiner Kommunen zur Folge haben. Dabei wurde den Abgeordneten rasch deutlich, dass die Regierung über die Frage der Armeereserve hinaus gemeinsam mit den Konservativen im Parlament der unkontrollierten Bewaffnungsbewegung in der Bevölkerung und Expansion der Nationalgarde einen Riegel vorzuschieben suchte. Innenminister Montalivet befürchtete, die Befehlsgewalt der kommunalen Verwaltung werde wirkungslos, da auf der Ebene der Kantone keine eigene Verwaltungsinstanz existierte und die Bataillonskommandanten hier eine neue Autorität bilden würden³³. Er unterstützte den Kompromiss der Kommission, auch wenn das ursprünglich angedachte Verteidigungssystem damit einer wichtigen Grundlage beraubt wurde.

Lafayette kritisierte die Gesetzesvorlage auch deswegen, da diese einen Oberbefehl auf regionaler und nationaler Ebene ausschloss und damit eine einheitliche Koordination, sei es für die innere Organisation, sei es zur Verstär-

³⁰ Rede des Abgeordneten Lafayette, 14.12.1830, *ibid.*, S. 506.

³¹ Vgl. Vorlage von Art. 3 der Gesetzesvorlage, 14.12.1831, *ibid.*, S. 501.

³² *Ibid.*, S. 501 f.

³³ *Ibid.*, S. 502.

kung der Linientruppen, unmöglich machte³⁴. Allerdings fand der Verzicht auf einen zentralisierten, für ganz Frankreich geltenden Oberbefehl eine breite Unterstützung im Parlament. Konservative Abgeordnete bestanden auf dem königlichen Prärogativ; für Lézardière konnte es neben dem König keinen weiteren Oberbefehlshaber über die Streitkräfte geben³⁵. Auch die Linke strebte eine dezentrale Organisation an: Für sie hatte nicht nur die napoleonische Herrschaft, sondern auch das Artois-Ministerium gezeigt, dass die Nationalgarde zu einem Machtinstrument geworden war. Salverte erklärte, dass ein militärisches Kommando, das nicht vom König wahrgenommen wurde, eine Gefahr für die nationale Sicherheit und die nationalen Institutionen darstelle. Im Zusammenhang mit dem Ausbruch des Weißen Terrors von 1815 war, so Salverte, die ambivalente Rolle des damaligen Kommandanten im Königreich, des Herzogs von Artois, deutlich geworden, der den royalistischen Aufständischen keinen Einhalt geboten und das Überlaufen von Nationalgardisten im Süden geduldet hatte³⁶. An diesem Beispiel wurde die besondere Konzeption der Nation in Waffen deutlich, die nach Meinung von Salverte ohne eine zentrale militärische Befehlsstruktur mobilisiert werden und allein der zivilen Autorität verpflichtet sein sollte.

Für Lafayette, der nur selten als Redner in den Parlamentsdebatten auftrat, bedeutete der Verlauf des Gesetzgebungsverfahrens in dieser Hinsicht einen Rückschlag, war er doch im August von Louis-Philippe zum Generalkommandanten ernannt worden und hatte in dieser Funktion die Organisation in ganz Frankreich vorangetrieben³⁷. Der General verkörperte die spontane Erhebung der bewaffneten Bürger während der Julirevolution, wobei er auch den Einsatz der Arbeiter auf den Barrikaden der Trois Glorieuses anerkannte, indem er deren Aufnahme in die Reihen der bewaffneten Bürger forderte und für ihre Ausrüstung mit Uniformen und Waffen zu sorgen suchte. Nachdem das Parlament wenige Monate später mehrheitlich den Verzicht auf das landesweite Kommando verabschiedet hatte, trat Lafayette am 25. Dezember von seinem Posten zurück. In einem Brief an den König erinnerte er an den Nutzen einer zentralisierten Organisation. Die Nationalgarde sei nach der Julirevolution erst dadurch in die Lage versetzt worden, die öffentliche Sicherheit im Land zu garantieren³⁸.

34 Vgl. Debatte zu Art. 50 der Gesetzesvorlage, 24.12.1830, *ibid.*, S. 616 f.

35 Rede des Abgeordneten Lézardière, 11.12.1830, *ibid.*, S. 465.

36 Rede des Abgeordneten Salverte, 24.12.1830, *ibid.*, S. 620.

37 CARROT, *La garde nationale (1789–1871)*, S. 249.

38 General Lafayette an Louis-Philippe, 25.12.1830, in: LAFAYETTE, *Mémoires*, S. 499.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

Zwar zeigte sich mit Verabschiedung des Gesetzes im März 1831, dass das Prinzip einer legislativen Regelung nicht mehr in Frage stand, wodurch auch der verfassungsmäßige Charakter der neuen Monarchie bestätigt wurde. Nunmehr wurden alle Franzosen im Alter zwischen 20 und 60 Jahren zum Dienst in der Nationalgarde berufen. Die Kommission hatte im Gesetzentwurf eine institutionelle Existenzgarantie verankert, nach der die Nationalgarde nicht länger als ein Jahr aufgelöst werden durfte³⁹. Daneben war das Gesetz aber auch Ausdruck des konservativen Charakters des Justemilieu-Regimes der Julimonarchie, der mit dem Antritt von Laffittes Nachfolger Casimir Périer noch stärker hervortrat. Dieser verfolgte im Vergleich zu seinem Vorgänger eine Politik, mit der die aktuelle Ordnung im Land stabilisiert werden sollte. Dabei kündigte sich der Wandel in der politischen Führung schon Ende 1830 im Parlament an, in dem eine Mehrheit die Rekrutierung für den regulären Dienst auf das Besitzbürgertum beschränken wollte. Dass die Regierung vor allem auf die Kontrolle der bewaffneten Bürger bedacht war, zeigten auch die minutiösen Bestimmungen zur Disziplin. Der Text regelte im Detail alle nur erdenklichen Arten disziplinarischer Verstöße und legte die dafür zu verhängenden Sanktionen fest, die von außerordentlichen Wachgängen bis hin zu Geld- und Arreststrafen reichten (Art. 82–93). Dies war ein Indiz dafür, dass die Regierung den bewaffneten Bürgern misstrauisch gegenüberstand und die Nationalgarde als potentielle Gefahrenquelle für die Sicherheit des Regimes wahrnahm.

Aus diesem Grund wurde auch das Offizierswahlrecht eingeschränkt, welches gegenüber der Restauration zwar eine wichtige Neuerung war, von dem allerdings die höheren Dienstränge ausgenommen waren. Der Legionsoberst sollte vom König aus einer Liste von zehn Kandidaten ausgewählt werden, welche von einer Wählerkommission aufgestellt wurde, in der Gardisten, Unteroffiziere und Offiziere vertreten waren (Art. 56). Für den Bataillonskommandant sollte dieselbe Kommission zusammentreten, wobei hier die Wahl direkt, das heißt ohne Beteiligung des Königs stattfand (Art. 53). Allein der Posten des Kompaniehauptmanns war in allgemeiner Wahl und mit relativer Mehrheit zu besetzen (Art. 51). Besonders augenfällig war die vorsichtige und zögerliche Einstellung von Regierung und Parlament auch mit Blick auf die von Regierung und Kommission vorgeschlagene Reserve. Das Gesetz sah zwar die Rekrutierung aller Franzosen im Rahmen einer mobilen Nationalgarde vor, die Maßnahmen für die Organisation dieser Einheiten waren aber nur unzureichend bestimmt, sodass kein fester institutioneller Rahmen geschaffen wurde (Art. 4 und 6). Aus Sicht vieler Militärtheoretiker war die Frage der Verstärkung der

³⁹ Was im späteren Gesetz denn auch verankert wurde. Vgl. GIRARD, *La garde nationale*, S. 197.

Linientruppen im Kriegsfall damit nur ungenügend beantwortet, während die Linke ihre Vorstellungen einer Nationalarmee kaum realisiert sah.

Die Frage der Reserve wurde im Zusammenhang mit der Initiative zum Armeegesetz im November 1831 erneut aufgeworfen. Dass die Regierung dieses getrennt von der Nationalgarde anging, illustriert, dass sie eine Debatte zu einer gemeinsamen Reform der Streitkräfte zu vermeiden suchte, in der sich insbesondere die linke Opposition in Parlament und Öffentlichkeit als Vertreterin eines Verteidigungssystem hätte profilieren können, das die Integration der gesamten französischen Bevölkerung in die Streitkräfte zum Ziel hatte. Dabei knüpfte General Lamarque just an die im Gesetzesvorschlag vom vergangenen Jahr vorgesehenen mobilen Einheiten an und machte darauf aufmerksam, dass der gegenwärtige Umfang der Nationalgarde für den Ordnungsdienst in der Stadt ausreichen mochte. Für die wirksame Verteidigung der französischen Grenzen sei es jedoch geboten, alle notwendigen Vorbereitungen für die Mobilisierung der gesamten männlichen Bevölkerung zu treffen, wie es das Gesetz vom März 1831 auch vorsehe⁴⁰. Zu dessen Umsetzung sei in dieser Hinsicht noch nichts unternommen worden. Lamarque bestand darauf, dass die Nation nach der Restauration die Souveränität über die Organisation seiner Streitkräfte zurückerlangen müsse⁴¹. Auch der Abgeordnete Laborde sah in der allgemeinen Rekrutierung der Nationalgarde eine Garantie für den Frieden, da Krieg von den stehenden Heeren ausginge, die isoliert von der Gesellschaft seien und permanent einen Kult des militärischen Ruhmes pflegten⁴². Dagegen blieben die Nationalgardisten in ihrer vertrauten Umgebung verwurzelt. Ihnen sei allein der Schutz der Heimat ein besonderes Anliegen, nicht jedoch die Eroberung im Ausland.

Dagegen legten Mitglieder der Gesetzeskommission Einspruch ein. Sie warfen den Abgeordneten vor, eine sinnlose und gefährliche Aufrüstung der französischen Streitkräfte anzustreben. Berichterstatter Dupin sah in der von Lamarque geforderten Reserve die Wiedereinführung der Wehrpflicht. Dupin, der noch während der Debatten zur Nationalgarde im vorigen Jahr vor einem neuen Krieg gewarnt und die Aufstellung der Kantonsbataillone gefordert hatte, sah diese Gefahr nach dem Ende der Widerstandsbewegungen in Polen und Belgien offenbar gebannt⁴³. Der Abgeordnete Adolphe Thiers sekundierte Dupin und erklärte, die Regierung strebe den Frieden an, was eine begrenzte Intervention in unmittelbar angrenzenden Ländern, etwa in Belgien zugunsten

⁴⁰ Rede des Abgeordneten Lamarque, 24.10.1831, in: MAVIDAL, LAURENT (Hg.), *Archives parlementaires*, Bd. 71, S. 71.

⁴¹ *Ibid.*

⁴² Rede des Abgeordneten Laborde, 25.10.1831, *ibid.*, S. 96 f.

⁴³ *Ibid.*, S. 100.

der Unabhängigkeitsbewegung, einschlieÙe. Darüber hinaus seien aber die Mittel der Diplomatie anzuwenden. All jene, die vor einem ausländischen Angriff warnten, setzten den Krieg als unausweichlich voraus und steigerten dadurch erst dessen Wahrscheinlichkeit⁴⁴. Mit der am 21. März 1832 verabschiedeten *loi Soult* sollten Soldaten, die vor Ablauf ihres regulären Dienstes von sieben Jahren entlassen wurden, als Reservisten zur Verfügung stehen⁴⁵. Die mobilen Einheiten der Nationalgarde bestanden zwar auf dem Papier fort, wurden aber, wie von Lamarque zutreffend moniert, nie in die Tat umgesetzt.

Mit dieser Gesetzgebung schuf die Regierung die Grundlage für eine bewaffnete Formation, die kostengünstig war und zugleich jene Bürger zum Dienst beorderte, die aufgrund ihrer wirtschaftlichen Situation ein spezifisches Interesse am Schutz der öffentlichen Ordnung haben mussten. Auch konnte sich die Julimonarchie so wirksam vom alten Regime unterscheiden, das nicht nur nicht für ein Gesetz gesorgt, sondern die Pariser Nationalgarde zuletzt aufgelöst hatte. Einer Zusammenführung mit dem stehenden Heer, wie von der Linken gefordert, wich die Regierung damit aus. Offenbar lag ihr nur wenig an der Aufstellung einer Nationalarmee, für die auch Kaiserreichsveteranen und Militärexperten eintraten. Ein solches Projekt hätte das Juliregime unweigerlich einem Vergleich mit der Revolutionsarmee ausgesetzt, wozu es im Zusammenhang mit der Nationalgarde ja bereits gekommen war.

In der Öffentlichkeit wurde das Gesetzgebungsverfahren aufmerksam begleitet. Vielen Publizisten, die sich mit dem Platz der bewaffneten Bürger innerhalb der Julimonarchie beschäftigten, galt das Gesetz als Ausweis für den Triumph, den die französische Nation über die reaktionären Kräfte im Land davongetragen hatte. Viele Darstellungen unterstrichen die Bedeutung einer gut organisierten Nationalgarde, die mit ihrem Einsatz die soziale und politische Ordnung der neuen Monarchie garantierte⁴⁶. Die bürgerliche Freiheit wurde in einer Gemeinschaft realisiert, die auf der Unantastbarkeit des Individuums, der Garantie des materiellen Besitzes und der politischen Mitsprache in einem repräsentativen Verfahren basierte⁴⁷. Die Nationalgarde sollte diese Gemeinschaft nach außen und nach innen schützen, um nach der Erfahrung von Kaiserreich und Restauration den Rückfall in die Diktatur oder die Wiederholung einer Invasion aus dem Ausland zu verhindern⁴⁸.

⁴⁴ Ibid., S. 106.

⁴⁵ CARROT, *La garde nationale et la politique des réserves*, S. 20.

⁴⁶ Jacques-Thomas FLOTARD, *De la garde nationale considérée comme moyen d'ordre public et de puissance militaire. Exposé de quelques détails sur l'organisation de cette partie de la force publique*, Paris 1830, S. 7.

⁴⁷ Ibid.

⁴⁸ Ibid., S. 11 f.

Daneben meldeten sich auch kritische Stimmen zu Wort, die auf die vielen Schwachstellen des Gesetzes hinwiesen, welche den universellen und auf dem Prinzip der Gleichheit aller bewaffneten Bürger beruhenden Geist in Frage stellten. Infolge der Julirevolution erschienen Zeitungen, die sich zu Organen der Nationalgardisten machten, deren Anliegen sie nach eigenem Anspruch vertraten. Diese oftmals sehr kurzlebigen Blätter nutzten die ab Oktober 1830 einsetzenden Parlamentsdebatten, um ihre Vorstellungen von der Organisation der Nationalgarde zum Ausdruck zu bringen und politische Forderungen zu stellen. Das Gesetz sahen sie als Testfall für die Fortschrittlichkeit des Juliregimes und den Reformwillen der Regierung an.

Das im selben Jahr erstmals verlegte und auf den Pariser Wachstuben kostenlos ausgeteilte Blatt »La Garde nationale« kritisierte, dass nach dem Gesetzesvorschlag die Eliteeinheiten beibehalten wurden. Mit Ausbruch der Julirevolution waren die Grenadier- und Voltigeurkompanien wieder auf den Plan getreten, worin sich das Fortbestehen der Zustände des alten Regimes mit dessen spezifischen Autoritätsverhältnissen und sozial exklusiven Charakter manifestierte⁴⁹. Nicht nur symbolisch stellten diese Einheiten das Gleichheitsprinzip der Bürgersoldaten in Frage. Die Zeitung, die außer der systematischen Kritik keine politische Orientierung erkennen ließ, wies auch auf die praktischen Probleme für die Verrichtung des Ordnungsdienstes hin. Da die Elitekompanien zahlenmäßig stärker waren, lastete der Dienst ungleich schwerer auf den weniger großen Jägerkompanien, deren Mitglieder in einem dichteren Turnus einberufen wurden und überdies schlechter ausgerüstet waren, da sie nicht über die finanziellen Mittel verfügten wie die häufig gut situierten Grenadiere⁵⁰. Damit verband sich die Forderung nach einer größeren sozialen Durchmischung und Abschaffung der Flügelkompanien, außerdem sollte das neue Gesetz für eine gleichmäßige Verteilung der Dienstlasten sorgen.

Die zwischen 1830 und 1831 verlegte Zeitung »Le Garde national«, die einen fast identischen Titel wie ihre Vorgängerin trug, wurde vom Pariser Hauptquartier herausgegeben und vertrat deutlich die Positionen Lafayettes, der mit fortschreitendem Gesetzgebungsverfahren eine zunehmend ablehnende Haltung gegenüber der Regierung einnahm. Die Zeitung hob die Bedeutung politischer Partizipation hervor, die sie als festen Bestandteil einer freien Nation ansah und sowohl auf die Verteidigung der öffentlichen Ordnung als auch auf das geschriebene Wort und die Wahlen bezog. Mit der Julirevolution verband sie die dreifache Erwartung nach gesetzlicher Verankerung der Natio-

⁴⁹ La Garde nationale, 8.10. und 9.10.1830.

⁵⁰ Die Aufnahme neuer Kandidaten besonders in den Grenadierkompanien musste schon früh gebremst werden: Stabschef Carbonel an Generalinspektor Dumas, 7.10.1830, AN, F/9/683.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

nationalgarde, dem Ende der Pressezensur und der Aufhebung des Wahlzensus⁵¹. Kritisch merkte die Zeitung an, dass die Beschränkungen der Parlamentswahlen weiterhin existierten, obwohl in den Reihen der Nationalgarde die Offiziere wieder frei gewählt wurden, was das Gesetz im folgenden Jahr allerdings einschränken sollte. Schließlich müsse bald ein Gesetz zur Freiheit der Presse verabschiedet werden, wie in einer späteren Ausgabe gefordert wurde⁵².

Auch das während der Restauration oppositionelle »Journal des débats« griff die Offizierswahlen auf, die es als ein mit dem Gesetz von 1791 verbürgtes Recht beschrieb, das sich die bewaffneten Bürger während der Julitage wieder angeeignet hatten⁵³. Die Nationalgarde war als Ergebnis der Revolution in die neue Charte aufgenommen worden; Aufgabe des neuen Gesetzes müsse es nun sein, die spontane Reorganisation anzuerkennen und zu schützen. In eine ähnliche Richtung wies die Kritik des »National«, der Anfang 1831 die spontane Erhebungsbewegung in einer Fülle von Artikeln und Paragraphen erstickt sah, was die zu diesem Zeitpunkt noch nicht offen republikanische Zeitung als Indiz der offiziellen Regulierungswut wertete. So stellte der »National« die Frage, warum die Nationalgarde überhaupt einer so umfassenden Regelung bedürfe, beruhe ihr Wesen doch auf Sitten und Gebräuchen, die seit der Revolution überkommen seien⁵⁴. Parlament und Regierung hätten besser daran getan, den aktuellen Zustand der Nationalgarde zu erfassen und dafür einen gesetzlichen Rahmen zu bilden. Stattdessen versuchten die Abgeordneten, alle erdenklichen Szenarien disziplinarischer Probleme vorzudenken, worin sich die vorsichtige und ängstliche Haltung der neuen Monarchie manifestiere.

Die republikanische Opposition begriff die aus der Revolution hervorgegangene Nationalgarde als Pars pro Toto einer egalitären Gesellschaft, deren Verwirklichung mit dem Sturz der alten Monarchie möglich geworden war. Die Zeitung »La Tribune des départements« interpretierte sie als Ort einer weiterführenden sozialen und politischen Emanzipation; die Aufnahme der Julikämpfer wurde als erster Schritt hin zur gesellschaftlichen Homogenisierung und Vereinigung der Klassen gelesen⁵⁵. Diese Meinung machten sich auch viele Gardisten zu eigen, wie die zahlreichen Petitionen zeigten, in denen die konsequente Öffnung der Nationalgarde im ganzen Land gefordert wurde, was durch die Ausstattung mittelloser Gardisten durch den Staat begünstigt werden

⁵¹ Le Garde national, 28.10.1830.

⁵² Ibid., 12.11.1830.

⁵³ Journal des débats, 22.10.1830.

⁵⁴ Le National, 19.1.1831.

⁵⁵ La Tribune des départements, 1.10.1830, sowie La Garde nationale, 16.10.1830.

sollte⁵⁶. Am schließlich verabschiedeten Gesetz wurde die nur unvollständig eingelöste politische und soziale Gleichheit bemängelt. Die republikanische Opposition kritisierte, dass die Nationalgarde allein dazu diene, die Ordnungsvorstellung des Regimes umzusetzen, und damit zur Spaltung der Gesellschaft zwischen Bürgertum und unteren Klassen beitrage. Sekundiert wurde ihr vom »National«, der für die Öffnung der Garde für die gesamte Bevölkerung und insbesondere die Arbeiter eintrat⁵⁷.

In weiteren Beiträgen wurde die Nationalgarde aufgegriffen, um das Juliregime als konträr zu den Errungenschaften der Revolution darzustellen und die Politik der Regierung negativ mit der ersten Republik zu vergleichen. Der Verfasser einer anonym veröffentlichten Broschüre von 1831 hob die Regierung und die soziale Ordnung des Nationalkonvents positiv hervor, hier habe die Nationalgarde allen Franzosen offen gestanden und sich aus der gesamten Bevölkerung zusammengesetzt⁵⁸. Demgegenüber erschien die Julirevolution als gescheitert, da der politische Fortschritt vom neuen Regime, das doch nur die alten Machthaber in ihren Positionen bestätigt habe, gebremst worden sei⁵⁹. Diese Beobachtung bekräftigte der Autor am Beispiel des Gesetzes vom März 1831:

[A]u lieu de rester invariablement fidèle au principe de juillet, [la garde nationale] s'est trouvée rangée sous les lois d'un pouvoir hostile à ce même principe, et une fois engagée dans cette voie sa marche a été rapide: elle a pris sa part d'erreurs et d'ignorance du présent; elle a accepté une sorte de position aristocratique presque entièrement en dehors du peuple, et certainement toute contraire aux intérêts des idées libérales⁶⁰.

Die revolutionäre Nationalgarde, wie sie aus den Trois Glorieuses von 1830 hervorgegangen war, existierte nach dieser Darstellung nicht mehr, sondern war einer Garde gewichen, die wenig mit ihrem Vorbild von 1789 gemein hatte und sich durch ihre einseitige Verpflichtung auf das Justemilieu auszeichnete. Der Verfasser wies darauf hin, dass die Verwaltung am Verbot der politischen Deliberation festhielt und auf dem Prinzip des passiven Gehorsams beharrte, das schon die Regierung der Restauration als unumstößlich für die Disziplin der bewaffneten Bürger angesehen hatte. Dabei hatte die Herrschaft Ludwigs XVIII.

⁵⁶ A. MASSON, Pétition à la Chambre des députés, pour un article supplémentaire à la loi sur les gardes nationales, Paris 1830.

⁵⁷ Le National 18.6.1831; La Tribune des départements, 6.5./12.5.1831.

⁵⁸ F. L., De la garde nationale en 1831, et particulièrement de la garde nationale de Paris, Paris 1831, S. 6.

⁵⁹ Ibid., S. 7.

⁶⁰ Ibid.

und Karls X. die Notwendigkeit gezeigt, den Gardisten ein Recht auf Verweigerung des Gehorsams einzuräumen. Das Verhalten Merciers in der Abgeordnetenkammer von 1823 wie auch die Isambert-Affäre von 1826 machten hier deutlich, dass das Wesen der Bürgergarde auf der Übereinstimmung von Befehlen und der inneren Überzeugung der Gardisten beruhte und dass Letztere den Gehorsam aus Gewissensgründen verweigern sollten. Dass dieses Prinzip mit dem Gesetz jedoch zugunsten einer straffen Disziplin aufgegeben wurde, werteten viele Zeitgenossen als Hinweis darauf, dass Regierung und König in der Nationalgarde mehr eine Prätorianergarde zur Durchsetzung ihrer Politik denn eine für die französische Gesellschaft repräsentative Ordnungsformation sahen.

Enttäuschte das Gesetz die Erwartungen sowohl von Nationalgardisten selbst als auch von linken Publizisten, so machte es in einem besonderen Maße die Ordnungsvorstellung der Doktrinäre deutlich. Diese strebten eine endogene Ordnungskraft an, die zwar aus der Gesellschaft hervorgehen, zugleich aber die Trennung von Bürgertum und den als gefährlich eingestuften Klassen der Bevölkerung aufrechterhalten sollte⁶¹. In dieser Lesart schützten die in der Nationalgarde versammelten Anhänger Louis-Philippes die Monarchie im Kampf gegen die erstarkende Opposition der Republikaner und der unteren sozialen Schichten. Diese sollten 1840 in einer Untersuchung des Büroleiters der Präfektur, Honoré Frégier, mit dem Begriff der »classes dangereuses« bezeichnet werden⁶². Sie wurden bereits zu Beginn der Julimonarchie als eine diffuse Bedrohung wahrgenommen, die die neue Ordnung in Frage stellte.

6.2 Die Nationalgarde als Konsolidierungsfaktor staatlicher Herrschaft

Aus Sicht des Königs und der Regierung ließen sich mit der Nationalgarde zwei Aspekte der Julirevolution von 1830 hervorheben und als Rechtfertigung der Monarchie interpretieren. Einerseits riefen die Gardisten den revolutionären Ursprung des Regimes in Erinnerung: Die Nationalgarde verkörperte das Ende des Ancien Régime und den Beginn der modernen Nation. Der Bruch mit dem alten Regime ließ sich am Bild der Nationalgarde umso besser illustrieren, da diese zum Opfer der reaktionären Politik der Regierung Karls X. geworden war. Aus diesem Grund hielt Louis-Philippe die erste Parade der Pariser Nationalgarde im August 1830 auf dem Marsfeld ab, das als historisch bedeutsamer Ort

61 LARRÈRE, La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet, S. 349f.

62 Vgl. Louis CHEVALIER, Classes laborieuses et classes dangereuses, Paris ³2007, S. 158f.

seit 1790 nicht nur das Föderationsfest, sondern seit 1827 auch die despotische Politik der Restauration in Erinnerung rief.

Andererseits wurde die Nationalgarde mit dem Aspekt der Einhegung des revolutionären Aufstandes identifiziert. Seit 1789 hatten die Gardisten ein Interesse an der raschen Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit sowie der Beendigung der revolutionären Bewegung, die auf Dauer dem Gewerbe des Bürgertums nachhaltig zu schaden drohte. Dies bot dem Thron die Möglichkeit, die *Trois Glorieuses* als Vollendung der Revolution von 1789 zu deuten, eine Lesart, die aus der Ideologie der Doktrinäre resultierte, die die Thronbesteigung Louis-Philippes als historischen Schlussakt in der Emanzipation des dritten Standes interpretierten. Die Nationalgarde erschien hier als Kraft, die nicht nur eine unblutige und moderate Revolution zu steuern, sondern sie nach erfolgreichem Regimewandel auch rasch zu beenden wusste. Damit zeigte sie dem König und seiner Regierung in der Öffentlichkeit Loyalität und steigerte die Legitimität des Juliregimes. Ausdruck dieser Instrumentalisierung war eine Propaganda, die in symbolischen Handlungen und Herrschaftspraktiken des Königs sowie einer umfangreichen Ikonografie die Einheit von König und Volk sowie von Thron und bewaffneten Bürgern bekräftigte.

6.2.1 Die Bedeutung der Nationalgarde für die Legitimation der Julimonarchie und die Propagierung des Justemilieu

Mit dem Sturz Karls X. und der Thronbesteigung Louis-Philippes fand in Frankreich ein tiefgreifender Wandel monarchischer Legitimität statt. Die Macht des Königs leitete sich nicht länger vom Gottesgnadentum ab, sondern beruhte nunmehr auf der Volkssouveränität⁶³. Um die Einheit von Volk und Monarch zu bestätigen, trat an die Stelle der Religion in der offiziellen Lesart die Idee der Nation, welche – durch die Vermittlung der Parlamentsabgeordneten – für die Investitur des Königs gesorgt hatte. Daneben bewahrte der König aber auch in der Julimonarchie stets eine sakrale Aura. Die Thronbesteigung Louis-Philippes war unter doppeltem Gesichtspunkt ein Werk der Vorsehung. Einerseits rettete er das Land aus Chaos und Anarchie, andererseits löste die Figur des Königs die teleologische Vorstellung der Doktrinäre ein, die die neue konstitutionelle Ordnung als die natürliche Vollendung der französischen Geschichte seit 1789 betrachteten⁶⁴.

⁶³ Grégoire FRANCONIE, Louis-Philippe et la sacralité royale après 1830, in: BECQUET, FREDERKING (Hg.), *La dignité du roi*, S. 97–115, hier S. 97.

⁶⁴ *Ibid.*, S. 101 f.

Damit blieb Louis-Philippe in einem traditionellen Deutungsmuster der königlichen Figur verhaftet, die weiterhin als Vater und Erlöser der Nation galt. Der Monarch war Schutzpatron der neuen Charta constitutionnelle, auf die er im August 1830 den Schwur ablegte, während die Prinzen als die natürlichen Thronfolger galten. Die orleanistische Dynastie fußte in dieser Lesart auf einer »saineté citoyenne«⁶⁵, die sich mit der Figur Louis-Philippes zugleich auf den prominentesten Vorfahren der französischen Könige berief, den heiligen Ludwig⁶⁶. Diese ambivalente Herrschaftslegitimation, die sowohl dynastische als auch nationale und volkssouveräne Elemente enthielt, spiegelte sich in den drei während der Julimonarchie eingeführten Feiertagen. Neben den Barrikadenkämpfen der Trois Glorieuses vom 27. bis 29. Juli, die mit der Akklamation Louis-Philippes auf dem Balkon des Hôtel de Ville endeten, wurden auch dessen Schwur auf die Charta vom 8. August sowie das Königsfest vom 1. Mai als Gründungsmomente der Monarchie institutionalisiert. Dies sollte zeigen, dass die Monarchie nicht allein auf einen Volksaufstand zurückging, sondern darüber hinaus eine verfassungsrechtliche und transzendente Dimension besaß⁶⁷.

Die Symbolpolitik des Juliregimes basierte von Beginn an auf der Inszenierung eines dreifachen Kultes. Neben, erstens, der Inszenierung der orleanistischen Dynastie zählte dazu zweitens ein Freiheits- und Ordnungskult, mit dem an die gemäßigte Phase der Revolution von 1789 angeknüpft wurde. Eigenschaft dieses Kultes war eine begrenzte Demokratisierung der Kommemoration, die die Vertreter des Bürgertums zu Protagonisten in der Errichtung und dem Erhalt der Monarchie stilisierte, ohne auf die Inklusion der unteren Volksmassen hinzuwirken. Im Kontext der rasch wachsenden Opposition gegen die konservative Politik der Regierung und der damit zusammenhängenden Unruhen bemühte sich Louis-Philippe darum, der gemäßigten Freiheit den Aspekt der Ordnung beizugeben, der die Repression der kontestären Bewegungen im Land zu legitimieren half und die Gegner des Regimes marginalisierte. Drittens knüpfte die Julimonarchie an die Wiederbelebung des Napoleonkultes und den Ruhm des ersten französischen Kaisers an, der unter den Franzosen besonders seit seinem Tod im Exil 1821 eine hohe Popularität besaß. Die Nationalgarde spielte für die Inszenierung dieser beiden letzten Kulte eine wichtige Rolle; sie wurde für das Gedenken an die Julirevolution und ihre Opfer sowie zu offiziellen Zeremonien einberufen, mit denen das Regime an die revolutionäre Vergangenheit und die militärische Tradition des Landes anknüpfte.

Im August 1830 hielt der König auf dem Marsfeld in Paris eine Parade ab, die der Vorläufer für die ab dem folgenden Jahr abgehaltenen Trois Glorieuses

⁶⁵ Ibid., S. 98.

⁶⁶ Ibid., S. 105 f.

⁶⁷ Ibid., S. 98 f.

war, mit denen der Julirevolution gedacht wurde. Im ersten Monat nach dem Regimewechsel diente der Aufmarsch der Pariser Legionen der symbolischen Investitur des neuen Herrschers, der hier aus der Mitte des Pariser Stadtbürgertums heraus akklamiert wurde. Die Unterstützung der Gardisten für die neue Monarchie schien gesichert und Louis-Philippe konnte sich als bürgernaher Souverän in Szene setzen. Charakteristisch für die Parade war, dass sie sowohl mit dem napoleonischen als auch bourbonischen Zeremoniell brach: Weder Soldaten der Armee waren präsent, noch wurden religiöse Elemente berücksichtigt⁶⁸. Dagegen waren die Verweise auf die Französische Revolution unübersehbar. Die Anwesenheit von General Lafayette, der auf der Tribüne vor der Militärschule die neuen Fahnen der Nationalgarde austeilte, erinnerte an das Föderationsfest von 1790⁶⁹. Den Fahnen war das Motto »Ordre et liberté« aufgedruckt, welches das neue Leitmotiv des Regimes war. Parallel markierte die Augustparade den Bruch mit der alten Herrschaft, denn auf demselben Platz hatte Karl X. nur wenige Jahre zuvor die Parade der Nationalgarde abgenommen, um sie noch am selben Tag per Verordnung aufzulösen.

Zeitgenossen, die der neuen Monarchie positiv gegenüberstanden, hielten fest, dass die Parade eine feierliche und sakrale Aura habe, die aus der überwältigenden Zustimmung der uniformierten Bürger hervorgegangen sei. So notierte der Redakteur des regimenahen »Journal de débats«, Alfred-Auguste Cuvillier-Fleury, in seinem Tagebuch:

Ce fut une mémorable journée [29. Aug. 1830]! Le roi élu par la Chambre des députés, reconnu par le peuple dans la journée du 31 juillet [Akklamation am Hôtel de Ville], fut sacré ce jour-là, c'est le mot, par les acclamations de ces cinquante mille bourgeois armés qui lui dévouaient leur épée et dont les cris furent ensuite répétés par toutes les gardes nationales du royaume. De ce point de vue, c'était un grand événement que cette parade militaire, car elle annonçait qu'un troisième pouvoir, celui de la classe moyenne armée, venait de sanctionner la nomination du roi dans les Chambres et son inauguration dans les rues. Jamais roi, je l'avoue, ne me parut avoir réuni autant de titres de légitimité incontestable avec autant de pouvoir réel que n'en réunissait Louis-Philippe après cette revue⁷⁰.

An dieser Beobachtung wurde die mehrfache Herrschaftslegitimation Louis-Philippes deutlich, der von den Abgeordneten gewählt, von der Pariser Bevöl-

68 LARRÈRE, La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet, S. 158.

69 So Louis-Philippe während der Fahnenübergabe: »Mes camarades, c'est avec une vive satisfaction que je remets [ces drapeaux] à celui qui était ici, il y a quarante ans, à la tête de vos pères«, zit. nach Le Moniteur, 30.8.1830.

70 Alfred-Auguste CUVILLIER-FLEURY, Journal intime de Cuvillier-Fleury, Bd. 1: La famille d'Orléans au Palais-Royal, 1828–1831, hg. von Ernest BERTIN, Paris 1900, S. 272 f.

kerung akklamiert und mit der Parade der Nationalgarde sakralisiert wurde. Die bewaffneten Bürger traten bei Cuvillier-Fleury als kollektiver Akteur auf, dessen Euphorie für den neuen König eine Form der Absolution war, die seine Inthronisation besiegelte. Zugleich ließ sich der König auf eine ambivalente Legitimation seiner Herrschaft ein, das Königtum der Julimonarchie entbehrte lange Zeit nahezu jeder sakralen Ressource und beruhte allein auf einem Barrikadenaufstand. Auf der Parade knüpfte der König weder an traditionell-monarchische noch napoleonische Zeremonieformen an, im Gegenteil hob Louis-Philippe gegenüber den Pariser Kompanien die Kontinuität mit der Revolution von 1789 hervor und markierte damit seine Distanz gegenüber der Parade von 1827, die dem alten Regime als Vorwand gedient hatte, sich der Nationalgarde zu entledigen⁷¹.

Mit dem Gedenken an die Trois Glorieuses im darauffolgenden Jahr führte der König eine regelmäßige Parade ein, die auf einem umfangreichen Zeremoniell basierte. Am 27. Juli fand eine Ehrung der Opfer der Julirevolution, am darauffolgenden Tag Spektakel und Festspiele für das Pariser Publikum sowie am 29. Juli die Parade der Streitkräfte statt, welche vom Monarchen persönlich abgenommen wurde. Die umfangreiche Gedenkveranstaltung stellte gegenüber der Augustparade von 1830 ein Novum dar, auch waren nun Soldaten der Linie präsent. Schauplatz war nicht mehr das Marsfeld, sondern die Place Vendôme, auf der bis heute die von Napoleon 1810 nach dem Vorbild der antiken Trajanssäule errichtete Colonne de la Grande Armée steht, die an die Siege der Großen Armee erinnert. Mit der Rückkehr der Bourbonen 1814 war die Napoleonstatue vom Kopf der Säule gestürzt worden. Als die Truppen 1831 hier aufmarschierten, war die Spitze noch leer, wobei Louis-Philippe in einer Verordnung vom 8. April desselben Jahres die Aufstellung einer neuen Napoleonstatue in Aussicht stellte⁷². Die Trois Glorieuses wurden für die Pariser Bevölkerung zu einem festen Datum im Jahr, die Feierlichkeiten nahmen im öffentlichen Leben der Stadt einen breiten Raum ein, beanspruchten alle Sinne der Zuschauer und führten diesen auf beeindruckende Weise die Gründung des neuen Regimes vor Augen. Jeder der drei Tage wurde mit einer Serie von Salutschüssen eingeleitet, die überall in der Stadt zu vernehmen waren, außerdem wurden Pferderennen, Lanzenbrechen und militärische Manöver abgehalten. Nächstens waren die Straßen der Stadt hell erleuchtet und die Bewohner ergingen sich in Amusements und Trinkgelagen⁷³.

Dabei hatte die Erinnerung an 1789 weiterhin einen zentralen Platz, am 27. Juli 1831 besuchte der König ein Denkmal, das an der Bastille provisorisch

⁷¹ Vgl. *Le Moniteur*, 30.8.1830.

⁷² *Le Constitutionnel*, 12.4.1831

⁷³ *Journal des débats*, 29. und 30.7.1831.

errichtet worden war und aus großen, in einem Achteck aufgereihten Gedenktafeln bestand, die bildliche Motive von 1789 und 1830 zeigten. Dazu gehörten die Erstürmung der Bastille, des Hôtel de Ville und des Louvre sowie der Verfassungseid von Louis-Philippe vor den Parlamentsabgeordneten. Die Historienbilder wechselten sich mit einer Liste der Opfer der Julibarrikaden ab; insgesamt lag der Installation die Absicht zugrunde, eine Beziehung zwischen 1789 und 1830 herzustellen⁷⁴. In der Mitte des Platzes war ein Altar mit den Insignien des neuen Regimes errichtet worden, zu denen der gallische Hahn und die Chartre von 1830 sowie die Devise der Nationalgarde, Ordnung und Freiheit, zählten. Überdacht war der Altar mit einer Krone aus 14 Trikoloren, die jeweils für die Departements standen, die an der Julirevolution beteiligt gewesen waren, und zugleich auch auf die Föderationsbewegung von 1790 verwiesen. Als Louis-Philippe die provisorische Installation besuchte und hier den Grundstein für das geplante feste Denkmal legte, wurde er von einer Kavallerie-Eskadron der Nationalgarde begleitet, welche am darauffolgenden Tag gemeinsam mit den Linientruppen auf der Place Vendôme aufmarschieren sollte⁷⁵.

An diesem Tag bekamen die Pariser das Schauspiel eines Massenaufmarsches bewaffneter und uniformierter Truppen zu sehen. Von der Zollschanke an der Place du Trône im Osten bis zur Zollschanke an der Place de l'Étoile im Westen säumten Nationalgardisten und Soldaten den Boulevard, als der König sich zur Place Vendôme begab, wo er eine Parade von rund 120 000 Mann abnahm, die vor seinen Augen über den Platz defilierten⁷⁶. Das Auftreten der Truppen stellte eine Möglichkeit dar, Stärke nach außen und innen zu demonstrieren: Die Soldaten der Linie trugen ihre Waffen gegen einen potentiellen Feind aus dem Ausland, während die Nationalgardisten ihre Bajonette auf die Gegner der neuen Gesellschaftsordnung im Innern zu richten wussten⁷⁷. Im Anblick der Truppen ließ sich dem Regime Legitimität verleihen, welches sich in einem martialischen Auftritt und einem Waffenkult übte, der sowohl auf die Revolution als auch auf das Kaiserreich zurückging, indem an die Verbrüderung der Streitkräfte im Augenblick der »patrie en danger« und die Siege der Grande Armée erinnert wurde. Freilich sollte dieses Spektakel auch von den politischen Spannungen der noch jungen Julimonarchie ablenken, der von Seiten der republikanischen Opposition das Erbe von 1789 schon früh streitig gemacht wurde.

74 Ibid., 28.7.1831.

75 Ibid.

76 Ibid.

77 LARRÈRE, *Ainsi paraissait le roi des barricades*, S. 14.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

Die regimenahere Presse schlachtete die Parade öffentlichkeitswirksam aus und betonte die begeisterte Reaktion der Pariser Einwohner. Diese brachten durch ihre Freudenrufe die Zustimmung zur Monarchie zum Ausdruck, was das »Journal des débats« als Indiz der allgemeinen Euphorie beim Anblick des Königs und seiner Familie beschrieb⁷⁸. Derweil hatten Kritiker und Anhänger der Opposition hier keinen Platz, die Zeitung beschrieb sie als Störenfriede, die in diesem Moment der allgemeinen Eintracht nicht willkommen waren⁷⁹. Die Feier der *Trois Glorieuses* diente damit auch der Stigmatisierung politisch Andersdenkender und half, die exklusive Deutungsposition des Regimes aufrechtzuerhalten. Der Volksaufstand vom Juli 1830 beruhte auf der Mobilisierung des Bürgertums, während die Vertreter der unteren sozialen Schichten, insbesondere die Arbeiter, aus dem offiziellen Gedenken herausgestrichen wurden. So erinnerte das Regime zwar an die Opfer der Revolution, sorgte aber für die Tilgung jeder sozialen Referenz. Die Listen am provisorischen Denkmal an der Bastille enthielten nur die Namen der Gefallenen, nicht aber deren Beruf⁸⁰. Besonders augenfällig für den Versuch, mit Hilfe des Gedenkens an die Opfer vom Juli 1830 den sozialen Rückhalt der Monarchie zu stärken, war die von der regimenaheren Presse veröffentlichte »Nécrologie patriotique«, die 16 »Märtyrer« aufführte, von denen die meisten Studenten und Nationalgardisten waren⁸¹.

Die Unruhen, die das Land ab 1831 erschütterten, stellten die Legitimität des Juliregimes zu einem frühen Zeitpunkt in Frage. Den Anfang machte die Revolte der Seidenarbeiter von Lyon, gefolgt von den im Juni 1832 ausbrechenden Aufständen im Umfeld der Beisetzung von General Lamarque in Paris. Einen vorläufigen Abschluss bildeten die Aprilunruhen in beiden Städten von 1834. Parallel war zu beobachten, dass die linke Opposition das Gedenken an die Opfer der Julirevolution zunehmend für sich beanspruchte und versuchte, sie als Bewegung des französischen Volkes zu interpretieren. Im Juli 1832 pilgerten Hunderte Demonstranten zu den Massengräbern der Julihelden am Louvre und an der Innocents-Kirche, wo sie die »Marseillaise« anstimmten, die Republik akklamierten und die rote Fahne aufzogen⁸². Die Demonstranten versuchten, die Kontrolle über die Überreste der Gefallenen zu behalten und jede heimliche Exhumierung durch die Stadtverwaltung, zu der immer wieder Gerüchte zirkulierten, zu verhindern. Der Erfolg der offiziellen Propagandapoli-

⁷⁸ Journal des débats, 29. und 30.7.1831.

⁷⁹ Ibid., 28.7.1831.

⁸⁰ FUREIX, *La France des larmes*, S. 295.

⁸¹ Ibid.

⁸² Ibid., S. 300 f.

tik war daher gegenüber der Agitation der Opposition begrenzt. Die Paraden der Nationalgarde wurden ab 1833 in deutlich kleinerem Umfang abgehalten, fanden entweder unter Ausschluss der Öffentlichkeit oder in Abwesenheit des Königs statt und wurden 1836 und 1839 aus Sorge vor einem Attentat auf Louis-Philippe ganz abgesagt.

Die Regierung wollte angesichts des vielfältigen Protestes, der ihr von Seiten der Arbeiter und der Opposition entgegenschlug, eine Brücke zwischen politischer Freiheit und Schutz der Julimonarchie schlagen. Dies war ein paradoxes Unterfangen, da das Regime selbst auf einem Volksaufstand beruhte, den es nunmehr zu befrieden galt. So konnten die Revolten nur unter Aufwand massiver Repressionsmittel eingedämmt werden, wofür neben Linienarmee und Munizipalgarde auch die Nationalgarde berufen wurde. Die regierungsnahen Zeitung »Le Moniteur« betonte die wichtige Rolle, die die bewaffneten Bürger für die Niederwerfung der Aufstände gespielt hätten: Der Gehorsam in ihren Reihen sei ausgezeichnet, sie seien ohne zu zögern zu den Waffen geeilt, um die Linientruppen bei der Bekämpfung der Aufständischen zu unterstützen⁸³. Unterstützung kam vom »Journal des débats«, der die Repression als eine Erneuerung des Paktes zwischen Nation und Monarchie darstellte und so auf die Nähe zwischen Bürgertum und König abhob⁸⁴. Die Bürgermiliz hatte sich erfolgreich gegen die Revolte einsetzen lassen und damit der Inkrimination der Aufständischen Vorschub geleistet. Dies hatte auch die Wirkung auf die Soldaten der Linientruppen nicht verfehlt, deren Hemmschwelle in dem Augenblick sank, als Nationalgardisten in ihren Reihen kämpften⁸⁵. Die Präsenz der Bürgermiliz begünstigte den massiven Einsatz schwerer Waffen zur Zerstörung der Barrikaden und gezielten Tötung von Demonstranten.

Unterstützung erfuhr die Monarchie auch von Publizisten, die sich in der Öffentlichkeit an die Arbeiter aus den Vororten wandten, welche sie implizit für die Unruhen verantwortlich machten und denen sie die Stärke des Monarchen und die Wehrhaftigkeit der Monarchie in Erinnerung riefen. Dafür beschworen sie die Errungenschaften der Revolution von 1830, zu denen auch die Wiederauferstehung der Nationalgarde gehörte. Ein im Anschluss an die Juniunruhen veröffentlichter Aufruf stilisierte den König zu einem neuen Marc Aurel, der mit seinen Taten die Sicherheit des Landes und das Wohl der Franzosen vergrößert habe⁸⁶. So habe Louis-Philippe die Nation vor der Anarchie und einem neuen 1793 bewahrt, die Institutionen des Landes geschützt, die Position Frank-

⁸³ Vgl. *Le Moniteur*, 7., 10. und 15.6.1832.

⁸⁴ *Journal des débats*, 11.6.1832.

⁸⁵ LARRÈRE, *La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet*, S. 364.

⁸⁶ D. BARTHELOT, *Adresse aux ouvriers du faubourg Saint-Antoine et à la garde nationale de Paris et de la banlieue, par le véritable ami du peuple*, Paris 1832, S. 3f.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

reichs im Ausland gestärkt, indem er die Armee neu aufbaute und erheblich vergrößerte, Straßen und Brücken gebaut sowie den Armen seine Fürsorge angedeihen lassen⁸⁷. Für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung berief der König schließlich 50 000 Nationalgardisten zum Dienst, denen er auch in Zeiten der Unruhe die Treue hielt. Seine Liebe zum Vaterland und seine Tapferkeit habe er unter Beweis gestellt, als er sich in Momenten der äußersten Gefahr inmitten der Ordnungstruppen zeigte und als einer ihrer Waffenbrüder den Kampf gegen die Anarchie aufnahm

Die Arbeiter aus den städtischen Vororten hielt der Verfasser, der sich selbst als der wahre Freund des Volkes zu erkennen gab, zum Gehorsam gegenüber den Autoritäten, zu Betriebsamkeit und Verzicht auf jedwede politische Debatte an. Gleichzeitig richtete er sich an die Pariser Nationalgarde, die er als unumstößliche Stütze der Monarchie beschrieb, um zugleich die im Augenblick der Juniaufstände teils brüchige Disziplin und Geschlossenheit der bewaffneten Bürger zu beschwören. Auffällig ist, dass die Darstellung der Tapferkeit keine Anleihen an der Vergangenheit Louis-Philippes während der Revolution nahm und somit nicht auf die Kriegserfahrungen von Valmy und Jemmapes rekurrierte. Zwei Jahre nach den Trois Glorieuses schien die Darstellung Louis-Philippes als Held und Veteran von 1789 schon nicht mehr opportun zu sein. Im Vordergrund stand nunmehr seine Fähigkeit, die Ergebnisse von 1830 zu erhalten und die öffentliche Ordnung zu gewährleisten. Darin erschien der Monarch auch als Angehöriger der Nationalgarde, deren Funktion allein im Ordnungsdienst und der Abwehr von Aufständen bestand.

Die Unterstützung, die die Monarchie von Seiten der Presse und Publizisten erfuhr, konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich Regierung und König Strategien überlegen mussten, mit denen sie auf diese Herrschaftskrise reagierten. Erstere suchte aus den Unruhen ein legitimatorisches Potential zu schlagen. Für Guizot war die Repression ein voller Erfolg, vor der Abgeordnetenkammer erklärte der Minister im Anschluss an die Unruhen von 1832, dass mit der Bekämpfung der Aufständischen, der Schließung der oppositionellen Vereine und dem Verstummen der revolutionären Propaganda Frieden in die französische Gesellschaft zurückgekehrt sei⁸⁸. Darin spiegelte sich nach Ansicht des Doktrinären der fortschrittliche Charakter der Monarchie. Das Regime verzichtete auf die Feier der Trois Glorieuses, was offiziell mit der Cholera-Epidemie begründet wurde, die in der Stadt wütete, aber eher auf die Sorge vor einem erneuten Aufflammen der Aufstände zurückging⁸⁹.

⁸⁷ Ibid., S. 5f.

⁸⁸ Rede von Minister Guizot, 16.2.1833, in: MAVIDAL, LAURENT (Hg.), Archives parlementaires, Bd. 79, S.698.

⁸⁹ FUREIX, La France des larmes, S. 300.

Dabei wurde das Gedenken an die Opfer vom Juli 1830 kurzfristig durch das Gedenken an die Helden ersetzt, die auf Seiten der Monarchie gefallen waren. Mit Paraden der Ordnungstruppen am 6. und 10. Juni 1832 zeigte die Regierung symbolisch, dass das Regime die Stadt fest im Griff hatte und sie nicht den Aufständischen überließ. Die Marschroute von Nationalgarde, Armee und Munizipalgarde folgte dem Itinerarium des Leichenzugs von Lamarque. Wo noch kurz zuvor die Straßen von der Masse der Demonstranten besetzt gewesen waren, marschierten nun die Truppen der Monarchie auf⁹⁰. Parallel sorgte die Regierung für die Verwundeten und die Hinterbliebenen der Juniopfer, die aus den Reihen der Nationalgarde stammten. Sie erhielten umfangreiche Entschädigungen, die deutlich höher ausfielen als die Pensionen der Gefallenen und Verehrten der Linientruppen⁹¹. Schließlich wurden die Kämpfer der Juniaufstände in das Gedenken an die Julihelden von 1830 integriert: Für den 28. Juli sah die Regierung eine öffentliche Vermählung von 16 jungen Frauen vor, deren Väter im Juli 1830 oder im Juni 1832 für die Monarchie gekämpft hatten⁹². Dies stellte eine Form der Parallelisierung dar, die monarchietreuen Nationalgardisten wurden explizit in die Nähe der Julirevolutionäre gerückt, um zugleich jeder Identifizierung der Juniaufständischen mit den Barrikadenhelden von 1830 vorzubeugen, mit denen die republikanische Opposition versuchen könnte, den Revolten Legitimität zu verleihen.

In den folgenden Jahren verfolgte die Regierung den Kult um die im Dienst an der Monarchie Gefallenen weiter, denen sie ein Denkmal auf dem Friedhof Père-Lachaise widmete. Auf Initiative der Präfektur und nach Beschluss des Gemeinderats wurde in der sechsten Sektion eine hundert Quadratmeter große Grabanlage erbaut⁹³. Die nach den Plänen des Pariser Stadtarchitekten Étienne-Hippolyte Godde in der Mitte der Anlage errichtete neoklassizistische Stele führt die Namen von Nationalgardisten auf, die während der Juniunruhen 1832, der Aprilunruhen 1834 und des Fieschi-Attentats von 1835 umgekommen waren. Die Säule brachte auf prägnante Weise das propagandistische Programm der Julimonarchie zum Ausdruck, welches an die laizistischen Kollektivdenkmäler der Revolution von 1789 anknüpfte, um die Einheit von

90 Thomas BOUCHET, *Le roi et les barricades. Une histoire des 5 et 6 juin 1832*, Paris 2000, S. 50f.

91 LARRÈRE, *La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet*, S. 375.

92 BOUCHET, *Le roi*, S. 106.

93 Sie existiert noch heute. Vgl. Jean-Marc CIVARDI, Jérôme FRANCE, *Commémoration et politique au début de la monarchie de Juillet. Le monument aux victimes de juin dans le cimetière du Père-Lachaise de Paris, 1832 – 1834 – 1835*, in: *Mémoires de la Fédération des sociétés historiques et archéologiques de Paris et de l'Île-de-France* 46 (1995), S. 227–262, hier S. 233.

Freiheit und Ordnung zu inszenieren und zwei eigentlich widersprüchliche Werte zu amalgamieren. Die Ikonografie des Denkmals beinhaltete zivil-religiöse Elemente, in denen sich die Identität der Julimonarchie manifestierte⁹⁴. So zierte der gallische Hahn als offizielles Symbol des Regimes das auf der Spitze der Stele aufgesetzte Zenotaph, das wiederum auf einer Bordüre ruhte, die gut sichtbar die Devise von Freiheit und Ordnung trug.

Angesichts der zunehmenden Unpopularität des Regimes und der anhaltenden Opposition im Land suchte die Regierung um Minister Adolphe Thiers und Innenminister Charles de Rémusat verstärkt, den Aspekt der Freiheit in den Vordergrund zu rücken und das Erbe von 1789 zu pflegen. Für das Jahr 1840 wurden daher die *Trois Glorieuses* wiederbelebt, was in die Eröffnung des neuen Denkmals mündete, das die von Louis-Philippe 1831 eingeweihte provisorische Installation auf dem Bastilleplatz ablöste. An dieser Zeremonie hatte die Nationalgarde einen wichtigen Anteil, sie war mit Abordnungen bei der feierlichen Einweihung der Gedenksäule und der Überführung der Gebeine der gefallenen Julihelden in die Krypta am Fuße der Säule zugegen⁹⁵. Die meisten der Julioffer, die unter großem Aufwand in den nur vage auszumachenden Massengräbern der Stadt geborgen worden waren, hatte die Verwaltung bereits in der Nacht vor der Zeremonie am 27. Juli beisetzen lassen⁹⁶. Nur ein kleiner Teil wurde tags darauf nach einer Messe in der Kirche Saint-Germain-l'Auxerrois seiner letzten Stätte zugeführt.

Dabei suchte die Regierung, die bewaffneten Bürger gezielt in die Gedenkveranstaltung zu integrieren. Zur Zeremonie erschien der Generalstab der Nationalgarde, dessen Offiziere auf den Ehrenplätzen zur Rechten und Linken der aufgebahrten Überreste im Chor der Kirche Platz nahmen⁹⁷. Nationalgardisten und Soldaten der Linientruppen standen an den Särgen und entlang des großen Schiffes Spalier. Die Überreste wurden danach unter deren Geleit auf einem gigantischen Leichenwagen über die *Place de la Concorde* zu ihrem letzten Bestimmungsort gefahren, wo sie in die Gruft hinabgeführt wurden. Das Kabinett unter Thiers und Rémusat beabsichtigte, die Deutungshoheit sowohl über die Bastille als auch über die Opfer der Julirevolution zu behaupten. Dabei diente die Zeremonie auch dazu, den Prinzipien der Doktrinäre zu neuer Geltung zu verhelfen, welche aufgrund der Politik Louis-Philippes, der unablässig die Stärkung der königlichen Machtposition zu Lasten der Unabhängigkeit von

⁹⁴ Ibid., S. 234.

⁹⁵ *Journal des débats*, 28. und 29.7.1840.

⁹⁶ Vgl. Francis DÉMIER, *Le génie de la Bastille. Marianne de l'orléanisme?*, in: Maurice AGULHON, Annette BECKER, Évelyne COHEN (Hg.), *La République en représentations. Autour de l'œuvre de Maurice Agulhon*, Paris 2006, S. 117–130, hier S. 127.

⁹⁷ *Journal des débats*, 28. und 29.7.1840.

Parlament und Minister betrieben hatte, geschwächt worden waren⁹⁸. Das Jahr 1840 war ein wichtiges Wahljahr, in dem nicht nur die Offizierswahlen der Nationalgarde, sondern auch die Wahlen zum Generalrat des Departements und des Pariser Stadtrates anstanden. Umso mehr suchte die Regierung, die Bürger für ihre Politik zu mobilisieren, und knüpfte daher ostentativ an die gemäßigte Revolution von 1789 an, für die die Place de la Bastille eine hohe symbolische Bedeutung hatte.

Die Inszenierungspolitik der Regierung trat in Widerspruch zum Selbstverständnis des Monarchen, der schon früh begonnen hatte, die traditionellen und dynastischen Elemente seiner Herrschaft zu betonen und ähnlich wie die Bourbonen der älteren Linie eine eigene Ahnenreihe zu konstruieren. Louis-Philippe war während der Messe zu Ehren der Juligefallenen nicht zugegen, was ein Indiz dafür war, dass sich der König von der Revolution tendenziell distanzierte und diese immer seltener zur politischen Legitimation gebrauchte. Dagegen suchte die Regierung weiterhin den Ausgleich zwischen der Propagierung der politischen Freiheit und der Einhegung des revolutionären Aufstandes, wovon Form und Ausstattung der Bastille-Säule Zeugnis ablegten. Deren Planung und Umsetzung ging auf die Initiative von Thiers zurück, der bereits nach seiner Ernennung zum Minister für Handel und öffentliche Arbeiten 1832 einen ersten Entwurf für die Form des Denkmals hatte erstellen lassen. Der noch heute auf der Spitze der Säule thronende »Génie de la liberté« entsprach seiner direkten Anweisung. Thiers bevorzugte eine männliche Allegorie für die Freiheit. Maurice Agulhon hat darauf hingewiesen, dass das Regime mit der Evozierung der Freiheit in der maskulinen Form die republikanische Verkörperung der Marianne zu verhindern suchte⁹⁹. Damit griff die Regierung auf den Insignienkatalog des Thermidor-Regimes und die von Jean-Baptiste Regnaults 1795 ausgestellte »La Liberté, ou la Mort« zurück, auf der ebenfalls eine männliche Allegorie verewigt worden war¹⁰⁰.

Dennoch waren die progressiven Elemente des dem antiken Merkur nachempfundenen Genius nicht zu übersehen, der bis heute in der einen Hand die zerrissene Kette des Despotismus und in der anderen die Fackel der Zivilisation

98 Pierre KARILA-COHEN, Charles de Rémusat et l'impossible refondation du régime de Juillet, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 44/3 (1997), S. 404–423, hier S. 406 f.

99 Maurice AGULHON, *Marianne au combat. L'imagerie et la symbolique républicaines de 1789 à 1880*, Paris 1979, S. 62.

100 Mona OZOUF, *Liberté, égalité, fraternité*, in: Pierre NORA (Hg.), *Les lieux de mémoire*, Bd. III.3: *Les France. De l'archive à l'emblème*, Paris 1993, S. 582–629, hier S. 582.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

trägt¹⁰¹. Der Fuß der Säule wurde mit dem Julikreuz geschmückt, eine beschriftete Tafel fungierte als Allegorie der Verfassung, die Waage stand für die Gerechtigkeit, der gallische Hahn repräsentierte das traditionelle Frankreich. Als populäres Symbol wurde dem Denkmal ein Löwe beigegeben, der am Eingang der Säule im Auftrag des Volkes über die Opfer der Revolution wacht¹⁰². Die Insignien der Säule, die ein Pendant zur neoklassizistischen napoleonischen Siegessäule auf der Place Vendôme darstellte, waren ein Abbild des politischen Programms des Justemilieu, wie es die progressiven Mitglieder der Doktrinäre um Thiers und Rémusat verstanden. Letzterer hatte auch großen Wert auf die Präsenz der bewaffneten Bürger gelegt. Deren Truppen sollten nach dem Willen des Innenministers seit 1833 zum ersten Mal wieder in vollem Umfang durch die Straßen von Paris defilieren und den Wagen der sterblichen Überreste der Barrikadenkämpfer von Saint-Germain-l'Auxerrois zur Bastille begleiten. Für Rémusat war der Aufmarsch der Nationalgarde eine Form der politischen Regeneration und ein Mittel, an den Aspekt einer begrenzten Volkssouveränität anzuknüpfen¹⁰³. Auch bestand der Minister darauf, dass der Leichenzug denselben Weg nahm wie die großen Königsparaden zwischen 1831 und 1833, womit das Zentrum von Paris symbolisch in Besitz genommen und an die Euphorie der frühen Julimonarchie angeknüpft wurde.

In der Öffentlichkeit wurde die Parade als Erfolg gewertet, selbst der oppositionelle »National« machte keinen Hehl aus seiner Anerkennung für die gelungene Zeremonie¹⁰⁴. Die massive Präsenz der Nationalgardisten, die gemeinsam mit den Linientruppen entlang der Strecke des Leichenzugs Spalier standen, wurde von der regimennahen Presse als Stärke der Julimonarchie interpretiert¹⁰⁵. Diese hatte mit schweren Unruhen und Forderungen nach einer Reform des Wahlrechts zu kämpfen, während sie sich außenpolitisch infolge der Orientkrise isoliert hatte. Auch war es zu Protesten und Störungen während der Vorbereitung und der Errichtung des Denkmals gekommen. Ein Jahr zuvor hatten sich Arbeiter und Studenten des Wagens mit dem darauf befindlichen Kapitell der Säule bemächtigt und diesen unter den Klängen der »Marseil-

101 DÉMIER, *Le génie*, S. 123.

102 *Ibid.*

103 KARILA-COHEN, Charles de Rémusat, S. 416f.

104 *Le National*, 29.7.1840.

105 So versicherte der »Constitutionnel«, dass für die feierliche Überführung der Julioffer sämtliche Legionen der Pariser Nationalgarde mobilisiert worden seien und rund 60 000 Gardisten den Leichenzug begleiteten. Die Zahl erscheint angesichts der zu diesem Zeitpunkt bereits nachlassenden Disziplin allerdings stark übertrieben; dennoch wurde der Aufmarsch der Garde als Zeichen der Stärke und Unbesiegbarkeit des Landes interpretiert, *Le Constitutionnel*, 30.7.1840.

laise« und unter Schwenken der roten Fahne an seinen Bestimmungsort gebracht¹⁰⁶. Darüber hinaus kam es im Juli 1840 zu Gegenzeremonien von Anhängern des Oppositionellen Armand Barbès an Gräbern, in denen die Julioffer unmittelbar nach der Revolution von 1830 beigesetzt worden waren. Die Absicherung der Feierlichkeiten durch die bewaffnete Truppe war ein Indiz dafür, dass die Regierung den Ausbruch von Unruhen befürchtete und sich für Aufstände zu wappnen suchte. Demgegenüber kam es während der Zeremonie zu keinen Zwischenfällen, aus den Reihen der Zuschauer waren kaum aufrührerische Rufe zu vernehmen und die orleanistische Freiheitsstatue selbst wurde ohne Protest aufgenommen¹⁰⁷. Für Hector Berlioz, der der Parade an der Spitze einer beweglichen Blaskapelle und in der Uniform der Nationalgarde bewohnte, war die Zeremonie gleichwohl ein Fiasko. Die von ihm im Auftrag der Regierung komponierte Symphonie ging in dem Lärm der Militärparade und dem permanenten Trommelwirbel von Linientruppen und Nationalgarde völlig unter¹⁰⁸. Trost spendete ihm der Erfolg, den das Stück bei späteren Aufführungen hatte.

Eine weitere Strategie des Thiers-Rémusat-Kabinetts bestand darin, an die in der Bevölkerung vorhandene Begeisterung für Napoleon anzuknüpfen und die Nationalgarde in den Kult um den 1821 in der Verbannung gestorbenen Kaiser einzubinden. Die bewaffneten Bürger sanktionierten diesen Versuch durch ihre Präsenz. Mit der Einweihung öffentlicher Denkmäler und der Beisetzung populärer Persönlichkeiten des Kaiserreichs konnte der Napoleonkult gepflegt werden, der in der Bevölkerung eine hohe Identifikationskraft hatte und die Evozierung des starken und ruhmreichen Frankreich erlaubte¹⁰⁹.

Freilich war dieses Gedenken im Zusammenhang mit der oppositionellen Bewegung im Land ein heikles Unterfangen. Indem das Regime den Ruhm des Feldherrnkaisers evozierte, setzte es sich dem Vergleich mit dem Kaiserreich aus. Seit seinem Tod 1821 und besonders seit der Veröffentlichung des »Mémorial de Sainte-Hélène« des Exilsekretärs Emmanuel de Las Cases hatte sich das Ansehen des ehemaligen Kaisers in der Öffentlichkeit gewandelt, Napoleon erschien nicht mehr als der tyrannische Herrscher, als den ihn Constant und Chateaubriand zu Beginn der Restauration noch bezeichnet hatten. Aus der schwarzen Legende war eine goldene geworden, die die militärischen und poli-

106 FUREIX, *La France des larmes*, S. 302f.

107 DÉMIER, *Le génie*, S. 128.

108 Hector BERLIOZ, *Mémoires de Hector Berlioz, comprenant ses voyages en Italie, en Allemagne et en Angleterre, 1803–1865*, Bd. 1, Paris 1878, S. 344–346.

109 Natalie PETITEAU, *Napoléon. De la mythologie à l'histoire*, Paris 1999, S. 90.

tischen Erfolge Napoleons in den Vordergrund rückte¹¹⁰. Damit lebten auch die Ressentiments gegen das Ausland und die Monarchien der Heiligen Allianz wieder auf, sodass die offizielle Gedenkpolitik die Hoffnung auf eine Revanche für 1814 und 1815 weckte¹¹¹. Der strikte Neutralitätskurs, den die Regierung in der Orientkrise verfolgte, erschien in diesem Zusammenhang als Zurückbleiben der Julimonarchie hinter den militärischen Erfolgen der französischen Armee und bedeutete einen Statusverlust, der durch eine aufwändige Kommemoration kompensiert werden sollte.

Dazu gehörte die Beisetzung von Kaiserreichshelden wie Georges de Lobau, der unter Napoleon in Spanien, Russland und Waterloo gekämpft hatte. Die Zeremonie im Invalidendom im Dezember 1838 bot die Gelegenheit, das patriotische Verdienst zu betonen, das im Falle Lobaus mit dem Engagement in den Freiwilligenverbänden von 1792 begonnen und mit der Ernennung zum Kommandanten der Pariser Nationalgarde 1830 sowie der Beförderung zum Marschall im folgenden Jahr seinen Abschluss gefunden hatte. Der Dekor der Kirche war ganz auf diese Karriere ausgerichtet, auf den Säulen und im Chor waren die Schlachten aufgeführt, die Lobau während Revolution und Kaiserreich gefochten hatte, gefolgt von dessen Titeln und Ämtern¹¹². Das Itinerar zur letzten Heimstätte des Marschalls folgte einer ähnlichen Logik, der von der Nationalgarde begleitete Leichenzug nahm am Hauptquartier an der Place du Carrousel seinen Anfang, um seinen Weg in Richtung Place Vendôme fortzusetzen und über die Concorde zu seinem Ziel, dem Invalidendom, zu gelangen¹¹³.

Höhepunkt in der Inszenierung dieses Kultes war die Überführung der Gebeine Napoleons, die von Thiers minutiös geplant worden war und die im Dezember 1840 ebenfalls in den Invalidendom führte¹¹⁴. Zugewogen waren Abordnungen aller Pariser Legionen, die entlang des Zugs Spalier standen und sich hinter dem vorbeiziehenden Leichenwagen einreiheten. Der Sarg Napoleons wurde über die Porte de Neuilly, die Place de l'Étoile und den Pont Louis-XV zu seinem letzten Bestimmungsort geführt. Der Zug war eingebettet in einer pompösen und mehrdeutigen Zeremonie, die sowohl auf die Dimension der Nation als auch des Kaiserreichs und der Monarchie verwies und religiöse ebenso wie weltliche Züge trug¹¹⁵. Sie glich einer gigantischen Militärparade, auf der neben

¹¹⁰ Jean TULARD, *Le retour des cendres*, in: Pierre NORA (Hg.), *Les lieux de mémoire*, Bd. II.2: *La nation. La gloire*, Paris 1986, S. 81–110, hier S. 89f.

¹¹¹ *Ibid.*, S. 92.

¹¹² *Journal des débats*, 11.12.1838.

¹¹³ *Le National*, 9.12.1838.

¹¹⁴ KARILA-COHEN, Charles de Rémusat, S. 412.

¹¹⁵ FUREIX, *La France des larmes*, S. 306.

der Nationalgarde die Armee, Gendarmerie und Munizipalgarde, Studenten von Polytechnique und Saint-Cyr sowie Marschälle und Veteranen des Kaiserreichs aufmarschierten. Der Sarkophag trug zwar die traditionellen Herrschaftsinsignien wie Krone, Zepter und Hand der Gerechtigkeit, wurde aber von den Herrschaftsinsignien des Kaiserreichs dominiert, zu denen die Biene und insbesondere 14 Karyatiden gehörten, die die größten Siege der napoleonischen Armee in Erinnerung riefen¹¹⁶. Die Place de l'Étoile war mit Trikoloren übersät, auf dem Triumphbogen thronte eine Gipsstatue Napoleons im Krönungsornat, an seiner Seite standen der Genius des Krieges und der Genius des Friedens. Der Invalidendom zeichnete sich durch einen nicht minder überbordenden Dekor und eine pittoreske und kitschige Darstellung der französischen Geschichte aus. Die Esplanade war von 32 Gipsstatuen gesäumt, die eine Ahnengalerie der großen Könige sowie der großen Krieger und Soldaten Frankreichs darstellten.

Mit der Überführung der Gebeine Napoleons suchte die Regierung, die bonapartistische Dynastie in die Geschichte der Herrschaft Louis-Philippes zu integrieren. Allein der Aufmarsch der Nationalgardisten sollte in der Öffentlichkeit deutlich machen, dass das Pariser Stadtbürgertum, das mit dem Kaiserreich und den napoleonischen Kriegen aus politischen und wirtschaftlichen Gründen eine negative Erfahrung verband, am Gedenken an Napoleon partizipierte. Damit betonte die Regierung das Integrationspotential der Julimonarchie, die im Stande war, unterschiedliche und zum Teil widersprüchliche Deutungspositionen und widerstrebende Erfahrungsschichten in Einklang zu bringen. Daneben war es auch ein Anliegen von Thiers und Rémusat, über das außenpolitische Debakel hinwegzutäuschen, bei dem Frankreich eine diplomatische Niederlage erlitten und den ägyptischen Sultan fallengelassen hatte, um keinen Krieg mit den europäischen Mächten zu provozieren, den die Herrschaft Louis-Philippes wahrscheinlich nicht überdauert hätte¹¹⁷.

Im Gegensatz zur Einweihung der Bastille-Säule wenige Monate zuvor war der Erfolg dieser Zeremonie fragwürdig. Der König trat während des Umzugs nicht in Erscheinung, sondern nahm den Sarg erst im Invalidendom in Empfang¹¹⁸. An der Spitze des Zugs, wo traditionellerweise Louis-Philippe vorausritt, fuhr allein der Leichenwagen Napoleons, was bezeichnend für die Popularität und den Platz war, den der Franzosenkaiser in der kollektiven Wahrnehmung hatte. Schien die Überführung der Julioffer in das Bastille-Denkmal wenige Monate zuvor für einen kurzen Augenblick die Eintracht zwischen Öffentlichkeit und Regime herzustellen, so zerbrach dieser Konsens mit der Dezemberparade, die der Opposition Gelegenheit zum Protest gegen die Regie-

116 Ibid., S. 308.

117 TULARD, *Le retour*, S. 93.

118 LARRÈRE, *Ainsi paradait le roi*, S. 29.

rung gab¹¹⁹. Mochte die Überführung der Gebeine Napoleons auch die Fantasie der Zuschauer anregen, die bereitwillig der Nostalgie der französischen Geschichte erlagen, so verstärkte die gezielte Instrumentalisierung des Kaisers die Ablehnung der Republikaner, die wie der »National« die Außenpolitik der Regierung scharf kritisierten¹²⁰. So wurde die Beisetzung Napoleons im Invalidendom permanent mit feindseligen Rufen gestört, Demonstranten warfen den Ministern sowie dem König Landesverrat vor und riefen zu ihrem Sturz auf¹²¹.

Nicht nur die Regierung büßte erheblich an Ansehen ein, auch Louis-Philippe war von Anfeindungen nicht ausgenommen. Dies galt umso mehr, als der König während der Julimonarchie permanent in Gefahr schien¹²². Die unter der Julimonarchie verübten Attentate führten den Zeitgenossen die Verwundbarkeit des Monarchen und damit auch die Instabilität des Thrones vor Augen. Dabei stach das Fieschi-Attentat besonders hervor. Während der Feier der *Trois Glorieuses* im Juli 1835 explodierte in der Nähe von Louis-Philippe ein Sprengsatz, die auf dem Boulevard du Temple installiert und im Moment, in dem der König mit seinem Gefolge passierte, zur Zündung gebracht wurde¹²³. Louis-Philippe entkam dem Anschlag leicht verletzt, von der 8. Legion kamen aber acht Kameraden ums Leben, darunter Oberstleutnant Joseph Rieussec, der während der Juniaufstände zwei Jahre zuvor vergebens versucht hatte, das Rathaus des Arrondissements gegen die Aufständischen zu verteidigen¹²⁴. Die Opfer erlangten mit dem Attentat eine traurige Berühmtheit, denn aus ihrem Schicksal suchte der Thron Profit zu schlagen, indem er sie in eine umfangreiche Kommemoration aufnahm, mit der allen Kameraden gedacht wurde, die seit 1832 im Dienst an der Monarchie gefallen waren.

Die Beisetzung der Opfer des Attentats fand unter großer Anteilnahme der Pariser Öffentlichkeit statt; die Särge wurden von der Kirche Saint-Paul von Nationalgarde, Armee und staatlichen wie kirchlichen Würdenträgern zum

119 Vgl. Klaus DEINET, Auf der Suche nach dem Justemilieu zwischen Glorifizierung und Dämonisierung der Vergangenheit. Die Geschichtspolitik der Julimonarchie, 1830–1840, in: Rolf REICHARDT, Rüdiger SCHMIDT, Hans-Ulrich THAMER (Hg.), *Symbolische Politik und politische Zeichensysteme im Zeitalter der französischen Revolutionen (1789–1848)*, Münster 2005, S. 213–233, hier S. 223.

120 So interpretierte der »National« die Zeremonie als einen mächtigen Schlachtruf und als Warnung an ganz Europa, dass die Revolution noch nicht beendet sei, sondern nur ihre neue Stunde erwarte, *Le National*, 15.12.1840.

121 FUREIX, *La France des larmes*, S. 315 f.

122 Acht Attentate wurden zwischen 1832 und 1841 auf den König verübt. Das Fieschi-Attentat mit 18 Toten, darunter zahlreiche Nationalgardisten sowie Marschall Mortier, war dabei mit Abstand das blutigste. Vgl. GOUJON, *Monarchies*, S. 268.

123 *Ibid.*, S. 292 f.

124 LARRÈRE, *La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet*, S. 390.

Invalidendom geleitet¹²⁵. Die Trauer um die Gefallenen vereinte den König mit dem Bürgertum. So sehr Louis-Philippe die Paraden inmitten der bewaffneten Bürger aus propagandistischen Zwecken schätzte, so sehr war im Juli 1835 diese permanent inszenierte Nähe zwischen Monarch und Bürgermiliz den Kameraden zum Verhängnis geworden. Parallel erlaubte die Beerdigungszereemonie auch die Bestätigung der sozialen Hierarchie der Julimonarchie, was sich besonders an der Salbungspraxis der Leichname sowie der Aufbahrung der sterblichen Überreste in der Invalidenkirche ablesen ließ¹²⁶. Der bei dem Attentat ebenfalls umgekommene Marschall Marie-Joseph Mortier erhielt eine umfassende, über mehrere Tage andauernde Salbung, während die übrigen Opfer mit einer nur oberflächlichen Salbung bedacht wurden. Bei der Messe in der Invalidenkirche stand der Sarg Mortiers erhöht im Mittelpunkt, die übrigen wurden kreisförmig darum herum angeordnet.

Das Attentat hatte einen großen Einfluss auf die Symbolpolitik, die Louis-Philippe selbst umsetzte. Mit Hilfe der Nationalgarde baute er einen öffentlichkeitswirksamen Kult auf, der ähnlich wie das Programm der Regierung die Aspekte von Freiheit und Ordnung aufnahm, diese aber mit der traditionellen Autorität und dynastischen Aspekten kombinierte, um zugleich auf die Vereinigung von Monarchie und Bürgertum abzuheben. So gab der König eine umfangreiche Ikonografie in Auftrag, die die Nationalgarde zur Vorkämpferin der Revolution von 1830 stilisierte. Dazu gehörten Gemälde, die die Gründungsphase der Julimonarchie thematisierten, zum Teil aber erst nach 1835 fertiggestellt wurden und Verweise auf das Fieschi-Attentats trugen. Darüber hinaus bezogen die Hofmaler auch die Geschichte der bewaffneten Bürger seit 1789 ein und betonten deren Verdienst am Vaterland. Dieser Darstellung lag der Versuch zugrunde, die Geschichte Frankreichs in eine Erinnerung zu überführen, die einen gesellschaftlichen Konsens erlaubte und die Zustimmung zu Louis-Philippe steigerte.

Zunächst versuchte der König, eine kanonisierte Version der Ereignisse von 1830 einzuführen, die die deutlich vielfältigeren Repräsentationen zu Beginn seiner Herrschaft ablösen sollte. Die noch während der *Trois Glorieuses* aufkommenden Lieder, Theaterstücke und Lithografien hoben besonders drei Akteursgruppen hervor, die den Kampf gegen die Truppen Karls X. geführt hatten. Dazu zählten Nationalgardisten, Arbeiter sowie Studenten der prestigereichen Pariser *École polytechnique*. Nathalie Jakobowicz hat herausgearbeitet, dass diese Revolutionsprotagonisten vom zeitgenössischen Betrachter leicht durch die Kleidung identifiziert werden konnten¹²⁷. So trug der Nationalgardist

¹²⁵ *Le Constitutionnel* und *Journal des débats*, jeweils 6.8.1835.

¹²⁶ Vgl. FUREIX, *La France des larmes*, S. 288.

¹²⁷ JAKOBOWICZ, 1830, *le peuple de Paris*, S. 142f.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

die typische Fellmütze und die weißen Uniformriemen, der *polytechnicien* den markanten Zweispitz und der Arbeiter ein Hemd mit hochgekrepelten Ärmeln und einen Lederschurz, der ihn als Drucker zu erkennen gab. Dieser zeichnete sich in der öffentlichen Wahrnehmung seit der Restauration durch seine Moral, guten Sitten und seinen Fleiß aus und bildete so einen Kontrast zu den als verkommen stigmatisierten niederen sozialen Schichten¹²⁸.

Darstellungen, die im Auftrag des Königs in der zweiten Hälfte der 1830er Jahre erschienen, legten dagegen den Schwerpunkt allein auf die Nationalgardisten, die im Dienste der Monarchie die öffentliche Ordnung aufrechterhielten und so die Errungenschaften der *Trois Glorieuses* schützten. Das vom König in Auftrag gegebene Bildprogramm mündete in die Eröffnung eines eigenen Museums in Versailles, das der Geschichte des revolutionären Frankreich gewidmet war. Die Arbeiter verschwanden hier als Akteur der Revolution, was sich insbesondere an dem 1836 eröffneten Saal »1830« zeigte¹²⁹. In fünf Gemälden, in denen Vertreter des Bürgertums dominierten, wurden die wichtigsten Etappen der Investitur Louis-Philippes gezeigt. Damit erfuhr das revolutionäre Volk, das den Sieg über die Truppen Karls X. errungen hatte, eine charakteristische Zuspitzung. Neben dem König wurde mit dem von Joseph-Désiré Court in königlichem Auftrag erstellten Werk »Le roi donne les drapeaux à la garde nationale de Paris et de la banlieue, le 29 août 1830« (Abb. 6) die Nationalgarde in den Vordergrund gerückt.

Das für das historische Museum von Versailles 1836 fertiggestellte Gemälde greift den Höhepunkt der Parade vom August 1830 auf und zeigt die feierliche Ausgabe der Fahnen an die Pariser Einheiten. Im Zentrum des Court-Gemäldes ist der König in Uniform zu sehen, im Begriff, die Trikolore an einen Bataillonskommandanten auszuhändigen, welcher, die Hand auf dem Herzen, gleichzeitig seinen Eid ablegt. Zur Rechten von Louis-Philippe, zurückgezogen in zweiter Reihe, wohnt General Lafayette der Zeremonie bei. Im Bildzentrum wird der Betrachter auch der beiden Prinzen gewahr, den Grafen von Orléans und von Nemours. Zur Linken, ebenfalls in zweiter Reihe, aber besser erkennbar als Lafayette, steht Marschall Mortier, der während des Fieschi-Attentats auf den König 1835 umkam und dem der Maler hier ein Denkmal setzte, obwohl er an der Augustparade gar nicht teilgenommen hatte. Auf dem Balkon

¹²⁸ Ibid.

¹²⁹ Zu den weiteren Gemälden gehören: »Le duc d'Orléans, lieutenant général du royaume, arrive à l'Hôtel de Ville«; »La lecture de la déclaration des députés«; »Le lieutenant général reçoit à la barrière du Trône le 1^{er} régiment de hussards«; »Le roi prête serment en présence des Chambres«. Vgl. Thomas GAETHGENS, *Le musée historique de Versailles*, in: Pierre NORA (Hg.), *Les lieux de mémoires*, Bd. II.2: *La nation. La gloire*, Paris 1986, S. 143–168, hier S. 162.



Abb. 6. Joseph-Désiré Court, *Le roi donne les drapeaux à la garde nationale de Paris et de la banlieue, le 29 août 1830* (1834).

und den Terrassen der im Hintergrund abgebildeten Militärschule ist ein dicht gedrängtes Publikum zu sehen, im Zentrum beobachten Königin Maria Amalia und der Hof des Königs die Fahnenübergabe.

Das Court-Gemälde rief den Gründungsmythos der Julimonarchie in Erinnerung: Unmittelbar nach der Revolution hatte die Euphorie über den geglückten Sturz Karls X. vorgeherrscht, was die Teilnahme der Pariser Nationalgarde

an der Parade im August eindrücklich belegt hatte. Der Stil Courts war erkennbar realistisch, der Betrachter wohnt der Zeremonie aus nächster Nähe bei, als stünde er selbst direkt vor dem Zelt, das zu diesem Zweck errichtet worden war¹³⁰. Als Publikum ist nur das königliche Gefolge abgebildet, die auf dem Marsfeld versammelten Truppen und Schaulustigen werden ausgespart. So hat die Parade bei Court nicht den Charakter eines Volksfests, wie es von Zeitgenossen beschrieben worden war, sondern erweckt den Eindruck einer intimen Beziehung zwischen Monarch, Offizieren und Grenadieren. Damit ähnelte dieses Gemälde der oben analysierten Darstellung des »Départ du roi« von 1815 (Abb. 3).

Das Versailler Museum, das Louis-Philippe bereits ab 1833 geplant hatte, war ein weiterer Versuch, eine offizielle Lesart zu diktieren und das kollektive Gedenken zu monopolisieren. Louis-Philippe machte deutlich, dass Versailles, Symbol des französischen Absolutismus, nunmehr allen Franzosen gehörte, was auch für die Geschichte des Landes galt, die zur Vergangenheit aller werden sollte¹³¹. Dahinter stand der Versuch, die Gesellschaft in der Ablehnung des Ancien Régime und der Befürwortung der konstitutionellen Monarchie zu vereinigen. Mit der von Court verewigten Übergabe der Fahnen kehrte die Trikolore nach Frankreich zurück, womit sich das neue Regime wirkungsvoll vom alten abzuheben wusste. Das Gemälde propagierte die Einheit von Freiheit und Ordnung, die den Fahnen als Parole aufgedruckt war, während zugleich der Schwur betont wurde, den die Bataillonskommandanten auf den König und die von ihm verbürgte Ordnung ablegten. Auf diesem Wege begriffen die Besucher des 1830-Saales die Funktion der Nationalgarde als loyale Stütze der Monarchie. Dafür gab es mit Davids »Le serment de l'armée fait à l'Empereur après la distribution des aigles au Champ-de-Mars, le 5 décembre 1805« von 1810 einen prominenten, ebenfalls in Versailles ausgestellten Vorläufer¹³². Der Maler hatte mit dem Motiv der Fahnenweihe dem Kaiser und seiner Armee ein Denkmal gesetzt. Beruhte die Legitimität Napoleons hier auf der Loyalität, in der sich die Soldaten seiner Armee mit ihm verbunden fühlten, so bezog Louis-Philippe bei Court seine Autorität aus der Unterstützung des Bürgertums, das in Gestalt der Nationalgardisten auftrat.

Parallel fand die Fahnenübergabe vom August 1830 auch einen Vorläufer in der Segnung der Fahnen durch Ludwig XVIII. im September 1814, die ebenfalls auf dem Marsfeld abgehalten worden war. Zwar fand 1830 keine religiöse Zeremonie statt, die Übergabe der Fahnen aus den Händen des Königs hatte

¹³⁰ Vgl. Michael MARRINAN, *Painting Politics for Louis-Philippe. Art and Ideology in Orleanist France, 1830–1848*, New Haven, London 1988, S. 63.

¹³¹ GAETHGENS, *Le musée historique de Versailles*, S. 149 f.

¹³² MARRINAN, *Painting Politics*, S. 151.

aber einen sakralen Charakter, der durch das Verblassen von Lafayette noch verstärkt wurde. Obwohl er die Fahnen im August 1830 ausgegeben hatte, spielte der General in der Ausstellung von 1836 keine zentrale Rolle mehr¹³³. Stattdessen trat die dynastische Dimension in den Vordergrund, mit den beiden Prinzen setzte der Maler die Familie des Königs in Szene. Dass besonders der Thronfolger in Uniform zu sehen ist, unterstreicht die Kontinuität im Regime der Streitkräfte und im Oberbefehl des Throns über die Nationalgarde. So ließ sich der Alleinherrschaftsanspruch der Monarchie untermauern, die parallel zur Zurückstufung von Lafayette, der sich in den letzten Jahren vor seinem Tod zu einem scharfen Kritiker des konservativen Orleanismus gewandelt hatte¹³⁴, auf die bourbonische Ahnenreihe und den transzendentalen Charakter der Monarchie abhob.

Das Court-Gemälde macht deutlich, dass Lafayette in der offiziellen Lesart, die die Einheit von Thron und Nationalgarde stilisieren sollte, keinen Platz mehr hatte. Damit wurde auch die Einheit der beiden Revolutionsveteranen Louis-Philippe und Lafayette aufgelöst. Letzterer galt in der Öffentlichkeit als Führer der im Juli 1830 zusammengetretenen Kompanien, die sich spontan bewaffnet hatten und autonom in Dienst getreten waren. Im Laufe der 1830er Jahre rückte der konservative Aspekt, der sich auf die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung bezog und keinen Hinweis auf den Regimesturz mehr enthielt, immer stärker in den Vordergrund. Dies bedeutete zugleich eine Absage an den in den geschichtlichen Betrachtungen konstruierten Heldenmythos um die Figur Lafayettes, die die Tradition der Nationalgarde über den Regimewandel von 1830 hinaus wesentlich mitgetragen hatte.

Dabei wurde in der königlichen Darstellung die Loyalität der Nationalgardisten gegenüber dem Thron immer wieder betont und aufwändig in Szene gesetzt. Diese Loyalität war den bewaffneten Bürgern mit dem Fieschi-Attentat zum Verhängnis geworden, wobei Louis-Philippe zunächst die Disziplin im Zusammenhang mit den schweren Unruhen betonte. Das im selben Saal des Versailler Museums ausgestellte und von François Biard 1836 fertiggestellte Bild »Louis-Philippe I^{er} au milieu de la garde nationale« (Abb. 7) greift eine Szene während der Juniaufstände von 1832 auf, wobei hier nicht deren Niederschlagung gezeigt wird. Der Betrachter beobachtet die Kameraden während einer Gefechtpause, in der sie vom König besucht werden. Louis-Philippe tritt

¹³³ Ibid., S. 64. Ein ähnliches Schicksal sollte Lafayette auch aus Anlass der Erstellung des Frontispizes des Pantheons ereilen. Die von David d'Angers erstellte Ahnengalerie für den Heldentempel führte neben Manuel auch Lafayette auf, jedoch sorgte die Regierung dafür, dass beide aus der Galerie getilgt wurden. Vgl. FUREIX, *La France des larmes*, S. 309.

¹³⁴ TAILLEMITE, *La Fayette*, S. 505 f.



Abb. 7. François Biard, Louis-Philippe I^{er} au milieu de la garde nationale (1836).

in der Uniform der Nationalgarde auf, das Haupt entblößt, die linke Hand auf dem Herzen ruhend. Diese Haltung drückt Respekt und Anerkennung aus und führt den König den Kameraden gegenüber als ebenbürtig vor. Er steht im Mittelpunkt einer Gemeinschaft von Waffenbrüdern, die dem König ihre Unterstützung und Loyalität bekunden. Auf seinem Truppenbesuch begleitet wird der König von den Offizieren des Generalstabs, zu erkennen an ihren roten Uniformhosen. Vervollständigt wird das Gemälde durch Herrschaftsinsignien wie die Trikolore, im Hintergrund ist der Triumphbogen an der Place du Carrousel zu erkennen, was dem Betrachter eine topografische Vorstellung der Szene vermittelt und zugleich bonapartistische Herrschaftssymbole in die Darstellung der Nationalgarde einfließen lässt.

Die Monarchie bezog ihre Legitimität nicht allein aus der Anwendung von Gewalt und der Repression oppositioneller Bewegungen, sondern auch aus der Nähe zwischen dem König und dem Bürgertum. Angesichts der Gefahr, die für die Monarchie von den Aufständen ausging, zeigte der Maler, dass sich die Kameraden der Nationalgarde um Louis-Philippe scharten und diesem die Treue hielten. Dies erleichterte die offizielle Interpretation der Aufstände als

Werk isolierter Gruppen von Republikanern und Karlisten und rechtfertigte deren teils brutale Unterdrückung¹³⁵. Die Eintracht wurde dadurch bestärkt, dass sich alle Figuren des Gemäldes – einfache Gardisten, Offiziere und der König selbst – auf einer Ebene und damit auf Augenhöhe begegnen. Auch die Gemeinschaft der Gardisten war bei Biard heterogen, neben den Grenadieren der Elitekompanien treten die einfachen Jäger hervor, zu erkennen an ihren hohen Uniformhüten, den *shakos*, womit auch an die Geschlossenheit und Einmütigkeit der bewaffneten Bürger selbst appelliert wurde.

Um Geschlossenheit und Einheit ging es der königlichen Propaganda auch in Bezug auf die kriegerische Vergangenheit. So gab der König ein breit angelegtes Bildprogramm in Auftrag, das die Kriege während der Revolution und des Kaiserreichs thematisierte, wobei die Feldzüge von 1792 einen besonders großen Raum einnahmen und in Versailles in einem eigenen Saal verewigt wurden. Die Mobilisierung der Franzosen wurde hier als Reaktion auf den Angriff aus dem Ausland, die Frage des Krieges aber nicht unter innenpolitischen Aspekten und schon gar nicht als potentielle Legitimationsstrategie insbesondere der Jakobiner interpretiert, die einen universalen Krieg zwischen Revolution und Konterrevolution als unausweichlich propagiert hatten¹³⁶. Dieser Aspekt wurde in der zeitgenössischen Ikonografie der Julimonarchie nicht berücksichtigt, entscheidend war hier die Möglichkeit, an die noch gemäßigte Phase der Revolution anzuknüpfen, den Ruhm und Patriotismus der französischen Soldaten zu feiern und an die heldenhafte Vergangenheit Louis-Philippes selbst zu erinnern.

Dies wurde besonders am Beispiel des Auszugs der Freiwilligen deutlich, der unmittelbar nach dem Sturz der Monarchie von 1792 stattgefunden hatte. Die in diesem Zusammenhang evozierte Kriegserfahrung hob den Ruhm und das Verdienst der Kameraden bei der nationalen Verteidigung hervor, was die Trennung zwischen der radikalen Phase der Revolution und den Nationalgardisten erlaubte, die nach dieser Darstellung an den revolutionären Verbrechen, insbesondere den Septembermassakern, nicht beteiligt gewesen waren. Das Gemälde »La garde nationale part pour l'armée« von Léon Cogniet (Abb. 8) wurde 1836 in Versailles im Saal »1792« ausgestellt. Es zeigt den Auszug der Pariser Nationalgarde aus der Stadt in Richtung der Linientruppen, die sie im Kampf gegen die österreichischen und preußischen Truppen unterstützen sollte. Als die Nachricht vom Vormarsch der feindlichen Truppen und vom Fall von Longwy in der Hauptstadt eingetroffen war, hatte das Parlament die sofort-

¹³⁵ Was Innenminister Montalivet mittels einer öffentlichen Proklamation verbreiten ließ. Vgl. GOUJON, *Monarchies*, 255.

¹³⁶ KRUSE, *Die Erfindung*, S. 113 f.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes



Abb. 8. Léon Cogniet, *La garde nationale de Paris part pour l'armée, septembre 1792* (1836).

tige Mobilisierung von 30 000 Mann angeordnet und bis zur Mitte des Monats hatten sich fast 20 000 Freiwillige gemeldet, darunter viele Nationalgardisten¹³⁷.

Das Cogniet-Gemälde fing für den zeitgenössischen Betrachter den historischen Moment der Massenmobilisierung ein. Zu sehen ist eine lange Kolonne uniformierter Gardisten, die in Reih und Glied den Quai de l'Horloge entlangmarschieren. Dabei passieren sie den Pont-Neuf, im Hintergrund sind die Seine und der Louvre zu erkennen. Die Darstellung der Truppen ist dynamisch, die Bürgersoldaten scheinen auf den Betrachter zuzumarschieren, was einen Kontrast mit den umstehenden Zuschauern bildet. Zu diesen gehören die städtischen Beamten und Offiziere, die vor dem leeren Sockel des Reiterstandbildes Heinrichs IV. die Soldaten grüßen und die Einschreibung der Freiwilligen auf

¹³⁷ CARROT, *La garde nationale (1789–1871)*, S. 137.

einem erhöhten Podest entgegennehmen. Am rechten Bildrand erkennt der Betrachter die Revolutionärin Théroigne de Méricourt, die ihren Hut zum Abschied schwenkt. Im Bildvordergrund wird der Betrachter emotionaler Szenen gewahr, ein Gardist verabschiedet sich von seinen Eltern, während auf der gegenüberliegenden Seite eine Gruppe junger Damen den Männern zujubelt und Rosenblätter auf ihren Weg streut.

Das Gemälde hält ein besonders positives Bild der Pariser Nationalgarde und ihres Auszugs aus der Stadt fest, spart die Hinweise auf die gegen die potentiellen Feinde der Revolution gerichtete Gewaltexplosion sowie die gegen die Insignien des Ancien Régime gerichtete Zerstörungswut aber auch nicht aus. So fehlt auf diesem Bild die Statue Heinrichs IV., an deren Stelle sich die Trikolore im Wind bauscht: Unmittelbar nach dem Tuileriensturm waren Truppen der Sansculotten dazu übergegangen, die Überreste der Monarchie zu beseitigen, wozu auch die Zerstörung des Reiterstandbildes von 1614 gehört hatte¹³⁸. In diesem Kontext rückt das Cogniet-Gemälde die Disziplin der Bürgersoldaten in den Vordergrund, ihr geordneter und massierter Auftritt lässt sie als Bollwerk gegen die in der Stadt grassierende Anarchie und den jakobinischen Terror erscheinen. Zugleich knüpfte der Maler an die glorreichen Schlachten der Revolution an, zu denen die bewaffneten Bürger 1792 aufgebrochen waren. Schon zu Beginn der Julimonarchie waren die beiden Gemälde von Vernet zur Schlacht von Valmy und Jemmapes ausgestellt worden, wodurch sich das neue Regime deutlich von der Restauration absetzte, seinen revolutionären Ursprung bekräftigte und aus der teils euphorisch in der Gesellschaft geteilten Erinnerung an die ruhmreiche Vergangenheit des Landes zwischen 1789 und 1815 politisches Kapital zu schlagen suchte¹³⁹. Ergänzend dazu hatte Louis-Philippe schon während seiner Frankreichreise von 1831 den Ort der Schlacht von Valmy und das hier 1821 errichtete Monument für den während der Restauration verstorbenen General François-Christophe Kellermann besucht, der die französischen Truppen 1792 zum Sieg über die preußische Armee geführt hatte¹⁴⁰.

Das Museum von Versailles bekamen freilich nur die Pariser Einwohner zu sehen, die sich einen Ausflug in den Vorort auch leisten konnten¹⁴¹. Zu ihnen zählte Alexandre de Laborde, der bereits unter der Restauration in der Nationalgarde gedient und die Tuilerien während der Hundert Tage bewacht hatte. Im Jahr 1841 veröffentlichte er einen reich verzierten Bildband, in dem er einen

¹³⁸ Vgl. MARRINAN, *Painting Politics*, S. 116f.

¹³⁹ *Ibid.*, S. 77.

¹⁴⁰ Zu dem unter der Julimonarchie eher begrenzten Gedenken an General Kellermann vgl. MALANDAIN, *L'héroïsme en heritage?*, S. 104f.

¹⁴¹ MARRINAN, *Painting Politics*, S. 78.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

Überblick über die im Schloss ausgestellten Exponate gab und den Leser über die geschichtlichen Hintergründe aufklärte. So legte der 1773 geborene Laborde eine umfangreiche Beschreibung des Saales »1792« vor, wobei er sich eingehend den während der Julimonarchie erstmals öffentlich ausgestellten Gemälden von Valmy und Jemmapes widmete¹⁴². Das oben analysierte Cogniet-Bild erwähnte Laborde nur am Rande, großen Raum nahm der Hergang der beiden von Vernet bereits 1820 verewigten Schlachten ein¹⁴³. Für die Beschreibung des Saales »1830« ging der Autor auf die Julirevolution ein und erzählte den Aufstand der Pariser Stadtbevölkerung, die Bildung der provisorischen Regierung, der er als Präfekt des Departements Seine selbst angehört hatte, sowie die Berufung Louis-Philippes zum König der Franzosen nach¹⁴⁴.

Laborde hob damit auf zwei zentrale Mythen ab, die in liberaler Lesart am Ursprung der postrevolutionären Monarchie standen. Einerseits griff er die während der Restauration geprägte Heroisierung des Bürgersoldaten auf, der sich dem Schutz der Heimat verschrieben hatte. Andererseits folgte die Beschreibung der Julirevolution der Interpretation der »*maîtres de l'histoire*« der 1820er Jahre: Das Volk hatte der Revolution zum Sieg verholfen, um dann eine gemäßigte Regierung zu wählen, zu deren wichtigsten Mitgliedern Périer, Lafayette, Lobau und Barrot zählten¹⁴⁵. Laborde, der Louis-Philippe bei der Einrichtung des Museums beraten hatte, unterstrich so die Bedeutung der liberalen Notabeln für die Vollendung der Revolution, die von der Bevölkerung an die Macht gerufen worden seien und die die politischen Strömungen der *résistance*, des *mouvement* und der *gauche dynastique* repräsentierten. Lafayette und Lobau verkörperten als Veteranen der Armee darüber hinaus den Ruhm der französischen Streitkräfte. Nach Ansicht von Laborde setzten die parlamentarischen Institutionen des Landes die politischen Kräfteverhältnisse der französischen Gesellschaft getreu um und sorgten so für deren Ausgleich. Labordes Beschreibung von Versailles illustriert vor diesem Hintergrund, dass die zeitgenössische Erinnerungsstiftung die Errichtung der revolutionären Nation, deren kriegerische Verteidigung und die Machtergreifung des Bürgertums zu einem Erzählstrang verdichtete und zugleich eine spezifische mediale Verbreitung in Kunst und Publizistik erfuhr. Seine Veröffentlichung war eine Art Museumsführer, mit dem das Wissen um die Geschichte Frankreichs an die folgenden Generationen weitergegeben und Versailles als Erinnerungsort kanonisiert wurden.

¹⁴² Alexandre DE LABORDE, *Versailles ancien et moderne*, Paris 1841, S. 276–279.

¹⁴³ Siehe [Kap. 3.3](#).

¹⁴⁴ LABORDE, *Versailles*, S. 373.

¹⁴⁵ *Ibid.*, S. 376.

6.2.2 Aufnahme und Verarbeitung offizieller Deutungsmuster in den Reihen der bewaffneten Bürger

In den Reihen der Pariser Gardisten bildete sich von Beginn der Julimonarchie an eine eigene Interpretation der Revolution von 1830 und der politischen Verhältnisse der noch jungen Herrschaft Louis-Philippes heraus. Sie stellte eine authentische Aneignung sowohl der in den geschichtlichen Betrachtungen zwischen 1827 und 1831 vermittelten Traditionsstiftung als auch der vom König und von der Regierung initiierten Gedenkpolitik dar. Zu beobachten war, wie das Erlebnis von Unruhen und die Teilnahme an der Repression von Aufständen den politischen Meinungsbildungsprozess beschleunigten. Viele Nationalgardisten machten sich konservative Deutungspositionen zu eigen, mit denen sie die autoritären Maßnahmen rechtfertigten, die die Regierung angesichts der vielfältigen Protestbewegungen im Land ergriff. Sie rechtfertigten die aktuelle Monarchie und warnten vor der republikanischen und bonapartistischen ebenso wie vor der legitimistischen Opposition, die das Land jeweils in Chaos und Verderben zu stürzen suchten. So prangerte der Verfasser Albert Villiers, der sich seinen Lesern als Pariser Händler und Jäger der Nationalgarde zu erkennen gab, in einem Atemzug die jakobinische Terrorherrschaft, die Diktatur von Adel und Klerus sowie die Herrschaft des Militärs an:

La république, c'est le despotisme de la terreur, le despotisme en bonnet rouge. La légitimité, c'est le despotisme des prêtres et des nobles, le despotisme coiffé d'une mitre. L'empire, c'est le despotisme du sabre. La monarchie constitutionnelle, c'est le gouvernement des Chambres, des lois, du principe d'élection; c'est la liberté sous une couronne¹⁴⁶.

Besonders ausführlich ging Villiers auf die Doppeldeutigkeit der egalitären Gesellschaftsordnung ein, die sich mit dem Staatsstreich vom 18. Fructidor durchgesetzt hatte. Das Direktorium habe vor einem Angriff auf Verfassung und Parlament nicht zurückgeschreckt und so elementare Grundrechte wie die Pressefreiheit und den Dienst in der Nationalgarde abgeschafft¹⁴⁷. Der linken Opposition warf Villiers vor, an diese Herrschaftsform anknüpfen und so den Despotismus der Massenherrschaft wieder einführen zu wollen. Die Broschüre, die just vor dem ersten Jahrestag der Juniaufstände 1833 veröffentlicht wurde¹⁴⁸, hob hervor, dass sich auch Angehörige der weniger prestigeträchtigen Jäger zur Herrschaft Louis-Philippes bekannten, sobald sie die konstitutio-

¹⁴⁶ Albert VILLIERS, *Ce qui serait arrivé si le parti républicain avait triomphé le 6 juin 1832*, Paris 1833, S. 7.

¹⁴⁷ *Ibid.*, S. 2f.

¹⁴⁸ BOUCHER, *Le roi*, S. 114f.

nelle Ordnung durch die grassierenden Unruhen im ganzen Land bedroht sahen. Freilich traten Kameraden derselben Einheiten für eine Ausweitung des Wahlrechts ein und brachten damit ihre Unzufriedenheit über den Zensus zum Ausdruck. Das Beispiel von Villiers illustriert in diesem Zusammenhang aber die Loyalität des Bürgertums, auf die sich der König und die Regierung verlassen konnten. Villiers Botschaft lautete, dass dank der Nationalgarde, die aus den Kämpfen gegen die Revolte ein Jahr zuvor siegreich hervorgegangen war, die öffentliche Ordnung und die konstitutionelle Monarchie garantiert waren¹⁴⁹.

Zwei Jahre später zeigte sich, dass Teile der Nationalgarde den reaktionären Kurs akzeptierten, den die Regierung unmittelbar nach dem Fieschi-Attentat einschlug und mit dem die öffentlichen Freiheiten stark begrenzt wurden. Im September desselben Jahres wurden per Gesetz die Verfahren vor dem Geschworenengericht verschärft und die Freiheit der Presse eingeschränkt. Karikaturen und Lithografien waren fortan einer Genehmigungspflicht durch die staatliche Zensur unterworfen, zugleich wurde Kritik an der Person des Königs oder der Staatsform der Monarchie als Straftat geahndet¹⁵⁰. Innerhalb der Nationalgarde wurde mit dem Verweis auf die Verantwortung, die die linke Presse an dem Attentat trage, die Suspendierung liberaler Rechte und Institutionen billigend in Kauf genommen. So lautete auch die Begründung der Regierung, die die in der Presse verbreitete Kritik am König als direkte Aufforderung zu Anschlägen auf den Thron wertete¹⁵¹. Nach der Niederschlagung der Aufstände vom Juni 1832 und April 1834 erschien auch den Kameraden das Attentat als letzter Ausweg einer kleinen Minderheit, die auf diesem Weg den Umsturz der herrschenden Ordnung doch noch zu vollenden suchte¹⁵².

Die hier vorgebrachten Argumente ähnelten jener Kritik, die die ultraroyalistische Öffentlichkeit nach dem Attentat auf den Herzog von Berry 1820 geäußert und die der Mehrheit der Abgeordneten als Begründung gedient hatte, die Pressezensur zu verschärfen. Rund 15 Jahre später machten sich die Anhänger des herrschenden Regimes eine ähnliche Lesart zu eigen, die mit der konstitutionellen Tradition der Nationalgarde und der Abscheu gegenüber Aufständen, Anarchie und erhitzten Volksmassen zusammenhing. Da der vorliegende Brief anonym ist, muss an dieser Stelle offenbleiben, ob der Verfasser zu

¹⁴⁹ VILLIERS, *Ce qui serait arrivé*, S. 8.

¹⁵⁰ GOUJON, *Monarchies*, S. 292.

¹⁵¹ Lettre d'un garde national de la 8^e légion, adressée au peuple français, concernant l'horrible attentat du 28 juillet et les lois qui viennent d'être votées à la Chambre des députés, sur la licence de la presse, les lithographies, les gravures obscènes et le cautionnement des journaux, Paris 1835, S. 4.

¹⁵² *Ibid.*, S. 2.

den Profiteuren des Juliregimes gehörte. Er suchte die Privilegien, die das Bürgertum mit der Julimonarchie erhalten hatte, gegen die Opposition zu verteidigen. Darin knüpfte er an eine antirepublikanische Strömung innerhalb der Nationalgarde an, die sich unmittelbar nach der Julirevolution angesichts der Agitation der Opposition herausgebildet hatte¹⁵³.

In welchem Maße sich Angehörige des Bürgertums die Lesart und die Propaganda des Regimes zu eigen gemacht hatten, zeigt sich auch am Beispiel zeitgenössischer Gelegenheitsstücke, die Nationalgardisten verfassten und in die die Regierungsinterpretation der sozialen Unruhen einfluss. Die Stücke beschrieben die Aufstände als das Werk isolierter Gruppen, die entweder den Karlisten oder den Republikanern nahestanden. So ließ sich den Demonstrationen, die als das Werk einer kleinen Minderheit erschienen, jede Legitimität absprechen. Gerichtet waren diese Gedichte, Lieder und Briefe an die Öffentlichkeit; die Autoren versicherten dem König ihre Loyalität und bekräftigten, dass sie jederzeit für den Schutz der Monarchie eintreten würden. Diese in den Reihen der Kameraden geprägte populäre Lied- und Gedichtkultur stellte für die Gardisten auch ein Mittel dar, die Erlebnisse im Dienst zu verarbeiten und die Repression der Unruhen mit Verweis auf die notwendige Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zu rechtfertigen, wozu sie wiederum auf die konstitutionelle Tradition der Garde rekurrten, wie sie auch vom Regime aufwändig propagiert wurde. Der während der Aprilunruhen von 1834 veröffentlichte »Chant parisien, dédié à la garde nationale« griff das von der offiziellen Propaganda geprägte Schlagwort von Freiheit und Ordnung auf, die nur in einer Monarchie zu finden seien:

L'émeute encor appelle les allarmes.
Des cris de guerre ont troublé la cité.
Le tambour bat, et chacun court aux armes;
Il faut sauver l'ordre et la liberté!
Quand l'anarchie écrit sur sa bannière
Ces mots de sang république ou mourir!
Sous le drapeau dont la patrie est fière,
Bons citoyens! hâtons nous d'accourir¹⁵⁴.

Verfasst worden war dieses dreistrophige Couplet von einem Voltigeur der 1. Legion. Die Unruhen veranlassten den Autor, das Bekenntnis zum König mit umso größerem Nachdruck zu vertreten und die übrigen Gardisten zum Einsatz gegen die Aufständischen aufzurufen. Das Bild einer disziplinierten National-

¹⁵³ Les sociétés populaires de 1830, par un négociant, officier de la garde nationale, Paris 1830.

¹⁵⁴ J. M. BOISSET, Chant parisien, dédié à la garde nationale, 14.4.1834, AdP, 6/AZ/5.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

garde in einer vom Chaos geprägten Stadt rekurierte gleichzeitig auf die revolutionären Bürgersoldaten, die nicht an dem Ausbruch der Terreur in Paris teilgenommen, sondern sich tapfer den ausländischen Feinden gegenübergestellt hatten.

Neben dem Ordnungsaspekt bezogen sich viele Autoren auch auf die Figur Lafayettes. Unmittelbar nach den Trois Glorieuses wurde ähnlich wie in den geschichtlichen Betrachtungen zur Nationalgarde ein Mythos um den General gesponnen, der Ausweis für die Autorität des Helden der zwei Welten war. Im ersten Jahr der Julimonarchie war Lafayette eine in der Öffentlichkeit konsensfähige Persönlichkeit, mit der sich der König erst später überwerfen sollte. In der innerhalb der Garde gepflegten Populärkultur wurden die großen Fähigkeiten Lafayettes hervorgehoben, wozu seine Eigenschaft als tapferer Soldat und kluger Bürger gehörten. Außerdem verwiesen die hierzu verfassten Stücke auf sein Engagement für die amerikanische Unabhängigkeitsbewegung sowie das französische Heimatland, das er sowohl 1789 als auch 1830 aus den Fängen der Aristokratie befreit hatte. Lafayette trug so zur positiven Sanktion und Legitimation des neuen Königs bei. François-Joseph Grille, Offizier im zweiten Bataillon, lobte den General als Repräsentant des Volkes, dessen Interessen er vertrete:

Salut au conseiller de ce pouvoir suprême
Qui s'est fait délégué du peuple souverain!
Salut au défenseur du nouveau diadème [die Trikolore]
Que l'intérêt public, devant ce peuple même,
Sur un auguste front a placé de sa main!
Salut au généreux athlète
Par qui de nos droits perdus ont été reconquis,
Et qui ne s'est montré sous la double épulette
Que pour mieux affermir les lois de son pays¹⁵⁵.

Grille verfasste diese Verse für ein von den Offizieren der 10. Legion zu Ehren Lafayettes ausgerichtetes Bankett. Das Gedicht machte deutlich, dass die Figur des Generals als eine Kautionsperson der neuen Monarchie fungierte, die Unterstützung Lafayettes für Louis-Philippe legitimierte aus der Sicht der Offiziere die Errichtung der Julimonarchie und die Verabschiedung der neuen Charta konstitutionelle. Das repräsentative Vakuum, das die ausgebliebene Volksbefragung zur Legitimierung der Monarchie und der Regierung zurückließ, wurde hier von der Autorität und Popularität Lafayettes kompensiert, der zum Fürsprecher der Nation stilisiert wurde. Das von Lafayette im Amerikanischen Unabhängig-

¹⁵⁵ François GRILLE, *Vers pour un dîner donné au général Lafayette par les officiers de la 10^e légion de la garde nationale*, Paris 1830, S. 3.

keitskrieg und in der Französischen Revolution von 1789 erworbene Ansehen, das der Verfasser mit dem Ausdruck der »double épaulette« aufgriff, war ein Hinweis auf das soziale Kapital, das aus seiner persönlichen Kriegserfahrung resultierte und ihn als Vorkämpfer für die Freiheit und die Rechte der Nation erscheinen ließ.

Über die Geschichten zur Nationalgarde hinausgehend wirkten Nationalgardisten auch an der Entstehung des für die Julimonarchie typischen Napoleonkultes mit. Dafür thematisierten sie Denkmäler und Insignien des Empire, an denen sich die Erinnerung an Napoleon materialisierte, wobei sie diese mit Liedern der Französischen Revolution kombinierten. Mit der Julirevolution lebte die von Casimir Delavigne 1789 komponierte »Parisienne« wieder auf, die zu Beginn der Julimonarchie eine große Verbreitung fand und auch von den Kameraden der Nationalgarde angestimmt wurde¹⁵⁶. Ein anonymen Verfasser dichtete das Lied um und sprach in der Schlussstrophe die Säule auf der Place Vendôme an, die 1810 im Auftrag von Napoleon errichtet worden und den Siegen der französischen Armee bei Austerlitz gewidmet war:

À la colonne
 Du héros qui, sous sa bannière,
 Vingt ans a guidé nos guerriers,
 La cendre languit étrangère
 Sur des rocs inhospitaliers.
 Des plus beaux jours de notre histoire,
 Toi qui consacres la mémoire
 Colonne, à nos chants,
 Au nom d'Orléans,
 Reçois dans tes flancs
 De gloire palpitans,
 Le fils de la victoire¹⁵⁷.

Der Verfasser griff mit seiner in Versform vorgebrachten Forderung, die Gebeine Napoleons nach Frankreich zurückzuholen und am Fuße der Säule beizusetzen, der Instrumentalisierung des Napoleonkultes durch die Regierung voraus. Diese stellte 1833 die während der Restauration eingeschmolzene Statue des Kaisers auf der Spitze der Säule wieder her und sorgte 1840 für die Überführung der Gebeine in den Pantheon, womit sie die populäre Place Vendôme aussparte und Napoleon in die offizielle Reihe der großen Männer Frankreichs aufnahm, die in der ehemaligen Kirche im Quartier latin aufbewahrt waren. Die Broschüre, in der das Gedicht zur Vendôme-Säule veröffentlicht

¹⁵⁶ JAKOBOWICZ, 1830, le peuple de Paris, S. 195 f.

¹⁵⁷ Casimir DELAVIGNE, La Parisienne, in: Nouvelle messe de la garde nationale de France, S. 7 f., hier S. 8.

worden war, trug den Titel »Nouvelle messe de la garde nationale de France« und basierte auf einer Liturgie, die von einer quasireligiösen Heilsgeschichte geprägt war, mit der der Verfasser einen Kult um die Freiheit pflegte, wie er auch der Gedenkpolitik zugrunde lag, die die Regierung mit der Bastille-Säule und der König mit dem Museum von Versailles später umsetzten. Der Introitus der »Nouvelle messe« kombinierte das Liedgut von 1789, hier die »Marseillaise« und die »Parisienne«, mit der Anbetung von Lafayette und Louis-Philippe, deren Heldentaten während der Französischen Revolution evoziert wurden: »L'hymne immortelle des Marseillais et la Parisienne retentissent dans tous les cœurs. Lafayette, cette image vivante de la liberté des deux mondes, marche à notre tête. Le généreux Louis-Philippe, glorieux vétéran de Jemmapes, modèle des vertus civiles, est pour nous la meilleure des républiques«¹⁵⁸.

Die Messe forderte die Kameraden zur Verehrung von Lafayette auf, welcher zu einem Heiligen stilisiert wurde. Das von ihm vollbrachte Wunder bestand darin, die bewaffneten Bürger hinter sich versammelt zu haben, um sie in die Herrschaft Louis-Philippes zu führen, der die beste aller Republiken verkörperte. Die Anbetungsformen, mit denen Louis-Philippe auch in weiteren Messen angerufen wurde¹⁵⁹, verliehen der Herrschaft des Königs darüber hinaus einen transzendentalen Charakter, indem sie die Familie des Königs in das Gebet einschlossen und seine Söhne als natürliche Thronfolger beschrieben¹⁶⁰. Diese Veröffentlichungen stellten eine Reaktion auf die Propagierung der sakralen Dimension Louis-Philippes dar, welcher zur Legitimierung seiner Herrschaft eine eigene Dynastie begründete, die auf die Ahnherren der Bourbonen zurückging.

Die Betonung der Freiheit ging zugleich auf eine selektive Lesart der seit der Revolution von 1789 überkommenen Topoi und Devisen zurück. Mochten auch Zeitgenossen in den 1830er Jahren die unauflösbare Trias von Einigkeit, Freiheit und Brüderlichkeit bekräftigen¹⁶¹, so wurden diese im 19. Jahrhundert doch ganz unterschiedlich ausgelegt und nicht immer als eine Einheit begriffen. War die »Freiheit« seit Juli 1789 untrennbar mit dem Sturz des Ancien Régime verknüpft, so kam die »Gleichheit« mit dem Sturz der Monarchie vom August 1792 auf. Die Entstehung der »Brüderlichkeit« erschien dagegen deutlich komplexer und stand nicht nur mit dem Ballhauschwur, sondern auch mit der jakobinischen Schreckensherrschaft im Zusammenhang. Für die radikalen Sektionen von Paris diente die Parole der Brüderlichkeit nicht nur der Identitätsbil-

¹⁵⁸ Ibid., S. 4.

¹⁵⁹ Vgl. Messe de la garde nationale. À l'usage des amis de la liberté, Paris 1831.

¹⁶⁰ Ibid., S. 7f.

¹⁶¹ Vgl. Ozouf, Liberté, égalité, fraternité, S. 585f.

dung nach innen, sondern auch dem Ausschluss und der Stigmatisierung der sogenannten Konterrevolutionäre nach außen¹⁶².

In der offiziellen Propaganda der Julimonarchie waren Gleichheit und Brüderlichkeit nicht vorhanden; Erstere hatte in einem vom Zensuswahlrecht geprägten politischen System kaum eine Bedeutung, Letztere erinnerte an die radikale Phase der Revolution und die Verfolgung der moderaten politischen Kräfte, insbesondere der Girondisten. Die *liberté* der Julimonarchie bedeutete eine gemäßigte Freiheit, die eng mit der Perspektive der öffentlichen Ordnung verknüpft war. Die Parole »Ordre et liberté« war zur neuen Devise der Nationalgarde geworden und auch auf ihre Fahnen gedruckt. Als Anknüpfungspunkt diente das Föderationsfest von 1790, mit dem der Kult um die Freiheit initiiert wurde und das in dieser Hinsicht als Gründungsmythos der Nationalgarde fungierte. Das Fest war in Rennes am 23. Mai, in Lyon am 30. Mai und in Paris am 14. Juli abgehalten worden, wobei die Nationalgarde in allen drei Städten eine zentrale Rolle gespielt hatte: In Lyon waren 50 000 Nationalgardisten auf dem Marsfeld aufmarschiert, um vor einem zu diesem Zweck errichteten Altar einen Eid auf die Nation, die künftige Verfassung des Landes sowie den König abzulegen¹⁶³. In Rennes und Paris war die Zeremonie auf nahezu identische Weise abgelaufen¹⁶⁴.

Angehörige der Nationalgarde suchten nach 1830 durch den Rückgriff auf das Motiv der Freiheit an das Schicksal von Kameraden zu erinnern, die während der Barrikadenkämpfe ihr Leben gelassen hatten. Parallel zur regimenahe Propaganda der folgenden Jahre bildete sich so innerhalb der Nationalgarde ein Heldenmythos heraus, mit dem der Gefallenen der Trois Glorieuses und ihres Einsatzes für die Julimonarchie gedacht wurde. In dieser Lesart diente das Zusammentreten der Gardisten der Verteidigung der konstitutionellen Ordnung und der neuen Verfassung. Der König und die Institutionen des Landes galten fortan als Schutz der wiedergewonnenen Freiheit, die die Gardisten im Juli 1830 errungen hatten. Ein Vertreter der aus der Nationalgarde hervorgehenden Helden war Miel, Hauptmann der 3. Jägerkompanie des 1. Bataillons von Paris, der, unmittelbar nachdem er seine Uniform hervorgeholt und seine Waffen angelegt hatte, in einem Gefecht mit der königlichen Armee den

¹⁶² Mona Ozouf gebraucht zur Umschreibung der jakobinischen Aneignung der Brüderlichkeit den Begriff *fraternisation*, der auf die Herausbildung einer politischen Gemeinschaft verweist, die sich durch starke Inklusions- und Exklusionszwänge auszeichnete und sich radikal von den gemäßigten Kräften abgrenzte, die sie zu Verrätern der Revolution erklärte. Vgl. *ibid.*, S. 597.

¹⁶³ Vgl. Jean-Baptiste MONFALCON, *Histoire de la ville de Lyon*, Bd. 2, Lyon 1847, S. 884f., sowie CARROT, *La garde nationale (1789–1871)*, S. 87.

¹⁶⁴ DUPUY, *La garde nationale, 1789–1872*, S. 130.

Tod fand¹⁶⁵. Sein älterer Bruder, François Miel, suchte 1832 dem im Alter von 53 Jahren verstorbenen jüngeren Miel durch die Veröffentlichung seiner Biografie ein Denkmal zu setzen. Dieser war in einem anonymen Massengrab beigesetzt worden und sollte nunmehr seinen Namen und seine Identität zurück-erhalten.

Aus der Retrospektive scheint das Leben des Gardisten Miel ganz im Dienste des Thrones und der Julimonarchie gestanden zu haben, deren Ausrufung dieser allerdings nicht mehr miterleben sollte. Die ihm von seinem Bruder angedichteten Qualitäten und Charaktereigenschaften lassen Miel den Jüngeren als Verfechter der konstitutionellen Ordnung und der gemäßigten Freiheit erscheinen. Miel war 1777 in Châtillon-sur-Seine geboren, wo er im Alter von 16 Jahren zum Armeedienst rekrutiert und in den Krieg gegen die österreichischen Truppen geschickt wurde. Während des Kaiserreichs wurde Miel, mittlerweile in Paris wohnhaft, abermals mobilisiert, um die feindliche Invasion von 1813 abzuwehren und danach in die Nationalgarde einzutreten¹⁶⁶. Mit deren Auflösung 1827 endete sein Dienst vorläufig, bis er im Juli 1830 wieder seine Uniform anlegte, als er von seiner Wohnung am Quai de l'École aus beobachtete, dass die Kameraden seiner Legion zu den Waffen gegriffen hatten und zur Place des Victoires gezogen waren, um sich den Truppen Karls X. entgegenzustellen¹⁶⁷.

In der Darstellung des Bruders stellte das Engagement Miels einen Dienst an den liberalen Institutionen des Landes dar. Mit seinem Einsatz hatte er Eskalationen und Blutvergießen zu verhindern gesucht. So versuchte er, zwischen den Aufständischen und den Regierungstruppen zu vermitteln, was der Nationalgarde eine besondere Rolle während der Trois Glorieuses verlieh. Sie trat hier als Mittlerin zwischen den Aufständischen und Ordnungstruppen auf und verhinderte dadurch größeres Blutvergießen. Miel war allein von der Liebe zur öffentlichen Ordnung und zur Verfassung angetrieben:

[A]ussi voyait-il [Miel] dans l'existence de la garde nationale, non seulement le maintien de l'ordre, mais le maintien de la loi, mais une garantie pour la liberté; et quand, au nom de la loi et de la liberté, il est appelé à payer de sa personne, son action n'a rien d'impétueux; l'enthousiasme, quelque noble qu'en eût pu être le motif, n'y entre pour rien: c'est la raison, c'est la conscience, qui sont ses guides, c'est le calme et l'impassibilité de la loi¹⁶⁸.

¹⁶⁵ François MIEL, Notice sur Miel le jeune, un des morts de juillet, dédiée à la garde nationale, Paris 1832, S. 22.

¹⁶⁶ Ibid., S. 8–17.

¹⁶⁷ Ibid., S. 23.

¹⁶⁸ Ibid., S. 21 f.

Das ganze Leben hatte Miel für die Errichtung der Freiheit und der liberalen Institutionen gekämpft, wodurch er ein Beispiel für die Opferbereitschaft der bewaffneten Bürger abgab, die im Juli 1830 den Aufstand in der Stadt beendeten, Louis-Philippe auf den Thron verhalfen und die Voraussetzung dafür schufen, dass die Verfassung wiederhergestellt wurde. Das Schicksal des Barrikadenkämpfers Miel war für das Juliregime von höchstem Interesse, da es vor dem Hintergrund der von seinem Bruder verfassten biografischen Schrift politischen Nutzen aus dem Einsatz des Nationalgardisten ziehen konnte. Überdies gehörte Miel nicht den Eliteeinheiten der Pariser Nationalgarde an, womit die Regierung glaubhaft versichern konnte, dass das Regime Zuspruch und Anerkennung aus der breiten Masse der bewaffneten Bürger erfuhr. Miels Leichnam wurde in das Pantheon überführt und sein Name wurde der Säule auf der Place de la Bastille eingraviert¹⁶⁹.

6.2.3 Die Durchsetzung des Gewaltmonopols im Königreich

Die Nationalgarde bildete nicht nur in der Propaganda des Juliregimes ein zentrales Element, in vielen Teilen des Landes spielte sie auch eine zentrale Rolle für die Etablierung des Gewaltmonopols der orleanistischen Monarchie, das gegen den Widerstand lokaler Einflussgruppen wie den Angehörigen des Klerus, Vertretern linker politischer Gruppierungen oder Vertretern von Arbeitergruppen behauptet werden musste. Die Regierung beabsichtigte ihren Anspruch auf Herstellung und Bewahrung der öffentlichen Ordnung durchzusetzen, wofür sie das neue Gesetz unmittelbar nach dessen Verabschiedung im ganzen Land einführen ließ. Davon erwartete sie sich eine effiziente Organisation, einen gezielten Einsatz der bewaffneten Bürger zur Bekämpfung der Unruhen und die Gewährleistung der Disziplin innerhalb der Truppe, die unter der Restauration zuletzt stark nachgelassen hatte und einer allgemeinen Unlust und Dienstverweigerung gewichen war.

Die städtische Verwaltung von Rennes begrüßte das neue Gesetz. Es werde auch von den Bürgern seiner Gemeinde mit Ungeduld erwartet, erklärte Bürgermeister Philippe Jouin dem Präfekten im April 1831¹⁷⁰. In seiner Stadt waren mit der Julirevolution rund 1000 Mann unter Waffen getreten, deren Dienst sich für die öffentliche Ordnung in der Gemeinde als unverzichtbar erwiesen hatte¹⁷¹. Manche Kompanien hatten dabei einen Zuwachs verzeichnet, etwa die

¹⁶⁹ Ibid., S. 25.

¹⁷⁰ Bürgermeister Jouin an Präfekt Leroy, 1.4.1831, ADIeV, 1/M/123.

¹⁷¹ Situation sommaire de la garde nationale de Rennes, 1.4.1831, ADIeV, 4/R/118. Von den 1099 Offizieren, Unteroffizieren und Gardisten in sämtlichen Einheiten (Generalstab,

dritte Grenadierkompanie im 1. Bataillon, die zwischen dem 1. November 1830 und dem 9. August 1831 von 58 auf 75 Mann zulegte¹⁷². In der Folge versuchte der Rathauschef als Vorsitzender des Rekrutierungsrates zwar, die Stärke der Nationalgarde zu erhöhen, insbesondere um die Lasten in einem erträglichen Maß halten zu können. Gleichzeitig sollten aber nur Angehörige des Besitzbürgertums für den regulären Dienst herangezogen werden, wobei weniger, wie vom Gesetz vorgesehen, das direkte Steueraufkommen als vielmehr die Ausrüstung mit der Uniform entscheidend zu sein schien. Jouin beklagte die geringe Anzahl der im regulären Dienst stehenden Gardisten und äußerte seine Hoffnung, dass sich von den direkt Besteuerten noch mehr auf eigene Kosten ausrüsten würden¹⁷³.

Die Wehrstammrolle, die alle dienstfähigen Männer der Gemeinde im Alter zwischen 20 und 60 Jahren unabhängig von der Steuer aufführte, verzeichnete 4349 Bürger¹⁷⁴. Im September desselben Jahres waren 1275 Mann als voll uniformiert registriert, womit die Einführung des Gesetzes zu einem Anstieg geführt hatte. Artikel 19 legte fest, dass Einwohner, die aufgrund ihrer Besitzverhältnisse nicht die Voraussetzungen für den regulären Dienst erfüllten, aber vor dem 1. August 1830 in die Nationalgarde eingetreten waren, auf ihrem Posten blieben, der reguläre Dienst ansonsten den direkt Besteuerten vorbehalten war. So machten in Rennes die Truppen im regulären Dienst insgesamt nur etwa 30 Prozent aller wehrfähigen Männer aus, was immerhin deutlich über dem nationalen Durchschnitt von 18 Prozent lag¹⁷⁵. Sie verteilten sich auf zwei Bataillone mit jeweils sechs Grenadier- und sechs Jägerkompanien. Hinzu kamen eine Artillerie-, Feuerwehr- und Kavalleriekompanie.

Dass die Uniform das zentrale Kriterium für die Aufnahme in den regulären Dienst war, ging auch auf die Rekrutierungspraxis in den Kompanien zurück. So führten die Stäbe der Grenadiere Listen mit Anwärtern, die nicht uniformiert und nicht bewaffnet waren und daher aus der Einheit ausgeschlossen wurden¹⁷⁶. Mit Umsetzung des neuen Gesetzes standen ihnen auch nicht

Infanterie, Artillerie, Kavallerie und Feuerwehr) waren 1047 vollumfänglich (mit Waffen und Uniform) ausgerüstet.

¹⁷² Truppentagebuch der 3. Grenadierkompanie im 1. Bataillon, Dez. 1830–Juni 1831, ADIeV, 4/R/172.

¹⁷³ Bürgermeister Jouin an Präfekt Leroy, 1.4.1831, ADIeV, 1/M/123.

¹⁷⁴ Relevé numérique ou résumé sommaire des listes de recensements de la garde nationale, 7.9.1831, ADIeV, 4/R/118.

¹⁷⁵ LARRÈRE, La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet, S. 256.

¹⁷⁶ Vgl. zum Beispiel den Contrôle nominatif de MM. les officiers, sous-officiers et gardes nationaux composant ladite compagnie [3. Grenadierkompanie im 2. Bataillon], 1.6.1834, AMR, H/21.

mehr die Jägerkompanien offen, und eine Liste zur Reserve führte die Verwaltung offenbar gar nicht, sodass die Betroffenen faktisch der Nationalgarde nicht angehörten. Parallel fanden zumindest in den Elitekompanien Kriterien Anwendung, die vom Gesetz nicht vorgesehen waren, insbesondere eine Mindestkörpergröße¹⁷⁷. Freilich erfreuten sich die Grenadiere aufgrund dieser sozialen Auslese, mit der sie die Homogenität in ihren Reihen zu erhalten vermochten und die auch von bestimmten körperlichen Merkmalen abhing, eines hohen Ansehens in der Gemeinde. Sie übten sogar auf Minderjährige eine große Anziehungskraft aus; so erteilte mancher Vater seinem Sohn, der noch nicht das Mindestalter von 20 Jahren erreicht hatte, schriftlich die Genehmigung, in der Nationalgarde zu dienen¹⁷⁸.

Für die städtische Verwaltung war diese Auslese ein Mittel, die Disziplin aufrechtzuerhalten und nur die Bürger zum Dienst zu berufen, die sich aufgrund ihres Besitzes mit der öffentlichen Ordnung in einem besonderen Maße identifizierten. Aus Sicht des Bürgermeisters sollten Einwohner ferngehalten werden, die aus den ärmeren Bevölkerungsschichten stammten und darüber hinaus noch zu den Verlierern der sich wandelnden wirtschaftlichen Verhältnisse gehörten. So waren es vor allem Handwerker, die sich immer weniger auf eigene Kosten auszurüsten vermochten¹⁷⁹. Dazu gehörten Vertreter der alten Gewerke wie Zimmerer und Schreiner, die lange Zeit von stabilen Löhnen und einer im Vergleich zu den ungelerten Arbeitern sozial privilegierten Stellung profitiert hatten¹⁸⁰. Im Laufe der Julimonarchie litten aber auch sie am Preisverfall und an mehreren Teuerungskrisen, von denen die erste zu Beginn der Julimonarchie einsetzte. Der Tageslohn lag hier noch bei rund fünf Franc, wobei das Arbeitsvolumen rasch zurückging und um die Hälfte schrumpfen konnte¹⁸¹. Handwerker erlitten daher einen sozialen Abstieg, mit dem sie sich nur noch wenig von der ungelerten Arbeiterschaft unterschieden, die der Bürgermeister als Herd öffentlicher Unruhen identifizierte¹⁸². Der Duktus des Rathauschefs

¹⁷⁷ So das Ersuchen des Jägers Revault, der von der 2. Jägerkompanie des 1. Bataillons zur 3. Grenadierkompanie zu wechseln suchte, Revault an Grenadierhauptmann Mollieux, 20.9.1831, ADIeV, 4/R/172. In Paris lag die erforderliche Körpergröße bei 1,70 m (5 pieds 3 pouces). Vgl. LARRÈRE, *La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet*, S. 94.

¹⁷⁸ So im Falle des Anwärters Louis Geffroy, Schreiben seines Vaters an den Hauptmann der 3. Grenadierkompanie im 1. Bataillon, 9.6.1832, ADIeV, 4/R/172.

¹⁷⁹ *État nominatif des hommes qui sont hors d'état de s'habiller* [1. Bataillon, 3. Grenadierkompanie], o. D., ADIeV, 4/R/117.

¹⁸⁰ Vgl. Werner GIESSELMANN, *Die Manie der Revolte. Protest unter der französischen Julimonarchie (1830–1848)*, Bd. 1, München 1993, S. 96.

¹⁸¹ Bürgermeister Jouin an Präfekt Leroy, 12.12.1831, ADIeV, 1/M/123.

¹⁸² *Ibid.*

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

war zwar von Mitleid und Hilflosigkeit angesichts des sich ausbreitenden Elends geprägt, parallel brachte er aber auch seine Sorge vor zunehmender Unzufriedenheit und aufkeimenden Protesten gegen das Regime zum Ausdruck.

Umso wichtiger war der Einsatz der Kameraden, die regelmäßig ihren Dienst versahen und dafür eine Patrouille auf dem Waffenplatz und an der Präfektur stellten¹⁸³. Im Schnitt wurde ein Posten mit circa 20 bis 25 Mann versehen, bei einer Truppenstärke von 1275 Mann wurde jeder Gardist demnach fünf Mal im Jahr zum Dienst berufen, ähnlich wie in Paris¹⁸⁴. Zu dem 24-stündigen Wachdienst kamen noch zwei Mal pro Woche Exerzier- und Schießübungen mit der Kompanie und ein Mal im Monat Manöverübungen mit der gesamten Legion auf dem Marsfeld hinzu¹⁸⁵. Darüber hinaus wurden die bewaffneten Bürger zu außerordentlichen Einsätzen berufen. Im April 1831 forderte der Gouverneur der 13. Militärdivision, Auguste Bigarré, beim Bürgermeister einen Trupp von 60 Mann an, die einen Tag und eine Nacht lang die Linientruppen bei Wach- und Patrouillengängen unterstützen sollten¹⁸⁶. Das sechste Regiment der leichten Infanterie zog vorübergehend aus der Stadt ab, und der General befürchtete, dass die verbleibenden Truppen nicht ausreichen könnten.

Allerdings blieb es nicht bei einer vorübergehenden Verstärkung, da die Nationalgarde bis zum Mai desselben Jahres zwei weitere Posten am städtischen Gefängnis sowie an der Getreidekammer übernahm, sodass sich der Bürgermeister gezwungen sah, die Präfektur fortan mit Armeeveteranen zu besetzen, um die bewaffneten Bürger zu entlasten¹⁸⁷. Darüber hinaus trat die Nationalgarde auch anlässlich offizieller Zeremonien wie dem Geburtstag Louis-Philippes am 6. Oktober zusammen, für den sie mit der Linientruppe zu einer gemeinsamen Parade aufmarschierte¹⁸⁸. Außerdem empfangen die Bürgersoldaten ihre Waffenbrüder der Armee zu musikalischen Banketten¹⁸⁹. Umgekehrt kam die Nationalgarde allerdings auch zur Kontrolle und Disziplinierung anderer Ordnungseinheiten zum Einsatz, wozu ausgerechnet die Armee zählte. So verhaftete eine Patrouille einen Kanonier des zweiten Linienregiments, der in

¹⁸³ Situation sommaire de la garde nationale de Rennes, 1.4.1831, ADIeV, 4/R/118.

¹⁸⁴ Zum Vergleich: Die Pariser Gardisten wurden vier bis fünf Mal im Jahr zum Wachdienst berufen. Vgl. Garde nationale de Paris, service des légions pendant le mois d'avril 1837, A pr. 1837, AdP, V/D4/7.

¹⁸⁵ Situation sommaire de la garde nationale de Rennes, 1.4.1831, ADIeV, 4/R/118.

¹⁸⁶ Militärgouverneur Bigarré an Präfekt Leroy, 4.4.1831, ADIeV, 1/M/120.

¹⁸⁷ Bürgermeister Jouin an Präfekt Leroy, 25.5.1831, ADIeV, 4/R/90.

¹⁸⁸ Militärgouverneur Bigarré an Präfekt Leroy, mit der Bitte, die Place du Palais für den Truppenaufmarsch vorbereiten zu lassen, sollte sich das Marsfeld aufgrund schlechter Witterung als ungeeignet für die Parade erweisen, 11.4.1831, ADIeV, 1/M/120.

¹⁸⁹ Bericht von Kommissar Miniac, 22.–23.9.1831, ADIeV, 4/M/33.

eine Schlägerei mit einem Passanten verwickelt war¹⁹⁰. Als im Mai ein Soldat in der Rue Saint-Germain randalierte, wurde wiederum die Nationalgarde aktiv, die den Unruhestifter festnahm und der Polizei übergab¹⁹¹. Auch bei der Repression von Aufständen wurden die Kameraden mobilisiert. Im Juni 1833 gingen Kavallerie, Grenadiere und Jäger gegen Menschaufläufe rund um den Justizpalast und die Rue Lafayette vor, wo Demonstrationen gegen die Politik des Justemilieu ausgebrochen waren¹⁹².

Parallel zu der von der städtischen Verwaltung begonnenen Reorganisation suchten auch Regierung und König die Nationalgarde einer direkten Kontrolle zu unterwerfen und so Einfluss auf die Disziplin zu nehmen. Dafür konzentrierten sie sich auf die im Gesetz vorgesehene Besetzung der obersten Offiziersposten. Im Juni 1831 fasste Louis-Philippe per Verordnung die beiden Bataillone von Rennes zu einer Legion zusammen, den Stab besetzte er mit den Armeeeoffizieren im Ruhestand René-Jean Baptiste Rubillon und Thomas Binet die er zum Oberst beziehungsweise Oberstleutnant ernannte¹⁹³. Der 62-jährige Rubillon war Abgeordneter des Gemeinderats und mit einem Jahreseinkommen von 5000 Franc, das ihm den Zutritt zum Wahlkollegium von Rennes für die Parlamentswahlen sicherte, mehr als gut situiert¹⁹⁴. Der 55-jährige Binet, der Rubillon 1841 auf den Posten des Obersten folgen sollte, gehörte ebenfalls dem Gemeinderat und dem Wahlkollegium an. Daneben leitete er das örtliche Zuchthaus und besaß außerdem eine Fabrik für Keramikfayencen¹⁹⁵. Weder Rubillon noch Binet hatten vor 1830 dem Offizierskorps der Nationalgarde angehört¹⁹⁶, zählten aber zu den Notabeln in ihrer Stadt und hatten darüber hinaus eine militärische Vorerfahrung. Von ihrer Ernennung versprach sich die Regierung Loyalität: Beiden räumte die Julimonarchie nicht nur politische Mitsprache ein, sondern verschaffte ihnen auch die Möglichkeit, sich für die öffentliche Ordnung in der Stadt einzusetzen und ihr gesellschaftliches Ansehen zu pflegen, was für die Kommunalwahlen wiederum eine gute Voraussetzung war.

Nicht nur für die öffentliche Ordnung in Rennes, auch für die Durchsetzung des Gewaltmonopols im Umland der Stadt war die Disziplin aus Sicht der Regierung bedeutsam. Diese hatte mit dem Gesetz Vorkehrungen dafür

¹⁹⁰ Bericht von Kommissar Miniac, 14.–15.4.1831, *ibid.*

¹⁹¹ Bericht von Kommissar Miniac, 11.–12.4.1831, *ibid.*

¹⁹² Bericht der Gendarmerie, 5. Legion, Brigade Ille-et-Vilaine, 12.–13.6.1833, ADIeV, 4/M/91.

¹⁹³ Königliche Verordnung, 23.6.1831, ADIeV, 4/R/144.

¹⁹⁴ Renseignements sur MM. les officiers supérieurs des gardes nationales, erstellt von Bürgermeister Jouin am 30.5.1834, ADIeV, 4/R/140.

¹⁹⁵ *Ibid.*

¹⁹⁶ Garde nationale de Rennes, contrôle des officiers, 1.9.1821, AMR, H/21.

geschaffen, dass die bewaffneten Bürger auch außerhalb ihrer Heimatgemeinde eingesetzt werden konnten. Artikel 2 sah einen »service de détachement« vor, der in weiteren Artikeln näher bestimmt wurde. Die Nationalgarde war angehalten, Truppen in umliegende Gemeinden, angrenzende Arrondissements oder sogar Departements zu entsenden, die durch Aufstände oder Demonstrationen, marodierende Banden oder andere Unruhestörer bedroht waren. Dabei blieben die bewaffneten Bürger im Unterschied zu den ebenfalls im Gesetz geregelten Verstärkungstruppen für die Linienarmee unter zivilem Kommando und traten auf Anweisung des Unterpräfekten oder Präfekten zusammen.

Im Umland von Rennes ging die Opposition zu Beginn der Julimonarchie von legitimistischen Gruppen und dem lokalen Klerus aus. Im Dezember wies Militärgouverneur Bigarré Präfekt Pierre Leroy de Boisaumarié darauf hin, dass an einem Jesuitenseminar im nahegelegenen Vitré Agitation gegen die Julimonarchie betrieben werde¹⁹⁷. Offenbar war daran auch der Bischof von Rennes beteiligt, der vor Vertretern des Seminars offen den König und die Regierung kritisierte. Präfekt Leroy teilte die Besorgnis des Gouverneurs und befürchtete gar, dass selbst die lokale Nationalgarde zur legitimistischen Opposition überlaufen könnte¹⁹⁸. Anhänger der Karlisten traten in Scharen deren Kompanien bei und hatten aus Sicht der Präfektur damit begonnen, diese zu unterwandern¹⁹⁹. Die Nationalgarde hatte sich schon im Laufe der zweiten Restauration durch ihre Aversion gegen die Revolution hervorgetan, als Kameraden die Standarten der Truppe mit der Trikolore verbrannten, was der lokalen Autorität noch als Ausweis des guten »esprit public« in der Gemeinde gegolten hatte²⁰⁰.

Derweil wurde Gouverneur Bigarré im Januar 1831 erneut aktiv, da er die Bildung eines royalistischen Komplotts befürchtete, worauf er Leroy im Zusammenhang mit einer Desertion von Armeerekruten der Garnison von Vitré hinwies²⁰¹. Der General befürchtete, dass sich auch die Soldaten den Legitimisten anschließen und einen gewaltsamen Aufstand planen könnten. So ersuchte er den Präfekten, einen Trupp der Nationalgarde zu entsenden, um die Gendarmarie und Linientruppe bei der Suche nach den Deserteuren zu unterstützen²⁰². Ereignisse in weiteren Gemeinden dürften ihn darin bestärkt haben, so rasch

197 Militärgouverneur Bigarré an Präfekt Leroy, 12.12.1830, ADIeV, 1/M/120.

198 Vgl. Innenminister Périer an Präfekt Leroy, 6.6.1831, ADIeV, 4/R/88.

199 Kopie des Schreibens des Unterpräfekten von Vitré, Henri-Louis Rubin de la Missonais, an Präfekt Leroy, 23.5.1831, *ibid.*

200 Bericht des Unterpräfekten von Vitré, 2.12.1815, ADIeV, 4/M/30.

201 Militärgouverneur Bigarré an Präfekt Leroy, 10.1.1831, ADIeV, 1/M/120.

202 Militärgouverneur Bigarré an Präfekt Leroy, 3.3.1831, *ibid.*

wie möglich die Ruhe wiederherzustellen. Im südlich liegenden Fougeray hatten sich die Gardisten kurz nach der Julirevolution geweigert, die weiße Kokarde ab- und die Trikolore anzulegen²⁰³. Diese wurde im folgenden Jahr sogar von allen öffentlichen Gebäuden entfernt und musste von der Gendarmerie gegen den Widerstand des Pfarrers und seines Vikars wiederhergestellt werden²⁰⁴. Im Sommer weigerten sich die bewaffneten Bürger dann, an der Gedenkzeremonie für die Opfer der Trois Glorieuses teilzunehmen.

Sowohl der Militärgouverneur als auch der Präfekt brachten den bewaffneten Bürgern aus der Hauptstadt des Departements ein größeres Vertrauen entgegen als den Kameraden vor Ort. Die positiven Meldungen der Verwaltung von Rennes zur Organisation und zum Gehorsam der Kameraden sowie deren loyaler Einsatz bestärkten sie darin. Dabei ließ der Präfekt auch eine gewisse Vorsicht walten und zögerte nicht, den Innenminister über verdächtige Vorgänge in der Stadt in Kenntnis zu setzen. So suchten im Juli 1831 rund 800 Freiwillige in den regulären Dienst einzutreten, wofür sie sich eigens uniformiert hatten. Nach Meinung der Regierung handelte es sich um Anhänger Karls X., deren Ziel es war, die Truppe zu unterwandern und sie gegen ihre Vorgesetzten aufzuwiegeln²⁰⁵. Der Innenminister erteilte die Anweisung, diese Personen von den Truppenkadern auszuschließen und polizeilich zu überwachen. Die Vorkommnisse von Vitré und Fougeray in den Monaten zuvor prägten die Wahrnehmung der Regierung in Bezug auf Rennes, wo die Nationalgarde mit allen Mitteln, auch durch den willkürlichen Ausschluss eigentlich diensttauglicher Bürger, vor der Opposition geschützt werden sollte.

In Lyon war es nicht allein das Gesetz, das die Disziplin gewährleistete, sondern auch das Auftreten von Unruhen, die hier ähnlich wie in Paris schon früh einsetzten und den bewaffneten Bürgern vor Augen führten, dass die öffentliche Ordnung immer wieder von Demonstrationen und Aufständen bedroht wurde. Dies ließ ihren Einsatz umso notwendiger erscheinen. Hinzu kam, dass sie in der Öffentlichkeit als ordnungsliebend und der Julimonarchie gegenüber besonders loyal dargestellt wurden, womit die regimenahe Presse und die städtische Verwaltung auf die Opposition reagierten, die in Lyon von den Arbeitern der lokalen Seidenindustrie ausging. Diese sorgten immer wieder für spontane Protestkundgebungen, die nicht selten in Unruhen und Straßenschlachten mit den Ordnungskräften mündeten und im November 1831 mit dem Aufstand der Seidenweber ihren vorläufigen Höhepunkt fanden. Die Lyoner Truppe versah mit täglich fast 200 Mann 13 Wachposten in der Stadt,

²⁰³ Schreiben des Unterpräfekten von Redon, Jean-Marie de Robillard, an Präfekt Leroy, 8.10.1830, ADIeV, 4/R/90.

²⁰⁴ Militärgouverneur Bigarré an Präfekt Leroy, 1.2.1831, ADIeV, 1/M/120.

²⁰⁵ Innenminister Périer an Präfekt Leroy, 6.7.1831, ADIeV, 4/R/90.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

womit jeder Bürger theoretisch ein bis zwei Mal pro Jahr zum regulären Dienst beordert wurde²⁰⁶, praktisch aber wahrscheinlich öfter. In der Julimonarchie wurden die Vororte von der Lyoner Nationalgarde getrennt, sie erhielten einen unabhängigen Status und unterlagen allein der lokalen Verwaltung. Dabei blieb ein Oberkommando für die Lyoner Nationalgarde und die Vororte La Croix-Rousse, Vaise und Brotteaux weiterhin bestehen²⁰⁷. Damit zählte die Nationalgarde in Lyon drei Legionen zu jeweils vier Bataillonen, die jeweils drei Voltigeur- und drei Grenadierkompanien umfasste.

Setzte sich die Nationalgarde anfangs nur zögerlich gegen die Aufständischen durch, so gewann sie mit den anhaltenden Unruhen an Entschlossenheit und bekämpfte die Aufständischen mit zunehmender Härte. Die ersten Unruhen brachen im Mai 1831 aus, als Präfekt Paulze d'Ivoy von Innenminister Périer abgesetzt wurde. Der Präfekt hatte die Bildung und Mobilisierung einer Gruppe bewaffneter Freiwilliger gebilligt, die aus dem vom Hauptmann der Croix-Rousse, Mollard-Lefèvre, während der Julirevolution aufgestellten Bataillon hervorgegangen waren²⁰⁸. Die Angehörigen dieser Truppe, die sich selbst die Rhone-Freiwilligen nannten, wollten in das benachbarte Piemont ziehen und den dortigen Nationalisten zur Hilfe eilen, was die Regierung aber untersagte. Die Absetzung sorgte aufgrund der großen Popularität von Paulze d'Ivoy für eine Welle des Protests; demonstrierende Arbeiter zogen vor die Wohnung von Bürgermeister Prunelle, dem eine Mitschuld an der Abberufung des Präfekten gegeben wurde, und machten in einer Katzenmusik ihrer Unmut Luft²⁰⁹. Danach kam es im 1. Arrondissement zu Menschaufläufen, die von Polizei, Kavallerie und Dragonern sowie der Nationalgarde der 1. Legion auseinandergetrieben wurden.

In vertraulichen Berichten an den neuen Präfekten Louis Bouvier-Dumolart kritisierte der Zentralkommissar Pierre Prat den Einsatz der Nationalgarde

²⁰⁶ Die Posten waren am Rathaus, an der Präfektur, auf den Plätzen Bellecour, du Change, Henri-IV und Montazet, am Théâtre des Célestins, dem Quai Villeroi sowie in den Straßen Augustins (durch die Artillerie mit zwei Kanonen), Chartreux, La Poudrière, Sathonay und an der Zollschranke Saint-Jean. Hinzu kam die Abordnung eines Pelotons zum Generalstab im Rathaus der Stadt. Der Dienst wurde wechselnd von den drei Kompanien der Grenadiere und den drei Kompanien der Voltigeure eines jeden Bataillons versehen. Hinzu kam drei Mal pro Woche ein Übungsdienst, den die Kompanien unter Aufsicht ihres Hauptmannes versehen sollten. Vgl. Tagesbefehl, 23.8.1830, AML, 1219/WP/17.

²⁰⁷ Vgl. Präfekt Bouvier-Dumolart an Bürgermeister der Croix-Rousse, Hilaire Richan, 26.10.1831, AML, 3/WP/105.

²⁰⁸ RUDE, *Le mouvement*, S. 256.

²⁰⁹ Bericht von Zentralkommissar Pierre Prat an Präfekt Bouvier-Dumolart, 15.5.1831, ADR, 4/M/230.

scharf. So hätten die Kameraden eines Pelotons der 1. Legion vor der konsequenten Repression und der Anwendung von Waffen zurückgeschreckt²¹⁰. Zwar nahmen sie rund 20 Demonstranten fest, doch hätten sich die Gardisten, die von einem Kommissar und zwei Polizisten begleitet wurden, geweigert, die vom Gesetz vorgeschriebenen *sommations* einzuleiten: Durch Zeichen wie das Schwenken der roten Fahne, das Schlagen eines Trommelwirbels oder das Abfeuern von Warnschüssen wurden die Aufständischen darauf hingewiesen, dass die Ordnungstruppen Gebrauch von ihren Waffen machten, sollte sich die Menge nicht zerstreuen. Kommissar Prat zweifelte daran, dass die Gardisten zum Einsatz ihrer Gewehre bereit gewesen wären und auf die Menge geschossen hätten²¹¹. Überdies hätten die Arbeiter mit ihnen sympathisiert und sie vor den Attacken der Aufständischen gewarnt, die einen Hagel von Steinen auf die Ordnungstruppen niederprasseln ließen. Ein knappes Jahr nach der Julirevolution, mit der die Verbrüderung von Arbeitern und Bourgeoisie gefeiert worden war, schien es für die Gardisten offenbar nicht vorstellbar, auf ihre ehemaligen Waffenbrüder zu schießen.

Ungeachtet ihres zögerlichen Einsatzes wurden die bewaffneten Bürger in der Öffentlichkeit zu einer Stütze der Julimonarchie stilisiert. Die liberale Presse von Lyon, die wie der »Précurseur« dem neuen Regime nahestand, rechnete ihnen die Repression der Maiunruhen hoch an und bezeichnete sie als verantwortungsbewusste Hüter der öffentlichen Ordnung, die in unverbrüchlicher Loyalität zur städtischen Verwaltung stünden²¹². Diese nahm den Ball auf, Bürgermeister Prunelle suchte aus Anlass der Feier der Trois Glorieuses 1831 ein Zeichen der Stärke zu setzen und glaubhaft zu vermitteln, dass die Unruhen endgültig überwunden waren²¹³. In einer Ansprache richtete er sich an die auf dem Marsfeld aufmarschierten Nationalgardisten und Liniensoldaten und proklamierte die Ereignisse von 1830 zum Schlussstrich unter 1789²¹⁴. Forderungen nach weitergehenden Reformen erteilte er damit eine Absage, was unmittelbar an die Opposition der städtischen Arbeiter gerichtet war, welche Prunelle implizit zur Beendigung der Proteste und zur Rückkehr zu ihrem Gewerbe aufforderte.

210 Ibid.

211 Ibid.

212 Le Précurseur, 16. und 17.5.1831.

213 Programme des fêtes des 27, 28 et 29 juillet, 16.7.1831, AML, 1/I/163; Le Précurseur, 28.7.1831.

214 Discours prononcé à la cérémonie funèbre du Champ-de-Mars, en mémoire des victimes de juillet, par M. Prunelle, maire de la ville de Lyon, membre de le Chambre des députés, Lyon 1831, AML, 1/I/163, S. 1f.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

Die Unruhen flauten jedoch nicht ab, sondern im Herbst desselben Jahres spitzte sich die Lage mit den Protesten der Seidenweber zu. Diese verhandelten zwischen Oktober und November mit dem Präfekten, um einen höheren Abnahmepreis für ihre Produkte zu erhalten²¹⁵. Am Rande kam es immer wieder zu Demonstrationen und Protestkundgebungen, bei denen die Arbeiter durch die Stadt defilierten und vor der Präfektur aufmarschierten. In diesem Klima großer Anspannung richtete Bürgermeister Prunelle am 20. November die Einführung des neuen Offizierskorps und Generalstabs der Nationalgarde aus. Zum Kommandanten wurde General Louis Ordonneau, der ähnlich wie die Pariser Kommandanten ein Veteran des Kaiserreichs war, der aufgrund seiner militärischen Karriere ein erhebliches Prestige innehatte²¹⁶. Ordonneau nutzte die Investitur des Stabs, um angesichts der akuten Bedrohung den Nationalgardisten in einem Tagesbefehl die zentrale Parole des Regimes in Erinnerung zu rufen, das, so die Aussage, sowohl auf der Freiheit als auch der öffentlichen Ordnung beruhe²¹⁷. Zugleich zeigte die Vereidigung des neuen Stabs, dass die mit dem Gesetz verfügte Organisation umgesetzt wurde, die Regierung die Ergebnisse der Revolution von 1830 anerkannte und für deren Verstetigung sorgte.

Dabei kam es schon am darauffolgenden Tag zum Aufstand, nachdem die Verhandlungen zu den Tarifen der Weberprodukte gescheitert waren. Die Unruhen gingen auf die schlechte wirtschaftliche Lage der Arbeiter der Croix-Rousse zurück, welche sich in der städtischen Seidenindustrie verdingten. Diese war eine Mischform zwischen Heimarbeit und industrieller Herstellungsweise, die Atelierchefs wurden für die einzelnen Produkte von den Händlern direkt bezahlt und leiteten davon einen Teil an ihre Angestellten als Lohn weiter²¹⁸. Die sinkende Nachfrage der letzten Jahre hatte zu einem nachlassenden Bedarf an Arbeitskräften geführt, was die rund 20 000 Einwohner der Croix-Rousse, von denen ein Viertel in der Seidenproduktion tätig war, hart getroffen hatte.

²¹⁵ GIESSELMANN, *Die Manie*, S. 189.

²¹⁶ Art. »Ordonneau (Louis, baron de)«, in: Charles MULLIÉ, *Biographie des célébrités militaires des armées de terre et de mer de 1789 à 1850*, Paris 1851, S. 393f.

²¹⁷ So versicherte der Kommandant: »[J]’ai toujours lié l’amour de la patrie avec l’obéissance aux lois; je n’ai jamais séparé les idées de liberté des principes d’ordre public; je crois mes sentimens en harmonie avec les vôtres«, zit. nach *Événements de Lyon, ou les Trois Journées de novembre 1831*, contenant: 1° l’exposé des motifs de la cause; 2° ce qui s’est passé à Lyon les 21, 22 et 23 novembre 1831; 3° la nouvelle des désordres de cette ville, arrivée au gouvernement et aux Chambres; 4° les deux adresses au roi; 5° le voyage du prince royal et son entrée à Lyon; 6° les revues, etc., par J. F. R. M..., Lyon 1831, S. 5f.

²¹⁸ Maurice MOISSONNIER, *Les canuts. Vivre en travaillant ou mourir en combattant*, Paris 1988, S. 52f.

Das Phänomen der Pauperisierung stellte in den 1830er Jahren ein konstantes Phänomen dar. 1831 begann die Nachfrage wieder zu steigen, was die Arbeitervertreter veranlasste, einen höheren Tarif für die Produkte zu fordern²¹⁹.

Damit fanden sie bei der Präfektur zunächst ein offenes Ohr und konnten im Oktober unter Vermittlung von Bouvier-Dumolart einen höheren Tarif für ihre Produkte aushandeln. Allerdings widersetzte sich eine Gruppe von rund 100 Händlern der Umsetzung des Tarifs, was die Händler mit Verweis auf die ausländische Konkurrenz rechtfertigten²²⁰. Sie intervenierten bei der Regierung, woraufhin Minister Périer das Ergebnis der Verhandlungen für ungültig erklärte. Dies führte zum Widerstand der Arbeiter, die auf der Umsetzung des Tarifs bestanden und sich am 21. November in der Croix-Rousse zu einer Protestkundgebung versammelten, die nach einem Zusammenstoß mit den Ordnungskräften zu einem Aufstand führte, an dem sich 20 000–30 000 Insurgenten beteiligten²²¹. Als Aufständische die Hänge in Richtung Lyon hinabzogen, stießen sie auf Einheiten von Linienarmee und Nationalgarde, die den Eingang zur Stadt abgeriegelt hatten und die Demonstranten zurückdrängten.

Dabei reagierten die bewaffneten Bürger auf den Vormarsch der Arbeiter deutlich entschlossener als noch im Mai. Die Begegnung mit den Demonstranten war nun von Konfrontation und einem aggressiven Verhalten seitens der 1. Legion geprägt, die sich mit den Arbeitern einen verlustreichen Kampf um die öffentliche Ordnung lieferte. Unklar war zunächst, welche Seite die Gewalteskalation auslöste und ob die bewaffneten Bürger gezwungen waren, sich mit der Waffe zu verteidigen. Zu den Ereignissen äußerten sich zeitgenössische Beobachter, zum Beispiel der in Lyon lebende Schriftsteller und Dichter Eugène de Lamerlière, der im selben Jahr eine Broschüre veröffentlichte²²². Zu den Straßenkämpfen, denen der Autor selbst nicht beigewohnt hatte, gab Lamerlière die in der Stadt zirkulierenden Gerüchte wieder. So eröffnete entweder ein Voltigeur der 1. Legion das Feuer, als dessen Kompanie den Hang zur Croix-Rousse erklimmte und dabei von einem Steinhagel erfasst wurde, oder Schützen der Arbeiter, die sich in den angrenzenden Häusern verschanzt hatten, nahmen ohne Vorwarnung die Ordnungstruppen ins Visier.

Untersuchungen der Polizei stützten die erste Version. Besonders aufschlussreich war in diesem Zusammenhang ein vertraulicher Bericht, der heute

219 GIESSELMANN, *Die Manie*, S. 189 f.

220 Fernand RUDE, *Les révoltes des canuts, 1831–1834*, Paris 2007, S. 33.

221 GIESSELMANN, *Die Manie*, S. 190.

222 Eugène DE LAMERLIÈRE, *Trois jours de Lyon, ou Résumé des événements qui ont ensanglanté notre ville pendant les journées des 21, 22 et 23 novembre 1831, par un témoin oculaire*, Lyon 1831, S. 12, sowie Polizeibericht vom 21.11.1831, AML, 2/I/37. Vgl. auch *Les trois journées de Lyon, 21, 22 et 23 novembre 1831*, Lyon 1831.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

nur noch als handschriftlich verfasste Vorlage, leider ohne Absender und Datum, im Archiv der Generalpolizei vorhanden ist²²³. Wieder wurde das Verhalten der Nationalgarde kritisch gesehen, dieses Mal aber aus den umgekehrten Gründen: Den bewaffneten Bürgern wurde kein zögerliches, sondern im Gegenteil ein übertrieben hartes Vorgehen zum Vorwurf gemacht. So ließ ein Peloton der 1. Legion von rund hundert Mann die Situation bewusst eskalieren, um den Waffengebrauch zu rechtfertigen. Der Offizier der Einheit bedrohte die Arbeiter mit seinem Säbel und forderte die Kameraden zum Aufpflanzen ihrer Bajonette auf. Ein weiterer Polizeibericht hielt fest, dass die Gardisten ohne die vorgeschriebenen Warnungen, mit denen die Verschärfung der Repressionsmaßnahmen anzukündigen war, das Feuer eröffneten, mehrere Demonstranten töteten und weitere zum Teil schwer verletzten²²⁴. In einem weiteren Bericht erklärte der Bürgermeister, dass die Gardisten angesichts des gegnerischen Ansturms schließlich den Mut verloren und nach nur einem kurzen Scharmützel aufgaben²²⁵. Das von der Polizei kritisierte Vorgehen war womöglich eine panische Überreaktion angesichts der Übermacht der Arbeiter, die das Feuer erwiderten, das Peloton in die Flucht schlugen und die Barrikade einnahmen.

Darüber hinaus hielten nahezu alle Berichte einmütig fest, dass sich von der Nationalgarde vor allem Einheiten der 1. Legion für die Repression einsetzen; deren Kameraden eilten während der folgenden Tage zu den Waffen und stellten sich weiterhin den Aufständischen entgegen²²⁶. Die den Arbeitern nahestehende Presse wie das »Écho de la fabrique« erklärte dies mit der starken Präsenz der Fabrikanten innerhalb dieser Legion. Andere, deutlich tendenziös verfasste Darstellungen betrachteten die Nationalgarde insgesamt als bewaffneten Arm der Seidenindustriellen²²⁷. Punktuelle Auswertungen entsprechender Truppenlisten bestätigen diesen Eindruck. So wies zum Beispiel der Offiziersstab der Grenadierkompanie des 3. Bataillons ein starkes Übergewicht an Händlern und Fabrikanten auf, deren Gewerbe und Einkommen in hohem Maß von der lokalen Seidenproduktion abhing²²⁸. Einheiten der beiden

²²³ Vertraulicher Bericht, o. D., AML, 3/WP/125.

²²⁴ Bericht von Zentralkommissar Prat, 21.11.1831, AML, 2/I/37.

²²⁵ Bürgermeister Prunelle an Präfekt Bouvier-Dumolart, 22.11.1831, ADR, 4/M/209.

²²⁶ L'Écho de la fabrique, 27.11.1831.

²²⁷ Précis historique très-exact sur les trois jours mémorables de Lyon; événemens véritables qui s'y sont passés les 21, 22 et 23 novembre 1831, suivis de proclamations et faits inédits très-curieux, o. O. o. J., S. 7.

²²⁸ So waren in dieser Kompanie von 27 Offizieren, Unteroffizieren, Korporalen und Trommlern 19 Händler oder Fabrikanten. État nominatif avec indication de MM. les officiers, sous-officiers, caporaux, tambours et sapeurs qui composent ladite compagnie, o. D. [1830], AML, 1219/WP/4.

übrigen Legionen zeigten dagegen ein durchmisches Profil; der Stab der Grenadierkompanien setzte sich aus der ganzen Breite klein- und mittelbürgerlicher Berufe zusammen²²⁹. Der Einsatz der Nationalgarde war daher nicht allein von mangelnder Professionalität geprägt, sondern gehorchte sozioökonomischen Motiven, aus denen ein starkes Interesse an geordneten Verhältnissen und insbesondere der Wiederaufnahme der Textilproduktion resultierte.

Auf der anderen Seite der Barrikaden sorgte der Einsatz der bewaffneten Bürger für erheblichen Unmut. Der Widerstand der Aufständischen wurde dadurch verstärkt, dass sie sich jenen Fabrikanten gegenübersehen, die sie für das Scheitern der Tarifverhandlungen verantwortlich machten²³⁰. Am dritten Tag des Aufstands evakuierte die Armee frühmorgens die Stadt und zog sich nach Reilleux zurück, womit sich die Nationalgarde in einer aussichtslosen Lage befand, da sie der Übermacht der gut organisierten Arbeiter wenig entgegenzusetzen hatte²³¹. Diese richteten im Rathaus eine provisorische Kommission ein, die die Kontrolle über die Stadt an sich zog und die Auflösung der Nationalgarde sowie die Aufstellung einer Arbeitermiliz verfügte, der sich die Gardisten anschließen sollten, wie der Rat in einer öffentlichen Proklamation verlautbaren ließ²³². Die Kameraden sollten ihren Dienst ohne Uniform versehen, da diese ein Symbol der verhassten Zentralregierung und der Macht der Seidenhändler war.

Derweil erlebten die bewaffneten Bürger, dass die für sie verantwortliche Verwaltung von Stadt, Departement und Generalstab vorübergehend ausgeschaltet wurde. Hatte Bürgermeister Prunelle die Stadt bereits zuvor verlassen, fielen Präfekt Bouvier-Dumolart und General Ordonneau bei dem Versuch, die Demonstranten zu besänftigen, in die Hände der Aufständischen²³³. Ersterer wurde am folgenden Tag, Letzterer erst zwei Tage später wieder freigelassen. Hielt sich das städtische Oberhaupt aufgrund seiner Funktion als Abgeordneter in Paris auf, waren weder Präfekt noch Kommandant in der Lage, während des drei Tage währenden Ausnahmezustands ihre Funktion durchgehend zu bewahren. Damit war die Nationalgarde in doppelter Hinsicht auf sich allein

²²⁹ So die Grenadierkompanie im 3. Bataillon der 3. Legion, in der Apotheker, Ärzte, Anwälte, Amtsdienere, Vertreter der traditionellen Handwerke, Künstler etc. gemeinsam dienten. Vgl. *État nominatif de MM. les officiers, sous-officiers, caporaux, tambours et sapeurs qui composent ladite compagnie* [3. Kompanie, 3. Bataillon, 3. Legion], 26.8.1830, *ibid.*

²³⁰ *Événements de Lyon*, S. 8 f.

²³¹ So musste das 4. Bataillon der 3. Legion schon früh das Viertel Saint-Just evakuieren und es den Aufständischen überlassen. Vgl. RUDE, *Le mouvement*, S. 388.

²³² DERS., *Les révoltes*, S. 47 f.

²³³ *Événements de Lyon*, S. 11 f.

gestellt: Nachdem die Armee die Stadt verlassen hatte, war sie zumindest vorübergehend auch ihrer Vorgesetzten beraubt. Dies brachte viele Kameraden in einen Gewissens- und Loyalitätskonflikt. Ein Teil von ihnen schloss sich den Aufständischen an und folgte der Aufforderung der Kommission, die öffentliche Ordnung wiederherzustellen. Andere setzten ihren Dienst fort, etwa der Leutnant und künftige Hauptmann aus der Croix-Rousse, der Seidenfabrikant und Grenadier Carrier, der den offiziellen Autoritäten trotz der Unruhen weiterhin diente²³⁴. Er wurde als Bote zwischen dem wieder auf seinen Posten zurückgekehrten Präfekten und dem Bürgermeister der Croix-Rousse eingesetzt.

Carrier bewahrte Disziplin und Gehorsam in einer schwierigen Situation, in der viele seiner Kameraden gar nicht erst unter Waffen traten. Ob er damit zu einer Minderheit gehörte, lässt sich aufgrund fehlender Daten nicht sagen. Die städtischen Behörden, die der Nationalgarde oftmals kritisch gegenüberstanden, lobten Carriers Einsatz und hoben ihn als Ausweis der Loyalität hervor. Der bereits zitierte vertrauliche Bericht der Generalpolizei betonte, dass Carrier trotz der Gefahr für Leib und Leben in den Straßen der Croix-Rousse Patrouille ging und die Kommunikation zwischen Bürgermeisteramt und Präfektur aufrechterhielt. Dabei legte der Bericht großen Wert darauf, dass der Leutnant seine Uniform stets anbehielt, was für die Polizei ein entscheidendes Indiz dafür war, dass er nicht zur Kommission übergelaufen war. In demselben Bericht wurde auch die Gefangennahme von Bouvier-Dumolart und Ordonneau geschildert, die sich am ersten Insurrektionstag in die Croix-Rousse begeben hatten, um den Kontakt mit den Aufständischen zu suchen. Begleitet wurden sie von zwei lokalen Bataillonschefs, die zwischen ihnen und der Menge vermitteln sollten. Dieser Versuch scheiterte jedoch, da die Aufständischen den Präfekten und den General kurzerhand in einem nahe gelegenen Café einkerkerten. Der Hauptmann der Croix-Rousse, Jean-Baptiste Bernard, der zuvor im Zusammenhang mit der Canuel-Affäre ins öffentliche Schlaglicht geraten war, konnte später durch geschicktes Verhandeln die Freilassung von Kommandant Ordonneau erwirken²³⁵.

Nicht nur Offiziere, sondern auch Kameraden der Truppe zeichneten sich durch ihren loyalen Einsatz aus, wie einem Bericht zu entnehmen war, der dem Kriegsministerium im Anschluss an die Unruhen übermittelt wurde. Der anonyme Absender beschreibt den Hergang der Unruhen mit einer großen Kenntnis von Personen und Ereignissen, die darauf schließen lässt, dass es sich um eine mit der lokalen Verwaltung betraute Person handelte, etwa einen Beamten in der Präfektur, der Polizei oder im Bürgermeisteramt. Zunächst beschreibt der Verfasser das tapfere Auftreten von Offizieren der Nationalgarde, die sich den

²³⁴ Vertraulicher Bericht zu den Novemberunruhen, o. D., AML, 3/WP/125.

²³⁵ Ibid.

bewaffneten Aufständischen unerschrocken entgegenstellten. So traten mit Beginn der Aufstände in den Vierteln Saint-Just und Saint-Georges die Hauptmänner Margerier, Grille und Belmont mit ihren verfügbaren Kompanien zusammen, um die Demonstranten in ihrem Viertel auseinanderzutreiben, während der Kommandant des 4. Bataillons der 3. Legion, Larret, die Place Montazet tapfer gehalten habe²³⁶. Sowohl Margerier als auch Belmont seien von den Aufständischen übel bedroht worden und nur knapp dem Tod entronnen. Weniger Glück hatte Hauptmann Bernard, der seinen Einsatz für die Freilassung von Ordonneau mit dem Leben bezahlte, als er vor seinem Haus hinterücks von einem Aufständischen erschossen wurde²³⁷.

Über diesen Bericht hatte die Regierung Kenntnis davon erhalten, dass ein Teil der Lyoner Bürger zumindest versuchte, die öffentliche Ordnung und die lokale Verwaltung in einer von Straßenkämpfen und großem Chaos geprägten Stadt zu verteidigen. Dennoch löste der König infolge der Novemberunruhen die Nationalgarde von Lyon, der Croix-Rousse und weiterer Vororte auf²³⁸. Er stellte zwar die rasche Wiederaufstellung in Aussicht, doch die im Dezember 1831 erlassene Verordnung zeigte der Öffentlichkeit, dass die bewaffneten Bürger gescheitert waren und sich die Nationalgarde als unzuverlässig herausgestellt hatte, zumal viele ihrer Einheiten während des Aufstands der Seidenweber gar nicht erst zusammengekommen waren. Von den Offizieren und Kameraden, die sich durch ihre Loyalität zur Obrigkeit ausgezeichnet und in Uniform ihren Dienst auch während des Ausnahmezustandes im November versehen hatten, war außerhalb der Polizeiberichte keine Rede.

Für die Repression schickte die Regierung von Paris aus Truppen. Deren Kommandanten, Kriegsminister Nicolas Soult und der Prinz von Orléans, forderten auf ihrem Weg in Richtung Süden mobile Bataillone der Nationalgarde aus den benachbarten Departements an²³⁹. Dabei legte das Departement Drôme einen besonderen Eifer an den Tag, hier wurden ganze sechs Bataillone aufgestellt, von denen allein das vierte über 600 Mann zählte²⁴⁰. Aus den Händen der

²³⁶ Résumé historique des événements de Lyon ou précis de faits importants, détachés de toutes réflexions et observations: par un témoin et acteur de ce drame sanglant, 1831, SHAT, GR/5E/178.

²³⁷ Ibid.

²³⁸ Königliche Verordnung, 6.12.1831, ADR, 4/M/209.

²³⁹ Vgl. Liste der mobilen Bataillone, Bericht von Kriegsminister Soult an Louis-Philippe, o. D. [1831], SHAT, GR/5E/178. Die Departements Isère, Ain, Saône et Loire entsandten jeweils zwei Bataillone, das Departement Loire eines.

²⁴⁰ Diese Bataillone wurden allerdings frühzeitig wieder zurückgerufen, da sie nicht gebraucht wurden. Bericht von Kriegsminister Soult an Louis-Philippe, o. D., SHAT, GR/5E/178.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

Aufständischen befreit wurde Lyon Anfang Dezember. Während einer offiziellen Parade, die der Prinz zu diesem Anlass auf der Place Louis-le-Grand abnahm, marschierten an der Spitze der Ordnungstruppen die mobilen Bataillone auf, denen das Verdienst zuteil wurde, den Aufstand in der Stadt beendet zu haben²⁴¹. Erst einige Jahre später erfuhren die Lyoner Kameraden von Seiten der städtischen Verwaltung eine gewisse Anerkennung für ihren Einsatz, als der Gemeinderat Bürgern eine finanzielle Entschädigung gewährte, die im November 1831 versehrt worden waren. Davon profitierte Sylvain Blot aus der 3. Legion, der im Dienst schwer verletzt worden war. Auch wurde er auf den Posten des Unterpräfekten in Villefranche berufen, womit er seine im Staatsdienst begonnene Karriere zum Abschluss brachte²⁴².

In Paris, wo es erst im Juni 1832 zu einem Aufstand mit ähnlicher Auswirkung und Intensität kommen sollte, führte das Gesetz zu einer Reduzierung der Truppen im regulären Dienst, was der Absicht der Regierung entsprach, die Nationalgarde zu begrenzen und den Gehorsam sicherzustellen. Nach den Novemberereignissen von Lyon sah sie sich in diesem Kurs zusätzlich bestätigt. Im Winter 1832 waren insgesamt 152 587 männliche Bürger (circa 20 Prozent der Gesamtbevölkerung) auf den Wehrstammrollen, davon 55 817 in den regulären Dienst eingetragen, der wie schon in der Restauration von zwölf Legionen zu jeweils vier Bataillonen mit sechs Kompanien sowie einer zusätzlichen berittenen Legion abgeleistet wurde. Von allen männlichen Einwohnern, die zum Dienst prinzipiell berechtigt waren, wurden 37 Prozent effektiv herangezogen, 63 Prozent in die Reserve eingeteilt²⁴³. Damit lag der Schnitt zwar höher als im Rest des Landes, allerdings gab es auch einen hohen Bedarf an Ordnungstruppen. In der Hauptstadt kam es über die Trois Glorieuses hinaus immer wieder zu großen Demonstrationen, so im September 1831 vor dem Palais-Royal und dem Außenministerium, wo Demonstranten gegen die Regierung protestierten und die konservative Politik des Ministers Périer kritisierten²⁴⁴.

Nationalgardisten wie der Arzt Poumiès de la Siboutie, der im Sommer 1830 den Grenadieren beigetreten war, machten sich keine Illusionen, sondern wussten sehr genau, dass sie schon bald zur Repression berufen werden würden. Siboutie gehörte zum Besitzbürgertum und damit zu der von der Regierung für den regulären Dienst ausgemachten Zielgruppe: Er schaffte sich zunächst voller Enthusiasmus die Uniform an und wurde jeden Abend in die

²⁴¹ Événements de Lyon, S 47.

²⁴² Vgl. Verabschiedung eines Sonderkredits durch den Lyoner Gemeinderat am 31.10.1833, AML, 2/1/37.

²⁴³ LARRÈRE, Les élections, S. 466.

²⁴⁴ Vgl. Le Moniteur, 16.9.1831.

Tuileries zum Exerzieren beordert²⁴⁵. Seine Mission sah er in der Verteidigung der neuen Monarchie. Die Revolution, so seine Überzeugung, war vorüber, die demonstrierenden Arbeiter bezeichnete der Arzt abfällig als Republikaner und Störenfriede²⁴⁶. Insgesamt gaben die Pariser Kompanien ein besseres Bild ab als die Kameraden aus Lyon, wo während des Aufstands der Seidenweber viele Einheiten nicht zusammentraten. In der Hauptstadt schoben die Truppen dagegen zuverlässig ihren Dienst, wofür sie von Kommandant Lobau ausdrücklich belobigt wurden²⁴⁷. Von 1000 in einem Monat einberufenen Gardisten erschienen nur zwölf nicht wie angeordnet auf ihrem Wachposten. Zugleich hob Lobau hervor, wie viele der Kameraden ihre Bereitschaft demonstriert hätten, mit Soult und dem Prinzen von Orléans nach Lyon aufzubrechen und die Truppen bei der Bekämpfung der Unruhen zu unterstützen. Freilich drückte sich in dieser Proklamation die Erleichterung über das Ausbleiben einer ähnlichen Revolte in der Hauptstadt aus, die Betonung der ausgezeichneten Disziplin diente der positiven Ermahnung und Motivation, den Dienst künftig mit noch größerer Gewissenhaftigkeit zu versehen.

Dabei erfolgte der eigentliche Härte-test für Disziplin und Einsatzbereitschaft im Sommer des folgenden Jahres, als es im Umfeld der Beisetzung von General Lamarque am 5. und 6. Juni 1832 zu heftigen Ausschreitungen kam. Einheiten der Nationalgarde traten unter Waffen, um die Linientruppe und Munizipalgarde bei der Repression der Aufstände zu unterstützen. Der an der Cholera verstorbene Lamarque, der als erfolgreicher General des Kaiserreichs und Fürsprecher der Opposition im Parlament besonders populär war, wurde in seiner Heimatstadt Saint-Serven beigesetzt. Die Pariser Stadtverwaltung hatte eine rasche Überführung des Leichnams über den Westen der Stadt in das Departement Landes geplant, womit die dicht besiedelten Arbeiterviertel im Osten der Stadt ausgespart worden wären²⁴⁸. Allerdings forderte die Familie von Lamarque einen feierlichen Umzug von der letzten Residenz des Verstorbenen in der Rue Saint-Honoré in Richtung Bastille, über den Boulevard Bourdon bis zum Pont d'Austerlitz, wo der Sarg auf einer Estrade aufgebahrt werden sollte. Dieser Plan rief durch den Zug über die Bastille die Französische Revolution in Erinnerung, was die Verwaltung angesichts der Agitation, die die republikanischen Vereine im Vorfeld des Leichenzugs angestimmt hatten, lieber vermieden hätte²⁴⁹.

²⁴⁵ François Louis Poumiès de La SIBOUTIE, *Souvenirs d'un médecin de Paris*, Paris 1909, S. 226 f.

²⁴⁶ *Ibid.*, S. 227.

²⁴⁷ Tagesbefehl von Kommandant Lobau, 28.11.1831, AdP, D2/R4/164.

²⁴⁸ FUREIX, *La France des larmes*, S. 384.

²⁴⁹ *Ibid.*

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

Schon zu Beginn des Zugs versammelte sich eine große Menschenmenge, die sich anschickte, den Sarg zu begleiten. Die Behörden verzeichneten an der Madeleine-Kirche unweit der Rue Saint-Honoré die ersten Zusammenstöße zwischen Demonstranten und Ordnungstruppen, auf Höhe der Rue de la Paix wurde der Sarg von der geplanten Route abgebracht und über die Place Vendôme an der napoleonischen Siegessäule vorbeigeführt, um danach in Richtung Pont d'Austerlitz weitergetragen zu werden²⁵⁰. Unter den Demonstranten tauchten revolutionäre Abzeichen wie die phrygische Mütze und die rote Fahne auf. Der Sarg konnte trotz des Widerstands aus der Menge, die lauthals die Überführung der Gebeine des Generals in das Pantheon forderte, schließlich von der Munizipalgarde fortgebracht werden²⁵¹. Rasch bildeten sich die ersten Barrikaden, und Wachposten von Armee und Nationalgarde wurden entwaffnet. Die Unruhen hielten bis zum folgenden Tag an und konnten erst mit einem Großaufgebot beendet werden²⁵². Die Sicherheitsbehörden, die von den Unruhen völlig überrascht worden waren, vermochten später nicht, den Beginn der Revolte geografisch oder zeitlich auszumachen²⁵³. Auch konnte kaum von einem konzertierten Vorgehen von Linientruppen, Munizipal- und Nationalgarde die Rede sein. Erst am 6. Juni gelang es dem Stab um Kommandant Lobau, die Kräfte besser zu koordinieren und die Barrikaden, die im Zentrum und im Osten der Stadt errichtet worden waren, gewaltsam aufzulösen.

Für die Repression der Unruhen legten die bewaffneten Bürger einen vorausseilenden Gehorsam an den Tag, obwohl ihr Einsatz mit einem hohen Risiko für ihr Leben verbunden war, wie die Verluste unter den Ordnungstruppen eindrücklich belegten. In der Rue Saint-Martin tobten die Kämpfe besonders heftig, Grenadiere des 3. Bataillons der 11. Legion meldeten sich unter dem Kommando des Bataillonshauptmanns freiwillig zur Räumung eines Hauses, von dem aus die Truppen unter Beschuss genommen worden waren. Die Gardisten stürmten gemeinsam mit den Linientruppen das Gebäude und erschossen rund sechs Aufständische, die sie mit der Waffe in der Hand vorfanden²⁵⁴. Dabei war es in manchen Fällen gerade dem Übereifer der bewaffneten Bürger geschuldet, dass Armee und Polizei unnötig in Gefahr gerieten, wenn sie etwa

²⁵⁰ Bericht von Feldmarschall d'Arriule an Kommandant Lobau, 12.6.1832, in: État-major général des gardes nationales de Paris et de la banlieue. Rapports sur les opérations et les faits militaires auxquels la garde nationale a pris part dans les journées des 5 et 6 juin, Paris 1832, S. 52.

²⁵¹ Vgl. Le Moniteur, 7.6.1832.

²⁵² BOUCHET, Le roi, S. 43 f.

²⁵³ Ibid., S. 34 f.

²⁵⁴ Bericht von Kommandant Lobau an Innenminister Montalivet, in: État-major général des gardes nationales de Paris et de la banlieue, S. 32.

die Waffenbrüder der Bürgermiliz aus brenzligen Situationen befreien mussten, in die diese sich selbst gebracht hatten²⁵⁵.

Die Kämpfe gegen die Aufständischen führten auch dazu, dass in den Kompanien ein Korpsgeist entstand, der die Kameraden enger zusammenrücken ließ und die Disziplin im Gefecht stärkte. Im 8. Bataillon der 2. Legion wurden junge und kampfunerfahrene Gardisten unter die Aufsicht der dienstälteren Kameraden genommen, die angesichts des Feuers, das die Aufständischen aus den Häusern der Rue Saint-Martin eröffnet hatten, eine größere Kaltblütigkeit an den Tag legten²⁵⁶. Dass der Korpsgeist innerhalb der Nationalgarde derweil nicht nur inklusiv wirkte, sondern sich auch aggressiv gegen Kameraden wenden konnte, die im Verdacht standen, zu den Aufständischen übergelaufen zu sein, erfuhr Pierre Pépin, Hauptmann der 8. Legion, am eigenen Leib. Er wurde Opfer einer Strafaktion, mit der die Kameraden ein Exempel an einem vermeintlichen Verräter statuieren wollten. Pépin wurde am 5. Juni in einer Wohnung in der Rue du Faubourg-Saint-Antoine von Linientruppen mit der Waffe in der Hand aufgegriffen. Von dem Gebäude aus hatten Aufständische ein heftiges Feuer auf die Armee eröffnet²⁵⁷. Die Soldaten überließen den Offizier den wütenden Kameraden der Nationalgarde, die ihn mit Schwarzpulver überschütteten, ihm die Schulterklappen herunterrissen und ihn misshandelten²⁵⁸. Pépin hatte die Strafaktion allerdings gar nicht verdient: Er konnte vor dem ersten Kriegsrat am 16. Juni 1832 seine Unschuld beweisen, denn die Wohnung, in der er aufgegriffen worden war, hatte gar nicht ihm gehört²⁵⁹.

Darüber hinaus trieb die Nationalgardisten auch die Loyalität zum König und zur Julimonarchie an. So erklärte ein Hauptmann des 8. Bataillons der 2. Legion, dass seine Männer den König akklamierten, als sie im Umfeld des heftig umkämpften Klosters Saint-Merry gegen die Barrikaden zogen²⁶⁰. Der Bericht des Generalstabs beinhaltete auch, dass Nationalgardisten gezielt gegen

²⁵⁵ Der Vorfall auf der Place du Chatélet, auf der sich am 6. Juni Nationalgardisten aus Paris und aus den Vororten gegenseitig beschossen, zeugte ebenfalls von den geringen taktischen Kenntnissen der bewaffneten Bürger. Vgl. Bericht des Kommandanten des 1. Bataillons der 4. Legion, Vaivres, an den Bürgermeister des 4. Arrondissements, Charles-Louis-Félix Cadet de Gassicourt, 12.6.1832, AdP, V/D6/270.

²⁵⁶ Bericht des Kommandanten des 8. Bataillons der 2. Legion, Lachardonnière, an Oberst Brégy de Girardin, 9.6.1832, AdP, D1/R4/64.

²⁵⁷ Bericht von General Schramm an Kommandant Lobau, in: État-major général des gardes nationales de Paris et de la banlieue, S. 10.

²⁵⁸ LARRÈRE, La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet, S. 369f.

²⁵⁹ Bericht des Kommandanten der Munizipalgarde, Feisthamel, an Kommandant Lobau, in: État-major général des gardes nationales de Paris et de la banlieue, S. 74.

²⁶⁰ Bericht von Kommandant Lachardonnière an Oberst Brégy de Girardin, 9.6.1832, AdP, D1/R4/64.

Symbole und Abzeichen der radikalen Revolution vorgingen, die sie den Händen der Demonstranten entrissen²⁶¹. Die rote Fahne und die phrygische Mütze, die Demonstranten während des Leichenzugs von Lamarque schwenkten, erinnerten an die Republik von 1792 und die Herrschaft der Jakobiner von 1793. Sie waren vielen bewaffneten Bürgern ein Dorn im Auge und wurden zu beliebten Zielen ihrer Zerstörungswut²⁶². Auf ähnliche Weise wurde auch Lafayette belagert, der auf dem Pont d'Austerlitz eine Trauerrede auf Lamarque hielt. Die Demonstranten hielten ihn im Anschluss fest, um ihn zum Rathaus zu führen und dort die Republik auszurufen²⁶³. Für die Demonstranten war die Julirevolution nicht abgeschlossen, sondern harnte noch der Errichtung einer neuen politischen Ordnung. Lafayette forderte sie auf, friedlich nach Hause zu gehen, allerdings schenkten sie ihm kein Gehör²⁶⁴. Erst die Polizei konnte den General, dem kein Haar gekrümmt worden war, befreien.

Die während der Unruhen erlittenen Verluste schweißten die Nationalgarde zusammen, indem sie die Unterschiede zwischen Grenadiern und Jägern einebneten, die beide einen ähnlich hohen Anteil an Verletzten verzeichneten²⁶⁵. Dabei fielen allerdings deutlich mehr Jäger als Grenadiere²⁶⁶, was ein Hinweis auf die im Vergleich zu den einfachen Kompanien höhere militärische Professionalität der Elitekompanien war, die bevorzugt zu Missionen mit den Linientruppen und der Munizipalgarde beordert wurden. Zugleich pflegten die Nationalgardisten ein Gedenken an die gefallenen Kameraden, in dem sich die Treue zur öffentlichen Ordnung manifestierte. Für die Bestattung des Stabsadjutanten des 2. Bataillons der 4. Legion, Bellier, sowie des Grenadiers derselben Einheit, Lefort, die beide während eines Angriffs auf eine Barrikade in der Rue Aubry-le-Boucher getötet worden waren, veranstaltete die Legion eine Messe, die in der Presse ausführlich besprochen wurde und im Viertel ein wichtiges

²⁶¹ So der Hauptmann des 2. Bataillons der 5. Legion, Lugan, der den Aufständischen eine rote Fahne entriss, auf der eine phrygische Mütze in derselben Farbe platziert wurde. Vgl. Bericht von Kommandant Lobau, in: *État-major général des gardes nationales de Paris et de la banlieue*, S. 25.

²⁶² Maurice DOMMANGET, *Le drapeau rouge du Premier Empire à la monarchie de Juillet*, in: *Le Mouvement social* 27 (1959), S. 15–37, hier S. 24.

²⁶³ *Le Constitutionnel*, 7.6.1832.

²⁶⁴ Polizeibericht, o. D., APP, AA/421.

²⁶⁵ Von insgesamt 74 verwundeten Pariser Gardisten (hinzu kamen weitere 30 innerhalb der Bataillone aus den Pariser Vororten) waren 25 Grenadiere und 22 Jäger. Vgl. Übersicht in: *État-major général des gardes nationales de Paris et de la banlieue*, S. 41–50.

²⁶⁶ Von 16 Gefallenen waren neun Jäger, zwei Grenadiere und ein Voltigeur, außerdem fielen drei Offiziere und ein Unteroffizier. Vgl. *ibid.*

Ereignis darstellte²⁶⁷. Der Stab der Legion und der Bürgermeister des 4. Arrondissements waren zugegen, Abordnungen des Bataillons sowie der Linienarmee geleiteten die Särge in die Kirche Saint-Eustache. Unter dem Wirbel der Tamboure wurden die sterblichen Überreste nach der Messe auf den Friedhof von Montparnasse gebracht, wo die Kompanieführer von Lefort und Bellier die Leichenreden hielten. Die Offiziere betrauertem das Schicksal der gefallenen Kameraden und ihrer Hinterbliebenen, um zugleich die Mission der Nationalgarde in Erinnerung zu rufen, die unter der Devise von Freiheit und öffentlicher Ordnung stand²⁶⁸. Das »Journal des débats« griff die Beisetzung auf, um den Aufstand vom Juni als Angriff auf die Verfassung des Landes zu verurteilen und die Aufständischen als Feinde der Monarchie zu stigmatisieren²⁶⁹.

So konnte sich die Regierung in den ersten Jahren der Julimonarchie zumindest auf einen harten Kern an Nationalgardisten verlassen, die für die Verteidigung der öffentlichen Ordnung einstanden und vor gefährlichen und verlustreichen Einsätzen nicht zurückschreckten. Das neue Gesetz schuf die Voraussetzungen dafür, dass Disziplin und Motivation unter Offizieren und Kameraden gewährleistet war, indem es zugleich den Interessen des Besitzbürgertums entgegenkam. In Rennes konnten die Grenadiere das Prestige ihrer Kompanien pflegen und einen besonders exklusiven Aufnahmemodus beibehalten. Die Uniform wurde zum allgemeinen Kriterium für den regulären Dienst, obwohl das Gesetz gar keinen Uniformzwang vorsah. Die städtische Verwaltung verzichtete darauf, nicht uniformierte Bürger heranzuziehen, und nahm damit Engpässe beim Ordnungsdienst in Kauf. Gleichzeitig besetzte die Regierung die höchsten Offiziersposten mit einflussreichen und mit Blick auf die politische Mitsprache privilegierten Notabeln, von denen sie sich aus guten Gründen politische Loyalität erhoffte. Präfekt und Militärgouverneur hielten die Nationalgardisten von Rennes für besonders diszipliniert, sodass sie diese zur Bekämpfung der legitimistischen Opposition im städtischen Umland einsetzten, womit eine für die Durchsetzung des Gewaltmonopols zentrale Disposition des Gesetzes zur Anwendung kam, die die Entsendung mobiler Einheiten auch außerhalb der Heimatgemeinde vorsah.

In Lyon führten die schon früh ausbrechenden Unruhen dazu, dass die bewaffneten Bürger ihre Einstellung zu Demonstranten und Aufständischen rasch änderten, womit die unmittelbar nach den Trois Glorieuses bestehende gesellschaftliche Eintracht schon früh zerbrach. Städtische Verwaltung und Generalstab ließen keine Gelegenheit aus, auf die Nationalgardisten einzuwirken und sie davon zu überzeugen, dass die Monarchie mit allen Mitteln zu ver-

²⁶⁷ Le Constitutionnel, 9.6.1832.

²⁶⁸ Ibid.

²⁶⁹ Journal des débats, 9.6.1832.

teidigen war. Dafür nutzten sie Zeremonien, die wie die Vereidigung der Offiziere den Charakter eines Initiationsritus hatten, bei dem die Truppen vor dem Bürgermeister und dem Kommandanten aufzogen, um auf die Monarchie und den König eingeschworen zu werden. Als die Stadt während des Aufstands der Seidenweber in einen Ausnahmezustand geriet und die Kommission der Arbeiter die Kontrolle an sich zog, traten Offiziere und Kameraden weiterhin unter Uniform zusammen und stellten damit ihre Loyalität zur städtischen Verwaltung und zur Regierung unter Beweis. Sie entwickelten ein Verständnis dafür, dass sie ihren Dienst zwar in den Straßen ihrer Stadt verrichteten, ihr Einsatz aber zugleich der Sicherheit des Staates galt.

Im Unterschied zur Restauration und insbesondere der Herrschaft Karls X., in der die Idee der lokalen Autonomie und des bürgerlichen Waffenrechts eine zentrale Rolle für das Selbstverständnis der Gardisten gespielt hatte, machte sich nunmehr ein bedeutender Teil der Lyoner Nationalgarde die Ideologie und den Ordnungsanspruch des Zentralstaates zu eigen. Hatte zuvor die Erfahrung der Revolution und der Niederlage von 1793 zu einem tiefen Misstrauen gegenüber den staatlichen Repräsentanten geführt, so trat nach 1830 die Zustimmung zur Pariser Regierung hervor. Gerade die Frage der Wirtschaftspolitik, mit der das Périer-Kabinett von staatlicher Seite eine strikte Politik des Laissez-Faire verfolgte, entsprach den Interessen der Lyoner Fabrikanten, die mit diesem Argument die vom Präfekten mit den Arbeitervertretern ausgehandelten Tarifabsprachen ablehnten und die Proteste der im Streik stehenden Seidenweber unterdrückten²⁷⁰. Mit Ausbruch der Novemberunruhen vertrat die 1. Legion die Interessen des städtischen Wirtschaftsbürgertums, das sich durch seine Liebe zur Ordnung und seine Loyalität zum Regime Louis-Philippes auszeichnete²⁷¹.

Auch in Paris zeichneten sich viele Nationalgardisten durch ihren Gehorsam aus, was im Falle des Arztes Siboutie Angehörige des Besitzbürgertums betraf, die erst nach der Julirevolution in die Nationalgarde eingetreten waren, sich dafür die Uniform gekauft hatten und nun ihren Dienst in einer der Elitteinheiten versahen. Für sie war die Revolution mit den *Trois Glorieuses* zum Abschluss gekommen, weswegen sie den anhaltenden Demonstrationen und Protestbewegungen jede Legitimität absprachen und davon überzeugt waren, dass diese bekämpft werden mussten. Die im Juni 1832 ausbrechenden Unruhen zeigten nicht nur die Loyalität der bewaffneten Bürger, die vor den Gefechten und Kämpfen mit den Aufständischen nicht zurückschreckten. In einigen Einheiten bildete sich auch ein besonderer Zusammenhalt und Korpsgeist unter den Kameraden heraus, die Gefahr, verletzt oder getötet zu werden, wirkte sich

²⁷⁰ GIESSELMANN, *Die Manie*, S. 190.

²⁷¹ *Événements de Lyon*, S. 9.

auf die Moral der Truppe aus, die die Verteidigung der öffentlichen Ordnung mehr denn je als dringende Notwendigkeit begriff und verinnerlichte.

6.2.4 Öffentliches Prestige, Korpsgeist und politische Deutungskämpfe

Durch ihren Einsatz für die öffentliche Ordnung wurde die Nationalgarde schon zu Beginn der Julimonarchie mit dem König und seiner Regierung identifiziert. Damit wandelte sich aber auch das positive Bild, das infolge der Julirevolution entstanden war, als den bewaffneten Bürgern der Sturz Karls X. und die Errichtung des neuen Regimes hoch angerechnet wurden. Schon im folgenden Jahr wurden sie immer öfter zur Zielscheibe von Übergriffen und Beleidigungen. Kameraden, die in Uniform in den Straßen von Rennes unterwegs waren, wurden von Passanten als trikolorertragende Kanailen beschimpft, ohne dass der Betroffene viel dagegen ausrichten konnte²⁷². Der Jäger Delibon wurde zum Opfer einer Attacke auf seinem Wachposten, nachdem er sich einer Gruppe von Passanten als Gardist zu erkennen gegeben hatte²⁷³. Einer der Männer ging mit gezücktem Dolch auf ihn los und versetzte ihm zwei Hiebe. Auf der Basis von Polizeiberichten erklärte der Präfekt, die Attentäter gehörten zum Kreis der lokalen Karlisten²⁷⁴. Delibon erhielt von der Regierung eine Entschädigung von 200 Franc, denn der Innenminister sah es als erwiesen an, dass der Jäger während seines Dienstes verletzt worden war und ihm daher ein Schmerzensgeld zustand²⁷⁵.

In Paris geriet die Nationalgarde in das Kreuzfeuer der linken Opposition, die den bewaffneten Bürgern vorwarf, eine feindliche Haltung gegenüber den aus den einfachen Vierteln stammenden Einwohnern einzunehmen und darin die Verachtung des Regimes für das einfache Volk zu teilen. Der Schriftsteller Auguste Caunes, der sich in zahlreichen den Republikanern nahestehenden Vereinen engagierte²⁷⁶, hielt die bewaffneten Bürgern dazu an, die Arbeiter aus den Vororten nicht als Gesindel und Verbrecher zu stigmatisieren, denn diese

²⁷² So wurde ein Gardist in Rennes nächtens von einer Gruppe von Passanten mit folgenden Worten beschimpft: »Ceux qui portent la cocarde tricolore sont de la canaille«, Bericht der Gendarmerie, Kompanie Ille-et-Vilaine, 24.–25.10.1831, ADIeV, 4/M/89.

²⁷³ Bürgermeister Jouin an Präfekt Leroy, 16.6.1831, ADIeV, 4/M/502.

²⁷⁴ Bericht von Präfekt Leroy an Innenminister Périer, 13.6.1831, *ibid.*

²⁷⁵ Innenminister Périer an Präfekt Leroy, 31.8.1831, ADIeV, 4/R/90.

²⁷⁶ Art. »Caunes, Auguste, Élisabeth, Antoine de, dit Auguste Caunes père«, in: Michel CORDILLOT, Jean RISACHER (Hg.), *Le Maitron. Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier*, <http://maitron.fr/?article28238> (4.3.2021).

hätten am Sturz des alten Regimes einen wichtigen Anteil gehabt²⁷⁷. Dies war zunächst ein Hinweis darauf, dass die Nationalgarde der lokalen Bevölkerung mit Vorurteilen begegnete. Louis Chevalier hat mit seiner Untersuchung zu den »classes dangereuses« gezeigt, dass Zeitgenossen während der Julimonarchie die niederen Bevölkerungsschichten in den berühmten Vororten von Saint-Antoine oder Saint-Marcel verorteten²⁷⁸. Caunes gab der Nationalgarde darüber hinaus die Schuld an der Existenz zweier Klassen, die jeweils aus Besitzenden und politisch Privilegierten sowie den Benachteiligten der Gesellschaft bestanden. Indem sie das Regime schützte, habe sie die Julirevolution leichtfertig verspielt und sowohl eine neue Verfassung als auch die Einführung des allgemeinen Wahlrechts verhindert.

Ein weiterer Vorwurf lautete, dass das Besitzbürgertum egoistisch die eigenen wirtschaftlichen Interessen verfolgte und sich Forderungen nach Verbesserung der Lebensbedingungen der Arbeiter gegenüber taub stellte. In Lyon rückte die den Seidenwebern nahestehende Presse die Nationalgarde in die Nähe der Fabrikanten und Händler, die wegen ihrer Ablehnung des Tarifs besonders verhasst waren. So berichtete das »Écho de la fabrique«, dass ein bewaffneter Bürger in Uniform einer Versammlung von demonstrierenden Seidenwebern Anfang November 1831 erklärt habe, dass die Tuchhändler, zu denen er sich selbst zählte, niemals dem mit der Präfektur ausgehandelten Festtarif zustimmen würden²⁷⁹. Er habe, so die Zeitung weiter, die Arbeiter verunsichern und sie zu Ausschreitungen anstacheln wollen, um der Obrigkeit einen Vorwand zu liefern, härter gegen die Demonstranten vorzugehen²⁸⁰. Die Zeitung beschrieb die Nationalgarde als Miliz, die der besitzenden und wohlhabenden Klasse diene und sich als Waffe gegen die Arbeiter und ihre Forderungen wenden ließ. Bald wurde die Nationalgarde auch zur Zielscheibe einer beißenden Satire; die Zeitung »La Caricature« brachte polemische Karikaturen heraus, auf denen die Nationalgardisten als brutal und degeneriert dargestellt wurden. Die Botschaft war, dass von den bewaffneten Bürgern die eigentliche Gefahr ausgehe, da sie ihre Mitbürger erbarmungslos verfolgten und so die Unruhen in der Stadt erst hervorriefen²⁸¹. Die von dem bekannten, unter dem

²⁷⁷ Auguste CAUNES, *Lettre d'un faubourien, adressée, au nom de ses camarades des faubourgs, à la garde nationale*, Paris 1831, S. 1–3.

²⁷⁸ CHEVALIER, *Classes laborieuses*, S. 466 f.

²⁷⁹ *L'Écho de la fabrique*, 6.11.1831.

²⁸⁰ *Ibid.*

²⁸¹ GRANDVILLE, *La Grippe*. (Maladie contagieuse qui exerça sa fureur sur les parisiens en 1831 / Louis-Philippe 1^{er} régnant), 1831, BNF, De Vinck, Nr. 1199, sowie Susanne BOSCH-ABELE, »La Caricature« (1830–1835). Katalog und Kommentar, Bd 1, Weimar 1997, S. 138 f.

Pseudonym Grandville arbeitenden Zeichner Jean Ignace Isidore Gérard angefertigte und am 7. Juli 1831 veröffentlichte Karikatur »La Grippe« zeigt eine Gruppe von Nationalgardisten, die – von einer tollwütigen Grippe befallen und mit einem irren Ausdruck in den Augen – Kinder und Frauen ergriffen und deren Männer und Väter niedermachten. Grandville brachte grotesk verfremdet die Ansicht der linken Opposition zum Ausdruck, die das Bürgertum für die sozialen Spannungen im Land verantwortlich machte. Die Nationalgardisten wirkten hier wie von einer unsichtbaren Macht fremdgesteuert, womit der Zeichner auf die Regierung anspielte, die die Nationalgarde zum Schutz der Julimonarchie und damit für eine Gesellschaftsordnung einsetzte, die einen großen Teil der Bevölkerung von der Teilhabe ausschloss²⁸².

Diese Kritik verfehlte ihre Wirkung in einem Teil der Bevölkerung nicht, wie Nationalgardisten gerade im Zusammenhang mit Unruhen feststellten. Von den Demonstranten wurden sie nicht mehr positiv mit der Julirevolution in Verbindung gebracht, sondern im Gegenteil als Hüter einer längst verhassten Ordnung wahrgenommen. In Paris wurde die 2. Kompanie im 3. Bataillon der 4. Legion am Rande der Leichnamsprozession von Lamarque im Juni 1832 angefeindet, obwohl sie den Geleitzug für den in der Öffentlichkeit überaus beliebten General stellte. Jedoch profitierten die Kameraden nicht von dessen großer Popularität, sondern wurden als Agenten der Regierung betrachtet, die einseitig über die Verbringung des Leichnams zu entscheiden suchte. Als dieselbe Kompanie gegen Abend in ihrem Viertel rund um das Gewandhaus Patrouillen versah, wurde sie auf der Straße übel bedroht. Herumziehende Rebellen riefen ihnen zu, dass das Ende ihrer Tage nahe sei und sie bald massakriert werden würden²⁸³.

Die Aversion der Aufständischen steigerte sich zu einem regelrechten Hass, der sich in der gezielten Tötung von Nationalgardisten manifestierte, welche anschließend als Trophäe durch die Straßen der Stadt getragen wurden. Oberstleutnant Rieussec versuchte mit 80 Mann der 8. Legion das Rathaus in seinem Arrondissement gegen den Ansturm eines gewaltbereiten Mobs zu halten, musste am Abend des 5. Juni seinen Posten aber aufgeben und das

²⁸² Zur Karikatur als Medium der Kritik an herrschenden Machtverhältnissen und zur Zeitschrift »La Caricature« als oppositionelle Stimme vgl. Emmanuel FUREIX, Un maréchal apothicaire, ou les Dessous de l'extrême centre (gravure de Daumier, La Caricature, 1^{er} août 1833), in: Parlement[s] 31/1 (2020), S. 143–150. Fureix analysiert eine Karikatur von Daumier mit einer satirischen Darstellung des Kommandanten Lobau.

²⁸³ Bericht von Hauptmann Monnier an Bürgermeister Cadet de Gassicourt, 12.6.1832, AdP, V/D6/270.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

Gebäude den Aufständischen überlassen²⁸⁴. Diese plünderten die Waffenkammer und zerschlugen eine Büste von Louis-Philippe²⁸⁵. Erst am folgenden Morgen wurden das Rathaus und die umliegenden Viertel durch die Armee geräumt. Dass die Legion nicht vollzählig hatte zusammentreten können, lag an der Ausdehnung des Arrondissements und dem Umstand, dass die Aufständischen die Kommunikationswege unterbrochen hatten. Dafür fingen sie die Tamboures ab, die die Kompanien in den Vierteln zusammentrommeln sollten, zerstörten ihre Instrumente, schlugen sie zusammen und töteten einen von ihnen²⁸⁶. Als sie das Rathaus belagerten, führten sie die Leiche des getöteten Tambours mit sich, die sie als Warnung an die anderen Gardisten vor dem Gebäude ablegten.

Die Regierung zögerte nicht, die Repression der Unruhen als großen Erfolg zu werten und dabei die Tapferkeit der bewaffneten Bürger zu betonen, auch wenn diese wie im Fall der 8. Legion nur schlecht darauf vorbereitet und durch die Gefechte völlig überfordert waren. Auch waren die bewaffneten Bürger nur mit großer Verspätung zusammengetreten und hatten den Aufständischen zunächst wenig Widerstand geleistet, während der Einsatz am darauffolgenden Tag zwar massiver erfolgte, aber inkohärent und ohne Gesamtstrategie war²⁸⁷. Hinzu kam eine unzureichende Versorgung mit Munition, worunter insbesondere die Kompanien der Pariser Vororte zu leiden hatten²⁸⁸. Wie schlecht organisiert die Einheiten der Nationalgarde aus Paris und den Vororten insgesamt waren, hatte ein Vorfall auf der Place du Châtelet deutlich gemacht, auf der sich die Gardisten fälschlicherweise gegenseitig für Truppen der Aufständischen gehalten und sich untereinander ein Scharmützel geliefert hatten²⁸⁹.

²⁸⁴ Vgl. den 1834 in Paris veröffentlichten Bericht einer vom Oberstleutnant Rieussec angeforderten Untersuchungskommission, die die Vorfälle vom 5. und 6. Juni am Rathaus des 8. Arrondissements aufklärte: *Garde nationale de Paris et de la banlieue, commission d'enquête. Rapport à M. le maréchal commandant en chef, sur la conduite du lieutenant-colonel de la 8^e légion dans les journées des 5 et 6 juin 1832*, Paris 1834.

²⁸⁵ BOUCHET, *Le roi*, S. 32.

²⁸⁶ *Garde nationale de Paris et de la banlieue, commission d'enquête*, S. 7f.

²⁸⁷ *Ibid.* Vgl. etwa das mit der Armee abgestimmte Vorgehen der 2. Legion an der Polizeipräfektur, der Place des Victoires, der Porte Saint-Martin und dem Kloster Saint-Merry sowie das zögerliche Abwarten der 12. Legion.

²⁸⁸ Bericht von Feldmarschall Tourton an Kommandant Lobau, in: *État-major général des gardes nationales de Paris et de la banlieue*, S. 62.

²⁸⁹ So wurde das 1. Bataillon der 4. Legion, das mit 150 Mann am Louvre stationiert war und auf den Platz vorrückte, von zwei auswärtigen Kompanien unter Beschuss genommen. Vgl. Bericht von Kommandant Vaires an Bürgermeister Cadet de Gassicourt, 12.6.1832, AdP, V/D6/270.

Dessen ungeachtet instrumentalisierte der Generalstab die Nationalgarde, um den Protesten jede Legitimität abzusprechen und die Loyalität in den Vordergrund zu rücken, den das Regime aus der Mitte der Bevölkerung heraus erhielt. So versicherte Marschall Lobau, der die Operationen gegen die Aufständischen leitete, dass ausnahmslos alle Einheiten zu den Waffen geeilt waren, sobald die ersten Ausschreitungen begonnen hatten. Seinem detaillierten Bericht zufolge, in dem die Aktivitäten jeder der zwölf regulären Legionen sowie der 13. berittenen Legion am 5. und 6. Juni festgehalten wurden, hatten sich alle Gardisten entweder unmittelbar an der Niederschlagung der Revolte beteiligt oder waren, wie die Kameraden der 10. Legion, deren Einsatzgebiet abseits der Gefechte lag, spontan den Polizei- und Linientruppen zur Hilfe geeilt, indem sie deren Wachgänge übernahmen²⁹⁰. Der Brigadegeneral Gabriel Delessert, der mit Einheiten der Linienarmee und der Nationalgarde das 4. Arrondissement von den Rebellen befreite, lobte den Einsatz der bewaffneten Bürger, die sich unerschrocken in die Kämpfe gestürzt und damit ihre militärische Stärke und Vaterlandsliebe unter Beweis gestellt hätten²⁹¹.

Im Vordergrund stand für Lobau das Besitzbürgertum, dessen Angehörige der eigentliche Motor der Repression waren. Sie sorgten dafür, dass die Pariser Nationalgarde im Unterschied zu Lyon ihre Tapferkeit in einer von ähnlich heftigen Straßengefechten geprägten Situation, in der die Rebellen phasenweise die Kontrolle über Teile der Stadt hielten, unter Beweis stellten. Die Unruhen führte der Marschall auf das Werk einer kleinen Opposition zurück, die sich der verarmten Menschen in der Stadt bediene, um die Monarchie zu attackieren:

Ils [die Rebellen] portaient de préférence l'insurrection dans les quartiers les plus peuplés, parce qu'au milieu d'une population nombreuse se trouve toujours de ces hommes que la misère, l'habitude du désordre et du vice livrent aisément à tous les excès. Voilà de quels auxiliaires les anarchistes avaient grossi leurs rangs. Ceux de la garde nationale se recrutèrent de tous les citoyens qui ont un établissement, un état, une famille à défendre; cette popu-

²⁹⁰ Bericht von Kommandant Lobau an Innenminister Montalivet, in: État-major général des gardes nationales de Paris et de la banlieue, S. 17–40.

²⁹¹ So das Urteil von General Delessert: »Je ne puis assez [...] rendre hommage à la valeur, au sang-froid, à la discipline et à l'obéissance toute militaire des braves gardes nationaux que vous m'avez fait l'honneur de mettre sous mon commandement; il me serait impossible d'exprimer l'admiration que mérite tant de dévouement et tant d'amour de son pays; pas un homme n'a hésité dans l'accomplissement de ce glorieux devoir, et l'apparence du danger animait encore la valeur de ces dignes citoyens; l'excellente troupe de ligne était partout en rivalité avec nos hommes, qui voulaient, à l'envi de ces braves frères d'armes, leur montrer ce que peuvent des soldats-citoyens combattant pour l'ordre contre le brigandage«, General Delessert an Kommandant Lobau, *ibid.*, S. 6.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

lation honorable, industrielle, éclairée devient, à l'aspect du meurtre et du brigandage, une population guerrière jusqu'à l'héroïsme²⁹².

Für Lobau löste die Nationalgarde die ihr von der Regierung verliehene sozialdefensive Funktion in doppelter Hinsicht ein: War die Rekrutierung für den regulären Dienst per Gesetz auf die direkt Besteuerten eingeschränkt worden, so setzten sich diese zuverlässig für den Schutz ihres Besitzes ein. Fälle von Meuterei und Kollusion mit den Aufständischen waren offenbar selten, die Masse der Bürger befürchtete die wirtschaftlichen und persönlichen Verluste infolge von Plünderungen und Verwüstung²⁹³. Damit konnte der Generalstab glaubhaft an die orleanistische Ordnungsvorstellung anknüpfen, dem wehrhaften Bürgertum stünden Republikaner und Karlisten gegenüber, die sich der gefährlichen Massen, der »classes dangereuses«, bedienten, um ihre kriminellen Pläne umzusetzen.

Offenbar ging auch die Linke davon aus, dass der Rückhalt für das Juliregime im Besitzbürgertum besonders groß war, und änderte im Anschluss an die Juniunruhen ihre Taktik. In den Fokus gerieten nun gering begüterte Kameraden, speziell die Jäger, die eine wirtschaftlich weniger gut abgesicherte Stellung hatten und der Regierung kritischer gegenüberstanden. So erklärte Armand Carrel im Juni 1832, dass die Nationalgarde trotz ihrer Instrumentalisierung für die öffentliche Ordnung der Verteidigung der öffentlichen Freiheit verpflichtet sei und dass die Opposition ihre Ziele nur gemeinsam mit den bewaffneten Bürgern werde erreichen können²⁹⁴. Er brachte damit die Hoffnung zum Ausdruck, unter Kameraden einen Rückhalt für die eigene Sache zu finden, was mit Blick auf die Artillerie gar nicht so unbegründet schien, auch wenn diese schon bald wieder aufgelöst worden war. So gingen viele Republikaner davon aus, dass die politischen Meinungen in der Truppe variierten und sich nicht allein auf die Zustimmung zum Orleanismus reduzieren ließen²⁹⁵. Im Zusammenhang mit den Offizierswahlen, auf die weiter unten noch eingegangen wird, suchten die Republikaner daher den Anschluss an Kameraden, die ähnlich wie die besitzlosen Arbeiter zu den Ausgeschlossenen der Monarchie gehörten, da sie aufgrund ihres geringen Steueraufkommens nicht den Zensus für die politische Partizipation erfüllten.

Die Anhänger der Julimonarchie versuchten demgegenüber sowohl die Revolution von 1830 als auch die Nationalgarde zu vereinnahmen und beide in einen direkten Zusammenhang zu stellen. Unmittelbar nach der Repression der

²⁹² Bericht von Kommandant Lobau an Innenminister Montalivet, *ibid.*, S. 17.

²⁹³ LARRÈRE, *La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet*, S. 367.

²⁹⁴ *Le National*, 16. und 19.6.1832.

²⁹⁵ LARRÈRE, *L'urne et le fusil*, S. 255.

Juniunruhen pflegte die orleanistisch orientierte Presse einen Kult um Nationalgardisten, die im Kampf gegen die Aufständischen verwundet oder getötet worden waren. Dabei konzentrierte sie sich auf bewaffnete Bürger, die schon während der *Trois Glorieuses* an den Kämpfen gegen die Truppen Karls X. teilgenommen hatten und dafür vom König später ausgezeichnet worden waren. Louis Dufour, Jäger der 2. Kompanie im 2. Bataillon der 4. Legion, war dem sechsten Dragonerregiment zugeordnet worden, das auf dem Pont d'Austerlitz von Aufständischen belagert wurde²⁹⁶. Die im »Constitutionnel« veröffentlichte Episode hielt fest, wie Dufour zwischen den Soldaten und den Demonstranten zu vermitteln suchte. Er hatte sich nicht nur die Uniform der Nationalgarde, sondern auch das Julikreuz sowie das Abzeichen der Ehrenlegion angelegt. Die Aufständischen ließen sich davon aber nicht beeindrucken, sie überwältigten Dufour und entrissen ihm das Julikreuz, die Uniform und seine Waffen²⁹⁷. Sie griffen durch die Zerstörung der Orden gezielt die Julimonarchie an, verschonten dagegen aber die aus dem Kaiserreich überkommenen Insignien. Der »Constitutionnel« betonte die besondere Grausamkeit der Aufständischen, die vor Angriffen auf die Helden der Julirevolution nicht zurückschreckten und die hier errungene Freiheit in Frage stellten.

Die regimenahere Presse führte die Auseinandersetzung mit der Opposition auch um die Symbole der Revolution und versuchte, die Trikolore und die rote Fahne auf die Ordnungstruppen und die Repression der Aufstände zu begrenzen. Die Gegner der Julimonarchie machten dem Regime diese Insignien immer wieder streitig und erklärten, dass die Regierung das Anrecht darauf aufgrund der konservativen Politik des Périer-Ministeriums verwirkt habe. Die Trikolore sei in Wahrheit das Banner der Republik, wie Auguste Blanqui von der oppositionellen *Société des amis du peuple* im Januar 1832 erklärte²⁹⁸. Nach der Repression vom Juni desselben Jahres proklamierte der »Moniteur« dagegen triumphierend dieselben Farben zum »drapeau français«, der von den Ordnungstruppen gegen die Anarchie verteidigt worden sei²⁹⁹. Die Zeitung versuchte die Trikolore als Symbol der Monarchie zu etablieren, während das

²⁹⁶ Erklärung des Eskadronchefs Auguste Desolliers, in: *Le Constitutionnel*, 9.6.1832.

²⁹⁷ *Ibid.*, 7.6.1832.

²⁹⁸ »Ce drapeau [die Trikolore] n'est pas le votre [...], c'est celui de la République«, zit. nach DOMMANGET, *Le drapeau rouge*, S. 18.

²⁹⁹ So der »Moniteur« vom 6.6.1832: »La révolte s'est montrée sous un emblème digne d'elle, sous un drapeau rouge opposé à notre glorieux drapeau tricolore. Le drapeau tricolore, qui a vaincu il y a peu de jours encore dans la Vendée le drapeau de la contre-révolution, triomphera aussi facilement de celui de l'anarchie. La garde nationale s'est déjà serrée avec l'armée autour du drapeau français pour confondre ces deux factions«, zit. nach *ibid.*, S. 30.

»Journal des débats« den Republikanern auch die rote Fahne streitig machte. Demonstranten hatten diese während der Juniunruhen als Emblem getragen, das »Journal des débats« brachte sie dagegen mit der *loi martiale* vom 20. Oktober 1789 in Verbindung, für deren Durchführung die Ordnungstruppen ein rotes Abzeichen schwenken sollten, um den Gebrauch der Schusswaffen anzukündigen. Bei der Schießerei auf dem Marsfeld von 1791 hätten die Nationalgardisten dieses Gesetz zum ersten Mal angewendet und damit ihre Unterstützung der öffentlichen Ordnung unter Beweis gestellt, von der sie sich auch im Juni 1832 leiten lassen³⁰⁰.

Im April 1834 kam es erneut zu schweren Ausschreitungen in Paris und einigen Städten in der Provinz, insbesondere Lyon. Dieses Mal war die Regierung besser vorbereitet, hatte sie doch im Anschluss an die Juniunruhen einen neuen Truppenverfügungsplan für die Hauptstadt ausgearbeitet, um die Aufstände effizienter zu bekämpfen³⁰¹. Der Plan sah nun nicht mehr den aktiven Einsatz der Nationalgarde in umkämpften Gebieten vor, sondern lediglich einen verstärkten Wachdienst in kampfbereinigten Zonen, womit die unkontrollierte Ausbreitung der Unruhen vermieden und die übrigen Ordnungstruppen wirksam entlastet werden konnten. Damit kündigte sich auch ein Wandel der Sicherheitspolitik an: Die Ordnungstruppen gingen konzertiert vor und zeigten dabei auch eine Tendenz zu überzogener Gewaltanwendung, wie der Vorfall in der Pariser Rue Transnonain vom 14. April deutlich machte, bei dem Soldaten wehrlose Bürger niedermetzelten³⁰². Die Armee erschien wie zu Zeiten Karls X. als brutaler Repressionsapparat, und der Pariser Kommandant Thomas Robert Bugeaud geriet als grausamer Befehlshaber in die Kritik der Opposition.

Mochte auch die Repression im Juni 1832 im Gegensatz dazu eher planlos und mit hohen Verlusten zumal auf Seiten der Nationalgarde verlaufen sein, so zögerte die Regierung nicht, diese als wichtige Stütze der Monarchie zu bezeichnen, die sich wie die Besitzbürger mit Mut und Entschlossenheit für die öffentliche Ordnung eingesetzt hatte. Darin folgte ihr die konservative Presse, die sich auf die Julirevolution bezog und diese gegen die Opposition abzuschirmen suchte, welche sich mit den Anhängern Louis-Philippes einen Deutungsstreit um die Insignien des Regimes lieferte. Dabei wandelte sich das Bild der Nationalgarde, die immer weniger als Streitmacht der Nation und als Vorkämpferin der Freiheit wahrgenommen, sondern zur Zielscheibe von Protesten, Anfeindungen und tödlichen Angriffen wurde. Die linke Presse warf ihr vor, sich für die wirtschaftlichen Interessen von Fabrikanten und Händlern einspan-

³⁰⁰ Journal des débats, 24.6.1832.

³⁰¹ LARRÈRE, La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet, S. 384f.

³⁰² BOUCHET, Le roi, S. 122.

nen zu lassen und aufgrund ihrer Treue zur Regierung politische Reformen zu behindern und die ungleichen sozialen Verhältnisse zu schützen.

6.3 Die Einführung des Gesetzes vom 22. März 1831 in Rennes, Lyon und Paris

Die Regierung rekurrierte zur Repression der vielfältigen Protestbewegungen im Land auf die Nationalgarde und instrumentalisierte sie zugleich als loyale Stütze des Regimes, was die linke Opposition aufgriff und zu einer scharfen Kritik an den ungleichen sozialen Verhältnissen der Julimonarchie ummünzte. In diesem Zusammenhang wurde das neue Gesetz mit Spannung erwartet, Angehörige der Nationalgarde begleiteten die damit eingeleitete Reorganisation kritisch. Vielen ging die angestrebte Öffnung der Truppe zu weit, da sie darin eine Gefahr für die Geschlossenheit ihrer Institution sahen, da Rekruten aus ärmeren sozialen Schichten in ihren Augen gar kein Interesse am Schutz der öffentlichen Ordnung hätten. Sie sahen sich durch die schlechte Disziplin der Lyoner Kameraden bestätigt, die sich während der Unruhen im November 1831 nur unvollständig mobilisieren ließen. Offiziere und speziell Kompanieführer beklagten, dass das Gesetz keine Steigerung der militärischen Effizienz zulasse und für die Organisation der Truppe keinen taktischen Mehrwert erbringe. Dagegen kritisierten Unteroffiziere und Angehörige der Truppe weniger das Gesetz selbst als vielmehr dessen Umsetzung, welche ihnen vielfach ein Ausweis der Willkür der lokalen Autoritäten und des Generalstabs zu sein schien. Sie beharrten auf der korrekten Auslegung des Gesetzes und rekurrierten dafür auch auf die Französische Revolution, um Präzedenzfälle zu finden und bürgerliche Privilegien zu verteidigen, die sie für sich selbst in Anspruch nahmen.

6.3.1 Die Kritik der Offiziere

Nicht erst seit dem Aufstand der Seidenweber von Lyon, sondern schon unmittelbar nach dem Ministerprozess vom Dezember 1830 und der Messe in der Kirche Saint-Germain-l'Auxerrois im Februar des folgenden Jahres kam es immer wieder zu Unruhen und Revolten. Viele Zeitgenossen befürchteten vor diesem Hintergrund das Einsickern republikanischer Deutungspositionen und ein Überschwappen des aufständischen Geistes in die Reihen der Nationalgarde. Dies ließ die soziale Einheit im Anschluss an die Trois Glorieuses und die Kameraderie unter den Barrikadenkämpfern zunehmend fragwürdig erscheinen. Noch im Herbst 1830 galten die von der Nationalgarde veranstalteten Ban-

kette als Versammlungsort einer sozial durchmischten Gemeinschaft von Bürgersoldaten, von denen sich viele durch ihren Einsatz auf den Barrikaden der Revolution ausgezeichnet hatten³⁰³. Zum selben Zeitpunkt wandelte sich jedoch die öffentliche Wahrnehmung der unteren Klassen: Wie Nathalie Jakobowicz gezeigt hat, wurde »le peuple« immer mehr mit den öffentlichen Unruhen und dem Aspekt der Gewalt identifiziert³⁰⁴.

Offiziere wie Claudon, Stabsarzt im 3. Bataillon der 1. Legion, kritisierten, dass Kämpfer der Julirevolution Aufnahme in die Nationalgarde gefunden hätten, ohne die dafür notwendigen bürgerlichen Eigenschaften zu haben, zu denen er nicht nur Besitz, sondern auch Mäßigung und den Verzicht auf gewaltvolle Formen des Protests zählte³⁰⁵. In einem offenen Brief an Kommandant Lobau weigerte er sich, seinen Eid auf die Monarchie zu leisten, zu dem alle Offiziere aufgerufen waren. Dafür müsste er, so Claudon, vor dem König gemeinsam mit Vandalen und Anarchisten auftreten, die ihren Ruhm mit der Zerstörung von Denkmälern und Statuen erworben hätten. Der Arzt sprach den Julirevolutionären jede Legitimität ab und schätzte auch ihr Verdienst an der neuen Monarchie gering: Ihre Heldentat bestehe allein in der Zerstörung von Insignien des alten Regimes³⁰⁶. Er hielt seine Kameraden nicht nur aufgrund der sozialen Herkunft für unfähig, den bewaffneten Bürgern anzugehören, sondern machte ihnen auch zum Vorwurf, gewalttätig zu sein und es an Respekt gegenüber öffentlichen Einrichtungen mangeln zu lassen. Dass viele Julikämpfer im Kampf gegen die Truppen Karls X. ihr Leben gelassen hatten, war Claudon keine Erwähnung wert.

Sekundiert wurde Claudon vom ehemaligen Lyoner Stabsadjutanten Dessalle, der einen direkten Zusammenhang zwischen einer falschen Rekrutierung und der schlechten Disziplin herstellte, die die Truppe gerade in brenzligen Situationen lähmte. Dessalle kritisierte weniger das Gesetz an sich, lastete es aber dessen falscher Umsetzung an, dass es unter den bewaffneten Bürgern von Lyon zu unhaltbaren Zuständen gekommen war, was aus seiner Sicht den Auf-

³⁰³ Dies spiegelte sich in einem geselligen Beisammensein von Anwälten, Ärzten, Bäckern, Köchen, Sängern, Gardisten wie Offizieren, einfachen Jägern wie Angehörigen der prestigeträchtigen Reiterlegion. Vgl. Procès-verbal de ce qui s'est fait, dit et chanté au repas offert par les chasseurs de la 1^{re} compagnie du 4^e bataillon de la 10^e légion de la garde nationale de Paris, à leurs officiers, le 30 octobre 1830, Paris 1830, S. 2.

³⁰⁴ JAKOBOWICZ, 1830, *le peuple de Paris*, S. 239f.

³⁰⁵ CLAUDON, *Refus motivé de serment, ou Lettre d'un médecin à M. le général Mouton, comte de Lobau, commandant de la garde nationale de Paris*, Paris 1831, S. 14.

³⁰⁶ So gingen die Aufständischen im Sommer 1830 mit Beginn der Barrikadenkämpfe in den von ihnen kontrollierten Gebieten rasch dazu über, die Insignien des Regimes Karls X. zu beseitigen. Gegner dieser gezielten Zerstörung warfen den Aufständischen Vandalismus vor. Vgl. FUREIX, *L'œil blessé*, S. 199.

stand der Seidenweber erst ermöglicht hatte. In einem Schreiben vom Februar 1832 unterbreitete der Adjutant der Militärverwaltung seine Vorschläge für eine Reorganisation der Nationalgarde, die im Dezember des vergangenen Jahres aufgelöst worden war. Der Offizier sah sich in seiner Meinung bestätigt, dass allein wohlhabende und mit materiellem Besitz ausgestattete Bürger zum Dienst berufen werden sollten. Dies sei jedoch auch mit dem Gesetz vom März 1831 nicht eingelöst worden, weswegen es in der Stadt zur Rekrutierung von Arbeitern gekommen sei, deren soziale Position sie für den Dienst ungeeignet machten³⁰⁷. Dies erkläre, wie es zu einer solch raschen Ausbreitung der Unruhen hatte kommen können, da diese von den bewaffneten Bürgern nicht verhindert worden waren. Offenbar gab er den zivilen Autoritäten eine Mitschuld an der allzu laxen Anwendung des Gesetzes und erhoffte sich von einem Vertreter der Militärverwaltung eine rigorosere Organisation der Truppen.

Auch der Bataillonskommandant der 2. Legion von Paris, Antoine Hébray, sah das Gesetz nur ungenügend umgesetzt. Er forderte die Regierung auf, für eine strikte Begrenzung des regulären Dienstes zu sorgen, wie es die im März 1831 verabschiedete doppelte Listenführung vorsehe³⁰⁸. Die Rekrutierung allein des Besitzbürgertums erschien ihm als Garantie dafür, dass die Nationalgarde wirksam gegen die Aufständischen vorgehe, worin der Kommandant ganz der Lesart des Generalstabs kurz nach den Juniunruhen folgte³⁰⁹. Um die Kader zu säubern, schlug Hébray vor, alle in Zivil dienenden Kameraden aus der Nationalgarde auszuschließen, was in Rennes in den Elitekompanien ja bereits praktiziert wurde. Nicht nur die Wohlhabenden aus dem Bürgertum, sondern auch die besonders Motivierten, die den finanziellen Aufwand für eine eigene Uniform nicht scheuten, blieben der Truppe so erhalten. Dies verlieh der Nationalgarde in Hébrays Augen nach außen Geschlossenheit, in der Öffentlichkeit größere Sichtbarkeit und flößte Störenfrieden und Aufständischen Respekt ein. Seinen Vorstoß rechtfertigte er mit dem Verweis auf das Gesetz von 1791, das für die Städte die Uniform verbindlich gemacht hatte, wovon allerdings schon die Restauration abgewichen war.

In der Öffentlichkeit wurde das Argument, die Reihen der bewaffneten Bürger gegen den Zulauf von mittellosen Arbeitern zu schützen, aufgegriffen. In Bezug auf den Aufstand der Seidenweber von Lyon bescheinigte die konser-

³⁰⁷ Vgl. den in der Präfektur eingereichten Vorschlag zur Organisation der Nationalgarde: *Réflexions d'un ancien officier d'infanterie, ex-capitaine-adjutant-major de la garde nationale lyonnaise, sur la réorganisation de ladite garde, sur l'importance d'un major par légion et sur le budget de dépenses*, 12.2.1832, ADR, R/1508.

³⁰⁸ Antoine M. Alexandre HÉBRAY, *De la garde nationale et de son organisation. Lettre adressée à M. le colonel Ganneron, commandant la deuxième légion, Paris 1832*, S. 4f.

³⁰⁹ *Ibid.*

vative Presse der Truppe eine allzu große Nähe zu dem Milieu, von dem die Proteste ausgingen. Eine Ordnungsformation, die allen Bürgern unabhängig von ihrer wirtschaftlichen Situation offenstand und ihnen Waffen an die Hand gab, habe in einer modernen Gesellschaft keinen Platz, wie das »Journal des débats« erklärte³¹⁰. Die Zeitung griff hier die in vielen Teilen der Gesellschaft der Julimonarchie vorherrschende Furcht vor den unteren Klassen auf, die mit den Seidenwebern von Lyon ein Gesicht erhalten hatten und im selben Zug als Feind der orleanistischen Ordnung stigmatisiert wurden. Eine fortschrittliche Sicherheitspolitik sollte aus der Mitte des Bürgertums heraus organisiert werden, gab das »Journal des débats« weiter zu bedenken, indem es damit zugleich ein zentrales Argument der Doktrinäre aufgriff. Keinesfalls sollte sie sich aber auf Proletarier verlassen, die sich von der linken Opposition beeinflussen und gegen die Obrigkeit aufhetzen ließen. Darin schwang auch der Vorwurf mit, die Aufständischen hätten sich der Waffen der Nationalgarde bedient, um die Ordnungskräfte anzugreifen und die Kontrolle über die Stadt an sich zu ziehen.

Derweil übten die Offiziere nicht nur Kritik, sondern legten ihre eigenen Vorstellungen dazu vor, welche Gestalt und Organisation die Nationalgarde erhalten sollte, um sie mit den Anforderungen des Ordnungsdienstes und dem bürgerlichen Leben in Einklang zu bringen. Stabsarzt Claudon hob hervor, dass die Bürger zum Dienst an der Waffe gezwungen würden, obwohl sie doch gerade die Freiheit im Land verteidigen und die Gesetze der Monarchie schützen sollten³¹¹. Dies erschien ihm widersprüchlich, da die bewaffneten Bürger einem militärischen Regime unterworfen und wie wehrpflichtige Soldaten behandelt wurden. Claudon plädierte dafür, eine kleine Truppe aufzustellen, die aus Freiwilligen bestehen und zu einem begrenzten Dienst herangezogen werden sollte, wozu allein Wachen und Patrouillen im eigenen Viertel und am Rathaus des Arrondissements gehörten. Auch forderte er die konsequente Durchsetzung des Verbotes der politischen Deliberation, wie es im ersten Artikel des Gesetzes vom März 1831 verankert worden war. Damit sollte die Truppe vor jeder Beeinflussung durch die Opposition geschützt und gegenüber den gesellschaftlichen Debatten generell abgeschirmt werden.

Auch auf den täglichen Dienst sahen Offiziere die Nationalgarde durch das Gesetz nur schlecht vorbereitet. Sowohl die Uniformierung als auch die militärische Ausbildung der Truppe erschienen mit Blick auf die Anforderungen an diese Ordnungsformation nicht mehr zeitgemäß, wie Truppenführer auch noch Jahre später kritisierten. Zwar stellte das Gesetz eine getrennte Verordnung zur

³¹⁰ »[La société moderne serait] détruite si, éprise de je ne sais quels principes démagogiques, elle donnait follement des armes à ses ennemis, si elle laissait entrer le flot des prolétaires dans la garde nationale«, Journal des débats, 8.12.1831.

³¹¹ CLAUDON, Refus motivé, S. 19.

Uniform in Aussicht, die aber erst 1838 erlassen wurde und an den Bestimmungen des Generalstabs von 1830, der zu diesem Zeitpunkt noch von Lafayette geführt worden war, nur wenig änderte. Der Hauptmann der Grenadierkompanie im 4. Bataillon der 1. Legion, Granger, beklagte 1840 die sperrige Uniformierung und viel zu schwere Bewaffnung der Truppe³¹². In einem offenen Brief an Kommandant Étienne Gérard forderte er eine leichtere, kostengünstigere und den Anforderungen des Dienstes entsprechende Ausrüstung, wofür die letzte Verordnung zwar teilweise die Voraussetzung geschaffen hatte, die allerdings, wie aus dem Brief von Granger hervorgeht, auch zwei Jahre später noch nicht umgesetzt worden war.

Der Hauptmann kritisierte besonders ein Uniformmodell, das Lafayette speziell für Paris und alle großen Städte des Landes bestimmt hatte und das mit den auf der Brust gekreuzten weißen Waffengürteln auffällig an die Uniform von 1791 erinnerte. Granger hielt diese für zu aufwändig und forderte, sie durch einen einzigen Hüftgürtel zu ersetzen, an dem Säbel, Patronentasche und Bajonett befestigt waren. Die Kameraden sollten, wenn sie schon nicht ganz auf den Säbel verzichten konnten, ein kürzeres Modell erhalten, das sie nicht permanent beim Marschieren behinderte und ihnen in die Beine fuhr. Schließlich sei der Helm durch ein leichteres, passgenaues Modell abzulösen, da der in den Jägerkompanien verbreitete *shako*, eine durch einen Kinngurt gehaltene zylinderförmige Kappe, schmerzhafte Abdrücke auf dem Kopf verursache³¹³. Schließlich war die Uniform teuer: Der große und kleine Aufzug jeweils für Sommer und Winter kostete insgesamt über 300 Franc. Die Ausstattung mit dem Uniformrock, den weißen, grauen und blauen Beinkleidern, den Gamaschen und den Stiefeln, der von den Grenadieren getragenen Bärenfellmütze, den ledernen Waffengurten wirkte wie ein teurer Luxus und ein überkommenes Relikt, das noch dazu den Motten anheimfiel, da viele Kameraden ihre Uniform nur selten hervorholten³¹⁴.

Eine Verordnung von 1846 führte schließlich ein einheitliches und kostengünstigeres Modell ein, das aus einer einzigen blauen Tunika sowie Beinkleidern in derselben Farbe bestand und nur noch 120 Franc kostete³¹⁵. Damit wurde die Truppe auf den Stand von Armee und Munizipalgarde gebracht, wo

312 A. GRANGER, Lettre à M. le maréchal comte Gérard, commandant supérieur des gardes nationales du département de la Seine, Paris 1840, S. 9 f.

313 Ibid., S. 20 f.

314 Außerdem passe sie sich nicht der sich wandelnden Physiognomie der Gardisten an, da sie sich nicht »prêter aux métamorphoses physiques subies par notre corps«, ibid., S. 12.

315 LARRÈRE, La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet, S. 281.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

eine leichte und funktionelle Bekleidung schon länger üblich war³¹⁶. Die Verordnung wurde unter der Julimonarchie allerdings nicht mehr umgesetzt, womit die weißen Waffengurte bestehen blieben. Offenbar suchte die Regierung, mit dem Auftreten der Nationalgarde weiterhin eine Verbindung zu den bewaffneten Bürgern von 1789 herzustellen. Dabei waren diese Gurte für Paraden und Wachgänge sehr unpraktisch. Eigentlich müssten sie unter die Schulterklappen geführt werden, wie Granger schon 1840 erklärte, jedoch schränke dies bei der Handhabung der Waffen so sehr ein, dass viele Gardisten sie nur auf die Schultern auflegten. Dies verleihe dem Auftreten der Nationalgarde ein groteskes Aussehen:

Faites courir ces troupes dites légères, faites courir ces compagnies dites de voltigeurs, et vous les verrez les unes et les autres, tenant leur fusil d'une main, leur sabre qui leur bat dans les jambes et leur giberne de l'autre; souvent même, vous les verrez quitter le sabre au risque de tomber, pour porter la main à leur shako, qui ne leur tient pas sur la tête et qui la comprime d'une manière très douloureuse. Joignez à tout cela le sac, qui, par la manière dont il est porté, coupe les entournures et cause à l'homme une gêne douloureuse³¹⁷.

Die Beschreibung von Hauptmann Granger machte deutlich, dass die Ausrüstung für den täglichen Dienst völlig ungeeignet war, bei dem die Gardisten nicht nur regungslos Wache standen oder in vollendeter Formation aufmarschierten, sondern oftmals im Laufschrift zu Einsätzen in ihrem Viertel unterwegs waren. Dabei dürfte das Bild einer Gruppe bewaffneter Bürger, die außer Atem und unter Schmerzen zu ihrem Einsatz eilten, Säbel, Gewehr und Mütze mit beiden Händen haltend, ein schier lächerliches Bild abgegeben haben. Hinzu kam, dass die Pariser Einheiten gar nicht einheitlich uniformiert waren, sondern von Kompanie zu Kompanie eine vielfältige und disparate Uniformierung vorherrschte, die das Gesamtbild der Pariser Truppe störte und auch ihren militärischen Charakter in Frage stellte³¹⁸. Um Letzteren gerade unter den Jägern stärker zu fördern, forderte Granger außerdem, Gardisten, Unteroffiziere und Offiziere in die Handhabung von Waffen einzuweisen und regelmäßige Manöver abzuhalten, womit er die Frage nach der geeigneten Ausbildung auf-

³¹⁶ So waren in der Munizipalgarde etwa die Gamaschen ganzjährig durch die Stiefel ersetzt worden, während die Soldaten der Linientruppe mit der weniger aufwändigen Bluse ausgerüstet worden waren, GRANGER, Lettre à M. le maréchal, S. 15.

³¹⁷ Ibid., S. 17.

³¹⁸ »[I]l faut ajouter ce qu'il y a de bizarre à voir une nation qui revêt tous les costumes, comme si l'uniforme de la nation organisée militairement ne devait pas être un comme son drapeau!«, ibid., S. 11.

warf, auf die das Gesetz aus seiner Sicht keine ausreichende Antwort gefunden hatte.

Ein weiterer Nachteil des Gesetzes bestand für den Hauptmann darin, dass die Elitekompanien, seiner Meinung nach das Herzstück eines jeden Bataillons, nur unzureichend geschützt würden. Granger betonte den Mannschaftsgeist und die gute Disziplin der Voltigeure und Grenadiere, bei Letzteren versah er selbst seinen Dienst. Die Fluktuation war hier geringer, die Gardisten profitierten von der relativen Stabilität der Truppenkader und dienten Seite an Seite mit langjährigen Kameraden. Aus diesem Grund gingen die Elitetruppen stets mit gutem Beispiel voran und zeichneten sich im täglichen Dienst durch ihren Eifer und in Gefahrensituationen durch ihre Tapferkeit aus³¹⁹. Die Entscheidung darüber, wer von den bewaffneten Bürgern hier Aufnahme fand, mochte er nicht dem Rekrutierungsrat überlassen, für den der Stadtrat und der Bürgermeister gemäß dem Gesetz oft auf Offiziere der Jäger zurückgriffen, die Voltigeuren und Grenadiere wenig wohlgesonnen waren und willkürlich jeden Freiwilligen zu ihnen schickten³²⁰. Granger forderte, dass die Aufstellung der Elitekompanien nur durch eine königliche oder ministerielle Verordnung verfügt werden sollte, wobei die Körpergröße und eine militärische Grundausbildung zur Voraussetzung für die Aufnahme zu machen wären³²¹.

Noch in einem weiteren Punkt suchte sich der Offizier vom Erbe der Französischen Revolution zu distanzieren, nämlich von den Offizierswahlen, die Granger als wenig hilfreich für die Befehlsgewalt und Disziplin ansah. Damit widersprach er Militärtheoretikern wie General Lamarque, der in den Parlamentsdebatten 1831 die wichtige Funktion hervorhob, die die Wahlen für die Moral der Truppe hatten. Für den Grenadierhauptmann resultierte die Autorität der Offiziere aus der Anciennität, welche in einer Wahl zwar anerkannt und bestätigt werden konnte, jedoch nicht allein aus derselben hervorging. Die Wahl sollte nicht der ausschlaggebende Grund für die Befehlsgewalt eines Offiziers sein. Granger verwies auf das Wahlverhalten vieler Kameraden, die eher einen Offizier in seinem Posten bestätigten, auch wenn der Herausforderer eine längere Laufbahn hinter sich hatte³²². Die Wahlen führten dazu, die bisherige Anciennität eines Offiziers zu annullieren, was zu einem Problem werden könne, da der dienstjüngere Offizier stets der unerfahrenere sei. Das Beispiel macht deutlich, dass zwischen dem Prinzip der Wahl, welche den Gardisten eine größere Autonomie einräumte, und den Anforderungen einer bewaffneten

³¹⁹ Ibid., S. 27 f.

³²⁰ Ibid., S. 23 f.

³²¹ Ibid., S. 26.

³²² Ibid., S. 36.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

Truppe ein Konflikt bestand, der die Tradition der Offizierswahlen unter militärischen Gesichtspunkten in Frage stellte.

Granger dürfte mit dieser Kritik zwar nicht allein gewesen sein. Anders als während der Restauration, als die Wahlen in einen Zusammenhang mit dem Schreckgespenst der Massendiktatur und Terreur gebracht wurden, standen diese unter der Julimonarchie aber zumindest öffentlich nicht mehr zur Debatte. Darin kam zum Ausdruck, wie sehr sich die politischen Rahmenbedingungen geändert hatten. Die *Trois Glorieuses* hatten die Erwartung auf die Wiederherstellung der seit der Französischen Revolution überkommenen Wahlen geweckt und vielerorts führten Nationalgardisten diese im Sommer 1830 spontan wieder ein. Parallel hielt auch die Regierung daran fest, wenn auch in einem eingeschränkten Maße, stellten die Wahlen doch ein geeignetes Instrument dar, um die Stimmungen und Meinungen innerhalb der Truppe zu überwachen und sie einem Offizierskorps unterzuordnen, welcher zumindest in den höheren Rängen der direkten Kontrolle unterlag.

6.3.2 Die Kritik der Truppe an der Anwendung des neuen Gesetzes

Sowohl unter angehenden als auch bereits rekrutierten Nationalgardisten führte die 1831 eingeführte Unterteilung von regulärem Dienst und Reserve wenig überraschend zu hitzigen Debatten³²³. Viele hatten sich vom Gesetz versprochen, dass die in der Julirevolution geschaffenen Tatsachen anerkannt und die Nationalgarde unterschiedslos allen dienstfähigen Männern offenstand. Ausgerechnet die karlistische Opposition protestierte gegen den aus ihrer Sicht willkürlichen Ausschluss wehrfähiger Einwohner durch die städtische Verwaltung. So trugen im Juni 1831 rund 360 Bürger eine Petition an den Präfekten im Departement Ille-et-Vilaine heran. Sie nahmen darin Bezug auf die im Rathaus aufgestellte Wehrstammrolle und kritisierten, dass der Rekrutierungsrat willkürlich eine große Anzahl wehrfähiger Männer gestrichen habe, die eigentlich zum regulären Dienst berechtigt waren³²⁴. In einer fast ironisch anmutenden Volte erklärten sie, dies schade ihrem Ansehen in der Stadt, wo sie nun verdächtigt würden, kein Interesse am Schutz der öffentlichen Ordnung zu haben und Gegner der Julimonarchie zu sein. Die Unterzeichner forderten die Revision der Truppenlisten für den regulären Dienst:

Un ordre social fondé sur la souveraineté populaire ne doit admettre qu'une exécution franche et loyale des lois en général et surtout de celles dont l'objet

³²³ Vgl. Bürgermeister Jouin an Präfekt Leroy, 12.4.1831, ADIeV, 4/R/88.

³²⁴ Petition adressiert an Präfekt Leroy, 25.6.1831, ADIeV, 4/R/90.

essentiel est de donner le plus grand développement aux libertés publiques; il doit proscrire toute mesure qui tenterait à priver une partie des citoyens de l'exercice d'un droit que la loi garantit également à tous³²⁵.

Bürgermeister Jouin erklärte, dass die Unterzeichner Mitglied im royalistischen Verein Société de l'amitié waren³²⁶, weswegen er versucht habe, sie von der Nationalgarde fernzuhalten. In ihrer Petition vertraten sie unbeirrt linke Positionen, machten sich die Idee der Volkssouveränität zu eigen und pochten auf die Einlösung bürgerlicher Privilegien, zu denen auch der Ordnungsdienst gehöre. Das Gesetz sahen sie als Garantie für die Einführung allgemeinverbindlicher und institutionalisierter Verfahrensweisen der Rekrutierung an und versuchten gleichzeitig, es zu instrumentalisieren, um selbst in den Rängen der bewaffneten Bürger vertreten zu sein. Die Unterwanderung der Nationalgarde war ja aus anderen Gemeinden im Umland bekannt, in Rennes suchte die Verwaltung eine ähnliche Entwicklung zu verhindern. Es wurde deutlich, dass die Forderung nach Schutz der liberalen Institutionen und die Stilisierung der bewaffneten Bürger zu einem Ausdruck der politischen Freiheit weniger der tiefen Überzeugung der Petenten entstammte, sondern eine Strategie war, um den eigenen Einfluss in der Gemeinde zu stärken.

Demgegenüber beriefen sich die Vertreter der städtischen Verwaltung ebenfalls auf das Gesetz. So erklärte der Bürgermeister Präfekt Leroy, dass der Rekrutierungsrat das hier vorgesehene Prozedere peinlich genau eingehalten habe, wozu die öffentliche Auslage der Wehrstammrollen im Rathaus gehörte, durch die die Bürger die Möglichkeit hatten, Einwände geltend zu machen³²⁷. Dieses Argument wurde auch in der Öffentlichkeit verbreitet und der Inhalt der Petition als haltlos dargestellt. Unterstützer der städtischen Verwaltung erklärten, dass der Rat gewissenhaft gearbeitet habe, da ein ausreichend großer Anteil der Einwohner in der Garde vertreten sei³²⁸. Dennoch riefen die Petenten den Revisionsrat an, scheiterten damit allerdings, da dieser sich für Fragen einer umfassenden Reform der Nationalgarde als nicht zuständig erklärte³²⁹.

In Lyon kam es zu Protesten gegen den Ausschluss von Kameraden, die seit der Julirevolution ihren Dienst in der besonders hoch angesehenen Artillerie versahen, diesen auf Anweisung der Verwaltung aber quittieren sollten und deswegen ihren Einsatz für die öffentliche Ordnung nicht honoriert sahen. In

³²⁵ Ibid.

³²⁶ Bürgermeister Jouin an Präfekt Leroy, 9.7.1831, *ibid.*

³²⁷ *Ibid.*

³²⁸ De la protestation contre l'organisation de la garde nationale, par Th. L., Rennes 1832, S. 13f.

³²⁹ Vgl. Innenminister Périer an Präfekt Leroy, 25.6.1831, ADIeV, 4/R/90.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

Artikel 38 sah das Gesetz die Aufstellung einer Artillerie in allen Festungsstädten des Landes vor, wobei Umfang und Bewaffnung durch eine königliche Verordnung näher bestimmt werden sollten. In Lyon erfolgte diese im August 1831: Die Verordnung legte die Gesamtstärke auf 390 Mann fest, was zu einer Reduzierung der Einheit und der Verabschiedung von 36 Kameraden führte, die zuvor per Losverfahren bestimmt worden waren³³⁰. Die Betroffenen versuchten, die Entscheidung zu revidieren, wobei sie sich zumeist an den Bürgermeister wandten, dem sie als Vorsitzenden des Rekrutierungsrats ein entsprechendes Vertrauen entgegenbrachten. Sie betonten ihren Einsatz für die öffentliche Ordnung unmittelbar nach der Julirevolution und fügten dazu in vielen Fällen Zeugnisse ihrer Vorgesetzten über ihren Dienst bei.

Der Kanonier Achille Galainin brachte zunächst ein wirtschaftliches Argument vor und hob den finanziellen Aspekt hervor, mit dem sich sein Dienst in der Artillerie verband. Er erklärte, dass er im Anschluss an die *Trois Glorieuses* als einer der Ersten der Artillerie beigetreten war, sich die Uniform angeschafft und sich auch an allen weiteren Ausgaben beteiligt hatte, die der Ausrüstung und Pflege der Kompanie zugutekamen. Um zu belegen, dass er seinen Dienst stets mit der größten Gewissenhaftigkeit versehen hatte, sandte er dem Bürgermeister mehrere Atteste seiner Vorgesetzten zu³³¹. Im Sommer 1831 gehörte Galainin zu den Verlierern der Auslosung und wurde vom Truppenkader gestrichen. Vom Bürgermeister, an den er sein Gesuch richtete, forderte er seine Wiedereingliederung, was offenbar anderen Betroffenen bereits gelungen war. In seiner Einheit sei ein Kamerad aufgrund eines Versehens mehrfach aufgelistet worden; mit der Korrektur dieses Fehlers sollte ihm doch ein Platz eingeräumt werden können, argumentierte er weiter.

Auf ähnliche Weise suchte auch der in der Rue Buisson wohnhafte Brigadier und Händler Sieur auf die Neubesetzung der Einheit Einfluss zu nehmen. Er bat den Bürgermeister darum, einen Kameraden ersetzen zu dürfen, der sein Ausscheiden aus der Artillerie beantragt hatte³³². Ähnlich wie Galainin verwies auch Sieur darauf, dass er seit Juli 1830 der Artillerie angehörte, weswegen er sich wünschte, bei einer möglichen Reintegration, zu der offenbar Gerüchte unter den Betroffenen zirkulierten, berücksichtigt zu werden. Weitere betroffene Nationalgardisten betonten ihr Verdienst beim Schutz der öffentlichen Ordnung, um ihre Gewissenhaftigkeit und besondere Eignung für die Nationalgarde unter Beweis zu stellen. Der Uhrmacher Aimé Tarot sah sich als Opfer

³³⁰ Vgl. Petition von Achille Galainin adressiert an Bürgermeister Prunelle, 6.9.1831, AML, 1219/WP/4. Galainin wohnte in der Rue de la Monnaie.

³³¹ Ibid. Weitere Atteste wurden von den Offizieren Chaly und Delorme erbracht, sind aber nicht mehr in der im Archiv aufbewahrten Akte enthalten.

³³² Petition von Brigadier Sieur adressiert an Bürgermeister Prunelle, 31.8.1831, *ibid.*

von Gerüchten, das Kameraden zu seiner Person streuten, um ihm zu schaden³³³. Offenbar warfen sie ihm Nachlässigkeit im Dienst vor, weswegen er den Ausgang des Losverfahrens auf diese üble Nachrede zurückführte. Tarot forderte einen Platz in der 3. Kompanie, wo er einen aus dem Dienst ausgeschiedenen Kameraden auf dem Posten des Stallmeisters ersetzen wollte. Seine Petition zeigt, dass der Zutritt insbesondere zur prestigereichen berittenen Kompanie des Artilleriebataillons von sozialen Faktoren wie Ruf und Beziehungen abhängig war, die aus der Sicht der Verwaltung – zumindest war dies die Interpretation von Tarot – die Eignung eines Kandidaten wesentlich bestimmten.

Die Betroffenen warfen dem Rekrutierungsrat auch vor, die Artillerie bewusst und mit politischem Willen reformiert zu haben, um Kameraden, die schon unter der Restauration gedient hatten, in der Einheit in die Mehrheit zu bringen und die Anzahl der nach 1830 eingetretenen Kameraden zu reduzieren. Der Kanonier Edouard Pecelet, für den das Losverfahren ebenfalls zu einem negativen Ergebnis führte, erklärte, dass die Einschreibung von Freiwilligen bewusst verhindert worden sei, während altgediente Bürger ohne eigenes Zutun auf die Truppenlisten eingetragen wurden. Pecelet, der sich in einem in der linken Lyoner Zeitung »La Sentinelle nationale« abgedruckten Brief an die Gemeinderäte wandte, warf diesen vor, das Losverfahren manipuliert zu haben, traf es doch ausgerechnet die »artilleurs du mouvement«, also Männer, denen eine Nähe zur Opposition nachgesagt wurde³³⁴. Pecelet fühlte sich von diesem Vorgehen in seiner Ehre verletzt, was er gegenüber seinen Adressaten auch für die anderen ausgeschlossenen Kameraden zur Geltung brachte: »Nous sommes citoyens, messieurs, nous avons des sentimens d'honneur, des amis, une patrie qui nous regardent, un avenir qui nous réclame, et des droits à défendre«³³⁵.

Im Vergleich zur Pariser Artillerie, die sich im Sommer 1830 gebildet hatte und nur wenige Monate später vom Generalstab aufgelöst wurde, um den einzelnen Legionen zugeordnet zu werden, scheint der Vorwurf von Pecelet nicht allzu weit hergeholt. In Paris suchte die Regierung, den Einfluss der Opposition zu begrenzen und zu verhindern, dass die Artillerie zu einer Vereinigung der Republikaner wurde. Die städtische Verwaltung in Lyon verfolgte ein ganz ähnliches Ziel. Pecelet betonte, welche Bedeutung der Dienst bei den Kanonieren hatte, der ein bürgerliches Privileg war, welches mit der Julirevolution hergestellt worden war und soziales Prestige verlieh, das auch in beruflicher Hinsicht von Vorteil sein konnte. Die Reform, die Pecelet nur der städtischen Verwaltung, nicht aber dem König oder der Regierung anlastete, war ein Angriff auf die Ergebnisse der Trois Glorieuses und den Einsatz der bewaffneten Bürger für die

³³³ Petition von Aimé Tarot adressiert an Bürgermeister Prunelle, 2.9.1831, *ibid.*

³³⁴ La Sentinelle nationale, 31.8. und 1.9.1831.

³³⁵ *Ibid.*

neue Monarchie. Erschwerend kam hinzu, dass auch Monate nach Verabschiedung des Gesetzes noch keine Wahlen für die Offiziersposten erfolgt waren, was Kritiker als Beweis dafür sahen, dass der Bürgermeister den Kanonieren grundsätzlich misstraute und die Organisation ihrer Einheit hinauszuzögern suchte³³⁶.

In Paris richtete sich der Protest gegen den willkürlichen Ausschluss bewaffneter Bürger aus den Elitekompanien, was die Betroffenen als eine Form der Benachteiligung und gezielten Bestrafung betrachteten, für die das Gesetz keine Bestimmungen enthielt. Vidal der Ältere, Grenadier der 2. Legion, beschwerte sich am 12. Juli 1833 in einer Sitzung des Rekrutierungsrates darüber, vom Familienrat seiner Kompanie zu den Jägern versetzt worden zu sein³³⁷. Der Familienrat existierte seit 1789³³⁸ und war im Anschluss an die Julirevolution in vielen Elitekompanien wieder eingerichtet worden, von denen sich manche mit Reglements ausstatteten, in denen minutiös die Zusammensetzung und Befugnisse festgehalten wurden³³⁹. Der Rat traf alle wichtigen Entscheidungen in Bezug auf korpsinhärente Gepflogenheiten und Riten, wobei ihm der Generalstab oftmals völlig freie Hand ließ.

Vidal führte seinen Ausschluss auf seine Weigerung zurück, die Gebräuche bei den Grenadieren einzuhalten, wozu ein vom Familienrat beschlossener Eintrittstarif von fünf Franc sowie eine Steuer von vier Franc pro Trimester gehörten³⁴⁰. Für den Rat stellte die Erhebung von Gebühren ein wirksames Mittel dar, um den Zugang zur Kompanie einzuschränken, hier eine soziale Homogenität zu pflegen und zugleich umfangreiche Anschaffungen zu tätigen. So stellte der Rat gleich vier Tamboure ein, mit der sich die Kompanie von den anderen Pariser Einheiten deutlich abhob und die Finanzkraft der eigenen Truppe darstellen konnte, die ja für den Sold der Musiker und ihre Instrumente aufkommen musste³⁴¹. Zugleich wurden sämtliche Gardisten der Kompanie mit neuen Rucksäcken und Patronentaschen ausgestattet, was Vidal als überzogen und unnötig erschien. Dabei musste er feststellen, dass eine Liste über Kameraden

³³⁶ Le Précurseur, 23.7.1831.

³³⁷ VIDAL, Défense du sieur Vidal aîné, devant le conseil de recensement de la 2^e légion, présidé par le maire, Paris 1833.

³³⁸ LARRÈRE, La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet, S. 457.

³³⁹ So die 4. Kompanie des 1. Bataillons der 6. Legion unter dem Kommando von Hauptmann Bourlet (fils). Vgl. Reglement von 1843: Élections 1843, garde nationale de Paris, 6^e légion, règlement de la 4^e compagnie du 1^{er} bataillon, BNF, Lf/133/19.

³⁴⁰ VIDAL, Défense, S. 2.

³⁴¹ Die Trommler wurden aus der Kasse der Kompanie bezahlt, im Falle der Grenadierkompanie von Vidal betrug der Lohn eines Tambours 2,50 Franc pro Tag, *ibid*.

geführt wurde, die Widerspruch gegen die Entscheidungen des Rates erhoben, was seinen Ausschluss aus der Kompanie erklärte.

Es beriefen sich auch Nationalgardisten auf das Gesetz, die in Konflikt mit ihren Vorgesetzten gerieten und auf der Durchführung eines geordneten Disziplinarverfahrens bestanden. Ein auch in der Öffentlichkeit großes Aufsehen erregte die Affäre um den Bataillonsadjutanten Barré, der zwischen 1832 und 1833 wiederholt vom Kommandanten des 2. Bataillons, Lassabathie, zu mehrtägigen Arreststrafen verurteilt wurde, ohne dass es eine Anhörung des Beschuldigten gegeben hätte³⁴². Barré saß den Arrest weisungsgemäß ab, forderte beim Oberst der Legion Hippolyte Ganneron aber ein Verfahren vor dem Disziplinartrat, um eine Möglichkeit zu haben, sich zu verteidigen³⁴³. Als dieses ausblieb, Barré jedoch zu weiteren Arreststrafen verurteilt wurde, wandte er sich mit einer Beschwerde gegen Ganneron an die Verwaltung seines Arrondissements, die das Anliegen an den Präfekten überstellte, welcher das Gesuch wiederum abschmettete³⁴⁴.

Ganneron suspendierte Barré daraufhin, was für diesen auch finanzielle Auswirkungen hatte, da er über seinen Posten als Adjutant einen Sold bezog. Der Oberst rechtfertigte das Vorgehen von Bataillonskommandant Lassabathie mit dem Verweis auf den Posten des Adjutanten, der als besoldeter Unteroffizier einem militärischen Kommando unterstehe und daher ohne Verfahren zu Arreststrafen verurteilt werden könne, wie es in der Armee üblich sei³⁴⁵. Die Affäre weitete sich zu einer juristischen Auseinandersetzung aus, die in der Öffentlichkeit ausgetragen wurde und in die sich bekannte Anwälte einschalteten, zu denen auch der spätere Abgeordnete und Justizminister der Zweiten Republik, Adolphe Crémieux, gehörte. Es wurde die Frage erörtert, ob das Gesetz von 1831 in Fragen der Disziplin für die besoldeten Gardisten Gültigkeit habe oder ob diese allein dem Kommando der Offiziere unterstanden. Für Crémieux waren gemäß Artikel 44 auch die Adjutanten Teil des Offizierskorps im Bataillons- oder Legionsstab und als solche den Verfahren vor dem Disziplinar-

³⁴² Adolphe CRÉMIEUX, Eugène RENAULT, *Faits explicatifs suivis des Consultations de MM. Crémieux et Eugène Renault, avocats aux Conseils du roi et à la Cour de cassation pour M. Barré, ex-adjutant-major de la deuxième légion de la garde nationale de Paris, contre 1° M. Ganneron, colonel de la 2^e légion 2° M. Lassabathie, chef de bataillon de la deuxième légion*, Paris 1835, S. 5–19.

³⁴³ *Ibid.*, S. 20.

³⁴⁴ *Ibid.*, S. 21 f.

³⁴⁵ Diesen Standpunkt machten sich auch Lassabathie, Kommandant Jacqueminot, Militärgouverneur Lobau, Präfekt Rambuteau und Innenminister Thiers zu eigen. Vgl. *ibid.*

rat nach Artikel 98 unterworfen³⁴⁶. Unterstützung erhielt Crémieux von Kollegen, die sich in Prozessen gegen republikanische Vereine und Zeitungen als Verteidiger der Opposition hervorgetan hatten, zu denen der ehemalige Seine-Präfekt Barrot sowie der spätere Parlamentsabgeordnete und Regierungsminister Alexandre Ledru-Rollin gehörten.

Nachdem auch der Innenminister die Klage von Barré gegen Legionschef Ganneron und den Präfekten abgewiesen hatte, zog Barré vor den Staatsrat, wo er jedoch genauso wenig Erfolg hatte. Parallel griff die Presse die Affäre auf: Sowohl oppositionelle als auch den Orleanisten nahestehende Blätter folgten dem Argument von Crémieux und verurteilten das Vorgehen des Generalstabs, um sich zugleich, wie der »*Courrier français*«, über die Rückendeckung zu wundern, die das Offizierskorps der Nationalgarde von Seiten der Regierung erhielt³⁴⁷. Dabei übten auch eher regimiekonforme Organe wie der »*Constitutionnel*« Kritik an der Behandlung, die Barré über sich hatte ergehen lassen müssen³⁴⁸. Auch wenn die Zeitung weiter auf die Einsicht der Obrigkeit hoffte, so wies sie deutlich auf den Autoritätsmissbrauch hin, den sich die hohen Offiziere gegen einen ehrbaren Bürger hatten zuschulden kommen lassen. Gegenüber der Willkür der Offiziere helfe nur die strikte Beachtung des Gesetzes, das die Frage der Verantwortbarkeit des Adjutanten in aller Klarheit regele, ein Standpunkt, den sich auch der »*National*« zu eigen machte³⁴⁹.

Im Zusammenhang mit der Willkür hoher Offiziere, der Verweigerung und Verschleppung von Disziplinarverfahren nahmen betroffene Unteroffiziere ihre Kameraden zu Zeugen und erinnerten in öffentlichen Petitionen an die bürgerlich geprägte Disziplin, wie sie die Nationalgarde während der Französischen Revolution gepflegt habe. Der Adjutant Jean-Jacques Corvizy richtete einen Appell an seine Kameraden der 6. Legion, in dem er das anmaßende Verhalten des Legionsobersten scharf kritisierte³⁵⁰. Offenbar hatte er jedes Vertrauen in die eigene Hierarchie verloren und erhoffte sich im Unterschied zu Barré schon gar keine Hilfe mehr von dieser Seite. Um die eigene Legitimität zu betonen, hob Corvizy seinen langen Dienst in der Nationalgarde hervor, den er schon 1817 aufgenommen hatte; seit 1826 versah er den Posten als Adjutant und wurde im Juni 1831 in dieselbe Funktion im 2. Bataillon berufen. Dies betrachtete Corvizy als Anerkennung seiner geleisteten Dienste und seiner großen Erfahrung in der Unterstützung des Legionsstabs.

³⁴⁶ Ibid., S. 6 f.

³⁴⁷ *Le Courrier français*, 4.9.1835.

³⁴⁸ *Le Constitutionnel*, 6.3.1834.

³⁴⁹ *Le National*, 11.2.1834.

³⁵⁰ Jean-Jacques CORVIZY, *Appel de M. Corvizy (Jean-Jacques), adjudant-sous-officier, à ses concitoyens formant la sixième légion de la garde nationale de Paris*, Paris 1832.

Allerdings suspendierte sein Oberst ihn schon im April des folgenden Jahres aufgrund von Befehlsverweigerung. Der Offizier hatte Corvizy befohlen, die Wehrstammrolle der Legion auf den aktuellen Stand zu bringen und die Namen der Einwohner im Rekrutierungsgebiet einzupflegen, was Corvizy ablehnte, da dies aus seiner Sicht nicht Aufgabe des Adjutanten war. Corvizy, der mit der Suspendierung wie Barré auch seinen Sold verlor, erhob Einspruch gegen das Verhalten seines Vorgesetzten und suchte sich mit Verweis auf das Gesetz von 1831 zu verteidigen, nach dem die Pflege der Wehrstammrolle Sache der städtischen Verwaltung war³⁵¹. Auf seine Eingaben an den Bürgermeister seines Arrondissements, an Kommandant Lobau und den Präfekten erhielt er allerdings keine zufriedenstellende Antwort. Dabei sah das Gesetz, wie Corvizy zu Recht feststellte, keine Regelung für die Abberufung eines Adjutanten vor, sämtliche Paragraphen bezogen sich auf die Suspendierung von Offizieren und schrieben in jedem Fall eine Anhörung des betroffenen Gardisten vor dem Disziplinartrat vor, welcher im Falle von Corvizy aber gar nicht zusammengekommen war³⁵².

Von den Kommandierenden im Stich gelassen und ohne Möglichkeit, sich gegen die eigene Suspendierung zur Wehr zu setzen, blieb Corvizy nicht mehr viel anderes übrig, als sich öffentlich über die Amtsanmaßung seines Vorgesetzten zu beschweren und dafür ausdrücklich auf die Gesetzgebung der Französischen Revolution hinzuweisen. So berief er sich auf die Verordnung vom 14. Oktober 1791, die die bürgerliche Befehlsstruktur der Nationalgarde, die sich von der militärischen Hierarchie der Armee grundlegend unterschied, besonders geprägt hatte. Nicht nur wurden die Offiziere während der Revolution in allen Graden von der Truppe gewählt, auch wurden diese Posten rotierend besetzt, sodass kein Offizier zwei Mal hintereinander dieselbe Funktion ausüben konnte, sondern stets einem Kameraden seiner Einheit Platz machen musste. Daraus folgten Gleichheit und Ebenbürtigkeit zwischen der Truppe und den Befehlshabern, die sich nach der Verordnung auch in einem bürgerlichen Führungsstil und Verhalten manifestieren sollten³⁵³. Ohne dass Corvizy darauf explizit Bezug nahm, schrieb darüber hinaus die Verfassung von 1791 die Grenzen der Befehlsgewalt fest, die die Offiziere für ein Mandat verliehen

³⁵¹ Ibid., S. 7, 13.

³⁵² Ibid., S. 9–11.

³⁵³ Vgl. Sektion V, Art. 1 der Verordnung vom 27.7.1791, den auch Corvizy zitiert: »Ceux qui seront élus pour commander, dans quelque grade que ce soit, se comporteront comme des citoyens qui commandent des citoyens«, in: Jean-Baptiste DUVERGIER, Collection complète des lois, décrets, ordonnances, réglemens et avis du Conseil d'État, Bd. 3, Paris ²1834, S. 151.

bekamen und die nur im Rahmen des Dienstes existierte³⁵⁴. Corviziers Oberst hatte seine Kompetenz überschritten und damit auch seine Autorität als Befehlshaber verwirkt, woran ihn sein Adjutant erinnerte:

Dans la garde nationale, un chef, quel qu'il soit, n'est qu'un simple citoyen; il n'a pas droit de prétendre à plus de respect que ses actes ne le mettent à même d'en mériter. Les rangs une fois rompus, l'épaulette de laine marche d'un pas égal à celui de l'épaulette d'argent. Ces rangs ne confèrent aucun privilège. Celui qui les dirige n'est que le premier parmi ses égaux³⁵⁵.

Der Offizier stand demnach auf derselben Ebene wie Corvizy, die silberne Schulterklappe des Obersten bedeutete hier keine größere Autorität, auch wenn dieser vom König ernannt und nicht von der Truppe gewählt wurde. Das Beharren auf der bürgerlichen Gleichheit diente nicht nur der Anklage eines Amtsmissbrauchs, sondern auch der Kritik an der Hierarchie innerhalb der Nationalgarde, in der die städtischen Notabeln auch nach der Julirevolution großen Einfluss hatten und die gesellschaftlichen Privilegien fortbestanden, sodass der Zusammenschluss der bewaffneten Bürger kaum als ein Ort der sozialen Emanzipation erschien.

Bewaffnete Bürger in der Truppe und Unteroffiziere forderten somit eine korrekte Umsetzung und Anwendung des Gesetzes von 1831. Im Unterschied zu den Offizieren beharrten sie aber weniger auf dem sozial exklusiven Charakter der Nationalgarde, die Erstere vor dem Zutritt von Arbeitern und Proletariern zu schützen suchten. Die einfachen Gardisten wehrten sich zunächst gegen den willkürlichen Ausschluss aus Einheiten, in denen sie wie die Kanoniere von Lyon seit der Julirevolution dienten. Schon die Restauration hatte für die Einrichtung einer Artillerie gesorgt, die allerdings einer selektiven Rekrutierung unterlegen und nur bekennenden Royalisten offen gestanden hatte. Vor diesem Hintergrund wirkte die Öffnung dieser Einheit im Zuge des Regimewechsels von 1830 wie die Verwirklichung einer gesellschaftlichen Öffnung und ein Indiz für die Freiheit, die das neue Regime auf politischer Ebene zu verwirklichen versprach. Dies erklärte auch die Vehemenz, mit der die betroffenen Kameraden gegenüber der städtischen Verwaltung ihren Verbleib in dieser Einheit einforderten, da sie darin eine Form der Anerkennung ihres Einsatzes für die Julimonarchie sahen. Dass sie sich in erster Instanz an den Bürgermeister und die städtische Öffentlichkeit wandten, illustrierte den Zusammenhang von

³⁵⁴ So in Titel IV, Art. 5: »Les distinctions de grade et la subordination ne subsistent que relativement au service et pendant sa durée«, in: GODECHOT (Hg.), *Les Constitutions*, S. 63.

³⁵⁵ Corvizy, *Appel*, S. 7f.

gemeindlichem Dienst und Ausweitung politischer Rechte im nationalen Rahmen.

Auf der korrekten Anwendung des Gesetzes beharrten auch die Angehörigen der Pariser Eliteeinheiten, die gegenüber der städtischen Verwaltung und dem Rekrutierungsrat die willkürlichen Gepflogenheiten, die in diesen Kompanien vorherrschten, scharf kritisierten. Sie lehnten insbesondere die Familienräte ab, die auf die Französische Revolution zurückgingen und von den Betroffenen als unvereinbar mit der Gesetzgebung der Julimonarchie betrachtet wurden. Aus ihrer Sicht musste die seit 1789 überkommene Organisation an die Verhältnisse in der Julimonarchie angepasst werden, um die Vormachtstellung der Grenadiere mit ihrer auf wirtschaftlichen Kriterien basierender Rekrutierung zu begrenzen. Schließlich sahen sie sich wie der Grenadier Vidal in ihrer bürgerlichen Ehre verletzt und erlebten die eigene Versetzung zu den Jägern als bewusste Gängelung und Abstrafung durch die Kompanie.

Andere Nationalgardisten suchten sich vor Missbrauch und Willkür der eigenen Vorgesetzten zu schützen. Sie beriefen sich auf das Gesetz, um Missstände anzuprangern und ein geordnetes Verfahren vor dem Disziplinartrat zu fordern, das ihnen vielfach verwehrt wurde. Adjutant Barré, der sich zu Unrecht zu mehrtägigem Arrest verurteilt sah, versprach sich davon ein geordnetes Verfahren vor einem Gericht, das sich paritätisch aus Angehörigen der Truppe sowie gewählten Offizieren und Unteroffizieren zusammensetzen musste³⁵⁶. Er forderte mithin ein Recht auf Einspruch und grenzte sich damit von der militärischen Hierarchie ab, wie sie in der regulären Armee üblich war. Dass die Klage so wenig Erfolg hatte, zeigte auch den übermäßigen Einfluss der städtischen Notabeln, die dem gehobenen Bürgertum angehörten, über das aktive und passive Wahlrecht verfügten und damit in den wichtigsten gewählten Körperschaften der Stadt, des Departements oder des Landes vertreten waren³⁵⁷. Davon legte Oberst Ganneron selbst Zeugnis ab. Dieser hatte es als Kerzenhändler in Paris während der Restauration zu Reichtum gebracht, sein Steuerzensus betrug zu Beginn der Julimonarchie 2210 Franc. Ganneron wurde zunächst in den Stadtrat, später in das Abgeordnetenhaus gewählt. Sein guter Ruf beruhte auch auf seiner Tätigkeit als Richter des Handelsgerichts im Departement Seine; in dieser Funktion hatte er 1830 die Verurteilung des

³⁵⁶ Neben dem vom König ernannten Legionsoberst bestanden die sieben Richter des Disziplinartrates, vor dem Angelegenheiten der Mitglieder des Bataillonsstabs verhandelt wurden, aus zwei Bataillonskommandanten, zwei Kompaniehauptmännern und zwei Leutnants. Vgl. Gesetz vom 22.3.1831, Art. 98, AdP, V/D4/7.

³⁵⁷ Vgl. LARRÈRE, *La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet*, S. 427.

»Courrier français« verweigert, der trotz der von Karl X. erlassenen Ordonnanzen und des darin enthaltenen Publikationsverbots erschienen war³⁵⁸.

Andere Kameraden protestierten gegen die Beibehaltung von korpspezifischen Gepflogenheiten, die zwar auf die Französische Revolution zurückgingen, aus ihrer Sicht aber willkürlich waren und die Umsetzung des Gesetzes verhinderten. Léon de Chanlaire, Jäger der 2. Kompanie im 4. Bataillon der 1. Legion, lehnte sich gegen den Beibehalt des Familienrates in vielen Einheiten auf und erklärte, dass dieser illegal sei, da das Gesetz von 1831 eine solche Institution gar nicht vorsehe³⁵⁹. Chanlaire war mit seinem Hauptmann in Konflikt gekommen, da der Familienrat den Jäger dazu aufforderte, sich eine Uniform zuzulegen. Der Hauptmann drohte Chanlaire mit dem Ausschluss aus der Kompanie, sollte er der Aufforderungen nicht nachkommen. In einem offenen Brief legte der Betroffene dar, dass er die Uniform bewusst verweigere, da die Nationalgardisten keine Soldaten seien, sondern Bürger, die von der Regierung mit Waffen ausgestattet würden, um im Bedarfsfall die öffentliche Ordnung zu schützen³⁶⁰. Das Gesetz betrachtete er zwar als Garantie für den Fortbestand der Nationalgarde, die Anwendung konnte aber auch von Gepflogenheiten und einem Korpsgeist vereitelt werden, da viele Einheiten ihre soziale Exklusivität aufrechterhalten und willkürlich ihre Mitglieder zum Tragen der Uniform verpflichten wollten.

Die Verhältnisse unter dem Juliregime waren so einem permanenten Vergleich mit dem konstitutionellen Regime der Revolution von 1789 ausgesetzt. Viele Nationalgardisten betrachteten den Dienst an der öffentlichen Ordnung als Privileg und Aufgabe des Bürgertums. Die Verabschiedung des Gesetzes von 1831 trug diesem Selbstverständnis zwar Rechnung, da es die Organisation auf eine feste, verfassungsgemäße Basis stellte und so die Integration der Nationalgarde in das staatliche Gefüge des Landes zum Abschluss brachte. Gerade dies weckte aber die Erwartung, dass das Gesetz den Angehörigen der Truppe zum Vorteil gereichte, indem es sie vor der Willkür ihrer Vorgesetzten schützte und sie als mit unveräußerlichen Privilegien ausgestattete Bürger anerkannte. In seiner öffentlichen Petition, mit der er sich gegen seine als unrechtmäßig empfundene Suspendierung zur Wehr setzte, nahm Adjutant Corvizey Bezug auf die Verordnungen zur Nationalgarde aus dem Jahr 1791, welche er als Inbegriff

358 Art. »Ganneron (Auguste-Victor-Hippolyte)«, in: ROBERT, BOURLOTON, COUGNY (Hg.), *Dictionnaire des parlementaires français*, Bd. 3, S. 103f.

359 LÉON DE CHANLAIRE, *Lettre d'un bizet de la 2^e compagnie des chasseurs de la garde nationale de Paris, à M. Martin, capitaine en premier de ladite compagnie, 4^e bataillon, 1^{re} légion, Paris 1835*, S. 2f.

360 »[Les gardes nationaux sont] purement des citoyens que la loi arme et réunit au besoin pour maintenir l'ordre et la tranquillité publique, et rien de plus«, *ibid.*, S. 12.

bürgerlicher Gleichheit und Autonomie interpretierte. Aus der Französischen Revolution leitete er eine besondere Tradition der bewaffneten Bürger ab, die über die Verabschiedung des neuen Gesetzes hinaus gültig blieb.

6.3.3 Das wiederkehrende Problem der nachlassenden Disziplin

Das Gesetz von 1831 konnte nicht verhindern, dass die Verwaltung der Julimonarchie ähnlich wie die Restauration schon früh mit mangelndem Gehorsam zu kämpfen hatte, wenn es darum ging, Patrouillen und Wachposten in der Stadt zu versehen. In Lyon waren schon zwischen Januar und März desselben Jahres 67 Voltigeure und Grenadiere wegen wiederholten Nichterscheins auf dem Wachposten zu mehrtägigen Arreststrafen verurteilt worden³⁶¹. Auch unter vielen Gardisten der Croix-Rousse machten sich Ermüdungserscheinungen bemerkbar³⁶². Problematisch erwies sich die nachlassende Disziplin im Zusammenhang mit dem Aufstand der Seidenarbeiter im November. In vielen Einheiten der 2. und 3. Legion traten die Bürger nur zögerlich unter Waffen, die meisten Kompanien kamen auch nach dem mehrmaligen Schlagen der Alarmglocke nicht vollzählig zusammen. Von den 18 000 Mann, die die Nationalgarde im regulären Dienst und in der Reserve zumindest auf dem Papier zählte, fanden sich nur circa 500 an ihrem jeweiligen Waffenplatz ein³⁶³. Hier zeigte sich, dass die im Gesetz vorgesehene Reserve nicht rechtzeitig organisiert worden war und die Truppen für die Verstärkung der Armee fehlten. In Rennes führte das Fernbleiben vieler Gardisten zur ernstzunehmenden Beeinträchtigung des Ordnungsdienstes, sodass die Polizei immer öfter auf verwaiste Wachposten stieß³⁶⁴.

Ein weiteres Indiz für den nachlassenden Dienstesifer war der Umfang der Truppen im regulären Dienst, der während der Julimonarchie kontinuierlich im Abnehmen begriffen war. Zwischen 1831 und 1843 büßte das 1. Bataillon in Rennes 37 Mann ein, mit 71 Mann für die gesamte Legion hielt sich der Rück-

³⁶¹ État nominatif des gardes nationaux condamnés par le conseil de discipline à la peine de la salle de police, contenant l'extrait motivé des jugemens rendus, la date à laquelle lesdits jugemens leur ont été notifiés, et à l'égard desquels il n'y a eu ni opposition ni pourvoir, pressé conformément au 1^{er} paragraphe de la lettre de M. le maire du 14 décembre 1830, Jan.-März 1831, AML, 1222/WP/2.

³⁶² Le Précurseur, 3.2.1831.

³⁶³ Bericht von Militärgouverneur Roguet an Kriegsminister Soult, 15.12.1831, SHAT, GR/5E/177.

³⁶⁴ So auch der Wachposten am Quartier der Nationalgarde, Polizeibericht vom 25.5.1834, ADIeV, 4/M/34.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

gang allerdings im Rahmen und war im Vergleich zu Paris eher stabil³⁶⁵. In der Hauptstadt stach das 3. Bataillon der 5. Legion besonders hervor, in dem die Truppenstärke zwischen 1831 und 1846 um fast 600 Mann zurückging³⁶⁶. Allerdings machte die zurückgehende Beteiligung an den Offizierswahlen in Rennes zugleich deutlich, dass die Bürger ihren Dienst vor allem auf dem Papier versahen, ohne tatsächlich ihren Pflichten nachzukommen, was auch für die Verrichtung des regulären Dienstes gelten dürfte³⁶⁷.

Vielerorts griff die städtische Verwaltung wieder auf drakonische Maßnahmen zurück, um dieser Situation Herr zu werden. Dazu gehörte die Beorderung von Polizei und Gendarmerie zur Vollstreckung der Urteile des Disziplinarrates, eine schon während der Restauration umstrittene Maßnahme, die die Integrität der Bürger in Frage stellte und darüber hinaus zeigte, wie wenig sich das neue Regime vom alten unterschied. Im Oktober 1831 wurden in Rennes Benjamin Rebulet, Félix Degeslin und François Madiot, Grenadiere der 1. Kompanie im 1. Bataillon, jeweils zu zwei Tagen Gefängnis verurteilt, da sie der Aufforderung zum Dienst nicht nachgekommen waren³⁶⁸. Ihre Verbringung ins Arresthaus führte die Gendarmerie durch. Darüber hinaus suchten sich viele Bürger auf legalem Weg vom Dienst zu befreien. Der Direktor des Collège royal bat beim Präfekten um die Freistellung seiner Angestellten, denen der Dienst nicht zuzumuten sei³⁶⁹. Der Kaiserreichsveteran Édouard Rebulet machte die Verletzungen geltend, die er sich während des Rückzugs der französischen Armee aus Portugal 1809 zugezogen hatte: Seine »pieds pourris« erschwerten ihm das Gehen und machten seinen Verbleib in der Nationalgarde, in der er seit 1815 diente, unmöglich³⁷⁰. Ob zu dem Grenadier Benjamin Rebulet eine Verwandtschaft bestand, der Veteran Édouard gar dessen Vater war, geht aus den Quellen nicht hervor, ist aber möglich. In diesem Fall hätte der Dienst in Armee und Nationalgarde eine familiäre Tradition gehabt und ging mit der Überzeugung einher, sich um die eigene Heimat verdient gemacht zu haben, wie es Édouard

³⁶⁵ Vergleich der Wahlprotokolle der gesamten Legion von 1831 und 1843, ADIeV, 4/R/119 (für das Jahr 1831) und 4/R/136 (für das Jahr 1843).

³⁶⁶ Vgl. die Übersicht bei LARRÈRE, *La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet*, S. 616.

³⁶⁷ Wahlprotokolle von 1831/1843, ADIeV, 4/R/119 und 4/R/136.

³⁶⁸ Bericht der Gendarmerie, Kompanie Ille-et-Vilaine, 25.–26.10.1831, ADIeV, 4/M/89. Einen Monat zuvor hatte die Gendarmerie die Gardisten Guy Boulanger und Mathurin Halhume, ebenfalls vom 1. Bataillon, wegen Dienstverweigerung verhaftet. Vgl. Bericht der Gendarmerie, Kompanie Ille-et-Vilaine, 22.9.1831, *ibid.*

³⁶⁹ Direktor Louis-Antoine Dufilhol an Präfekt Cahouë, 16.3.1833, ADIeV, 4/R/88.

³⁷⁰ Rebulet war Grenadier der 2. Kompanie im 2. Bataillon. Vgl. sein Schreiben an die Mitglieder des Rekrutierungsrats von Rennes, 14.7.1836, AMR, H/19.

zur Begründung seines Anliegens vorbrachte. Was Benjamin dazu verleitete, vom Dienst fernzubleiben, geht aus den Akten nicht hervor, dürfte aber mit allgemeiner Unzufriedenheit am Zustand der Nationalgarde und zunehmender Überdrüssigkeit zu tun gehabt haben.

Einige Kameraden, die ähnlich demotiviert waren, ließen ihren Frust und ihre Wut angesichts einer unwillkommenen Beorderung zum Dienst am Korporal ihrer Kompanie aus. Dieser war für die Verteilung der Wachscheine an die bewaffneten Bürger zuständig und geriet damit ungewollt in die Rolle des Sündenbocks. Manchmal musste er wüste Beschimpfungen über sich ergehen lassen und hörte noch beim Weggehen im Treppenhaus die Litanei des Hausherrn, der sich lauthals über den Generalstab echaufferte, der ihm wohl niemals seine Ruhe gönnen werde³⁷¹. Neben der Anwendung repressiver Maßnahmen suchte die Verwaltung schon ab 1831, den Dienst für die Bürger zu erleichtern, wozu etwa die Aussetzung von Paraden und Übungen in der kalten Jahreszeit gehörte³⁷². Wenige Jahre darauf wurde in Rennes der Tagesdienst ganz abgeschafft und allein der Nachtdienst beibehalten, was der Bürgermeister gegenüber dem Präfekten mit Verweis auf die von den Gardisten gewünschte Reduzierung der Wachgänge rechtfertigte³⁷³. Bevor die Disziplin ganz nachlasse, solle der Einsatz besser auf die auch weiterhin notwendigen Nachtschichten eingeschränkt werden, womit den Bürgern tagsüber Zeit für ihren Beruf bleibe.

Auch in Paris wurden der Dienst und die zahlreichen Truppenübungen immer mehr zu einer zeitlichen und körperlichen Belastung; hier drang der Generalstab im Oktober 1831 auf die Reduzierung der Wachposten³⁷⁴. Diese beschränkten sich künftig auf den Louvre (mit dem Posten am Hauptquartier und am Finanzministerium) und die Tuilerien (mit Palais-Royal, der Rue de l'Échelle sowie dem Hôtel de Ville). Hinzu kamen die Rathäuser in den zwölf Arrondissements³⁷⁵. Insgesamt schoben in Paris täglich 678 Bürger Dienst, der für die Generalposten turnusmäßig auf sämtliche Legionen verteilt wurde,

³⁷¹ So in einem Protokoll des Zentralkommissariats von Rennes, 8.1.1832, ADIeV, 4/M/33.

³⁷² Dies ging auf die Initiative von Oberst Rubillon zurück. Vgl. sein Schreiben an Bürgermeister Jouin, 8.10.1831, ADIeV, 4/R/88, sowie Genehmigung durch Innenminister Périer mit Schreiben an Präfekt Leroy, 27.10.1831, *ibid*.

³⁷³ Bürgermeister Jouin an Präfekt Cahouë, 20.6.1834, *ibid*.

³⁷⁴ So sollte die Nationalgarde künftig nur noch ihren Dienst an den Rathäusern der Arrondissements sowie an den zentralen Wachposten und am Hauptquartier, Palais-Royal, Louvre und Parlament versehen. Vgl. Kommandant Jacqueminot an den Oberst der 3. Legion, Loubers, 1.10.1831, AdP, D2/R4/164.

³⁷⁵ Zahlen für den Monat April 1837. Vgl. Services des légions pendant le mois d'avril, 1837, AdP, V/D4/7. Der Bedarf wurde vom Generalstab berechnet und an die Legionen weitergeleitet, wo der Major die Aufteilungen nach Bataillonen vornahm, die wiederum

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

womit jeder Gardist aus dem regulären Dienst vier bis fünf Mal im Jahr zum Wachdienst berufen wurde. Die Dienstlasten wurden auf Basis der Rekrutierungslisten an die Mitglieder der einzelnen Kompanien ausgegeben. Truppenführer mahnten hier eine gleichmäßige Verteilung an, die nur dann gelingen könne, wenn die vom Gesetz vorgesehene umfassende Rekrutierung eingelöst werde, der für die Ausstellung der Wachscheine zuständige Stabssergeant die Bürger in regelmäßiger Rotation einberufe und kein unerlaubtes Fernbleiben oder persönliche Bevorzugungen dulde³⁷⁶. Tatsächlich waren besonders die wenig prestigeträchtigen Jägerkompanien vom nachlassenden Dienstesifer bedroht, die verbleibenden Gardisten waren gezwungen, für ihre Kameraden, die nur noch auf dem Papier der Einheit angehörten, zusätzliche Wachgänge zu absolvieren. Sollte jeder Gardist im Schnitt alle 64 Tage einen regulären Wach- und Patrouillendienst versehen, so traten die Kameraden in der 2. Kompanie im 2. Bataillon der 10. Legion mindestens alle vier Wochen zum Dienst an, während ihre Nachbarn, die in den Elitekompanien dienten, nur alle drei oder vier Monate aufgefördert waren, ihrer Pflicht nachzukommen³⁷⁷.

Neben dem Fernbleiben vom Dienst versuchten viele Bürger, sich der Einschreibung auf der Wehrstammrolle zu entziehen, indem sie es etwa bei einem Umzug von einem Arrondissement in ein anderes vermieden, von der Verwaltung an ihrer neuen Anschrift erfasst zu werden³⁷⁸. Sie wurden in der Folge gar nicht erst einberufen und blieben vom Besuch des Korporals verschont. Auf dieses Problem reagierte die Regierung 1837 mit einem neuen Gesetz, das das von 1831 konkretisierte und zugleich verbindlich machte³⁷⁹. Damit folgte das Innenministerium auch den zahlreichen Eingaben von Offizieren, die zum Teil akribische Analysen zur Organisation der Nationalgarde vorlegten und auf die Schwachstellen der aktuellen Gesetzeslage verwiesen³⁸⁰. Das Gesetz vom

auf die Kompanien verteilt wurden. Hier trug dann der Tambour die Wachscheine an die Truppe aus. Vgl. LARRÈRE, *La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet*, S. 273.

³⁷⁶ Morchoine FRÉMONT, *Considérations sur la nécessité de faire coopérer tous les citoyens au service de la garde nationale, et sur l'égalité répartition de ce service*, Paris 1833, S. 14f.

³⁷⁷ Dem Hauptmann Frémont sei nach eigenen Aussagen wiederholt entsprechende Reklamationen von seinen Untergebenen vorgetragen worden, *ibid.*, S. 18f.

³⁷⁸ Präfekt Rambuteau an den Bürgermeister des 3. Arrondissements, Jean-Joseph Rousseau, 16.3.1835, AdP, V/D4/7.

³⁷⁹ Loi concernant la garde nationale du département de la Seine, 14.7.1837, AdP, V/D6/2.

³⁸⁰ So der Hauptmann im 4. Arrondissement. DEBERLY, *Essai d'étude sur la matière d'un projet de loi spéciale pour la garde nationale de Paris*, Paris 1836; LOUIS LANGLOIS, *Observations sur la loi du 22 mars 1831 relative à la garde nationale*, Paris 1836.

14. Juli 1837, das nur für Paris galt, rief die Verpflichtung eines jeden männlichen Franzosen in Erinnerung, sich in der Gemeinde zu melden, in der er seinen tatsächlichen Wohnsitz hatte³⁸¹. Dies galt auch für Bürger, die ihren Zweitwohnsitz außerhalb der Stadt als einzigen Wohnort angaben, um so der Rekrutierung zu entgehen. Darüber hinaus sah das Gesetz erstmals einen Disziplinarrat auf der Ebene des Departements vor, der vom Präfekten eingesetzt und vom Kommandanten der Nationalgarde geleitet wurde, dem aber nicht wie zuvor üblich gewählte Offiziere und Delegierte der Truppen angehörten³⁸². Schließlich wurde die Uniform verbindlich vorgeschrieben³⁸³.

Die sich schon zu Beginn der Julimonarchie verschlechternde Disziplin war zunächst ein Indiz dafür, dass der Dienst in der Nationalgarde weniger als Privileg denn als Pflicht und Einschränkung wahrgenommen wurde. Immer öfter blieben Nationalgardisten in Rennes, Lyon und Paris ihrem Wachposten ohne Genehmigung fern, Generalstab und städtische Verwaltung setzten Disziplinarverfahren durch und ließen die Verurteilten von Gendarmerie und Polizei abführen. Umgekehrt beklagten sich Unteroffiziere, insbesondere die Adjutanten, nicht als gleichwertige Bürger zu gelten, betrachteten ihre Vorgesetzte sie doch als Befehlsempfänger und Teil einer militärischen Hierarchie, in der sie keinen Anspruch auf ein Verfahren vor dem Disziplinarrat hatten. Aus analytischer Sicht kann kaum ein direkter Bezug zwischen der Enttäuschung über die Anwendung des Gesetzes und dem Phänomen des nachlassenden Diensteyers gezogen werden. Für Letzteren war ein zentraler Faktor, dass der Dienst eine hohe Belastung war, die nur schwierig mit Privat- und Berufsleben in Einklang zu bringen war. Daneben hatte das Gesetz aber auch Hoffnungen geweckt, was den Schutz bürgerlicher Rechte und Privilegien anbelangte, die allerdings nicht eingelöst wurden, was den Eindruck verstärkte, der Einsatz an der Monarchie werde nicht anerkannt.

6.4 Identität und Autonomie der bewaffneten Bürger

Vor diesem Hintergrund war es nicht verwunderlich, dass der Dienst erlahmte und die bewaffneten Bürger vielerorts von einer großen Unzufriedenheit ergriffen waren. Diese drückte sich nicht nur passiv durch unerlaubtes Fernbleiben vom Dienst aus, sondern nahm auch aktive Formen an, die auf die Wiederbelebung revolutionärer Riten und die Wahrnehmung einer Mittlerfunktion zwischen lokaler Bevölkerung und den Autoritäten des monarchischen Regimes

³⁸¹ Loi concernant la garde nationale du département de la Seine, 14.7.1837, Art. 1–3.

³⁸² Ibid., Art. 23.

³⁸³ Ibid., Art. 19.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

hinausliefen³⁸⁴. Dahinter stand der Anspruch, das Recht auf Waffen nach eigenem Ermessen wahrzunehmen, worin eine Grundhaltung der Nationalgarde seit 1789 zum Ausdruck kam. Zugleich wurde mit der Julirevolution auch die Erfahrung des Krieges virulent: Viele Nationalgardisten waren der Ansicht, dass die Nation ähnlich wie 1792 auch im Sommer 1830 einem Krieg mit den Mächten der Heiligen Allianz entgegensah, und forderten die Aufstellung einer Nationalarmee, wofür sie öffentlich in Wort und Schrift eintraten. Darüber hinaus kam es zur Bildung bewaffneter Verbände, die eine Reminiszenz an die revolutionären Freiwilligenbataillone waren. Schließlich drückte sich die revolutionäre Tradition des Bürgertums in den Offizierswahlen aus, die mit dem Gesetz von 1831 wieder eingeführt wurden. Rasch wurden diese Wahlen zu einem Gradmesser für die politische Öffnung der Gesellschaft. In dem Maße, in dem die Regierung am Zensus festhielt, sämtliche Nationalgardisten aber im aktiven Dienst ihre Vorgesetzten bestimmen konnten, leistete das Festhalten Louis-Philippes am Paradigma des revolutionären Bürgersoldaten weitergehenden Partizipationsansprüchen Vorschub, die sich ab 1835 in einer breiten Petitionsbewegung zur Reform des Wahlrechts manifestierten.

6.4.1 Das Verhältnis der Nationalgarde zu lokaler Bevölkerung und staatlicher Autorität

In Rennes richtete sich die Verweigerung gegen die lokalen Geistlichen und ging auf einen Antiklerikalismus zurück, der schon während der Französischen Revolution in den Reihen der Nationalgarde zu beobachten gewesen war. Die unmittelbar nach der »journée des bricoles« im Januar 1789 aufgestellte Nationalmiliz, aus der die Renner Nationalgarde hervorgehen sollte, hatte sich an der Verfolgung von Anhängern der konterrevolutionären Association bretonne um den aus Fougères stammenden Adligen Armand de La Rouërie sowie von eidverweigernden Priestern im Umland der Stadt beteiligt³⁸⁵. Nach dem Ende der Restauration lebten diese Ressentiments gegen die katholische Kirche und deren Vertreter wieder auf. Im Juni 1833 weigerte sich die Nationalgarde, an der anstehenden Fronleichnamsprozession teilzunehmen, für die sie traditionell eine Ehrenformation stellte³⁸⁶. Besonders Unteroffiziere und einfache Gardisten

³⁸⁴ Axel DRÖBER, Verweigerung und Autonomie, öffentliche Ordnung und bewaffnetes Bürgertum im postrevolutionären Frankreich, in: *Trajectoires* 11 (2018), <http://doi.org/10.4000/trajectoires.2498> (25.5.2022).

³⁸⁵ DUPUY, *La garde nationale et les débuts de la Révolution*, S. 197.

³⁸⁶ Bericht von Zentralkommissar Honoré Couard an Präfekt Cahouë, 7.6.1833, ADIeV, 1/M/116.

hatten gegen die Teilnahme an der Prozession protestiert, sodass die Nationalgarde allein zum Sicherheitsdienst am Rande der Zeremonie beordert wurde, weiter aber nicht in Erscheinung trat³⁸⁷.

Dabei war es nicht das erste Mal, dass es zu Spannungen zwischen Gläubigen und bewaffneten Bürgern kam. Hier taten sich oftmals junge Nationalgardisten hervor, von der Polizeibehörde als »jeunes gens« bezeichnet und anhand ihrer Uniform als Angehörige der bewaffneten Bürger identifiziert. Zwei Jahre zuvor störte eine Gruppe von ihnen die Abhaltung der Fronleichnamsprozession mit einer Katzenmusik³⁸⁸. Dafür hatten sie sich demonstrativ in einem Café entlang der Prozessionsstrecke versammelt und imitierten beim Vorbeizug der Monstranz lauthals den Klang von Trompeten und die Melodie der »Marseillaise«. Die Gendarmerie, die den Zug begleitete, nahm keinen Anstoß an dieser Demonstration, da die »Marseillaise« nicht mehr wie während der Restauration verboten war³⁸⁹. Auch die städtische Verwaltung sah die öffentliche Ordnung zumindest nicht durch die Nationalgarde gefährdet. Dagegen warnte der Bürgermeister seine Mitarbeiter vor dem allzu großen Einfluss, den geistliche Würdenträger in der Stadt seit der Revolution noch immer ausübten. Diese stünden der legitimistischen Opposition nahe, verbreiteten Aberglaube und verteidigten die Konterrevolution³⁹⁰.

Angehörige derselben von der Polizei identifizierten Gruppe der »jeunes gens« gedachten auch aus eigener Initiative der Französischen Revolution und ließen zu dieser Gelegenheit Riten wieder aufleben, die seit 1789 überdauert hatten. So gedachten sie in einer inoffiziellen Zeremonie am 14. Juli 1831 des Sturms auf die Bastille. Dafür stellten sie auf dem städtischen Waffenplatz einen Freiheitsbaum auf, akklamierten den König und stimmten Hymnen auf Lafayette an³⁹¹. Hier zeigten sich das Fortwirken der revolutionären Erfahrung und die Kontinuität von Praktiken, die im Zusammenhang mit dem Ende des Ancien Régime geprägt worden waren. Diese setzten sich innerhalb einer Generation fort, die die Revolution nicht mehr selbst miterlebt hatte. Kurz nach dem Sturz Karls X. wurden diese Gebräuche zum Gedenken der gerade vergangenen Revolution wiederbelebt.

In Lyon traten Nationalgardisten mit Ausbruch der Unruhen vom November 1831 als Vermittler zwischen den im Streik stehenden Seidenwebern und der Verwaltung von Stadt und Departement auf. Sie setzten damit ihren Dienst

387 Gouverneur Bigarré an Präfekt Cahouë, 8.6.1833, ADIeV, 1/M/120.

388 Bericht der Gendarmerie, Kompanie Ille-et-Vilaine, 5.–6.6.831, ADIeV, 4/M/89.

389 Ibid.

390 Bürgermeister Jouin an Präfekt Leroy, 1.4.1831, ADIeV, 1/M/123.

391 Bericht von Polizeikommissar Antoine Dunouf, 15.7.1831, ADIeV, 4/M/33.

nicht einfach fort wie andere Kameraden, sondern legten ein für die bewaffneten Bürger typisches Verhalten an den Tag, mit dem sie sowohl den Interessen und Forderungen der Demonstrierenden als auch der Notwendigkeit öffentlicher Ordnung Rechnung zu tragen suchten. So hielten im Winter 1831 Polizeiberichte fest, dass sich viele Gardisten an die Spitze von Gruppen bewaffneter Arbeiter stellten, die sie bei Wach- und Patrouillengängen anführten³⁹². Sie wirkten so auf die Arbeiter ein und hielten diese dazu an, ihre Waffen nicht gegen die rechtmäßige Ordnung und deren Vertreter einzusetzen. Zuletzt hatten sich Nationalgardisten im Sommer des vorigen Jahres zwischen Regierungstruppen und Barrikadenkämpfern befunden, was zeitgenössische Beobachter auch in Paris bemerkt hatten, obwohl die Bürger hier erst mit großer Verspätung, das heißt Tage nach dem Ausbruch der ersten Aufstände, zusammengetreten waren. Die in vielen kurz nach den *Trois Glorieuses* publizierten Broschüren kolportierte Erzählung, sie hätten auf die Aufständischen eingewirkt und sie vor den schlimmsten Exzessen bewahrt, war eine nachträgliche Umdeutung, die auch mit der Nationalgarde von 1789 in Verbindung gebracht wurde³⁹³. Während der Französischen Revolution hätten die bewaffneten Bürger auf die revolutionären Massen mäßigend eingewirkt, Gewaltausbrüche unterbunden und dadurch die öffentliche Ordnung rasch wiederhergestellt.

Dabei stieß der Einsatz von Gardisten, die sich diese Mittlerfunktion zu eigen gemacht hatten, vor Ort auch auf Kritik. So veröffentlichte der Offizier Diano, Hauptmann aus Saint-Rambert-l'Île-Barbe, einer in der Saône nördlich der Croix-Rousse gelegenen Insel, kurz nach dem Aufstand der Seidenweber einen Bericht, in dem er auf seinen Einsatz während der Unruhen einging und für sein Verhalten und das seiner Männer Rechenschaft ablegte. Offenbar war Diano in seinem sozialen Umfeld Opfer von Verleumdungen geworden, ihm wurde Kollusion mit den Aufständischen angelastet, da er und seine Männer während des drei Tage währenden Ausnahmezustandes ihre Uniformen abgelegt hatten. Tatsächlich war das Verhältnis zu der von Aufständischen eingerichteten Kommission, die ja die Nationalgardisten zum Dienst in Zivil aufgefordert hatte, nicht eindeutig. Diano erklärte, dass er und seine Männer auf die Uniform verzichtet hätten, um vor Übergriffen durch die Aufständischen geschützt zu sein. Er betonte, dass sein Verhalten ganz im Sinne der lokalen Verwaltung gewesen sei. Seinem Bericht fügte er auch Empfehlungsschreiben des Lyoner Bürgermeisters und des Präfekten an, die ihm beide eine tadellose Führung und einen patriotischen Einsatz während der Revolte bescheinigten.

Er berichtete weiter, wie mit Ausbruch der Unruhen viele Einwohner aus der Croix-Rousse versuchten, sich über seine Insel am anderen Saône-Ufer in

³⁹² Vertraulicher Bericht zu den Novemberunruhen, o. D., AML, 3/WP/125.

³⁹³ LARRÈRE, *La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet*, S. 70 f.

Sicherheit zu bringen³⁹⁴. Gleichzeitig beobachtete er eine Gruppe von Arbeitern aus der Weberei, in der er selbst angestellt war, die sich in die entgegengesetzte Richtung aufmachen wollten, um den Aufständischen zu Hilfe zu kommen. Diano setzte sich kurzerhand an deren Spitze und sorgte dafür, dass sich diese diszipliniert und ruhig verhielten. In der Nachbargemeinde angekommen, suchte er den von den Aufständischen festgehaltenen General Ordonneau auf, den er nach dessen Befreiung spät in der Nacht nach Lyon zurückbrachte. Am darauffolgenden Tag zog Diano auf das rechte Saône-Ufer und richtete hier einen Wachposten am Steueramt ein, das er erfolgreich gegen Marodeure verteidigen konnte. Um gegen die Unruhestifter vorzugehen, fasste Diano schließlich gemeinsam mit einem Hauptmann aus der Croix-Rousse den Plan, die im Hauptquartier in Lyon sitzende Kommission der Aufständischen abzusetzen, die er für die Unruhen verantwortlich machte. Die Hauptmänner setzten diesen Entschluss am Morgen des 24. November in die Tat um. Nachdem sie die Kommissare vertrieben hatten, die keinerlei Gegenwehr geleistet hatten, wurden sie von einem Komitee aus Angestellten der städtischen Verwaltung und Vertretern der Arbeiter in einen Generalstab gewählt, der die Ordnung bis zum Eintreffen der Regierungstruppen aufrechterhielt³⁹⁵.

Der Fall von Hauptmann Diano zeigte, dass zwischen den bewaffneten Bürgern und der lokalen Bevölkerung, speziell den Arbeitern, eine große Nähe bestand, übernahm der Hauptmann doch die Führung, als Weber aus seiner Fabrik in die Croix-Rousse zogen, um ihre Kameraden bei den Demonstrationen zu unterstützen. Sie fügten sich der Autorität Dianos und leisteten seinen Befehlen Folge. Auch sorgten Vertreter der Arbeiter dafür, dass der Offizier in den vorübergehend eingerichteten Generalstab gewählt wurde, der im Namen der Verwaltung die Kontrolle über die Stadt an sich zog, womit sie das Vertrauen bekundeten, das sie in den Hauptmann setzten. Dieser genoss als Armeeveteran und Hauptmann der Nationalgarde einen guten Ruf, der auf seine Erfahrungen im Krieg und seinen Einsatz für die Sicherheit seiner Heimatgemeinde zurückgingen. Dies ließ ihn geeignet erscheinen, als Fürsprecher für die Belange der Arbeiter zu fungieren.

Von Dianos Führung profitierten die Weber auch selbst, indem sie zu einer inneren Organisation und einem geschlossenen Auftreten nach außen fanden. Eine ähnliche Rolle spielten noch andere Offiziere der Nationalgarde. So wurde der Bürgermeister Prunelle im Oktober 1831 vom Polizeileutnant der Stadt auf eine Versammlung von rund 300 Arbeitern aufmerksam gemacht, die in der Croix-Rousse von einem ehemaligen Bataillonschef der Nationalgarde einberufen worden waren. Unter Anleitung des Offiziers fassten die Weber den

³⁹⁴ DIANO, Rapport circonstancié, S. 3f.

³⁹⁵ Ibid., S. 10.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

Beschluss, sich unter Waffen zu versammeln, eine Petition an das Abgeordnetenhaus zu stellen sowie bei der lokalen Verwaltung vorstellig zu werden, um hier einen besseren Preis für die Seidenprodukte auszuhandeln³⁹⁶. Der Bericht enthielt keine näheren Angaben zur Identität des Bataillonskommandants, was vom Bürgermeister kritisch in einer Randnotiz vermerkt wurde³⁹⁷. Denkbar war, dass es sich um einen Atelierchef handelte, also den Inhaber einer Seidenmanufaktur, der die schwierige wirtschaftliche Lage seiner Arbeiter kannte und aus diesem Grund aktiv wurde. Prunelle war sich womöglich auch darüber im Klaren, dass hier eine große Bewegung im Entstehen begriffen war, von der sich Vertreter nur wenig später an den Präfekten wenden sollten, um im Streit mit den Fabrikanten eine Lösung zu finden.

Die Atelierchefs waren ein Bindeglied zwischen den Fabrikanten und den Arbeitern, als Offiziere der Nationalgarde vermittelten sie zwischen den Belangen der Weber und der Autoritäten. Sie unterhielten bei sich zuhause eine Produktionsstätte, stellten Arbeiter ein und verarbeiteten den von den Fabrikanten bereitgestellten Rohstoff. Dabei hatten die Chefs nicht nur mit der eigenen wirtschaftlichen Not zu kämpfen, täglich waren sie auch mit dem Elend der Gesellen, den *compagnons*, konfrontiert, die sich in ihrem Atelier verdingten. Um angesichts der zunehmenden Verarmung gemeinsam Lösungen zu finden, schlossen sie sich in einer *mutuelle* zusammen, einem frühgewerkschaftlichen Verein, in dem sie sich über die Situation der Lyoner Fabrik und die Lage der Arbeiter austauschten³⁹⁸. Außerdem machten sie sich gegenüber dem Präfekten für die Erhöhung der Produkttarife stark. Dass dem Engagement der Atelierchefs zum Teil ein konservativer Royalismus zugrunde lag und ein Weber wie der im Lyoner Viertel von Saint-Paul lebende Pierre Charnier ein Anhänger des Regimes Karls X. sein konnte, haben Ludovic Frobert und Georges Sheridan gezeigt³⁹⁹. Charnier, der sich in der *mutuelle* engagierte, war ein Gegner der orleanistischen Wirtschaftspolitik und strebte nach der Reform der Lyoner Fabrik, mit der Chefs und Arbeitern größere Rechte eingeräumt werden sollten⁴⁰⁰.

³⁹⁶ Bericht von Polizeileutnant Prat an Bürgermeister Prunelle, 8.10.1831, ADR, 4/M/209.

³⁹⁷ Bürgermeister Prunelle warf dem Polizeileutnant, einem ehemaligen Quartiermeister der Nationalgarde, regelmäßig vor, unsauber zu arbeiten und es gerade beim Abfassen von Berichten an Genauigkeit mangeln zu lassen. Vgl. Amos FRAPPA, *Le système de sûreté lyonnais selon les arrêtés du 6 décembre 1833*, in: *Criminocorpus. Histoire de la police* 88 (2010), <http://doi.org/10.4000/criminocorpus.88> (4.3.2021).

³⁹⁸ MOISSONNIER, *Les canuts*, S. 55.

³⁹⁹ Ludovic FROBERT, Georges SHERIDAN, *Le Solitaire du ravin. Pierre Charnier (1795–1857), canut lyonnais et prud'homme tisseur*, Lyon 2014, S. 21.

⁴⁰⁰ *Ibid.*, S. 25 f.

Nicht nur das Eintreten von Offizieren für die Belange der Seidenweber, auch deren Dienst in der Nationalgarde spielte eine zentrale Rolle für die Gemeinschaftsbildung und die Entstehung einer inneren Geschlossenheit. Maurice Moissonnier betont, dass der Aufstand der Seidenweber ein Gemeinschaftsbewusstsein unter den Webern hervorrief, welche sich verstärkt als geschlossene Gruppe betrachteten⁴⁰¹. Ein grundlegender Faktor lag sicherlich auch in der Rekrutierung für eine revolutionäre Institution, die in der Tradition der bewaffneten Bürger von 1789 stand und die Grundlage für die soziale Kohäsionsbildung und das gemeinsame Vorbringen von Forderungen bildete. Die von der Julimonarchie eingeführte Öffnung der Nationalgarde für alle männlichen Franzosen hatte zur Folge, dass die Rekrutierungslisten auch in der Croix-Rousse erheblich anwuchsen. Hier sticht die Liste der Offiziere, Unteroffiziere und Gardisten der drei Grenadier- und zwei Voltigeurkompanien des 2. Bataillons der Croix-Rousse hervor. Die Auswertung ergibt eine Gesamtzahl von 1442 Bürgern, die zwischen Juli 1830 und September 1831 in diesen Einheiten dienten. Von diesen waren beinahe die Hälfte Fabrikanten oder Gesellen. Besonders stark war der Anteil in der 1. Voltigeurkompanie, die von 277 Mann 180 Fabrikanten zählte, was einem Anteil von 65 Prozent entsprach⁴⁰².

Aus Sicht des Bürgertums gehörten die Fabrikanten eigentlich nicht zu den Webern, sondern zu den Auftraggebern und Abnehmern der fertigen Produkte. Auch Fürsprecher der Atelierchefs wie der Anwalt Jules Favre machten sich diese Lesart zu eigen. Favre verteidigte eine Gruppe von 15 Atelierchefs, die im Anschluss an die Novemberunruhen angeklagt wurden. Die Polizei warf ihnen die Bildung einer illegalen Vereinigung vor, was sich auf die Gründung der *mutuelle* bezog⁴⁰³. Favre suchte nicht nur zu belegen, dass dieser Verein mit geltendem Recht im Einklang stand, sondern er warf den Fabrikanten und Händlern auch vor, durch ihre Gewinnsucht die Löhne gedrückt und das Leid der Weber verschlimmert zu haben. Hier diente die Bezeichnung »Fabrikant« der Stigmatisierung und Anklage der Lyoner Unternehmer, die mit der Seidenfabrik auf Kosten der Arbeiter zu Reichtum gelangt waren⁴⁰⁴.

401 MOISSONNIER, *Les canuts*, S. 52.

402 Garde nationale de la Croix-Rousse, 2^e bataillon, 1^{re} compagnie de voltigeurs, contrôle nominatif des gardes nationaux composant ladite compagnie, 1.9.1831, AML, 3/WP/115.

403 Jules FAVRE, *De la coalition des chefs d'atelier de Lyon*, Lyon 1833, S. 5 f.

404 *Ibid.*, S. 6.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

Dagegen bezeichneten sich die Atelierchefs selbst als »fabricants d'étoffes de soie« und wandten sich in dieser Funktion auch an die Präfektur⁴⁰⁵. Dies ging auf ihr Selbstverständnis zurück, da sie im Besitz der Webstühle waren, der *métiers Jacquard*, und gemeinsam mit den Webern, den *canuts*, für die Herstellung der Seidenprodukte sorgten. Die Truppenlisten der Kompanien der Croix-Rousse beruhten auf den Angaben der Rekruten, die Weber legten Wert auf ihre Identität als Fabrikanten. Nachträglich angefügte Anmerkungen des Stabs machten deutlich, dass sich hinter den Fabrikanten auch Arbeiter verbergen konnten, was zeigt, dass die Bezeichnung ein Sammelbegriff für die *canuts* war⁴⁰⁶. Unter den Seidenwebern bestand eine kollektive Identität, die sich mit der Auseinandersetzung um eine Erhöhung der Tarife verfestigt hatte. Die Weber ordneten sich mit dem Eintritt in die Nationalgarde einer bestimmten Berufsgruppe zu, in der zwischen den Atelierchefs und den Gesellen die hierarchischen Gefälle, die in der Struktur der Seidenfabrik angelegt waren, eingebettet wurden. Die Rekrutierungslisten hielten darüber hinaus auch die Adressen der Kameraden fest. Sie wohnten in unmittelbarer Nachbarschaft, die meisten in der Grande Rue, der Rue du Charriot-d'Or und der Rue de la Visitation sowie an der Grande Place⁴⁰⁷. An den Hausnummern lässt sich ablesen, dass die Weber Haustür an Haustür lebten. Auch wenn sie nicht alle zum selben Zeitpunkt in den Reihen der Nationalgarde ihren Dienst versahen, so heben die Listen doch hervor, dass sie in derselben Institution, zum Teil Schulter an Schulter, den Umgang mit der Waffe und das Marschieren in geschlossenen Formationen gelernt hatten.

Von außen wurde die Nationalgarde der Croix-Rousse im Zusammenhang mit dem Zusammenschluss der lokalen Arbeiterschaft wahrgenommen. Als die Unruhen im November 1831 ausbrachen, verzichteten der Lyoner Bürgermeister und der Generalstab darauf, die Einheiten aus dem Vorort zu mobilisieren. Sie misstrauten der Truppe aufgrund des hohen Anteils an Seidenwebern und befürchteten, dass es zu einer Fraternisierung zwischen Ordnungstruppen und Aufständischen kommen könnte. Die Öffentlichkeit beobachtete unmittelbar im Vorfeld, dass sich die *canuts* durch Disziplin und ein geschlossenes Auftreten in der Öffentlichkeit auszeichneten, als im Oktober mehrere Tausend Seidenweber in einer friedlichen Demonstration die Hänge der Croix-Rousse hinabzogen

⁴⁰⁵ So in einem Schreiben der Atelierchefs an Präfekt Bouvier-Dumolart, 10.10.1831. Vgl. Jean-Antoine-François OZANAM, *Histoire de Lyon pendant les journées des 21, 22 et 23 novembre 1831*, Paris 1832, S. 31.

⁴⁰⁶ Garde nationale de la Croix-Rousse, 2^e bataillon, 1^{re} compagnie de voltigeurs, contrôle nominatif des gardes nationaux composant ladite compagnie, 1.9.1831, AML, 3/WP/115.

⁴⁰⁷ *Ibid.*

und vor der Präfektur an der Place des Jacobins aufzogen⁴⁰⁸. Augenzeugen waren frappiert von der straffen Formation der Arbeiter, die in Einheiten von jeweils hundert Mann und unter Anführung ihres jeweiligen Delegierten im Gleichschritt und absoluter Stille durch die Stadt defilierten⁴⁰⁹. Zu Ausschreitungen kam es während der Demonstration nicht, was auf die hohe Disziplin der zwölf- bis 15 000 Arbeiter zurückzuführen war. Ein direkter Zusammenhang zwischen diesem militärisch geprägten Auftreten und der Nationalgarde der Croix-Rousse lässt sich nicht nachweisen. Vor dem Hintergrund, dass Offiziere als Führer fungierten und viele Seidenweber in der Nationalgarde dienten, war es aber wahrscheinlich, dass sie innerhalb der lokalen Kompanien Fähigkeiten und Praktiken erlernt hatten, die sie für die effiziente Organisation und die Aufstellung eigener Einheiten anwenden konnten. Für viele Weber hatte die Sozialisierung in den Rängen der bewaffneten Bürger ja schon während der Restauration begonnen – in dieser Zeit hatten rund 1000 von ihnen als Stellvertreter ihren Dienst versehen.

Zu diesem martialischen und bedrohlichen, während der Verhandlungen aber zunächst friedlichen Auftreten gehörte auch das rasche Übergehen zu aktiven Formen des Aufstands, für die der sichere Umgang mit Waffen und die gezielte Ausschaltung der Ordnungstruppen charakteristisch waren. Als die Unternehmer sich nach dem Abschluss der Verhandlungen zwischen Arbeitervertretern und Präfektur weigerten, den hier vereinbarten Tarif umzusetzen, gingen die Seidenarbeiter rasch dazu über, sich zu organisieren und Anführer zu bestimmen, wobei sie auch Druck auf andere *canuts* ausübten, die sich nicht der Revolte anschließen, sondern ihre Arbeit fortsetzen wollten⁴¹⁰. Parallel gingen Aufständische gegen Patrouillen und Wachposten der Nationalgarde vor, die sie entwaffneten und so kampfunfähig machten⁴¹¹. Viele Rebellen weigerten sich auch nach dem Ende der Novemberunruhen, die Waffen niederzulegen, da sie ihre Forderungen nicht erfüllt sahen⁴¹². Sie erklärten, dass sie ihre Gewehre mit dem Preis ihres Blutes errungen hätten und dass sie diese auch mit demselben verteidigen würden⁴¹³. Damit suchten die Seidenweber sich gegen die Entscheidung der Regierung und den Druck der Händler zur Wehr zu setzen. Dies

408 RUDE, *Le mouvement*, S. 347.

409 *Écho de la fabrique*, 25.10. und 13.11.1831.

410 *Événements de Lyon*, S. 8.

411 *Ibid.*, S. 9.

412 Zentralkommissar Prat an Präfekt Bouvier-Dumolart, 29.11.1831, ADR, 4/M/209. Die von ihm entsandten Beamten hielten mehrere Aussagen von Arbeitern fest, die auf die öffentliche Proklamation der Entwaffnung der Nationalgarde reagierten.

413 »D'autres [Seidenarbeiter der Croix-Rousse] disent: j'ai gagné mon fusil au prix de mon sang, il faudra mon sang pour l'obtenir«, *ibid.*

zeigte die schwierige Konsolidierung des Gewaltmonopols und dessen rasche Erosion während der Novemberunruhen. Der Griff zur Waffe war gleichbedeutend mit der Aneignung einer größeren Autonomie. Mit der Entwaffnung der Ordnungstruppen versuchten die Seidenweber, der Gefahr der Repression aus dem Weg zu gehen und zugleich ihre Forderungen durchzusetzen.

Angeleitet waren sie von der Überzeugung, dass unter Vermittlung des Präfekten ein Vertrag zum Stückpreis ihrer Produkte zustande gekommen war und damit eine generelle Aufwertung ihrer Arbeit stattgefunden hatte, der von den Händlern einseitig aufgelöst worden war. Zur Verteidigung ihres Anliegens griffen sie auf die unter den Webern bestehende soziale Kohäsion zurück und zögerten auch nicht, ihre Position mittels der Presse in der Öffentlichkeit zu verteidigen. Dabei ist mit Blick auf den Aufstand der Seidenweber von 1831 oft auf das Fehlen jeder politischen Opposition unter den Arbeitern hingewiesen worden, die sich allein von wirtschaftlichen und sozialen Motiven leiten ließen, darüber hinaus aber keine Kritik an der Julimonarchie übten⁴¹⁴. Politische Forderungen gab es im Umfeld des Aufstands nicht, wie Fernand Rude erklärt⁴¹⁵. Rude zieht einen Vergleich zu den im folgenden Jahr in Paris ausbrechenden Juni- sowie den 1834 auftretenden Aprilunruhen, wo die Präsenz radikal-revolutionärer Symbole ein Hinweis auf die republikanische Gesinnung der Aufständischen gewesen sei⁴¹⁶. Aus dem Fehlen einer republikanischen Opposition auf den apolitischen Charakter der Bewegung der *canuts* von 1831 zu schließen, erscheint jedoch verkürzt und einer nachträglichen Interpretation geschuldet. Zeitgenossen wie die Saint-Simonisten nahmen die Weber als eine Gruppe wahr, die geschlossen und gut organisiert für ihre Rechte eintrat und sich so gegen die unternehmerfreundliche Politik der Regierung wandte⁴¹⁷.

Vor diesem Hintergrund war der Aufstand keine Hungerrevolte, sondern eine Reaktion darauf, dass der Tarif, den die *canuts* mit den Händlern unter Vermittlung des Präfekten ausgehandelt hatten, verletzt worden war⁴¹⁸. Dabei hatte der Präfekt seine Zustimmung erteilt, was dem Tarif die Form eines Vertrages verliehen hatte. Die Regierung hatte ihn unter dem Druck der Händler kurzerhand ausgesetzt, doch die Weber bestanden weiterhin auf seiner Umsetzung, da sie darin sowohl die Besserung ihrer Lebensbedingungen als auch die Garantie ihrer Mitsprache in wirtschaftlichen Belangen erkannten. Dafür traten sie in der Öffentlichkeit auch mit den Mitteln der Presse und durch die Grün-

⁴¹⁴ GIESSELMANN, *Die Manie*, S. 189.

⁴¹⁵ RUDE, *Les révoltes*, S. 16.

⁴¹⁶ *Ibid.*, S. 131.

⁴¹⁷ Michèle RIOT-SARCEY, *Le réel de l'utopie. Essai sur le politique au XIX^e siècle*, Paris 1998, S. 175 f.

⁴¹⁸ *Ibid.*, S. 170.

derung einer eigenen Zeitung ein, dem »Écho de la fabrique«⁴¹⁹. Die Herausgeber beriefen sich auf die Charte constitutionnelle von 1830, in der die Meinungsfreiheit in Wort und Schrift sowie die Abschaffung der Zensur garantiert wurden⁴²⁰. Schließlich muss festgehalten werden, dass mit der medialen Aufbereitung sowohl in der monarchietreuen Presse als auch in der lokalen Arbeiterpresse eine hoch politisierte Lesart des Novemberaufstandes verbreitet wurde⁴²¹. Diese basierte einerseits darauf, die Bewohner der französischen Vororte als besitzlose und damit für die Ordnung der Julimonarchie gefährliche Klasse zu stigmatisieren. Andererseits versuchten den *canuts* nahestehende Journalisten zu zeigen, wie sich die Arbeiter durch die Gründung einer eigenen Zeitung zu emanzipieren vermochten.

In diese Debatte schalteten sich auch Angehörige der Nationalgarde ein und erklärten, dass die Weber erst aufgrund der über sie geführten Debatten zu einer Einheit gefunden hätten, was wiederum schwerwiegende Folgen für die öffentliche Ordnung habe. Der Arzt und Publizist Jean-Baptiste Monfalcon, der in der Nationalgarde von Lyon gedient hatte, bevor diese im Anschluss an die Aprilunruhen von 1834 erneut aufgelöst worden war, publizierte im selben Jahr eine Betrachtung, in der er sich mit den Ursachen für die Unruhen im Arbeitermilieu seiner Stadt auseinandersetzte. Er erklärte, dass die Seidenweber anfangs ohne innere Organisation und ohne Anführer gewesen seien und sich auch nicht mit Fragen von Politik und Regierung beschäftigt hätten⁴²². Eine der schlimmsten Folgen des Novemberaufstandes von 1831 sei es gewesen, dass den Arbeitern von außen zugeschrieben worden sei, eine Klasse zu sein. Erst daraufhin hätten sich diese in Vereinen zusammengeschlossen, was wiederum zur Revolte drei Jahre später geführt habe, die die Aufständischen in konzentrierten Aktionen angezettelt hätten. Monfalcon nahm die Händler und Fabrikanten in Schutz, die schlechte Lage der Arbeiter führte er auf die Absatzschwierigkeiten der Lyoner Fabrik zurück, die wiederum ein Resultat staatlicher Eingriffe seien, die es dringend abzuschaffen gelte⁴²³.

419 Ludovic FROBERT, *Les canuts, ou la Démocratie turbulente*. Lyon, 1831–1834, Paris 2009, S. 35.

420 Art. 7 der Charte constitutionnelle vom 14.8.1830, in: GODECHOT (Hg.), *Les Constitutions*, S. 247.

421 Jeremy D. POPKIN, *Press, Revolution and Social Identities in France, 1830–1835*, University Park 2002, S. 194f.

422 *Ibid.*, S. 99.

423 Jean-Baptiste MONFALCON, *Histoire des insurrections de Lyon, en 1831 et en 1834, d'après des documents authentiques. Précédée d'un essai sur les ouvriers et sur l'organisation de la fabrique*, Lyon 1834.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

Freilich übergang Monfalcon, dass sich Seidenweber und speziell Atelierchefs schon vor 1831 in der *mutuelle* organisiert hatten, um die Interessen der Arbeiter wahrzunehmen. Pointiert hob der Publizist allerdings hervor, »[qu']il restera des journées de novembre dans l'esprit public à Lyon un sentiment de peur des classes laborieuses qui se manifestera à l'occasion la plus légère et souvent sans cause. [Le] fantôme sanglant de novembre, malgré l'énorme différence des temps et des moyens de défense, sera présent encore à toutes les pensées«⁴²⁴. Die Folge sei, dass die Regierung umfangreiche Maßnahmen treffe, mit denen sie die Sicherheit in der Stadt zu verstärken suche. In der Tat wurde die städtische Garnison aufgestockt und der Bau von Befestigungsanlagen angeordnet, die nicht nur die Croix-Rousse, sondern auch die Guillotière und Brotteaux betrafen, wo das Fort Lamothe beziehungsweise das Fort de la Mouche errichtet wurden⁴²⁵. In der Croix-Rousse selbst wurde auf der Place des Bernardines eine Kaserne eröffnet, womit die bewaffneten Truppen in unmittelbarer Nähe zu der als problematisch betrachteten Bevölkerung standen. So führten die Aufstände zu einer tiefgreifenden Wandlung der Vorstellungen, die sich die Zeitgenossen von der Stadt machten, was auch einen direkten Einfluss auf die städtische Sicherheits- und Besiedlungspolitik hatte.

Die Croix-Rousse bildete sich zu Beginn der Julimonarchie als ein Ort heraus, der gleichbedeutend mit den Problemen der sozialen Frage war und unmittelbar auf das Schreckgespenst der gefährlichen Klassen verwies. Pierre-Yves Saunier hebt hervor, dass sich dieser Prozess nach den Aprilunruhen von 1834, als die Stadt ähnlich wie 1831 tagelang belagert wurde, besonders verstärkte. Der Croix-Rousse haftete seither der Ruf einer Gemeinde an, die die staatliche Gewalt und die Zentralregierung von Paris nicht anerkannte. Auch wenn der Aufstand vom April 1834 in ganz Lyon stattgefunden hatte, so wurde hauptsächlich die Croix-Rousse zu dessen Sinnbild und die Bevölkerung, speziell die annähernd 50 000 Seidenweber, als bedrohlich und sozial verdorben wahrgenommen⁴²⁶. Daneben wurde die Gemeinde zum Untersuchungsgebiet zahlreicher Sozialenqueten, mit denen Publizisten und Gesellschaftsforscher ab 1840 versuchten, dem Mythos der gefährlichen Bevölkerungsmassen auf den Grund zu gehen⁴²⁷. Die Aprilunruhen hatten auch eine Neuausrichtung der städtischen Ordnungskräfte zur Folge, was ebenfalls mit der Wahrnehmung der

⁴²⁴ Ibid., S. 100.

⁴²⁵ Ibid., S. 102f. Vgl. Madeleine METTEY-BUNEVOD, *Les fortifications de Lyon dans la première moitié du XIX^e siècle (1793–1858)*, Villeneuve d'Ascq 2003.

⁴²⁶ Pierre-Yves SAUNIER, *Un espace toujours à part. La Croix-Rousse de Lyon*, in: Annie FOURCAUT (Hg.), *La ville divisée. Les ségrégations urbaines en question, France, XVIII^e–XX^e siècle*, Paris 1996, S. 175–185, hier S. 177f.

⁴²⁷ Ibid., S. 183f.

Arbeiter und der Errichtung von Anlagen der stehenden Armee in unmittelbarer Nachbarschaft der Croix-Rousse zu tun hatte. Die bewaffneten Bürger spielten für den Schutz des Gewaltmonopols keine große Rolle mehr, sondern wurden von der Armee ersetzt.

Die Unruhen von 1834 führten im Anschluss an die Repression zur erneuten Auflösung der städtischen Nationalgarde, die sich kaum mobilisiert hatte⁴²⁸. Die meisten Kompanien waren gar nicht erst zum Appell angetreten, als die Alarmglocken in den Vierteln der Stadt geschlagen wurden, und hatten so erneut ihre mangelnde Disziplin und den fehlenden Gehorsam unter Beweis gestellt. Ähnlich wie 1831 wies der Präfekt den Bürgermeister an, die Waffen der Nationalgardisten zu konfiszieren⁴²⁹. Die Unruhen waren von Linientruppen mit weniger Rücksicht und größerer Härte als 1831 niedergeworfen worden. Auch die zu diesem Zweck im März und Mai 1834 in der Pairskammer eingerichteten Gerichte hatten wenig Nachsehen mit den Angeklagten und verhängten zum Teil drakonische Strafen⁴³⁰. Vor dem Pairsgericht in Paris war auch Mollard-Lefèvre angeklagt. Der 49-jährige Hauptmann aus der Croix-Rousse hatte zwischen dem 9. und 11. April versucht, die Arbeiter in Brotteaux gegen die heranrückende Armee des Königs zu mobilisieren⁴³¹. Dabei wehrte sich der umtriebige Händler gegen den Vorwurf, der republikanischen Opposition anzugehören, mit der Behauptung, sein Handeln habe allein der Verteidigung der Verfassung gegolten, da er ein Anhänger der konstitutionellen Ordnung sei⁴³².

6.4.2 Die Grenzen des staatlichen Gewaltmonopols

Die königliche Auflösungsverordnung vom 28. November vermittelte das Bild, dass sich die Nationalgarde von Lyon nur zögerlich an der Repression der Aufstände der *canuts* beteiligte, da der Rückhalt der Weber hier besonders groß

⁴²⁸ Königliche Verordnung, 18.4.1834, AML, 2/I/39.

⁴²⁹ Präfekt Gasparin an Bürgermeister Prunelle, 25.4.1834, AML, 3/WP/106–107.

⁴³⁰ RUDE, *Les révoltes*, S. 181.

⁴³¹ Vgl. *Cours des pairs, affaire du mois d'avril 1834. Rapport fait à la cour par M. Girod (de l'Ain)*, Bd. 2: *Faits particuliers de Lyon, Saint-Étienne, l'Isère; Chalons, Arbois, Marseille et Clermont-Ferrand*, Paris 1834, S. 253–256.

⁴³² Michel MOLLARD-LEFÈVRE, *Mollard-Lefèvre, détenu politique pour les événements d'avril qui se sont passés à Lyon en 1834, à tous les hommes de bonne foi*, Paris 1834, S. 6.

war⁴³³. Dies wurde als Angriff auf die Ordnung der Julimonarchie und politisch motivierte Befehlsverweigerung gewertet. Parallel dürften auch Erwägungen in Bezug auf die militärische Effizienz eine Rolle gespielt haben, zeigte das Verhalten der Nationalgarde während der Unruhen doch, dass sich die Kameraden rasch zu einem martialischen Auftreten hinreißen ließen, was zur Eskalation der Demonstration und dem Beginn der Ausschreitungen geführt hatte. In der Öffentlichkeit wurde die Verordnung mit großer Überraschung aufgenommen. So sei die Auflösung der hiesigen Nationalgarde in aller Munde, berichtete der Zentralkommissar. Dass die Regierung die mobilen Einheiten aus den Nachbardepartements zur Eindämmung des Aufstands herangezogen hatte, sei für viele Bewohner der Beweis für das Misstrauen, das die Regierung den Lyoner Gardisten entgegenbringe⁴³⁴.

Den bewaffneten Bürgern von Lyon wurde damit die Nähe zur lokalen Bevölkerung zum Verhängnis, eine Eigenschaft, die die Nationalgarde grundsätzlich auszeichnete und ihr kurz nach der Julirevolution große Anerkennung in der Öffentlichkeit eingebracht hatte. Mochten Offiziere wie Hauptmann Diano von Bürgermeister und Präfekt für ihren umsichtigen Einsatz belobigt worden sein, mit der Auflösung machte die Regierung dieses Verdienst zunichte und schuf die Voraussetzung dafür, dass die Nationalgarde für die Unruhen mit verantwortlich gemacht wurde. Solche Stimmen waren auch aus den eigenen Reihen zu vernehmen; der oben zitierte Arzt Monfalcon erklärte, dass der Grund für die Aufstände in der schlechten Verfassung der Nationalgarde zu suchen sei, in der viele Seidenweber gedient hätten, was die Gefahr der Kollusion zwischen den Soldaten und den Aufständischen bedeutend gesteigert habe⁴³⁵. Rückblickend begrüßte Monfalcon die Auflösung, jedoch sah er den Keim für die Unruhen von 1834 bereits in der Reorganisation von Ende 1831 angelegt, da hier ähnlich wie 1830 Bürger in die Offiziersposten gewählt worden seien, die mehr die Interessen der *canuts* denn der lokalen Verwaltung verträten. Zu diesen Bürgern zählte auch Diano, der Kommiss in der Manufaktur Sauvagère war und nach Monfalcons Ansicht als Besitzloser nichts in der Nationalgarde zu suchen hatte.

Vereinzelte Fälle belegen, dass es zu Fraternisierung und zum Überlaufen von bewaffneten Bürgern zu den im Streik stehenden Arbeitern kam, was die Anschuldigungen von Monfalcon ein Stück weit plausibel erscheinen ließ. Als in den Lyoner Vierteln die Alarmglocken schlugen, verweigerten einige Natio-

⁴³³ Königliche Verordnung, 28.11.1831, ADR, 4/M/209. Vgl. Bericht von Militärgouverneur Roguet an Kriegsminister Soult, 15.12.1831, SHAT, GR/5E/177.

⁴³⁴ Bericht von Zentralkommissar Prat an Präfekt Bouvier-Dumolart, 5.12.1831, ADR, 4/M/209.

⁴³⁵ MONFALCON, *Histoire des insurrections*, S. 68f., 178.

nalgardisten den Dienst, weil sie nicht auf ihre Mitbürger schießen wollten, die sie Kameraden nannten, während andere offen erklärten, ihre Uniform abzulegen und zur Revolte überzulaufen⁴³⁶. Offenbar identifizierten sich diese Männer mit den Arbeitern, übten Befehlsverweigerung und gingen das Risiko ein, für Meuterei und Fahnenflucht bestraft zu werden. Auch Jacques Lacombe, Sergeant der 1. Voltigeurkompanie im 3. Bataillon der 3. Legion, lief zu den Aufständischen über. Er stand an der Spitze der Aufständischenkommission, die im Lyoner Rathaus Quartier bezog und später unter Initiative Dianos abgesetzt wurde⁴³⁷. Am 23. November veröffentlichte die Kommission eine Proklamation, in der sie Wahlen für die Interessenvertretung der Arbeiter sowie die Aufstellung einer Bürgergarde in Aussicht stellte⁴³⁸. Martin Buisson, Hauptmann im Lyoner Vorort Caluire, hatte diesem Aufruf vorausgegriffen, als er am Tag zuvor zum Chef einer Gruppe von Arbeitern und Tagelöhnern gewählt worden war, mit denen er später in die Croix-Rousse zog, um die Weber zu unterstützen und im Kampf gegen die Ordnungstruppen anzuführen.

Ein Grund für das Überlaufen zu den Aufständischen lag in dem geringen Sozialisierungsgrad vieler Kameraden begründet, welche erst spät der Nationalgarde beigetreten waren und sich nicht die Identität und das Selbstverständnis der bewaffneten Bürger zu eigen gemacht hatten. Der junge Jean-Claude Romand⁴³⁹, ein aus dem Bugey stammender Schneider, war kurz vor der Julirevolution auf der Suche nach einer auskömmlichen Arbeit nach Lyon gekommen. Mehr noch als Hauptmann Diano, der als Armeeveteran eine strengere Disziplin und einen größeren Respekt vor der Obrigkeit hatte, entdeckte Romand rasch seine Sympathien für die demonstrierenden Weber, denen er sich nicht zuletzt aufgrund seiner eigenen sozialen Lage verbunden fühlte. Romand war ein Vertreter des modernen Arbeiterproletariats, das selten einen festen Wohnsitz hatte, sondern je nach Arbeitslage die ganze Region bereiste und der Obrigkeit aufgrund dieses Vagabundendaseins ein Dorn im Auge war⁴⁴⁰. Als Angestellter einer kleinen Schneiderei war er von den Tarifverhand-

⁴³⁶ Résumé historique des événements de Lyon ou Précis de faits importants, détachés de toutes réflexions et observations: par un témoin et acteur de ce drame sanglant, 1831, SHAT, GR/5E/178.

⁴³⁷ Vgl. Truppenverzeichnis Garde nationale de Lyon, 3^e légion, 3^e bataillon, 1^{re} compagnie des voltigeurs, AML, 1219/WP/4.

⁴³⁸ Événements de Lyon, S. 25.

⁴³⁹ Das Alter von Romand lässt sich auf Grundlage seiner Autobiografie nur schwer einschätzen, aber zum Zeitpunkt seines Umzugs nach Lyon dürfte er ungefähr 25 Jahre alt gewesen sein. Vgl. Jean-Claude ROMAND, Confession d'un malheureux. Vie de Jean-Claude Romand, forçat libéré, écrite par lui-même, Lyon 1845.

⁴⁴⁰ MOISSONNIER, Les canuts, S. 56.

lungen nicht persönlich betroffen, machte sich aber die Positionen der Seidenweber zu eigen und spielte eine aktive Rolle während des Aufstands.

Romand war während der *Trois Glorieuses* für die 2. Grenadierkompanie der 3. Legion rekrutiert worden. Eine Uniform konnte er sich nicht leisten, und so diente er zunächst in Zivil und mit einem geborgten Säbel⁴⁴¹. Der Aufmarsch zu offiziellen Paraden und Wachgängen am Rathaus der Stadt, das während der Julirevolution Schauplatz der historischen Ereignisse des Machtwechsels geworden war, motivierten ihn dazu, an der Errichtung des neuen Regimes mitzuwirken. Rückblickend erklärte er, dass der Beitritt zur Nationalgarde ihm die ersehnte Befreiung aus seiner miserablen Lage versprochen habe. Das Tragen von Waffen in der Öffentlichkeit bedeutete für ihn die Erlangung einer neuen Autonomie, die er als Indiz für den Wandel gedeutet habe, in den das Land im Juli 1830 eingetreten sei⁴⁴². Im November 1831 verließ Romand die Ränge der Nationalgarde jedoch, um an den Aufständen gegen die Ordnungstruppen teilzunehmen und mit seinem Gewehr, mit dem er noch als Nationalgardist ausgestattet worden war, Soldaten und ehemalige Kameraden anzugreifen.

Romands Fall gab auch einen Aufschluss über die begrenzten Kohäsionskräfte, die durch offizielle, vom Regime veranstaltete Initiationsriten wie zum Beispiel Paraden freigesetzt wurden. Mochte Romand auch im August 1830 an der vom Herzog von Orléans abgenommenen Parade auf dem Platz in Perrache teilgenommen haben und dafür extra mit Waffen ausgerüstet worden sein, so reichte dieses Erlebnis offenbar nicht aus, um seine Loyalität gegenüber der Obrigkeit dauerhaft zu festigen⁴⁴³. Mit Beginn der Demonstrationen in der Croix-Rousse radikalisierte er sich. Rückblickend erklärte er, er sei einer der Hauptverantwortlichen für die von den Aufständischen durchgeführte Festsetzung von General Ordonneau gewesen, seines ehemaligen Kommandanten⁴⁴⁴. Auch habe er den Arbeitern mit Wort und Schrift beigestanden, die Parole der Aufständischen, »Vivre en travaillant ou mourir en combattant!«⁴⁴⁵ sei seiner Feder entsprungen, ebenso wie verschiedene Brandreden, Pamphlete und Traktate, die in der Öffentlichkeit zirkulierten.

Romands kurze Autobiografie, in der er auf seine Rolle während der Julirevolution von 1830 und während der Novemberunruhen im folgenden Jahr einging, erschien erst Mitte der 1840er Jahre. Romand suchte hier Rechenschaft für

⁴⁴¹ ROMAND, *Confession d'un malheureux*, S. 66.

⁴⁴² *Ibid.*, S. 67.

⁴⁴³ *Ibid.*

⁴⁴⁴ *Ibid.*, S. 78.

⁴⁴⁵ Diese Parole war tatsächlich einigen Bannern und Standarten der Aufständischen aufgedruckt, zu denen besonders die schwarze Fahne gehörte. Vgl. RUDE, *Le mouvement*, S. 370f.

seine Vergangenheit abzulegen, in der er sich nicht nur als notorischer Ehebrecher, sondern auch als glühender Verfechter republikanischer Ideen versündigt habe. Im Anschluss an die Aufstände wurde er zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt, durch die er die Schwere seiner Schuld eingesehen habe und moralisch geläutert worden sei, wie er 1845 retrospektiv berichtete⁴⁴⁶. Aus analytischer Sicht ist interessant, dass Romand seinen kurzen Dienst in der Lyoner Nationalgarde mit dem Beginn seiner republikanischen Laufbahn identifizierte. Der nächtliche Wachdienst am Rathaus kurz nach den Trois Glorieuses sei der Moment gewesen, in dem er vom rechten Weg abgekommen sei:

Cette nuit de garde fit prodigieusement fermenter mon cerveau. Je voyais, par la révolution qui venait d'avoir lieu, se réaliser une partie des idées républicaines qui avaient souvent fait l'objet de nos conversations dans les concilia-bules que j'avais fréquentés. L'égalité, voilà ce qui me séduisait le plus; car, par là j'entendais, non l'égalité devant la loi, la seule raisonnable et la seule possible, mais celle qui consiste à prendre à ceux qui ont pour donner à ceux qui n'ont pas⁴⁴⁷.

Wie sehr Romand tatsächlich die radikalen Ideen der französischen Linken teilte oder wie stark dieses Eingeständnis dem Urteil der Staatsanwälte und Richter der späteren Prozesse gegen ihn geschuldet war, lässt sich nicht sagen. Vor dem Geschworenengericht von Riom erhielt Romand eine Strafe als politisch Verurteilter, da seine Teilnahme an den Aufständen aus politischen Motiven (und nicht aus reiner Mordlust, wie die Anklage zunächst gelautet hatte) festgestellt wurde. In seiner Autobiografie führte Romand ein Traktat an, das er während des Aufstands der Seidenweber in Umlauf gebracht und in dem er die Errichtung der Republik gefordert hatte⁴⁴⁸. Das Flugblatt rief alle Arbeiter zu den Waffen und forderte sie zum Umsturz der bestehenden Verhältnisse auf, in denen sie zu einem Leben in Armut verdammt seien. Die Errichtung der neuen Ordnung hatte er hier zu einer patriotischen Pflicht erklärt, mit der Frankreich wieder zu Ansehen kommen und alsbald so gefürchtet sein werde wie nach den Siegen der napoleonischen Armee bei Marengo und Austerlitz. Dass Romand die Nationalgarde als Ort der Zirkulation republikanischer Ideen beschrieb, sagte viel darüber aus, wie diese in der Öffentlichkeit wahrgenommen wurde. Romand suchte seine Nähe zur Regierung und zum Thron zu belegen, indem er allen republikanischen Ideen entsagte⁴⁴⁹. Der Dienst als bewaffneter Bürger von Lyon war nach der Erfahrung vom November 1831 längst kein Ausweis der

⁴⁴⁶ ROMAND, Confession d'un malheureux, S. 142 f.

⁴⁴⁷ Ibid., S. 67.

⁴⁴⁸ Ibid., S. 144 f.

⁴⁴⁹ Ibid., S. 145.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

Loyalität zum Juliregime mehr, sondern wurde in die Nähe der Opposition gerückt.

Dazu trug freilich auch bei, dass Pariser Nationalgardisten direkt nach der Julirevolution dem König die Gefolgschaft verweigerten und darin zum Ausdruck brachten, dass sie die neue Monarchie ablehnten. Dies betraf insbesondere die vom Regime organisierten Initiations- und Einschwürungsriten. Die Regierung hatte angeordnet, dass alle Offiziere, die im Zuge der Reorganisation der Kompanien und Bataillone im Sommer 1830 gewählt worden waren, einen Schwur vor dem Bürgermeister ablegen sollten. Die Offiziere gelobten darin Gehorsam und Loyalität gegenüber dem König und verpflichteten sich, die Verfassung und die Gesetze des Landes zu beachten und zu schützen. Die in Paris und Lyon aufbewahrten Protokolle gaben Aufschluss darüber, dass die meisten Offiziere der Aufforderung nachkamen⁴⁵⁰. Die Verweigerung des Eides, von der der Pariser Stabsarzt Claudon aus anderen Gründen Gebrauch machte, war jedoch kein Einzelfall. Ende 1833 wurde der Pariser Voltigeur Recurt zum zweiten Hauptmann der 4. Kompanie im 1. Bataillon der 8. Legion gewählt, lehnte im Dezember aber den Eid vor dem Bürgermeister des entsprechenden Arrondissements ab⁴⁵¹.

Wohnhaft war Recurt im Vorort Saint-Antoine. Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelt es sich um den gleichnamigen Arzt und polizeibekanntem Sympathisanten der republikanischen Opposition sowie späteren Abgeordneten und Minister der Zweiten Republik⁴⁵². Aus diesem Grund schenkte die Verwaltung der Angelegenheit auch große Aufmerksamkeit, ohne allerdings gleich aktiv zu werden. In einem Brief, den Recurt an den Bürgermeister richtete und der leider nicht mehr erhalten ist, rechtfertigte er sich für sein Verhalten. Nach Ansicht des Innenministers, dem der Präfekt über den Vorfall Bericht erstattet hatte, stünden die Argumente Recurts im Widerspruch zum Gesetz von 1831, ohne dass er darauf näher einging. Er ordnete an, mit der Neubesetzung des Postens bis zu den nächsten Offizierswahlen im folgenden Jahr zu warten.

Ein besonders offensichtlicher Fall war die Artillerie, in die weitere Angehörige der republikanischen Opposition eintraten und sie als Plattform zur Pro-

⁴⁵⁰ Vgl. für die Nationalgarde von Paris die numerische Übersicht über alle 1358 Offiziere der zwölf Legionen, die zum Eid aufgerufen waren und von denen nur 85 als »absents« gemeldet waren (was nicht automatisch auf die Verweigerung des Eides schließen ließ), Protokoll vom 19.4.1831, AN, F/9/683. In Lyon erschienen im Juli 1831 die Offiziere ähnlich zahlreich und vollständig, um ihren Schwur auf König und Verfassung abzulegen, Protokoll vom 2.7.1831, AML, 1221/WP/6.

⁴⁵¹ Innenminister Argout an Präfekt Rambuteau, 10.12.1833, AN, F/9/683.

⁴⁵² Art. »Recurt (Adrien-Barnabé-Athanase)«, in: ROBERT, BOURLOTON, COUGNY (Hg.), Dictionnaire des parlementaires français, Bd. 5, S. 102.

pagierung ihrer Ansichten nutzten. Als die Regierung 1831 der *Société des amis du peuple* den Prozess machte, saßen auch Pariser Kanoniere auf der Anklagebank. Der *Société* und ihren Mitgliedern wurde politische Konspiration vorgeworfen, was der Mitangeklagte Cavaignac entschieden zurückwies⁴⁵³. Während des Prozesses erklärte er, die Gärung in der Bevölkerung habe einen Punkt erreicht, an dem die Errichtung einer stabilen Monarchie unmöglich geworden sei. Der Regierung könne es kaum gelingen, die widerstrebenden Kräfte der Gesellschaft einzufangen. Er habe es nicht nötig, so Cavaignac, im Geheimen am Sturz der Regierung zu arbeiten, ihm genüge es abzuwarten, um in naher Zukunft die Ankunft der Republik zu erleben. Unterstützung erhielt der Offizier von seinem Waffenbruder der zweiten Batterie, Guinard, der das Ansehen der Kanoniere von Paris verteidigte⁴⁵⁴. Dabei half dem Hauptmann der Umstand, dass in der Artillerie zahlreiche Veteranen des Kaiserreichs dienten, deren Verdienste für das Vaterland Guinard hervorhob und so zeigte, dass die Soldaten zu Opfern der Kampagne der Regierung würden. Die Vorwürfe gegen den Verein erwiesen sich als haltlos, zu Verurteilungen kam es nicht. Dagegen wurde den Republikanern und ihren Fürsprechern eine landesweite Aufmerksamkeit zuteil, die ihrer politischen Aktion nur zuträglich sein konnte und die Gründung eines neuen Vereins unter dem Namen *Société des droits de l'homme* begünstigte⁴⁵⁵.

Der Verdacht, eine Plattform der Opposition zu sein, blieb allerdings an der Artillerie haften, was sich für die Einheit im Anschluss an die Juniunruhen als schwerwiegend erwies. Ohne eine direkte Kollusion mit den Aufständischen nachweisen zu können, sorgte die Regierung für deren Auflösung am 6. Juni 1832⁴⁵⁶. Dies rief eine öffentliche Debatte zu der Verwicklung der Kanoniere in die Aufstände hervor, die im Umfeld der Lamarque-Beisetzung in Paris ausgebrochen waren. Brigadegeneral Gabriel Delessert, der während der Restauration in der Nationalgarde gedient hatte und im Juni zur Repression abkommandiert worden war, erklärte, dass unter den Rebellen, die seine Truppen festgesetzt hätten, auch Kanoniere der Nationalgarde gewesen seien⁴⁵⁷. Dieser Vorwurf empörte die Angehörigen der Artillerie. Hauptmann Guinard forderte Delessert zum Duell heraus, aus dem beide unverseht hervorgingen und das

453 TRÉLAT, CAVAIGNAC, GUINARD, *Conspiration républicaine*, S. 14.

454 *Ibid.*, S. 22.

455 GOUJON, *Monarchies*, S. 289.

456 LARRÈRE, *La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet*, S. 342.

457 Vgl. Bericht von General Delessert an Kommandant Lobau, in: *État-major général des gardes nationales de Paris et de la banlieue*, S. 3–7, sowie *Le Moniteur*, 15.6.1832.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

die regierungsnahen Presse dafür nutzte, die Tapferkeit von Delessert in den Vordergrund zu rücken⁴⁵⁸.

Auf Grundlage behördlicher Akten ließ sich die Version von Delessert bestätigen. Ein Bericht der Gendarmerie hielt fest, dass Mitglieder der *Société des amis du peuple* im Vorfeld des Leichenzugs Traktate verteilt und Stimmung gegen die Regierung gemacht hatten, wofür sie gezielt Nationalgardisten aufsuchten, die für ihre Nähe zur Opposition bekannt waren⁴⁵⁹. Ein weiterer Bericht der Gendarmerie, der auf Erkundungen beruhte, die die Polizisten direkt in den Aufstandsgebieten einholten, bezog sich auf die Barrikade in der Rue Saint-Martin⁴⁶⁰. Diese wurde von einem Armeehauptmann befehligt, der auch eine Gruppe von Kanonieren der lokalen Artillerie unter seinem Kommando hatte. Die Barrikade war besonders gut befestigt und stellte für die Ordnungstruppen ein schier unüberwindbares Hindernis dar, das den Aufständischen in den angrenzenden Straßen Schutz und Bewegungsraum verschaffte. Weitere fahnenflüchtige Nationalgardisten hielt ein von der Polizeipräfektur im Anschluss an die Unruhen aufgestelltes Register fest, das die der Repression zum Opfer gefallenen Aufständischen verzeichnete⁴⁶¹.

Der Nationalgardist Charles Jeanne gab vor dem im Anschluss an die Unruhen eingerichteten Tribunal offen zu, auf Seiten der Aufständischen gekämpft zu haben⁴⁶². Ähnlich wie in Lyon schweißte auch die Aufständischen von Paris die soziale Nähe zusammen. Viele griffen dort zu den Waffen und halfen beim Bau von Barrikaden mit, wo sie wohnten, ihren Lebensmittelpunkt hatten und ihren Dienst in der Nationalgarde versahen⁴⁶³. Dies illustriert, dass die Nationalgarde eine wichtige Basis für die Organisation der Aufständischen und den Übergang zu bewaffneten Formen des Widerstandes gegen die Obrigkeit und die Truppen der Ordnungskräfte darstellte. Umgekehrt eigneten sich Aufständische Insignien der Nationalgarde an, worin sie sich von den Seidenwebern in Lyon unterschieden, die diese aus dem öffentlichen Raum zu verbannen suchten. In Paris tauchten im Juni 1832 dagegen viele Demonstranten in der Uniform der Nationalgarde auf, was die Ordnungstruppen verunsicherte, da

⁴⁵⁸ Journal des débats, 23.6.1831.

⁴⁵⁹ Bericht der Gendarmerie im Département Seine, 4.6.1832, AN, F/7/6783.

⁴⁶⁰ Bericht der Gendarmerie im Département Seine, 6.6.1832, *ibid.*

⁴⁶¹ Dazu gehörten, ohne nähere Angabe ihrer Einheit oder ihres Dienstgrads, die Zahnärzte François Audiat und Claude Bossent. Vgl. BOUCHET, *Le roi*, S. 67 f.

⁴⁶² *Ibid.*, S. 78, 91–94.

⁴⁶³ *Ibid.*, S. 88.

sie nicht wussten, ob sie Freund oder Feind gegenüberstanden⁴⁶⁴. Die Demonstranten versuchten dem Aufstand eine Legitimität zu verleihen, die ihr die Regierung in Abrede stellte.

Mit ihrer Rückkehr im Sommer 1830 knüpften bewaffnete Bürger an Riten der Französischen Revolution an. Das Aufstellen eines Freiheitsbaumes in Rennes war hier besonders aussagekräftig, da sich die jungen Nationalgardisten zur revolutionären Vergangenheit ihrer Institution bekannten und die Revolutionshelden Lafayette und Louis-Philippe akklamierten. In Lyon trat Hauptmann Diano mit Ausbruch der Demonstrationen als Vermittler zwischen den Streikenden und den Ordnungstruppen auf. Er vermochte so seine Nähe zu den Arbeitern und den Bewohnern der Croix-Rousse zu nutzen, um einen friedlichen Kompromiss zu erreichen und ein noch größeres Blutvergießen zumindest vorübergehend zu verhindern. Zwar erhielt er dafür Anerkennung von offizieller Seite, doch geriet die Nationalgarde mit der Auflösung unter einen Generalverdacht und Diano sah sich gezwungen, in der Öffentlichkeit Rechenschaft für sein Verhalten abzulegen. Die Interessen der lokalen Bevölkerung zu vertreten und gleichzeitig das Wohl der Gemeinde und die öffentliche Ordnung zu verteidigen, waren nach seiner Darstellung die einzigen Motive, die ihn im November 1831 aktiv werden ließen. Zugleich schlüpfte er in eine Rolle, die die bewaffneten Bürger seit der Französischen Revolution und zuletzt während der Trois Glorieuses gespielt hatten und die fest zum Handlungsrepertoire der Nationalgarde gehörte.

Umgekehrt erlaubte der Dienst den Seidenwebern, zu einer größeren Geschlossenheit zu finden und ihre Bewegung dadurch besser zu organisieren. Männer wie Lacombe oder Buisson nutzten ihre Position als Offiziere, um ihre Männer zu mobilisieren und sich gegen die Ordnungstruppen aufzulehnen, die den Streik mit Waffengewalt niederzuschlagen suchten. Nationalgardisten, die sich wie der Schneider Romand ebenfalls den Aufständischen anschlossen, konnten sich darüber hinaus mit Waffen ausstatten, die sie im Kampf gegen die eigenen Kameraden oder Soldaten der Linienarmee einsetzten. Dabei sorgte nicht nur die Verwicklung der bewaffneten Bürger von Lyon in die Aufstände dafür, dass die Nationalgarde im weiteren Verlauf der Julimonarchie in die Nähe der Opposition gerückt wurde. In Paris fanden Angehörige der Republikaner in der Artillerie eine Plattform zur Organisation ihrer Partei und zur Verbreitung ihrer Ansichten, der die Regierung auch nicht mit Hilfe von Schaulprozessen Einhalt zu gebieten vermochte. Während der Juniunruhen 1832 zählten zu den Aufständischen auch zahlreiche Kanoniere.

⁴⁶⁴ So geschehen an der Bastille unmittelbar nach dem Ende des Leichenzugs. Vgl. Bericht von Feldmarschall d'Arriule an Marschall Lobau, 12.6.1832, in: *État-major général des gardes nationales de Paris et de la banlieue*, S. 53.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

Die bewaffneten Bürger beanspruchten eine große Autonomie in der Verrichtung des Ordnungsdienstes und lehnten die Einbindung in ein rein militärisches Regime ab, widersetzten sie sich doch oftmals den Anweisungen der Regierung und städtischen Verwaltung. Dies relativiert das Bild einer durch und durch geschlossenen Miliz, deren Angehörige motiviert ihren Dienst versahen. Im Widerspruch zur offiziellen Lesart des Regimes eilten nicht alle Kameraden ohne zu zögern unter Waffen, um ihren Dienst an der neuen Monarchie zu versehen. Dies stellte die Einmütigkeit innerhalb der Truppe in Frage, welche kaum als unumstößliche Stütze des Regimes gelten konnte. Die Regierung und der König waren vielfach mit mangelnder Akzeptanz konfrontiert, da ihre Politik die Vorstellungen von der Organisation des Gewaltmonopols und der Partizipation im Staat immer weniger einlöste. Die bewaffneten Bürger wogen zwischen den Anforderungen der Regierung und den eigenen Gebräuchen und Gepflogenheiten ab. Aus der Tradition der französischen Nationalgarde resultierte eine Autonomie, die Angehörige des Bürgertums seit 1789 als Privileg betrachteten, auf das sie auch nach 1830 nicht verzichten wollten.

Schon zu Beginn der Julimonarchie machten die Gardisten damit ihr Selbstverständnis deutlich, das auf einer je nach lokalem Rahmen unterschiedlich gelagerten Identität und Tradition beruhte, womit die Tektonik von Befehl und Gehorsam weiterhin einem ständigen Wandel unterworfen war. In diesen kollektiven Handlungsweisen wurde sichtbar, dass Organisation und Einsatz der Nationalgarde den Vorstellungen vom Zweck und der spezifischen Daseinsberechtigung der bewaffneten Bürger nur wenig entsprachen, was sich bereits in den zahlreichen Petitionen zur korrekten Umsetzung des Gesetzes gezeigt hatte. Das Schicksal Romands illustrierte nicht nur die problematische Integration der Lyoner Arbeiter in das Regime der Julimonarchie, sondern auch die Situation der Angehörigen der traditionellen Handwerke, deren Existenzprobleme sich im Zuge der frühen Industrialisierung und fortschreitenden Liberalisierung des Marktes verschärften. Romand war nur wenig von dem in der Nationalgarde vorherrschenden Korpsgeist durchdrungen, er teilte nicht das gleiche Selbstverständnis wie vieler seiner Kameraden, die sich der Tradition der Nationalgarde verpflichtet fühlten und durch eine strenge Disziplin auszeichneten. Mithin fehlte Romand ein Erfahrungsraum, aus dem die Mehrzahl der Gardisten ihr gesellschaftliches und politisches Selbstverständnis ableitete.

6.4.3 Die Frage des Krieges, die Kritik am Justemilieu und die Idee der Volksbewaffnung

Unmittelbar nach der Julirevolution wurde in der französischen Öffentlichkeit über die Möglichkeit eines neuen Krieges debattiert, der für viele aufgrund des

gewaltsamen Sturzes Karls X. bevorzuzustehen schien. Die Julimonarchie brach mit dem Gottesgnadentum und stellte die auf dem Wiener Kongress beschlossene Restauration der Erbmonarchie in Frage. Die Opposition erwartete darüber hinaus, dass sie die Grundlage für ein freiheitliches und fortschrittliches Regime schaffen würde, das den Gegensatz zu den traditionellen Ständegesellschaften im restlichen Europa verstärken würde. Dieser Konflikt erschien vielen Zeitgenossen auch mit Blick auf die in Belgien und Polen zur selben Zeit auftretenden Unabhängigkeitsbewegungen, die die Ordnung von 1815 ins Wanken brachten und zum Zerfall des Königreiches der Niederlande führten, mehr als wahrscheinlich. So kam es in Belgien im August 1830 zu einer Separationsbewegung, die die Loslösung von Holland erlangte⁴⁶⁵. Im folgenden Jahr wurde die Unabhängigkeit Belgiens auf einer Konferenz in London von Großbritannien und Frankreich gegen den Widerstand Russlands anerkannt. Letzteres hatte selbst mit einer breiten Aufstandsbewegung zu kämpfen, die Kongresspolen im Winter 1830 für unabhängig erklärte⁴⁶⁶.

Vor diesem Hintergrund meldeten sich Militärexperten und Armeeveteranen in der Öffentlichkeit zu Wort, die die Gefahr eines neuen Krieges für Frankreich konstatierten und ihr Augenmerk bei der Frage einer wirksamen Verstärkung der Armee auf die Nationalgarde richteten. Sie sahen das Land potentiell feindlichen Mächten gegenübergestellt und suchten nach Wegen, die Verteidigungskraft Frankreichs zu steigern. Viele betrachteten die bewaffneten Bürger als letzten Schutzwall. Der Lyoner Grenadierveteran Maucherat de Longpré etwa meinte in ihnen die gleiche Stärke und Tapferkeit zu erkennen, welche ihn einst selbst bewegt hätten, für das Vaterland die Waffe zu tragen⁴⁶⁷. Maucherat, der in einem Gesuch an Ludwig XVIII. 1814 seinen Dienst in der Revolutionsarmee noch als Verrat am König und den Bourbonen beschrieben hatte, machte zu Beginn der Julimonarchie aus seinen patriotischen Gefühlen und seiner Begeisterung für die Nation keinen Hehl mehr. Er legte den Adelstitel in seinem Familiennamen ab und beschrieb seine Landsleute als ebenbürtige Nachfahren der Soldaten der Kaiserarmee, denen er zutraute, die Nation vor dem feindlichen Ausland zu schützen.

Andere erkannten in Bezug auf die militärischen Fähigkeiten der Nationalgardisten jedoch gewisse Defizite und machten es sich zur Aufgabe, diese Lücke mit öffentlich verlegten Ratgebern zu schließen. Coppier, ein ehemaliger Hauptmann und Offizier der Ehrenlegion, schätzte die Anzahl der potentiellen feindlichen Truppen ab, die die französischen um ein Vielfaches überstiegen

465 FAHRMEIR, *Revolutionen und Reformen*, S. 59f.

466 *Ibid.*, S. 63.

467 Clément MAUCHERAT-LONGPRÉ, *Le vieux et franc grenadier. Chansonnier dédié à la garde nationale*, Lyon 1831.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

und es unerlässlich erscheinen ließen, dass sich die bewaffneten Bürger auf den Ernstfall vorbereiteten⁴⁶⁸. In einer Broschüre suchte Coppier ihnen nicht nur taktisches Wissen und militärische Kenntnisse zu vermitteln, sondern auch ihre Liebe zum Vaterland zu stärken, die aus seiner Sicht das wichtigste Mittel war, um dem Feind zu trotzen⁴⁶⁹. Womöglich drückte sich darin auch eine gewisse Resignation aus, die nicht nur auf das Niveau der Ausbildung, sondern auch die mangelnde Vorbereitung seitens der Regierung zurückging, die die Einrichtung einer Reserve lange Zeit verpasste. Andere zur selben Zeit publizierte Leitfäden waren mit zahlreichen Skizzen angereichert und enthielten Beschreibungen zur Handhabung und Pflege der Waffen, des Marschierens im Peloton oder der Einnahme bestimmter Positionen im Gefecht. Damit sollten den Bürgern die Aufgaben und Pflichten des Soldaten nahegebracht werden⁴⁷⁰. Dazu gehörten der Kampf im offenen Feld und der Wachdienst an Wehranlagen und Burgen, aber auch das Gefecht auf der Straße⁴⁷¹.

Dies sagte freilich viel darüber aus, wie negativ Veteranen und Militärexperten die Verfassung der Streitkräfte einschätzten. Der ehemalige Armeeoffizier Gasnier setzte seine Hoffnung in die mobilen Einheiten der Nationalgarde, die die französische Armee im Kriegsfall verstärken werde, wodurch sie ihren Feinden zahlenmäßig durchaus überlegen sein könnten⁴⁷². Gasnier zeigte sich hier allerdings viel zu optimistisch: Zwar sah das Gesetz von 1831 eine von Nationalgardisten gebildete Reserve vor, für die insbesondere alle vom regulären Dienst ausgeschlossenen Bürger herangezogen werden sollten. Doch traf die Regierung keine Vorkehrungen, um diese Maßnahme in die Tat umzusetzen. Daher forderte auch der ehemalige Kriegskommissar Soulié, die gesamte

⁴⁶⁸ M. COPPIER, *Nouvelle théorie-pratique pour abrégé et faciliter l'instruction des officiers et sous-officiers de la ligne et de la garde nationale; ou principes des manœuvres de guerre mis à la portée de chaque bataillon; les maximes et préceptes de l'art militaire mis en pratique pour l'attaque et pour la défense. Ouvrage indispensable à MM. les officiers et capitaines-commandans de la garde nationale, pour bien diriger l'emploi du temps consacré aux exercices, ainsi qu'à tous les officiers et sous-officiers de cette arme, jaloux de justifier le choix de leurs concitoyens, par une instruction aussi prompte que complète dans l'art militaire*, Paris 1831, S. III.

⁴⁶⁹ *Ibid.*

⁴⁷⁰ *École du garde national, précédée de la Nouvelle loi sur la garde nationale*, Paris 1831.

⁴⁷¹ *Ibid.*, S. XIII.

⁴⁷² GASNIER, *De la guerre offensive et défensive. Organisation de la garde nationale mobile, considérations sur les forces militaires de l'Europe, des lignes d'opérations, de la défense de Paris*, Paris 1831, S. 19.

männliche Bevölkerung in Frankreich zu bewaffnen⁴⁷³. Dagegen war die Regierung auf politische Mäßigung bedacht, um die Gefahr einer Intervention der Garantiemächte des Wiener Kongresses von vornherein auszuschließen. Die unter der Restauration erlassene Charte constitutionnelle blieb mit geringen Änderungen in Kraft. In der Belgienfrage achtete die Regierung auf eine strikte Neutralität und auch die Bewaffnung der eigenen Landsleute wurde über das Besitzbürgertum hinaus nicht angestrebt.

Dabei maßen Publizisten sowohl an der Nationalgarde als auch an der Möglichkeit eines neuen Krieges die Fortschrittlichkeit der Julirevolution, wobei hier die Erfahrung von 1789 dem Justemilieu-Regime gegenübergestellt wurde. Die Rückkehr der bewaffneten Bürger während der *Trois Glorieuses* beschrieb der anonyme Autor F.L., der sich schon in die Debatte zum Gesetz von 1831 eingeschaltet hatte, rückblickend als den ersten großen Schritt hin zur Erlangung der Freiheit. Die Gründung der Nationalgarde während der Französischen Revolution setzte er in einen direkten Bezug zum Angriff der österreichischen Truppen von 1792. Für die Verteidigung waren damals nicht nur die Freiwilligen an die Grenzen geströmt, sondern Nationalgardisten hatten auch die öffentliche Ordnung geschützt und sich darauf vorbereitet, den Feind im Landesinneren zu bekämpfen. Für den Verfasser stand außer Frage, dass mit dem Ausbruch der Julirevolution von 1830 ein Angriff der Heiligen Allianz unmittelbar bevorstand: »Lorsque juillet 1830 arriva, et que sur le pavé sanglant une nouvelle souveraineté fut proclamée, la souveraineté du peuple, tout citoyen qui avait en lui intelligence et raison se dit que la guerre était imminente, et que le gant était jeté au droit divin jusqu'à ce que mort s'ensuivit«⁴⁷⁴.

Der Krieg stellte für den Verfasser eine grundlegende Bedingung für die Vollendung der Revolution dar und erfüllte ihn daher mit großer Hoffnung, zumal im Sommer 1830 auch Lafayette wieder in Erscheinung getreten war und das Kommando über die Nationalgarde an sich gezogen hatte. Dann habe aber die neue Monarchie die große Volkserhebung verdreht und zum Vorteil von Männern ausgenutzt, die sich schon den vergangenen Regimen angebidert hätten und nun die Gelegenheit gekommen sahen, die Macht endgültig an sich zu reißen. Von diesem Prinzipienverrat sei auch die Nationalgarde betroffen, die mit dem neuen Gesetz nicht mehr dem Volk diene, sondern zu einem Instrument in den Händen der Regierung und als Waffe gegen die Barrikadenkämpfer der *Trois Glorieuses* eingesetzt werde. Die bewaffneten Bürger mach-

⁴⁷³ »Si la guerre a lieu, elle sera nationale. Or, il faut que tout le territoire français soit un seul et unique champ de bataille«, Soulié, *Essai d'un système de défense nationale contre l'invasion des puissances étrangères, et sur la constitution militaire des gardes nationales mobiles*, Paris 1831, S. 9.

⁴⁷⁴ F.L., *De la garde nationale*, S. 4.

ten sich die Interessen der Regierenden zu eigen und schauten über die Misere und die Armut vieler Franzosen hinweg. Sie hätten auch nur noch wenig gemein mit ihren Vorfahren der Französischen Revolution, welche im Krieg ihre Tapferkeit unter Beweis gestellt hatten⁴⁷⁵: Sie richteten ihre Waffen auf die eigenen Mitbürger, verhafteten unschuldige Arbeiter und führten an schönen Tagen ihre Uniform spazieren, um den Damen zu imponieren.

Bewaffnete Bürger übten selbst Kritik an der Organisation der Nationalgarde und argumentierten auf ganz ähnliche Weise vor dem Hintergrund der Kriege während der Französischen Revolution und des Kaiserreichs. Der Lyoner Grenadier und Händler Guardet warnte vor einer neuen Invasion durch die alliierten Truppen, die die französischen Streitkräfte kaum abzuwehren in der Lage seien. Im Titel seiner 1831 veröffentlichten Broschüre bezeichnete er sich selbst als »grenadier réfractaire«, und eingangs teilte er dem Leser mit, dass er seit Juli des vergangenen Jahres keinen Dienst mehr versehe und aus diesem Grund schon mit mehreren Geldstrafen belegt worden sei. Am Schluss seiner Darstellung, in der er auf seine Rekrutierung für die Nationalgarde von Lyon während der Herrschaft Napoleons einging, erklärte er, dass in seiner Stadt nur wenige Kompanien vollständig einsatzbereit seien, was aufgrund der Nähe von Lyon zur Grenze und insbesondere zum habsburgischen Norditalien umso riskanter erschien. Aus Protest gegen diesen Zustand legte er seinen Dienst nieder, nicht ohne an die Regierung zu appellieren, die Rekrutierung auf die Männer auszudehnen, denen momentan noch keine Waffen anvertraut worden seien, die aber für die Verteidigung ihres Landes bereitstünden:

Sans doute le gouvernement a le droit d'appeler les Français à réunir tous leurs efforts et à faire respecter l'indépendance nationale. Les Français doivent à la France le sacrifice de leurs biens, leur repos, leur existence: je m'empresse de le déclarer et de le proclamer. Nul ne peut s'y soustraire. C'est la loi commune, la base de l'édifice, la condition essentielle du pacte social qui nous lie⁴⁷⁶.

Für Guardet sollten alle Franzosen zum Dienst und damit zum Schutz ihres Vaterlandes verpflichtet werden. Er schilderte seine eigene Laufbahn in den Reihen der bewaffneten Bürger, die 1813 begann und mit der Rückkehr der Bourbonen jäh beendet wurde, als ein Opfer, das er für das Wohl der Stadt und deren Bewohner erbracht habe. Während der Hundert Tage war Guardet als Leutnant erneut rekrutiert worden, doch mit der zweiten Rückkehr der Bourbonen hatte er diesen Posten wieder verloren und sich in den folgenden Jahren immer wieder gegen Verleumdungen und den Vorwurf wehren müssen, ein

⁴⁷⁵ Ibid., S. 6.

⁴⁷⁶ GRUARET, *Le Grenadier réfractaire*, lettre de Guardet à M. L..., Lyon 1831, S. 44.

Anhänger Napoleons zu sein. Dabei habe er die Armee entlasten und so die drohende Invasion abwehren wollen. Die Besetzung der Stadt durch die österreichischen Truppen beschrieb der Händler als eine Phase des Schreckens, geprägt vom Willkürregime des Gouverneurs Bubna. Dieser habe die Ausbreitung des Weißen Terrors geduldet und sogar unterstützt. Um seinem Land ein ähnliches Schicksal zu ersparen, suchte Gruardet seine Leser auf einen möglichen Krieg einzuschwören und angesichts der imaginierten Bedrohung aus dem Ausland eine innere Geschlossenheit unter seinen Landsleuten zu erreichen.

Gruardets Kameraden dürften die Warnungen des ehemaligen Leutnants ernst genommen haben, zumindest war die Invasion von 1815 unter den Lyoner Nationalgardisten unmittelbar nach der Julirevolution präsent. Im September 1830 machte sich eine Gruppe von Nationalgardisten zum Grab von General Mouton-Duvernet auf dem Lyoner Friedhof Loyasse auf⁴⁷⁷. Die inoffizielle, von der Verwaltung geduldete Zeremonie diente dem Gedenken an den General des Kaiserreichs, der während der Hundert Tage zu Napoleon übergelaufen war. Auch nach der Niederlage der französischen Armee bei Waterloo hatte Duvernet Widerstand gegen die erneute Rückkehr der Bourbonen geleistet, indem er die Verteidigung von Lyon gegen die heranrückenden österreichischen Truppen organisiert hatte⁴⁷⁸. 1816 war er wegen Hochverrats zum Tode verurteilt worden. Die Gardisten riefen mit ihrer Zeremonie den Ruhm der nationalen Streitkräfte in Erinnerung, was Stärke demonstrieren und die Entschlossenheit der Lyoner Bürger zeigen sollte, sich gegen Feinde aus dem Ausland zu verteidigen.

Auch in Paris erinnerten Nationalgardisten mit Errichtung der Julimonarchie an die kriegerische Vergangenheit des Landes und evozierten in feierlichen Zeremonien den ersten Koalitionskrieg, in dem auch der neue König gekämpft hatte. Sie signalisierten ihre Bereitschaft, für die Verteidigung des Landes und der revolutionären Nation einzutreten. In Paris trafen die Kameraden aller vier Jägerkompanien des 2. Bataillons der 11. Legion im November 1830 zusammen, um in ihrem Wachposten am Palais-Royal eine Büste Louis-Philippes aufzustellen und der Schlacht bei Jemmapes 38 Jahre zuvor zu gedenken⁴⁷⁹. Offiziere und Jäger veröffentlichten anschließend eine Adresse, in der sie sich an ein personalisiertes Frankreich wandten, das mit der Thronbesteigung Louis-Philippes

⁴⁷⁷ Journal du commerce, 15.9.1830.

⁴⁷⁸ Art. »Mouton-Duvernet (Régis-Barthélemy, baron)«, in: SIX, Dictionnaire, S. 239 f.

⁴⁷⁹ Inauguration du buste du roi Louis-Philippe I^{er}, faite au nom de la garde nationale, par les 1^{re} et 2^e compagnies de chasseurs du 2^e bataillon (XI^e légion), au poste du Palais-Royal, le 5 novembre 1830; à l'occasion de l'anniversaire de la bataille de Jemmapes, Paris 1830.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

keine Gefahr mehr aus dem monarchischen Ausland zu befürchten hatte, da es auf einen Angriff aus dem Ausland vorbereitet war:

Si le glaive étranger sur tes frontières brille,
S'il t'ose menacer d'un signe seulement,
Peuple et monarque unis nous tiendrons le serment
De mourir l'un pour l'autre ou de vaincre en famille:
D'Orléans sait combattre! on le verrait encor
Tel qu'il fut à Jemmapes et fidèle à sa gloire,
De mille bataillons guider le vaste essor,
Et des Cobourg vaincus recommencer l'histoire⁴⁸⁰.

Der Hinweis auf die Bedrohung durch konterrevolutionäre Mächte bedeutete im Umkehrschluss, ähnlich wie beim anonymen Publizisten F.L., eine besondere Erwartungshaltung in Bezug auf den Ausgang der Julirevolution. Bezeichnenderweise waren es die Kompanien der Jäger, die sich in Paris als Ort der Erinnerungspflege hervortaten, womit deren Angehörige auch das eigene Ansehen zu steigern suchten. Die Jäger dienten in weniger prestigereichen Einheiten als Grenadiere und Voltigeure, da sie nicht über den gleichen Wohlstand verfügten und aufgrund des Zensus stärker als ihre Mitbürger von der politischen Mitsprache ausgeschlossen waren⁴⁸¹. So machten sie sich schon ab Dezember 1830 in Petitionen an die Abgeordneten für eine umfassende Reform des Wahlrechts stark und forderten vor dem Hintergrund ihrer Leistungen, für die Parlaments- und Gemeindewahlen zugelassen zu werden⁴⁸². Die Ehrung Louis-Philippes im November desselben Jahres zeigte, dass sie ihre Hoffnungen in den neuen König setzten, den sie als einen Waffenbruder wahrnahmen, der sich für die Belange der Kameraden einsetzen würde – ein Motiv, das die offizielle Ikonografie, wie zuvor gezeigt, wenige Jahre später aufgreifen sollte, freilich ohne dass die politischen Forderungen erfüllt wurden.

In öffentlichen Stellungnahmen griffen Nationalgardisten die Revolutionskriege auf, um nicht nur die defensive Stärke des Landes zu betonen, worin sie Skeptikern wie Guardet widersprachen, sondern auf ambivalente Weise einen Angriff auf die traditionellen Mächte in Europa in den Bereich des Möglichen zu rücken. Der Lyoner Bataillonskommandant Jacquier hielt in einem Leserbrief an den »Précurseur« die Möglichkeit einer Invasion durch die Heilige Allianz für undenkbar. Frankreich verfüge über eine funktionierende Armee, die nicht wie 1792 und 1793 in aller Eile und unter dem Ansturm feindlicher

⁴⁸⁰ Ibid., S. 5.

⁴⁸¹ Insgesamt hatten 27 % der Pariser Nationalgardisten das aktive Parlamentswahlrecht und 32 % das Wahlrecht für den Gemeinderat. Vgl. LARRÈRE, *Les élections*, S. 467.

⁴⁸² DIES., *La garde nationale*, S. 200 f.

Truppen aus der Taufe gehoben werden müsse, sondern bei der kleinsten Aggression und speziell einem russischen Vormarsch direkt in die benachbarten Ländern einmarschieren könnte⁴⁸³. Gleichzeitig betonte Jacquier: »Nous avons l'expérience de 1792 à 1812«, und unterstrich die unüberwindbare Verteidigungshaltung und den kriegerischen Geist der Franzosen, die die preußischen und österreichischen Truppen zurückgeworfen hatten und 1794 in Deutschland und Italien einmarschiert waren⁴⁸⁴. Valmy, Jemmappes, San Sebastian standen nicht nur für die Niederlage Österreichs, Preußens und Spaniens, sondern galten dem Kommandanten auch als Indiz für die Überlegenheit der französischen Truppen in auswärtigen Feldzügen.

Für die Leser des »Précurseur« dürfte auch die Anspielung auf die ehemaligen Grenzen des Landes unübersehbar gewesen sein, jedenfalls wenn Jacquier in Bezug auf den Einsatz der Freiwilligen 1792 vom Schutz »de nos frontières en Belgique« schrieb und damit gewollt oder ungewollt auf die belgische Sezessionsbewegung anspielte. Andere Nationalgardisten gingen hier deutlich weiter und forderten wie der ehemalige Julikämpfer und Adjutant Prost eine Militärintervention und die Rückgewinnung ehemals französischer Gebiete. In einem offenen Brief an den König vom Februar 1831 forderte er die Wiederherstellung der natürlichen Grenzen, ein während der ersten Republik und im Verlauf des ersten Koalitionskrieges geprägter expansionistischer Slogan, mit dem der Wohlfahrtsausschuss einen ehrenwerten und ruhmreichen Frieden für Frankreich in Aussicht gestellt und die angestrebte territoriale Arrondierung des Landes zu rechtfertigen gesucht hatte⁴⁸⁵. Für Prost würde sich die orleanistische Dynastie nur dann konsolidieren können, wenn sie die mit dem Wiener Kongress erlittenen Gebietsverluste wiedergutmachen und dem Thron so neues Ansehen verschaffen würde⁴⁸⁶. Der Wunsch nach politischen Reformen mündete rasch in die Forderung nach einer Fortführung der Revolution über die Grenzen des Landes hinaus, wobei alle hier Genannten, die Pariser Jäger, Kommandant Jacquier und Adjutant Prost, dem König zutrauten, die Revolution in einem potentiellen Krieg zum Abschluss zu bringen.

Dabei zeichnete sich schon früh ab, dass die Debatte zu einer Spaltung unter den Nationalgardisten führte, von denen viele den Krieg ablehnten und daraus eine Frage der Loyalität gegenüber der neuen Monarchie machten. Anhänger des Juliregimes beobachteten sehr genau, dass die Regierung außenpolitisch um die Wahrung einer strikten Neutralität bemüht war, und werteten

483 Le Précurseur, 10.3.1831.

484 Ibid.

485 KRUSE, Die Erfindung, S. 274.

486 PROST, Un blessé de juillet, S. 8.

jede Äußerung, mit der ein Krieg für möglich und gar notwendig erachtet wurde, als direkte Kritik am König. So wehrte sich ein anonymes Grenadier der Lyoner Nationalgarde öffentlich gegen den Eindruck, Jacquier trete als Sprachrohr für alle Kameraden auf, wie dieser in seinem Leserbrief behauptete⁴⁸⁷. Das Argument, die Öffentlichkeit mit Verweis auf die Überlegenheit der französischen Streitkräfte zu beruhigen, sei nur ein Vorwand, um einen neuen Krieg zu rechtfertigen. Allein der Verweis auf die mögliche Bildung einer neuen Koalition stellte für den Grenadier eine völlig inakzeptable Kritik dar, nur Karlisten oder Republikaner, erklärte Feinde der Julimonarchie also, wünschten sich einen Krieg, in dem sie die Voraussetzung für den Umsturz des gerade errichteten Regimes erblickten⁴⁸⁸.

Auch der Voltigeur Jean-Baptiste Petit, Gemischtwarenhändler im Pariser Vorort Saint-Marceau, war der Ansicht, dass ein neuer Konflikt dem Land schaden werde. Dabei befürworteten viele seiner Kunden und auch Kameraden seiner Kompanie den Krieg, da so die mit dem Wiener Kongress erlittene Erniedrigung wiedergutmacht werden könne. Petit hielt ihnen entgegen, dass die französischen Streitkräfte dazu gar nicht in der Lage waren, und fasste damit die Möglichkeit einer Mobilisierung der Nationalgarde zur Verstärkung der Armee gar nicht erst ins Auge. Es sei besser, die mit der Julirevolution wiederhergestellten Institutionen des Landes weiter zu stärken und auf diesem Weg Recht und Freiheit im Land zu schützen. Mit Blick auf Belgien lobte er das kluge Vorgehen der Regierung, die auf Gebietsansprüche verzichtet, die preußische Neutralität erhalten und so die Unabhängigkeit des Nachbarlandes ermöglicht habe⁴⁸⁹. Frankreich habe jedem Eroberungsgeist entsagt und werde Europa nicht wieder in ein 40 Jahre währendes Massengrab verwandeln, wie es zwischen dem Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg und den napoleonischen Feldzügen passiert war⁴⁹⁰. Aus den großen Siegen der französischen Armee habe das Land keinen Nutzen gezogen, sondern nur Blutvergießen und Schaden erlitten. In der Warnung vor einem neuen Krieg schwang bei dem Händler

⁴⁸⁷ Réponse à M. J. Jacquier, un des commandants de la garde nationale de Lyon, par un grenadier de la 1^{re} légion, Lyon 1831, S. 3f.

⁴⁸⁸ Ibid., S. 6.

⁴⁸⁹ Jean-Baptiste PETIT, Aurons-nous la paix ou la guerre? Question adressée à la garde nationale, par un épicier du faubourg Saint-Marceau, Paris 1831, S. 6.

⁴⁹⁰ Jedenfalls scheint Petit sich auf die revolutionären Kriege insgesamt zu beziehen, der Amerikanische Unabhängigkeitskrieg forderte ja auch in Europa seinen Blutzoll, auch wenn er in Übersee ausgetragen wurde: »De tous nos exploits, nous n'avons retiré aucun avantage réel; il ne reste que souvenirs, que sang et ruines. Triste resultat! Nos folies sont recouvertes par quelques branches de lauriers...«, *ibid.*

freilich auch die Sorge vor wirtschaftlichen Verlusten mit, die ein neuer Konflikt für sein Geschäft bedeuten würde.

Für Petit schloss dies allerdings nicht aus, sich mit den Opfern der russischen Herrschaft, welche die polnische Unabhängigkeitsbewegung brutal niederschlug und im September 1831 die Kapitulation von Warschau erzwang⁴⁹¹, solidarisch zu zeigen. Der Krämer betonte die Notwendigkeit, die Unabhängigkeit des eigenen Landes zu garantieren, und machte deutlich, dass dies nur dadurch zu erreichen war, indem Frankreich sich nicht in die polnische Frage einmischte. Freilich sei polnischen Flüchtlingen, die es bis nach Frankreich schafften, zu helfen. Dies war im Übrigen unter Nationalgardisten eher Konsens, besonders bewaffnete Bürger aus Lyon ergriffen hier die Initiative. Sie gründeten ein lokales Polenkomitee, aus dem im Januar 1831 der Verein Bazar polonais hervorging. Dieser machte nicht nur öffentlich auf das Schicksal der Polen aufmerksam, sondern sammelte auch Spenden zugunsten der polnischen Flüchtlinge, die nach Frankreich und beim Übertritt über die Grenze durch die Stadt kamen⁴⁹². Unter den Spendern waren zahlreiche Offiziere des Generalstabs, die dem Verein zum Teil auch vorstanden⁴⁹³. Die Nationalgardisten aus der Croix-Rousse standen dahinter nicht zurück und gründeten ihr eigenes Komitee, um sich für die Polen zu engagieren⁴⁹⁴.

Die Solidarität mit Polen war ein Feld, auf dem die bewaffneten Bürger potentiell in einen Widerspruch mit der Regierung traten, da sie ihre Solidarität mit den Opfern der Reaktion demonstrierten und zugleich deutlich machten, dass sie mit der staatlichen Organisation der Nationalgarde nicht einverstanden waren. Als im Februar 1832 Soldaten der polnischen Armee, die im vorigen Sommer den russischen Truppen unterlegen war, in Lyon ankamen, wurden sie von Abordnungen bewaffneter Bürger zu einem eigens ausgerichteten Bankett eingeladen. Reaktionäre Beobachter wie die legitimistische »Gazette du Lyonnais« nahmen an dieser Solidaritätsbekundung großen Anstoß, war doch die Nationalgarde nur wenige Monate zuvor aufgelöst worden. Ihre Mitglieder maßten sich nun an, die Flüchtlinge in Uniform zu empfangen und darüber hinaus aufrührerische Reden zu halten⁴⁹⁵. Wie könne es angehen, dass die polnische Nation akklamiert und dem Zaren der Tod gewünscht werde, wo doch die Regierung eine strikte Nichteinmischung zum Ziel habe, fragte die Zeitung ihre Leser. Mochte die »Gazette« auch die oppositionelle Haltung der Kirche

491 FAHRMEIR, Revolutionen und Reformen, S. 214.

492 Ibid., S. 15.

493 Le Précurseur, 31.1.1831.

494 Marc BRISAC, Lyon et l'insurrection polonaise de 1830–1831, Lyon 1909, S. 4.

495 Gazette du Lyonnais, 18.2.1832.

zum Juliregime teilen⁴⁹⁶, so behielt sie doch insofern recht, als das Zusammen-treten der bewaffneten Bürger ein klarer Verstoß gegen die Auflösungsverord-nung des Königs vom Dezember des vorigen Jahres war, nach der die National-garde in Lyon offiziell noch nicht wieder organisiert worden war.

Der Empfang der Polen war nicht die einzige Aktion, mit der die Lyoner Nationalgardisten Stellung im Konflikt mit den traditionellen Monarchien bezo-gen und Anweisungen der Regierung zuwiderhandelten. Sie ergriffen auch die Initiative, sich städteübergreifend zu organisieren und unabhängig vom Regime ein Verteidigungsbündnis aufzustellen, das im Ernstfall die Grenzen schützen sollte. Zu Beginn desselben Jahres lebten im Departement bewaffnete Ligen auf, zu der auch die Association Nationale gehörte, die von der Regierung zunächst mit Argwohn betrachtet und schließlich per Verordnung des Präfekten vom 27. März 1831 verboten wurde⁴⁹⁷. Ungeachtet dessen traten in Lyon National-gardisten dem Verein bei, was für die 1. Legion und hier besonders für die Unteroffiziere und Gardisten der Voltigeurkompanie des 4. Bataillons zählte. Anlass war der Vorschlag von Kameraden während eines Manövers, die komple-tte Kompanie in die entsprechenden Freiwilligenlisten einzutragen, was von der versammelten Truppe einstimmig begrüßt wurde⁴⁹⁸. Dabei dürfte für die Gardisten ausschlaggebend gewesen sein, dass der Kompaniechef diese Initia-tive ausdrücklich unterstützte. Mit seiner Autorität leitete er seine Untergebe-nen dazu an, einer von der Regierung verbotenen Organisation beizutreten.

Kameraden aus der Croix-Rousse beließen es nicht bei Absichtserklärun-gen und Vereinsbeitritten, sondern wurden im Sommer 1830 selbst aktiv. Dazu gehörten die von dem Hauptmann aus der Croix-Rousse, Mollard-Lefèvre, auf-gestellten Rhone-Freiwilligen, die ursprünglich in Richtung Süden gegen einen vermeintlichen Angriff der Royalisten in Marsch gesetzt werden sollten, am Ende aber wohl doch nicht zum Einsatz kamen⁴⁹⁹. In der Öffentlichkeit wurde das Engagement der Freiwilligen gelobt, die als Schutzmacht gegen die konter-revolutionären Kräfte wahrgenommen wurden⁵⁰⁰. Wie viele Nationalgardisten sich dem Bataillon anschlossen, ist nicht überliefert. Allerdings wandte sich der Präfekt in einem Tagesbefehl an die bewaffneten Bürger der Stadt und rief ihnen ihre Pflicht zum Gehorsam gegenüber der zivilen Autorität in Erinne-rung, die auch dann gelte, wenn Gerüchte über einen konterrevolutionären

⁴⁹⁶ Vgl. ПОРКИН, Press, S. 99f.

⁴⁹⁷ Le Précurseur, 29.3.1831.

⁴⁹⁸ Ibid.

⁴⁹⁹ Siehe Kap. 5.3.

⁵⁰⁰ Journal du commerce, 12.12.1830.

Aufstand umgingen⁵⁰¹. Außerdem wies er die Offiziere an, die Freiwilligenbataillone aufzulösen.

Diese leisteten dem Befehl zwar zunächst Folge, jedoch traten sie im folgenden Jahr erneut zusammen, dieses Mal mit dem Plan, in das benachbarte Piemont zu marschieren und den dortigen Nationalisten zur Hilfe zu eilen⁵⁰². Ziel war es, einen diplomatischen Eklat zwischen Frankreich und Österreich hervorzurufen, der nach Erwartung Mollard-Lefèvres einen Krieg zur Folge gehabt hätte. In der Folge würden sich die italienischen Patrioten erheben und die Franzosen das seit dem Wiener Kongress abgespaltene Savoyen annektieren, womit Frankreich wieder zu seiner alten Größe von 1800 finden würde. Mollard-Lefèvre engagierte sich zugunsten der italienischen Flüchtlinge in seiner Stadt, denen er helfen wollte, ihre Heimat zurückzuerobern⁵⁰³. Unterstützung erhielt er von den Anführern der italienisch-französischen Carbonari, Lafayette und Buonarroti, die im Geheimen die Aufstellung des Freiwilligenkorps von Lyon förderten⁵⁰⁴. Neben den italienischen Flüchtlingen waren offenbar viele Tagelöhner in die Reihen der Freiwilligen eingetreten, denen die Anführer einen Sold versprochen hatten⁵⁰⁵. Die Freiwilligen zählten zwischen 700 und 800 Mann, allerdings wurden ihre Pläne vereitelt und ihr Korps bei Meximieux von der Armee gestoppt⁵⁰⁶.

In den folgenden Jahren verstummten zwar die Stimmen, die die Rückgewinnung ehemals französischer Gebiete forderten, allerdings nahmen viele Nationalgardisten kritisch zur Kenntnis, dass die Regierung keine oder nur falsche Maßnahmen zur Verteidigung des Landes ergriff. Daran hatte zunächst die linke Opposition einen großen Anteil, die scharfe Kritik an einer zu Beginn der 1830er Jahre in Auftrag gegebenen Wehranlage um Paris herum übte. Offiziell suchte die Regierung die Hauptstadt vor einem feindlichen Angriff zu schützen. Dass die Planungen dafür schon kurz nach dem Juniaufstand von 1832 begonnen wurden, ließ allerdings schnell den Verdacht aufkommen, die Anlage richte sich gegen die Bevölkerung aus den Vororten von Paris, welche als potentielle Unruheherde wahrgenommen wurden⁵⁰⁷. Die linke Presse instrumentalisierte geschickt die Frage der Befestigungsanlage und knüpfte an die Interessenlage

501 Tagesbefehl von Präfekt Paulze d'Ivoy, 18.8.1830, AML, 1219/WP/17.

502 Michel MOLLARD-LEFÈVRE, *Mémoire de justification de Mollard-Lefèvre sur sa conduite politique depuis 1821 jusqu'à ce jour*, Lyon 1831, S. 5.

503 DERS., *Lettre*, S. 6 f.

504 RUDE, *Le mouvement*, S. 208 f.

505 *Ibid.*

506 Vgl. BRISAC, *Lyon*, S. 6 f.

507 LARRÈRE, *Ainsi paradait le roi*, S. 19 f.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

der Pariser Nationalgardisten an, die eine Beeinträchtigung ihrer Lebensgewohnheiten befürchteten. Als die jährliche Feier der *Trois Glorieuses* von 1833 näherrückte, rief der »National« die bewaffneten Bürger dazu auf, ihren Unmut über das Projekt während der Parade kundzutun. Die Regierung setzte daraufhin die Planungen für die Wehranlage vorübergehend aus und konnte so gerade noch verhindern, dass die Feier in eine gegen sie gerichtete Demonstration umschlug⁵⁰⁸.

Allerdings gaben sich die bewaffneten Bürger damit nicht zufrieden, sondern äußerten im Laufe der 1830er Jahre immer wieder aus eigenen Stücken Protest gegen die Regierung und machten ihr sowohl die Einkesselung der Pariser Bevölkerung als auch ihren außenpolitischen Immobilismus zum Vorwurf. Dieser zeigte sich besonders im Kontext der Orientkrise, die in den Vertrag von London 1840 und die durch britische und österreichische Truppen erzwungene Niederlage des ägyptischen Herrschers Muhammad Ali Pascha mündete. Frankreich, eigentlich mit Ägypten verbündet, konnte sich nicht durchsetzen; die Regierung war offenbar nicht bereit, die Rechte und das Ansehen des Landes notfalls mit militärischer Gewalt zu verteidigen. In der Öffentlichkeit bezeichnete der Abgeordnete Alphonse de Lamartine die von Frankreich mit England und Russland ausgehandelte Übereinkunft gar als diplomatisches Waterloo⁵⁰⁹, was die Feindschaft mit den Mächten der Heiligen Allianz erneut aufleben ließ.

Pariser Nationalgardisten betrachteten es daher als ihre Pflicht, sich in die Politik des Landes einzumischen und davor zu warnen, dass das Festhalten an der außenpolitischen Neutralität die Revolution von 1830 in Gefahr brachte. So bildete sich unter den Jägern eine regierungskritische Bewegung heraus, die sich gegenüber der linken Opposition zunehmend emanzipierte. Während der »National« seine Haltung zur Befestigungsanlage änderte und diese unter dem Eindruck der Orientkrise nunmehr als für den Schutz der Stadt notwendigen Verteidigungsring betrachtete⁵¹⁰, überreichte eine Gruppe von rund 28 bewaffneten Bürgern dem Außenminister eine Petition, in der sie die Wahrung der französischen Interessen im Ausland und eine Reform der Streitkräfte forderte. Angeführt wurde die Gruppe von den Hauptmännern Lesseré, Vallée und Michel, die alle Kompanieführer der Jäger waren und sich als Sprecher der Pariser Bevölkerung bezeichneten⁵¹¹. Vallée und Michel waren aufgrund ihrer Teil-

⁵⁰⁸ Ibid., S. 20.

⁵⁰⁹ FUREIX, *La France des larmes*, S. 304.

⁵¹⁰ *Le National*, 27.12.1840.

⁵¹¹ Lesseré war Hauptmann der 1. Jägerkompanie im 1. Bataillon der 3. Legion, Vallée Hauptmann der 2. Jägerkompanie im 4. Bataillon der 4. Legion und Michel Hauptmann der 1. Jägerkompanie im 3. Bataillon der 6. Legion.

nahme an der ab Ende der 1830er Jahre auftretenden Petitionsbewegung zur Reform des Wahlrechts vom Präfekten für zwei Monate suspendiert worden⁵¹². Dies hielt sie nicht davon ab, weitere Forderungen an die Regierung zu stellen, was Vallée eine Verlängerung seiner Suspendierung um zwei Monate einbrachte⁵¹³. Lesseré, der ebenfalls suspendiert wurde, trat aus Protest von seinem Posten als Hauptmann zurück⁵¹⁴.

Der Wortlaut der Petition wurde im »National« widergegeben, der trotz seines Einlenkens bei der Wehranlage die Proteste aus der Mitte der Nationalgarde aufgriff und als Kritik gegen die Regierung richtete. Diese wurde aufgefordert, für eine effektive Verteidigung des Landes zu sorgen, wofür es dringend notwendig sei, augenblicklich das Volk zu den Waffen zu rufen – eine unverhohlene Kritik an der auf das Besitzbürgertum beschränkten Rekrutierung für die Nationalgarde und die noch ausstehenden Maßnahmen zur Bildung einer effektiven Armeereserve. Auch sollte die Regierung die Pariser Artillerie, die 1831 aufgelöst und in die jeweiligen Legionen eingegliedert worden war, wiederherstellen und schließlich die Grenzen am Rhein und am Fuße der Alpen befestigen⁵¹⁵. Die geplante Wehranlage um Paris sei dagegen nur ein Mittel, die öffentliche Meinung über die aus dem Ausland drohende Gefahr hin-

512 Siehe Kap. 6.4.5.

513 Verordnung von Präfekt Rambuteau zur Suspendierung von Vallée um weitere zwei Monate, 22.10.1840, AdP, V/D6/264, sowie Präfekt Rambuteau an den Bürgermeister des 6. Arrondissements, Laurent Cotelle, 17.10.1840, AdP, V/D6/350.

514 LESSERÉ, Lettre, expliquant les motifs de sa démission de chasseur de la 1^{re} cie, 1^{er} bataillon, 3^e légion de la garde nationale, datée de Paris, 27 octobre 1840, Paris 1840, S. 1f.

515 Vgl. Wortlaut der Petition: »Monsieur le président du conseil, un nombre immense de gardes nationaux et de citoyens devait venir vous apporter l'expression du mécontentement public. Mais, pour prévenir une collision qui paraissait dans les intentions du pouvoir, et que nous ne voulions pas accepter, nous avons résolu qu'une députation d'officiers, sous-officiers et délégués, chargée de se rendre auprès de vous, viendrait d'abord protester contre l'illégalité de l'ordre du jour de M. le maréchal commandant la garde nationale, et maintenir le droit qu'ont tous les citoyens d'exprimer sur les intérêts du pays. Voci la nôtre et celle des citoyens que nous représentons: Le drapeau national a été insulté par l'étranger; l'honneur de la France est blessé; ses intérêts sont compromis; sa révolution est menacée. Dans ces graves circonstances, nous venons vous déclarer que la conduite du gouvernement excite toutes nos craintes et froisse tous nos sentimens français. Un gouvernement national aurait sur-le-champ fait appel à l'énergie du peuple. Il aurait réorganisé toutes les gardes civiques sédentaires et mobiles; il les aurait armées et exercées; il aurait reformé des corps d'artillerie, et il aurait ainsi pu opposer à nos ennemis l'armée entière appuyée sur une formidable réserve. Nous venons vous dire encore que ce n'est pas la capitale qu'il faut fortifier, mais nos frontières du Rhin et des Alpes. Élevées bien moins contre la Sainte Alliance que contre la liberté, les fortifications de Paris ne sont en ce moment, aux yeux de tous, qu'un moyen de tromper l'opinion, d'en-

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

wegzutauschen. Die Regierung mache sich damit zur Komplizin der reaktionären Mächte, deren Ziel es sei, die Revolution von 1830 zu zerstören.

Die Offiziere, die den Zug der Petenten anführten, widersetzten sich mit ihrer Aktion den eigenen Vorgesetzten, verfassten trotz des gesetzlich vorgeschriebenen Beratungsverbots eine Petition und traten trotz der eigenen Suspendierung uniformiert in der Öffentlichkeit auf. Lesseré, dessen Angelegenheit nicht vor dem regulären Disziplinartrat innerhalb des Bataillons oder der Legion, sondern vor einem eigens geschaffenen Gericht vor der Präfektur verhandelt wurde, bestritt, dass er in seiner Funktion als Nationalgardist auftrat. In einer öffentlichen Stellungnahme legte der Hauptmann dar, dass er als Sprecher von mehreren Tausend Patrioten fungierte, die ihn sowie andere Vertreter damit beauftragt hätten, den Ministerrat anzurufen⁵¹⁶. Wie viele Bürger sich tatsächlich der Petition angeschlossen hatten, war nicht klar. Aufschlussreich war aber, dass sich Lesseré gar nicht in Ausübung seiner offiziellen Offiziersfunktion wähnte, sondern als Interessenvertreter der Pariser Bürger. Die Uniform, die er sich zu diesem Anlass angelegt hatte, symbolisierte für ihn weniger den Aspekt staatlicher Ordnung als vielmehr die Nähe zur Pariser Bevölkerung und die Idee der Nation, deren Unabhängigkeit er durch das Ausland bedroht sah.

Besonders laut geäußert wurde der Protest aus Anlass der von der Regierung angestrebten Ehrung des Kaisers der Franzosen und der von ihm im Namen Frankreichs errungenen Siege. Als die sterblichen Überreste Napoleons 1840 nach Paris überführt wurden, ließen es die einberufenen Delegationen der Pariser Legionen nicht nur an Disziplin mangeln, viele bewaffnete Bürger skandierten Parolen gegen die Minister der Regierung, denen sie im Zusammenhang mit der Orientkrise Landesverrat vorwarfen. Ursprünglich hatte die Regierung mit der Rückholung von Napoleon das Ansehen der Julimonarchie zu steigern versucht. Wenige Monate zuvor, Ende Oktober, war es zum Wechsel des Ministeriums gekommen⁵¹⁷. Das neue Kabinett unter Leitung von Marschall Soult betrachtete die Rückführung der Gebeine mehr als unliebsames Erbe der

dormir sa vigilance, et, en détournant l'attention publique des grands événemens qui s'accomplissent à l'extérieur, de couvrir toutes les lâchetés de la diplomatie. Si une nouvelle invasion nous menaçait, si la trahison ramenait les étrangers dans nos murs, le peuple lui-même saurait bien, après avoir chassé les traîtres, organiser contre l'ennemi des moyens de défense, et creuser sa fosse entre Paris et nos armées. Les puissances étrangères doublent leurs forces, bâtent leurs opérations. Tant d'efforts, nous le répétons, n'ont qu'un but: abattre notre révolution. Elles la trouveront debout en face d'elles, et les hommes du pouvoir qui chercheraient à paralyser son élan ne réussiraient qu'à attirer sur leurs têtes une responsabilité terrible», *Le National*, 12.10.1840.

⁵¹⁶ LESSERÉ, Lettre, S. 1.

⁵¹⁷ GOUJON, *Monarchies*, S. 339.

Thiers-Ära denn als reale Option, um der Monarchie neue Legitimität zu verleihen. Während die Beisetzung der Juliofener im selben Jahr ohne Zwischenfälle verlaufen war, machten im Dezember viele Nationalgardisten ihrem Unmut über die aus ihrer Sicht desaströsen innen- und außenpolitischen Zustände Luft.

Damit verfehlte die Zeremonie die von ihren Initiatoren erhoffte Wirkung. Zeitgenössische Beobachter stellten fest, dass die Überführung von Napoleon nicht nur wenig feierlich war, sondern auch völlig chaotisch ablief. So beschrieb der in Paris anwesende österreichische Botschaftsattaché Anton von Apponyi, dass dem Leichenwagen eine grauenvolle Menge an Schaulustigen und Gaffern folgte, die die am Wegesrand postierten Ordnungstruppen einfach überrannten⁵¹⁸. Der Dichter Victor Hugo, der dem Juliregime insgesamt wenig wohlgesonnen war, stellte den übertriebenen Pomp der Zeremonie fest, bei der die Zuschauer den Kaiser gar nicht zu Gesicht bekamen, da er in einer Lade des Leichenwagens verborgen worden war. Die Gipsstatuen, die die berühmten Männer des Landes auf der Esplanade des Invalidendoms darstellten, hatten einen künstlichen Charakter und mit ihren historischen Vorbildern wenig gemein⁵¹⁹.

Die Nationalgardisten, die den Geleitzug für den Leichenwagen stellten, unternahmen ihrerseits nur wenig Anstrengungen, um der eigenen Truppe eine gewisse Geschlossenheit zu verleihen. Apponyi gab in seinem Tagebuch die Aussage eines Hauptmanns der 1. Legion wieder, der im Vorfeld der Beisetzung nur mit Mühe einen Bruchteil seiner Kompanie hatte zusammentrommeln können⁵²⁰. Mochten seine Männer auch ihre Disziplin bewahren, galt das nicht für viele andere Kameraden, welche den verstorbenen Kaiser akklamierten und gegen Guizot hetzten, dem eine Mitschuld am Ausgang der Orientkrise gegeben wurde⁵²¹. Am Invalidendom angekommen, wurden die Pariser Kameraden hinter den disziplinierten Nationalgardisten aus den Pariser Vororten positioniert⁵²². Ersteren war damit die Sicht auf die Ankunft des Sarges versperrt, weswegen sie kurzerhand ihre Reihen verließen und trotz der Drohungen ihrer Vorgesetzten ihre Waffen fortwarfen, die sie wegen der starken Kälte nicht mehr in ihren Händen zu halten vermochten. Andere griffen ungeniert zu Wein und Schnaps, sodass sie bald kaum mehr aufrecht standen, was sie allerdings

518 Rodolphe APPONYI, *Vingt-cinq ans à Paris (1826–1850)*. Journal du comte Rodolphe Apponyi, attaché de l'ambassade d'Autriche à Paris, Bd. 3: 1835–1843, hg. von Ernest DAUDET, Paris 1914, S. 446.

519 Victor HUGO, *Œuvres inédites de Victor Hugo. Choses vues*, Paris 1888, S. 22.

520 APPONYI, *Vingt-cinq ans*, S. 447.

521 Dazu gehörten die 4. bis 7. und ein Teil der 11. sowie 12. Legion, *ibid.*

522 *Ibid.*, S. 448.

nicht daran hinderte, die im Leichenzug vorüberziehenden Soldaten, die sich die Uniform der alten Kaisergarde angelegt hatten, mit Hohn und Spott zu überziehen.

Das Auftreten der Nationalgarde war auch aus Sicht des Publikums, das dem Zug in den Straßen und auf den Tribünen vor dem Invalidendom beiwohnte, kein Ausweis der Stärke des Thrones oder der Regierung. Hugo erschien sie geradezu lächerlich; die bewaffneten Bürger, die er als Stütze des Juliregimes betrachtete, konnten für ihn nicht mit den prächtigen Soldaten und Veteranen der napoleonischen Armee konkurrieren, sondern wurden von der am Rande des Leichenzugs versammelten Menge verhöhnt und verspottet⁵²³. Dies galt sogar für die sonst so prächtige Reiterlegion, die zwar diszipliniert und in vollendeter Formation auftrat, deren Offiziere aber zum Teil so ungeschickt waren, dass sie wie der Oberst und Regierungsminister Montalivet nicht nur den Säbel falsch hielten, sondern auch den Helm verloren und barhäuptig an den Zuschauern vorüberzogen. So brachte die Zeremonie insgesamt die verfehlte Wirkung der Gedenkpolitik der Julimonarchie zum Ausdruck. Die Zeitgenossen erkannten, dass die Rückführung des Kaisers allein der Propaganda des Regimes diene und keineswegs die Absicht beinhaltete, das ruhmreiche Erbe des Landes zu erhalten, geschweige denn, die Interessen Frankreichs im Ausland zu schützen.

So führte die Julirevolution in der Öffentlichkeit zu der Erwartung, dass der Sturz der Bourbonen aus der älteren Linie unweigerlich zum Konflikt mit den traditionellen Mächten in Europa führen werde. Militärexperten meldeten sich mit ihrer Einschätzung der französischen Streitkräfte zu Wort und machten es sich gleichzeitig zum Ziel, den bewaffneten Bürgern militärisches Wissen zu vermitteln. Daneben erkannten kritische Beobachter schnell, dass die Regierung den Krieg zu vermeiden und Reformen nach Möglichkeit zu bremsen suchte. Aus diesem Grund verkörperte die Nationalgarde auch nicht mehr die Freiheit, für die sie während der Französischen Revolution gekämpft hatte, sondern wurde vom neuen Regime als Waffe gegen das eigene Volk eingesetzt. Andere, wie der Grenadier Guardet aus Lyon, machten es der Regierung zum Vorwurf, dass sie die Bildung der Armeereserve vernachlässigte. Hier wirkte die Erfahrung vom Sturz des Kaiserreichs und der alliierten Invasion nach, mit der 1814 und 1815, so Guardets Ansicht, das Ancien Régime nach Frankreich zurückgekehrt sei. In Paris gedachten die Jäger der Schlacht von Jemappes, als die französischen Truppen die revolutionäre Nation verteidigt hatten, deren Gleichheitsversprechen sie in Petitionen an das Parlament auch nach 1830 einforderten. Passend dazu wurden Forderungen nach der Wiederherstellung der natürlichen Grenzen und einer Invasion in Belgien laut.

⁵²³ Ibid.

Aus dem besser situierten Besitzbürgertum heraus wurde scharfe Kritik an solchen Forderungen geübt, denn das neue Regime sei am besten durch den Frieden zu schützen – ein Argument, mit dem allzu radikale politische Reformen und der Kampf gegen die Heilige Allianz abgelehnt wurden. Dass sich der internationale Kontext auch auf die Situation in Frankreich auswirkte, konnten diese Akteure nicht verhindern. In Lyon nutzten bewaffnete Bürger Solidaritätsbekundungen für die polnischen Flüchtlinge zu einer kaum verhohlenen Kritik nicht nur am zaristischen Russland, sondern auch an der eigenen Regierung, die die lokale Nationalgarde auch Monate nach der Auflösung noch nicht wieder aufgestellt hatte. In diesem Zusammenhang nahmen einige das Heft selbst in die Hand, traten nationalen Verteidigungsbündnissen bei oder organisierten wie die Rhone-Freiwilligen aus der Croix-Rousse eigene Truppen, die sie in Richtung der Landesgrenzen in Bewegung setzten.

Auch im Laufe der 1830er Jahre ebte die Kritik nicht ab, was sich im Zusammenhang mit dem geplanten Befestigungsring um die Hauptstadt und der Orientkrise erwies. Ersterer wurde offenbar vor dem Hintergrund der nicht nachlassenden öffentlichen Unruhen von der Regierung angegangen, schien also mehr gegen die eigene Bevölkerung denn gegen eine Bedrohung aus dem Ausland gerichtet zu sein. Letztere unterstrich die zögerliche Haltung der Regierung, die die nationalen Interessen dem Erhalt des außenpolitischen Status quo hintanstellte. Für einen Krieg waren die Streitkräfte nicht gerüstet. Wenn man diese aber gemeinsam mit der Nationalgarde auf einen Krieg vorbereitet hätte, hätte das die Erfahrung der Revolutionskriege wachgerufen. Schon das Anknüpfen an die kriegerische Vergangenheit wie aus Anlass der Rückholung Napoleons brachte kaum Legitimitätsgewinn für das Regime, sondern das genaue Gegenteil.

In einen ähnlichen Engpass geriet das Regime im Hinblick auf die Nationalgarde, die nach 1840 nicht mehr zu größeren Zeremonien beordert wurde. Die Feier des Königs am 1. Mai oder das Jubiläum der Julirevolution wurden jeweils ohne die bewaffneten Bürger abgehalten. Diese spielten für die Propaganda des Regimes und die Akklamation des Königs kaum noch eine Rolle. Der Vergleich mit der Parade vom April 1827 lag nicht fern, wobei für die Zeitgenossen eine erneute Auflösung der Garde ausgeschlossen schien. Die Monarchie war in das Dilemma ihrer eigenen Gedenkpolitik geraten: Sie hatte stets ihre Legitimität aus der Nationalgarde bezogen; der Verzicht auf deren Einbestellung zur Feier von König und Revolution machte hier bereits auf die Instabilität des Regimes aufmerksam, was die oppositionelle Presse nicht zu betonen versäumte⁵²⁴.

⁵²⁴ So der »*Courrier français*« vom 21.12.1840: »Nous affirmons que le gouvernement n'osera plus réunir la garde nationale, ni pour le premier mai, ni pour juillet; on ne pas-

6.4.4 Die Rückkehr des revolutionären Bürgersoldaten

Mit dem Gesetz von 1831 stellte die Regierung die Offizierswahlen wieder her, die 1791 erstmals in Frankreich eingeführt, unter Napoleon aber abgeschafft und auch von der Restauration nicht wieder zum Leben erweckt worden waren. Die Posten der Nationalgarde wurden mit Hilfe eines für alle Gardisten zugänglichen Mehrheitswahlrechts besetzt, wobei Legionsoberst und Bataillonskommandant von einer Kommission bestimmt wurden, die sich aus Angehörigen der Offiziersstäbe sowie einer gleichen Zahl an Vertretern der einfachen Truppe zusammensetzte⁵²⁵. Für die Wahl des Obersten setzte diese Kommission eine Liste von zehn Kandidaten auf, aus der der König einen auswählte. Damit führte die Regierung ein repräsentativeres System ein, das eine direkte Partizipation ausschloss, und versuchte zugleich, direkten Einfluss auf die Kommandostruktur der Nationalgarde auszuüben. Das oberste Anliegen war es, für Kontinuität im Offizierskorps zu sorgen. So wurde die wiederholte Kandidatur von bereits gewählten Offizieren erlaubt, die während der Französischen Revolution ursprünglich verboten gewesen war, um Angehörigen der Truppe nicht den Zugang zu den Offiziersposten zu versperren⁵²⁶. Zugleich sollten die einmal auf dem Posten platzierten Offiziere in dieser Position nach Möglichkeit von Wahl zu Wahl gehalten und wiederernannt werden⁵²⁷.

Dabei hatten auf lokaler Ebene die bewaffneten Bürger dem Gesetz vorausgegriffen und hier Tatsachen geschaffen, die die Regierung nachträglich anerkennen musste. Direkt nach dem Sturz Karls X. und im Augenblick der spontanen Reorganisation sorgte die Truppe eigenmächtig für die Besetzung der Offiziersposten. In Rennes fanden sich die Bürger bei Bekanntgabe des Pariser Aufstandes im Juli 1830 in ihren alten Kompanien zusammen, um auf dem Marsfeld ihre Kommandanten zu wählen⁵²⁸. Von einem geordneten Verfahren,

sera plus la garde en revue. Parce que le gouvernement n'a pas eu le courage de dissoudre ou de démissionner, il ne peut plus paraître devant la garde nationale».

⁵²⁵ Gesetz vom 22.3.1831, Art. 53 und 56, in: Législation relative à la garde nationale (de 1789 au 22 mars 1831). Recueil de lois, décrets, ordonnances et autres actes de l'autorité concernant la garde nationale, précédé d'un résumé historique des diverses législations qui ont successivement régi cette institution en France, et suivi des exposés de motifs, des rapports et de la discussion auxquels a donné lieu, dans les deux Chambres, la loi du 22 mars 1831, Paris 1840, S. 477 f.

⁵²⁶ GIRARD, La garde nationale, S. 200.

⁵²⁷ Bis 1848 kam es praktisch zu keinem Wechsel an der Spitze der Legionen. Auch wenn die von der Kommission aufgestellten Kandidatenlisten variierten, so wählte der König doch immer nur die gleichen Kandidaten aus. Vgl. LARRÈRE, La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet, S. 334.

⁵²⁸ Bericht von Inspektor Laguistière an Inspektor Dumas, 15.9.1830, ADIeV, 4/R/88.

wie es Lafayette den Gardisten in seinem Tagesbefehl vom 2. August in Erinnerung rief und das die Aufstellung von Kandidatenlisten sowie die Abhaltung geheimer Wahlen umfassen sollte, konnte in der Anfangszeit der Julimonarchie freilich keine Rede sein. Die Wahlen folgten keinem einheitlichen Verfahren, sondern wurden zumeist per einfacher Akklamation abgehalten.

Erst die Wahlen von Lyon im Oktober 1830 folgten in Ansätzen den Vorgaben Lafayettes, wozu die Verwendung von Stimmzetteln gehörte, auf denen die Wähler eigenhändig den favorisierten Kandidaten eintrugen und beim Wahlleiter abgaben. Die Lyoner bestimmten per direkter Wahl ihren neuen Kommandanten, was in einem improvisierten Protokoll schriftlich festgehalten wurde⁵²⁹. Damit nutzten sie ein kurz nach der Revolution entstandenes Vakuum; mit dem Gesetz von 1831 wurde dieser Posten der Ernennung durch den König vorbehalten. Dabei erreichte im Zuge der improvisierten Wahl in allen Einheiten, von denen die Protokolle erhalten geblieben sind, der Revolutions- und Kaiserreichsgeneral Joseph Marie Dessaix den ersten Platz. Dessaix hatte in der Lyoner Bevölkerung eine große Popularität, während der Hundert Tage war er zum Gouverneur der Stadt ernannt worden⁵³⁰. Aufgrund seiner Herkunft aus dem benachbarten Savoyen stand er darüber hinaus für die natürlichen Grenzen Frankreichs, wie sie noch vor dem Wiener Kongress Bestand gehabt hatten, und verkörperte den Widerstand der Stadt gegen die ausländische Invasion von 1814 und 1815. Dass er die Gunst der Mehrheit der bewaffneten Bürger erhielt, illustrierte, dass sich in den Wahlen lokale Interessen ausdrückten, auf die sich die Erfahrung des Kaiserreichs und der ausländischen Invasion auswirkte.

Im Laufe der Julimonarchie waren die Nationalgardisten in Rennes und Paris alle drei Jahre aufgerufen, ihre Offiziere zu wählen. Dabei liefen die Wahlen ab 1834 geordneter ab, da allgemeine Standards eingeführt wurden, wovon die ab 1831 eingesetzten, im ganzen Land einheitlichen Protokolle Zeugnis gaben. In Lyon fanden die letzten Wahlen im Februar 1833 statt, im April des darauffolgenden Jahres wurde die Nationalgarde aufgelöst und trat danach nicht mehr zusammen. Die Verwaltung suchte überall, den Einfluss der Opposition gering zu halten und für eine möglichst hohe Wahlbeteiligung zu sorgen. Dafür wurde öffentlich auf die bevorstehenden Wahlgänge hingewiesen; die Kommandanten riefen die Gardisten per Proklamation und Wandanschlägen zu

⁵²⁹ Protokolle zur Wahl des Kommandanten der Nationalgarde von Lyon, Aug.–Okt. 1830, AML, 1221/WP/3.

⁵³⁰ Joseph DESSAIX, André FOLLIET, *Étude historique sur la Révolution et l'Empire en Savoie. Le général Dessaix, sa vie politique et militaire*, Annecy 1879, S. 371.

den Urnen⁵³¹. Zunächst gab es kein Quorum, erst mit dem Gesetz von 1837 wurde eine neue Auflage in diese Richtung erlassen. So sollte mindestens ein Drittel der Truppe abstimmen, andernfalls würden die Posten von den anwesenden Offizieren ohne Wahlverfahren besetzt⁵³². Präfekt und Bürgermeister waren gehalten, die Truppenlisten zu pflegen und verlässliche Wahllisten aufzustellen, in denen nur die Gardisten aufgeführt waren, die nach wie vor im regulären Dienst standen⁵³³. Der Bürgermeister als Wahlleiter hatte auf den geheimen Charakter der Abstimmung zu achten, die gewählten Offiziere legten ihren Eid vor ihm ab, und er händigte ihnen anschließend ihre Ernennungsurkunde aus⁵³⁴.

Die Wahlen stellten eine Möglichkeit dar, um die Stimmungslage in der Nationalgarde zu messen, wobei ihr von vielen Beobachtern eine gewisse Vorreiterfunktion zuerkannt wurde. Für den Generalrat aus dem Departement Aisne, Ymbert, manifestierten sich die politischen Meinungen hier früher als im Rest des Landes, weswegen sich eine eingehende Betrachtung der Ergebnisse der Offizierswahlen besonders lohne, die Voraussagen für die weitere Entwicklung des Juliregimes zuließen⁵³⁵. Zugleich konnte mit den Wahlen der Geist vom Juli 1830 in Erinnerung gerufen und die demokratische Öffnung des Juliregimes hervorgehoben werden, weswegen der Regierung auch an einer hohen Beteiligung gelegen war⁵³⁶. Dass fast 70 Prozent der Pariser Gardisten im aktiven Dienst im März 1834 an den Wahlen teilnahmen, wertete Ymbert als vollen Erfolg und als Ausweis der Loyalität des Stadtbürgertums gegenüber Regierung und Thron⁵³⁷.

⁵³¹ Vgl. für Paris die alle drei Jahre im März vom Präfekten des Departement Seine versandte Aufforderung an die Bürgermeister der einzelnen Arrondissements von Paris, für die Bekanntmachung der Wahl, die Einberufung der Gardisten sowie die Aufstellung der Wählerlisten zu sorgen. Hier besonders Rundschreiben von Präfekt Rambuteau, 3.3.1834, AdP, V/D4/7. Auch in Rennes bemühte sich die Verwaltung um die Mobilisierung der Wahlberechtigten und gab zu diesem Zweck die Wahlen per Wandanschlag am Rathaus vorab bekannt. Vgl. etwa den *arrêté de convocation* vom 17.10.1846, AMR, H/19.

⁵³² Loi concernant la garde nationale du département de la Seine, 14.7.1837, AdP, V/D6/2.

⁵³³ Gardisten der Reserve waren vom aktiven Wahlrecht innerhalb der Nationalgarde ausgeschlossen. Gesetz vom 22.3.1831, Art. 50, in: *Législation relative à la garde nationale*, S. 477.

⁵³⁴ Anweisungen von Innenminister Argout, März 1834, AN, F/9/412.

⁵³⁵ Jean-Gilbert YMBERT, *Nouvelle manifestation de l'opinion publique, ou Premiers résultats des réélections dans la garde nationale de Paris*, Paris 1834, S. 2.

⁵³⁶ *Ibid.*, S. 3.

⁵³⁷ *Ibid.*, S. 5.

Für die Nationalgardisten selbst waren die Wahlen ein Mittel, die Disziplin der Truppe aufrechtzuerhalten, weswegen viele getreu der offiziellen Verlautbarungen ihre Kameraden aufforderten, sich dieser Pflicht nicht zu entziehen. Nur gewählte Offiziere würden auch von der Truppe anerkannt und könnten wirksam Befehl über ihre Untergebenen ausüben⁵³⁸. Zugleich konnte so Druck auf die Kameraden ausgeübt werden: Gardisten, die sich der Wahl enthielten, wurden als Pflichtvergessene stigmatisiert, deren Verhalten gefährliche Konsequenzen für die öffentliche Ordnung haben würde⁵³⁹. Die Unruhen im Juni 1832 hätten die Gefahr einer neuen Terreur aufscheinen lassen, die aber durch die gute Haltung und Tapferkeit der Nationalgardisten hatte abgewendet werden können. Den Kameraden wurde empfohlen, sich bei der Wahl der Offiziere vom Nutzen für die Gesellschaft leiten zu lassen und solchen Kandidaten ihre Stimme zu geben, die das Grundprinzip der Nationalgarde selbst verteidigten und ihren Dienst an der Devise von »Liberté! Ordre public!« ausrichteten⁵⁴⁰. Die gebetsmühlenartige Wiederholung dieser Parole zeigte einmal mehr die Effizienz der offiziellen Propaganda, die ihre Wirkung in der Truppe nicht verfehlte, sondern im Zusammenhang mit der Besetzung der Offiziersstellen die Integration der Gardisten in das Juliregime zu befördern schien.

Dennoch machten die bewaffneten Bürger von Rennes, Lyon und Paris jeweils einen ganz unterschiedlichen Gebrauch von den Offizierswahlen, wie die für die drei Städte variierenden Ergebnisse zeigten. Wurden in Paris im Anschluss an die Julirevolution oftmals die Offiziere von vor 1830 wiedergewählt⁵⁴¹, traten in das Offizierskorps von Rennes auch neue Kandidaten ein⁵⁴². Die Wahlen im folgenden Jahr führten wiederum zu einer kompletten Neubesetzung, sodass in den Rängen vom Legionsobersten bis hinunter zum Kompaniehauptmann das gesamte Korps erneuert wurde⁵⁴³. Im Gegensatz zu Paris, wo

538 LETONNELIER, Lettre d'un garde nationale de Paris à ses camarades sur les élections qui doivent avoir lieu le 21 mars courant, Paris 1834, S. 1f. Die Echtheit dieses offenen Briefes, der nicht aus Zufall just zum Zeitpunkt der Offizierswahlen erschien und den Duktus der Obrigkeit aufnahm und verbreitete, kann nicht eindeutig geklärt werden, unterzeichnet ist der Brief mit dem Namen des (fiktiven?) Verfassers, seines Zeichens Grenadier im 4. Bataillon der 11. Legion.

539 Ibid., S. 4.

540 Ibid., S. 3.

541 LARRÈRE, La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet, S. 119f.

542 Wozu zum Beispiel Marc-Malo Mollieux gehörte, Buchhändler und Hauptmann der 3. Grenadierkompanie im 1. Bataillon. Vgl. Garde nationale de Rennes, 1^{er} bataillon, 3^e compagnie de grenadiers, état nominatif de MM les officiers, sous-officiers, caporaux, tambours et gardes nationaux de ladite compagnie, 15.10.1830, ADIeV, 4/R/117.

543 Garde nationale de Rennes, contrôle des officiers, 1.9.1821, AMR, H/21, sowie Protokolle der Offizierswahlen vom Juni 1831, ADIeV, 4/R/119.

die lokalen Notabeln über ein ungebrochenes Prestige und einen hohen sozialen Status verfügten, nutzten die Kameraden in Rennes die Wahlen, um für neue Vorgesetzte zu sorgen. In Lyon waren die Wahlen zumindest in der Artillerie auch im Juli 1831 und damit vier Monate nach Verabschiedung des Gesetzes noch nicht abgeschlossen. Die provisorischen Offiziere wollten aus Protest gegen diesen Zustand ohne Abzeichen an den bevorstehenden Feierlichkeiten zum Jubiläum der Trois Glorieuses teilnehmen⁵⁴⁴.

Mit der zunehmenden Standardisierung des Verfahrens verbesserte sich auch die Dokumentation der Wahlen; die ab 1831 eingeführten Protokolle enthielten umfassende Informationen zur Einheit, in der gewählt wurde, zu der Anzahl der Wahlberechtigten, den am Stichtag zur Urne erschienenen Kameraden und dem Ablauf der Wahl. Leider sind nur für Rennes diese Protokolle in einem Umfang erhalten geblieben, der eine zusammenhängende Analyse der gesamten Nationalgarde bis in die 1840er Jahre erlaubt. In den Jahren 1834 und 1837 wickelte die Verwaltung von den vom Pariser Generalstab ausgegebenen Formularen ab. Der Bürgermeister und seine Stellvertreter, die die Wahl beaufsichtigten, nutzten in diesem Zeitraum aus einem nicht näher bekannten Grunde eigens konzipierte Protokolle, die 1834 aus einer einseitigen Auflistung der Kandidaten und den erzielten Stimmen, für 1837 aus einem formlosen, in einem Notizbuch festgehaltenen Bulletin bestanden⁵⁴⁵. Auf der Grundlage dieser Analyse können Aussagen in Bezug auf das Wahlverhalten und die Beständigkeit des Offizierskorps auch in einer längeren Perspektive getroffen werden.

Freilich zeichnete sich die Nationalgarde von Rennes im Vergleich zum Pariser Pendant durch eine deutlich geringere Aktivität ihrer Mitglieder aus, was sich an der Wahlbeteiligung zwischen 1831 und 1843 ablesen ließ. Dennoch lassen die erhaltenen Protokolle den Schluss zu, dass die Nationalgarde dort bis zum Ende der Julimonarchie bestehen blieb und ein zumindest kleiner Teil der Gardisten ungebrochen seinen Dienst versah. Die Jäger- und Grenadierkompanien verzeichneten zwischen 1831 und 1843 zwar einen signifikanten Rückgang der für den regulären Dienst eingeteilten Bürger. So ging die gesamte Legion bis 1840 um rund 400 auf nur noch 1437 Mann zurück. Von dieser Tendenz war die 1. Jägerkompanie im 2. Bataillon besonders stark betroffen, sie nahm von 170 auf 100 Mann um über 41 Prozent ab⁵⁴⁶. Zwischen 1840 und 1843 verzeichneten allerdings sämtliche Kompanien einen starken Zuwachs, der sie beinahe auf das Niveau von 1831 brachte: Die Legion wuchs auf 1772 Mann an

⁵⁴⁴ Le Précurseur, 23.7.1831.

⁵⁴⁵ Wahlprotokolle von 1834, ADIeV, 4/R/140, und von 1837, ADIeV, 4/R/159.

⁵⁴⁶ So die Auswertung der Wahlprotokolle im entsprechenden Zeitraum, die die Truppenstärke der Kompanien nach dem Register der jeweiligen Einheit aufführen, ADIeV, 4/R/119, 4/R/140, 4/R/143–144, 4/R/150, 4/R/159–160.

und auch die benannte 1. Jägerkompanie kam für die Wahl auf eine Truppenstärke von 130 Mann. Parallel muss dieser Zuwachs, der eher mit einer in der Gemeinde durchgeführten Volkszählung zusammenhängen dürfte⁵⁴⁷, relativiert werden, da die Beteiligung an den Offizierswahlen im Verhältnis zur Anzahl der Kameraden einer Kompanie auf einem ähnlichen Niveau blieb wie zuvor.

So war die Beteiligung im ersten Wahljahr 1831 hoch und entsprach in etwa dem nationalen Durchschnitt⁵⁴⁸. Mit über 72 Prozent verzeichnete die 1. Jägerkompanie im 2. Bataillon die größte Beteiligung, dicht gefolgt von den Kameraden der 1. Jägerkompanie des 1. Bataillons (knapp 67 Prozent), in welcher die Beteiligung mit der Wahl der Unteroffiziere auf 47 Prozent absank, da die Kameraden an der Besetzung der niederen Posten ein geringeres Interesse hatten⁵⁴⁹. Insgesamt waren die Jäger deutlich aktiver als die Grenadiere, von denen sich auch im ersten Wahljahr niemals mehr als 60 Prozent für die Wahl ihres Hauptmanns mobilisieren ließen. Danach ging die Wahlbeteiligung in allen Kompanien kontinuierlich zurück, wovon auch die Jägerkompanien betroffen waren; mit rund 6 Prozent erreichte die 2. Jägerkompanie im 2. Bataillon während der Wahlen von 1843 die niedrigste Wahlbeteiligung. Nur zehn Gardisten erschienen für die am 19. November in der Grundschule abgehaltene Wahl; zu besetzen waren 29 Offiziers- und Unteroffiziersposten⁵⁵⁰. Der auf die Mittagszeit fallende Termin dürfte viele Kameraden abgeschreckt haben, und tatsächlich erschienen für die zuletzt abgehaltene Abstimmung über die Posten der Korporale sechs weitere Gardisten, womit die Ränge der Gefreiten wieder aufgefüllt werden konnten⁵⁵¹. Dabei kam es auch vor, dass Gefreite auf Veran-

⁵⁴⁷ So wurde 1841 zum ersten Mal seit 1831 wieder eine Zählung der Einwohner von Rennes durchgeführt. Vgl. AMR, 1/F/4-2.

⁵⁴⁸ So verzeichnet Larrère für Paris eine Beteiligung von 70 %; die Beteiligung sank mit Wahl der Unteroffiziere auf circa 20 % ab und pendelte sich für die Delegierten bei 50 % ein; die Beteiligung bei den Kommunalwahlen lag im Vergleich dazu im Durchschnitt bei 50 %. Vgl. LARRÈRE, Les élections, S. 468.

⁵⁴⁹ Wahlprotokolle vom 26.6.–1.7. 1831, ADIeV, 4/R/119.

⁵⁵⁰ Nämlich die Posten Hauptmann, Leutnant, erster und zweiter Unterleutnant, Major-Sergeant, Quartiermeister, sechs Sergeanten und zwölf Kaporale. Vgl. Protokolle vom 12.11.–26.11.1843, ADIeV, 4/R/144.

⁵⁵¹ Tatsächlich verzeichneten die Gefreiten eine hohe Fluktuation, im Vergleich zur Wahl von 1840 wurden in der 2. Jägerkompanie sämtliche Gefreiten neu gewählt, wahrscheinlich warben die Offiziere in ihrer Truppe für diese wenig prestigeträchtigen und mit undankbaren Aufgaben verbundenen Posten, um ausreichend Kandidaten für die Wahl zu mobilisieren.

lassung der Wahlleiter hinzugefügt wurden, um die Ränge der Kompanie aufzufüllen⁵⁵².

Die Wahlen für die höchsten Offiziersposten stellten einen Sonderfall dar, was einerseits am Verfahren lag, denn die beiden Bataillonskommandanten sowie der Legionsoberst wurden durch eine Wahlkommission bestimmt. Für das Bataillon war die Wahl unter Vorbehalt der königlichen Ernennung bindend, für den Oberst stellte die Kommission eine Kandidatenliste von zehn Anwärtern auf⁵⁵³. Andererseits ging bei den Bataillonschefs die Beteiligung nach 1831 deutlich zurück, um, wie auch im Falle des Obersten, 1843 wieder einen Anstieg zu verzeichnen⁵⁵⁴. Eine weitere Besonderheit war das Wahlverhalten der Feuerwehrkompanie im 2. Bataillon. Während alle Einheiten an Umfang verloren, nahm ihre Sollstärke nach dem Truppenregister zwischen 1831 und 1843 von 168 auf 188 Mann zu. Diese Entwicklung korrespondierte mit einem im Vergleich zu den Jäger- und Grenadierkompanien regen Wahlverhalten, selbst 1843 lag die Wahlbeteiligung bei knapp 60 Prozent. Die Feuerwehr erfüllte eine aktive Aufgabe in der Gemeinde, während die Nationalgarde immer mehr vom Ordnungsdienst entbunden wurde. Dies führte zu einer in den Rängen der Feuerwehr vorherrschenden Gewissenhaftigkeit und zu einem Pflichtbewusstsein, mit dem die Kameraden auch dem Aufruf zu den Wahlen nachkamen.

In Lyon fanden die ersten regulären Offizierswahlen erst im Dezember 1832 statt, da die Truppe im Jahr zuvor aufgelöst worden und die Reorganisation nur schleppend vorangekommen war. Im April 1834 folgte die zweite Auflösung, die Nationalgarde trat hier bis zum Ende der Julimonarchie nicht mehr zusammen. Die für 1831 und 1832 erhaltenen Protokolle geben dennoch Aufschluss darüber, wie die Lyoner Bürger von dem Wahlrecht Gebrauch machten. Die Wahlbeteiligung von 1831 lässt sich nur für die 1. und 2. Legion angeben,

⁵⁵² So während der Gefreitenwahl in der 3. Jägerkompanie im 2. Bataillon am 19.11.1843, ADIeV, 4/R/144.

⁵⁵³ Für beide Bataillone bestand die Kommission 1831 aus jeweils sieben Hauptmännern, acht Leutnants sowie zwölf Gefreiten, in gleicher Anzahl kamen die Delegierten der Kompanien hinzu (gesamt 54). 1843 bestand die Kommission aus acht Hauptmännern, neun Leutnants und 15 Gefreiten, wiederum kam die gleiche Anzahl an Delegierten hinzu. Die Kommission für die Aufstellung der Anwärter auf den Posten des Obersten bestand (1843) aus insgesamt 128 Wählern, bestehend aus 16 Hauptmännern, 22 Leutnants und 26 Gefreiten, in gleicher Anzahl kamen Delegierte der Kompanien hinzu.

⁵⁵⁴ Die Beteiligung der Kommission an den Wahlen von 1831 belief sich für beide Bataillone auf 100 %, sank 1840 auf 62–65 % herab, und stieg 1843 wieder auf 75–78 % an. Deutlicher trat der Unterschied beim Oberst hervor, die Beteiligung betrug 1834 rund 58 % und stieg 1843 auf 82 % an. Vgl. Protokolle der Wahlen zum Oberst und den Bataillonskommandanten vom 26.11.1843, ADIeV, 4/R/144.

da die Protokolle für die 3. Legion fehlen. So nahmen circa 40 Prozent der in den Registern für den regulären Dienst eingetragenen knapp 9000 Mann an den Wahlen teil. Die höchste Beteiligung verzeichneten die Musik- und die Artilleriekompagnie der 1. Legion, dicht gefolgt von der 2. Voltigeurkompagnie im 2. Bataillon⁵⁵⁵. Die Gesamtbeteiligung lag unter dem nationalen Durchschnitt von 70 Prozent. Dabei muss festgehalten werden, dass es in Lyon keine Jägerkompagnien gab, die sich in Rennes zu Beginn der Julimonarchie durch eine hohe Wahlbeteiligung auszeichneten. Im Unterschied zu Voltigeuren und Grenadieren verbanden gerade die Jäger, zu denen oftmals die einkommensschwachen Schichten des Bürgertums gehörten, mit den Wahlen ein Privileg, das ihnen als Indiz für eine Erneuerung der politischen Mitbestimmung im Land galt, von der sie sich den Zugang zu den Parlamentswahlen erhofften.

Wer von der Truppe als Kandidat für die verschiedenen Offiziersposten bevorzugt wurde, unterschied sich wiederum von Stadt zu Stadt und führte zunächst dazu, dass sich das jeweilige Korps durch eine mehr oder weniger ausgeprägte personelle Kontinuität auszeichnete. In Lyon führte die Auflösung der Nationalgarde im Anschluss an den Aufstand der Seidenweber vom November 1831 und die Reorganisation im folgenden Jahr zu einer signifikanten Veränderung. So wurden im Dezember 1832 von 54 Hauptmännern nur 28 wiedergewählt, die vor der Auflösung bereits in derselben Einheit und auf dem demselben Posten gedient hatten⁵⁵⁶. Dagegen traten 19 neue Kandidaten in das Offizierskorps ein. Die Wahlbeteiligung der insgesamt 54 Kompanien lag bei nur 20 Prozent, womit die Offizierswahlen seit der Verabschiedung des Gesetzes im März des Vorjahres keinen Eingang in die Praktiken der bewaffneten Bürger gefunden hatten⁵⁵⁷. Dies hing auch mit der von der Regierung durchgeführten Auflösung der Nationalgarde zusammen; womöglich aus Protest gegen diese Maßnahme blieben viele Bürger den Urnen fern. Das Renner Offizierskorps zeichnete sich durch seine im Vergleich dazu relative Beständigkeit aus. Bis 1843 zählten nur fünf von zwölf Kompanien mehr als zwei Kommandanten, zehn hatten entweder nur einen oder gar keinen Wechsel.

Woraus resultierte aber das Ansehen der Offiziere, welche Eigenschaften und Qualitäten ließen sie in den Augen der Wahlberechtigten als geeignet für den von ihnen angestrebten Posten erscheinen? Generell kann festgehalten werden, dass fast alle Offiziere ab dem Hauptmann zu den Notabeln der Stadt zählten, was sich zumindest teilweise an Vermögen und politischer Mitsprache ablesen ließ. Während etwa in Paris 27 Prozent der bewaffneten Bürger im regulären Dienst über das aktive Wahlrecht für das Parlament und 32 Prozent

⁵⁵⁵ Respektive 83 %, 77 % und 69 %, 27.8.1831, AML, 1221/WP/6.

⁵⁵⁶ Protokolle zu den Offizierswahlen von Lyon, Dez. 1832, AML, 1221/WP/7–8.

⁵⁵⁷ Ibid.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

über das aktive Wahlrecht für die Gemeindewahlen verfügten, genossen die meisten der Offiziere beide Privilegien, die meisten der Obersten verfügten sogar über das passive Wahlrecht⁵⁵⁸. In Rennes und Lyon hatte dagegen nur ungefähr die Hälfte der Hauptmänner, Bataillonschefs und Obersten das aktive Wahlrecht für das Parlament, 88 Prozent nahmen an den Gemeinderatswahlen teil. Dabei gab die Truppe vermögenden und mit politischen Rechten ausgestatteten Kandidaten oftmals den Vorzug. In Rennes illustrierte dies der Wechsel in der 1. Jägerkompanie des 2. Bataillons, in der 1840 auf den Buchhändler François Hamelin, der auf den Posten des Bataillonschefs befördert wurde, der Bindfadenproduzent Jean-François Arot folgte⁵⁵⁹. Beide verfügten über das aktive Wahlrecht⁵⁶⁰. Dabei war die Wahl von Offizieren wie Hamelin oder Arot kein Phänomen, das allein auf die Elitekompanien beschränkt war. Im Unterschied zu Paris, wo sich die Offiziere mit dem aktiven Wahlrecht in den Grenadier- und Voltigeurkompanien gruppierten, gehörten in Rennes die einkommensstarken Offiziere sowohl Jägern als auch Grenadieren an.

Darüber hinaus bildete sich hier der Einfluss des Besitz- und Handelsbürgertums ab, dessen Vertreter ihre soziale Position mit den Wahlen behaupten und arrondieren konnten. Für Lyon geben die Steuerlisten Auskunft darüber, wie hoch das Vermögen der auf die Posten der Offiziere berufenen Bürger war und welchen Berufsgruppen die Kandidaten angehörten. Das Steueraufkommen der 51 Hauptmänner und Bataillonschefs, die mit dem aktiven Wahlrecht ausgestattet waren, belief sich auf über 2,4 Millionen Franc, woran die Grundsteuer den höchsten Anteil hatte, dicht gefolgt von der Gewerbesteuer⁵⁶¹. Das Einkommen verteilte sich nicht in gleichem Maße auf die Offiziere: Die elf Grundbesitzer hielten 22 Prozent des Gesamtsteueraufkommens, was einem Pro-Kopf-Anteil von über 65 000 Franc entsprach. Die 30 Offiziere, die dem Handelssektor angehörten, vereinigten 49 Prozent des Steueraufkommens auf sich und hatten einen Pro-Kopf-Anteil von knapp 40 000 Franc. Das Offizierskorps von Lyon machte auf die soziale Bedeutung der Grundeigentümer aufmerksam, die über die höchsten Einkommen verfügten. Jedoch war ihr Anteil im Vergleich zur

⁵⁵⁸ LARRÈRE, *Les élections*, S. 467, 469.

⁵⁵⁹ Protokoll zur Wahl des Hauptmanns in der 1. Jägerkompanie im 2. Bataillon, 27.12.1840, ADIeV, 3/M/73

⁵⁶⁰ Vgl. *Listes des électeurs*, 1^{re} section (canton Nord-Ouest), 2^e section (canton Nord-Est, Sud-Est, Sud-Ouest), 1837, ADIeV, 1/M/153.

⁵⁶¹ Was für das Jahr 1831 1,5 Millionen bzw. knapp 650 000 Franc ergab. Es folgten die Tür- und Fenstersteuer mit rund 113 000 Franc und allgemeine Steuern mit knapp 80 000 Franc. Vgl. die Liste der Legislativwähler, in der nicht nur die Höhe, sondern auch die Natur der Steuer festgehalten wurde: Département du Rhône, liste générale du jury, 15.8.1830, AML, 518/WP/42.

Restauration gesunken: Machten sie hier 27 Prozent des Offizierskorps aus, so waren es nach 1830 nur noch 22 Prozent. Parallel stieg der Anteil der Händler, von 55 Prozent im Jahr 1821 auf 59 Prozent im Jahr 1831. Zugleich entrichteten viele Händler auch einen bedeutenden Anteil an Grundsteuern, unbeweglicher Besitz war also auch in der Julimonarchie weiterhin Ausweis für eine gehobene soziale Stellung⁵⁶².

Vermögen war aber nicht der einzige Faktor, um bei der Truppe Ansehen zu erlangen und erfolgreich abzuschneiden, fast noch wichtiger war die Anciennität eines Kandidaten. So war der oben erwähnte Bindfadenproduzent Arot zuvor Leutnant gewesen, er war der Kompanie bekannt und brachte das notwendige Vorwissen und die Fähigkeiten für die Funktion des Hauptmanns mit. In anderen Kompanien, die einen neuen Offizier wählten, wurden nicht automatisch Kandidaten mit dem aktiven Wahlrecht gewählt, sondern ähnlich wie Arot bereits bekannte Kandidaten bevorzugt. Auf den Grundbesitzer und Zensuswähler François Leclerc, bis 1843 Hauptmann der 2. Jägerkompanie im 2. Bataillon, folgte der bis dahin auf dem Posten des Leutnants dienende François Auguste Sauvée, der die Zulassung zur Gemeinderatswahl, nicht aber den Zensus für die Parlamentswahlen hatte⁵⁶³. Das lag nicht am Kandidatenmangel, da Sauvée mit dem Unternehmer Julien Templé einen Herausforderer hatte, welcher aufgrund seines Vermögens über das Parlamentswahlrecht verfügte⁵⁶⁴. Offenbar ließen sich die Gardisten von Sauvées Dienstalster und nicht von seiner sozialen Position leiten⁵⁶⁵. In einem sehr begrenzten Maße – an dieser Wahl nahmen nur 10 der 151 im Register der Kompanie geführten Kameraden teil – lässt dies auch eine Aussage zum zeitgenössischen Typus des Notabeln zu, der sich durch ein reifes Alter⁵⁶⁶, seine militärische Erfahrung und eher durch seine Partizipation im kommunalen Rahmen denn auf nationaler Ebene auszeichnete.

⁵⁶² Heinz-Gerhard HAUPT, Sozialgeschichte Frankreichs seit 1789, Frankfurt a.M. 1989, S. 117.

⁵⁶³ Vgl. Protokoll zur Wahl des Hauptmanns in der 2. Jägerkompanie im 2. Bataillon, 27.12.1840, ADIeV, 4/R/150, sowie Listes des électeurs, 1^{re} section (canton Nord-Ouest), 2^e section (canton Nord-Est, Sud-Est, Sud-Ouest), 1837, ADIeV, 1/M/153.

⁵⁶⁴ Vgl. Protokoll zur Wahl des Hauptmanns in der 2. Jägerkompanie im 2. Bataillon, 19.11.1843, sowie Listes des électeurs, 1^{re} section (canton Nord-Ouest), 2^e section (canton Nord-Est, Sud-Est, Sud-Ouest), 1837, ADIeV, 1/M/153.

⁵⁶⁵ Für Paris kommt Larrère dagegen zu dem Schluss, dass die Gardisten lokale Notabeln auf die Posten der Hauptmänner beriefen, die, wie im Fall der 5. Legion, alle das aktive Parlamentswahlrecht hatten. Vgl. LARRÈRE, La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet, S. 429–431.

⁵⁶⁶ Sauvée und Templé lagen mit 47 respektive 49 Jahren im Altersdurchschnitt, der sich für die Hauptmänner der zwölf Jäger- und Grenadier- sowie der Feuerwehrgesellschaften 1840 auf rund 51 Jahre belief (vgl. Protokolle von 1840, ADIeV, 4/R/150), was wieder-

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

Parallel waren die Hauptmänner wichtige Lokalakteure, sie standen ihren Mitbürgern mit Rat zur Seite und engagierten sich zu ehrenamtlichen Zwecken. Morchoine Frémont, Hauptmann der 2. Jägerkompanie im 10. Bataillon der 10. Legion von Paris, war Präsident der städtischen Kommission für öffentliche Hygiene. Außerdem wirkte er in einem Verein für Waisen mit, deren Eltern an der Cholera gestorben waren⁵⁶⁷. Seine Bekanntheit führte dazu, dass ihn viele Nachbarn aufsuchten und um Hilfe in persönlichen Angelegenheiten baten. Die Wahl zum Offizier bedeutete in allen Dienstgraden ein erhebliches Prestige, es zeigte die Unterstützung und das Vertrauen, die der Kandidat von seinen Mitbürgern erfuhr. Als Jean-Louis-Marie Philibert, Leutnant der 4. Kompanie im 1. Bataillon der 4. Legion, verstarb, bot die Grabrede die Gelegenheit, nicht nur die militärische Karriere des Jägers in der Armee Napoleons in Erinnerung zu rufen. Seine Vorgesetzten gedachten auch einem bescheidenen und einfachen Kameraden, der sich das Vertrauen seiner Untergebenen verdient hatte, die ihm den Grad des Leutnants verliehen hatten⁵⁶⁸.

Das Pflichtbewusstsein der Offiziere gegenüber ihren Untergebenen konnte sogar über deren Versterben hinausgehen, etwa im Falle des Pariser Hauptmanns im 1. Bataillon der 9. Legion, Lesieur, der einen seiner Voltigeure mit allen Ehren der Kompanie beisetzen lassen wollte, nachdem dieser an den Folgen der Cholera gestorben war⁵⁶⁹. Für den Leichenzug und die Beisetzung am 18. April 1832 beorderte Lesieur den Tambour der Kompanie. Im Anschluss an die Messe wurde dieser allerdings vom Oberstleutnant der Legion, Rossigneux, suspendiert. Rossigneux warf dem Tambour vor, außerhalb seiner regulären Dienstzeiten in Uniform und ausgerüstet mit seinem Musikinstrument aufgetreten zu sein, was der Oberstleutnant als Dienstvergehen wertete. Wenige Tage nach der Suspendierung kam es zu einem Zwischenfall auf dem Wachposten am Rathaus des 9. Arrondissements, wo Lesieur den vom Stab bestellten neuen Tambour nach Hause schickte und den eigentlich suspendierten herbestellen ließ. Nach dem Bericht Rossigneux' habe Lesieur vor versammelter Truppe gegen die Befehle des Leutnants protestiert und den neuen Tam-

rum deutlich über dem Schnitt der Pariser 5. Legion lag, wo der Altersdurchschnitt nur 42 Jahre betrug. Vgl. LARRÈRE, *La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet*, S. 429f.

⁵⁶⁷ FRÉMONT, *Considérations*, S. 18f.

⁵⁶⁸ *Obsèques de Jean-Louis-Marie Philibert, lieutenant en 1^{er} de la 4^e compagnie, 1^{er} bataillon, 4^e légion de la garde nationale de Paris, Paris 1833*, S. 2.

⁵⁶⁹ LESIEUR, *Garde nationale. Requête à M. le préfet du département de la Seine, Paris 1832*, S. 3–5.

bour sogar tötlich angegriffen⁵⁷⁰. Der Generalstab ordnete daraufhin die Vorladung Lesieurs vor den Disziplinarrat an, die Anklage lautete auf Befehlsverweigerung⁵⁷¹. Der Hauptmann habe ohne Genehmigung seine Kompanie zu den Waffen gerufen und danach den Befehlen des Oberstleutnants Widerstand geleistet. Dem Angeklagten drohte eine zweimonatige Suspendierung. Gegenüber dem Präfekten stellte Lesieur die Vorwürfe als haltlos dar, er habe zu keinem Zeitpunkt den Tambour angegriffen oder die Befehle seines Vorgesetzten in Frage gestellt⁵⁷². Er konnte für die Rechtfertigung seines Anliegens auf die Unterstützung seiner Untergebenen setzen, die sich in einer an den Generalstab gerichteten Petition für ihn verwandten und seine Version der Geschehnisse bekräftigten⁵⁷³.

Lesieur beließ es nicht bei seinem Ersuch an den Präfekten, sondern schlug Oberstleutnant Rossigneux vor, dass sie sich beide der Wahl der Kameraden stellten. Rossigneux wies dieses Ansinnen ab. Lesieur erklärte, dass der Leutnant sehr genau wisse, »qu'étranger à notre population par sa naissance, par ses mœurs, ses opinions et ses habitudes, il ne retrouverait plus aujourd'hui chez nous les mêmes voix qu'arrachèrent autrefois à notre aveugle condescendance [...] ses faciles professions de principe«⁵⁷⁴. Der Hauptmann war davon überzeugt, dass die Kameraden seiner Kompanie ihm ein größeres Vertrauen entgegenbrachten als Rossigneux, der nicht aus ihrem Viertel stammte und dem sie als Lokalfremdem die Kompetenz absprachen, die Interessen der Truppe zu vertreten. Daneben resultierte aus der Wahl auch eine Autorität, die für einen direkt von der Truppe gewählten Hauptmann größer sein konnte als für einen von der Regierung ernannten Offizier, was Lesieur in seinem rhetorischen Angriff auf den Leutnant zur Geltung brachte.

Dabei war es nicht komplett ausgeschlossen, dass auch Fremde die Wahl zum Offizier gewannen, sofern sie die Wähler durch gute Argumente zu überzeugen vermochten. Als der ehemalige Grenadier Lambert Decreps 1831 in der 1. Jägerkompanie im 1. Bataillon der 3. Pariser Legion zum Hauptmann kandidierte, wurde er gleich im ersten Durchgang von den Gardisten gewählt,

⁵⁷⁰ Vgl. den bei Lesieur abgedruckten Bericht von Oberstleutnant Rossigneux an Kommandant Jacqueminot, 25.4.1832, *ibid.*, S. 9.

⁵⁷¹ Vgl. den ebenfalls bei Lesieur abgedruckten Brief von Kommandant Jacqueminot an Oberst Schonen, 25.4.1832, *ibid.*, S. 10.

⁵⁷² *Ibid.*, S. 6.

⁵⁷³ Vgl. Schreiben der Voltigeurkompanie im 1. Bataillon der 9. Legion an Marschall Lobau, Mai 1832, sowie Adresse der Voltigeurkompanie im 1. Bataillon der 9. Legion an Hauptmann Lesieur, 23.4.1832, *ibid.*, S. 10–12.

⁵⁷⁴ *Ibid.*, S. 7.

obwohl er ihnen gar nicht näher bekannt war⁵⁷⁵. Decreps hatte zuvor die Wahl in der Grenadierkompanie derselben Legion verloren, seinen Erfolg bei den Jägern verdankte er sowohl seinem rhetorischen Talent als auch seinem Einsatz während der Julirevolution, als er das Gebäude der französischen Staatsbank vor Unruhen geschützt hatte. Decreps versäumte es nicht, unter der Truppe ein Attest seiner geleisteten Dienste sowie ein Flugblatt zirkulieren zu lassen, mit denen er die Kameraden von seinen Qualitäten als Offizier zu überzeugen suchte⁵⁷⁶. Er erreichte damit nicht die Befriedigung all seiner Ambitionen, denn offenbar nagte das Scheitern in der Elitekompanie noch im darauffolgenden Jahr an ihm. Er ließ sich dazu hinreißen, das Verdienstkreuz für die Helden der Revolution von 1830 anzunehmen, obwohl seine neue Kompanie aus Gründen der Bescheidenheit mehrheitlich beschlossen hatte, dieses abzulehnen⁵⁷⁷.

Die Wahl von Decreps war ein besonders frühes Beispiel für den Ablauf und die zunehmende Professionalisierung von Wahlen. Hier ließen sich auch Kandidaten aufstellen, die nicht zur lokalen Notabelnriege gehörten und daher auf die Präsentation ihrer Person angewiesen waren, um ihre potentiellen Wähler von sich zu überzeugen. Die Truppe ließ sich von alternativen Kandidaten überzeugen, während die Wahl zum Hauptmann von vielen Aspiranten als Sprungbrett für eine politische Karriere in der lokalen Verwaltung angesehen wurde. So hoffte der Hauptmann der 2. Kompanie im 4. Bataillon der 1. Legion, Martin, aus seiner Wahl zum Kompanieführer ein soziales Ansehen zu schöpfen, das ihm die Wahl zum stellvertretenden Bürgermeister oder gar Bürgermeister im 1. Arrondissement ermöglichte⁵⁷⁸.

Dabei war gar nicht allen Nationalgardisten an der Wahl zum Offizier gelegen, da diese Funktion mit dem Bekenntnis zum Regime der Julimonarchie einherging. In Rennes boykottierte 1831 eine Gruppe von rund 200 bewaffneten Bürgern die Wahlen und verweigerte die Kandidatur für den Posten des Kompanie- oder Bataillonsführers. So verzeichnete die Regierung, dass Gardisten aus aristokratischen Familien einen Posten als Unteroffizier anstrebten, auf dem sie nicht zum Schwur auf den König aufgefordert wurden⁵⁷⁹. Der Eid auf den König war mit dem Föderationsfest von 1790 verankert und während der Restauration fortgeführt worden. Er stellte auch zu Beginn der Julimonarchie ein Instrument zur Verpflichtung der bewaffneten Bürger auf das noch junge Regime dar, das sich in der frühen Konsolidierungsphase der Loyalität der Ord-

⁵⁷⁵ Quelques mots sur une note publiée au nom de M. Decreps, capitaine commandant la 1^{re} compagnie de chasseurs du 4^e bataillon de la 9^e légion, Paris 1832, S. 2 f.

⁵⁷⁶ Ibid., S. 3. Der Inhalt des Flugblatts ist nicht überliefert.

⁵⁷⁷ Ibid., S. 5.

⁵⁷⁸ CHANLAIRE, Lettre d'un bizet, S. 14.

⁵⁷⁹ Innenminister Périer an Präfekt Leroy, 6.7.1831, ADIeV, 4/R/90.

nungs- und Streitkräfte zu vergewissern suchte. Die Umgehung des Eides war eine Form des Protests, der auf die ablehnende Haltung von Gardisten zurückging, die die neue Monarchie nicht anerkannten.

Mit der Einführung der Offizierswahlen suchte die Regierung ihr Bekenntnis zum Erbe der Französischen Revolution zu untermauern und unter Beweis zu stellen, dass sie für die Wiedererrichtung des modernen Bürgersoldaten sorgen würde, dessen Privilegien im 19. Jahrhundert nicht allein auf dem Waffen-, sondern auch auf dem Wahlrecht beruhten⁵⁸⁰. Dabei hatten die Bürger nicht auf das Gesetz vom März 1831 gewartet, um von dem seit 1791 überkommenen Wahlrecht Gebrauch zu machen und ihre Offiziere zu wählen, wobei sie keinen Dienstgrad davon ausnahmen und damit Fakten schufen, die die Regierung später mit dem gestaffelten Verfahren wieder einzuschränken suchte. Dabei eigneten sich die Nationalgardisten das Wahlrecht auf ganz unterschiedliche Weise an und suchten jeweils ihren Interessen folgend die Offiziersposten zu besetzen. In den meisten Fällen handelte es sich um eine Generation, die die Revolution von 1789 selbst nicht mehr erlebt hatte, was wiederum in Bezug auf die Tradierung von Gebräuchen und Privilegien aufschlussreich war, die speziell der Nationalgarde zu eigen waren und diese von anderen bewaffneten Formationen wie dem Militär unterschieden.

In Rennes gab die Truppe den lokalen Notabeln den Vorzug, die über ein gesetztes Alter, militärische Erfahrung und das Wahlrecht für den Gemeinderat verfügten. Sicherlich verwies dieses Verhalten darauf, dass die Wahlen zunächst von einer nur begrenzten Politisierung geprägt und mehr ein Indiz dafür waren, dass die ohnehin in gehobenen sozialen Positionen befindlichen Bürger ihren Einfluss innerhalb der Nationalgarde erhalten und vergrößern konnten. Die Offizierswahlen von Lyon zeichneten sich dagegen durch eine geringe Beteiligung der Truppe aus, der Gang zur Urne war für sie kein selbstverständliches Ritual. Hier machte sich ein Autoritätsverständnis bemerkbar, das schon der Nationalgarde der Restauration zugrunde gelegen und von der Obrigkeit für die Aufstellung der Artillerie angewandt worden war. Für die Offiziersposten hatte sie bewusst Kandidaten ausgewählt, die nicht die Zulassung zur Parlamentswahl hatten. Parallel resultierte aus dem Erlebnis des Novemberaufstandes und der ambivalenten Rolle, die die Nationalgarde hier gespielt hatte, dass viele Offiziere das Vertrauen der Truppe verspielt und ihr Ansehen mit der Auflösung der Nationalgarde Schaden genommen hatte. Sie wurden durch neue Kandidaten ersetzt, welche zuvor keinen Offiziersposten bekleidet hatten. In Paris trat schließlich die soziale Funktion des Hauptmannes hervor, der ein wichtiges Bindeglied im nachbarschaftlichen Leben war und

⁵⁸⁰ Jacques ROUGERIE, *Ce que l'on peut savoir aujourd'hui de la Commune*, in: *La Revue du musée d'Orsay* 10 (2000), S. 46–53, hier S. 47.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

auch außerhalb des militärischen Bereiches eine führende Position einnahm. Aus diesem Grund war die Wahl zum Offizier so prestigereich, sie war ein Indiz für das Ansehen, das der Offizier in seinem Viertel genoss, und bot daher gute Voraussetzungen für Kandidaten, die ein politisches Amt anstrebten oder sich in gemeinnützigen Vereinen engagierten.

6.4.5 Die Petition für eine Reform des Wahlrechts

Im Zusammenhang mit den Offizierswahlen wurde vielfach an die Nationalgarde der Französischen Revolution erinnert, was einerseits die Durchführung der Wahlen selbst betraf und sich andererseits auf die politische Dimension des bewaffneten Bürgers und dessen Recht auf Partizipation bezog. In Lyon verwiesen die Offiziere, die die Wahlen zum Kommandanten im Oktober 1830 leiteten, auf das Gesetz von 1791 und erklärten vor der versammelten Truppe ihre Absicht, dessen Bestimmungen getreu umzusetzen⁵⁸¹. Sie bezogen sich damit auf den Text vom 29. Juli desselben Jahres, der neben der Verfassung die Grundlage für die Organisation der Nationalgarde bildete und auch das Offizierswahlrecht festschrieb⁵⁸². Dies zeigte, welche Bedeutung die revolutionäre Gesetzgebung im bürgerlichen Erfahrungsraum einnahm, die im Moment des Regimewandels von 1830 sofort wieder aktualisiert wurde und für die Organisation der Nationalgarde Louis-Philippes Anwendung fand. Dieser berücksichtigte die Abstimmung der Lyoner Kameraden und berief Dessaix, der als eindeutiger Favorit aus den Wahlen hervorgegangen war, im November 1830 zum Kommandanten⁵⁸³. Dessaix lehnte die Berufung jedoch aus gesundheitlichen Gründen ab. Der Bürgermeister von Lyon suchte anschließend, das Heft in die Hand zu nehmen und die Posten des Kommandanten nach eigenem Gutdünken zu besetzen. Er berief sich auf eine lokale Verordnung vom 25. August 1830, die die Ernennung der hohen Offiziere der städtischen Verwaltung vorbehielt⁵⁸⁴.

Dagegen regte sich unter vielen Offizieren jedoch Widerstand, die auf ihrem seit 1789 verbürgten Wahlrecht bestanden. Nach der autokratischen Führung während der Restauration erwarteten sie nun eine demokratische Öffnung, die ihnen einen größeren Einfluss bei der Besetzung ihres Offizierskorps einräumen würde. Im September 1830 gingen mehrere Petitionen beim Bürger-

⁵⁸¹ Vgl. zum Beispiel das Protokoll der 1. Grenadierkompanie im 2. Bataillon der 1. Legion, 8.10.1830, AML, 1221/WP/3.

⁵⁸² DEVENNE, *La garde nationale*, S. 62.

⁵⁸³ DESSAIX, FOLLINET, *Étude historique*, S. 431.

⁵⁸⁴ Verordnung von Bürgermeister Prunelle und Präfekt Paulze d'Ivoy, 25.8.1830, in: *Le Précurseur*, 10.9.1830.

meister ein, in denen Offiziere des 2. und 4. Bataillons der 1. Legion gegen die von der Verwaltung vorgenommene Besetzung des Generalstabs protestierten⁵⁸⁵. Ohne die Kandidaten zu kennen, die für die Posten vorgesehen waren, kritisierten sie scharf das eigenmächtige Vorgehen des Bürgermeisters, das sie als eklatanten Verstoß gegen das Wahlrechtsprinzip der Nationalgarde von 1791 rügten, welches die Gardisten zur Wahl ausnahmslos aller Dienstgrade berechnete. Die Petitionen machten die genaue Kenntnis deutlich, die die Zeitgenossen von den Gesetzen der ersten verfassungsgebenden Versammlung hatten und die sie in die Lage versetzte, zur Begründung ihres Anliegens die entsprechenden Paragraphen zu zitieren⁵⁸⁶.

So wurden die Erwartungen deutlich, die sich mit dem Ende der alten Monarchie verbanden: Das Vorgehen der städtischen Verwaltung erschien den Offizieren als Relikt der despotischen Verhältnisse der alten Monarchie und als Gefährdung der Freiheit, für die die Franzosen im Juli 1830 auf die Barrikaden gestiegen waren. Darin trat die von dem neuen Regime in einer frühen Phase vorgegebene Lesart der Juliereignisse deutlich hervor. Auch in Lyon wurde der Aufruf von Lafayette an die Nationalgarden des Königreichs verbreitet, in dem der General ein Gesetz in Aussicht stellte, das das Prinzip der umfassenden Offizierswahlen enthalten sollte⁵⁸⁷. Die Lyoner Offiziere rekurrten in diesem Zusammenhang auf die Revolution von 1789 und forderten die Wiederherstellung der Verhältnisse der ersten konstitutionellen Ordnung.

Eingriffe wie in Lyon waren kein Einzelfall, denn Regierung und städtische Verwaltung suchten immer wieder die ab 1831 alle drei Jahre stattfindenden Wahlen in ihrem Sinne zu beeinflussen, sodass von ihnen bevorzugte Kandidaten als Gewinner hervorgingen. Dazu gehörte zum Beispiel die gezielte Manipulation bei der Aufstellung der vom Gesetz vorgesehenen Wahlkommission, die sich paritätisch aus ernannten Offizieren des Generalstabs sowie von den einzelnen Kompanien entsandten Delegierten zusammensetzte und für die Wahl des Bataillonskommandanten zuständig war. Der ehemalige Wahldelegierte der 2. Kompanie im 2. Bataillon der 12. Pariser Legion, Guillard, beschwerte sich über die Anweisung der Regierung, nach der die Delegierten in den Kompanien nach Listenverfahren und relativer Mehrheit gewählt werden sollten, während Artikel 53 des Gesetzes vom März 1831 die geheime Wahl und die absolute Mehrheit vorsah⁵⁸⁸. Eine andere Strategie, mit der die Obrigkeit Einfluss auf den Ablauf der Offizierswahlen nahm, bestand in der eigenmächtigen

⁵⁸⁵ Petition des 2. Bataillons, 3.9.1830, sowie des 4. Bataillons, 6.9.1830, jeweils adressiert an Bürgermeister Prunelle, AML, 1219/WP/4.

⁵⁸⁶ Petition des 2. Bataillons adressiert an Bürgermeister Prunelle, 3.9.1830, *ibid.*

⁵⁸⁷ Tagesbefehl von Kommandant Lafayette, 1.9.1830, in: *Le Précurseur*, 7.9.1830.

⁵⁸⁸ Guillard an Kommandant Jacqueminot, 17.3.1834, BNF, Lf/133/19.

gen Eliminierung von Kandidaten, indem deren Eintrag auf den Kandidatenlisten schlicht verweigert wurde. Dabei reagierten die Kommandanten zum Teil mit drastischen Maßnahmen auf den Protest von Gardisten, die den Missbrauch offen anprangerten. So löste der Bürgermeister des 8. Arrondissements kurzerhand die komplette 4. Jägerkompanie auf, die einmütig gegen Eingriffe in die Offizierswahlen protestiert hatte. Unterstützung erhielten sie von den Kameraden der 2. Jägerkompanie, die in einer eigenen Petition gegen die Auflösungsverordnung protestierten. Der Bürgermeister erhielt durch ein Schreiben von Präfekt Claude-Philibert de Rambuteau darüber Kenntnis; ihm und dem Legionsoberst warfen die Unterzeichner vor, die Auflistung von Kandidaten verweigert und das Wahlergebnis zurückgehalten zu haben⁵⁸⁹.

Die Nationalgardisten waren gegenüber Eingriffen von Seiten des Oberkommandos nicht völlig machtlos, sondern wussten das Wahlverfahren auch zu ihrem Vorteil zu nutzen. Offiziere, die der Regierung aufgrund ihrer politischen Ansichten ein Dorn im Auge waren, schafften es immerhin bis auf die Kandidatenlisten für die höchsten Posten. Der Buchhändler Hamelin aus Rennes wurde 1831 von der Mehrheit der 123 zur Wahl erschienenen Jäger zum Hauptmann gewählt⁵⁹⁰ und im Juni 1834 erreichte er mit der Mehrheit der Wahlkommission den Posten des Bataillonskommandanten⁵⁹¹, auf dem er 1840 bestätigt wurde⁵⁹². Der Innenminister war beunruhigt, er rügte die Wahl von Hamelin an die Spitze des 2. Bataillons; der Präfekt hätte das Ausscheiden von dessen Vorgänger besser noch hinauszögern sollen⁵⁹³. Der Buchhändler war gemeinsam mit dem Unteroffizier François-Adrien Blin einer der Initiatoren der lokalen Petitionsbewegung, die im Februar 1834 die Ausweitung des Wahlrechts forderte. Drei Jahre später stand Hamelin sogar auf der Kandidatenliste für den Legionsoberst, mit 74 von 105 Stimmen erzielte er hinter dem Hauptmann der 1. Jägerkompanie im 1. Bataillon, Stanislas Durocher (80 Stimmen), das zweitbeste Ergebnis. Ernannt wurde aber der bereits amtierende Oberst Thomas Binet, der nur 52 Stimmen erhalten hatte und den eigentlichen Gewinner Durocher zu

⁵⁸⁹ Vgl. Präfekt Rambuteau an den Bürgermeister des 8. Arrondissements, Émile-Gaspard Got. Das Schreiben enthält auch eine Kopie der Petition, 16.7.1841, AdP, V/D6/350.

⁵⁹⁰ Protokoll der Wahl zum Hauptmann in der 1. Jägerkompanie im 2. Bataillon, 26.6.1831, ADIeV, 4/R/119.

⁵⁹¹ Für diese Wahl ist das Protokoll nicht erhalten, Hamelin taucht als Hauptmann auf einem Protokoll vom 11.5.1834 auf, seine Beförderung zum Bataillonchef geht aus einem Schreiben von Innenminister Thiers an Präfekt Cahouë hervor, 19.6.1834, ADIeV, 4/R/90.

⁵⁹² Protokoll zur Wahl zum Kommandanten des 1. Bataillons, 31.1.1831. Hamelin wurde mit 23 von 42 Stimmen von der Wahlkommission bestätigt, ADIeV, 4/R/150.

⁵⁹³ Innenminister Thiers an Präfekt Cahouë, 19.6.1834, ADIeV, 4/R/90.

seinem Leutnant machte⁵⁹⁴. Der Ablauf der Wahl von 1843 zeigte deren begrenzte Reichweite, da die obersten Posten im Generalstab der Bewilligung durch den König vorbehalten waren. Verwaltung und Regierung hielten an den erprobten Kandidaten fest und schenkten damit dem Votum der Kameraden keine Beachtung. Dass Hamelin es so weit gebracht hatte, konnte der Buchhändler allerdings durchaus als Erfolg verbuchen.

Zugleich macht der Fall darauf aufmerksam, dass die Offizierswahlen, die zuvor unter truppeninhärenten Gesichtspunkten und in erster Linie für die Disziplin als ausschlaggebend betrachtet wurden, ab Mitte der 1830er Jahre eine zunehmende Politisierung erfuhren. Mit der Petition von Rennes von 1834 wurden die Organisation und der Dienst der Nationalgarde zunehmend mit politischen Aspekten verknüpft. Dafür gaben oftmals Hauptmänner den Anstoß, die wie Hamelin eine Jägerkompanie befehligten, deren Angehörige im Unterschied zu den Elitekompanien nicht das aktive, geschweige denn das passive Wahlrecht hatten und die daher besonders energisch für eine Reform eintraten. Dahinter stand eine Form der Identitätsbildung *ex negativo*: Was die Jäger zusammenschweißte, war eine gemeinsam empfundene Bedrohung ihrer bürgerlichen Privilegien, die sie mit dem Dienst in der Nationalgarde erhalten hatten und deren Ausweitung sie im Hinblick auf die politische Partizipation einforderten. Das bevorzugte Instrument, um diese Forderung vorzubringen, war wie auch bei den Lyoner Offizieren, die sich gegen die eigenmächtige Besetzung des Generalstabs wehrten, die Petition – eine seit der Französischen Revolution überkommene Praktik, mit der die von der politischen Partizipation ausgeschlossenen Bürger ihrer Stimme Gehör verschafften⁵⁹⁵.

In ihrer Petition forderten Blin und Hamelin eine gerechtere Verteilung des Wachdienstes, der gleichmäßig auf die Elite- und Jägerkompanien verteilt werden sollte, sowie die Herabsenkung des Zensus⁵⁹⁶. Blin war wie Hamelin Buchhändler, seinen Dienst versah er ebenfalls bei den Jägern in der 1. Kompanie im 1. Bataillon, in der er im Juni 1831 zum Sergeanten gewählt worden war⁵⁹⁷. Beide legten die Petition in ihrem Geschäft und im Quartier aus, wo weitere Offiziere und Nationalgardisten die Forderungen unterzeichneten, nach

⁵⁹⁴ Vgl. Département Ille-et-Vilaine, garde nationale, contrôle nominatif des officiers, 1843, ADIeV, 4/R/160.

⁵⁹⁵ Michèle RIOT-SARCEY, *Le procès de la liberté. Une histoire souterraine du XIX^e siècle en France*, Paris 2016, S. 26 f.

⁵⁹⁶ Kommissar Miniac an Präfekt Cahouë, 26.2.1834, ADIeV, 1/M/123.

⁵⁹⁷ Die Kompanie verzeichnete für die Wahlen der Unteroffiziere um 14 Uhr eine Beteiligung von knapp 52 %, Blin wurde mit 63 von 83 Stimmen gewählt. Vgl. Protokoll zur Wahl zum Hauptmann in der 1. Jägerkompanie des 1. Bataillons, 26.6.1834, ADIeV, 4/R/119.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

Schätzung des Zentralkommissars etwa 200⁵⁹⁸. Die Petition verwies auf die Dynamik innerhalb der Truppe, welche als Handlungseinheit nicht nur für die Offizierswahlen, sondern auch für die Verbreitung von Forderungen nach politischer Mitsprache fungierte. Dies ging auch auf die Autorität des Hauptmanns zurück, der im Unterschied zu den höheren Graden als Einziger direkt gewählt wurde. Darüber hinaus hatte Hamelin ein hohes Einkommen und die Zulassung zum aktiven Wahlrecht von Gemeinderat und Abgeordnetenkammer⁵⁹⁹. Sein Status als Lokalnotabel war sicherlich entscheidend, um die Truppe von der Unterzeichnung der Petition zu überzeugen.

Dabei bestand die Verknüpfung von Dienst in der Nationalgarde und politischer Partizipation seit der Revolution von 1789, mit der alle Aktivbürger und Nationalgardisten das aktive Wahlrecht erhalten hatten. Zu Beginn der Julimonarchie wurde dieser Zusammenhang in der französischen Öffentlichkeit zunächst von oppositionellen Publizisten und Abgeordneten hergestellt. So forderte Auguste Fabre im September 1830 das aktive Wahlrecht für alle Gardisten, während Armand Carrel den Einsatz zur Bekämpfung der Unruhen im Umfeld des Ministerprozesses im Oktober desselben Jahres als Ausweis der politischen Mündigkeit interpretierte⁶⁰⁰. Die Unruhen, so Carrel, hätten gezeigt, dass die Gardisten vollwertige Bürger seien und daher das Wahlrecht erhalten sollten⁶⁰¹. General Lamarque nahm den Ball auf: Im Parlament forderte er für alle Nationalgardisten das aktive Wahlrecht. Die Anschaffung der Uniform und der tägliche Dienst seien mit einer ähnlich hohen Steuer vergleichbar, wie sie für das aktive Wahlrecht aufgebracht werden müsse⁶⁰².

⁵⁹⁸ Kommissar Miniac an Präfekt Cahouë, 26.2.1834, ADIeV, 1/M/123.

⁵⁹⁹ Hamelin verzeichnete einen Jahresverdienst von 3500 Franc, der sich aus 1500 Franc Grundeinkommen und 2000 Franc Umsätzen aus seiner Buchhandlung zusammensetzte. Vgl. Renseignements sur MM. les officiers supérieurs des gardes nationales, 30.5.1834, ADIeV, 4/R/140, sowie Listes des électeurs, 1^{re} section (canton Nord-Ouest), 2^e section (canton Nord-Est, Sud-Est, Sud-Ouest), 1837, hier Kanton Nord-Est, ADIeV, 3/M/73, sowie Liste générale des électeurs municipaux, 1837, ADIeV, 3/M/153. Daraus geht hervor, dass auch Blin das Wahlrecht für Gemeinderat und Parlament hatte. Er hatte offenbar nicht parallel für den Posten des Hauptmanns kandidiert, denn auf den Wahlprotokollen seiner Kompanie von 1831 wurde Blin nicht als Kandidat aufgeführt. Vgl. Protokoll zur Wahl des Hauptmanns in der 1. Jägerkompanie im 1. Bataillon, 26.6.1831, ADIeV, 4/R/119.

⁶⁰⁰ La Tribune des départements, 2.9.1830; Le National, 19.1.1831.

⁶⁰¹ Ibid.

⁶⁰² Dazu rechnete Lamarque den Ausfall, den die Gardisten durch die regelmäßige Niederlegung ihrer Geschäfte während des Dienstes erlitten und der sie im Jahr 50 Franc koste, hinzu kämen 400 bis 500 Franc an Kosten für die Ausrüstung und 50 Franc regelmäßiger Wartung. Vgl. Rede des Abgeordneten Lamarque, 10.2.1831, in: MAVIDAL, LAURENT (Hg.), Archives parlementaires, Bd. 72, S. 637.

Nutzte das Regime die Offizierswahlen als ein Mittel, um sich von der Herrschaft der alten Bourbonen abzugrenzen, so führte das Festhalten am Steuerzensus zu einem Ungleichgewicht in Bezug auf die Partizipationsrechte der bewaffneten Bürger, von denen viele zwar in ihrer Kompanie zu den Urnen gerufen wurden, oftmals aber von der Mitbestimmung in der Kommune oder für das Parlament ausgeschlossen waren. In dieser Frage setzte sich die Annäherung zwischen Nationalgarde und Opposition in den folgenden Jahren fort und intensivierte sich. 1837 forderte der Abgeordnete Salverte erneut die Wahlzulassung für alle Nationalgardisten⁶⁰³, bevor es im folgenden Jahr zu einer landesweiten Bewegung kam, die unter dem Titel »Tout garde national doit être électeur« eine entsprechende Petition an die Abgeordnetenversammlung richtete⁶⁰⁴. Ihren Ausgang nahm diese Kampagne in Paris, wo oppositionelle Zeitungen die in Pariser Kompanien zirkulierenden Forderungen aufgriffen und an die Öffentlichkeit trugen – mit einem im Vergleich zu früheren Petitionen, die den Rahmen der Nationalgarde nicht überschritten hatten, ungleich größeren Erfolg. Die Petition knüpfte an das Modell des *citoyen actif* an, um mit Hilfe des Bürgersoldaten eine scharfe Kritik am zeitgenössischen Modell des *citoyen capacitaire* zu üben, welches den Zugang zum Wahlrecht versperrte⁶⁰⁵. Die Argumentation lautete, dass die Regierung den Gardisten die Fähigkeit, Waffen zu tragen und ihre Vorgesetzten zu wählen, zuerkenne und sie daher auch zur allgemeinen Wahl zulassen müsse.

Was als Bewegung aus der Mitte der Nationalgarde heraus begonnen hatte, wurde somit rasch von der Opposition, allen voran dem »National«, aufgegriffen und instrumentalisiert⁶⁰⁶. Die Petition verbreitete sich in allen großen Städten des Landes⁶⁰⁷ und im folgenden Jahr gründeten die oppositionellen Abgeordneten Laffitte, Dupont de l'Eure und François Arago ein zentrales Komitee zur Reform des Wahlrechts, das unter den Parlamentariern für Unterstützung der Forderungen sorgen sollte, wofür ab Oktober 1839 auch eine

⁶⁰³ Rede des Abgeordneten Salverte, 23.2.1837, *ibid.*, Bd. 107, S. 499. Allerdings blieb Salverte vorsichtig, allein die Offiziere sollten an den nationalen Wahlen teilnehmen können, während die Unteroffiziere an den Departementswahlen und die Gardisten an den Gemeindewahlen teilnehmen sollten.

⁶⁰⁴ A. GOURVITCH, *Le mouvement pour la réforme électorale (1838–1841)*, in: *Bulletin de la Société d'histoire de la révolution de 1848* 12 (1914–1915), S. 93–131, hier S. 96; RAUSCH, *Konstitution und Revolution*, S. 287 f.

⁶⁰⁵ *Pétition pour la réforme électorale. Tout garde national doit être électeur!*, o. D., AN, C/2175.

⁶⁰⁶ GOURVITCH, *Le mouvement*, S. 110.

⁶⁰⁷ So auch in Lyon. Vgl. *Pétition lyonnaise pour la réforme électorale. Tout garde national doit être électeur!*, o. D., AN, C/2175; GOURVITCH, *Le mouvement*, S. 97 f.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

eigene Zeitung erschien⁶⁰⁸. Als die Mehrheit im Parlament eine Reform des Wahlrechts ablehnte, nahmen als Reaktion auf diesen Rückschlag zahlreiche Nationalgardisten an öffentlichen Kundgebungen teil, mit denen der Druck auf Regierung und Abgeordnete erhöht werden sollte. Im Januar 1840 versammelten sich zwischen 700 und 800 Mann auf dem Platz vor der Börse, viele waren in Uniform und teils bewaffnet gekommen⁶⁰⁹. Die Kameraden marschierten in geschlossener Formation mit ihren Offizieren an der Spitze zunächst zum Haus von Laffitte, dem sie eine Grußadresse zum Dank für die Unterstützung der Reformbewegung überreichten⁶¹⁰. Danach zog die Truppe in gleicher Disziplin zu den übrigen Mitgliedern des Komitees, darunter Dupont de l'Eure, Martin de Strasbourg und Arago, wobei der Zug in der Zwischenzeit bis auf tausend angeschwollen war, da sich viele Gardisten spontan den Demonstranten anschlossen⁶¹¹. Auch truppenintern wurde die Reform des Wahlrechts thematisiert; im Mai 1840 versammelte sich die 2. Kompanie im 1. Bataillon der 5. Legion zu einem Bankett, auf dem auf die Petitionsbewegung und die Emanzipation der europäischen Völker angestoßen wurde⁶¹².

Parallel zeigte die Bewegung in Rennes 1834, dass die Provinz gegenüber dem Zentrum alles andere als verspätet war, sondern in einem frühen Stadium den Zusammenhang von Einsatz für die öffentliche Ordnung und politischer Partizipation zu formulieren wusste. Wie in Rennes waren auch in Paris Offiziere der Jäger die treibende Kraft, um die Reformbewegung in der eigenen Truppe zu unterstützen und ihre Untergebenen davon zu überzeugen, sich ihrer Sache anzuschließen. Dabei kam ihnen der in diesen Einheiten vorherrschende Korpsgeist zu Hilfe, der sich darin äußerte, dass viele Kompanien vom Hauptmann über die Unteroffiziere bis hin zur Truppe gesammelt die zwischen 1838 und 1840 ununterbrochen zirkulierenden Petitionsbögen unterschrieben. Die Regierung suchte die Jäger nach Möglichkeit auszubremsen und verfolgte deren Anführer mit disziplinarischen Maßnahmen. Davon betroffen war der Pariser Hauptmann Vallée, der schon gegen die Wehranlagen aktiv geworden war und nun als Redner auf der Kundgebung vor der Börse auftrat. Mit seinem Säbel bewaffnet forderte er die Ausweitung des Wahlrechts und stiftete seine Kameraden zur Teilnahme an der Kundgebung an⁶¹³. Diese Affäre suchte die

⁶⁰⁸ Ibid., S. 101 f.

⁶⁰⁹ Bericht von Kommandant Jacqueminot, 11.1.1840, AdP, 3/AZ/7, sowie Tagesbefehl von Kommandant Jacqueminot, 15.1.1840, in: Journal des débats, 15.1.1840.

⁶¹⁰ Le Constitutionnel, 13.1.1840.

⁶¹¹ Journal des débats, 13.1.1840.

⁶¹² Le National, 13.1.1840.

⁶¹³ Journal des débats, 13.1.1840.

Verwaltung noch möglichst klein zu halten. Anders war es beim Hauptmann der Jäger, Michel, der ebenfalls am Protest gegen den Verteidigungsring beteiligt gewesen war und der wegen seiner Unterstützung der Wahlrechtsreform vor einen Disziplinartrat an der Präfektur beordert wurde⁶¹⁴. Damit umging der Präfekt den eigentlich zuständigen Bataillonsrat und suchte den Einfluss der Truppe zu begrenzen, die hier gemäß dem Gesetz von 1831 paritätisch vertreten war⁶¹⁵. Michel, der öffentlich seine Teilnahme an der Kundgebung vom Januar erklärt hatte, kam der Aufforderung nicht nach und wurde in der Folge vom Dienst ausgeschlossen⁶¹⁶. Der Hauptmann der 4. Jägerkompanie im 3. Bataillon der 4. Legion, Goubert, wurde ganz ohne Verfahren für zwei Monate suspendiert⁶¹⁷.

Nach dem Scheitern der Petitionsbewegung verlagerten sich die Forderungen nach einer Reform des Wahlrechts in die Nationalgarde zurück, in der aus Anlass der Offizierswahlen die begrenzte Mitsprache der bewaffneten Bürger immer wieder thematisiert wurde. Hier war die Wahl zum Kommandanten des 1. Bataillons der 3. Pariser Legion von 1846 besonders aufschlussreich. Offiziere und Wahldelegierte wandten sich an die Kameraden, um ihnen eine Erklärung zum Ausgang der Wahlen zu liefern, aus denen der Kandidat der Konservativen mit den Stimmen der Demokraten als Sieger hervorgegangen war. Letztere rechtfertigten das eigene Wahlverhalten, da sie so einen Kandidaten hatten verhindern können, der sich durch leere Versprechungen und eine allzu große Nähe zum König diskreditiert hatte. Für die Verfasser stand außer Frage, dass die Wahlen im Gegensatz zu den Beteuerungen der Regierung sehr wohl im Zusammenhang mit den politischen Debatten in der Öffentlichkeit standen:

Nous avons entendu controverser la question de savoir si l'élément politique doit entrer comme contingent dans les élections de la garde nationale. Nul doute pour nous, que cette question ne se résolve par l'affirmative. [...] Pour dénier à la garde nationale son caractère politique, le seul dont elle fut investie à son origine, il faudrait effacer de nos annales les mémorables événements du 14 juillet 1789, qui ont vu surgir cette patriotique institution et en furent le berceau⁶¹⁸.

⁶¹⁴ Präfekt Rambuteau an den Bürgermeister des 6. Arrondissements, Cotelle, 23.1.1840, AdP, V/D6/350.

⁶¹⁵ Hier Art. 97, nach dem sich der Rat im Bataillon neben dem Bataillonschef aus einem Hauptmann, einem Leutnant, einem Sergeanten, einem Kaporal und einem Gardisten zusammensetzen sollte. Daneben sah das Gesetz keine Disziplinarräte vor, die unter dem Vorsitz des Präfekten abzuhalten wären.

⁶¹⁶ Präfekt Rambuteau an Bürgermeister Cotelle, 27.1.1840, AdP, V/D6/350.

⁶¹⁷ Verordnung von Präfekt Rambuteau, 20.1.1840, AdP, V/D6/264.

⁶¹⁸ CHANOUSSE u. a., *Un principe d'élections*, Paris 1846, S. 1.

Mit dem Sturm auf die Bastille griffen die Verfasser das zentrale Ereignis der Französischen Revolution auf, mit der die Nationalgarde entstanden war und die den bewaffneten Bürgern die politische Teilhabe gebracht hatte. Damit eigneten sie sich das Gedenken an 1789 an und stellten die offizielle Legitimation der Julimonarchie in Frage, die sich selbst auf das Erbe der Französischen Revolution berief und sich zu deren Vollenderin stilisierte.

Die Bildung konkurrierender Lager und die Entstehung taktischer Allianzen zwischen eigentlich entgegengesetzten Gruppen war zugleich ein Indiz für den rationalen Umgang mit den Offizierswahlen. Die Wahl des Bataillonskommandanten zeigte die Wechselwirkung von Wahlversprechen, Wahlverhalten, Enttäuschung bei den Wählern und Korrektur des Wahlverhaltens im nächsten Urnengang. Der 1843 in das Amt des Bataillonskommandanten beförderte Dégoussée hatte sich der Gruppe der *démocrates* mit dem Versprechen empfohlen, zu Regierung und König Distanz zu halten. Allerdings folgte er kurz nach der Wahl der Einladung Louis-Philippes zur Investitur der Pariser Offiziere im Tuilerienschloss, was ihm drei Jahre später von den Wählern als Verrat an den eigenen Prinzipien ausgelegt wurde⁶¹⁹. Dégoussée hatte so sein Ansehen bei den Demokraten verspielt, die in den Wahlen von 1846 eine Allianz mit den Konservativen bildeten, um seine Wiederwahl zu verhindern. Als Ergebnis rückte deren Kandidat an die Spitze des Bataillons auf, während der Favorit der Demokraten den Posten als stellvertretender Kommandant erhielt⁶²⁰.

Fungierten die Wahlen für die Verwaltung als Mittel zur Sondierung der öffentlichen Meinung und als Kontrolle der Offizierskader, so entwickelten sie sich gleichzeitig zu einer Plattform für die Formulierung oppositioneller Ansichten. Sie beruhten zunehmend auf einem Wettstreit, bei dem die Kandidaten um die Gunst der Wähler buhlten und aus diesem Anlass zu aktuellen Themen Stellung bezogen, zu denen an erster Stelle freilich die Reform des Wahlrechts gehörte. In Wahltraktaten, den *professions de foi*, legten die Kandidaten den Wählern mündlich oder schriftlich ihre Ansichten dar und forderten sie auf, ihnen ihre Stimme zu geben. Dass diese Form des Werbens durchaus Erfolg hatte, lässt sich am Wahlverhalten von Pariser Kompanien ablesen, von denen sich die Mehrheit, wie oben bereits gezeigt, von zuvor unbekanntem Kandidaten überzeugen ließ und nicht stets denselben Offizier in seinem Amt bestätigte.

So gelang es auch der republikanischen Opposition, sich in die Wahl des Bataillonskommandanten der 3. Legion von Paris einzumischen und diese zu einer Abstimmung über die Politik der Regierung zu machen. Seit der Reorganisation von 1830 hatte eine republikanische Minderheit in der Nationalgarde Fuß gefasst, deren Bedeutung gegen Ende der 1830er Jahre im Zusammenhang

⁶¹⁹ Ibid., S. 6 f.

⁶²⁰ Ibid., S. 10.

mit den Forderungen nach der Reform des Wahlrechts zunahm. Dies hieß nicht, dass sämtliche regimekritische Kandidaten sowie ihre Wähler Anhänger der republikanischen Opposition waren; die Mehrheit war von dem Wunsch bewegt, die bestehenden Verhältnisse zu verbessern, worin sie der dynastischen Linken unter ihrem Fürsprecher Barrot und Lamartine nahestanden⁶²¹. Von den insgesamt 288 Pariser Kompanien waren nach Einschätzung der Polizeipräfektur etwa 17 für die Reform des Wahlrechts⁶²². Viele Kompanien grenzten sich ostentativ von der republikanischen Opposition ab, im Rahmen der Petitionsbewegung veranstalteten sie eigene Bankette, was die Geschlossenheit der Einheit und den hier vorherrschenden Korpsgeist demonstrierte, der auf viele Gardisten handlungsleitend wirkte und sie zur Teilnahme an der Petition bewegte⁶²³.

Dennoch war der Rückhalt, den die republikanische Opposition in der Nationalgarde erzielte, nicht zu vernachlässigen. Bis 1846 vermochte sie in immerhin knapp 30 Kompanien die Wahl von Gesinnungsgenossen auf die Offiziersposten für sich zu verbuchen⁶²⁴. Die Strategie bestand in der systematischen Zurückdrängung von Kandidaten, die sich gegen die Reform des Wahlrechts ausgesprochen hatten⁶²⁵. Darauf zielte auch der sich selbst als »écrivain démocrate« und »soldat de la presse radicale« bezeichnende Altaroche, der sich zur Wahl in der 2. Kompanie des 4. Bataillons der 3. Legion aufstellen ließ⁶²⁶. Altaroche, der der Kompanie noch nicht bekannt war, stellte sich auf einer im Vorfeld der Wahlen anberaumten Versammlung den Kameraden vor und legte aus diesem Anlass seine Ansichten dazu dar, wie ein Hauptmann seine Kompanie zu führen habe. Der Offizier solle auch politisch Position beziehen und das allgemeine Wahlrecht verteidigen⁶²⁷. Die Regierung gefalle sich darin, die Kameraden zur Repression von Unruhen zu berufen und aus ihrem Gehorsam auf die Loyalität zur Monarchie zu schließen. Dies sei aber ein Trugschluss, da viele Kameraden von der Mitbestimmung ausgeschlossen waren und ihre Zustimmung zum Regime gar nicht zum Ausdruck bringen konnten. Altaroche

621 GOUJON, *Monarchies*, S. 373.

622 Bulletin de Paris, 13.3.1840, AN, F/7/3890.

623 Bulletin de Paris, 11.3.1840, *ibid.*

624 LARRÈRE, *La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet*, S. 535.

625 Was aus dem »Bulletin de Paris« vom 7.3.1840 hervorging: »Il y a beaucoup d'intrigues en mouvement à l'occasion des élections prochaines des officiers de la garde nationale; dans plusieurs légions on cherche à compliquer cette affaire avec la réforme électorale; les meneurs s'efforcent de faire repousser de l'élection les officiers qui ne sont pas pour la réforme«, AN, F/7/3890.

626 Vgl. Kopie der Rede Altaroches von 1840, BNF, LF/133/19, S. 1.

627 *Ibid.*

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

verband die Eignung der Kameraden für die Teilnahme an den allgemeinen Wahlen mit dem Hinweis auf das von ihnen ausgeübte Waffenrecht:

Eh quoi, dans les momens suprêmes, nous avons le droit, nous peuple souverain, de faire des rois, et nous n'aurions pas celui de faire des députés? Quoi! nous avons le droit de mettre dans le canon de nos fusils des balles qui répriment l'émeute par la mort et le sang, et nous n'aurions pas le droit de mettre dans l'urne électorale des bulletins pour en faire sortir des représentans qui préviendraient l'émeute par de bonnes lois et de sages mesures!⁶²⁸

Um sich die Unterstützung der Kameraden in der bevorstehenden Wahl zu sichern, hob Altaroche ihre begrenzten Mitspracherechte hervor. Der Einsatz der Nationalgarde während der Julirevolution von 1830, die Louis-Philippe zum Thron verholfen hatte, sowie während der Niederschlagung von Unruhen ließ die Bürger als geeignet erscheinen, an der Wahl der Volksvertreter teilzunehmen. Sei die Regierung der Ansicht, die Gardisten seien für die Wahlen nicht befähigt, so solle sie ihnen auch die Waffen entziehen, was sich das Regime allerdings kaum leisten könne, da es auf die Nationalgarde zur Festigung der eigenen Herrschaft angewiesen sei⁶²⁹. Altaroche rekurrierte auf das Modell der allgemeinen Wahlen, wie es die Vertreter der Opposition im Parlament und der Presse formuliert hatten, welche vom Modell des *citoyen capacitaire* abwichen und ihm den mündigen Staatsbürger gegenüberstellten, der seinem Land in der Uniform der Nationalgarde diene.

Dabei teilten nicht alle Nationalgardisten die Ansicht, dass die bewaffneten Bürger das Wahlrecht erhalten sollten; einige kritisierten die aus ihrer Sicht allzu leichtfertig hergestellte Verbindung zwischen dem Dienst und der politischen Teilhabe. Im Zuge der Petitionsbewegung wurden Stimmen laut, die die Absenkung oder gar völlige Aufhebung des Wahlzensus als einen gefährlichen Schritt betrachteten, die die Ordnung der konstitutionellen Monarchie in Gefahr zu bringen drohe⁶³⁰. Kennzeichen dieser Argumentation war die Herausrechnung der Institution der Nationalgarde aus den zeitgenössischen politischen Auseinandersetzungen und deren Darstellung als politisch neutrale Ordnungsformation, die vor den Einflüssen der Parteien zu schützen sei:

Pris individuellement, nous sommes électeurs, ou non électeurs: la loi nous donne, ou nous refuse le vote, selon les garanties que nous lui offrons. Réunis, nous ne sommes que gardes nationaux. Il n'est plus ici question de notre capacité politique, chose toute personnelle, qui reste attachée à l'individu, et

⁶²⁸ Ibid., S. 3.

⁶²⁹ Ibid.

⁶³⁰ F. COQUILLE, *Lettre d'un garde national non électeur aux gardes nationaux*, Paris 1838, S. 11 f.

qui ne saurait s'étendre et se communiquer à la masse. La garde nationale n'est qu'une réunion de forces, une force organisée. L'appeler à un autre rôle, ce serait conclure d'un ordre de choses à un ordre de choses tout différent; ce serait constituer un droit, là où les éléments de ce droit n'existent pas; ce serait changer entièrement la nature et le but de cette institution⁶³¹.

Indem der Verfasser den Dienst auf den reinen Ordnungsaspekt reduzierte, löste er die Nationalgarde zugleich aus der Tradition der politischen Partizipation heraus, die mit den Wahlen der Revolution von 1789 begonnen hatten. Parallel propagierte Coquille, der sich zu den »non-électeurs« der Pariser Nationalgarde zählte, das Verständnis von Repräsentation und öffentlicher Meinung, wie es von den liberalen Vordenkern entwickelt worden war⁶³². Dies zeigte den Einfluss, den die konservative Ordnungspartei im Parlament und die Ideologie der Doktrinäre auf die Gardisten ausübten. Darin bildete sich auch ab, dass die Verfassung und das darin geltende Recht den Fluchtpunkt darstellen konnten, denn mancher Bürger fühlte sich zum Schutz der Charte berufen, lehnte darüber hinausgehende Forderungen aber kategorisch ab.

Andere Gardisten hielten dieser selektiven Lesart den sozial exklusiven Charakter der Nationalgarde entgegen, welche mit einer Miliz in der Tradition des Bürgersoldaten wenig gemein hatte. Die Pariser Kameraden nahmen die Bürgergarde im Laufe der Julimonarchie zunehmend als eine Ordnungsformation wahr, mit der das Regime auf die Perpetuierung der ungleichen Besitzstandsverhältnisse innerhalb der französischen Gesellschaft und der hier vorherrschenden beschränkten politischen Partizipation hinwirkte. So weigerte sich Maurize, Angestellter der Asphaltfirma Compagnie générale des bitumes, gegen seine Rekrutierung für die 3. Legion mit Verweis auf die völlige Sinnlosigkeit des Dienstes:

Je refuse de faire partie de la garde nationale, parce [...] qu'elle n'est debout que pour maintenir un état de choses qu'on appelle d'une manière générale l'ordre public, mais qui n'est fondé, en réalité, ni sur la vérité, ni sur la justice, ni sur la religion, ni sur le droit commun; car s'il en était ainsi, ledit ordre public n'aurait besoin d'aucune garde nationale pour se défendre et se soutenir, attendu qu'il ne pourrait alors avoir pour ennemis que les criminels et les malfaiteurs, et que le soin de les contenir et de les arrêter est essentiellement et exclusivement dans les attributions de la police et de la gendarmerie, et nullement dans celles des citoyens⁶³³.

631 Ibid., S. 13.

632 Ibid., S. 15 f.

633 J. MAURIZE, Refus de service motivé, ou Lettre à M. le maire du 3^e arrondissement, président du conseil de recensement de la troisième légion, Paris 1840, S. 1.

6. Die Nationalgarde unter der Herrschaft Louis-Philippes

In Wirklichkeit sei die Nationalgarde eine Truppe des reichen Bürgertums, das auf die dauerhafte politische Marginalisierung der armen Bevölkerung hinarbeite. Maurice griff hier das offizielle Schlagwort von öffentlicher Ordnung und Freiheit auf, das er als Ausweis der hierarchischen Gesellschaftsordnung der Julimonarchie interpretierte. Solange die Ordnung nur dem Schutz der Reichen diene, sei die Freiheit wertlos, da sie dem Rest der Gesellschaft nichts nütze⁶³⁴. Mit dem Eintritt in die Nationalgarde würde er im Gegenzug keine politischen Rechte erhalten, da er selbst zu den Armen in der französischen Bevölkerung gehöre und nicht die Voraussetzung erfülle, um zur Parlamentswahl zugelassen zu werden. In der Nationalgarde würde er den Wachdienst gegen sich selbst verrichten, was dem Angestellten absurd erschien.

Bei Maurice wurde die Unvereinbarkeit von traditionellem Bürgersoldaten und moderner Nationalgarde deutlich, was mit dem institutionellen Eigensinn der Letzteren im Rahmen der Julimonarchie zusammenhing. Solange die politische Beratung innerhalb der Truppe verboten bleibe, seien die Nationalgardisten nur die Handlanger eines despotischen Regimes, das die Bevölkerung unterwerfe und jede Möglichkeit zu sozialem Aufstieg und wirtschaftlicher Verbesserung verhindere⁶³⁵. So wie die Nationalgarde von der Julimonarchie instrumentalisiert werde, sei sie von allen Institutionen des Landes »la plus fausse, la plus dangereuse, la plus immorale, la plus impolitique et la plus absurde«⁶³⁶. Damit hob Maurice den ambivalenten Charakter des bewaffneten Bürgertums hervor, das einerseits der Legitimierung der Monarchie diene, welche als Vollendung der Revolution stilisiert wurde. Andererseits wurden viele Franzosen vom Dienst ausgeschlossen und die Gardisten selbst an der politischen Beratung und Diskussion innerhalb der Truppe gehindert, was beides auf das Bemühen der Regierung verwies, dem Einfluss der Opposition Grenzen zu setzen.

Darüber hinaus warf das Beispiel von Maurice auch die Frage nach der sozialen Zugehörigkeit auf. Zwar stand ihm der Zutritt zur Nationalgarde frei, jedoch erschien dem Angestellten der Dienst nicht gleichbedeutend mit der Erlangung allgemeiner Mitbestimmungsrechte, was die Integration in die Gesellschaft des Justemilieu in Frage stellte und illustriert, dass die Nationalgarde ein Spiegel für die ambivalente Entwicklung des französischen Bürgertums war, das angesichts der ungleichen Besitzverhältnisse auseinanderzudriften drohte⁶³⁷. Der Angestellte beschrieb die Nationalgarde in seinem Brief als

⁶³⁴ Ibid., S. 3.

⁶³⁵ Ibid., S. 4.

⁶³⁶ Ibid., S. 3.

⁶³⁷ Vgl. Adeline DAUMARD, *Les bourgeois de Paris au XIX^e siècle*, Paris 1970, S. 17 f.

Zusammenschluss reicher Industrieller, die so ihre Macht über die Arbeiter erhalten, die Löhne diktieren und Streiks effektiv bekämpfen konnten⁶³⁸. Dabei erlebte Maurize die Folgen der sozialen Probleme des Landes unmittelbar mit, die aus der Industrialisierung resultierten und zu einem Heer aus ungelerten Arbeitskräften geführt hatten, die sich unter anderem im Bau- und Straßengewerbe verdingten, in dem auch Maurize als Schreibstubenangestellter sein Auskommen fand. Dieser dürfte das Schicksal der Arbeiter beobachtet haben, deren Lage sich im Zuge einer Reihe von Missernten und daraus resultierender Lebensmittelteuerung bis 1840 zusehends verschlechterte.

Das Juliregime büßte seine Adhäsionskräfte gegenüber jenem Teil der Bevölkerung ein, der in bescheidenen Verhältnissen lebte und von der politischen Partizipation ausgeschlossen war. Die Nationalgarde erschien in der von der Regierung initiierten Organisationsform unfähig, die Mehrheit der Bevölkerung in den Dienst zu integrieren und so den Zusammenhalt von Waffen- und Wahlrecht zu verwirklichen. Ausweis dieser Integrationskrise war die Rekurrenz des Bürgersoldaten über das Ende der Petitionsbewegung zur Reform des Wahlrechts hinaus. Mit Blick auf die Offizierswahlen ließ sich beobachten, dass die Forderungen der Opposition im Parlament und der Öffentlichkeit nach Ausweitung des Wahlrechts für alle Nationalgardisten aufgegriffen wurde; der Dienst mit all seinen Pflichten und Privilegien wurde als Grundlage für die Ausübung des aktiven Wahlrechts interpretiert, was zugleich eine offene Kritik an den Verhältnissen der Julimonarchie war.

638 MAURIZE, Refus, S. 5.

7. Die Nationalgarde und die Rückkehr der Republik (1842–1848)

Im vorherigen Kapitel wurde deutlich, dass die Integration der Nationalgarde in das Regime der Julimonarchie deutliche Grenzen aufwies und am Selbstverständnis vieler Nationalgardisten scheiterte. Dies war ein Hinweis darauf, dass die bewaffneten Bürger nur schwierig innerhalb der Institutionen der konstitutionellen Monarchie einzuhegen waren. Diese suchte zwar unablässig ihren revolutionären Ursprung in Erinnerung zu rufen, setzte einer Ausweitung politischer Rechte aber Schranken, worin sich der konservative Geist der von den Doktrinären dominierten Regierung manifestierte. Die bewaffneten Bürger forderten diese Ideologie immer wieder heraus: Der Vorstellung, die Freiheit des Einzelnen sei notwendigerweise zu begrenzen und die direkte politische Partizipation durch eine selektive Repräsentation aufzuheben, wurde die Autonomie der bewaffneten Bürger gegenübergestellt. Aus dem Erfahrungsraum resultierte eine Tradition des Ordnungsdienstes, die progressive Züge annahm und bisherige Formen des Gewaltmonopols in Frage stellte. Das Modell des revolutionären Aktivbürgers blieb in der Julimonarchie virulent, seine Rechte und Pflichten wurden von den Bürgern in Rennes, Lyon und Paris wahrgenommen und verteidigt. Dazu gehörte nicht nur der Anspruch, den Dienst im lokalen Rahmen autonom zu verrichten, sondern auch angesichts der Gefahr aus dem Ausland für den Schutz der Nation einzutreten, die Errichtung von Freiwilligenbataillonen zu organisieren und die Wiederherstellung der natürlichen Grenzen des Landes zu fordern. Schließlich gehörte zum revolutionären Bürger auch das Wahlrecht, dem die Regierung wiederum nur mit einem gestaffelten Verfahren stattgab, das aber rasch dazu führte, dass sie mit der Forderung nach einer Ausweitung der politischen Partizipation konfrontiert war.

Vor diesem Hintergrund vertieften sich die Demarkationslinien innerhalb der Nationalgarde zusehends, was die Geschichte der Institution bis zum Sturz Louis-Philippes und der Errichtung der Zweiten Republik prägte. Den Nationalgardisten, die eine Ausweitung der Reformen und gar eine Fortsetzung der Revolution in das benachbarte Ausland hinein forderten, stand eine auf Ordnung und Erhalt sozialer Privilegien bedachte Gruppe gegenüber. Diese Konstellation war ein Indiz für die Entwicklung des französischen Bürgertums ins-

gesamt: Spätestens mit der Revolution von 1830 trat die soziale Vielschichtigkeit offen zu Tage, wobei das Regime unter der Herrschaft Louis-Philippes ostentativ an die Idee eines geschlossenen Kollektivakteurs anknüpfte, der die Errichtung der bürgerlichen Freiheit 1789 herbeigeführt hatte. Die Nationalgarde wurde auf Grundlage der Öffnung ihrer Ränge und der Einführung des allgemeinen Rekrutierungsprinzips, mit dem zumindest in der Theorie alle Männer des Landes im wehrfähigen Alter einberufen wurden, zu einem Spiegel der sozialen Zergliederung der französischen Gesellschaft. Dies zeigte sich besonders an Einheiten, die sich aus Angehörigen der sozial benachteiligten Schichten zusammensetzten und sich vor dem Hintergrund ihres Dienstes die Französische Revolution auf spezifische Weise aneigneten, indem sie aus der Erfahrung von 1789 das Recht auf Waffen und das Recht auf Wahlen ableiteten. Das Beispiel der Jägerkompanien, in denen sich die vom Zensuswahlrecht ausgeschlossenen Bürger versammelten, zeigt, dass die Nationalgarde als Rahmen diente, in dem die Julimonarchie immer stärker hinterfragt wurde.

7.1 Die Spaltung der Nationalgarde in den 1840er Jahren

In diesem Zusammenhang stellte die Nationalgarde der Julimonarchie immer weniger ein getreues Abbild des französischen Bürgertums dar. In den 1840er Jahren bildeten sich mit zunehmender Trennschärfe zwei gegenläufige Tendenzen unter den Nationalgardisten heraus, von denen die einen ihre Mission am Thron und der Regierung zu erfüllen suchten. Ihnen hatte das Juliregime umfassende Privilegien verschafft und so ihre Interessen garantiert. Dafür waren sie bereit, ihr Leben auch weiterhin für die öffentliche Ordnung aufs Spiel zu setzen. Das Erlebnis der bürgerkriegsähnlichen Gefechte während der Unruhen von 1832 und 1834 führte zu Strategien der Verarbeitung, mit denen der revolutionäre Ursprung und das Erbe von 1789 zunehmend in den Hintergrund traten und durch die einseitige Glorifizierung der Herrschaft Louis-Philippes ersetzt wurden. Andere Nationalgardisten nutzten dagegen den Dienst gezielt für Demonstrationen gegen die Regierung, der sie jede Legitimität absprachen, da diese nicht für den Erhalt ihrer Rechte sorgte. Durch das direkte Anknüpfen an den revolutionären Aktivbürger griffen diese Bürger über die Nationalgarde hinaus und zeigten dadurch, dass die soziale Basis des Gewaltmonopols geschwunden war.

So konnte sich die Regierung in kritischen Momenten zunächst auf die Hilfe und den Dienst der Nationalgardisten verlassen, sobald diese die Ordnung in ihrem Viertel gestört, ihren Besitz und ihr eigenes Leben in Gefahr sahen. Mit dem Jahr 1840 schien die mit 1830 begonnene Phase der permanenten Revolte zu einem vorübergehenden Ende zu kommen. Die von den radika-

len Republikanern vorgedachten Formen des bewaffneten Aufstandes scheiterten am nachlassenden Elan der Arbeiter selbst. Diese waren zwar besser organisiert, sie nutzten den Zusammenschluss in frühgewerkschaftlichen Vereinen aber dafür, eine umfassende Reflexion zur sozialen Frage und der Organisation von Arbeit zu beginnen, in der die Idee des kollektiven Besitzes an den Produktionsmitteln zirkulierte¹. Die republikanischen Führer Barbès und Blanqui wurden verhaftet, derweil die Nationalgarde sich aktiv an der Repression der Unruhen beteiligte, die im Mai 1839 noch einmal aufflammten.

Die Angehörigen der 7. Legion machten dabei ähnlich wie im Juni 1832 die Erfahrung, zum Ziel der Angriffe der Aufständischen zu werden. Diese attackierten den Wachposten der Legion im Rathaus des Arrondissements in der Rue Saint-Avoy und suchten sich die Waffen der Nationalgarde anzueignen. Der Oberst ordnete die Mobilisierung der gesamten Legion an. Aus einem Bericht von Marschall Gérard ging hervor, dass die Nationalgardisten sofort einsatzbereit waren und der Linientruppe, die sich im Zentrum der Stadt bereits einen Straßenkampf mit den Aufständischen lieferte, zur Hilfe eilten². Die Truppe verzeichnete zwei tote Tamboure, ein weiterer Tambour und ein Adjutant wurden verletzt. Ähnlich wie schon im Juni 1832 versuchten die Aufständischen die Mobilisierung der Truppe im ausgedehnten 7. Arrondissement zu verhindern, indem sie die Tamboure und Boten der Legion ins Visier nahmen. Marschall Gérard führte eine lange Liste von Offizieren auf, die sich in den Kämpfen ausgezeichnet hatten und unter denen die Hauptmänner der Eliteeinheiten, Voltigeur- und Grenadierkompanien, deutlich hervorstachen³.

Die erfolgreiche Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung, die sich bis 1848 als relativ stabil erweisen sollte, veranlasste manche Kompanie, der eigenen Geschichte zu gedenken und die Tradition der bewaffneten Bürger zu pflegen, die im Namen der Julimonarchie die staatliche Ordnung verteidigte. Darin machten auch die Jäger in der 11. Legion von Paris keine Ausnahme. Als in der 4. Kompanie des 2. Bataillons im August 1842 die Offizierswahlen abgehalten wurden, versammelten sich die Kameraden zu einem im Restaurant Prado am Stadttor zu Montparnasse ausgerichteten Bankett. Hier ließ der ehemalige Hauptmann der Kompanie, Lavaux, die Geschichte der Einheit Revue passieren⁴. Vor der versammelten Truppe erklärte er, dass die Kompanie mit dem Ausbruch der Julirevolution ins Leben gerufen worden sei, die Euphorie der Trois Glorieuses sei aber angesichts der Unruhen, die im Umfeld des Minister-

1 GRIBAUDI, Paris, S. 333 f.

2 Le Moniteur, 21.5.1839.

3 Ibid.

4 Compte rendu du banquet de la 4^e compagnie du 3^e bataillon de la XI^e légion, Paris 1842, BNF, Lf/133/20.

prozesses ausgebrochen waren, rasch der Ernüchterung gewichen⁵. Hier seien sich die Gardisten der Kameraderie bewusst geworden, angesichts der Gefahr hätten sie einen wichtigen Rückhalt in den Rängen der eigenen Kompanie gefunden. Dies habe ihnen erlaubt, im Juni 1832 mit großem Mut und großer Tapferkeit die Linientruppen gegen die Aufständischen zu unterstützen.

Lavaux führte den Ursprung der Kompanie auf die Revolution von 1830 und den Einsatz der Bürger für die Verteidigung der öffentlichen Ordnung zurück, auf die Entstehung der Nationalgarde während der Französischen Revolution ging er dagegen nicht ein. Im Zusammenhang mit der erfolgreichen Befriedung der Öffentlichkeit und der damit einhergehenden vorläufigen Konsolidierung der Monarchie rückten die konservative Tradition und der Ordnungsaspekt in den Vordergrund. Dabei war das ostentative Anknüpfen an 1830 und 1832 auch eine Form, um auf die Bedeutung der bewaffneten Bürger aufmerksam zu machen und die Rolle zu betonen, die sie für die Errichtung der Herrschaft Louis-Philippes gespielt hatte. Seit 1840 wurde die Nationalgarde nicht mehr zu öffentlichen Paraden berufen und hatte in der Propaganda des Regimes eine nur noch untergeordnete Bedeutung. Dies ging auf das Verhalten der Nationalgardisten während der Feierlichkeiten zur Rückführung Napoleons vom Dezember 1840 sowie auf die Teilnahme zahlreicher Kompanien an der Petitionsbewegung zur Reform des Wahlrechts zurück.

Im gleichen Maße, in dem die Regierung die Nationalgarde vernachlässigte, gewann die Opposition an Einfluss und konnte einen Teil der bewaffneten Bürger in der Öffentlichkeit für sich vereinnahmen. Zwar zeigten die oben genannten Beispiele die gute Disziplin der Pariser Legionen. Jedoch war das Ansehen der Regierung derart im Sinken begriffen, dass der Abgeordnete der Pairskammer, der Herzog von Boissy, nicht zögerte, das gegenwärtige Ministerium mit dem von 1827 zu vergleichen⁶. Damit brachte er zum Ausdruck, dass die Regierung den Rückhalt in der Mitte der Gesellschaft verloren hatte und welche desaströsen Folgen die Versammlung der Nationalgarde aus Anlass einer offiziellen Parade haben würde. Darüber hinaus war es der republikanischen Opposition gelungen, in der Truppe Fuß zu fassen, wie die 1832 aufgelöste Artillerie bereits zu einem frühen Zeitpunkt gezeigt hatte. In den 1840er Jahren war es linken Gesinnungsgenossen gelungen, auf Offiziersposten vorzudringen und in einzelnen Kompanien das Kommando an sich zu ziehen.

In diesem Kontext wurden die Offizierswahlen in den 1840er Jahren immer mehr zu einer Abstimmung über die Regierung. Dies war das Gegenteil von dem, was die Regierung erreichen wollte. Sie hatte stets versucht, die Nationalgarde vor politischer Einflussnahme abzuschirmen, wovon sich auch die Ver-

⁵ Ibid., S. 3 f.

⁶ LARRÈRE, *L'urne et le fusil*, S. 280 f.

waltung und die Bürgermeister leiten ließen, als sie die Kameraden in öffentlichen Proklamationen zu den Urnen riefen und ihnen dabei einzuprägen suchten, dass hier über Fragen der Disziplin und guten Truppenführung abgestimmt werde⁷. Die Wahlen in der Voltigeurkompanie in einer nicht näher zu benennenden Pariser Legion gaben dem Kandidaten Senépart im März 1846 die Gelegenheit, auf den politischen Charakter der Offizierswahlen hinzuweisen. Er kritisierte den König scharf dafür, dass dieser die Nationalgarde seit acht Jahren nicht mehr in seiner Anwesenheit einberufen habe. Damit wurde dieser an seiner eigenen Symbolpolitik gemessen und kritisch die leeren Versprechen aus der Anfangszeit der Julimonarchie konstatiert. Gleichzeitig versuche die Regierung, konforme Kandidaten auf die Offiziersposten zu setzen:

Nous sommes ennemis déclarés de la politique d'abaissement et de honte qui déshonore aujourd'hui notre pays. Nous voulons qu'après nous être montrés bons citoyens on ne nous prive pas de nos droits; nous voulons enfin que la corruption, qui déborde à pleins bords, cesse de dessécher les nobles instincts qui furent de tout temps les marques distinctives de notre caractère national!!!⁸

Ob Senépart zum Hauptmann gewählt wurde, ist nicht überliefert. Die Spitze gegen die Regierung dürfte aber ihre Wirkung nicht verfehlt haben. Der Kandidat bestand auf das Recht zur politischen Beratung, das er als heilige Pflicht der Nationalgardisten auffasste und wofür die Wahlen eine wichtige Gelegenheit seien. Zugleich machte er sich den Ansehensverlust der Regierung zunutze, aus dem ein Autoritätsverlust resultierte, der die Einforderung autonomer Grundrechte erleichterte und besonders glaubwürdig machte. Davon machten auch Offiziere Gebrauch, die sich Forderungen gegen die Verstärkung der Befestigungsanlagen um Paris herum anschlossen. Das bereits in den 1830er Jahren begonnene Projekt wurde von der Regierung in den 1840er Jahren wieder aufgegriffen. Die Offiziere Fallet und Greinheiser unterzeichneten in ihrer Funktion als Kompaniehauptmänner der 6. Legion von Paris eine Petition, mit der sie sich gegen die Bewaffnung der Wehranlagen und die hier geplante Stationierung von Kanonen wandten⁹. Dieses Petitionsrecht wurde ihnen von der Verwaltung jedoch abgesprochen, der Disziplinarrat der Präfektur suspendierte beide Offiziere für zwei Monate¹⁰.

⁷ Vgl. Wahlrede von Senépart, der sich auf den Posten des ersten Hauptmanns in der Voltigeurkompanie bewarb, 18.3.1843, BNF, Lf/133/19.

⁸ Ibid., S. 2.

⁹ Vgl. den offenen Brief von Fallet und Greinheiser an die Kameraden ihrer jeweiligen Kompanie, 15.7.1845, BNF, Lf/133/22.

¹⁰ Präfekt Rambuteau an Bürgermeister Cotelle, 12.4.1845, AdP, V/D4/8.

7. Die Nationalgarde und die Rückkehr der Republik

Das politische Gären hielt an und nahm im weiteren Verlauf der 1840er Jahre aktive Formen des Aufstandes und des unmittelbaren Angriffs auf die Ordnung der Julimonarchie an. Die Zeremonie zur Beisetzung des Pariser Arztes Bauny im Juli 1842 wurde zu einer politischen Kundgebung umgemünzt, die mit dem Eintreffen der Ordnungskräfte von Munizipal- und berittener Nationalgarde eskalierte. Bauny war für seine radikaldemokratischen Ansichten bekannt¹¹; an seinem Trauerzug, der um die 500 Personen zählte und am 5. Juli zum Friedhof von Montparnasse zog, nahm eine Gruppe von rund 60 Nationalgardisten in Uniform und unter Waffen teil, deren Tambouren den Zug anführten¹². Auf dem Friedhof angekommen feuerten sie Gewehrsalven ab, und als »communistes« in den Polizeiakten geführte Redner hielten flammende Reden gegen die »infâme propriété«, während die Gardisten mit ihrem Hut für politisch Inhaftierte Spenden sammelten. Der dafür zum Einsatz kommende *shako* zeichnete sie als Jäger aus. Als Polizisten versuchten, die Versammlung aufzulösen, gingen sie mit gezogenem Säbel, Stöcken und Steinen auf die Ordnungshüter los¹³. Drei der Jäger wurden verhaftet, darunter der Hauptmann der 2. Kompanie im 3. Bataillon der 12. Legion, Adolphe Hennequin, dem später ein bewaffneter Angriff auf die Kameraden der berittenen Einheiten sowie unerlaubtes Zusammentreten in Waffen und Uniform vorgeworfen wurde¹⁴.

7.2 Die Februarrevolution von 1848 und der Beginn der Zweiten Republik

Als zu Beginn des Jahres 1848 im Umfeld der von der gemäßigten Opposition initiierten Bankettbewegung die ersten Unruhen ausbrachen, lag es an der Pariser Verwaltung¹⁵, den im Anschluss an die Juniunruhen von 1832 aufgestellten Verteidigungsplan in die Tat umzusetzen. Die Pariser Verwaltung um Präfekt Rambuteau zögerte, die Nationalgarde einzuberufen, und verzichtete darauf, in den Vierteln die Alarmglocken zu schlagen, da sie an der Disziplin der Natio-

11 Revue de Paris 8 (1842), S. 139.

12 Bericht von Polizeipräfekt Delessert an den königlichen Staatsanwalt, 6.7.1842, APP, AA/426.

13 Ibid.

14 Ibid.

15 Für eine minutiöse Beschreibung der Debatten, die mit Blick auf die Bankette im Parlament geführt wurden und dazu beitrugen, die Stimmung in der Opposition und auf der Straße weiter zu entfachen. Vgl. Vincent CHAI, »Des passions aveugles ou ennemies«. L'entêtement fatal de la majorité Guizot (février 1848), in: *Parlament[s]* 31/1 (2020), S. 129–142.

nalgardisten zweifelte. Diese Sorgen waren durchaus begründet, denn nach dem Massaker auf dem Boulevard des Capucines am 23. Februar erreichten die Unruhen ihren ersten Höhepunkt und am darauffolgenden Tag brach die Revolution aus. Die Nationalgarde spielte hier einmal mehr eine ambivalente Rolle: Sie ließ sich kaum für die Repression mobilisieren, während ihre Teilnahme an den Barrikaden zwar vereinzelt vermutet wurde, aber kaum gesichert nachgewiesen werden konnte.

In seinen Memoiren hielt Guizot, der mit dem Beginn der Unruhen von seinem Posten als Minister zurückgetreten war, fest, dass sich die Nationalgarde der Revolution angeschlossen hatte¹⁶. Einheiten aus dem Zentrum der Stadt seien an ihrem Waffenplatz zusammengekommen und hätten »Vive la réforme« skandiert, um danach mit den Aufständischen zu fraternisieren. Freilich dürfte die Wahrnehmung Guizots von der Entwicklung der Nationalgarde während der Julimonarchie beeinflusst gewesen sein. Hier hatte sich herausgestellt, dass sich die bewaffneten Bürger nur schwierig in das Regime integrieren ließen und dass die Nationalgarde keine Ordnungsformation bildete, mit der das Gewaltmonopol zuverlässig aufrechterhalten werden konnte. Angehörige der orleanistischen Verwaltung teilten diese Ansicht. Dazu gehörte der Bürgermeister des 7. Arrondissements, Jean-Baptiste Moreau, der Barrot berichtete, wie er am 23. Februar bei seiner Ankunft auf dem Rathaus von einer Gruppe Nationalgardisten umringt worden sei, die lauthals den Sturz der Regierung gefordert hätten¹⁷. Tatsächlich liefen einzelne Einheiten der Pariser Nationalgarde zu den Aufständischen über, die sie vor den Angriffen der Armee schützten, indem sie etwa im Viertel Saint-Honoré einen Riegel zwischen den Barrikaden und den angreifenden Linientruppen bildeten¹⁸. Letztere waren auf breiter Front zum Rückzug gezwungen und verschanzten sich in den Tuileries.

Ähnlich wie 1830 war die Nationalgarde damit die einzige Ordnungsmacht in der Stadt, und ähnlich wie 1830 sah auch 1848 die neue Regierung in den bewaffneten Bürgern eine Möglichkeit, der Revolution Rechnung zu tragen und zugleich die Aufstände zu beenden. Das Juliregime hatte den Einsatz der Nationalgarde für die Repression der ab 1831 auftretenden Unruhen stets damit gerechtfertigt, dass die Verteidigung der öffentlichen Ordnung die Unterstützung aus der Mitte des Bürgertums heraus erhielt und die Nationalgarde daher die Revolte von der Revolution unterscheide. Nachdem Louis-Philippe abgedankt hatte, war es das provisorische Komitee, das auf paradoxe Weise an dieser Vorstellung festhielt und so den progressiven Charakter des Regimewandels

¹⁶ François GUIZOT, *Mémoires pour servir à l'histoire de mon temps*, Bd. 8, Paris, Leipzig 1859, S. 578f.

¹⁷ Bürgermeister Moreau an Odilon Barrot, 23.2.1848, AN, 271/AP/4.

¹⁸ CARROT, *La garde nationale (1789–1871)*, S. 270f.

7. Die Nationalgarde und die Rückkehr der Republik

in der Öffentlichkeit glaubhaft bekräftigen konnte, da der Nationalgarde eine aktive Rolle auf Seiten der Revolutionäre zugeschrieben wurde¹⁹. Unmittelbar nach den Februartagen war deren Popularität und der Andrang auf die Rekrutierungsstellen groß, was den neuen Generalstab veranlasste, von der Regierung rasche Maßnahmen zu fordern²⁰.

Diese nutzte die Organisation der bewaffneten Bürger, um Reformen in Gang zu setzen, die zu einer vertieften sozialen und politischen Egalität in der Gesellschaft führen sollten. Per Verordnung vom 8. März 1848 wurde die Nationalgarde für die gesamte männliche Bevölkerung geöffnet, jeder Bürger im Alter zwischen 21 und 55 Jahren war automatisch Nationalgardist²¹. Damit knüpfte die Regierung unmittelbar an das Gesetz von 1791 an, der Status des französischen Staatsbürgers wurde in eine direkte Beziehung zur Mitgliedschaft in der Nationalgarde gebracht. Außerdem sollte die Truppe ein direktes Wahlrecht für sämtliche Offiziersposten erhalten, womit das gestaffelte Wahlprinzip der Julimonarchie abgeschafft wurde. Schließlich sorgte die Regierung auch für die Einebnung aller sozialen Unterschiede innerhalb der Bataillone und löste die Elitekompanien der Grenadiere und Voltigeure auf. Die demokratische Öffnung der Gesellschaft spiegelte sich darüber hinaus in der Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts, das freilich auf die männliche Bevölkerung beschränkt blieb²².

Das neue Regime war nicht im selben Maße auf die bewaffneten Bürger angewiesen wie die Julimonarchie, die an deren Beispiel die Revolution in Erinnerung gerufen hatte, selbst aber deutlich hinter den revolutionären Errungenschaften zurückgeblieben war. Die Regierung von 1848 sorgte für die reelle Öffnung der Nationalgarde und für die Einführung des allgemeinen Wahlrechts. Darüber hinaus traten auch während der Zweiten Republik die Nationalgardisten zusammen, um die neue politische Ordnung zu akklamieren. So berief die Pariser Verwaltung die Legionen am 27. Februar zu einer Parade an der Bastille ein²³. Am 20. April marschierten die bewaffneten Truppen wie 1790 zum Bruderfest am Triumphbogen auf, wo die Einheiten ihre neuen Fahnen überreicht bekamen²⁴. In Rennes und Lyon richtete der Bürgermeister ein großes Verfassungsfest aus, zu der die bewaffneten Bürger beordert wurden²⁵.

¹⁹ So hielt der »Moniteur« fest, dass die Nationalgardisten Anhänger der Reform seien und daher den Aufstand unterstützt hätten (allerdings erst, als der Sturz der Regierung bekannt geworden war), *Le Moniteur*, 24.2.1848.

²⁰ Stabschef Guinard an Bürgermeister Garnier-Pagès, 2.3.1848, AdP, V/D6/318.

²¹ CARROT, *La garde nationale (1789–1871)*, S. 274.

²² Quentin DELUERMOZ, *Le crépuscule des révolutions, 1848–1871*, Paris 2012, S. 61.

²³ Tagesbefehl des Generalstabs, 27.2.1848, APP, DB/288.

²⁴ DUPUY, *La garde nationale, 1789–1872*, S. 459.

²⁵ Bürgermeister Emmanuel Pongérard an Oberst Bayme, 17.11.1848, AMR, H/19.

Die Offizierswahlen vom März und April 1848 brachten moderate Kandidaten auf die Kommandoposten, was Vorhersagen für den Ausgang der Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung im selben Monat zuließ. Im 6. Arrondissement, einem der bevölkerungsreichsten von Paris, wo 1830 die Konzentration an Aufständischen besonders hoch gewesen war, gab die Truppe Kandidaten aus den Milieus der Händler, Ärzte und Anwälte den Vorzug, während sich nur wenige Angestellte und kaum Arbeiter unter den Offizieren befanden²⁶. Dabei nutzten die Kandidaten die Wahlen wie in den 1840er Jahren für die Formulierung politischer Ansichten. Als sich der Buchhändler Victor Masson auf den Posten des Oberstleutnants der 11. Legion bewarb, legte er vor den Kameraden ein flammendes Wahlbekenntnis ab, in der er sich zur neuen Devise »Liberté, égalité, fraternité« bekannte und der Truppe versprach, die neue Ordnung gegen die Feinde der Demokratie zu verteidigen und mit seinem Leben für den Schutz der Republik einzutreten²⁷. Andere Kandidaten verwiesen auf ihren Einsatz während der Julirevolution von 1830, als sie im Kampf gegen das alte Regime auf die Barrikaden getreten waren, was sie als Ausweis ihrer Vaterlandsliebe und Tapferkeit betrachteten²⁸.

Für die Regierung war das Bekenntnis der Offiziere zum Regime der Zweiten Republik eine wichtige Garantie für die Wahrung des Gewaltmonopols. Die Unruhen in Paris hielten über den Februar 1848 hinaus an. Damit wurde die Nationalgarde auch wieder zur Repression berufen, Kameraden kamen im Kampf gegen Aufständische ums Leben, etwa im Mai während eines Gefechtes in der Passage Molière. Abgeordnete der Nationalversammlung nahmen an der Beisetzung der Gefallenen teil, womit sie demonstrierten, wie wichtig die Nationalgarde für das Parlament und die Ausarbeitung der neuen Verfassung war²⁹. Die Regierung stellte ein Denkmal für die während der Aufstände gefallenen Nationalgardisten in Aussicht, womit auf symbolischer Ebene die Revolution zu einem Ende gebracht werden sollte³⁰. Die Regierung war nicht nur mit einer erstarkenden Opposition der radikalen Linken konfrontiert, auch die Anhänger der Monarchie traten auf die Straße und machten während der Demonstration der »bonnets à poil« vom 16. März 1848 ihrem Unmut über die Reform der Nationalgarde, die unkontrollierte Aufnahme neuer Gardisten sowie die

²⁶ République française, mairie du 6^e arrondissement, garde nationale, contrôle nominatif des officiers de la 6^e légion, 1848, AdP, V/D6/350.

²⁷ Victor Masson, candidature au grade de lieutenant-colonel de la 11^e légion, 25.3.1848, APP, DB/288.

²⁸ Candidature au grade de capitaine d'état-major du citoyen Allard, o. D., ibid.

²⁹ La Liberté, 22.5.1848.

³⁰ Ibid., 29.5.1848.

7. Die Nationalgarde und die Rückkehr der Republik

Abschaffung der Eliteeinheiten Luft³¹. Die Träger der markanten Bärenfellmütze, mit denen sie sich stets von den Jägern abgehoben hatten, trauerten dem Verlust ihrer Privilegien nach und befürchteten, radikale Republikaner könnten in ihren Reihen überhandnehmen. Mit der Politik der provisorischen Regierung lebte für sie der Geist des Jahres 1793 wieder auf. Die Nationalgarde veränderte sich mit der Republik grundlegend und wurde mehr als zuvor zum Abbild der sozialen Spannungen der französischen Gesellschaft. Mit der neuen Organisation wuchs die Pariser Truppe zwischen Januar und März von rund 56 000 auf über 190 000 Mann an, um im Juni 1848 den Umfang von 237 000 Mann zu erreichen³². In einigen Legionen machten die neuen Gardisten das Dreifache, im 12. Arrondissement gar das Fünffache der alten Legionen aus.

Wie konnte die Regierung diese Masse an bewaffneten Bürgersoldaten kontrollieren und effektiv für die öffentliche Ordnung einsetzen? Innenminister Ledru-Rollin knüpfte an die Strategie Lafayettes aus dem Sommer 1789 an und hob per Verordnung vom 28. Februar 1848 eine besoldete Kerntruppe aus, die in der mobilen Nationalgarde zusammentreten sollte³³. Diese Maßnahme fiel mit der Einrichtung der Nationalwerkstätten zusammen, mit denen die hohe Arbeitslosigkeit bekämpft werden sollte. Auch die mobilen Einheiten dienten dazu, erwerbslosen Arbeitern im Alter zwischen 16 und 30 ein Auskommen zu verschaffen; die Regierung stellte ihnen einen Sold und eine Unterkunft in der Kaserne in Aussicht³⁴. In der Praxis gestaltete sich die Aufstellung der Bataillone, von denen in jedem Arrondissement zwei gebildet wurden, allerdings unübersichtlich und chaotisch, da die Rekrutierungsstelle mit dem Ansturm der Freiwilligen völlig überfordert war. General Franciade Duvivier, Barrikadenheld von 1830 und frisch berufener Kommandant der mobilen Nationalgarde, forderte die Bürgermeister der einzelnen Arrondissements auf, die Rekrutierungen vorzunehmen, da der Andrang auf den Generalstab an manchen Tagen so groß sei, dass sich die Freiwilligen in Scharen auf der Place Vendôme massierten³⁵. Auch fehlten dem Stab die notwendigen Mittel, um den Soldaten den versprochenen Sold auszuhändigen und für die ausreichende Verpflegung der Truppe zu sorgen. Und oftmals wurden Männer aufgenommen, die nach der offiziellen Verordnung zu jung oder zu alt und nicht immer in wehrfähiger Verfassung waren.

31 DUPUY, *La garde nationale, 1789–1872*, S. 458.

32 *Ibid.*, S. 456.

33 Verordnung von Innenminister Ledru-Rollin, 28.2.1848, AdP, V/D4/8.

34 Pierre CHALMIN, *Une institution militaire de la Seconde République. La garde nationale mobile*, in: *Études d'histoire moderne et contemporaine*, Bd. 2: *Études sur la révolution de 1848*, hg. von der Société d'histoire moderne et contemporaine, Paris 1948, S. 37–82, hier S. 42f.

35 Kommandant Duvivier an die Bürgermeister von Paris, 26.2.1848, AdP, V/D4/8.

Die Disziplin war daher von Anfang an fragwürdig, viele Soldaten kehrten etwa spontan in nahe gelegenen Wirtshäusern ein, ließen sich bewirten und verließen das Lokal, ohne die Zeche zu begleichen³⁶. Im Juni 1848 erwies sich allerdings, dass die mit der Verordnung berufenen rund 80 000 Mann ein zuverlässiges Repressionsmittel waren, da sie einen besonderen Eifer im Gefecht gegen die Aufständischen an den Tag legten und in ihrer Entschlossenheit die Linienarmee oftmals übertrafen³⁷. Die mobile Nationalgarde wurde so rasch zum Indiz für den reaktionären Charakter der Zweiten Republik, die im Juni den Ausnahmezustand über Paris verhängte und Kommandant Eugène Cavaignac quasidiktatorische Vollmachten verlieh, mit denen der General die Aufstände erbarmungslos niederschlagen ließ. Sie lieferte Karl Marx eine willkommene Vorlage, um den Republikanern vorzuwerfen, für die Spaltung der Gesellschaft verantwortlich zu sein, indem sie das »Lumpenproletariat« bewaffneten und auf die aufständischen Industriearbeiter hetzten³⁸. Untersuchungen zur sozialen Zusammensetzung der mobilen Truppen haben dagegen gezeigt, dass die Soldaten selbst dem Industrieproletariat angehörten. Dass sie dennoch bereit waren, mit Gewalt gegen ihre Kameraden vorzugehen und den Aufstand zu unterdrücken, lag daran, dass sie von der Regierung mit Essen und Unterkunft versorgt wurden und so dem Elend, unter dem die Aufständischen litten, ein Stück entkommen waren. Auch waren sie oft zu jung, um vom Geist der Arbeiterbewegung und der hier vorherrschenden Solidarität durchdrungen zu sein³⁹.

Die Haltung der regulären Nationalgarde war während des Juniaufstandes dagegen sehr viel ambivalenter, wie generell ihr Verhältnis zum neuen Regime. Viele Nationalgardisten hatten sich zuvor durch Forderungen nach weiterführenden Reformen hervorgetan und in einer Petition im Mai die Wahl des Kommandanten der Nationalgarde durch die Truppe gefordert, was vom Parlament abgelehnt worden war, da es diesen Posten der Ernennung durch die Exekutive vorbehalten wollte⁴⁰. Nach der Niederwerfung der Unruhen ordnete die Regierung die Auflösung und Reorganisation speziell der Legionen aus dem Zentrum und dem Osten der Stadt an, da hier Fälle von Befehlsverweigerung und offener Meuterei besonders häufig gewesen waren. Dies illustrierte zugleich, dass sich die Topografie von Paris seit der französischen Revolution grundlegend gewandelt hatte. Das soziale Gefälle in der Stadt beschrieb zur Jahrhundertmitte eine West-Ost-Achse, was sich an der Konzentration der Barrikaden 1848 ablesen ließ, die

36 CHALMIN, *Une institution militaire*, S. 53.

37 Pierre CASPARD, *Aspects de la lutte des classes en 1848. Le recrutement de la garde nationale mobile*, in: *Revue historique* 511 (1974), S. 81–106, hier S. 82.

38 Karl MARX, *Les luttes de classes en France, 1848–1850*, Paris 1974, S. 58.

39 CASPARD, *Aspects*, S. 96.

40 *La Liberté*, 12.5.1848.

sich im Vergleich zu 1830 deutlich in Richtung Osten und der Arbeitervororte Saint-Antoine und Saint-Marcel verlagert hatten⁴¹. So wurden auch zahlreiche Nationalgardisten und Offiziere vor den Kriegsrat zitiert, wo sie für ihr Verhalten während der Unruhen Rechenschaft ablegen mussten.

Louis Hincker hat in diesem Zusammenhang gezeigt, dass das Verhalten der aufständischen Nationalgardisten oftmals vielschichtiger war, als es die Anklage des Kriegstribunals vermuten ließ⁴². Unter den Angeklagten trat jenes Motiv wieder auf, von dem sich schon die Offiziere der Lyoner Nationalgarde im November 1831 hatten leiten lassen: die autonome Aneignung des durch die Institution der Nationalgarde verbürgten Waffenrechtes sowie die Sorge um die öffentliche Ordnung. Viele Angeklagte beteuerten, dass sie zwischen den Aufständischen und Ordnungstruppen zu vermitteln gesucht hätten, um gewaltvolle Zusammenstöße zu verhindern⁴³. Und ähnlich wie 1831 verstanden viele von ihnen auch im Juni 1848 nicht, warum ein Verhalten, für das sie noch wenige Monate zuvor hohe Anerkennung erhalten hatten und vom neuen Regime belobigt worden waren, nun nicht mehr geduldet wurde. Für die Richter des Tribunals war ähnlich wie für die Autoritäten 1831 erneut die Frage der Uniform ausschlaggebend: Der Leutnant der 9. Legion, der Packer Jean-Pierre Couderc, hatte sich in Zivil an die Spitze einer Gruppe von bewaffneten Demonstranten gestellt, was ihm als Fraternisierung mit den Aufständischen zur Last gelegt wurde⁴⁴.

Dass das Verhalten der bewaffneten Bürger stark von der Sozialisierung der Offiziere und der Truppe abhing, deren Rekrutierung nach Vierteln und Arrondissements erfolgte, erwies sich auch mit Blick auf die von auswärts anrückende Nationalgarde, die die Ordnungstruppen im Kampf gegen die Aufständischen ähnlich zuverlässig unterstützte wie die besoldeten Einheiten⁴⁵. Eine Voraussetzung für die Meuterei in den Pariser Einheiten hatte die Regierung auch selbst geschaffen, als sie diese für alle Franzosen geöffnet und damit versucht hatte, das Prinzip der allgemeinen Volksbewaffnung umzusetzen, die zusammen mit dem Wahlrecht die wichtigste Errungenschaft der Französischen Revolution war. Die Bürgermeister der Pariser Arrondissements hatten berichtet, dass sie sämtliche Männer im wehrfähigen Alter auf die Truppenlisten eingetragen und oftmals an Ort und Stelle bewaffnet hätten⁴⁶. Die aus der Julimo-

41 GRIBAUDI, Paris, S. 387.

42 Louis HINCKER, *Officiers porte-parole des barricades*. Paris, 1848, in: BIANCHI, DUPUY (Hg.), *La garde nationale entre nation et peuple*, S. 475–488.

43 *Ibid.*, S. 477.

44 *Ibid.*, S. 482f.

45 CARROT, *La garde nationale (1789–1871)*, S. 275.

46 Bürgermeister Garnier-Pagès an den Bürgermeister des 8. Arrondissements, Ernest Moreau, 10.6.1848, AdP, V/D6/463.

narchie stammende Unterteilung von regulärem Dienst und Reserve war mit der Verordnung des Innenministers aufgehoben worden, sodass der Verwaltung rasch die Kontrolle über die Truppen entglitt, in die jeder Freiwillige, auch ohne festen Wohnsitz, eintreten und sich mit Waffen ausstatten lassen konnte.

Im Juni 1848 zeichnete sich daher ab, dass die mit der Errichtung der Republik realisierte Nation in Waffen in einen Gegensatz zum Volk in Waffen trat. Viele Aufständische traten gegen die Bedrohung ihrer wirtschaftlichen Lage und zur Überwindung ihrer existentiellen Notlage auf die Barrikade⁴⁷. Der Griff zur Waffe war für sie gleichbedeutend mit der Erlangung einer Souveränität und Autonomie, die erst die Aufstellung handlungsbereiter Einheiten und schlagkräftiger Trupps, die sich aus den Aufständischen rekrutierten, ermöglichte. In diesem Kontext erwies sich während der Zweiten Republik auf paradoxe Weise, wie eine der progressivsten Institutionen der Revolution in den politischen Auseinandersetzungen zerrieben wurde und ihre sozialintegrative Funktion rascher einbüßte als während der konstitutionellen Monarchie. Die Bewaffnung der Juniaufständischen wies über die Nationalgarde hinaus, die im Hinblick auf die Gesellschaft keine einigende Wirkung erzielen konnte und aus Sicht des Regimes nicht die Einhegung des revolutionären Aufstandes ermöglichte.

Die Nationalgarde sah noch während der Zweiten Republik ihrem Ende entgegen. Im Juli 1849 wurde sie der ersten Militärdivision zugeordnet und unter das Kommando von General Nicolas Changarnier gestellt, womit sie ihren autonomen Status innerhalb der Streitkräfte des Landes einbüßte⁴⁸. Im März 1851 wurde sie schließlich zur Hälfte aufgelöst und durch eine begrenzte, sorgfältig rekrutierte Kerntruppe ersetzt. Die mobile Nationalgarde war zwar entschieden gegen die Juniaufständischen vorgegangen, hatte sich aber als kaum zu kontrollieren und völlig unberechenbar herausgestellt, sie wurde daher per Verordnung vom 12. Dezember 1850 aufgelöst⁴⁹. Die Regierung verließ sich fortan auf die Armee und die regulären Truppen, um die Ordnung und das staatliche Gewaltmonopol der Republik zu garantieren. Die bewaffneten Bürger gerieten dadurch ins Hintertreffen und wurden auf diesem Weg vom Ordnungsdienst fast vollständig suspendiert, auch wenn die offizielle Auflösung der Nationalgarde erst zu Beginn der Dritten Republik erfolgen sollte⁵⁰.

⁴⁷ LOUIS HINCKER, *Citoyens-combattants à Paris, 1848–1851*, Villeneuve d'Ascq 2008, S. 113.

⁴⁸ CARROT, *La garde nationale (1789–1871)*, S. 283.

⁴⁹ CHALMIN, *Une institution militaire*, S. 78.

⁵⁰ DUPUY, *La garde nationale, 1789–1872*, S. 535.

Die Nationalgarde in der Julimonarchie: Zusammenfassung

Dass die Nationalgarde einen festen Platz in der Gesellschaft hatte und das kollektive Bewusstsein der Zeitgenossen sowie deren Wahrnehmung in einem hohen Maße prägte, zeigten Reaktionen der Öffentlichkeit auf den Ausgang der Aprilparade von 1827. Während sich die Angehörigen der Pariser Kompanien zu Banketten zusammenfanden und die Tradition ihrer Einheit pflegten, evozierten Parlamentsabgeordnete und Publizisten in aller Offenheit die Erinnerung an die revolutionären und napoleonischen Kriege und stellten einen Zusammenhang zur bürgerlichen Partizipation am Ordnungs- und Waffendienst her. Im Deputiertenhaus wurde die Wiederherstellung der Nationalgarde gefordert, einige Abgeordnete bezeichneten sie als Garantie für den Erhalt des repräsentativen Systems der Nation. Kriegsveteranen und Offiziere wie Marmier erinnerten an den Ruhm der nationalen Streitkräfte, bezogen diesen aber nicht auf die Monarchie, sondern allein auf die autonome Nation. Marmier schloss sich nach 1827 der liberalen Opposition an. In polemischen Schriften populärer Publizisten wie Béranger nahm der Konflikt zwischen dem französischen Volk und dem Regime Karls X. darüber hinaus die Züge eines nationalen Befreiungskampfes an. Dies mündete bei anderen Autoren in die Ablehnung des stehenden Heeres und die Forderung einer Nationalmiliz, welche allein die nationale Autonomie schützen und die Franzosen vor Despotismus und Fremdherrschaft zu schützen im Stande war. Darin trat auch eine offene Kritik am Thron und der Person des Königs hervor. Die Auflösung der Nationalgarde allerdings stellte die Legitimität der Bourbonen in Frage, hatte doch Karl selbst diese Maßnahme angeordnet.

Das Auseinandertreten von Monarchie und bewaffneten Bürgern führte dazu, dass die Nationalgarde innerhalb einer liberalen Geschichtsdeutung aufgegriffen wurde, die die Emanzipation des Bürgertums seit dem Ancien Régime nachzeichnete. Die Auflösung der Pariser Legionen führte zu einer verstärkten Publikation geschichtlicher Betrachtungen, die die Entstehung der Nationalgarde und ihre Geschichte bis 1827 festhielten. Aus methodologischer Sicht lässt sich hier der Übergang von der Erfahrung zur Erinnerung beobachten. Letztere beruhte auf einer kollektiven Sinn- und Traditionsstiftung, die die indi-

viduellere Erfahrung und deren Deutung überformte. Publizisten wie Comte machten sich die liberale Geschichtsdeutung eines Mignet, Thiers oder Guizot zu eigen, um die Nationalgarde vor dem Hintergrund der bürgerlichen Identität und Autonomie zu beleuchten. Dies erlaubte es einerseits, die Revolution unter ihrem konstitutionellen Aspekt und damit allein vor dem Hintergrund ihrer gemäßigten Phase zu reflektieren. Andererseits war die Nationalgarde Ausdruck bürgerlicher Privilegien, die auf die Entwicklung und die Emanzipation des unabhängigen Individuums verwiesen, welches in der Nationalgarde zu einem geschichtsmächtigen Subjekt geworden war. Mit dieser Interpretation stilisierten Doktriniere wie Guizot das Bürgertum zur revolutionären Kraft, die 1830 das Regime der Bourbonen beendet hatte und nun den Übergang in eine konfliktfreie Zukunft einleiten würde.

Die Forschung zur Nationalgarde hat für die Phase zwischen den Trois Glorieuses der Julirevolution von 1830 und der Verabschiedung des Gesetzes im März 1831 den Begriff der »garde de juillet« geprägt¹. Damit umschreibt Mathilde Larrère die Öffnung der Nationalgarde, die in die revolutionäre Dynamik hineingezogen wurde und noch keiner umfassenden Organisation durch das neue Regime unterworfen war. Die Juligarde, und hier konnte die Untersuchung auf vorhandene Ergebnisse aufbauen, stellte zu einem frühen Zeitpunkt die von den liberalen Geschichtsschreibern und von den Vertretern des neuen Regimes geprägte Einheit des Bürgertums in Frage. Sie wurde zwar in zahlreichen Darstellungen und Lithografien zur treibenden Kraft der Revolution stilisiert, die die Arbeiter von Paris zum Sieg über die Truppen Karls X. führte. Zugleich wurde sie aber auch als Ort der sozialen Emanzipation wahrgenommen; mit ihrem Beitritt in die Pariser Kompanien verknüpften die Julikämpfer die Erwartung einer größeren gesellschaftlichen Teilhabe. Lokale Notabeln und Vertreter des Stadtbürgertums, von denen viele schon vor 1827 gedient hatten, suchten dagegen den revolutionären Enthusiasmus zu begrenzen und die öffentliche Ordnung rasch wiederherzustellen.

Unter der Herrschaft Louis-Philippe, der von der provisorischen Regierung zum König der Franzosen berufen wurde, erwiesen sich die bewaffneten Bürger zunächst als Konsolidierungsfaktor. Sie erlaubten dem Regime, sowohl an den eigenen revolutionären Ursprung anzuknüpfen als auch die Verteidigung der öffentlichen Ordnung gegenüber anhaltenden Demonstrationen und Ausschreitungen anzustreben. Die offizielle Propaganda griff diese beiden Aspekte auf: Die Parade der Nationalgarde auf dem Marsfeld im August 1830 diente der Akklamation des Königs durch das Pariser Stadtbürgertum, während Louis-Philippe in den folgenden Jahren in einer umfangreichen Symbolpolitik auf die Verbindung von Monarch und Nation rekurrierte. Aus diesem Grund

1 LARRÈRE, L'urne et le fusil, S. 37.

marschierte die Nationalgarde jährlich im Juli auf, um der *Trois Glorieuses* von 1830 zu gedenken. Die Repression der Juniaufstände von 1832 zeigte die gelungene Integration, durch ihren Einsatz stellten die Pariser Kompanien ihre Loyalität zum König und der Regierung unter Beweis. Die vom Regime ausgegebene Parole von Freiheit und Ordnung wirkte unmittelbar handlungsleitend. Angesichts der Gefahr, die von den »classes dangereuses« ausging, waren viele Pariser Bürger bereit, ihr Leben für die Verteidigung der Ordnung zu riskieren. Und das Regime Louis-Philippes konnte so glaubhaft machen, dass die Revolution endgültig zu einem Ende gekommen war.

Die Untersuchung zu Rennes, Lyon und Paris während der Julimonarchie hat darüber hinaus gezeigt, dass die lokale Nationalgarde das staatliche Gewaltmonopol absicherte und gezielt gegen Aufständische und Gegner des neuen Regimes vorging. Die Erfahrung der Konterrevolution sowie der Anarchie mit Beginn der radikalen Phase der Französischen Revolution ab 1793 wurde auch von den Nationalgardisten reflektiert, die in einem Moment der politischen Instabilität im Sommer 1830 rasch die öffentliche Ordnung verteidigten. In Rennes setzten sich die Angehörigen des Bürgertums gegen Vertreter des Klerus durch, die in der Stadt und den Vororten unter Einfluss der lokalen Geistlichen und des Bischofs gegen Regierung und König Stimmung machten. In Lyon traten die Kompanien der 1. Legion den aufständischen Seidenarbeitern der *Croix-Rousse* entgegen. Der Übergang zum Regime der Julimonarchie wurde von den lokalen Notabeln als Revolution gedeutet, auch wenn sie nicht in der Stadt selbst stattgefunden hatte. Das Konzept des Volksaufstandes wurde aber positiv konnotiert, was ein Unterschied zur Restauration war, wo die Revolution ein schmerzhafter Topos des Verlustes gewesen war. Freilich, und dies war ein Ausdruck der sozioökonomischen Interessenlage der Lyoner Bürgerschaft und der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt, ließen sich die Tuchproduzenten, die die Kompanien der Lyoner Halbinsel dominierten, von ihrer Erwartung auf ein liberales Regime leiten. Wie die Verhandlungen um die Tarife der Seidenarbeiter zeigten, schützte die Pariser Regierung die Interessen der lokalen Unternehmer.

In Paris waren es die Unruhen vom Juni 1832, die die Wehrhaftigkeit des Bürgertums unter Beweis stellten. Mit den im Umfeld der Bestattung von General Lamarque ausbrechenden Aufständen trat das Konzept der gefährlichen Klassen deutlich hervor, welche für das Bürgertum und die Obrigkeit fortwährend ein Schreckgespenst sein sollten. Die Repression erlaubte es dem König, die Vereinigung von Monarchie und Nationalgarde zu propagieren und auf die erfolgreiche Integration des Bürgertums in das Regime der Julimonarchie zu verweisen. Zugleich konnte damit das Ende der Revolution und des Volksaufstandes glaubhaft versichert werden, auch wenn diese Deutungsposition von den während der Julimonarchie permanent ausbrechenden Revolten immer

wieder bedroht wurde. Die Aufstände vom Juni waren auch der erste Test für die erfolgreiche Einführung des Gesetzes zur Nationalgarde, das die Regierung im März 1831 auf den Weg gebracht hatte. Mochte die militärische Effizienz der Einheiten während der Juniunruhen fragwürdig gewesen sein, so hatten die Bürger die Motivation, für die Ordnung der Monarchie zu den Waffen zu greifen, doch unter Beweis gestellt.

Die Julimonarchie knüpfte damit an die erste konstitutionelle Monarchie und die Verfassung von 1791 an, auch wenn das neue Gesetz deutlich von dem konservativen Geist des Justemilieu-Regimes geprägt war. In den im Vorfeld geführten Debatten bildeten sich die ideologischen Deutungspositionen ab, die Militär- und Gesellschaftstheoretiker in Parlament und publizistischer Öffentlichkeit formulierten. Während die konservative Parlamentsmehrheit die Auswirkungen der Revolution und das Prinzip der allgemeinen Rekrutierung in der Praxis zu begrenzen suchte, traten Vertreter der Linken für die Einführung allgemeiner Offizierswahlen und die Aufstellung von Kantonsbataillonen ein. Die Nationalgarde wurde in Bezug auf die Wahlen als Vorreiterin einer politischen und sozialen Emanzipation betrachtet. Aus diesem Grund plädierte Destutt de Tracy dafür, parallel zur Nationalgarde auch ein Gesetz zu den Kommunalwahlen zu verabschieden. Er kritisierte das gestaffelte Offizierswahlrecht und forderte eine direkte Partizipation für alle Ebenen der Hierarchie, die auch auf die Wahl des Bürgermeisters übertragen werden sollte. Parallel forderte Lafayette eine umfassendere Organisation der Nationalgarden des gesamten Königreichs, die sich ähnlich wie zum Föderationsfest von 1790 zusammenschließen und verbrüdern sollten, was Lafayette mit der Gefahr eines Krieges in Europa begründete. Der General machte sich für die Verrechtlichung und Institutionalisierung der Nationalarmee stark, die einen wirksamen Schutz des Landes vor der Gefahr garantierte, die von den Mächten der Heiligen Allianz ausging.

Jedoch war das Gesetz wenig geeignet, die Forderungen nach umfassender Institutionalisierung, geschweige denn einer grundlegenden Reform, der Streitkräfte einzulösen. Noch während der Parlamentsdebatten wurde die Gesetzesvorlage von verschiedenen Seiten angegriffen. Lokale Notabeln und altgediente Gardisten kritisierten die Öffnung der eigenen Ränge für die Kämpfer der Julirevolution, die von ihren dienstälteren Kameraden nicht selten als Vandalen und für den Dienst völlig ungeeignet wahrgenommen wurden. Die Julikämpfer entstammten zumeist nichtbürgerlichen Kreisen, sie schienen kaum die Interessen des Bürgertums nach Schutz des privaten Besitzes und der öffentlichen Ordnung zu teilen. Darüber hinaus sahen Offiziere der Elitekompanien, wie der Pariser Grenadierhauptmann Granger, mit der Demokratisierung der Nationalgarde die sozialen Privilegien und das Prestige der Truppe schwinden, was für Granger ein Verlust der bürgerlichen Identität war, der sich negativ auf die Disziplin auswirken und die Einsatzfähigkeit der Nationalgarde beeinträchtigen

werde. In der Tat hatten sich die Grenadier- und Voltigeurkompanien für das Gewaltmonopol als besonders zuverlässig herausgestellt und sich für die Repression der Unruhen zahlreich mobilisieren lassen.

Umgekehrt wurde kritisiert, dass mit dem Gesetz Missstände und eine für die Rekrutierung und Truppenführung problematische Willkür auf Seiten der Offiziere fortbestanden. In Rennes richteten Bürger eine Petition an den Bürgermeister und forderten eine neue Organisation. Sie stellten die Arbeit des Rekrutierungsrates in Frage, was sie mit der geringen Anzahl der für den aktiven Dienst eingeteilten Bürger begründeten. In der Tat schrieb das Gesetz zwar die Verpflichtung aller dienstfähigen Männer im Alter zwischen 20 und 60 Jahren vor, überließ es aber der Hoheit von Bürgermeister und Generalstab, die Bürger der Stadt für den aktiven Dienst oder die Reserve einzuteilen. Aus Sicht der Petenten, deren Ausschluss die lokale Verwaltung wegen der politischen Gesinnung und Sympathie für das gestürzte Regime erzielt hatte, hatte sich mit dem neuen Gesetz eine Willkür in die Organisation eingeschlichen, gegen die auch die Bestimmungen von 1831 kaum Schutz boten. Diese Erfahrung mussten auch Unteroffiziere und Gardisten machen, die wie in Paris die Verwaltung anriefen, um sich gegen Missbräuche der höheren Offiziere und ihre Suspendierung zu wehren. Viele Nationalgardisten bezogen sich dabei auf das Gesetz von 1791, das sie als gerechter empfanden, da es unterschiedslos alle Bürger zum Dienst in der Nationalgarde berief.

Vor dem Hintergrund der revolutionären Gesetzgebung, die die Wahrnehmung in Bezug auf die Politik der Regierung von 1831 maßgeblich beeinflusste, stellten sich hier in einem frühen Stadium bereits die Grenzen für die Integration der bewaffneten Bürger in das Regime der Julimonarchie heraus. Der konservative Geist speziell des Périer-Ministeriums prägte das neue Gesetz, was sich an den Bestimmungen zur doppelten Listenführung der Rekruten und den gestaffelten Offizierswahlen ablesen ließ. Dadurch entstand ein Widerspruch zu dem Versprechen der sozialen und politischen Öffnung, das nicht nur Regierung und König immer wieder betonten, sondern das dem Regime von vielen auch in einer zum Teil wenig realistischen Euphorie zugeschrieben wurde. Diese Ambivalenz war eine Hypothek für den Einsatz der Nationalgarde, die begrenzte Einlösung der revolutionären Bürgerbewaffnung führte dazu, dass der Ausschluss ganzer Bevölkerungskreise vom regulären Dienst erst Forderungen nach tatsächlicher Ausweitung der Dienstpflicht auf alle wehrfähigen Männer virulent werden ließ. Hier kam auch die Erfahrung der Restauration zum Tragen, in Lyon waren ja schon zu einem frühen Zeitpunkt Arbeiter ausgerüstet, in den Dienst eingewiesen und mit dem Gebrauch der Waffe vertraut gemacht worden.

Mit dem Zulauf speziell der Seidenweber, die sich in einer geradezu aussichtslosen wirtschaftlichen Lage befanden, änderte sich das Verhältnis zu den

Autoritäten, von denen ein Teil am Scheitern der Tarifverhandlungen mitschuldig gemacht wurde. Angesichts des massiven und gut organisierten Aufstandes im November 1831 entglitt Regierung und lokaler Verwaltung punktuell die Kontrolle über das öffentliche Gewaltmonopol. Die Aufständischen konnten für mehrere Tage die Kontrolle über die Stadt an sich ziehen und eine Bürgermiliz aufstellen, die in vielerlei Hinsicht an der lokalen Nationalgarde Anleihen nahm und an die Erfahrung der Offiziere anknüpfte. Hier zeigte sich, dass das Prinzip der Volksbewaffnung über die Nationalgarde der Julimonarchie hinauswies und damit auch die schwindenden Adhäsionskräfte des Regimes zum Ausdruck brachte. In der Forschung ist die These geprägt worden, der Aufstand der Lyoner *canuts* habe allein wirtschaftliche Motive gehabt, politische Forderungen seien von den Arbeitern nicht gestellt worden. Dies mochte für die Atelierchefs zutreffen, welche in direkten Verhandlungen mit der Obrigkeit und den Fabrikanten standen. Dagegen machten sich die Arbeiter das seit der Revolution und der Erklärung der Menschenrechte überkommene Recht auf Widerstand gegen jede Form der Unterdrückung zu eigen, um sich gegen die unmenschlichen Bedingungen in der Lyoner Fabrik aufzulehnen.

So nahmen nicht nur bewaffnete Bürger im Vorfeld an Planungen für den Aufstand teil, die Weber nutzten auch gezielt die Strukturen der Nationalgarde für die Organisation ihrer Bewegung und den Zusammenschluss der Kameraden. Die Untersuchung konnte hier entgegen der These vom apolitischen Charakter der Bewegung zeigen, dass die Seidenweber an die Tradition der bewaffneten Bürger anknüpften und die seit 1789 überkommene Praktik des Ordnungsdienstes übernahmen. Das Prinzip bürgerlicher Bewaffnung, das ähnlich wie während der radikalen Phase der Revolution und des Auftrittes der Pariser Sektionen auf große Bevölkerungskreise ausgeweitet wurde, war ein Indiz für den politischen Charakter der Bewegung der *canuts*. Während der Besetzung des Rathauses rief die provisorische Kommission eine neue Miliz ins Leben, mit der sie sich von der Nationalgarde des Juliregimes abgrenzte. Die Angehörigen der Lyoner Nationalgarde, die dem Ruf der Kommission folgten und der neuen Miliz beitraten, versahen ihren Dienst ohne Uniform, was ihnen im Anschluss an den Aufstand als Befehlsverweigerung und aktive Kollusion mit den Aufständischen zum Vorwurf gemacht wurde.

Auch wenn die Lyoner Nationalgarde in der Folge aufgelöst wurde, hielten König und Regierung am Einsatz der bewaffneten Bürger in den anderen Städten weiterhin fest. Damit lebte auch das Gedenken an die Französische Revolution wieder auf. Ähnlich wie zu Beginn der Restauration griffen Pariser Kompanien die Tradition des Effigienkultes auf. Die Einweihung von Königsbüsten gab in diesem Zusammenhang Anlass für das Gedenken an die Siege der Revolutionsarmee bei Valmy und Jemappes, die von Louis-Philippe vor dem Hintergrund seiner eigenen Vergangenheit in der Armee von 1792 selbst propagiert

worden waren. Gleichzeitig kam es wie in Lyon zu Solidaritätsbekundungen mit den Opfern der Repression, die von den europäischen Erbmonarchien gegen die belgische und polnische Unabhängigkeitsbewegung in Gang gesetzt worden waren. Offiziere gründeten einen Verein zur Unterstützung der polnischen Unabhängigkeitsbewegung und nahmen polnische Flüchtlinge bei ihrer Ankunft in der Stadt in Empfang. Viele Zeitgenossen, zu denen auch Lafayette gehörte und der darin vielen Nationalgardisten ein Vorbild war, erwarteten auch für Frankreich einen neuen Konflikt, da die Julirevolution mit der auf dem Wiener Kongress verhängten Ordnung brach.

Anhänger der Julimonarchie kritisierten dieses Engagement, in dem sie eine offene Kritik an der Regierung erkannten. In der Tat wurde die Frage des Krieges oftmals dafür genutzt, die Loyalität zum Regime in Frage zu stellen und der Regierung anzulasten, die Streitkräfte des Landes zu vernachlässigen, die Gelegenheit für die Aufstellung einer umfassenden Nationalarmee ungenutzt verstreichen zu lassen und das Land unkalkulierbaren Gefahren auszusetzen. Der Lyoner Handelsrat Guardet kündigte aus diesem Grund seinen Dienst in der lokalen Grenadierkompanie, denn die Nationalgarde verkörperte aus seiner Sicht nicht den Widerstandsgeist, den sich die Streitkräfte des Landes zu eigen machen mussten, um dem Ausland ernsthaft die Stirn bieten zu können und Frankreich gegenüber den Nachbarstaaten zu Einfluss und Ansehen zu verhelfen. Eine andere Haltung nahm Hauptmann Mollard-Lefèvre aus der Croix-Rousse ein, der ein Freiwilligenbataillon aufstellte, das in Richtung Piemont zog, von der Armee aber noch in Frankreich gestoppt wurde. Kompanien der Lyoner Nationalgarde traten außerdem nationalen Ligen bei, die sich zum Schutz der Landesgrenzen in ganz Frankreich zu organisieren begannen.

So trat deutlich hervor, dass die Integration ähnlich wie während der Restauration in ein spannungsreiches Verhältnis zur Erfahrung der Revolution trat, die im Unterschied zu den Bourbonen von der neuen Monarchie in der Öffentlichkeit bewusst aufgegriffen und propagiert wurde. Auf diesem Weg setzte sich das Regime mit dem Vergleich der sieg- und ruhmreichen Geschichte des Landes seit dem Sturz des Ancien Régime aus – ein Vergleich, der nicht zuletzt vor dem Hintergrund der zögerlichen Haltung der Regierung gegenüber dem Ausland nur zu Ungunsten der Julimonarchie ausgehen konnte. Für die Zeitgenossen wurde rasch klar, dass es eine Rückkehr zu den Eroberungen von Revolution und Kaiserreich, geschweige denn zur Wiederherstellung der natürlichen Grenzen, nicht kommen würde. Das ostentative Anknüpfen von Regierung und König an die glanzvollen Kapitel der französischen Armee erlaubte es daher kaum, das eigene Ansehen in der Öffentlichkeit zu steigern. Dies erwies sich mit der Rückführung der Gebeine Napoleons im Dezember 1840. Der Unmut, den viele Nationalgardisten aus diesem Anlass zum Ausdruck brachten, ging auch auf die passive Haltung der Regierung in der Orientfrage zurück, die das

außenpolitische Ansehen des Landes aus ihrer Sicht nachhaltig in Frage stellte. Die Parade zur Überführung der Gebeine von Napoleon vermochte die diplomatische Niederlage nicht zu überdecken, viel mehr wurde deutlich, wie kläglich sich der Versuch des Regimes ausnahm, die Geschichte des Kaiserreichs für die Legitimation der eigenen Herrschaft zu instrumentalisieren.

Auch auf institutioneller Ebene trat hervor, wie sehr die Julimonarchie hinter der Französischen Revolution zurückblieb. Die Offizierswahlen wurden zu einem Test für die Absicht der Regierung, innerhalb der Nationalgarde eine soziale Gleichheit herzustellen und auf nationaler Ebene die versprochene Ausweitung der politischen Partizipation einzulösen. Dies stand auch im Erwartungshorizont vieler Nationalgardisten, die schon zu Beginn der Julimonarchie die Offizierswahlen wiederbelebten. Noch bevor das Gesetz vom März 1831 verabschiedet wurde, hatten viele Lyoner Kompanien bereits ihre Vorgesetzten gewählt. Die Wahlberechtigten legten energischen Widerspruch gegen die lokale Verwaltung ein, die nicht selten versuchte, den Ausgang der Wahlen in ihrem Sinne zu beeinflussen. Die Wahlen wurden als fester Bestandteil der Nationalgarde und als Ausweis bürgerlicher Identität wahrgenommen. Als der Bürgermeister den lokalen Kommandanten und den Chef des Generalstabs eigenmächtig zu besetzen beabsichtigte, löste dies unter Offizieren und in der Truppe einen Sturm der Entrüstung aus. In zahlreichen Petitionen bestanden die Nationalgardisten auf den rechtmäßigen Charakter der Wahl, welche auch unabhängig von der obrigkeitlichen Verfügung und der Verabschiedung eines Gesetzes Bestand haben sollte. Dafür verwiesen die Petenten auf das Gesetz von 1791, das aus ihrer Sicht nicht an Gültigkeit eingebüßt hatte.

Die Regierung knüpfte im März 1831 in einem begrenzten Maße an dieses Gesetz an und räumte den Nationalgardisten das Recht auf Wahl ihrer Offiziere ein, jedoch galt dieses nicht für sämtliche Ebenen der Hierarchie. Nur die Hauptmänner wurden von der Truppe direkt gewählt, die Kommandanten der Bataillone und die Obersten der Legionen dagegen vom König ernannt. Darüber hinaus war der größte Teil der bewaffneten Bürger von den Wahlen ausgeschlossen, da er nicht auf den Listen für den regulären Dienst stand. Von den Nationalgardisten, die ihre Offiziere wählen durften, war wiederum die Mehrheit von den Wahlen zum Gemeinderat und zum Parlament ausgeschlossen, was den sozial exklusiven Charakter der politischen Partizipation spiegelte. Das mit dem Gesetz gestaffelte Wahlprinzip und das Festhalten an einem begrenzten Zensus führten dazu, dass das Paradigma des Bürgersoldaten bis zum Ende der Herrschaft Louis-Philippes immer wieder in den Vordergrund rückte, das auf den revolutionären Aktivbürger zurückging, für den der Zusammenhang von Waffen- und Wahlrecht kennzeichnend war.

Darüber hinaus ging von Wahlen eine hohe Kohäsionskraft aus, wie sich mit Blick auf Rennes und Paris zeigte. Entgegen der einschlägigen Forschungs-

meinung zeichneten sich auch die Nationalgardien außerhalb von Paris durch eine Kontinuität aus, die die vielfach geteilte These vom raschen Niedergang der Nationalgarde in der Provinz korrigiert. Mochte auch der Truppenumfang zurückgehen, so wurden in Rennes bis in die 1840er Jahre hinein regelmäßig Offizierswahlen abgehalten, wie die gut erhaltenen Protokolle der Wahlsitzungen belegen. Aus diesen geht hervor, dass sich gerade die sozial benachteiligten Jägerkompanien, in denen die Disziplin aus Sicht des Generalstabs besonders mangelhaft war, durch eine rege Wahlbeteiligung auszeichneten. Daraus gingen oft Kandidaten erfolgreich hervor, die zu den lokalen Notabeln zählten, worin auch ein durchaus traditionelles Autoritätsverständnis zum Ausdruck kam. Die Kandidaten hatten eine oftmals lange Laufbahn in Armee oder Nationalgarde vorzuweisen und verfügten darüber hinaus über das Wahlrecht für den Gemeinderat, nicht automatisch aber für das Parlament. Wichtigstes Kriterium war die Verwurzelung im sozialen Umfeld der Kompanie und des Viertels, in dem diese aufgestellt wurde. Die Kandidaten nahmen hier oft wichtige gesellschaftliche Funktionen wahr, indem sie Nachbarn mit Rat und Hilfe zur Seite standen. Die Kompanien stellten so einen Ort lokaler Identitätsbildung und Pflege bürgerlicher Tradition dar, was auch in politischer Hinsicht bedeutsam war.

Die Petitionsbewegungen zur Reform des Wahlrechts, die mit Ende der 1830er Jahre im ganzen Land auftrat, hatte die Unterstützung zahlreicher Nationalgardisten. Für die Angehörigen des Bürgertums stellten der Dienst an der Waffe und der Zugang zur politischen Partizipation eine Einheit dar, die es sowohl gegen Beschränkungen durch die Regierung als auch gegen Angriffe aus den unteren sozialen Schichten zu verteidigen galt. Für die Petitionsbewegung spielten die Kompanien der Jäger eine große Rolle, der spezifische Korpsgeist stellte sich als kraftvoller Motor für die Mobilisierung von Anhängern der Reform heraus. Den Beginn machte die Bewegung 1834 in Rennes, wo der Buchhändler und Hauptmann Hamelin zahlreiche Kameraden zur Unterzeichnung der von ihm gemeinsam mit dem Unteroffizier Blin lancierten Petition bewegen konnte. Das Argument der Petenten beruhte auf dem Dienst, den die Bürger an der öffentlichen Ordnung ihrer Stadt verrichteten und der ihnen das Recht auf politische Partizipation verlieh. Dem Hauptmann gelang es mit der Unterstützung der Truppe, bis auf die Kandidatenlisten des Legionsobersten vorzurücken – freilich ohne vom König für den Posten ernannt zu werden.

1838 und 1840 war es die Pariser Nationalgarde, die die Reformbewegung aktiv mittrug; im Gefolge ihrer Vorgesetzten unterzeichneten die Angehörigen ganzer Kompanien die Petition. Die Forderungen fanden in der Parlamentsmehrheit kein Gehör, was zum Scheitern der Bewegung führte und zugleich auf die Disziplin der Nationalgarde zurückwirkte. Aus der Truppe heraus wurde nicht nur das begrenzte Zensuswahlrecht kritisiert, sondern auch der sozial exklusive Charakter der Nationalgarde selbst als Ausweis für den konservati-

ven Charakter des Juliregimes gelesen. Offen verweigerten Angehörige der Truppe den Gehorsam, die wie der Angestellte Maurize erkannt hatten, dass die Nationalgarde den Interessen einer kleinen Elite diene, die mit Hilfe der bewaffneten Bürger ihre Herrschaft über die sozial Benachteiligten der Gesellschaft ausübten. Die Julimonarchie war an der Integration der bewaffneten Bürger gescheitert, die seit der Revolution auf einem umfassenden Prinzip bürgerlicher Bewaffnung und freier Wahlen beruhte. Der Offizier Claudon und der Handwerker Milon, Barrikadenkämpfer der ersten Stunde und frischgebackener Gardist der 1. Legion, verkörperten jeweils soziale Milieus, deren Unterschiede in der Bürgergarde nicht eingeebnet, sondern im Gegenteil reproduziert und mit dem Dienst noch betont wurden. Gleichzeitig strahlte das Bild des revolutionären Aktivbürgers im postrevolutionären Frankreich eine große Wirkung aus. Es wirkte als Fluchtpunkt im Erfahrungsraum der Zeitgenossen und in der Argumentation, mit der Kritiker des Staates auf die Veränderung der ungleichen Gesellschaftsverhältnisse hinzuwirken suchten.

In umgekehrter Sichtweise machte sich der Einfluss der Französischen Revolution auf das kollektive Bewusstsein auch dann bemerkbar, als die Nationalgarde offiziell nicht mehr bestand. Die Auflösung von 1827 bedeutete nicht das Ende der bewaffneten Bürger. Tradition, Riten und Gebräuche waren fester Bestandteil eines kollektiven Bewusstseins, das über die königliche Verordnung vom April hinaus die Wahrnehmung der Nationalgardisten und der Öffentlichkeit prägte. Die Herrschaft der Bourbonen hatte gezeigt, dass die Angehörigen des französischen Bürgertums mit der Erfahrung der Revolution Rechte und Privilegien verbanden, die sie mit der Rückkehr der konstitutionellen Monarchie zur Geltung brachten. Die These, dass die Nationalgarde allein in Umbruchssituationen und speziell während Regimewechseln aktiv wurde und darüber hinaus ein Schattendasein fristete, muss vor diesem Hintergrund überdacht werden². Gerade in Momenten, in denen die Nationalgarde keine institutionelle Anbindung hatte und aus den staatlichen Institutionen zu verschwinden schien, lebte ein besonders starkes kollektives Bewusstsein von der Idee der bewaffneten Bürger auf.

² FORREST, *La mémoire de la garde nationale »révolutionnaire«*, S. 505.

Schlussbetrachtung

Am Beginn der vorliegenden Studie stand die Frage, in welchem Maße die Französische Revolution und das Kaiserreich die Wahrnehmung der Gesellschaft zwischen 1814 und 1848 prägten und hier einen Erfahrungsraum schufen, der für die Herausbildung des französischen Nationalstaates eine zentrale Bedeutung hatte. Es wurde eruiert, welche Rolle die bewaffneten Bürger für die Errichtung politischer Regime spielten. Die Gründung der Nationalgarde im Jahre 1789, mit der die Tradition der frühneuzeitlichen Bürgermilizen zwar fortgesetzt, zugleich aber mit dem Aspekt der Emanzipation verknüpft und so grundlegend revolutioniert wurde, stellte einen Fluchtpunkt für die Betrachtung und Interpretation der französischen Geschichte nach 1814 dar. Die Verteidigung der öffentlichen Ordnung und der Verfassung der konstitutionellen Monarchie, der Ausbruch der Terreur und der Beginn des Krieges mit den ausländischen Monarchien waren Ereignisse, die sich die Angehörigen der postrevolutionären Gesellschaft auf jeweils spezifische Weise aneigneten. Die Revolution war in dieser Hinsicht eine historische Schwelle und ein einschneidendes Moment, in dessen Folge sich die Grundlagen politischer Herrschaft umfassend wandelten.

Seither hatte die Interpretation des Krieges gegen die konterrevolutionären Mächte eine zentrale Funktion für die Bestimmung der freien Nation, der revolutionäre Befreiungskampf galt von Beginn der Kampfhandlungen an der Emanzipation und der Erlangung politischer Rechte. Für die Nationalgarde, dies belegt die Untersuchung bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, hatte gerade die Phase zwischen 1789 und 1792, die Errichtung und der Sturz der konstitutionellen Monarchie, einen hohen Stellenwert. Die Rückkehr der Bourbonen nach 1814 bot einen Rahmen, in dem an die bewaffneten Bürger angeknüpft werden konnte und so die Erfahrung der Bewaffnung des dritten Standes in einen neuen Aushandlungsprozess eintrat. Diese Erfahrung diente der Legitimierung monarchischer Herrschaft genauso wie der Formulierung oppositioneller Deutungspositionen, mit denen der soziale Aufstieg des Bürgertums und die Forderung nach politischer Teilhabe gerechtfertigt wurden. Darüber hinaus wurde ab 1830 auch auf die Marginalisierung sozialer Milieus hingewiesen und so die

Einheit des Bürgertums dezidiert in Frage gestellt, welches bis zur Zweiten Republik einen komplexen Transformationsprozess durchlief. Indiz dieses Aushandlungsprozesses war die Konstruktion multipler Erinnerungen, mit denen eine spezifische Traditionsstiftung kanonisiert werden sollte und welche nicht selten untereinander in Konflikt traten.

Parallel bildete sich in der Truppe eine Erfahrungsgemeinschaft heraus, die ihre Identität, Riten und Gebräuche aus der Gründung der Nationalgarde während der Französischen Revolution bezog. Vor diesem Hintergrund entwickelte sich nach 1814 ein spezifischer Korpsgeist, die Angehörigen leiteten aus der Erfahrung von 1789 das Selbstverständnis ab, ihren Dienst an der öffentlichen Ordnung zu leisten. Auf diesem Wege wandten sie militärische Praktiken an, die seit 1789 zum Handlungsrepertoire des französischen Stadtbürgertums gehörten. Darüber hinaus forderten die Nationalgardisten Privilegien und politische Rechte ein, die sie als sozial exklusiv einschränkten und auf das Besitzbürgertum zu begrenzen suchten. Hier wurde das Paradigma des revolutionären Aktivbürgers neu aktualisiert, das Waffenrecht wurde fortwährend mit dem Aspekt der politischen Partizipation in Zusammenhang gebracht. Bürgerliche Bewaffnung und Teilnahme am nationalen Befreiungskampf bildeten so die Grundlage für die Wahrnehmung des Regimes, die Schärfung politischer Deutungsmuster und Ansichten sowie die Bekundung von Loyalität und die Formulierung von Kritik. Das Erbe von 1789 war aus Sicht der meisten Nationalgardisten nicht an eine bestimmte Staatsform – Monarchie oder Republik – gebunden, sondern es versprach Freiheiten, die untrennbar mit dem modernen Bürgersoldaten verbunden waren. In diesem Zusammenhang maßen die bewaffneten Bürger, deren Anzahl mit dem Gesetz von 1831 ja tendenziell zunahm, die politische Ordnung am eigenen Erfahrungshaushalt.

Mit Blick auf die wechselvolle Geschichte der Nationalgarde lassen sich abschließend vier große Entwicklungslinien hervorheben, die auf die Problematik und die komplexe Ausgangslage der postrevolutionären Gesellschaft hinweisen:

Resynchronisieren und Integrieren

Die postrevolutionäre Phase zeichnete sich durch das Auseinanderklaffen multipler Zeit- und Erfahrungsschichten aus. Der Zusammenbruch des Ancien Régime führte zum Untergang einer überkommenen Gesellschaftsordnung, die den Zeitgenossen Identität und Orientierung vermittelt hatte, welche von der Revolution aber plötzlich grundlegend in Frage gestellt wurden. Daraufhin setzte ein komplexer und fast ein Jahrhundert währender Aushandlungsprozess ein, den sowohl die Anhänger des alten Regimes als auch die Verfechter einer

repräsentativen Ordnung als besonders schmerzhaft empfanden. Sie waren nicht nur gezwungen, auf überkommene Deutungsmuster, Weltanschauungen und Privilegien zu verzichten, sondern mussten auch die Enttäuschung über das Scheitern der gemäßigten Revolution verarbeiten und ein gesellschaftliches Koordinatensystem jenseits dem negativ belasteten Gedenken an die Terreur und den Bürgerkrieg von 1793 entwerfen.

Die historischen Akteure erkannten, dass sie in einem Zeitalter des permanenten Wandels lebten, da die postrevolutionären Regime selbst nur eine begrenzte Lebensdauer hatten und schon unmittelbar nach ihrer Errichtung einer erstarkenden Opposition ausgesetzt waren, die die politischen und sozialen Verhältnisse kritisch mit der Revolution verglich und die mit dem Hinweis, dass das Programm von Regierung und König weit hinter den Errungenschaften von 1789 zurückblieb, eine breite Protestbewegung in Gang zu setzen vermochte. Die Anstrengungen richteten sich auf die Errichtung von Institutionen, die einen Ausgleich zwischen den seit der Revolution unversöhnlich gegenüberstehenden Gruppierungen erzielen sollten, um die widerstrebenden Erfahrungen einzuebnen. Dafür kam der geschriebenen Verfassung als Katalog an unveräußerlichen Grundrechten eine zentrale Bedeutung zu, da diese die Umriss der zeitgenössischen Politik bestimmte, das Bekenntnis zu den Ergebnissen der Revolution mit der Legitimierung und Propagierung der neuen Herrschaft verband und so einen Ausgleich innerhalb der Gesellschaft zu erzielen suchte. Teil der Chartre constitutionnelle war auch die Nationalgarde, für deren Erhalt die Monarchie über die Restauration hinaus sorgte, da sie darin eine Garantie für die Legitimierung der königlichen Herrschaft und der Absicherung des Gewaltmonopols erblickte.

Monarchie und Moderne

Die Revolution hatte zum Sturz der Bourbonen und zur Enthauptung des Königs geführt, was einen erheblichen Ansehensverlust für die traditionelle Herrschaft in Frankreich und eine Herausforderung für die Rückkehr der Monarchie bedeutete. Diese stellte während der postrevolutionären Phase allerdings ihre Anpassungsfähigkeit unter Beweis, indem sie einen Kompromiss zwischen Anhängern und Gegnern der Revolution erzielte. Darin zeichnete sich zunächst der spezifische Charakter der Restauration ab, die keine bloße Wiederherstellung des Ancien Régime war. Ludwig XVIII. wollte einen Ausgleich zwischen den *deux France* herstellen, dem traditionellen vormodernen und dem aus der Revolution hervorgegangenen progressiven Frankreich. Er knüpfte an das Gottesgnadentum an und machte sich damit eine Herrschaftslegitimation zu eigen, die den Sturz der Monarchie von 1792 übergang. Zugleich anerkannte

er aber die aus der Revolution hervorgegangenen Institutionen, die er mit seinem Regime zu verstetigen suchte.

Die Rückkehr der Monarchie zeigte vor diesem Hintergrund, dass die Revolution nicht zu einem abrupten Verschwinden traditioneller Herrschaftsformen geführt hatte, sondern dass die Monarchie, wie sie von der Dynastie der Bourbonen verkörpert wurde, eine hohe Anziehungskraft besaß, die Aussöhnung der französischen Gesellschaft zu begünstigen vermochte und so erst einen Aushandlungsprozess möglich machte, der die gesellschaftliche Entwicklung in einem hohen Maße prägte und die Grundlagen für die Ausbildung der politischen Kultur auch des heutigen Frankreich legte. Diese Erkenntnis stellt das überkommene, dichotomische Verständnis von der Herausbildung des modernen Nationalstaates in Frage, welcher nicht aus einem radikalen Bruch mit dem Ancien Régime hervorging, sondern Traditionen und Institutionen in sich vereinte, die sowohl aus der Formierung des Stadtbürgertums während der frühneuzeitlichen Revolutionskriege als auch der Emanzipation des dritten Standes im Zuge der Errichtung der revolutionären Nation hervorgegangen waren. Bis heute werden in den öffentlichen Debatten in Frankreich Deutungsmuster geprägt, die die Glorifizierung der Revolution und die Verteidigung der fortschrittlichen Republik zum Inhalt haben, um so politische Entscheidungen zu legitimieren und als alternativlos darzustellen. Die damit in Zusammenhang stehende Vorstellung, die Gesellschaft befinde sich in einem Prozess der fortschreitenden Zivilisation, ist jedoch ambivalent und muss angesichts der Kriegs- und Gewalterfahrungen am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert in Zweifel gezogen werden.

Die Geschichte der Nationalgarde illustriert, dass die Partizipation des Staatsbürgers am öffentlichen Sicherheits- und Ordnungsdienst schon für die Errichtung der monarchischen Regime nach der Revolution von großer Bedeutung war. Der König vermochte hier seinen Willen zu demonstrieren, an die Tradition des Bürgersoldaten anzuknüpfen, die seit den frühneuzeitlichen Milizen verbürgten Privilegien genauso wie die revolutionären Errungenschaften zu erhalten, um damit auch den Städten des Reiches eine neue Autonomie zu geben, die diese seit dem Absolutismus eingebüßt hatten. Mit der Rekrutierung des französischen Stadtbürgertums verließ der König seinem Regime Legitimität. Dieses konnte glaubhaft machen, dass es die Grundwerte und das Ansehen des Landes verteidigte und zum Frieden in Europa beitrug. Nach 1830 wurde auch die Französische Revolution erstmals wieder explizit Bestandteil der Außendarstellung der Monarchie, Thron und Regierung griffen am Beispiel der Nationalgarde die Vergangenheit des Landes auf und suchten diese zu instrumentalisieren, um den fortschrittlichen Charakter des Regimes in den Vordergrund zu rücken.

Verstaatung nach innen

Die Anzahl der bewaffneten Bürger, die sich für die Verteidigung der öffentlichen Ordnung mobilisieren ließen, zeigt, dass König und Regierung in der Propagierung einer spezifischen monarchischen Repräsentation Erfolg hatten und so auf die Integration der bürgerlichen Mitte zunächst hinwirken konnten. Der Einsatz der Nationalgarde erlaubte es, die staatliche Entwicklung zu forcieren und das Land schrittweise in ein institutionelles Gefüge einzugliedern, das den Aufbau einer umfassenden Verwaltung und die Ausübung des Gewaltmonopols erlaubte. Auf diesem Wege sollte eine stabile Ordnung errichtet und die Revolution eingehegt werden. Der Thron machte sich dafür die mit dem Sturz des Ancien Régime eingeführten Instrumente des Zentralstaates zu eigen, zu denen insbesondere die dem Innenminister untergeordneten Präfekten zählten. Parallel sorgte er für die direkte Kontrolle der Kommunen, in denen der König den Bürgermeister ernannte. Dieser übte unmittelbar Einfluss auf die Organisation der bewaffneten Bürger aus, da er Befehlsherr über die Nationalgarde war, deren Rekrutierungsrat leitete und so darüber bestimmte, wer Zugang zu den lokalen Kompanien erhielt.

Die größte Herausforderung nach 1814 bestand darin, die ortsansässigen Ordnungsformationen zuverlässig in die Herrschaft des Königs einzubinden. Die Nationalgarde zeichnete sich durch ihre soziale Nähe zu den Untertanen und Einwohnern der Stadt aus. Unter militärischen Gesichtspunkten konnte dies problematisch sein und den Gehorsam der bewaffneten Bürger gefährden. Die effektive Organisation der Streitkräfte beruhte auf der geografischen Isolierung der Truppen in Kasernen und auf Wachstuben. Die Reorganisation der städtischen Milizen war dagegen Ausdruck der Politik der Monarchie, deren reaktionäre Kräfte sich wie im Falle der Ultraroyalisten nach 1815 der Nationalgarde bemächtigten, um eine eigene Armee auf- und so die eigene Machtposition im Land auszubauen. Diesem Ziel gehorchte die Errichtung des Artois-Ministeriums und des -Stabs an Inspektoren, die in sämtlichen Departements für eine einheitliche Rekrutierung und Bewaffnung sorgen sollten. Die Armeereform von 1818 erlaubte künftig die Heranziehung von Garnisons- und Linientruppen, während die Nationalgarde tendenziell von der Gewaltausübung entbunden wurde.

Die Julimonarchie knüpfte wieder an den lokalen Ordnungsdienst an, um die Einführung des neuen Regimes abzusichern und die sich rasch formierende Opposition zu bekämpfen. Die Regierung hatte erkannt, dass mit einer graduellen Öffnung das Bürgertum am Gewaltmonopol beteiligt werden konnte. Dieses stand dem Justemilieu nahe und wirkte am Aufbau einer konstitutionellen Tradition mit, mit der die gemäßigte Phase der Revolution in den Vordergrund gerückt und so ein Konsens in der Bevölkerung erzielt wurde. Die Heranzie-

hung der bewaffneten Bürger gehorchte dem politischen Programm des Regimes; das Parlament suchte das von den Doktrinären vorgedachte Prinzip einer endogenen Ordnungskraft einzulösen und so das Gewaltmonopol aus der Gesellschaft heraus zu organisieren. Diese Vorstellung hob auf die Interessenkongruenz ab, die nach liberalem Verständnis zwischen den Angehörigen der Nationalgarde und dem Staat bestand. Letzterer sicherte die Interessen des Bürgertums, Erstere traten dafür freiwillig zu dessen Schutz ein.

Doch gestaltete es sich schwierig, die Vorstellung einer hierarchischen Gesellschaftsordnung auf eine Institution zu übertragen, die das Prinzip der politischen Gleichheit verkörperte. Hier zeichneten sich die Grenzen des Gewaltmonopols ab, das auf der Basis des kapazitären Bürgers organisiert wurde. Die auf dem Papier bestehende Öffnung der Nationalgarde für alle männlichen Bürger schuf ungeahnten Partizipationsansprüchen Vorschub, die im Laufe der 1830er und 1840er Jahre zu einem Problem für die Regierung wurden. Im Zusammenhang mit den Forderungen nach Ausweitung der politischen Teilhabe stellte sich heraus, dass zwischen dem lokalen Dienst, welcher auf eine lange Tradition der gemeindlichen Milizen zurückging, und der Teilhabe im Rahmen des Nationalstaates ein Zusammenhang bestand, der ein unmittelbares Resultat aus der Erfahrung des Krieges und der Erringung der freien Nation war. In diesem Zusammenhang stellte sich heraus, dass die Ordnungskräfte gegenüber der Gesellschaft ihre integrative Wirkung einbüßten und es zu einer Zergliederung der bewaffneten Bürger kam, die nicht mehr allein in der Nationalgarde zusammentraten, sondern sich in alternativen Verbänden organisierten. Bis 1848 war so das Auseinandertreten von bewaffnetem Staat und bewaffneter Nation zu beobachten.

Entwicklung des französischen Bürgertums

Die postrevolutionäre Phase bildete auch den Rahmen für die Entwicklung und Ausbildung des französischen Bürgertums. Die Besitzumschichtungen, die mit der Revolution in Gang gesetzt worden waren, erlaubten es nicht nur den mit dem Ende des Ancien Régime zu Macht und Einfluss gelangten Abgeordneten und Beamten, ihren sozialen Aufstieg fortzusetzen und ihren Besitz über die Verwerfungen der ersten Republik hinaus zu retten. Die Pariser Industrie zeigte, dass auch die Angehörigen des Handwerks von dem Verkauf der Nationalgüter profitierten und ihr Gewerbe expandieren konnten. Damit drang eine tendenziell sich vergrößernde gesellschaftliche Gruppe in die politische Mitbestimmung vor, die zugleich während des 19. Jahrhunderts vom sozialen Abstieg und dem Ausschluss von den Wahlen bedroht war, die bis 1848 auf der Basis eines engen Zensus organisiert wurden. Die konstitutionelle Monarchie stellte

1814 zunächst die politischen Rahmenbedingungen her, mit denen das Bürgertum die während des Kaiserreichs erlittenen Einbußen wettmachen und so in eine neue Phase der Prosperität eintreten konnte. Der immobile Besitz blieb als vorrangiges Investitionsziel bestehen, allerdings zeigten die in den Kompanien der Nationalgarde auftretenden Vermögensverhältnisse die Zunahme der Gewerbesteuer. Dies illustriert, dass der bürgerliche Habitus zunehmend über Einkommen aus Industrie und Handwerk erworben wurde.

Über die wirtschaftlichen Motive hinaus schweißte das Bürgertum eine gemeinsame Identität zusammen. Diese fand in der Nationalgarde ihren Ausdruck, welche die Erlangung von Grundrechten und die Herausbildung einer einflussreichen Elite verkörperte, die aus der Emanzipation des dritten Standes hervortrat und einen zentralen Anteil an der Errichtung des modernen Staates hatte. Das Paradigma des Bürgersoldaten, der sowohl mit dem Waffen- als auch dem Wahlrecht ausgestattet war, übte eine hohe Anziehungskraft aus und prägte die Wahrnehmung der Monarchie, die ab 1818 auf die Suspendierung der Nationalgarde hinarbeitete. In diesem Zusammenhang führte das Selbstverständnis der bewaffneten Bürger zu Störfaktoren im Verhältnis zur Obrigkeit und zu einem Nachlassen von Gehorsam und Disziplin. Das Zurückbleiben des Regimes hinter den Errungenschaften von 1789 wurde als Angriff der konterrevolutionären Kräfte wahrgenommen. Vertretern der liberalen Opposition gelang es, eine kollektive Erinnerung zu stiften, dem Bürgertum Geschlossenheit zu verleihen und es zu einem geschichtsmächtigen Subjekt zu stilisieren, das früher oder später siegreich aus dem Konflikt mit den reaktionären Beherrschungskräften hervorgehen würde. Die Julirevolution von 1830 gab dieser Interpretation Recht, und in der Öffentlichkeit trat die Nationalgarde als Wegbereiterin der neuen Monarchie auf.

Das Ende der Herrschaft Karls X. und das ostentative Anknüpfen des Regimes Louis-Philippes an das Erbe der Revolution führten in der Gesellschaft zu einer enormen Erwartungshaltung. Die Reorganisation der Nationalgarde schien mit der Rückkehr zur Verfassung von 1791 einherzugehen. Dies war wie ein Versprechen der sozialen Gleichheit und politischen Emanzipation, da es die Aufnahme in die Reihen der bewaffneten Bürger in Aussicht stellte, auf die besonders Angehörige einkommensschwacher Milieus ihre Hoffnungen richteten. Viele einfache Handwerker und Arbeiter waren in der Vergangenheit als Ersatzmänner bestellt worden und hatten so den Umgang mit der Waffe erlernt. Im Juli kämpften sie auf den Barrikaden gegen die Truppen Karls X. und forderten nach dem Sturz des alten Regimes politische Reformen, die sie aufgrund ihrer Erfahrung des revolutionären Bürgersoldaten als selbstverständlich betrachteten. Die Regierung trug dem Rechnung, nahm die Barrikadenkämpfer in die Reihen der Kompanien auf und verpflichtete alle männlichen Bürger zum Dienst. Damit erhielt das Bürgertum neue Umriss und vergrößerte sich, da es

tendenziell jeden Franzosen mit einem festen Wohnsitz als Angehörigen aufnahm.

Zugleich entwickelte es sich nach 1830 mit unterschiedlicher Geschwindigkeit. Den Profiteuren des Regimes, die wie im Falle der Lyoner Seidenhändler trotz Wirtschaftskrise steigende Umsätze verbuchen konnten, standen die Verlierer des sich rapide wandelnden Handwerks sowie das anwachsende Heer an Proletariern, Lohnarbeitern und Angestellten gegenüber. Die Nationalgarde der Julimonarchie reproduzierte die sozialen Ungleichheiten, die aus der Industrialisierung resultierten und von den Institutionen des Landes kaum aufgefangen, sondern im Gegenteil verschärft wurden. Die bewaffneten Bürger büßten ihre Einheit ein und spalteten sich auf. Die Angehörigen der Schicht der Notabeln, die in ihrem Viertel und ihrer Stadt ein hohes Ansehen genossen, verbanden mit dem Dienst ein soziales Prestige, das ihnen eine aussichtsreiche Berufslaufbahn und ein einträgliches Einkommen verschaffte. Die von politischer Partizipation und sozialem Aufstieg ausgeschlossenen Bürger erkannten im Dienst der Nationalgarde ein Mittel, soziale und politische Gleichberechtigung zu erzielen, was ihnen vom Justemilieu-Regime aber vorenthalten wurde. Beide Akteure beriefen sich auf dieselbe Tradition, legten diese aber in einem konservativen und einem progressiven Sinn unterschiedlich aus. Letzterer trieb die Nationalgardisten an, dem Bürgertum eine neue Einheit zu verschaffen und dessen vollständige Integration in die freie Nation zu forcieren. Dafür stellten sie Forderungen und traten zu organisierten Aufständen zusammen, mit denen sie auf die Einlösung universaler Werte drangen. Der Druck aus der Mitte der Gesellschaft höhnte die Legitimität des Regimes aus und führte 1848 schließlich zu dessen Fall.

Abbildungsverzeichnis

- 1 Fidélité et dévouement. Dédié à la garde nationale de Paris. Serment prêté par ceux de ses membres qui reçoivent la nouvelle décoration, accordée par Sa Majesté (1816), BNF, De Vinck, 9135.
- 2 Le père des Français. Semblable au bon Henri, sa vie est à l'État, son cœur à ses sujets (1816), BNF, De Vinck, 9876.
- 3 Départ du roi le 20 mars 1815 (1815), BNF, De Vinck, 9437.
- 4 Antoine Alphonse Montfort, Adieux de Bonaparte à son armée (1825), BNF, De Vinck, 8967.
- 5 Horace Vernet, La barrière de Clichy. Défense de Paris, le 30 mars 1814 (1820), Musée du Louvre. Foto: RMN-Grand Palais (musée du Louvre)/Michel Urtado.
- 6 Joseph-Désiré Court, Le roi donne les drapeaux à la garde nationale de Paris et de la banlieue, le 29 août 1830 (1834), Châteaux de Versailles et de Trianon. Foto: RMN-Grand Palais (château de Versailles)/Daniel Arnau-det, Jean Schormans.
- 7 François Biard, Louis-Philippe I^{er} au milieu de la garde nationale (1836), Châteaux de Versailles et de Trianon. Foto: RMN-Grand Palais (château de Versailles)/Gérard Blot.
- 8 Léon Cogniet, La garde nationale de Paris part pour l'armée, septembre 1792 (1836), Châteaux de Versailles et de Trianon. Foto: RMN-Grand Palais (château de Versailles)/image RMN-Grand Palais.

Abkürzungen

ADieV	Archives départementales d'Ille-et-Vilaine
AdP	Archives de Paris
ADR	Archives départementales du Rhône
AML	Archives municipales de Lyon
AMR	Archives municipales de Rennes
AN	Archives nationales
APP	Archives de la Préfecture de police
BNF	Bibliothèque nationale de France
o. D.	ohne Datum
o. J.	ohne Jahr
o. O.	ohne Ort
SHAT	Service historique de l'armée de terre

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Archives de Paris (AdP, Paris)

Garde nationale

- D1/R4/64 Renseignements généraux; émeutes de 1832 (1831–1851); jurys de révision des communes, réponses des maires (1832–1851).
- D2/R4/164 Lettres, instructions d'état-major (1831).

Mairies des douze arrondissements anciens de Paris

- V/D4/7–8 Pièces imprimées et documents officiels (an VII–1859).

Mairies des douze arrondissements anciens de Paris, dossiers (1791–1859)

- V/D6/2–3 Généralités.

1^{er} arrondissement ancien

- V/D6/55 Dispositions réglementaires et préfectorales régissant le service de la garde nationale, la réorganisation des jurys de révision, le contrôle des effectifs, l'intendance, les mesures disciplinaires (amendes) et les engagements volontaires (an XII–1853); secours et indemnités

- aux gardes nationaux ayant prêté leur concours aux journées révolutionnaires de juillet (1830).
- V/D6/59 Fonctionnement de la garde nationale: conseil de recensement, instructions et demandes de renseignement du préfet sur les incorporations et les problèmes individuels; armes et intendance; exemptions du service ordinaire; discipline; dépenses diverses (an XIII–1831).

4^e arrondissement ancien

- V/D6/264 Collection de circulaires du préfet régissant le service de la garde nationale (1817–1870); extraits des délibérations du conseil général d'administration de la garde nationale (1814–1816); élection des officiers de la garde nationale (an VII–1851); sanctions prises par le préfet ou par le conseil de préfecture contre les gardes nationaux coupables d'infractions à la discipline en participant aux manifestations illégales ou à des réunions politiques (1840–1850).
- V/D6/270 Journées insurrectionnelles de juin 1832 et juillet 1835, rapports au maire et au préfet; liste des morts et des blessés; ensevelissement des victimes (1832–1835); journées insurrectionnelles de juin 1848, ordres de la commission du pouvoir exécutif pour la mobilisation de la garde nationale; rapports militaires au maire de Paris; proclamation de l'état de siège (juin–juillet 1848).

5^e arrondissement ancien

- V/D6/318 Dispositions législatives intéressant le service de la garde nationale et instructions préfectorales adressées au maire pour leur exécution (1837–1852); recensement nominatif et statistique des bataillons de la garde nationale (1848).

6^e arrondissement ancien

V/D6/350 Instructions et enquêtes du préfet sur le service, l'équipement, la formation des bataillons de la garde nationale (an XII–1850); état indicatif des postes de gardes nationaux en service dans l'arrondissement (1848); recensement nominatif des gardes nationaux et formation du conseil chargé de cette opération (1818–1819, 1851–1859); dispenses du service de la garde nationale (1817–1851); recensement nominatif des officiers et sous-officiers de la garde nationale (1848–1851); nominations, prestations de serment, suspensions, démissions d'officiers de la garde nationale et de membres du conseil de recensement de ce corps (1814–1847); composition des conseils de discipline des bataillons de la garde nationale (1831–1847).

8^e arrondissement ancien

V/D6/463 Directives de la préfecture, de la mairie de Paris et de l'état-major de la garde nationale sur le service de ce corps et notamment sur le recrutement, la formation des compagnies, la nomination des officiers et membres du conseil de recensement ainsi que sur l'intendance (1848–1849); dépenses de la mairie pour les subsistances et l'équipement de la garde nationale; bordereau des dépenses occasionnées par le désarmement de la huitième légion après les événements de juin 1848 (1848).

Archives privées et papiers de famille, fonds privés communaux

1/AZ/10 Ordre du jour du commandant de bataillon Liller: appel aux gardes nationaux d'effectuer le service d'ordre conjointement avec les troupes alliées (1814).

3/AZ/7 Ordre du jour du colonel Aclocque: appel aux gardes nationaux de Paris d'effectuer consciencieusement le service d'ordre public, le tsar Alexandre I^{er} menaçant de remplacer la garde nationale par 30 000 soldats rus-

Quellen- und Literaturverzeichnis

ses (1814); échange de lettres entre l'état-major général et la préfecture afin de renforcer les postes de garde dans la ville et d'établir un plan de sécurité pour prévenir les émeutes (juillet 1839); enterrement du comte Lobau (novembre 1839); enterrement de Laffitte (mai 1844).

6/AZ/5

Profession de foi. Élections d'officiers (mars-avril 1848).

Archives départementales d'Ille-et-Vilaine (ADIEV, Rennes)

Administration générale: fêtes, distinctions honorifiques

1/M/101, 105–108, 116, Fêtes et cérémonies publiques (1814–1834).
120, 123, 153

Élections (par régimes politiques: Consulat; Empire; Restauration; monarchie de Juillet; Second Empire; III^e République)

3/M/73, 153

Listes des électeurs censitaires du canton de Rennes (ville) (1814–1840).

Police administrative

4/M/30, 33–34, 87, 89, Tableaux de police, ville de Rennes (1815–1831).
91, 500, 502

Affaires militaires, garde nationale et autres corps spéciaux

4/R/79, 82, 84, 87, 88, Garde nationale, garde nationale mobile et sapeurs
90, 109, 117–119, 136, pompiers (1814–1848).
140, 143–144, 150, 159–
160, 172

Archives départementales du Rhône (ADR, Lyon)

Affaires militaires (1800–1940)

R/645	Correspondance (1805–1899).
R/1507	Garde nationale: compagnie d'élite; canonniers (1815).
R/1508	Garde nationale: arrondissement de Lyon et Villefranche (1815–1818, 1848).
R/1509	Garde nationale: inspecteurs, état-major (1815–1848).
R/1510	Garde nationale: La Guillotière, La Croix-Rousse, Vaise (1815–1848).
R/1511	Garde nationale de Lyon: exemptions et dispenses du service (1815–1819).
R/1512	Garde nationale: ordonnances, arrêtés, instructions, circulaires (1814–1852).
R/1516	Garde nationale de Lyon: organisation et fonctionnement (1814–1848).
R/1517	Garde nationale: divers (1816–1819).

Administration générale et économie (1800–1940)

1/M/162	Fêtes, cérémonies, voyages officiels (an VIII–1870).
---------	--

Police politique

4/M/209	Événements de novembre (1831); rassemblements d'ouvriers (1831–1833).
---------	---

État d'esprit de la population, esprit public

4/M/230	Attroupements (1823); mort de Louis XVIII (1824); troubles à l'occasion du jubilé (1826); rébellion à l'Hôtel-Dieu (1834).
4/M/241	Cris, écrits, attitudes séditeux: affaires diverses (an IX–1825).
4/M/245	Emblèmes, insignes séditeux (1813–1845).

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archives de la Préfecture de police (APP, Paris)

Restauration, monarchie de Juillet, II^e République, Second Empire (1792–1822)

- AA/125 Procès-verbaux des commissaires de police des sections de Paris (1789–1820).
AA/364 Cérémonies funèbres (1814–1829).
AA/420–421, 426 Événements (1814–1848).

Administration de la Préfecture de police

- DB/288 Gardes: garde nationale (Paris et département de la Seine).

Archives municipales Lyon (AML, Lyon)

Élections politiques et élections professionnelles, préparation, déroulement, résultats, réglementation préfectorale (1789–1958)

- 518/WP/36, 42 Registre d'inscription des contribuables électeurs à Lyon; listes des électeurs censitaires (1814–1834).

Affaires militaires

- 1219/WP/3–4, 15, 17 Garde nationale: organisation, instructions, règlement, affectations, comptabilité (1789–1871).
1220/WP/6 Garde nationale: contrôle, listes de recensement, registres de contrôle (par légion, bataillon et compagnie) (1792–1871).
1221/WP/3, 6–8 Garde nationale: élections et nominations des états-majors, des officiers, sous-officiers et caporaux, procès-verbaux, comptes-rendus (1792–1871).
1222/WP/1–2 Garde nationale: conseil de discipline, règlement, organisation, délibérations (1791–1831).

Commune de la Croix-Rousse

- 3/WP/105–108, 115 Affaires militaires Croix-Rousse: garde nationale.
3/WP/125 Police locale: cérémonies et fêtes publiques (1803–1852).

Police, justice, hygiène publique, police locale (1790–1870)

- 1/I/158–160, 162–163 Lettres, plans, programmes, invitations, affiches, mémoires et notes de frais concernant les fêtes et cérémonies officielles (1815–1845).

Police, justice, hygiène publique, police générale (1790–1870)

- 2/I/33 Police politique.
2/I/35–37 Documents relatifs aux suspects politiques, sociétés et clubs, opinion publique, mouvement insurrectionnels, élections, réunions (1816–1845).
2/I/39 Émeute des 21–23 novembre (1831).

Archives municipales Rennes (AMR, Rennes)

Affaires militaires, garde nationale et autres corps spéciaux

- H/18, 19, 21 Garde nationale, garde nationale mobile et sapeurs pompiers (1815–1849).

Recensements de population

- 1/F/4–2 Recensement de population (1841).

Archives nationales (AN, Paris)

Assemblées nationales

- C//2175 Pétitions (an VIII–1851).

Esprit public, élections, conseils généraux, conseils d'arrondissement

- F/1cI/27 Adresses au roi (1817–1830).
F/1cIII/Rhône/6 Esprit public, élections, conseils généraux, conseils d'arrondissement (1789–1852).

Police générale (1791–1954)

- F/7/3884, 3890 Bulletins de Paris (1819–1846).
F/7/6783 Série P.P. (police politique), affaires politiques (1815–1830).
F/7/6997 Associations, loges maçonniques, sociétés diverses (1816–1830).

Affaires militaires

- F/9/359 Gardes nationale: Première Restauration (1814–1815).
F/9/372–378, 385, 387 Garde nationale: Seconde Restauration (1815–1827).
F/9/412 Garde nationale: gouvernement de Juillet (1830–1847).
F/9/530, 661, 664, 666–667, 669, 644–645, 673, 678, 680–683 Garde nationale: dossiers classés par départements.

Cabinet du ministère, puis de l'Intendance générale de la maison du roi (Restauration)

- O/3/811 Lettres de noblesse: dossiers classés par ordre alphabétique (1814–1830).
O/3/816 Ordre du Saint-Esprit et de Saint-Michel (1816–1826).
O/3/825 Ordre de la Fidélité: demandes d'admission dans l'ordre (1814–1825).

Bibliothèque nationale de France (BNF, Paris)

Administration française depuis la Révolution, ministère de l'Intérieur

- Lf/133/19, 22 Garde nationale: élections, règlements et papiers administratifs.
Lf/133/20 Garde nationale: détails de l'histoire.

Département des estampes, collection De Vinck

- Inventaire analytique, 8 Bde., Paris 1938–1970
Bd. 5. La Restauration et les Cent-Jours, hg. von Anne-Marie ROSSET, Paris 1938.
Bd. 6. La révolution de 1830 et la monarchie de Juillet, hg. von Nicole VILLA, Paris 1979.
Bd. 7. La révolution de 1848 et la Deuxième République, hg. von Nicole VILLA, Paris 1956.

Département des arts du spectacle, archives du vaudeville

ASP/ICO/COS (Arts du spectacle/iconographie/costumes).

Service historique de l'armée de terre (SHAT, Vincennes)

Seconde Restauration

- GR/3/D2 Correspondance militaire générale (16.–22. Juli 1815).
GR/3/D5 Correspondance militaire générale (11.–22. Aug. 1815).

Monarchie de Juillet

- GR/5E/177–178 Événements de Lyon et de Grenoble (1831–1832).

Gedruckte Quellen

Zeitungen und Zeitschriften

L'Auxiliaire breton
Bibliothèque historique ou Recueil de matériaux pour servir à l'histoire du temps
Le Censeur européen
Le Constitutionnel
Le Courrier français
Le Drapeau blanc
L'Écho de la fabrique
Le Garde national
La Garde nationale
La Liberté
Gazette du Lyonnais
Le Globe
Journal de Paris
Journal des débats
Journal du commerce
Journal politique du département d'Ille-et-Vilaine
Le Moniteur
Le National
Le Précurseur
Revue de Paris
La Sentinelle nationale
La Tribune des départements

Einzelschriften

Almanach historique et politique de la ville de Lyon et du département du Rhône, Lyon 1817.

APPONYI, Rodolphe, Vingt-cinq ans à Paris (1826–1850). Journal du comte Rodolphe Apponyi, attaché de l'ambassade d'Autriche à Paris, Bd. 3: 1835–1843, hg. von Ernest DAUDET, Paris ⁴1914.

AUDIN, Jean-Marie-Vincent, Tableau historique des événemens qui se sont passés à Lyon depuis le retour de Bonaparte, jusqu'au rétablissement de Louis XVIII; contenant des détails peu connus sur les principaux personnages qui ont figuré dans notre ville pendant l'interrègne, les discours des députations présentées à Bonaparte lors de son séjour à Lyon, avec ses réponses; des particularités intéressantes sur la guerre du Midi, la captivité et les malheurs du duc d'Angoulême, les proclamations, adresses, motions les plus remarquables des généraux, préfets, et autres agens de Bonaparte, etc. etc., Lyon 1815.

BARROT, Odilon, Mémoires posthumes d'Odilon Barrot, Bd. 1, Paris 1875.

BARTHÉLEMY, Auguste, Cinquième anniversaire, Paris 1835.

- BARTHELOT, D., Adresse aux ouvriers du faubourg Saint-Antoine et à la garde nationale de Paris et de la banlieue, par le véritable ami du peuple, Paris 1832.
- BECKHAUS, A., Histoire du général Lafayette, commandant général de la garde nationale du royaume, dédiée à la brave garde nationale parisienne, Paris 1830.
- BÉRANGER, Pierre-Jean de, Œuvres complètes, contenant les dix chansons nouvelles, Paris 1857.
- BÉRAUD, A., Cri d'un vieux soldat à l'ex-garde nationale, Paris 1827.
- BERLIOZ, Hector, Mémoires de Hector Berlioz, comprenant ses voyages en Italie, en Allemagne et en Angleterre, 1803–1865, Bd. 1, Paris 1878.
- BOISSIEU, Maurice de, Le monument religieux des Brotteaux. Historique. Liste des victimes du siège de Lyon en 1793. Rapport présenté à la commission du monument religieux des Brotteaux, Lyon 1925.
- CARNOT, Lazare, Mémoire adressé au roi, en juillet 1814, par M. Carnot, lieutenant-général, chevalier de l'ordre royal et militaire de St.-Louis, membre de la Légion d'honneur, de l'Institut de France, etc., Brüssel 1814.
- CAUNES, Auguste, Lettre d'un faubourien, adressée, au nom de ses camarades des faubourgs, à la garde nationale, Paris 1831.
- CHANLAIRE, Léon de, Lettre d'un bizet de la 2^e compagnie des chasseurs de la garde nationale de Paris, à M. Martin, capitaine en premier de ladite compagnie, 4^e bataillon, 1^{re} légion, Paris 1835.
- CHANOUSSE u. a., Un principe d'élections, Paris 1846.
- Chansonnier nocturne de la garde nationale parisienne, ou Recueil de chansons françaises, bachiques, joyeuses et militaires, propres à égayer les nuits de la milice citoyenne, Paris 1816.
- CLAUDON, Refus motivé de serment, ou Lettre d'un médecin à M. le général Mouton, comte de Lobau, commandant de la garde nationale de Paris, Paris 1831.
- COMTE, Charles, Histoire de la garde nationale de Paris, depuis l'époque de sa fondation jusqu'à l'ordonnance du 29 avril 1827, Paris 1827.
- , RAISSON, Horace, Histoire complète de la garde nationale, depuis l'époque de sa fondation jusqu'à sa réorganisation définitive et la nomination de ses officiers, en vertu de la loi du 22 mars 1831, divisée en six époques, Paris 1831.
- CONSTANT, Benjamin, Cours de politique constitutionnelle, 2 Bde., Genf 1872.
- , De l'esprit de conquête et de l'usurpation, dans leurs rapports avec la civilisation européenne, Paris 1814.
- , Principes de politique applicables à tous les gouvernements représentatifs [1806], hg. von Kurt KLOOCKE, Berlin 2011.
- COPPIER, M., Nouvelle théorie-pratique pour abrégé et faciliter l'instruction des officiers et sous-officiers de la ligne et de la garde nationale; ou principes des manœuvres de guerre mis à la portée de chaque bataillon; les maximes et préceptes de l'art militaire mis en pratique pour l'attaque et pour la défense. Ouvrage indispensable à MM. les officiers et capitaines-commandans de la garde nationale, pour bien diriger l'emploi du temps consacré aux exercices, ainsi qu'à tous les officiers et sous-officiers de cette arme, jaloux de justifier le choix de leurs concitoyens, par une instruction aussi prompte que complète dans l'art militaire, Paris 1831.
- COQUILLE, F., Lettre d'un garde national non électeur aux gardes nationaux, Paris 1838.
- CORVIZY, Jean-Jacques, Appel de M. Corvizy (Jean-Jacques), adjudant-sous-officier, à ses concitoyens formant la sixième légion de la garde nationale de Paris, Paris 1832.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Couplets chantés à l'occasion de la naissance de Son Altesse royale monseigneur le duc de Bordeaux, au banquet donné par la 1^{re} compagnie du 3^e bataillon de la 5^e légion de la garde nationale de Paris, le 12 octobre 1820, Paris 1820.
- Couplets chantés au Banquet de MM. les officiers, sous-officiers et grenadiers du 4^e bataillon de la 5^e légion, le 6 décembre 1823, au parc d'Étretat, présidé par M. Victor Le Loutre, leur capitaine-commandant, chevalier de la Légion d'honneur, à l'occasion de l'heureux retour de S.A.R. Mgr le duc d'Angoulême, Paris 1823.
- Couplets chantés par MM. les officiers, grenadiers et chasseurs de la 11^e légion de la garde nationale au banquet qui a eu lieu le 5 octobre 1820, à l'occasion de l'heureux accouchement de S.A.R. Mme la duchesse de Berry, et de la naissance de Mgr le duc de Bordeaux, Paris 1820.
- Cours des pairs, affaire du mois d'avril 1834. Rapport fait à la cour par M. Girod (de l'Ain), Bd. 2: Faits particuliers de Lyon, Saint-Étienne, l'Isère; Chalons, Arbois, Marseille et Clermont-Ferrand, Paris 1834.
- CRÉMIEUX, Adolphe, RENAULT, Eugène, Faits explicatifs suivis des Consultations de MM. Crémieux et Eugène Renault, avocats aux Conseils du roi et à la Cour de cassation pour M. Barré, ex-adjutant-major de la deuxième légion de la garde nationale de Paris, contre 1^o M. Ganneron, colonel de la deuxième légion 2^o M. Lassabathie, chef de bataillon de la 2^e légion, Paris 1835.
- CUVILLIER-FLEURY, Alfred-Auguste, Journal intime de Cuvillier-Fleury, Bd. 1: La famille d'Orléans au Palais-Royal, 1828–1831, hg. von Ernest BERTIN, Paris 1900.
- DEBERLY, Essai d'étude sur la matière d'un projet de loi spéciale pour la garde nationale de Paris, Paris 1836.
- De la protestation contre l'organisation de la garde nationale, par Th. L., Rennes 1832.
- DELARUE, P., Pétition présentée à messieurs les membres de la Chambre des députés, sur l'institution de la garde nationale, Paris 1817.
- DELAVIGNE, Casimir, La Parisienne, in: Nouvelle messe de la garde nationale de France, S. 7f.
- De l'organisation de la force publique par rapport à l'état actuel de nos finances, ou De l'institution de la garde nationale en France, et du danger des armées permanentes, Paris 1819.
- De l'organisation de la garde nationale de Paris, et observations sur la pétition présentée par M. De Larue à la Chambre des députés. Par un officier provisoire, Paris 1818.
- DESSAIX, Joseph, FOLLINET, André, Étude historique sur la Révolution et l'Empire en Savoie. Le général Dessaix, sa vie politique et militaire, Annecy 1879.
- DIANO, Antoine-Dominique, Rapport circonstancié de la conduite qu'a tenue le sieur Diano, capitaine de la garde nationale de Saint-Rambert pendant les événements de Lyon, en novembre 1831, Lyon 1831.
- Dictionnaire historique des rues, places, ports, quais, ponts, de la ville de Lyon, et de la Croix-Rousse, de Vaise, des Brotteaux et de la Guillotière, Lyon 1849.
- DUMAS, Alexandre, Mes mémoires, Bd. 7, Paris 1863.
- DUPLAN, Jean, Requête aux députés de la France, aux fins du rétablissement légal de la garde nationale de Paris, Paris 1828.
- DUVERGIER, Jean-Baptiste, Collection complète des lois, décrets, ordonnances, règlements et avis du Conseil d'État, Bd. 3, Paris 2^e 1834.

- École du garde national, précédée de la Nouvelle loi sur la garde nationale, Paris 1831.
- En voici bien d'une autre! Doléances de M. Pigeon, ex-caporal dans la garde nationale de Paris (licenciée par ordonnance du 29 avril), auteur de la célèbre plainte sur la revue du même jour, Paris 1827.
- Épître au roi, par un garde national, Paris 1814.
- État-major général des gardes nationales de Paris et de la banlieue. Rapports sur les opérations et les faits militaires auxquels la garde nationale a pris part dans les journées des 5 et 6 juin, Paris 1832.
- Événements de Lyon, ou les Trois Journées de novembre 1831, contenant: 1° l'exposé des motifs de la cause; 2° ce qui s'est passé à Lyon les 21, 22 et 23 novembre 1831; 3° la nouvelle des désordres de cette ville, arrivée au gouvernement et aux Chambres; 4° les deux adresses au roi; 5° le voyage du prince royal et son entrée à Lyon; 6° les revues, etc.; par J. F. R. M..., Lyon 1831.
- FARGUES, Jean-Joseph Méallet de, La vérité sur les événements de Lyon en 1817. Réponse au mémoire de M. le colonel Fabvier, Lyon 1818.
- Fastes de la garde nationale de Paris, depuis sa formation, le 13 juillet 1789, jusqu'à son licenciement, le 29 avril 1827, par un ex-sergent de la 7^e légion, Paris 1827.
- FAVRE, Jules, De la coalition des chefs d'atelier de Lyon, Lyon 1833.
- F. L., De la garde nationale en 1831, et particulièrement de la garde nationale de Paris, Paris 1831.
- FLEURY-CHEVALIER, Précis du mémoire remis à Son Altesse royale Monsieur, frère du roi, à son premier passage à Lyon, Lyon 1815.
- FLOTARD, Jacques-Thomas, De la garde nationale considérée comme moyen d'ordre public et de puissance militaire. Exposé de quelques détails sur l'organisation de cette partie de la force publique, Paris 1830.
- FRÉMONT, Morchoine, Considérations sur la nécessité de faire coopérer tous les citoyens au service de la garde nationale, et sur l'égalité répartition de ce service, Paris 1833.
- FROMAGE-CHAPELLE (dit SAINTE-CHAPELLE), Prosper, La garde nationale, ou le Pouvoir et ses destins. Dédiée au roi, Paris, Calais 1830.
- Garde nationale de Paris et de la banlieue, commission d'enquête. Rapport à M. le maréchal commandant en chef, sur la conduite du lieutenant-colonel de la 8^e légion dans les journées des 5 et 6 juin 1832, Paris 1834.
- Des gardes nationales en France, et du licenciement de la garde nationale parisienne, par un ex-garde nationale, Paris 1828.
- GASNIER, De la guerre offensive et défensive. Organisation de la garde nationale mobile, considérations sur les forces militaires de l'Europe, des lignes d'opérations, de la défense de Paris, Paris 1831.
- GASSICOURT, Charles-Louis Cadet de, Les confidences de l'hôtel de Bazancourt, ou Un jour de détention, par M. Pigeon, Paris 1818.
- , Les quatre âges de la garde nationale, ou Précis historique de cette institution depuis son origine jusqu'en 1818, par un électeur de la Seine, Paris 1818.
- GAVAND, J. P., Les crimes des Fédérés. Moyens d'anéantir cette secte d'anarchistes, et de cimenter le trône des Bourbons, Lyon 1815.
- GRANGER, A., Lettre à M. le maréchal comte Gérard, commandant supérieur des gardes nationales du département de la Seine, Paris 1840.
- GODECHOT, Jacques (Hg.), Les Constitutions de la France depuis 1789, Paris 1970.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- GRILLE, François, Vers pour un dîner donné au général Lafayette par les officiers de la 10^e légion de la garde nationale, Paris 1830.
- GRUARDET, Le grenadier réfractaire, lettre de Gruardet à M. L..., Lyon 1831.
- GUIZOT, François, Des moyens de gouvernement et d'opposition dans l'état actuel de la France, Paris 1821.
- , Mémoires pour servir à l'histoire de mon temps, Bd. 8, Paris, Leipzig 1859.
- HÉBRAY, Antoine M. Alexandre, De la garde nationale et de son organisation. Lettre adressée à M. le colonel Ganneron, commandant la deuxième légion, Paris 1832.
- Histoire de la garde nationale depuis 1789 jusqu'à nos jours. Sa dissolution et sa réorganisation, Paris 1831.
- Histoire de la garde nationale parisienne, depuis son organisation jusqu'à son licenciement. Dédiée aux gardes nationaux licenciés par un de leurs camarades, Paris 1827.
- Histoire des gardes nationales de France, et notamment de la garde nationale de Paris; suivie de la Charte constitutionnelle, amendée par la Chambre des députés de 1830, Paris 1830.
- HUGO, Victor, Œuvres inédites. Choses vues, Paris 1888.
- Inauguration du buste du roi Louis-Philippe I^{er}, faite au nom de la garde nationale, par les 1^{re} et 2^e compagnies de chasseurs du 2^e bataillon (XI^e légion), au poste du Palais-Royal, le 5 novembre 1830, à l'occasion de l'anniversaire de la bataille de Jemmapes, Paris 1830.
- Inauguration du buste en bronze de Sa Majesté Louis XVIII, roi de France et de Navarre, dans la grande salle de la mairie du IX^e arrondissement de la ville de Paris, le 19 mai 1816, par la IX^e légion de la garde nationale, Paris 1816.
- L'indiscret conteur des aventures de la garde nationale de Paris, dédié à MM. les officiers, sous-officiers, grenadiers chasseurs bizets etc., par le chevalier H. y. G. n., Paris 1816.
- ISAMBERT, François-André, De la liberté religieuse dans le service de la garde nationale, Paris 1827.
- JOUY, Étienne de, JAY, Antoine, Salon d'Horace Vernet. Analyse historique et pittoresque des quarante-cinq tableaux exposés chez lui en 1822, Paris 1822.
- LABORDE, Alexandre de, Quarante-huit heures de garde au château des Tuileries pendant les journées des 19 et 20 mars 1815. Par un grenadier de la garde nationale, Paris 1816.
- , Versailles ancien et moderne, Paris 1841.
- LAFAYETTE, Gilbert du Motier, Mémoires, correspondance et manuscrits du général Lafayette, publiés par sa famille, Bd. 6, Paris 1838.
- LAMERLIÈRE, Eugène de, Trois jours de Lyon, ou Résumé des événements qui ont ensanglanté notre ville pendant les journées des 21, 22 et 23 novembre 1831, par un témoin oculaire, Lyon 1831.
- LANGLOIS, Louis, Observations sur la loi du 22 mars 1831 relative à la garde nationale, Paris 1836.
- LAUMIER, Charles, Histoire de la mémorable semaine de juillet 1830. Avec les principaux traits de courage, de patriotisme et d'humanité qui ont brillé au milieu de ces

- grands événements, et un appendice de ce qui s'est passé jusqu'à la proclamation de Louis-Philippe I^{er}, Paris 51830.
- Législation relative à la garde nationale (de 1789 au 22 mars 1831). Recueil de lois, décrets, ordonnances et autres actes de l'autorité concernant la garde nationale, précédé d'un résumé historique des diverses législations qui ont successivement régi cette institution en France, et suivi des exposés de motifs, des rapports et de la discussion auxquels a donné lieu, dans les deux Chambres, la loi du 22 mars 1831, Paris 1840.
- LESIEUR, Garde nationale. Requête à M. le préfet du département de la Seine, Paris 1832.
- LESSERÉ, Lettre, expliquant les motifs de sa démission de chasseur de la 1^{re} cie, 1^{er} bataillon, 3^e légion de la garde nationale, datée de Paris, 27 octobre 1840, Paris 1840.
- LETONNELIER, Lettre d'un garde national de Paris à ses camarades sur les élections qui doivent avoir lieu le 21 mars courant, Paris 1834.
- Lettre d'un garde national de la 8^e légion, adressée au peuple français, concernant l'horrible attentat du 28 juillet et les lois qui viennent d'être votées à la Chambre des députés, sur la licence de la presse, les lithographies, les gravures obscènes et le cautionnement des journaux, Paris 1835.
- Liste générale des électeurs du département de la Seine, avec leurs adresses, Paris 1817.
- Liste des éligibles du département de la Seine, Paris 1817.
- MARMIER, Philippe-Gabriel de, Discours que M. de Marmier, député des Vosges, devait prononcer à l'occasion des pétitions relatives à la garde nationale, dans la séance du 12 juillet 1828, et qui n'a pu être entendu à cause de l'ordre du jour prononcé par la Chambre, Paris 1828.
- MARX, Karl, Les luttes de classes en France, 1848–1850, Paris 1974.
- MASSON, A., Pétition à la Chambre des députés, pour un article supplémentaire à la loi sur les gardes nationales, Paris 1830.
- MAUCHERAT-LONGPRÉ, Clément, Le vieux et franc grenadier. Chansonnier dédié à la garde nationale, Lyon 1831.
- MAURIZE, J., Refus de service motivé, ou Lettre à M. le maire du 3^e arrondissement, président du conseil de recensement de la troisième légion, Paris 1840.
- MAVIDAL, Jérôme, LAURENT, Émile (Hg.), Archives parlementaires. Recueil complet des débats législatifs et politiques des Chambres françaises de 1800 à 1860, faisant suite à la réimpression de l'ancien »Moniteur« et comprenant un grand nombre de documents inédits, 2^e série, 1800–1860, 126 Bde., Paris 1862–1912.
- MÉHÉE DE LA TOUCHE, Jean-Claude-Hippolyte, Dénonciation au roi des actes et procédés par lesquels les ministres de Sa Majesté ont violé la Constitution, dénaturé l'esprit et la lettre des nouvelles ordonnances, et détruit l'excellent esprit public, qui avait accueilli le retour des Bourbons, Paris 1814.
- MÉRY, Joseph, BARTHÉLEMY, Auguste, Le congrès des ministres, ou la Revue de la garde nationale, Paris 1827.
- Messe de la garde nationale. À l'usage des amis de la liberté, Paris 1831.
- MIEL, François, Notice sur Miel le jeune, un des morts de juillet, dédiée à la garde nationale, Paris 1832.
- MOLLARD-LEFÈVRE, Michel, Lettre de Mollard-Lefèvre à M. Mornand, au sujet des événements de juillet 1830, à Lyon, et un mot pour la trop malheureuse Pologne, Lyon 1831.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- , Mémoire de justification de Mollard-Lefèvre sur sa conduite politique depuis 1821 jusqu'à ce jour, Lyon 1831.
- , Mollard-Lefèvre, détenu politique pour les événements d'avril qui se sont passés à Lyon en 1834, à tous les hommes de bonne foi, Paris 1834.
- MONFALCON, Jean-Baptiste, Histoire de la ville de Lyon, Bd. 2, Lyon 1847.
- , Histoire des insurrections de Lyon, en 1831 et en 1834, d'après des documents authentiques. Précédée d'un essai sur les ouvriers et sur l'organisation de la fabrique, Lyon 1834.
- MORNAND, Claude, Une semaine de révolution, ou Lyon en 1830, Lyon 1831.
- MULLIÉ, Charles, Biographie des célébrités militaires des armées de terre et de mer de 1789 à 1850, Paris 1851.
- Naissance de Son Altesse royale monseigneur le duc de Bordeaux. Banquet de la cinquième légion, Paris 1820.
- NOBYS, L. H. A., Cri des habitans de Paris pour le rétablissement de la garde nationale aux députés constitutionnels de 1828, Paris 1828.
- Nouvelle et véritable plainte en forme de requête, adressée par le sieur Boniface Pigeon, ex-caporal de l'ex-garde nationale, à Son Excellence monseigneur le ministre de l'Intérieur, à cette fin de savoir pourquoi il a été destitué, le 29 avril dernier, avec plus de vingt mille de ses camarades, Paris 1827.
- Nouvelle messe de la garde nationale de France, célébrée par tous les bons patriotes; et suivie de la marche parisienne, avec un nouveau couplet, et du chant de la garde nationale, Paris 1830.
- Obsèques de Jean-Louis-Marie Philibert, lieutenant en 1^{er} de la 4^e compagnie, 1^{er} bataillon, 4^e légion de la garde nationale de Paris, Paris 1833.
- LOUDON, Eugénie, Le maréchal Loudon, duc de Reggio. D'après les souvenirs inédits de la maréchale, hg. von Gaston STIEGLER, Paris 1894.
- OZANAM, Jean-Antoine-François, Histoire de Lyon pendant les journées des 21, 22 et 23 novembre 1831, Paris 1832.
- PÂQUES, Julien, Ordre du lis et son origine, Paris 1814.
- PASQUIER, Étienne-Denis, Histoire de mon temps. Mémoires du chancelier Pasquier, Bd. I.2: Révolution, Consulat, Empire, 1812–1814, hg. von Edmé Armand Gaston D'AUDRIFFET PASQUIER, Paris 1894.
- PERENON, Louis-Marie, Le siège de Lyon, poème historico-didactique en cinq chants, précédé d'un prologue aux muses et d'une préface poétique; et suivi d'un grand nombre de faits inédits, de la lettre du général Précý sur la mémorable sortie des Lyonnais, de chansons de l'époque, d'une notice biographique et historique des personnages des deux partis, etc. Orné du portrait du comte de Précý, Lyon 1825.
- PETTIT, Jean-Baptiste, Aurons-nous la paix ou la guerre? Question adressée à la garde nationale, par un épicier du faubourg Saint-Marceau, Paris 1831.
- Précis historique très-exact sur les trois jours mémorables de Lyon; événements véritables qui s'y sont passés les 21, 22 et 23 novembre 1831, suivis de proclamations et faits inédits très-curieux, o. O. o. J.
- Procès-verbal de ce qui s'est fait, dit et chanté au repas offert par les chasseurs de la 1^{re} compagnie du 4^e bataillon de la 10^e légion de la garde nationale de Paris, à leurs officiers, le 30 octobre 1830, Paris 1830.

Procès-verbal de l'arrivée et du séjour à Lyon de Son Altesse royale madame la duchesse de Berry, Lyon 1816.

PROST, Un blessé de juillet au roi. Lettre remise au roi le 17 février 1831, Paris 1831.

Quelques mots sur une note publiée au nom de M. Decreps, capitaine commandant la 1^{re} compagnie de chasseurs du 4^e bataillon de la 9^e légion, Paris 1832.

RAISSON, Horace-Napoléon, Histoire populaire de la garde nationale de Paris, juillet 1789–juin 1832, Paris 1832.

Réclamation de MM. les anciens officiers de la garde nationale de Lyon, à M. le comte de Fargues, maire de cette ville, et sa réponse, Lyon 1818.

Relation du passage de Son Altesse royale Madame, duchesse d'Angoulême, dans le département du Rhône, et de son séjour dans la bonne ville de Lyon pendant les 6, 7, 8 et 9 août 1814, Lyon 1814.

Réponse à M. J. Jacquier, un des commandants de la garde nationale de Lyon, par un grenadier de la 1^{re} légion, Lyon 1831.

Réponse d'un garde nationale de la sixième légion, condamné à mort le 13 vendémiaire, à messieurs Méhée de La Touche et Carnot, et à M. le comte Félix Lepelletier de Saint-Fargeau, ex-maire, et président du canton de Bacqueville, Paris 1814.

ROMAND, Jean-Claude, Confession d'un malheureux. Vie de Jean-Claude Romand, forçat libéré, écrite par lui-même, Lyon 1845.

SAINT-ELME, Ida, Le garde national à l'obélisque de Masséna. Anecdote historique, suivie du Rénégat, ou la Vierge de Missolonghi, Paris 1827.

SAINT-FARGEAU, Félix Le Peletier de, Au roi sur le serment à prêter par les maires et autres fonctionnaires publics, Paris 1814.

SCHEFFER, Charles Antoine, Essais sur quatre grandes questions politiques, Paris 1827.

SCRIBE, Eugène, Encore une nuit de la garde nationale, ou le Poste de la barrière, in: DERS., Œuvres complètes. Comédies, vaudevilles, Paris 1876, S. 255–289.

–, Une nuit de la garde nationale, *ibid.*, S. 211–254.

SIBOUTIE, François Louis Poumiès de la, Souvenirs d'un médecin de Paris, Paris 1909.

Les sociétés populaires de 1830, par un négociant, officier de la garde nationale, Paris 1830.

SOULIÉ, Essai d'un système de défense nationale contre l'invasion des puissances étrangères, et sur la constitution militaire des gardes nationales mobiles, Paris 1831.

Souvenirs de la garde nationale, depuis son origine en 1789, jusqu'à son licenciement en 1827, par un ex-capitaine. Dédiés aux défenseurs de la barrière de Clichy, Paris 1827.

TARAYRE, Jean Joseph, De la nature et de l'organisation de la force armée qui convient à un gouvernement représentatif, Paris 1818.

TARDIEU, Ambroise, Galerie des uniformes des gardes nationales de France. Publiée avec l'approbation de S.A.R. monsieur, colonel général des gardes nationales du royaume et dédiée à Son Altesse royale, Paris 1817.

THIERS, Adolphe, Salon de mil huit cent vingt-deux, ou Collection des articles insérés au »Constitutionnel«, sur l'exposition de cette année, Paris 1822.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- TOCQUEVILLE, Alexis de, À Eugène Stoffels, in: *Œuvres et correspondance inédites d'Alexis de Tocqueville*, Bd. 1, hg. von Gustave DE BEAUMONT, Paris 1861, S. 460f.
- TRÉLAT, Ulysse, CAVAIGNAC, Godefroy, GUINARD, Joseph, *Conspiration républicaine. Défense des citoyens Trélat, président de la Société des amis du peuple, Cavaignac et Guinard, capitaines de la 2^e batterie de l'artillerie de la garde nationale*, 13 et 14 avril, Paris 1831.
- Les trois journées de Lyon, 21, 22 et 23 novembre 1831, Lyon 1831.
- TROLLET, Jean-François, *Lettres historiques sur la révolution de Lyon, ou Une semaine de 1830*, Lyon 1830.
- Véritable plainte de la garde nationale, à l'occasion du nouvel ordre du jour pour la revue du 29 avril 1827, par M. Pigeon, marchand de bas, électeur éligible, caporal de sa compagnie; avec les notes de M. Blaise Ramier, neveu de l'auteur, troisième clerc d'avoué, Paris 1827.
- VIDAL, Défense du sieur Vidal aîné, devant le conseil de recensement de la 2^e légion, présidé par le maire, Paris 1833.
- VILLIERS, Albert, *Ce qui serait arrivé si le parti républicain avait triomphé le 6 juin 1832*, Paris 1833.
- YMBERT, Jean-Gilbert, *Nouvelle manifestation de l'opinion publique, ou Premiers résultats des réélections dans la garde nationale de Paris*, Paris 1834.

Forschungsliteratur

- AGULHON, Maurice, *Marianne au combat. L'imagerie et la symbolique républicaines de 1789 à 1880*, Paris 1979.
- , *La République au village. Les populations du Var de la Révolution à la Seconde République*, Paris 1970.
- , u. a. (Hg.), *Les maires en France. Du Consulat à nos jours*, Paris 1986.
- ALEXANDER, Robert, *Re-Writing the French Revolutionary Tradition. Liberal Opposition and the Fall of the Bourbon Monarchy*, Cambridge 2003.
- AUBERT, Gauthier, *La prise d'armes rennaise de juin 1675. Une révolte civique?*, in: *Annales de Bretagne et des pays de l'Ouest* 118/4 (2011), S. 35–45.
- AUREAU, Bertrand, *Langage et polémique. La dénonciation de la »sophistique« libérale dans deux journaux ultraroyalistes, le »Conservateur« et le »Défenseur« (1818–1821)*, in: *Romantisme* 127 (2005), S. 9–28.
- BARTHÉLEMY, Joseph, *L'introduction du régime parlementaire en France sous Louis XVIII et Charles X*, Paris 1904.
- BASTID, Paul, *Les institutions politiques de la monarchie parlementaire française (1814–1848)*, Paris 1954.
- BECQUET, Hélène, FREDERKING, Bettina (Hg.), *La dignité du roi. Regards sur la royauté au premier XIX^e siècle*, Rennes 2009.
- BÉLISSA, Marc, *»L'honneur est à Coblençe!« L'honneur national dans les débats sur la guerre (1790–1792)*, in: Hervé DRÉVILLON, Diego VENTURINO (Hg.), *Penser et vivre l'honneur à l'époque moderne*, Rennes 2008, S. 151–160.

- BENOÎT, Bruno, Garde nationale et tensions sociales à Lyon, 1789–1871, in: BIANCHI, DUPUY (Hg.), *La garde nationale entre nation et peuple*, S. 441–450.
- , *L'identité politique de Lyon. Entre violences collectives et mémoires des élites (1786–1905)*, Paris 1999.
- , *Relecture des violences collectives lyonnaises du XIX^e siècle*, in: *Revue historique* 606 (1998), S. 255–285.
- BERGER, Emmanuel, RENGLLET, Antoine, Introduction, in: DIES. (Hg.), *Popular Policing*, [= *Rechtskultur* 8 (2019)], S. 1–14.
- BERGER, Peter L., LUCKMANN, Thomas, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Stuttgart ²1971.
- BERTAUD, Jean-Paul, *Quand les enfants parlaient de gloire. L'armée au cœur de la France de Napoléon*, Paris 2006.
- BERTIER DE SAUVIGNY, Guillaume, *La Restauration*, Paris 1955.
- BIANCHI, Serge, DUPUY, Roger (Hg.), *La garde nationale entre nation et peuple en armes. Mythes et réalités, 1789–1871*, Rennes 2006.
- BIARD, Michel, 1793, le siège de Lyon. Entre mythes et réalités, Clermont-Ferrand 2013.
- BONNEFON, Joseph, *Le régime parlementaire sous la Restauration*, Paris 1905.
- BORDONOVE, Georges, Louis-Philippe. Roi des Français, Paris 2009.
- BOSCH-ABELE, Susanne, »La Caricature« (1830–1835). Katalog und Kommentar, Bd. 1, Weimar 1997.
- BOUCHET, Thomas, *Le roi et les barricades. Une histoire des 5 et 6 juin 1832*, Paris 2000.
- BRISAC, Marc, *Lyon et l'insurrection polonaise de 1830–1831*, Lyon 1909.
- BRÖCKLING, Ulrich, *Disziplin. Soziologie und Geschichte militärischer Gehorsamsproduktion*, München 1997.
- BROGLIE, Gabriel de, *La monarchie de Juillet, 1830–1848*, Paris 2011.
- BUSCHMANN, Nikolaus, CARL, Horst (Hg.), *Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg*, Paderborn u. a. 2001.
- BUSCHMANN, Nikolaus, CARL, Horst, *Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges. Forschung, Theorie, Fragestellung*, *ibid.*, S. 11–26.
- BUTENSCHÖN, Anja, *Topographie der Erinnerung. Die Sühnemonumente der französischen Restauration, 1814–1830*, Berlin 2009.
- CABANIS, José, *Charles X, roi ultra*, Paris 1972.
- CARL, Horst, PLANERT, Ute, *Einleitung: Militärische Erinnerungskulturen – Militär als Gegenstand und Träger kollektiver Erinnerung*, in: DIES. (Hg.), *Militärische Erinnerungskulturen vom 14. bis zum 19. Jahrhundert. Träger – Medien – Deutungskonkurrenzen*, Göttingen 2012, S. 11–26.
- CARL, Horst u. a., *Krieg und Kriegsniederlage – historische Erfahrung und Erinnerung*, in: DIES. (Hg.), *Kriegsniederlagen. Erfahrungen und Erinnerungen*, Berlin 2004, S. 1–11.
- CARON, Jean-Claude, *Les mots qui tuent. Le meurtre parlementaire de Manuel (1823)*, in: *Genèses* 83 (2011), S. 6–28.
- , Jean-Philippe LUIS (Hg.), *Rien appris, rien oublié? Les restaurations dans l'Europe postnapoléonienne (1814–1830)*, Rennes 2015.
- CARROT, Georges, *La garde nationale (1789–1871). Une force publique ambiguë*, Paris 2001.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- , La garde nationale et la politique des réserves de 1789 à 1871, in: *Revue historique des armées* 1 (1989), S. 12–26.
- , *Le maintien de l'ordre en France depuis la fin de l'Ancien Régime jusqu'à 1968*, Bd. 1, Toulouse 1984.
- CASPARD, Pierre, Aspects de la lutte des classes en 1848. Le recrutement de la garde nationale mobile, in: *Revue historique* 511 (1974), S. 81–106.
- Art. »Caunes Auguste, Élisabeth, Antoine de, dit Auguste Caunes père«, in: Michel CORDILLOT, Jean RISACHER (Hg.), *Le Maitron. Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier*, <http://maitron.fr/?article28238> (25.5.2022).
- CHAI, Vincent, »Des passions aveugles ou ennemies«. L'entêtement fatal de la majorité Guizot (février 1848), in: *Parlement[s]* 31/1 (2020), S. 129–142.
- CHALMIN, Pierre, Une institution militaire de la Seconde République. La garde nationale mobile, in: *Études d'histoire moderne et contemporaine*, Bd. 2: *Études sur la révolution de 1848*, hg. von Société d'histoire moderne et contemporaine, Paris 1948, S. 37–82.
- CHAMPDOR, Albert, *Les grandes heures de Bellecour*, Lyon 1987.
- CHANGY, Hugues de, *Le mouvement légitimiste sous la monarchie de Juillet, 1833–1848*, Rennes 2004.
- CHARTIER, Roger, Le monde comme représentation, in: *Annales. Économies, sociétés, civilisations* 6 (1989), S. 1505–1520.
- CHAUDONNERET, Marie-Claude, *L'État et les artistes. De la Restauration à la monarchie de Juillet (1815–1833)*, Paris 1999.
- CHEVALIER, Louis, *Classes laborieuses et classes dangereuses*, Paris ³2007.
- CIOTTI, Bruno, Servir dans la garde nationale de Lyon en 1792, in: BIANCHI, DUPUY (Hg.), *La garde nationale entre nation et peuple*, S. 317–330.
- CIVARDI, Jean-Marc, FRANCE, Jérôme, Commémoration et politique au début de la monarchie de Juillet. Le monument aux victimes de juin dans le cimetière du Père-Lachaise de Paris, 1832 – 1834 – 1835, in: *Mémoires de la Fédération des sociétés historiques et archéologiques de Paris et de l'Île-de-France* 46 (1995), S. 227–262.
- CLÉMENT, Jean-Paul, Charles X. *Le dernier Bourbon*, Paris 2015.
- CORNETTE, Joël, *Histoire de la Bretagne et des Bretons*, Bd. 2: *Des Lumières au xx^e siècle*, Paris 2005.
- CORVISIER, André, Art. »Milices bourgeoises«, in: Lucien BÉLY (Hg.), *Dictionnaire de l'Ancien Régime. Royaume de France, xvi^e–xviii^e siècle*, Paris 1996, S. 832–834.
- , *Armées et sociétés en Europe de 1494 à 1789*, Paris 1976.
- CRÉPIN, Annie, La garde nationale, les gauches et l'idéal de la nation armée sous la monarchie de Juillet, in: BIANCHI, DUPUY (Hg.), *La garde nationale entre nation et peuple*, S. 451–462.
- CROSSLEY, Ceri, L'histoire romantique comme support du sens. L'exemple des libéraux, in: *Cahiers de l'Association internationale des études françaises* 47 (1995), S. 177–192.
- DAUMARD, Adeline, *Les bourgeois et la bourgeoisie en France depuis 1815*, Paris 1987.
- , *Les bourgeois de Paris au xix^e siècle*, Paris 1970.
- DEINET, Klaus, Auf der Suche nach dem Justemilieu zwischen Glorifizierung und Dämonisierung der Vergangenheit. Die Geschichtspolitik der Julimonarchie, 1830–1840, in: Rolf REICHARDT, Rüdiger SCHMIDT, Hans-Ulrich THAMER (Hg.), *Symbolische*

- Politik und politische Zeichensysteme im Zeitalter der französischen Revolutionen (1789–1848), Münster 2005, S. 213–233.
- DELUERMOZ, Quentin, *Le crépuscule des révolutions, 1848–1871*, Paris 2012.
- DÉMIER, Francis, *La France de la Restauration (1814–1830). L'impossible retour du passé*, Paris 2012.
- , *Le génie de la Bastille. Marianne de l'orléanisme?*, in: Maurice AGULHON, Annette BECKER, Évelyne COHEN (Hg.), *La République en représentations. Autour de l'œuvre de Maurice Agulhon*, Paris 2006, S. 117–130.
- DESCIMON, Robert, *Milice bourgeoise et identité citadine à Paris au temps de la Ligue*, in: *Annales. Économies, sociétés, civilisations* 4 (1993), S. 885–906.
- , *Solidarité communautaire et sociabilité armée. Les compagnies de la milice bourgeoise à Paris (xvi^e–xvii^e siècle)*, in: Françoise THELAMON (Hg.), *Sociabilité, pouvoirs et société*, Rouen 1987, S. 599–610.
- DEVENNE, Florence, *La garde nationale. Création et évolution, 1789–août 1792*, in: *Annales historiques de la Révolution française* 1 (1991), S. 49–66.
- DOMMANGET, Maurice, *Le drapeau rouge du Premier Empire à la monarchie de Juillet*, in: *Le Mouvement social* 27 (1959), S. 15–37.
- DRÖBER, Axel, *Gemeindlicher Ordnungsdienst und revolutionäre Gewalt. Die französische Nationalgarde am Übergang von der Restauration zur Julimonarchie (1827–1832)*, in: Falk BRETSCHNEIDER u. a. (Hg.), *Gewalt vor Ort/Violence située*, Frankfurt a. M. 2020, S. 81–112.
- , *Armed Citizens and Defence of Public Order. The National Guard of Rennes during the July Monarchy in France*, in: *Rechtskultur* 8 (2019), S. 127–144.
- , *Verweigerung und Autonomie, öffentliche Ordnung und bewaffnetes Bürgertum im postrevolutionären Frankreich*, in: *Trajectoires* 11 (2018), <http://doi.org/10.4000/trajectoires.2498> (25.5.2022).
- , *La garde nationale lyonnaise sous la Restauration (1814–1830). Les réinterprétations d'une institution révolutionnaire*, in: *Francia* 44 (2017), S. 165–187.
- , *Einleitung*, in: DERS. (Hg.), *Kriegs- und Gewalterfahrungen im 19. Jahrhundert in Deutschland und Frankreich*, http://www.portal-militaergeschichte.de/droeber_einleitung (25.5.2022).
- DUNNE, John, *La garde nationale sous Napoléon*, in: Bruno BÉTHOUART (Hg.), *Napoléon, Boulogne et l'Europe*, Boulogne 2001, S. 80–87.
- , *La garde nationale, 1789–1872*, Paris 2010.
- , *La garde nationale. Du déni historiographique à la nécessité d'un nouveau questionnement*, in: BIANCHI, DUPUY. (Hg.), *La garde nationale entre nation et peuple*, S. 15–24.
- , *La garde nationale et les débuts de la Révolution en Ille-et-Vilaine (1789–mars 1793)*, Paris 1972.
- ECHTERNKAMP, Jörg, *Wandel durch Annäherung oder: Wird die Militärgeschichte ein Opfer ihres Erfolges? Zur wissenschaftlichen Anschlussfähigkeit der deutschen Militärgeschichte seit 1945*, in: DERS., Wolfgang SCHMIDT, Thomas VOGEL (Hg.), *Perspektiven der Militärgeschichte. Raum, Gewalt und Repräsentation in historischer Forschung und Bildung*, München 2010, S. 1–38.
- ÉTÈVENAUX, Jean, *Lyon 1793. Révolte et écrasement*, Lyon 1993.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- FAHRMEIR, Andreas, Revolutionen und Reformen. Europa, 1789–1850, München 2010.
- FEYEL, Gilles, Presse et publicité en France (xviii^e et xix^e siècles), in: *Revue historique* 305 (2003), S. 837–868.
- FORREST, Alan, *The Legacy of the French Revolutionary Wars. The Nation-in-Arms in French Republican Memory*, Cambridge 2009.
- , La mémoire de la garde nationale »révolutionnaire« au xix^e siècle, in: BIANCHI, DUPUY (Hg.), *La garde nationale entre nation et peuple*, S. 503–516.
- FÖRSTER, Stig, Sicherheitspolitik unter den Bedingungen des staatlichen Gewaltmonopols. Die Tendenz zum totalen Krieg, 1792–1945, http://portal-militaergeschichte.de/foerster_sicherheitspolitik_gewaltmonopols (25.5.2022).
- FRANCONIE, Grégoire, Louis-Philippe et la sacralité royale après 1830, in: BECQUET, FREDERKING (Hg.), *La dignité du roi*, S. 97–115.
- FRAPPA, Amos, Le système de sûreté lyonnais selon les arrêtés du 6 décembre 1833, in: *Criminocorpus. Histoire de la police* 88 (2010), <http://doi.org/10.4000/criminocorpus.88> (25.5.2022).
- FREVERT, Ute, *Vertrauensfragen. Eine Obsession der Moderne*, München 2013.
- FROBERT, Ludovic, *Les canuts, ou la Démocratie turbulente*. Lyon, 1831–1834, Paris 2009.
- , SHERIDAN, Georges, *Le Solitaire du ravin. Pierre Charnier (1795–1857), canut lyonnais et prud'homme tisseur*, Lyon 2014.
- FUOC, Renée, *La réaction thermidorienne à Lyon, Église-Neuve-d'Issac* 1989.
- FUREIX, Emmanuel, Un maréchal apothicaire, ou les Dessous de l'extrême centre (gravure de Daumier, *La Caricature*, 1^{er} août 1833), in: *Parlement[s]* 31/1 (2020), S. 143–150.
- , *L'œil blessé. Politiques de l'iconoclasme après la Révolution française*, Ceyzérieu 2019.
- , *La France des larmes. Deuils politiques à l'âge romantique*, Seyssel 2009.
- GAETHGENS, Thomas, Le musée historique de Versailles, in: Pierre NORA (Hg.), *Les lieux de mémoires*, Bd. II.2: *La nation. La gloire*, Paris 1986, S. 143–168.
- GAHLEN, Gundula, *Das bayerische Offizierskorps, 1815–1866*, Paderborn 2011.
- GARDEN, Maurice, Le Lyonnais, première »région industrielle« de France, in: LATREILLE (Hg.), *Histoire de Lyon*, S. 233–253.
- , *Trois provinces, une généralité (xvii^e–xviii^e siècle)*, *ibid.*, S. 207–231.
- GARRIER, Gilbert, *Économie et société lyonnaises de 1815 aux années 1880*, *ibid.*, S. 315–334.
- GAUTHIEZ, Bernard, *Lyon, entre Bellecour et Terreaux. Urbanisme et architecture au xix^e siècle*, Lyon 1999.
- GEISS, Peter, *Der Schatten des Volkes. Benjamin Constant und die Anfänge liberaler Repräsentationskultur im Frankreich der Restaurationszeit, 1814–1830*, München 2011.
- GENTY, Maurice, Les débuts de la garde nationale parisienne (1789–1791), in: BIANCHI, DUPUY (Hg.), *La garde nationale entre nation et peuple*, S. 151–163.
- , Controverses autour de la garde nationale parisienne, in: *Annales historiques de la Révolution française* 1 (1993), S. 61–88.
- GERSMANN, Gudrun, *Saint-Denis und der Totenkult der Restauration. Von der Rückeroberung eines königlichen Erinnerungsortes*, in: Eva DEWES, Sandra DUHEM (Hg.), *So nah – so fern. Kulturelles Gedächtnis und interkulturelle Rezeption im europäischen Kontext*, Berlin 2007, S. 139–158.

- , KOHLE, Hubertus, Frankreich 1815–1830. Trauma oder Utopie? Die Gesellschaft der Restauration und das Erbe der Revolution, Stuttgart 1993.
- GIESSELMANN, Werner, Die Manie der Revolte. Protest unter der französischen Julimonarchie (1830–1848), Bd. 1, München 1993.
- , Die brumairianische Elite. Kontinuität und Wandel der französischen Führungsschicht zwischen Ancien Régime und Julimonarchie, Stuttgart 1977.
- GIRARD, Louis, La garde nationale, 1814–1871, Paris 1964.
- GOBLOT, Jean-Jacques, La jeune France libérale. »Le Globe« et son groupe littéraire, 1824–1830, Paris 1995.
- GOUJON, Bertrand, Distinguer et intégrer? Anoblissement et élites économiques en France (1814–1830), in: CARON, LUIS (Hg.), Rien appris, rien oublié?, S. 75–89.
- , Monarchies postrévolutionnaires, 1814–1848, Paris 2012.
- GOURVITCH, A., Le mouvement pour la réforme électorale (1838–1841), in: Bulletin de la Société d'histoire de la révolution de 1848 12 (1914–1915).
- GRIBAUDI, Maurizio, Paris, ville ouvrière. Une histoire occultée (1789–1848), Paris 2014.
- GUÉRY, Alain, L'image perdue des rois de France (xviii^e–xx^e siècle), in: Heinz DUCHARDT, Richard A. JACKSON, David STURDY (Hg.), European Monarchy. Its Evolution and Practice from Roman Antiquity to Modern Times, Stuttgart 1992, S. 195–206.
- GUILLERME, André, La naissance de l'industrie à Paris. Entre sueurs et vapeurs, 1780–1830, Seyssel 2007.
- GUIONNET, Christine, L'apprentissage de la politique moderne. Les élections municipales sous la monarchie de Juillet, Paris 1997.
- GUTTON, Jean-Pierre (Hg.), Les Lyonnais dans l'histoire, Toulouse 1985.
- HAGEMANN, Karen, »Männlicher Muth und teutsche Ehre«. Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der antinapoleonischen Kriege Preußens, Paderborn u. a. 2002.
- HARDOUIN-FUGIER, Elisabeth, Le souvenir des victimes de 1793 à Lyon. Du cénotaphe (1795) aux chapelles (1906), in: Raymond DARTEVILLE (Hg.), Pratiques religieuses. Mentalités et spiritualités dans l'Europe révolutionnaire (1770–1820), Paris 1988, S. 660–668.
- HARKETT, Daniel, Illusion of Power. The Diorama and the Royalist Press in Restoration Paris, in: Visual Resources. An International Journal of Documentation 22/1 (2006), S. 33–52.
- HAUPT, Heinz-Gerhard, Sozialgeschichte Frankreichs seit 1789, Frankfurt a.M. 1989.
- , La petite bourgeoisie. Une classe inconnue, in: Le Mouvement social 108 (1979), S. 11–20.
- HAUT-JUSSÉ, Barthélemy Pocquet du, Histoire ancienne de notre université, in: Annales de Bretagne 55 (1948), S. 156–182.
- HAZAREESINGH, Sudhir, The Saint-Napoleon. Celebrations of Sovereignty in Nineteenth-Century France, Cambridge u. a. 2004.
- HERRIOT, Édouard, Lyon n'est plus, Bde. 1 und 3, Lyon 1937–1939.
- HINCKER, Louis, Citoyens-combattants à Paris, 1848–1851, Villeneuve d'Ascq 2008.
- , Officiers porte-parole des barricades. Paris, 1848, in: BIANCHI, DUPUY (Hg.), La garde nationale entre nation et peuple, S. 475–488.
- HIPPLER, Thomas, Soldats et citoyens. Naissance du service militaire en France et en Prusse, Paris 2006.
- HOUTE, Arnaud-Dominique, Le métier de gendarme au xix^e siècle, Rennes 2010.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- JAKOBOWICZ, Nathalie, 1830, le peuple de Paris. Révolution et représentations sociales, Rennes 2009.
- JEISMANN, Michael, Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich, 1792–1918, Stuttgart 1992.
- JESCHONNEK, Bernd, Revolution in Frankreich, 1789–1799. Ein Lexikon, Berlin 1989.
- KARILA-COHEN, Pierre, L'état des esprits. L'invention de l'enquête politique en France, 1814–1848, Rennes 2008.
- , Charles de Rémusat et l'impossible refondation du régime de Juillet, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 44/3 (1997), S. 404–423.
- KARLA, Anna, Revolution als Zeitgeschichte. Memoiren der Französischen Revolution in der Restaurationszeit, Göttingen 2014.
- KENT, Sherman, The Election of 1827 in France, Cambridge, London 1975.
- KLEINCLAUSZ, Arthur, Histoire de Lyon, Bd. 3: De 1814 à 1940, Lyon 1952.
- KOBO, Seigan, L'influence de la mémoire de la Révolution française et de l'Empire napoléonien dans l'opinion publique française face à la guerre d'Espagne en 1823, in: *Annales historiques de la Révolution française* 335 (2004), S. 159–181.
- KOCH, Ursula, Die Zeitungsstadt Paris zur Zeit der Restauration, in: MIECK (Hg.), Paris und Berlin in der Restaurationszeit, S. 219–259.
- KOSELLECK, Reinhart, Der Einfluss der beiden Weltkriege auf das soziale Bewusstsein, in: Wolfram WETTE (Hg.), Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten, München, Zürich 2¹⁹⁹⁵, S. 324–343.
- , »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« – zwei historische Kategorien, in: Ulrich ENGELHARDT, Volker SELLIN, Horst STUKE (Hg.), Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt, Stuttgart 1976, S. 13–33.
- KROEN, Sheryl, Politics and Theater. The Crisis of Legitimacy in Restoration France, 1815–1830, Berkeley 2000.
- KRUSE, Wolfgang, Bewaffnete Bürger. Die Nationalgarde in der Französischen Revolution, in: Rüdiger BERGIEN, Ralf PRÖVE (Hg.), Spießer, Patrioten, Revolutionäre. Militärische Mobilisierung und gesellschaftliche Ordnung in der Neuzeit, Göttingen 2010, S. 235–258.
- , Die Erfindung des modernen Militarismus. Krieg, Militär und bürgerliche Gesellschaft im politischen Diskurs der Französischen Revolution, 1789–1799, München 2003.
- KÜHNE, Thomas, ZIEMANN, Benjamin (Hg.), Was ist Militärgeschichte? Paderborn u. a. 2000.
- , Militärgeschichte in der Erweiterung. Konjunkturen, Interpretationen, Konzepte, *ibid.*, S. 9–46.
- LAGADEC, Yann, Des uhrlans sur le Mail à l'été 1815, in: *Place publique. La revue urbaine* 36 (2015), S. 105–109.
- , Les »communes« rurales pendant la Ligue en Haute-Bretagne. Une préfiguration de la garde nationale? (1589–1789/1792), in: BIANCHI, DUPUY (Hg.), La garde nationale entre nation et peuple, S. 27–39.
- LAGRÉE, Michel, Mentalités, religion et histoire en Haute-Bretagne au XIX^e siècle. Le diocèse de Rennes, 1815–1848, Paris 1977.
- LANGEWIESCHE, Dieter, Der gewaltsame Lehrer. Europas Kriege in der Moderne, München 2019.

- , Europa zwischen Restauration und Revolution, 1815–1849, München ⁴2004.
- , Krieg im Mythenarsenal europäischer Nationen und der USA. Überlegungen zur Wirkungsmacht politischer Mythen, in: Nikolaus BUSCHMANN, Dieter LANGEWIESCHE (Hg.), Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA, Frankfurt a.M. 2004, S. 13–22.
- , Kampf um Marktmacht und Gebetsmühlen der Theorie, in: KÜHNE, ZIEMANN (Hg.), Was ist Militärgeschichte?, S. 323–327.
- LARRÈRE, Mathilde, L'urne et le fusil. La garde nationale de 1830 à 1848, Paris 2016
- , Les élections des officiers de la garde parisienne sous la monarchie de Juillet. La politisation des classes moyennes en question, in: BIANCHI, DUPUY (Hg.), La garde nationale entre nation et peuple, S. 463–474.
- , La garde nationale de Paris. Milice locale ou institution nationale?, in: Anne-Emmanuelle DEMARTINI, Dominique KALIFA (Hg.), Imaginaire et sensibilités au XIX^e siècle. Études pour Alain Corbin, Paris 2005, S. 147–156.
- , La garde nationale de Paris sous la monarchie de Juillet. Le pouvoir au bout du fusil? Diss. Univ. Paris 1 Panthéon-Sorbonne (2000).
- , Ainsi paraît le roi des barricades. Les grandes revues royales de la garde nationale, à Paris, sous la monarchie de Juillet, in: Le Mouvement social 179 (1997), S. 9–31.
- LARROCHE, Emmanuel, Faire la guerre sous la monarchie restaurée en France. Processus de décision, légitimité de la discussion, in: CARON, LUIS (Hg.), Rien appris, rien oublié?, S. 119–128.
- , L'expédition d'Espagne en 1823. Mémoire de la campagne napoléonienne et expériences d'une guerre limitée, in: Axel DRÖBER (Hg.), Kriegs- und Gewalterfahrungen im 19. Jahrhundert in Deutschland und Frankreich, http://portal-militaergeschichte.de/larroche_expedition (9.11.2020).
- LATREILLE, André (Hg.), Histoire de Lyon et du Lyonnais, Toulouse ³1988.
- LATZEL, Klaus, Vom Kriegserlebnis zur Kriegserfahrung. Theoretische und methodische Überlegungen zur erfahrungsgeschichtlichen Untersuchung von Feldpostbriefen, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 56/1 (1997), S. 1–30.
- LE GAL, Sébastien, La dignité royale durant la Restauration et la monarchie de Juillet. Perspectives constitutionnelles, in: Revue historique de droit français et étranger 83/3 (2008), S. 331–357.
- LEONHARD, Jörn, Bellizismus und Nation. Kriegsdeutung und Nationsbestimmung in Europa und den Vereinigten Staaten, 1750–1914, München 2008.
- , Liberalismus. Zur historischen Semantik eines europäischen Deutungsmusters, München 2001.
- LETERRIER, Sophie-Anne, Le suffrage censitaire en chansons, in: Parlement[s] 31/1 (2020), S. 39–57.
- LIGNEREUX, Aurélien, Se dire bon Français de l'Empire à la Restauration. Construire un ethos de modération dans une France déchirée?, in: CARON, LUIS (Hg.), Rien appris, rien oublié?, S. 297–308.
- LIPP, Anne, Diskurs und Praxis. Militärgeschichte als Kulturgeschichte, in: KÜHNE, ZIEMANN (Hg.), Was ist Militärgeschichte?, S. 211–227.
- LUCAS-DUBRETON, Jean, Le complot de Canuel à Lyon (1817), in: La Revue des deux mondes 17 (1959), S. 443–449.
- LUHMANN, Niklas, Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität, Stuttgart ⁴2000.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- LYONS, Martyn, *Reading Cultures and Writing Practices in Nineteenth-Century France*, Toronto 2008.
- , *Post-Revolutionary Europe, 1815–1858*, Basingstoke 2006.
- MALANDAIN, Gilles, *L'héroïsme en héritage? Trois ducs de Valmy sous la monarchie censitaire*, in: *Parlament[s]* 31/1 (2020), S. 95–109.
- , *L'avenir royal de la Restauration. Un »étrange récit de politique-fiction« de 1820*, in: CARON, LUIS (Hg.), *Rien appris, rien oublié?*, S. 309–318.
- , *L'introuvable complot. Attentat, enquête et rumeur dans la France de la Restauration*, Paris 2011.
- MALETTKE, Klaus, *Die Bourbonen, Bd. 3: Von Ludwig XVIII. bis zu Louis-Philippe, 1814–1848*, Stuttgart 2009.
- MANSEL, Philip, *Paris between Empires, 1814–1852*, London 2001.
- , *Monarchy, Uniform and the Rise of the Frac, 1760–1830*, in: *Past & Present* 96 (1982), S. 103–132.
- MARCOWITZ, Reiner, *Vergangenheit im Widerstreit. Die Restauration 1814/15–1830*, in: DERS., Werner PARAVICINI (Hg.), *Vergeben und Vergessen? Vergangenheitsdiskurse nach Besatzung, Bürgerkrieg und Revolution*, München 2009, S. 111–123.
- MARQUART, Benjamin, *Held – Märtyrer – Usurpator. Der europäische Napoleonismus im Vergleich (1821–1869)*, Würzburg 2020.
- MARRINAN, Michael, *Painting Politics for Louis-Philippe. Art and Ideology in Orleanist France, 1830–1848*, New Haven, London 1988.
- MARTÍN, Álvaro París, *Le peuple royaliste en armes. Milices et Terreur blanche pendant les restaurations à Naples (1799), dans le midi de la France (1815) et à Madrid (1823)*, in: *Annales historiques de la Révolution française* 396/2 (2019), S. 95–120.
- METELING, Wencke, *Der Ruhm verpflichtet! Regimenter als Träger kriegerisch-vaterländischer und konservativ-monarchischer Traditionsstiftung in Preußen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: Horst CARL, Ute PLANERT (Hg.), *Militärische Erinnerungskulturen vom 14. bis zum 19. Jahrhundert. Träger – Medien – Deutungskonkurrenzen*, Göttingen 2012, S. 264–295.
- METTEY-BUNEVOD, Madeleine, *Les fortifications de Lyon dans la première moitié du XIX^e siècle (1793–1858)*, Villeneuve d'Ascq 2003.
- MEYER, Jean (Hg.), *Histoire de Rennes*, Toulouse 1972.
- MICHON, Louis, *Le gouvernement parlementaire sous la Restauration*, Paris 1905.
- MIECK, Ilja (Hg.), *Paris und Berlin in der Restaurationszeit (1815–1830). Soziokulturelle und ökonomische Strukturen im Vergleich*, Sigmaringen 1996.
- MOISSONNIER, Maurice, *Les canuts. Vivre en travaillant ou mourir en combattant*, Paris ⁴1988.
- MURKEN, Julia, *Bayerische Soldaten im Russlandfeldzug 1812. Ihre Kriegserfahrungen und deren Umdeutungen im 19. und 20. Jahrhundert*, München 2006.
- , *Von »Ihränen und Wehmut« zur Geburt des »deutschen Nationalbewußtseins«. Die Niederlage des Russlandfeldzugs von 1812 und ihre Umdeutung in einen nationalen Sieg*, in: Horst CARL u. a. (Hg.), *Kriegsniederlagen. Erfahrungen und Erinnerungen*, Berlin 2004, S. 107–122.

- OZOUF, Mona, Liberté, égalité, fraternité, in: Pierre NORA (Hg.), *Les lieux de mémoire*, Bd. III.3: Les France. De l'archive à l'emblème, Paris 1993, S. 582–629.
- PARENT-LARDEUR, Françoise, *Lire à Paris au temps de Balzac. Les cabinets de lecture, 1815–1830*, Paris 2^e1999.
- PAREYRE, Mathias, The National Guard, a Concrete but Temporary Experience of Popular Participation in Law Enforcement. The Example of the National Guard of Lyon from 1830 to 1871, in: *Rechtskultur* 8 (2019), S. 109–126.
- PELLETIER, André u. a., *Histoire de Lyon des origines à nos jours*, Lyon 2007.
- PESTEL, Friedemann, RAUSCH, Fabian, 1814/15 – A Threshold of Post-Revolutionary Experience. Introduction, in: *Journal of Modern European History* 15/2 (2017), S. 187–196.
- PETITEAU, Natalie, Les expériences de guerre. Les soldats du Premier Empire, in: Axel DRÖBER (Hg.), *Kriegs- und Gewalterfahrungen im 19. Jahrhundert in Deutschland und Frankreich*, http://portal-militaergeschichte.de/petiteau_experiences (25.5.2022).
- , *Lendemain d'Empire. Les soldats de Napoléon dans la France du XIX^e siècle*, Paris 2003.
- , *Napoléon. De la mythologie à l'histoire*, Paris 1999.
- PINKNEY, David H., *The French Revolution of 1830*, Princeton 1972.
- PLANERT, Ute, *Der Mythos vom Befreiungskrieg. Frankreichs Kriege und der deutsche Süden. Alltag – Wahrnehmung – Deutung, 1792–1841*, Paderborn u. a. 2007.
- , Zwischen Alltag, Mentalität und Erinnerungskultur. Erfahrungsgeschichte an der Schwelle zum nationalen Zeitalter, in: BUSCHMANN, CARL (Hg.), *Die Erfahrung des Krieges*, S. 51–66.
- POPKIN, Jeremy D., *Press, Revolution and Social Identities in France, 1830–1835*, University Park 2002.
- PRICE, Munro, *Louis-Philippe, le prince et le roi. La France entre deux révolutions*, Paris 2009.
- , *The Perilous Crown. France between Revolutions, 1814–1848*, London 2007.
- PRÖVE, Ralf, Stadtgemeindlicher Republikanismus und die »Macht des Volkes«. Civile Ordnungsformationen und kommunale Leitbilder politischer Partizipation in den deutschen Staaten vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Göttingen 2000.
- , Vom Schmuttelkind zur anerkannten Subdisziplin? Die »neue Militärgeschichte« der Frühen Neuzeit. Perspektiven, Entwicklungen, Probleme, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 51/10 (2000), S. 597–612.
- RAUSCH, Fabian, *Konstitution und Revolution. Eine Kulturgeschichte der Verfassung in Frankreich, 1814–1851*, München 2019.
- , The Impossible »gouvernement représentatif«. Constitutional Culture in Restoration France, 1814–30, in: *French History* 27 (2013), S. 223–248.
- RIBE, Georges, *L'opinion publique et la vie politique à Lyon lors des premières années de la Seconde Restauration. La réaction ultra et l'expérience constitutionnelle (17 juillet 1815–9 janvier 1822)*, Paris 1957.
- RIOT-SARCEY, Michèle, *Le procès de la liberté. Une histoire souterraine du XIX^e siècle en France*, Paris 2016.
- , *Le réel de l'utopie. Essai sur le politique au XIX^e siècle*, Paris 1998.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- RITTER, Gerhard, Staatskunst und Kriegshandwerk. Das Problem des »Militarismus« in Deutschland, 4 Bde., München 1954–1968.
- RIVIALE, Philippe, Le gouvernement de la France, 1830–1840, Paris 2006.
- ROBERT, Adolphe, BOURLOTON, Edgar, COUGNY, Gaston (Hg.), Dictionnaire des parlementaires français, depuis le 1^{er} mai 1789 jusqu’au 1^{er} mai 1889, 5 Bde., Paris 1889–1891.
- ROBERT, Vincent, Le temps des banquets. Politique et symbolique d’une génération, 1818–1848, Paris 2010.
- ROSANVALLON, Pierre, La monarchie impossible. Les chartes de 1814 et de 1830, Paris 1994.
- , Le sacre du citoyen. Histoire intellectuelle du suffrage universel en France, Paris 1992.
- , Le moment Guizot, Paris 1985.
- ROUGERIE, Jacques, Ce que l’on peut savoir aujourd’hui de la Commune, in: La Revue du musée d’Orsay 10 (2000), S. 46–53.
- RUDE, Fernand, Les révoltes des canuts, 1831–1834, Paris 2007.
- , Le mouvement ouvrier à Lyon, Lyon 1977.
- SAINT-HOUARDON, Jean de, Noblesse de Bretagne. Histoire et catalogue de la noblesse bretonne subsistante, Versailles 2007.
- SAUNIER, Pierre-Yves, L’esprit lyonnais, XIX^e–XX^e siècle. Genèse d’une représentation sociale, Paris 1995.
- , Un espace toujours à part. La Croix-Rousse de Lyon, in: Annie FOURCAUT (Hg.), La ville divisée. Les ségrégations urbaines en question, France, XVIII^e–XX^e siècle, Paris 1996, S. 175–185.
- SCHNEIDER, Christian, Gendarmerie et politique au début de la Seconde Restauration, in: Bernard GAINOT, Vincent DENIS (Hg.), Un siècle d’ordre public en révolution (de 1789 à la Troisième République), Paris 2009, S. 135–148.
- SCHOLZ, Natalie, Symbolic Practices of Reconciliation during the French Restoration, in: History & Memory. Studies in Representation of the Past, 22/1 (2010), S. 48–80.
- , Die imaginierte Restauration. Repräsentationen der Monarchie im Frankreich Ludwigs XVIII., Darmstadt 2006.
- SCHRÖER, Christina, Republik im Experiment. Symbolische Politik im revolutionären Frankreich (1792–1799), Köln 2014.
- SELLIN, Volker, Gewalt und Legitimität. Die europäische Monarchie im Zeitalter der Revolutionen, München 2011.
- , Die geraubte Revolution. Der Sturz Napoleons und die Restauration in Europa, Göttingen 2001.
- SERMAN, William, BERTAUD, Jean-Paul, Nouvelle histoire militaire de la France, 1789–1919, Paris 1998.
- SIMIEN, Côme, Les massacres de septembre 1792 à Lyon, Lyon 2011.
- , Rumeurs et Révolution. La saison des massacres de septembre 1792, in: Annales historiques de la Révolution française 2020 (402), S. 3–31.
- SIX, Georges, Dictionnaire biographique des généraux et amiraux français de la Révolution et de l’Empire (1792–1814), Bd. 2, Paris 1934.
- SPEITKAMP, Winfried, Einleitung, in: Helmut BERDING, Klaus HELLER, Winfried SPEITKAMP (Hg.), Krieg und Erinnerung. Fallstudien zum 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 2000, S. 7–13.
- SPITZER, Alan B., The French Generation of 1820, Princeton 1987.

- Statistique générale. Salaires et coût de l'existence à diverses époques, jusqu'en 1910, Paris 1911.
- STOLLBERG-RILINGER, Barbara, Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? Einleitung, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 35 (2005), S. 9–24.
- TAILLEMITE, Étienne, La Fayette, Paris 1989.
- TEYSSIER, Arnaud, Louis-Philippe. Le dernier roi des Français, Paris 2010.
- TULARD, Jean, Le retour des cendres, in: Pierre NORA (Hg.), *Les lieux de mémoire*, Bd. II.2: La nation. La gloire, Paris 1986, S. 81–110.
- , *Les révolutions. De 1789 à 1851*, Paris 1985.
- VIDAL, Florence, Marie-Amélie de Bourbon-Sicile. Épouse de Louis-Philippe, Paris 2010.
- VIDALENC, Jean, *Les demi-solde. Étude d'une catégorie sociale*, Paris 1955.
- VIGIER, Philippe, La petite bourgeoisie en Europe occidentale avant 1914, in: *Le Mouvement social* 108 (1979), S. 3–12.
- WALCH, Jean, *Les maîtres de l'histoire, 1815–1850*. Augustin Thierry, Mignet, Guizot, Thiers, Michelet, Edgar Quinet, Genf, Paris 1986.
- WALZER, Michael, *Régicide et Révolution. Le procès de Louis XVI*, Paris 1989.
- WAQUET, Françoise, *Les fêtes royales sous la Restauration, ou l'Ancien Régime retrouvé*, Genf 1981.
- WAQUET, Jean, La garde nationale active et sa place dans la politique militaire et financière du Premier Empire et des Cent-Jours, in: *Revue internationale d'histoire militaire* 37/2 (1977), S. 31–54.
- WARESQUEL, Emmanuel de, Le sacre de Charles X et le tournant de 1825, in: CARON, LUIS (Hg.), *Rien appris, rien oublié?*, S. 329–340.
- , *Cent-Jours. La tentation de l'impossible, mars–juillet 1815*, Paris 2008.
- , *L'histoire à rebrousse-poil. Les élites, la Restauration, la Révolution*, Paris 2005.
- , YVERT, Benoît, *Histoire de la Restauration, 1814–1830. Naissance de la France moderne*, Paris 2002.
- WINEGARTEN, Renée, *Germaine de Staël and Benjamin Constant. A Dual Biography*, New Haven, London 2008.
- WOHLFEIL, Rainer, Der Volkskrieg im Zeitalter Napoleons, in: Wolfgang von GROOTE, Klaus-Jürgen MÜLLER (Hg.), *Napoleon I. und das Militärwesen seiner Zeit*, Freiburg 1968, S. 105–128.
- WREDE, Martin, Le portrait du roi restauré, ou la Fabrication de Louis XVIII, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 53/2 (2006), S. 112–138.
- WRIGHT, Beth Segal, *Painting and History during the French Restoration. Abandoned by the Past*, Cambridge 1997.
- ZANONE, Damien, *Écrire son temps. Les Mémoires en France de 1815 à 1848*, Lyon 2006.

Personenregister

- Aclocque, André
Oberst der Nationalgarde 68, 136
- Agier, François-Marie
Oberst der Nationalgarde 288, 289
- Albon, André d'
Bürgermeister 100–102, 117
- Allent, Pierre
Generalinspektor der Nationalgarde 55,
152, 155, 214, 215
- Allonville, Alexandre d'
Präfekt 81–87, 89, 90, 93, 96, 102, 172,
173, 176
- Altaroche
Nationalgardist 451, 452
- Angoulême, Louis-Antoine de Bourbon,
Herzog von 109, 110, 189, 225, 226
- Angoulême, Marie Thérèse Charlotte de
Bourbon, Herzogin von 109–111, 114,
115
- Apponyi, Anton von 425
- Arago, François 447, 448
- Argout, Antoine Maurice Apollinaire d'
406
- Arot, Jean-François
Hauptmann der Nationalgarde 436, 437
- Artois, Charles-Philippe, Herzog von
siehe Karl X.
- Aubernon, Joseph 293
- Aubigny, Bretin d'
Oberst der Nationalgarde 136
- Audin, Jean-Marie-Vincent 112, 113
- Aurel, Marc 309
- Aymon, Joseph
Nationalgardist 201–203
- Bailly, Jean-Sylvain
Bürgermeister 255
- Ballanche, Pierre-Simon 101
- Barbès, Armand 315, 459
- Barmont
Hauptmann der Nationalgarde 199
- Barré
Adjutant der Nationalgarde 379, 380,
383
- Barrot, Odilon
Nationalgardist und Präfekt 271, 272,
275, 281, 328, 380, 451, 463
- Barthélemy, Auguste 235
- Bartoldin
(fiktiver) Nationalgardist 165, 166
- Bauny 462
- Beaux
Nationalgardist 183
- Bellart, Nicolas 121
- Bellier
Stabsadjutant der Nationalgarde 356,
357
- Belmont
Hauptmann der Nationalgarde 351
- Béranger, Pierre-Jean de 235, 236, 471
- Berlioz, Hector 315
- Bernard, Jean-Baptiste
Hauptmann der Nationalgarde 197,
350, 351
- Berry, Charles-Ferdinand d'Artois, Herzog
von 93, 109, 110, 120–122, 124, 128, 133,
139, 142, 163, 166, 241, 283, 330
- Berry, Marie Caroline Ferdinande Louise
de Bourbon-Siciles, Herzogin von 109,
110

Personenregister

- Bertrand
Oberst der Nationalgarde 215
- Bertrand, Antoine-Marie 98
- Biard, François 323, 325
- Bigarré, Auguste
Militärgouverneur 340, 342, 343, 357
- Binet, Thomas
Oberstleutnant 341, 444
- Blanqui, Auguste 365, 459
- Blin, François-Adrien
Nationalgardist 444, 445, 479
- Blot, Sylvain
Nationalgardist 352
- Boisgelin, Alexandre-Joseph-Gabriel,
Herzog von
Oberst der Nationalgarde 136
- Boissieux, Simon
Bataillonskommandant 181
- Boissy, Hilaire Rouillé du Coudray,
Herzog von 460
- Bon
Nationalgardist 190
- Bonald, Louis de 63, 150–152, 239
- Bonaparte, Napoleon *siehe* Napoleon I.
- Bondy, Pierre-Marie Taillepied de
Präfekt 439
- Bordeaux, Henri d'Artois, Herzog von
138, 139
- Boumadour
Nationalgardist 194, 195
- Boutraye, Jules de la
Kommandant der Nationalgarde 221
- Bouvattier, François
Bürgermeister 406
- Bouvier-Dumolart, Louis
Präfekt 344, 346, 347, 349, 350, 358, 394,
402, 420
- Bozonier
Nationalgardist 273
- Brosses, René de
Präfekt 268
- Bruges, Louis, Herzog von
Generalinspektor der Nationalgarde 55
- Bruny, Gérôme
Fourier der Nationalgarde 181, 182
- Bubna, Ferdinand von 181, 415
- Bugeaud, Thomas Robert 366
- Buisson, Martin
Hauptmann der Nationalgarde 403, 409
- Buonarroti, Filippo 421
- Cahouë, Jean-François
Präfekt 444
- Canuel, Simon
Militärgouverneur 196, 197
- Canuet
Kommandant der Nationalgarde 272,
273
- Carnot, Lazare 129, 130
- Carrel, Armand 364, 446
- Carrier
Leutnant der Nationalgarde 350
- Caunes, Auguste 359, 360
- Cavaignac, Eugène 467
- Cavaignac, Godefroy
Nationalgardist 280, 407
- Chabrol, Christophe de
Präfekt 101, 102, 104–106, 108,
114–117, 123, 173, 181, 182, 185–187,
195, 196, 202, 223, 224, 239
- Chalier, Joseph 98
- Chambost, Claude-Marie Rivérier de
Kommandant der Nationalgarde 103,
115, 185–187, 191–194, 199, 200
- Changarnier, Nicolas 469
- Chanlaire, Léon de
Nationalgardist 384
- Chappus
Stabsmajor der Nationalgarde 137
- Charnier, Pierre 394
- Chateaubriand, François-René de 27, 220,
250, 315
- Chauveau, Nicolas
Nationalgardist 274
- Chazourne, Arcis
Nationalgardist 201
- Choiseul-Praslin, Charles-Félix, Herzog
von
Oberst der Nationalgarde 61, 136
- Choiseul-Stainville, Claude-Antoine-
Gabriel, Herzog von
Stabsmajor der Nationalgarde 209, 212,
215, 221

- Claudon
 Offizier der Nationalgarde 368, 370,
 406, 480
- Cogniet, Léon 325–328
- Coloujard, François
 Nationalgardist 119, 120
- Comte, Charles 253–258, 262, 264, 265,
 472
- Constant, Benjamin 161–163, 233, 240,
 315
- Coppier 411, 412
- Coquille
 Nationalgardist 453
- Corbière, Jacques-Joseph 228, 235
- Corvizey, Jean-Jacques
 Adjutant der Nationalgarde 380–382,
 384
- Couderc, Jean-Pierre
 Leutnant der Nationalgarde 468
- Court, Joseph-Désiré 320–323
- Cousin, Victor 230
- Crémieux, Adolphe 379, 380
- Cuvillier-Fleury, Alfred-Auguste 305, 306
- Damas, Roger de
 Militärgouverneur 102
- David, Jacques-Louis 67, 322
- Decazes, Élie 92, 121, 149, 196, 197, 204
- Decreps, Lambert
 Hauptmann der Nationalgarde 439, 440
- Degeslin, Félix
 Nationalgardist 386
- Dégousée
 Bataillonskommandant der
 Nationalgarde 450
- Delandine, Antoine-François 101
- Delarue
 Nationalgardist 213, 214, 224
- Delavau, Guy
 Polizeipräfekt 216, 228
- Delavigne, Casimir 333
- Delessert, Gabriel
 Nationalgardist 363, 407, 408
- Delibon
 Nationalgardist 359
- Demaistre, Joseph 63
- Desbouissons, Alexandre
 Hauptmann der Nationalgarde 91, 92
- Desjardins, Martin 110
- Dessaix, Joseph Marie
 Kommandant der Nationalgarde 429,
 442
- Dessalle
 Stabsadjutant der Nationalgarde 368,
 369
- Dessolle, Jean-Joseph
 Kommandant der Nationalgarde 50, 52,
 53, 55, 59, 127, 133, 208, 209
- Destutt de Tracy, Alexandre César
 Victor 289, 290, 474
- Diano, Antoine-Dominique
 Hauptmann der Nationalgarde 274,
 278, 392, 393, 402, 403, 409
- Ducreux
 Nationalgardist 181
- Dufilhol, Louis-Antoine 386
- Dufour, Louis
 Nationalgardist 365
- Dufrene, Jacques
 Nationalgardist 132
- Dugas, Laurent
 Bürgermeister 184, 188
- Duhaut
 Hauptmann der Nationalgarde 282
- Dulerain, Auguste
 Hauptmann der Nationalgarde 95
- Dumas, Alexandre
 Nationalgardist 280
- Duperron, Anisson
 Hauptmann der Nationalgarde 136
- Dupin, Charles 291–293, 297
- Duplessis-Bertaux, Jean 226
- Duplessis-Grenédan, Louis-Joseph 82
- Duplessis-Grenédan, Louis-René
 Oberst der Nationalgarde 77, 82, 83,
 173
- Dupont de l’Eure, Jacques-Charles 158,
 447, 448
- Duringue, Joseph
 Nationalgardist 85
- Durocher, Stanislas
 Hauptmann der Nationalgarde 444
- Durozier
 Offizier der Nationalgarde 224

Personenregister

- Duvivier, Franciade
Kommandant der mobilen
Nationalgarde 466
- Fabre, Auguste 446
- Fallet
Hauptmann der Nationalgarde 461
- Fargues, Jean-Joseph de
Bürgermeister 102, 123, 180–182,
185–187, 189, 192, 197, 202
- Favre, Jules 395
- Ferdinand Philippe d'Orléans, Graf von
Chartres 320, 323, 351–353
- Ferdinand VII. von Spanien 219, 220, 293
- Fleury-Chevalier
Bataillonskommandant der
Nationalgarde 118, 119
- Foy, Maximilien 228, 229
- Fraguier, Antoine-Geneviève-Amédée de
Oberst der Nationalgarde 217
- Frayssinous, Denis-Antoine-Luc de 230,
233
- Frégier, Honoré 302
- Frémont
(fiktiver) Nationalgardist 143
- Frémont, Morchoine
Hauptmann der Nationalgarde 438
- Fromage-Chapelle, Prosper 261, 262
- Front
Nationalgardist 94, 95
- Gaillard, Jacques
Bataillonskommandant der
Nationalgarde 104, 116, 117
- Galainin, Achille
Nationalgardist 376
- Ganneron, Hippolyte
Oberst der Nationalgarde 379, 380, 383
- Gasnier 412
- Gasparin, Adrien de
Präfekt 401
- Gassicourt, Charles-Louis Cadet de 164,
166, 226, 251, 253, 258
- Gautier, Edme
Hauptmann der Nationalgarde 136
- Gérard, Étienne Maurice
Kommandant der Nationalgarde 371,
459
- Gérard, Jean Ignace Isidore 361
- Gilibert, Jean-Emmanuel 98
- Gneisenau, August Neidhardt von 153
- Godde, Étienne-Hippolyte 311
- Got, Émile-Gaspard
Bürgermeister 444
- Goubert
Hauptmann der Nationalgarde 449
- Gouvion Saint-Cyr, Laurent de 146–150,
157
- Grandville *siehe* Gérard, Jean Ignace
Isidore
- Granger
Hauptmann der Nationalgarde
371–374, 474
- Greinheiser
Hauptmann der Nationalgarde 461
- Grille
Hauptmann der Nationalgarde 351
- Grille, François-Joseph
Offizier der Nationalgarde 332, 333
- Gruardet
Nationalgardist 414–416, 426, 477
- Guillard
Hauptmann der Nationalgarde 443
- Guinard, Joseph
Hauptmann der Nationalgarde 280, 407
- Guizot, François 230, 254, 310, 425, 463,
472
- Guy
Grenadier der Nationalgarde 188, 189
- Guyot
Nationalgardist 190
- Hamelin, François
Bataillonskommandant der
Nationalgarde 436, 444–446, 479
- Hanriot, François
Kommandant der Nationalgarde 292
- Hébray, Antoine
Bataillonskommandant der
Nationalgarde 369
- Heinrich IV. 96, 133, 141, 142, 146, 225,
252, 326, 327
- Hennequin, Adolphe
Hauptmann der Nationalgarde 462

- Hippolyte
Schauspieler und (fiktiver)
Nationalgardist 226
- Hochet
Hauptmann der Nationalgarde 132, 133
- Hugo, Victor 425, 426
- Isambert, François-André
Nationalgardist 229–231, 302
- Jacqueminot, Jean-François
Kommandant der Nationalgarde 290,
291
- Jacquier
Bataillonskommandant 416–418
- Jeanne, Charles
Nationalgardist 408
- Jordan, Camille 157, 240
- Jordan, Charles
Präfekt 270
- Jouin, Philippe
Bürgermeister 274, 337–340, 375, 387,
391
- Journet, Claude
Nationalgardist 186, 187, 198
- Karl X. 26, 27, 50, 53, 55–57, 59, 68, 82,
102, 110–113, 115, 126, 128, 139, 149,
152, 154, 155, 157, 171, 186, 189, 192, 193,
203, 205, 207, 214, 217, 227, 230,
232–235, 237, 239, 245, 249, 250, 252,
256, 257, 259–263, 265, 266, 268, 269,
271, 272, 274, 276, 277, 279, 281, 284, 287,
295, 302, 303, 305, 319–321, 336, 343,
358, 359, 365, 366, 368, 384, 391, 394, 411,
428, 471, 472, 485, 487
- Kellermann, François-Étienne-
Christophe 98, 327
- Laborde, Alexandre de
Oberst der Nationalgarde 126, 218, 219,
297, 327, 328
- La Bourdonnaye, Esprit Charles Clair de
Bürgermeister 78
- Lacombe, Jacques
Nationalgardist 403, 409
- Lafayette, Gilbert du Motier, Marquis
von 15, 105, 163, 204, 205, 220, 227, 250,
253, 255, 257, 258, 265, 266, 277–279,
281, 282, 285, 294, 295, 299, 305, 320, 323,
328, 332–334, 356, 371, 391, 409, 413,
421, 429, 443, 466, 474, 477
- Laffitte, Jacques 233, 246, 296, 447, 448
- La Grée, Charles-Marie Desnos de
Bürgermeister 77
- Laguistière
Kommandant der Nationalgarde 270,
274, 275
- Lainé, Joseph Henri Joachim 56, 62, 83
- Lamarque, Jean Maximilien 159, 294, 297,
298, 308, 311, 353, 356, 361, 373, 407, 446,
473
- La Marre, Louis de
Bürgermeister 83
- Lamartine, Alphonse de 422, 451
- Lamerlière, Eugène de 347
- Laquille
(fiktiver) Nationalgardist 145
- La Riboisière, Honoré-Charles de 292
- La Rochefoucauld, Louis-François-
Sosthène de
Oberst der Nationalgarde 57, 135, 137,
139, 140, 221, 233
- La Roue
Kommandant der Nationalgarde 101,
103, 107, 111, 114, 187
- La Rouërie, Armand Tuffin de 390
- Larret
Bataillonskommandant der
Nationalgarde 351
- Las Cases, Emmanuel de 315
- Lassabathie
Bataillonskommandant der
Nationalgarde 379
- La Touche, Méhée de 129, 130
- Laumier, Charles 263–265
- Laval, Jean Lacroix de
Oberst der Nationalgarde 103
- Lavaux
Hauptmann der Nationalgarde 459, 460
- Leclerc, François
Hauptmann der Nationalgarde 437
- Ledru-Rollin, Alexandre 380, 466

Personenregister

- Lefort
Nationalgardist 356, 357
- Lefranc
Nationalgardist 213
- Le Loutre, Victor
Hauptmann der Nationalgarde 225, 226
- Lepeletier d'Aunay, Félix 289
- Leroi, Jean-Claude
Hauptmann der Nationalgarde 135
- Leroy de Boisaumarié, Pierre Thomas
Präfekt 337, 342, 343, 357, 359, 374, 375
- Lescarène 51, 52
- Lesieur
Hauptmann der Nationalgarde 438, 439
- Lesséré
Hauptmann der Nationalgarde 422–424
- Lézardière, Charles de 293, 295
- Lezay-Marnézia, Albert-Magdelaine-
Claude de
Präfekt 123, 124, 184, 186, 187, 189, 192,
198–201
- Lobau, Georges Mouton de
Kommandant der Nationalgarde 316,
328, 353, 354, 363, 364, 368, 381
- Loiseau
(fiktiver) Nationalgardist 145
- Lorgeril, Louis François Marie de
Bürgermeister 177, 180
- Louis d'Orléans, Herzog von Nemours
320, 323
- Louis-Philippe I. 18, 34, 41, 42, 45, 254,
260, 264–266, 277, 281, 285, 287, 295,
302–307, 309, 310, 312, 313, 317–320,
322–325, 327–329, 332–334, 337, 340,
341, 351, 355, 358, 359, 362, 366, 368, 390,
409, 410, 415–418, 427, 442, 445, 450,
452, 457, 458, 460, 463, 472, 473, 476, 478,
487
- Louvel, Pierre 120–122, 133
- Ludwig XIV. 51, 110, 210
- Ludwig XVI. 21, 49, 65, 70, 97, 106, 109,
117, 120, 122, 129, 130, 220, 252, 255, 292,
483
- Ludwig XVIII. 13, 18, 21, 26, 27, 34,
49–63, 65, 67–73, 75, 81, 85–87, 90–95,
100–102, 107–109, 111, 114–122, 126,
128–130, 132, 133, 136, 138–142, 146,
149, 155, 165, 169, 172, 179, 181, 182, 186,
189, 193, 206–208, 210, 218, 219, 225,
231, 237, 238, 245, 246, 251–253, 258,
293, 301, 322, 411, 483, 484
- Madinier, Pierre
Kommandant der Nationalgarde 98,
104
- Madiot, François
Nationalgardist 386
- Manuel, Jacques 220–223, 231, 256
- Marcellus, Auguste de 121
- Margerier
Hauptmann der Nationalgarde 351
- Marguérite, Bernard-Armand
Bataillonskommandant der
Nationalgarde 137
- Maria Amalia von Neapel-Sizilien 321
- Marie-Antoinette von Österreich 109
- Marmier, Philippe-Gabriel de
Oberst der Nationalgarde 249, 250, 273,
277, 471
- Martin
Hauptmann der Nationalgarde 440
- Marx, Karl 467
- Masséna, André
Kommandant der Nationalgarde 247
- Masson, Victor
Nationalgardist 465
- Masure, Gaudon de 84
- Maucherat-Longpré, Clément
Nationalgardist 117, 119, 411
- Maurize
Nationalgardist 453–455, 480
- Méchin, Alexandre
Präfekt 278
- Mercier, Antoine
Sergeant der Nationalgarde 220–223,
229, 230, 302
- Méricourt, Théroigne de 327
- Méry, Joseph 235
- Michel
Hauptmann der Nationalgarde 422, 449
- Michelet, Jules 254

- Michelot, Guy
 Leutnant der Nationalgarde 174, 175, 178
- Miel, François 336, 337
- Miel der Jüngere
 Nationalgardist 335–337
- Mignet, François 254, 472
- Milon
 Nationalgardist 276, 277, 480
- Mollard-Lefèvre, Michel
 Hauptmann der Nationalgarde 269, 270, 344, 401, 420, 421, 477
- Moncey, Adrien-Jeanot de 166, 167
- Monfalcon, Jean-Baptiste
 Nationalgardist 399, 400, 402
- Montalivet, Camille de
 Minister 284, 287, 294
- Montesquiou, François de 52, 105, 186
- Montfort, Antoine Alphonse 71
- Montlosier, François de 229, 230
- Moreau, Jean-Baptiste
 Bürgermeister 463
- Moreau, Jean-Victor 77
- Morhan
 Hauptmann der Nationalgarde 279
- Mornand, Claude 269
- Mortier, Marie-Joseph 319, 320
- Mouton-Duvernet, Régis Barthélemy 415
- Muhammad Ali von Ägypten 422
- Napoleon I. 16, 18, 26, 33, 39, 45, 54, 67–72, 77, 79–81, 85, 86, 92, 94, 95, 99, 100, 102, 103, 105, 107, 108, 112, 113, 116, 118, 119, 127, 131, 132, 136, 141, 142, 147, 148, 150, 156, 158, 166, 180, 181, 189, 198, 218, 227, 237, 238, 245, 257, 263, 264, 278, 304, 306, 315–318, 322, 333, 414, 415, 424, 425, 427, 428, 438, 460, 477, 478
- Ney, Michel 80
- O'Mahony, Barthélemy
 Militärgouverneur 86, 175
- Odiot, Claude
 Oberst der Nationalgarde 49, 126, 166, 167
- Ordonneau, Louis
 Kommandant der Nationalgarde 346, 349–351, 358, 393, 404
- Oudinot, Charles Nicolas, Herzog von Reggio
 Kommandant der Nationalgarde 134, 137, 207, 209, 216, 228
- Oudinot, Eugénie, Herzogin von Reggio 137, 138
- Pâques, Julien
 Offizier der Nationalgarde 133
- Pasquier, Étienne-Denis 50
- Pattu
 (fiktiver) Nationalgardist 145
- Paulze d'Ivoy, Jacques-Christian
 Präfekt 276, 344, 392, 420
- Peclet, Edouard
 Nationalgardist 377
- Pépin, Pierre
 Hauptmann der Nationalgarde 355
- Périer, Casimir 296, 328, 343, 344, 347, 352, 358, 359, 365, 475
- Permon, Constantin-Louis de
 Polizeileutnant 201, 204
- Petit, Jean-Baptiste
 Nationalgardist 418, 419
- Philibert, Jean-Louis-Marie
 Leutnant der Nationalgarde 438
- Pigeon, Boniface
 (fiktiver) Nationalgardist 144, 145, 164, 226, 234, 235, 251
- Pirou, Gaillard
 Nationalgardist 190
- Polignac, Jules Auguste Armand, Prinz von
 Generalinspektor der Nationalgarde 55
- Prat, Pierre
 Zentralkommissar 344, 345, 402
- Précý, Louis François Perrin de
 Ehrengeneral der Nationalgarde 98, 106–108
- Prévost
 Hauptmann der Nationalgarde 273
- Prost
 Adjutant der Nationalgarde 284, 285, 417
- Prunelle, Victor
 Bürgermeister 273, 276, 344–346, 348, 349, 358, 376, 378, 392–394, 396, 401, 402, 442

Personenregister

- Quinet, Edgar 254
- Raisson, Horace-Napoléon 264, 265
- Rambaud, Pierre-Thomas
Bürgermeister 124, 184, 186, 187,
192–194, 198, 201
- Rambuteau, Claude-Philibert Barthelot de
Präfekt 379, 406, 444, 449, 462
- Rapon, Toussaint
Chirurg der Nationalgarde 118, 119
- Rebulet, Benjamin
Nationalgardist 386, 387
- Rebulet, Édouard
Nationalgardist 386
- Recurt, Adrien
Nationalgardist 406
- Regnault, Jean-Baptiste 313
- Rémusat, Charles de 312, 314, 315, 317
- Richart, Charles
Polizeikommissar 201
- Richelieu, Armand-Emmanuel du Plessis,
Herzog von 121, 171
- Rieussec, Joseph
Oberstleutnant der Nationalgarde 318,
361
- Rivière
Nationalgardist 191
- Rivoiron
Hauptmann der Nationalgarde 189,
190, 206
- Rli
(fiktiver) Tambour der Nationalgarde
145
- Robert, Joseph
Bürgermeister 184
- Rolland
Offizier der Nationalgarde 187
- Romand, Jean-Claude
Nationalgardist 403–405, 409, 410
- Rossigneux
Oberstleutnant der Nationalgarde 438,
439
- Rouher
Stabsoffizier der Nationalgarde 191
- Royer-Collard, Pierre-Paul 156
- Rubillon, René-Jean Baptiste
Oberst der Nationalgarde 341
- Sainneville, Claude
Polizeileutnant 194, 196
- Sainte-Chapelle *siehe* Fromage-Chapelle,
Prosper
- Saint-Fargeau, Félix Lepeletier de 129,
130
- Saint-Léon
(fiktiver) Gefreiter der Nationalgarde
144
- Saint-Marcel
Nationalgardist 282
- Salverte, Eusèbe Baconnière de 250, 290,
292, 295, 447
- Sambucy, Joseph de
Oberst der Nationalgarde 217
- Santerre, Antoine
Kommandant der Nationalgarde 292
- Sauvée, François Auguste
Hauptmann der Nationalgarde 437
- Savaron, Gabriel de
Inspektor der Nationalgarde 103, 186,
192
- Scharnhorst, Gerhard von 153
- Scheffer, Charles Antoine 247, 248
- Scribe, Eugène 144, 164, 226
- Senépart
Nationalgardist 461
- Serre, Hercule de 213
- Siboutie, Poumiès de la
Nationalgardist 352, 353, 358
- Sieur
Nationalgardist 376
- Siméon, Joseph 212
- Soulié 412
- Soult, Nicolas Jean-de-Dieu 351, 353, 424
- Strasbourg, Martin de 448
- Tanguy, Pierre
Nationalgardist 176, 177
- Tarayre, Joseph 158–160, 162, 240
- Tarot, Aimé
Nationalgardist 376, 377
- Templé, Julien
Nationalgardist 437
- Ternaux, Guillaume
Oberst der Nationalgarde 61, 136, 219
- Thierry, Augustin 254

- Thiers, Adolphe 168, 169, 254, 255, 257,
297, 312–317, 380, 425, 444, 472
- Thoy, Joseph de
Oberst der Nationalgarde 103
- Thury, Héricart de
Oberst der Nationalgarde 60, 61
- Tocqueville, Alexis de 22
- Trabuky
Nationalgardist 183
- Travot, Jean 80, 175
- Trélat, Ulysse
Nationalgardist 280
- Tren, Augustin-François
Sergeant der Nationalgarde 85
- Trévalon, François Garnier
Major der Nationalgarde 85
- Trolliet, Jean-François 269
- Trutat, Henri-Antoine-Amable
Hauptmann der Nationalgarde 136
- Vallée
Hauptmann der Nationalgarde 422,
423, 448
- Vallons, David Morel des
Bürgermeister 84, 86, 93, 94
- Varax, Jacques de
Bürgermeister 182
- Vaublanc, Vincent-Marie Viénot de 55,
82, 87, 89, 172, 173, 182
- Vernet, Horace 71, 166–169, 327, 328
- Versac, Madame de
(fiktive) Nationalgardistin 144, 145
- Vidal der Ältere
Nationalgardist 378, 383
- Vienot, Pierre
Nationalgardist 132
- Villegontier, Louis de la
Präfekt 177, 179
- Villèle, Joseph de 103, 152, 232, 233, 235,
245, 256
- Villeret, Brun de 156
- Villiers, Albert
Nationalgardist 329, 330
- Villot
Oberst der Nationalgarde 216
- Voyer d'Argenson, Marc-René Marie 289,
294
- Ymbert, Jean-Gilbert 159, 430
- Zindel
Hauptmann der Nationalgarde 273

Die aus der Revolution hervorgegangene Nationalgarde prägte das öffentliche Leben und die Institutionen Frankreichs nachhaltig. Für die 1814 restaurierte Monarchie war sie eine unverzichtbare Ordnungsmacht und nahm in der politischen Außendarstellung der Bourbonen einen zentralen Platz ein. Gleichzeitig war sie zu einem Ausweis politischer Mündigkeit und sozialer Distinktion geworden. Sie vermittelte bürgerliche Identität und gesellschaftlichen Status, worauf auch das folgende Regime von Louis-Philippe aufbaute. Axel Dröber geht der Geschichte der Nationalgarde von Rennes, Lyon und Paris während Restauration und Julimonarchie nach. Er untersucht die Organisationsformen der bewaffneten Bürger und ihr Verhältnis zu Verwaltung und Regierung. Im Vordergrund steht das Erbe der Französischen Revolution, das die Gesellschaft bis weit in das 19. Jahrhundert hinein prägte und einen bleibenden Einfluss auf Disziplin und Gehorsam innerhalb der Ordnungstruppen des Landes hatte.

Der Autor

Axel Dröber arbeitet zur französischen und deutschen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Entstehung des modernen Nationalstaates, die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und die Herausbildung von Staatsbürgerschaft und nationaler Zugehörigkeit.

